UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

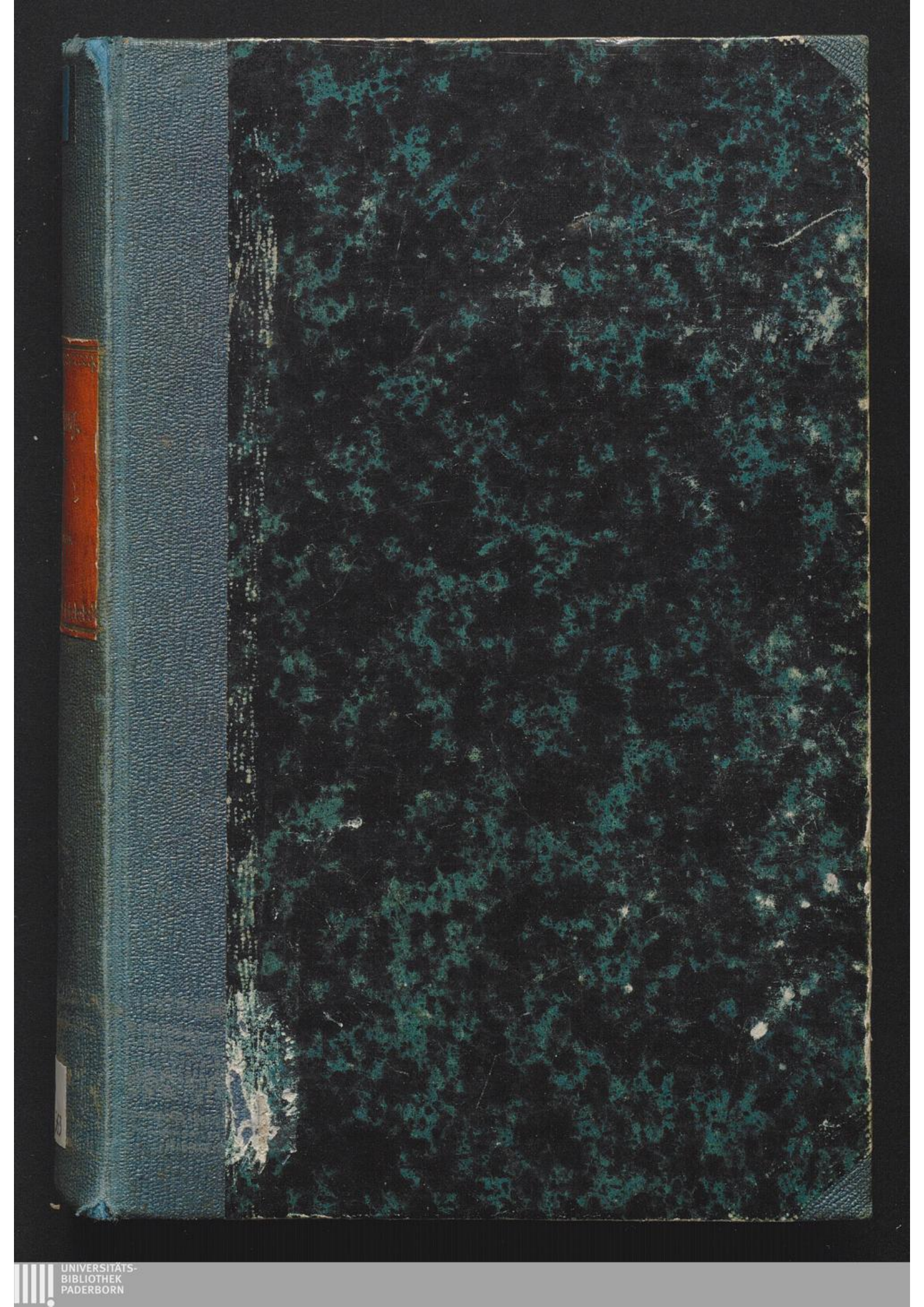
Die Erziehung

Dupanloup, Félix

Mainz, 1867

urn:nbn:de:hbz:466:1-81884

Visual Library


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

2304

95/II 1-2

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Erziehung.

Von

Felix Dupanloup,
Bischof zu Orleans und Mitglied der Französischen Akademie.

Autorisirte Uebersetzung.

Erster Theil.

Von der Erziehung im Allgemeinen.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1867.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mainz,
Druck von Franz Sausen.

Erster Theil.

Von der Erziehung im Allgemeinen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

03
M
14363

Pädagogische Akademie
Paderborn
Bücherei
95 9
1-2

Pädagogische Hochschule
Paderborn
Allg. Päd.
2304,13
Sem.

67:29

Inhalts-Verzeichniss.

Seite

Erstes Buch.

Von der Erziehung im Allgemeinen.

Einleitung VII

Erstes Kapitel. Die Erziehung ist ein Werk der Autorität und der Achtung 1

Zweites Kapitel. Die Erziehung ist ein Werk des Fortschrittes und der Entwickelung 9

Drittes Kapitel. Die Erziehung ist ein Werk der Kraft . 16

Viertes Kapitel. Die Erziehung ist ein Werk der Verfeinerung 19

Fünftes Kapitel. Verschiedene Formen der menschlichen Erziehung 24

Sechstes Kapitel. Kurze Wiederholung und Schluß des ersten Buches 31

Zweites Buch.

Von dem Kinde und von der Achtung, welche man der Würde seiner Natur schuldet.

Erstes Kapitel. Das Kind, seine Eigenschaften, seine Fehler, seine Hilfsmittel 38

Zweites Kapitel. Das Kind; meine Erfahrungen darüber . 48

Drittes Kapitel. Das verzogene Kind 58

Viertes Kapitel. Das Kind; einige Rathschläge in Betreff seiner ersten Erziehung 79

Fünftes Kapitel. Die Achtung, welche man der Würde des Kindes schuldig ist, beruht auf religiösen Gründen. — Schluß des zweiten Buches 93

Drittes Buch.

Von den Mitteln der Erziehung.

Erstes Kapitel. Es giebt vier nothwendige Mittel der Erziehung: die Religion, der Unterricht, die Disciplin, die physische Pflege 104

Zweites Kapitel. Die Religion 114

Drittes Kapitel. Die Disciplin 133

Viertes Kapitel. Die Erziehung darf nicht dem Unterricht geopfert werden 144

Fünftes Kapitel. Die physische Pflege 156

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seite

Sechstes Kapitel. Uebersicht und Schluß des dritten Buches. Wechselseitiger Einfluß der verschiedenen Erziehungsmittel. Von der moralischen Zucht; von dem höchsten und vorherrschenden Einfluß der Religion 173

Viertes Buch.

Von dem Kinde und von der Achtung, welche man der Freiheit seiner Natur schuldig ist.

Erstes Kapitel. Einige allgemeine Betrachtungen . . . 187

Zweites Kapitel. Von dem Kinde und von der Achtung, welche man der Freiheit seiner Intelligenz schuldig ist . . . 197

Drittes Kapitel. Von dem Kinde und von der Achtung, welche man der Freiheit seines Willens schuldig ist 216

Viertes Kapitel. Von dem Kinde und von der Achtung, welche man der Freiheit seines Berufes schuldig ist. — Keiner ist hienieden, um Nichts zu thun; für Jeden giebt es einen Stand, eine Thätigkeit, eine Arbeit 232

Fünftes Kapitel. Nichts geschieht hienieden aus Zufall, denn für jeden Menschen, für jeden Stand giebt es einen Beruf von Gott 256

Fünftes Buch.

Die verschiedenen Erziehungsarten.

Erstes Kapitel. Die berufsmäßige und allgemein menschliche Erziehung. — Einige allgemeine Betrachtungen . . . 270

Zweites Kapitel. Industrielle und kaufmännische Erziehung. Künstlerische Erziehung 284

Drittes Kapitel. Die Volkserziehung. — Allgemeine Betrachtungen 301

Viertes Kapitel. Von der Volkserziehung. — Was der Unterricht in der Volkserziehung zu sein vermag 307

Fünftes Kapitel. Von der Volkserziehung. — Was die Religion für die Erziehung des Volkes thun kann und soll . 316

Sechstes Kapitel. Von der höheren intellectuellen Erziehung . 331

Siebentes Kapitel. Die Knabenseminare. — Ihre Nothwendigkeit und Eigenthümlichkeit 351

Achtes Kapitel. Die Knabenseminare. — Von der Freiheit des kirchlichen Berufs und von der Ehrerbietung, welche man ihm schuldig ist 367

Neuntes Kapitel. Daß man die eigentliche und nothwendige Erziehung nicht einem professionellen Unterrichte opfern dürfe 389

Zehntes Kapitel. Die nationale Erziehung 405

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Einleitung.

Es giebt Zeiten voll Aufregung, in welchen die mächtigsten Nationen sich plötzlich verwirren und, nach dem Ausdrucke der hl. Schrift, schwindelnd und taumelnd ihre Wege zu gehen scheinen — conturbatae sunt gentes —; Zeiten voll Wehe in denen die Reiche ihrem Untergange zuneigen — inclinata sunt regna —, in denen alle Bewohner der Erde vor Niedergeschlagenheit und Schrecken die Hände sinken lassen — manus populi terrae conturbabuntur —; in denen endlich die stärksten Seelen, erschreckt durch das niederdrückende Schauspiel öffentlicher und Privat-Uebel nur mit Mühe sich der finstersten Ahnungen erwehren!

Und doch hat durch alle Jahrhunderte eine Stimme gerufen: man dürfe niemals weder am Menschengeschlecht, noch an seiner Zukunft verzweifeln, weil das Menschengeschlecht fortwährend vorübergeht und sich verjüngt und weil jeder Tag zu einer glücklichen Erneuerung führen kann.

Man darf nicht einmal an einer Nation verzweifeln; welches auch ihr Unglück sein mag, es giebt für sie immer ein bewunderungswürdiges Rettungsmittel, das genügen kann, sie ungeachtet ihrer Verirrungen und Fehler zu regeneriren. Was hat sie zu thun? Nur Eines: sie lasse sich erziehen!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Sanabiles fecit nationes orbis terrarum" — sagt die ewige Weisheit: „Gott hat die Nationen heilbar gemacht;" die tüchtige Erziehung der heranwachsenden Geschlechter kann immer mächtig dazu beitragen, Alles zu heben, Alles zu retten.

Wer kennt nicht das tiefe Wort des großen Leibnitz: „Ich habe immer gedacht, man würde das Menschengeschlecht reformiren, wenn man die Erziehung der Jugend reformirte;"—?

„Die Erziehung der Jugend," sagt dieser große Denker ferner, „ist das erste Fundament des menschlichen Glückes."

Wirklich ist es die Erziehung, welche durch den entschiedenen Einfluß, den sie auf das Kind und auf die Familie, auf die primitiven Elemente der ganzen Gesellschaft ausübt, die häuslichen Sitten schafft, die socialen Tugenden einflößt und unerwartete Wunder intellectueller, moralischer und religiöser Restauration hervorruft. Es ist die Erziehung, welche die Größe der Völker schafft und ihren Glanz erhält, welche ihrem Sinken vorbeugt und, wenn sie gesunken, sie von ihrem Sturze wieder aufrichtet.

Man stößt hier auf eines der größten Gesetze der providentiellen und der moralischen Welt.

Was thut Gott, wenn Er ein Volk heimsuchen will? Er entzieht ihm seine Erzieher, und fehlen die Erzieher, dann sinkt das Volk und geht zu Grunde: „Cum prophetia defecerit, dissipabitur populus."

Wenn ich Spanien, Portugal und andere berühmte Nationen nach der Geschichte ihres Unglückes früge, würden sie mir vielleicht antworten: „Wir sind gesunken, seitdem uns durch den Mangel an Erziehung die Männer gefehlt haben."

Wessen bedarf es also, um eine Generation zu bilden, zu erhalten und, wenn nöthig, zu regeneriren? Vor Allem der Männer — hommes.

Die Nationen erheben, vergrößern und erhalten sich, verjüngen und erneuern sich nur durch die Männer. Wann sieht man Völker schwach werden, von ihrer Größe verlieren

und ihrem Untergange entgegeneilen? Wenn ihnen die Männer fehlen.

Also, die Männer! Gewiß ist es Gott, der sie giebt; aber dem Willen Gottes gemäß ist es die Erziehung, welche sie bildet.

Männer! Sicher giebt es deren noch immer; was aber zur Größe, zum moralischen und intellectuellen Glück eines Landes beiträgt, das sind nicht die Männer an und für sich, es sind die fertigen, die vollendeten Männer, es sind die erzogenen Männer.

Wer hat in früheren Zeiten Frankreich aus dem Chaos unserer Bürgerkriege gerettet und die Größe des Zeitalters Ludwig XIV. vorbereitet? Es ist die wunderbare Kraft der Erziehung, welche der französischen Jugend während der ersten vierzig Jahre des 17. Jahrhundert's gegeben wurde und die Menge ausgezeichneter Männer, welche sie von allen Seiten hervorkommen ließ.

Wie steht es um uns in dieser Beziehung?

Wir bieten schon seit langem ein sonderbares Schauspiel.

Niemals hat Frankreich eine zahlreichere, thätigere, selbst aufgeregtere Bevölkerung gehabt.

Die Nationalökonomen erschrecken über diese stets wachsende Population. Alle Wege zum Glück, alle Carrièren des socialen Lebens sind überfüllt. Die Menschen drängen, treiben, stoßen, ermüden einander.

Und doch hört man von allen Seiten sagen: „Es fehlen uns Männer! Wo sind die Männer?" Das ist der allgemeine Ruf, die allgemeine Klage.

Einst suchte Diogenes, die Laterne in der Hand, am hellen Mittag einen Menschen. Wir gleichen ihm.

Was heißt das?

Es liegt hier offenbar eine Art Mysterium vor, das zu ergründen nützlich und höchst interessant ist. Offenbar ist der Mensch, nach welchem man sucht, sind die Männer, deren man bedarf, etwas Anderes, als Jene, die uns nichts weniger, als

fehlen und die wir auf allen Seiten sich drängen und treiben sehen.

Was ist also ein Mann? Was sind die Menschen, die Männer? Was versteht man darunter?

Die gewöhnliche Sprache verbirgt zuweilen unter dem Schein der Einfachheit erstaunliche Tiefen, in denen sich die Einsicht des gesunden Menschenverstandes und die Weisheit Gottes finden. Wenden wir über diesen Punkt unsere Aufmerksamkeit der gewöhnlichen Sprache zu.

Die Männer, von denen sie am häufigsten spricht, die sie oftmals nennt und welche sie im Menschengeschlecht unterscheidet, sind folgende: der Mann von Geist, der Mann von Ehre, der Mann von Genie, der Mann von Kopf, der Mann von Herz, der Ehrenmann, der Mann der Wissenschaft.

Und endlich sagt man noch: der Staatsmann, der Kriegsmann u. s. w.

Unter diesen Männern nehmen unstreitig Diejenigen, welche sich durch Vernunft, Glaubenstreue und Biederkeit auszeichnen, den ersten Rang ein.

Wie man schon sieht, hat die gewöhnliche Sprache das Wort „Mann" zu einer eigenthümlichen Höhe erhoben. So kommt es, daß der Franzose, um noch einige Beispiele anzuführen, von einem großen Beamten sagt, er sei „homme des lois," um anzuzeigen, daß er der Erklärer und der Rächer sei des Gesetzes; deßhalb nannte man ehemals den König den „Mann des Volkes," um ihn als dessen Beschützer und Vater zu bezeichnen.

Der Name „Mann" ist sogar noch höher erhoben worden; man hat gesagt: „Mann der Vorsehung," „Mann Gottes." Hienieden giebt es nichts Höheres.

Der Mann von Genie selbst ist nur groß, ist nur nützlich, wenn er zugleich ein Ehrenmann und ein Mann von gesundem Verstand ist. Alsdann erscheint er auf Erden als der Mann der Vorsehung, er wird eine der ausgezeichnetsten Wohlthaten des Himmels und wenn sich der Charakter und die Tugend in

ihm bis zur Heiligkeit steigern, nennt man ihn sogar „Mann Gottes."

Man hat auf Erden sogar noch etwas Außerordentlicheres vernommen: es hat sich in der Fülle der Zeiten ereignet, daß die Menschen von einem „Gottmenschen" sprechen konnten.

Diese verschiedenen und überraschenden Bedeutungen eines so gewöhnlichen Wortes zeigen offenbar, daß dieses Wort einen verborgenen Sinn enthält, der tief erwogen zu werden verdient.

Die Geschichte der Völker und die göttliche Offenbarung werfen auf dies Alles ein lebhaftes Licht.

Was suchen die Völker, wenn sie irgend ein großes Unglück befürchten? Sie suchen einen Mann, der sie davor bewahrt.

Wenn die Nationen in den convulsivischen Erschütterungen der Anarchie untergehen oder in jene lethargische Entkräftung verfallen, welche der dem Tode vorhergehende Schlaf ist, können sie sterbend nur das evangelische Wort stammeln: „Hominem non habeo." (St. Johannis V. 7.)

Wenn sie eines Rächers bedürfen inmitten der Ruinen des Vaterlandes und seiner rauchenden Asche, rufen sie den Mann, der sie rächen wird: „Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor!"

Einst rief ein von der Ohnmacht des Gesetzes und der Unfruchtbarkeit des mosaischen Priesterthums erschöpfter Hebräer: „Exurgat alius sacerdos!" [1])

Beinahe immer erwarten die Menschen einen Mann, suchen einen Mann; einen Mann, vor welchem der Neid und alle niedrigen Leidenschaften verstummen:

. . . . „Si forte virum quem
Conspexere, silent" . . . .

einen Mann, der für die übrigen Menschen der Mann der Hoffnung, der Mann des Heiles, der Mann der Vorsehung ist.

---

1) St. Paulus, Hebräer 7, 15.

Am Anfang dieses Jahrhundert's entsprach der erste Consul diesem Verlangen, diesem Ruf des gesammten Frankreichs.

Was sucht man heute noch in Frankreich? Was erwartet man? Einen Mann!

Manchmal ist nur Einer von Nöthen und wenn sich Mehrere bieten würden, wäre es ein Unglück.

Heute — wer fühlt es nicht, wer sagt es nicht? — heute ist Frankreich ein Mann nöthig. Unglücklicherweise bieten sich deren mehrere. Wäre nur Einer da, würde Frankreich vielleicht schon gerettet sein! Was thun?

Beten, damit Gott Den, der nothwendig ist, möglich mache.

Glücklich die Völker, von denen man das Wort des Evangeliums wiederholen kann: „Fuit homo missus a Deo [1])!"

Aber ich erhebe mich zu noch höheren Gedanken: das Evangelium selbst wirft das hellste Licht auf die Wahrheit, die ich gegenwärtig betrachte.

Der Mensch ist das große Mittel, das Gott zur Rettung des Menschen anwendet. Eine solche Mission ist unstreitig der größte Ruhm, welchen Gott hienieden einem Menschen verleihen kann.

Dieser Ruhm ist beinahe immer ein schmerzlicher, ein mit Blut erkaufter. Man rettet die Menschen nur, indem man sich aufopfert und manchmal nur, indem man für sie stirbt. Häufig aber wollen sie nicht gerettet werden; dann muß man sie retten wider ihren Willen, für sie und durch sie sterben.

Gott hat dies so herrlich gefunden, daß Er diesen Ruhm Seinem Sohne vorbehalten hat.

Ich habe gesagt, Gott rette die Menschheit durch den Menschen; und es ist hier zu bemerken, daß Gott, da Er selbst für unser Heil wirken und uns retten wollte, Mensch wurde: „Homo factus est!"

---

1) Solche waren: Judas Maccabäus zu Jerusalem, Constantin, der Sieger durch das Kreuz an den Pforten Roms, der heil. Leo der Große vor Attila, der heil. Pius V. zu Lepanto, Johannes Sobieski unter den Mauern Wiens, Jeanne d'Arc zu Orleans.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Als das Wort Mensch wurde, war die Welt gerettet.

Die Abschaffung der römischen Zeitrechnung verkündet die Gegenwart und die Zeit des Menschgewordenen Gottes.

Der Mensch des römischen Kaiserreiches erblaßte und sagte, auf einen andern deutend: „Ecce Homo!“

Der Mensch des alten Gesetzes und der alten Weissagung war schon vor seiner Gegenwart dahingeschwunden. Der Vorläufer selbst, obgleich er ein von Gott gesendeter Mann war, schien nur gesendet zu sein, um den übrigen Menschen den Menschen zu zeigen und als Erster ihm zu Füßen zu fallen: „Medius vestrum stetit quem vos nescitis.“ Und er fügt hinzu: „Illum oportet crescere, me autem minui.“

Diese Worte machen Johannes den Täufer zum größten der Menschenkinder. Sein unsterblicher Ruhm ist es, der Vorläufer Dessen gewesen zu sein, Der Alles retten sollte.

Derjenige, welcher Alle retten sollte, war der erwartete, der verheißene, der seit vier Jahrtausenden vorbildlich gezeigte Mensch, nach welchem Moses, der größte Mann der alten Zeit, in der Wüste rief: „Mitte quem missurus es!“

„Der Heilige, den Du versprochen und Den wir erwarten!“ sagten alle die alten Gerechten.

Die Patriarchen starben, verlangend, Ihn zu sehen; die Väter lehrten ihre Söhne, auf Ihn zu hoffen; die Propheten besangen Seine Ankunft: „Thauet, Himmel, den Gerechten! Die Erde erschließe sich und lasse ihren Erretter hervorsprossen!“

Dies war Jesus Christus! Und Er zeigte vollendet in sich, auf Kosten Seines eigenen Lebens, die große Wahrheit: daß man, um der Mann Gottes und der Mann der Völker, um der Erlöser zu sein, sich hingeben, leiden und sterben muß.

Der Name, welcher Ihm durch die Propheten und durch die Engel gegeben wurde, drückte seine Bestimmung aus. Die Propheten nannten Ihn „den Erwarteten“ und „den Ersehnten“

der Völker und zugleich „den Mann der Schmerzen": „Virum dolorum;" und die Engel nannten Ihn „Jesus," d. h. den Erlöser.

Erwartet, providentieller Weise erhofft, die Nothwendigkeit und das Verlangen der Völker sein und dieser Nothwendigkeit, diesem Verlangen durch eine Hingabe bis zum Tode entsprechen: Nichts Größeres giebt es in den menschlichen Geschicken. Und es ist ein unvergleichlicher Zug der Größe des Christenthums, daß die Christen einen Erlöser anbeten, der in unbestreitbarer Weise während vier Jahrtausenden erwartet wurde und am Kreuze starb, um die Menschheit zu erlösen.

Dies ist das Licht, welches das Evangelium auf den Gegenstand wirft, der uns beschäftigt. Und wenn wir jetzt von diesen Höhen herabsteigen, so werden sich unserer Betrachtung wieder wichtige Wahrheiten darbieten.

Zunächst will ich eine derselben hervorheben: daß wenn der Mann der Vorsehung gegeben ist, die Menschen, die Männer sich um ihn sammeln.

Hievon haben wir bei uns ein denkwürdiges Beispiel: als der erste Consul dem universellen Verlangen entsprach und der Mann Frankreichs wurde, war es ein schönes Schauspiel, zu sehen, wie er für das große Werk der socialen Regeneration rings um sich die Männer sammelte, erhob, vervielfachte.

Alles war für einen Augenblick gerettet; und wäre er nicht der Mann des Ehrgeizes und des Stolzes geworden; wäre er immer der Mann des Verstandes und der providentiellen Weisheit geblieben, so würde Frankreich am heutigen Tage unfehlbar glücklicher, stärker, mächtiger sein, als wir es nun sehen.

Sind diese Männer der Vorsehung ihrer glorreichen Mission getreu, so beherrschen sie ihre Zeit, machen ihr Zeitalter, versetzen die ganze Menschheit in Bewegung und hinterlassen eine unsterbliche und gesegnete Spur ihres Wandels

auf Erden; Zeugnisse dafür sind die Jahrhunderte eines heiligen Ludwig, eines Karl des Großen.

Und dieses ohne Charlatanerie, ohne die Lüge der Phrase, ohne die Anmaßung der Tyrannei.

Der heilige Paulus hat sein Jahrhundert nicht das Jahrhundert der Aufklärung genannt und er hat doch die ganze Welt aufgeklärt.

Der heilige Vincenz von Paul hat sein Jahrhundert nicht das Jahrhundert der Philanthropie genannt, und er ist der große Tröster der leidenden Menschheit gewesen.

Solche Männer beherrschen nicht nur ihr Jahrhundert, sondern sie retten es auch; sie erheben, sie schaffen ihr Jahrhundert.

Dies sind die Männer, welche man vom Himmel erflehen muß. Mag unser Stolz sich noch so sehr dagegen sträuben, wir werden nur durch Männer gerettet werden, die Gott sendet, daß sie uns retten.

Was uns betrifft, welche sind die Männer, die wir durch die Erziehung für die Mission des Himmels zu bilden und wo möglich vorzubereiten suchen müssen? Denn, man verstehe wohl, diese Männer der Vorsehung, diese Männer Gottes im höchsten Sinne des Wortes zu schaffen, genügt die Erziehung nicht; sie bereitet sie nur vor und Gott allein ist es, Der sie schafft und Der sie sendet.

Jene also, welche wir zu bilden suchen müssen, sind die Ehrenmänner, die Männer von Verstand, von Kopf, gläubige, ehrenhafte und muthige Männer, selbst Männer von Genie, wenn es möglich ist; mit einem Wort: Menschen, die fähig sind, wenn nöthig, die Männer Gottes, die Männer der Vorsehung zu werden.

Ich wiederhole meine Frage: Wie steht es in dieser Beziehung um uns und wo sind unter uns die Männer?

Was haben wir, worauf wir zählen könnten?

Ach, es kranken nicht allein alle Herzen an Traurigkeit, wie ein Prophet sagt — »omne cor moerens« — sondern

auch die stärksten Köpfe sind niedergeschlagen und entmuthigt: »omne caput languidum.« Die menschliche Klugheit ist am Ende; die höchste Weisheit ist aus der Fassung gebracht; die gewiegtesten Männer sind offenbar von Bangigkeit erfüllt, die Kräftigsten selbst sprechen ihre Schwäche aus.

Wir sind Alle verurtheilt, die schmerzliche Klage des Bischofs von Hippo zu wiederholen: „Lasset uns das Haupt erheben und unsere Blicke auf Jenen richten, dessen Herrschaft weder schwankt, noch ein Ende nimmt; denn ich sehe auf dem Erdkreis weder einen Menschen, noch eine Gesammtheit von Menschen, welche fähig wäre, das Reich zu retten."

Wir haben viele Revolutionen gemacht.

Die letzte, die vom 24. Februar, hat ein ganzes Volk in Bewegung gesetzt. Niemals hat es ein größeres Durcheinander von Menschen gegeben, niemals hat man eine riesenmäßigere Aufregung gesehen.

In den geringsten Dörfern, wie in den größten Städten, vom ärmsten Handwerker bis zum Fürsten, sind Alle einberufen gewesen, haben Alle am großen Tage kommen können und müssen. Merkwürdig! Aus dieser ganzen Bewegung ist kein Mann hervorgegangen, ist keiner geblieben. Mehrere, welche man für Männer hielt, sind darin sogar in Verachtung gestorben. Und Frankreich sucht, erwartet noch immer Diejenigen, welche ihm fehlen!

Gewiß giebt es Männer, welche uns am Rande des Abgrundes zurückhalten, und wir müssen Gott dafür segnen! Dies sind aber Männer aus Zeiten, die gewesen sind; Politiker, religiöse Männer, Militärchefs, Beamte; man findet bei ihnen eine hohe Intelligenz, eine seltene Unerschrockenheit, eine bewunderungswürdige Hingebung an die öffentliche Sache; aber gerade diese Männer beklagen sich, daß es rings um sie her an Männern fehlt, gerade sie begreifen die Größe der Noth und erklären ihre eigene Unzulänglichkeit. Angesichts so

vieler Werke, welche sie nicht vollenden, so vieler Uebel, gegen welche sie keine Heilmittel schaffen können, ruft Niemand lauter, als sie: „Es fehlt uns an Männern!"

In der That stehen beinahe überall die Menschen unter ihrer Stellung; beinahe überall sieht man in erster Reihe Männer zweiten Ranges, welche in weniger hohen Funktionen, als jene sind, in die sie das Unglück und die Dürftigkeit der Zeit geschleudert hat, um zu handeln und nur mittelmäßig zu sein, ausgezeichnete, höchst nützliche und sogar überlegene Menschen sein würden. Mit einem Wort: beinahe überall fehlt der Mann der Größe: der Mann Gottes, der Mann der That, der Mann der Vorsehung!

Ich habe es bereits gesagt und es unterliegt keinem Zweifel: solche Männer schafft und giebt nur Gott. Nun, seit langer Zeit giebt Gott keine mehr oder, wenn Er sie schafft und giebt, vernichtet sie die Erziehung; der schreckliche Zustand der Gesellschaft, in der wir uns befinden, und die tödtlichen Zustände der Zeit, in der wir leben, verdirbt oder erstickt sie und der Fluch Gottes hat unter unseren Augen die Anmaßung Jener getroffen, auf welche man am meisten hoffte.

Gewiß ist Keiner in einer besseren Lage, als seine Brüder, und Alle müssen sich anklagen und seufzen.

Gewiß giebt es heute noch Eifer, guten Willen und selbst das glühende Verlangen, Großes zu wirken; man darf es nicht verkennen; Alles dies aber, und man muß es ebenfalls gestehen, offenbart sich mit dem Charakter der Anmaßung, des Egoismus und jämmerlicher Schwachheit.

Als Gott das XVII. Jahrhundert schaffen und Frankreich retten wollte, goß er einen Lebenshauch über eine Menge von Menschen aus, über Laien und Geistliche, die aber alle demüthige und fromme Christen waren, und verlieh ihnen neben dem Entschluß, nach entschiedener Heiligkeit streben zu wollen, einen Trieb zur Selbstverleugnung, einen richtigen Blick in Geschäften, endlich einen Muth und eine Haltung voll Größe, welche uns jetzt gänzlich abgehen; und ferner, um Alles zu

*

sagen, richteten sie Großes aus, weil sie nicht mit Ehrgeiz solches zu thun beabsichtigten.

Sie fühlten wohl ohne Zweifel, daß sich in diesem Jahrhundert etwas Großes vorbereitete, aber sie feierten es nicht mit stolzem Gepränge; sie würden gefürchtet haben, sich selbst zu feiern.

Nicht Einer der großen Männer des XVII. Jahrhunderts hat gesagt: „Das XVII. Jahrhundert!"

Erst nach ihnen ist das XVII. Jahrhundert genannt worden; und wir, vom gestrigen Tage, wir haben schon unser XIX. Jahrhundert verherrlicht! Wir haben es als das Jahrhundert des Fortschrittes verkündigt!!! Sein Gang überstürzt sich, das ist wahr; seine Füße sind von Eisen und seine Flügel von Feuer; aber die Erde zittert und weicht unter seinen Schritten und es hat vielleicht seinen Lauf vollendet, bevor es die Festigkeit des reifen Alters erreicht hat.

Es giebt unter uns sogenannte Parteimänner. Was heißt dies und was kann Frankreich von solchen erwarten?

Parteimänner: das heißt Männer, die Nichts sein würden, wenn sie nicht im Dienste einer Partei stünden; Männer, deren Verdienste je nach dem Bedürfniß der Partei gerühmt, übertrieben, übermäßig vergrößert werden.

Gewiß giebt es in unglücklichen Zeiten ehrenwerthe, nothwendige Parteien.

Der Mann aber, der sein Vaterland rettet, ist kein Parteimann mehr; er sagt sich davon los und beherrscht sie von der Höhe seiner Hingebung, seines Genie's und seiner Mission herab und sammelt sie.

Das ist die wahrhafte Stärke, das ist der wahrhafte Ruhm!

Was die Parteimänner betrifft — was sind sie? Was können sie?

Sie haben manchmal im Charakter diese oder jene gute oder schlechte Eigenschaft; oder aber, sie verdanken zufälligen Umständen diese oder jene Stellung, wegen deren sie von allen

Denen, deren augenblickliches Interesse es erheischt, gefeiert werden.

Alsdann übertreibt man Alles an ihnen; sie thun Nichts, sie veröffentlichen Nichts, was nicht bewundernswürdig ist; sie sind das Banner des Tages; wohl oder übel hält man seine Ehre aufrecht; man geht zu ihren Gunsten eine Art Wette ein; man muß an's Ziel kommen.

Die Partei weiß dies selbst recht wohl und die Klugen sagen es ganz leise, die Stunde erwartend, da sie es laut aussprechen werden.

Wie viele solcher lügnerischen Celebritäten, solcher falschen Größen haben wir nicht seit sechszig Jahren gehabt!

Wie viele Männer, von geringer oder gar keiner Bedeutung, die an einem gegebenen Tage Alles gewesen sind und am nächsten wieder in ihr Nichts zurücksanken! Deren Andenken so erloschen ist, daß man manchmal über das Schweigen, welches sich über sie gebildet hat, staunt und ganz überrascht ist, ihren Namen noch einmal nennen zu hören und zu erfahren, daß sie noch leben; so lange hat man nicht mehr von ihnen sprechen gehört!

Das sind die Männer, welche mir gehabt haben!

Die Männer aber, um welche man sich sammelt, die Männer, vor denen die Eifersucht verstummt, die Männer, welchen selbst die Leidenschaften Achtung zollen —

solche Männer giebt es nicht mehr oder wenn es deren noch giebt, macht sie sich die Vorsehung nicht zu eigen: die Zukunft fehlt ihnen; oder aber: sie selbst fehlen der Vorsehung und entsprechen nicht dem Ruf derselben.

Was weiß ich? Es ist in ihnen vielleicht ein Etwas, das ich nicht kenne, das die Welt nicht weiß, das aber Gott bekannt ist und bewirkt, daß Gott sie nicht anerkannt hat und daß sie nicht die Männer Gottes zum Heile der Welt werden!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Manchmal hat man dies nur in vernachlässigten oder gehätschelten Fehlern, welche diese großen und beklagenswerthen Folgen haben, zu suchen.

Es giebt unter uns vielleicht einen solchen Mann, den ein einziger Fehler verhindert, der Mann der Vorsehung zu sein.

Man erlaube mir, es zu sagen: wenn man mit irgend einer Autorität hienieden bekleidet ist, wenn man von Gott die erhabenen Gaben der socialen Stellung, des Charakters und des Genie's empfangen hat, achtet man sich selbst niemals genug!

Die kleinsten Fehler sind es, welche die größten Männer klein machen und herabziehen [1]).

Unter den scheinbar weniger wichtigen Fehlern giebt es einen, den Fenelon den Fürsten vorwarf und der, oft unbemerkt und gerade dadurch verzeihlich, bei Männern der Oeffentlichkeit, bei den Staatsmännern, doch von äußerster Wichtigkeit ist und heute sehr häufig vorkommt, selbst bei Männern von guter Gesinnung.

Es ist der, allzu abgesondert zu sein, allzu viel an sich zu denken.

Ja, heut zu Tage sind die Guten abgesondert und denken zu viel an sich.

Dies ist eine allgemeine Schwäche geworden; sie ist das große Unglück der Zeit, worin wir leben, und diese Zeit ach! ist selbst die Entschuldigung dieser Schwäche.

---

1) Fenelon schrieb für den Herzog von Burgund: „Seien Sie namentlich vor Ihrer Laune auf der Hut; dies ist ein Feind, den Sie bis zum Tode überall bei sich tragen werden. Er wird sich in Ihr Rathscollegium einschleichen und Sie verrathen, wenn Sie ihm Gehör schenken. Die Laune läßt die wichtigsten Gelegenheiten verloren gehen; sie verleiht kindische Neigungen und Abneigungen zum Nachtheil der größten Interessen; die bedeutendsten Angelegenheiten läßt sie durch die geringfügigsten Gründe entscheiden; sie verdunkelt alle Talente, bricht den Muth, macht den Menschen veränderlich, schwach, niedrig und unerträglich. Hüten Sie sich vor diesem Feinde."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Es hat in unserem armen Vaterlande so viele Umwälzungen und so viele Mißgeschicke gegeben, daß sich Jeder erschreckt in sich, in seine Privatinteressen zurückzieht, sich auf jedwede Art darinnen verschanzt und sich ausschließlich bemüht, dieselben zu retten.

Und was wird aus dem öffentlichen Interesse, aus dem öffentlichen Wohl? Wer denkt mit Muth daran? Wer giebt sich ihm ohne Vorbehalt hin? Wer sucht in seiner Hingebung nicht nur sich selbst?

Jeder bleibt isolirt, Jeder bleibt „abgesondert" und dadurch ist Jeder schwach.

Man sagte es unlängst: die Bösen verstehen sich zum Bösen. — Man kann keine zwei tugendhaften Menschen finden, die sich beharrlich zum Guten verstehen.

Dieses ist wahr selbst von den Hingebendsten.

Man will das Gute; man opfert sich, um es zu wirken, vorausgesetzt, daß man allein daran arbeite.

Aber auf sich selbst vergessen, das Gute mit Mehreren wirken, sich in Gemeinschaft einer großen Sache hingeben, mit der Einheit und wechselseitigen Verantwortlichkeit einer gemeinsamen Hingebung — Nichts ist seltener, als das [1])!

---

1) Warum entschließen sich selbst in der Kirche, in der geistlichen Gesellschaft die guten Priester so schwer zum gemeinsamen Leben, das die Kräfte des Klerus verdoppeln würde und das größte Mittel wäre, um das Gute in den Pfarreien und in allen guten Werken mächtig zu machen,? Warum ist dieses gemeinsame Leben ungeachtet aller seiner Vortheile und aller Erleichterungen, welche es gewährt und welche man nicht hat, wenn man allein ist, so selten? Weil man bei diesem gemeinschaftlichen Leben zusämmen leben, zusammen wirken, sich selbst vergessen, viel an Andere denken, sich unter einander ertragen muß. Warum ist die Erziehung der Jugend so schwierig? Weil sie wesentlich ein Werk Vieler ist. Warum sieht man die wichtigsten Arten der Thätigkeit, z. B. die Katechesen, getheilt, geschieden, gespalten, d. h. geschwächt und darum oft so elend? Weil man lieber allein und schwach, als neben einem Andern der Zweite und stark sein will.

Traurige Zeiten, in denen man nicht zwei rechtschaffene Leute finden kann, welche miteinander an einem und demselben Werke arbeiten wollen! In denen die kleinlichsten Gründe die größten Dinge verhindern! In denen die Sonderinteressen und die Sondermenschen die öffentlichen Interessen und Menschen beherrschen und absorbiren!

Ich will gewiß gegen meine Zeit und gegen mein Vaterland nicht ungerecht sein und erkenne gern an, daß es heute noch viele Männer giebt, welche von Gott Alles empfangen haben, was nöthig ist, um sich nützlich zu machen und große Dienste zu leisten; Jeder aber hat seine Entschuldigung, seinen Vorwand oder seinen Grund.

Ich gehe noch weiter: seit fünfzig Jahren hat es unter uns Männer gegeben, welche durch die Gaben der Natur und einer hohen intellectuellen Erziehung geniale Menschen geworden waren; eine schlechte moralische Erziehung aber hat sie zu Menschen voll hochmüthiger Selbstliebe gemacht; der Hochmuth hat das Genie zu Nichte gemacht und ihr Ruin ist furchtbar gewesen.

Und am Schluß der Rechnung sind es überall die Männer, an denen es fehlt; und deßhalb fehlt es beinahe zu allen religiösen und socialen Werken an dem Mann, der dazu nothwendig ist; ich werde dies mit einigen Beispielen belegen.

Man hat ein Gesetz für den Unterricht gegeben; Mehrere haben gefürchtet, es werde nicht genügen und haben bei dieser Gelegenheit sogar mehr Lärm gemacht, als vielleicht schicklich war.

Andere haben gesagt: das Gesetz werde genügen, aber die Menschen werden nicht genügen.

Die Menschen werden fehlen, welche aus diesem Gesetz und aus der Freiheit, welche es verleiht, Vortheil ziehen könnten.

Wer hat richtig geurtheilt?

In diesem Augenblick entscheidet die Erfahrung. Hätte es damals Männer gegeben, so würde jetzt Frankreich

mit christlichen Erziehungshäusern, mit freien Anstalten bedeckt und die französische Jugend gerettet sein: die religiösen Congregationen und der Klerus würden, statt daß sie da und dort vereinzelte Collegien eröffneten, deren manche vielleicht nur mit Mühe unterhalten werden, gerade auf Grund dieses Gesetzes allen Wünschen der katholischen Familien entsprochen und die hunderte von Collegien eröffnet haben, die uns fehlen.

Aber ach, man muß es gestehen, wir bewegen uns in einem circulus viciosus; die Erziehung allein könnte die Männer bilden, welche uns fehlen, und die Männer, welche uns fehlen, könnten allein uns die Erziehung geben, deren wir bedürfen.

Man wird nur vermittelst eines großen Aufwandes von Intelligenz, Hingebung und Muth aus diesem circulus viciosus herauskommen.

Dies hat man zu Anfang des XVII. Jahrhunderts gethan; die Lage war keine bessere.

Aber man beachte wohl: es waren keine mittelmäßigen Männer, welche uns das XVII. Jahrhundert gemacht und gebildet haben; es waren: ein heiliger Vincenz von Paul, ein Richelieu, ein Cardinal de Berülle, ein Olier, und alle jene großen Erzieher der weltlichen und der geistlichen Jugend, deren Intelligenz, Hingebung und Energie Alles, was unsere Zeit sich vorstellen kann, weit übertrifft.

Die Regierung Ludwig XIII. war für Jene, die genau beobachten können, bewunderungswürdig; der König fehlte, dafür war ein Mann da, ein Mann, von welchem Fenelon, ungeachtet seines Gegensatzes zu ihm, gesagt hat:

„Armand, Cardinal von Richelieu, veränderte damals die ganze Physiognomie Europa's und indem er die aus unseren Bürgerkriegen gebliebenen Trümmer sammelte, legte er die wahren Fundamente einer allen anderen überlegenen Macht."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Geschaffen, die Menschen zu erkennen und sie nach ihren Talenten zu verwenden, gewann er sie durch das Herz für seine Person und für seine Staatszwecke."

„Auch läßt die Zeit, welche die anderen Namen auslöscht, den seinigen wachsen und in dem Maße, als er sich von uns entfernt, tritt er in einen richtigeren Gesichtspunkt."

Die Unruhen des XVI. Jahrhunderts und die großen Lehren, welche ihm das Unglück ertheilt, hatten das XVII. bestimmt, seine Jugend tüchtig zu erziehen. Mehr als irgend Jemand trug hiezu Richelieu bei und namentlich dadurch bereitete er die Größe der folgenden Regierung vor.

Wenn die Kirche das römische Reich nicht gerettet hat, so hat es seinen Grund darin, daß sich das Reich von ihr nicht hatte erziehen lassen wollen. Aus den Barbaren ist die europäische Gesellschaft geworden, weil sie sich von der Kirche haben erziehen lassen.

Man hat in Europa gesagt: die Könige vergehen. Ich sage: die europäischen Nationen vergehen ebenfalls, wenn sie noch lange Zeit die Erziehung der Jugend vernachlässigen.

Gewiß darf man, wie ich bereits oben sagte, an den Nationen nicht verzweifeln. Gott hat sie der Heilung fähig gemacht; aber sie müssen geheilt werden wollen; andernfalles sind sie so sterblich, wie die Menschen.

Betrachtet alle die kleinen Republiken Südamerika's! Welche Agitationen! Welche Schwäche! Welches Sinken! Welche sociale Anarchie!

Alle diese Republiken, kann man sagen, existiren noch nicht. Sie werden vielleicht niemals existiren. Warum? Die Männer fehlen ihnen. Sie haben noch keinen Mann gefunden. Diejenigen, deren Name bis zu uns dringt, sind offenbar keine Männer.

Sie leben von einem Tag auf den andern oder sie sterben vielmehr jeden Tag durch die Revolutionen.

Wird Frankreich, wird Europa ein so trauriges Ende nehmen?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Giebt es keine Nation in der civilisirten Welt, von der man sagen kann: „Es ist eine Nation, die vergeht?"

Ich weiß es nicht, aber man muß es unwillkürlich anerkennen, daß in jenem Wort des Kanzlers Oxenstierna, das derselbe seinem Sohne sagte, als dieser die Hauptstädte Europa's besuchte, etwas Wahres liegt: „Gehe mein Sohn und sieh, mit welcher geringen Dosis Weisheit die Welt regiert wird."

Was können wir von uns sagen?

Eines, das unbestreitbar ist:

Die Geistesfrechheit, welche sich Preßfreiheit nennt, raubt jeden Morgen der französischen Gesellschaft ihre intellectuelle und moralische Kraft. Schriftsteller und Leser erschöpfen sich gleichmäßig.

Gewiß war es nicht der Journalismus, welcher jene so großen und so starken Männer, Priester, Ordensleute, Erzieher der Jugend im Anfang des XVII. Jahrhunderts bildete, beseelte, leitete!

Man hat ferner gesagt und es ist wahr: die Preßfreiheit ist die Knechtung der Geister, ist eine auf die schwachen Intelligenzen ausgeübte tyrannische Gewalt.

Die weltliche Gesellschaft ist darunter zusammengebrochen. Selbst die geistliche Gesellschaft leidet darunter. Sie wird noch tiefer leiden, wenn sie nicht auf der Hut ist.

Wie dem auch sei, hoffen wir, daß Gott Frankreich nur deßhalb so nachdrückliche Lehren giebt, weil Er ihm Weisheit verleihen, weil Er es lehren will, wie es die Uebel, die es den Völkern zugefügt, wieder gut machen und wie es, unterstützt durch Männer von Intelligenz und Herz, von Gewissen und Glauben, welche die Erziehung schaffen wird, wiederum als älteste Tochter der Kirche und als Königin der Welt erstehen könne.

Nach allen diesen Betrachtungen wird man, denke ich, nicht erstaunt darüber sein, daß ein Bischof, der sein ganzes Leben beinahe mit der Erziehung der Jugend zugebracht, der dieser großen Aufgabe mühevolle Studien und eine lange Hingebung

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gewidmet hat, heute seine Zeitgenossen von der Erziehung d. h. von der großen Kunst, Menschen zu bilden, unterhält.

Es hat mir allzu traurig geschienen, an einem Volke zu verzweifeln, dessen Intelligenz von Natur so schön, dessen Herz so hoch, dessen Instinkte so edel und dessen Vernunft immer seinem Leichtsinne überlegen war. Gewiß kann sich das französische Volk blenden, irreführen lassen; aber es versteht auch durch seine Verirrungen selbst wieder zur Vernunft zu kommen; und eine große und tüchtige Erziehung kann ihm jenen Sinn wieder fest und erhaben machen, jenen christlichen Sinn, der es zum ersten Volk der Welt machte und der es in seinen ersten Tugenden sein altes Glück wiederfinden lassen wird.

Möge Dir denn, edles Volk! Jeder seine Hilfe anbieten und Dir seine Schuld bezahlen! Was mich betrifft, so möchte ich die meinige dadurch abtragen, daß ich Dir in diesem bescheidenen Versuche die Erinnerungen meiner Hingebung und meiner Erfahrung darbringe. Die gegenwärtige Generation ist die Quelle der künftigen Generationen: bilden wir sie, wenn möglich, der Art, daß wir der Zukunft schönere Hoffnungen übermachen, als die Gegenwart bietet.

Mein Buch, wenn man ihm diesen Namen geben darf, war — man verzeihe mir dieses Schlußgeständniß! — mein Buch war fertig, bevor ich daran dachte, eines zu schreiben. Die Schnelligkeit der Zeit, eine Fülle anderer Geschäfte, eine schmerzhafte Krankheit hätten mir weder Muße noch Kraft gegönnt, ein eigentliches Buch zu verfassen. Es sind nur einzelne Erinnerungen und Gedanken, die mich, während ich mit der Jugend lebte, lange Zeit beschäftigten. Ich sammelte sie für Einzelne; man hat mich jedoch dringend aufgefordert, sie heute zum Besten Aller zu veröffentlichen. Ich habe diesem Wunsche und vielleicht zu rasch gewillfahrt. Die Jugend jedoch, nachdem sie die Sorge und Liebe meines ganzen Lebens gewesen, ist mir fort und fort lieb geblieben. Ich fühle, daß mein Herz trotz der Jahre nicht für sie gealtert ist. Sie ist die letzte Hoffnung der Religion und des Vaterlandes; darum

besitzt sie für Jeden, welcher die eine und das andere liebt, eine unwiderstehliche Anziehungskraft, einen unwiderstehlichen Reiz; und in der Hoffnung, ihr zu dienen, habe ich nachgegeben und veröffentliche nun jene Rathschläge und Lehren, welche ich vorher gern im vertrauten Kreise mittheilte.

Das ist der Gegenstand dieser Blätter, welche ich der Jugend meines Vaterlandes, allen Denjenigen, die sich der Erziehung unter uns weihen, endlich meinem Vaterlande selbst widme. Ich brauche mich in Bezug auf dieses Werk, nachdem ich seinen Zweck und seine Ansprüche auseinandergesetzt, nicht weiter zu erklären; es wird sich, hoffe ich, selbst erklären. Möge es nützlich wirken! Dies ist mein einziger Wunsch und wenn dieser Wunsch erhört wird, danke ich Gott, von dem Alles Gute kommt.

Erstes Buch.

Von der Erziehung im Allgemeinen.

Erstes Kapitel.

Die Erziehung ist ein Werk der Autorität und der Ehrfurcht [1]).

Als ich nach langen Studien und mühevoll gesammelten Erfahrungen die Frage an mich stellte, welches die beiden Fundamente der Erziehung seien, antwortete mir das ernsteste Nachdenken: die Autorität und die Ehrfurcht.

Deßhalb habe ich geglaubt, diese beiden bedeutungsvollen Worte an die Spitze stellen und mit ihnen beginnen zu müssen.

Natürlich werden nicht die ersten Seiten meines Buches genügen, um das, was ich zu Anfang behaupte, zu beweisen; dies wird vielmehr die Aufgabe des ganzen Buches sein. Doch darf ich wohl sagen, daß es kaum eine Seite enthalten wird, auf welcher sich nicht diese Wahrheit in ihrer ganzen Stärke und Lebendigkeit wiederfinden wird. Ich bezweifle selbst nicht, daß der scharfe Blick gebildeter und aufmerksamer Leser sofort ohne Mühe erkennen wird, weßhalb die beiden größten und heiligsten Beziehungen der Menschheit, nämlich die Autorität und die Ehrfurcht, auch in der Erziehung eine so wichtige Stelle einnehmen und gleichsam die Grundlage und das Hauptmittel für das durch sie auszuführende Werk bilden.

1) Wir werden den so oft wiederkehrenden Ausdruck respect am passendsten durch das deutsche Wort „Ehrfurcht" oder „Ehrerbietigkeit" wiedergeben. Der Uebersetzer.

Was ist eigentlich die Erziehung? Welcher weiteste und engste, welcher allgemeinste und bestimmteste Begriff verbindet sich mit ihr?

Alle physischen, intellectuellen, moralischen und religiösen Fähigkeiten, aus welchen die Natur und die Menschenwürde des Kindes besteht, zu pflegen, zu üben, zu entwickeln, zu kräftigen und zu verfeinern, diesen Fähigkeiten zu ihrer vollkommenen Entwickelung zu verhelfen, sie zur ganzen Entfaltung ihrer Kraft und deren Aeußerung zu bringen;

durch sie den Menschen zu bilden und ihn auszurüsten, während des irdischen Daseins seinem Vaterlande in den verschiedenen socialen Funktionen, zu denen ihn dasselbe eines Tages berufen wird, zu dienen;

endlich ihn durch die Veredelung und Verklärung des gegenwärtigen Lebens auf das ewige Leben vorzubereiten:

dies ist das Werk, dies das Endziel der Erziehung.

Dies ist die Pflicht des Vaters, der Mutter, da Gott, indem Er sie an Seiner höchsten Vorsehung Antheil nehmen ließ, durch sie so edlen Geschöpfen das Leben gab und sie verpflichtete, diese wahrhaft göttliche Aufgabe dadurch fortzusetzen und zu vollenden, daß sie diese Kinder, welche Er selbst dereinst Seiner ewigen Glückseligkeit und Herrlichkeit theilhaftig machen will, durch die Wahrheit und durch die Tugend der Glückseligkeit zuführen.

Dies ist die Pflicht der Menschen, welche durch ehrenhafte Wahl, durch höheren Beruf und durch hochherzige Hingebung an der väterlichen und mütterlichen Autorität, wie an deren Sorgen Theil nehmen; es ist die heilige Mission der Erzieher der Jugend, und zwar immer und überall, sowohl bei den civilisirtesten und gebildetsten, als bei den weniger cultivirten und auf niedrigerer Stufe stehenden Nationen.

Die private, wie die öffentliche Erziehung, die unterste, wie die höchste, die Erziehung der Mädchen, wie die der Knaben, mit einem Worte: die menschliche Erziehung überhaupt ist an diese Bedingungen, wie an diesen Preis gebunden. Im

andern Falle ist sie gar keine Erziehung. Dies ist das Gesetz der Natur und die durch die göttliche Vorsehung selbst eingesetzte Ordnung.

Um was dreht sich nun die eigentliche Frage? Es ist von Wichtigkeit, sie von vorne herein richtig zu fassen. Denken wir uns ein Kind; das soll erzogen werden. Was heißt dies aber und was ist dieses Kind? — Dieses Kind ist das Menschengeschlecht; es ist der Mensch: nicht mehr und nicht weniger. Es hat ein Anrecht auf die Sorge aller Autoritäten, auf die Thätigkeit und auf die Wohlthaten aller Kräfte und Mächte auf Erden. Es kann alle Achtung beanspruchen, wie es sie seinerseits wieder schuldet. Alle göttlichen und menschlichen Autoritäten: der Fürst, der Priester, der Vater, der Lehrer, die Obrigkeit, die Familie, die Gesellschaft, die Kirche sind für dieses Kind eingesetzt. Die sittliche Zucht, der Unterricht, die Wissenschaften, die Religion, jeder Preis für Thätigkeit, Arbeit und Tugend, endlich sogar die Vorsehung, Alles ist für dasselbe da, weil es selbst von Gott und für Gott da ist! Deßhalb soll auf dieser Welt Alles an seiner Erziehung mitarbeiten, Alles mit einander wetteifern, dasselbe zu bilden und zu erziehen, Alles sich an diesem großen Werke betheiligen und es fördern.

Die schöne Terminologie, welche den Kern des vom Menschengeschlechte in Bezug auf die Erziehung angenommenen Sprachgebrauches bildet, reicht übrigens schon hin, um zu zeigen, daß es sich hier nicht um eine hohle und eitle Theorie, nicht um eine glänzende Speculation ohne mögliche Wirklichkeit handelt.

In der That enthält schon die einfache Angabe dieser Ausdrücke einen Beweis für die sichere Wahrheit, und um zur höchsten Evidenz zu gelangen wird es genügen, den gewöhnlichen und unbestreitbaren Sinn jedes einzelnen Ausdruckes festzustellen und den Adel, die Erhabenheit und die Kraft und Bedeutung der allgemeinen Ideen, welche die menschliche Sprache in Betreff der Erziehung enthält, nachzuweisen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gehen wir auf das Einzelne über!

Zunächst denn: Erziehung — Educatio! Wie viele hohe Gedanken, welche Energie liegt nicht schon in der Wurzel dieses Wortes! Das heißt fast: aus dem Nichts hervorziehen, erschaffen, das heißt wenigstens, die schlummernden Fähigkeiten und Kräfte aus den Banden des Schlafes und der Erstarrung herausreißen, das heißt der noch unvollkommenen Existenz Leben, Bewegung und Thätigkeit verleihen!

In diesem Sinne ist die intellectuelle, moralische und religiöse Erziehung die höchste Aufgabe, welche sich ein Mensch stellen kann. Es ist eine Fortsetzung der göttlichen Thätigkeit in ihrer großartigsten und erhabensten Sphäre, in der Schöpfung der Seelen.

Sehen wir ferner, warum sie auch das Werk der höchsten Autorität ist!

In der Erziehung ist Gott die Quelle und der Urgrund der Autorität und der Ehrfurcht, der wesentlichen Rechte und Pflichten Aller; Er ist das Urbild und Vorbild des zu schaffenden Werkes; Er ist der geschickteste und gewaltigste Künstler.

Von welchem Gesichtspunkte aus ich die Sache betrachten mag, immer erscheint mir das Werk der Erziehung als einer der bewunderungswürdigsten Abspiegelungen göttlicher Thätigkeit, Güte und Weisheit.

Der Erziehung wird gleichsam durch die erste Schöpfung der Grundstoff, die Materie, anvertraut; alsdann übernimmt sie es, dieselbe zu bilden; sie drückt ihr Schönheit, Erhabenheit, Feinheit, Größe auf; sie haucht ihr gleichsam Leben, Kraft, Anmuth und Licht ein.

Als der unsterbliche Erzbischof von Cambrai die Erziehung des Herzogs von Bourgogne übernahm, befliß er sich, wie sein Biograph sagt, und zwar mit größtem Erfolg, nach allen Kräften in seinem königlichen Zögling das schöne Ideal der Tugend zu verwirklichen, ähnlich wie die Künstler des Alterthums ihren Kunstwerken jene höchste Schönheit aufzudrücken suchten, welche den menschlichen Formen einen so übernatür-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

lichen und himmlischen Ausdruck verleihen. Wirklich soll auch der Herzog von Bourgogne eine der edelsten Schöpfungen der Weisheit und des Genie's gewesen sein.

Den Römern, ihrer majestätischen und kräftigen Sprache verdanken wir das Wort von so tiefer Bedeutung und energischem Ausdrucke.

Die Franzosen haben ihre Sprache um ein Wort bereichert, das die Thätigkeit der Erziehung selbst ausdrückt und dessen Adel und Schönheit der Majestät und der Kraft des lateinischen Wortes gleichkommt. Der Franzose sagt: Elever la jeunesse. Welch ein schönes Wort! Und wenn es auch scheint, als ob der ihm eigene Sinn minder tief sei und die Thätigkeit, die schöpferische Autorität der Erziehung weniger kräftig ausdrücke, so fügt sie dafür dieser Fundamentalidee den Gedanken der Schönheit, Zierde, Größe bei; und ist die schöpferische Thätigkeit der Erziehung im Grunde etwas Anderes?

Wirklich, élever (erheben) ist ein schönes, ein ächt christliches Wort; es hat einen würdigen, hohen Klang; es gereicht unserer Sprache zur Zierde; es ist eine glückliche Schöpfung unseres Geistes.

Betrachten wir auch alle die schönen Beziehungen, in die es durch unsere Sprache gesetzt worden ist! Wie es die Erziehung mit einem natürlichen Kranze schöner Ideen, die sich daran knüpfen, umgiebt! Durch die Macht dieses Wortes sind Ausdrücke wie: élever l'âme, élever l'esprit, élever les sentiments et pensées, élever le caractère natürliche Ideen, Pflichten und Ziel der Erziehung geworden.

Es ist das Verdienst der französischen Sprache, dies Alles richtig verstanden und sich demselben würdig angepaßt zu haben, und dem französischen Geiste gereicht es zur Ehre, daß er dies Wort instinctiv annahm, indem er fand, das ihm diese Sprache zusagte und daß eine in dieser Weise ausgedrückte und bewerkstelligte Erziehung auf ihrer höchsten Höhe stehen müsse.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Andere Völker haben Grund uns um dieses Wort zu beneiden; es ist einer der Ausdrücke, welche einer Nation Ehre machen, und auf die Erziehung angewendet, reicht er allein hin, um zu zeigen, welche Fruchtbarkeit und Macht manches Wort zuweilen besitzt und wie viel Edles und Nützliches, welches ohne dasselbe dunkel und unbeachtet geblieben wäre, es auf seinem Entwicklungsgange zu Tage fördert. Es ist eines jener Worte, die nicht nur die Sprache eines Volkes, sondern auch seine Sitten bereichern und kräftigen und eine Idee zu ihrer höchsten Blüthe bringen.

Und wenn diese Idee die Erziehung der Jugend selbst ist, wenn die französische Sprache der Welt außerdem noch die Worte Genie und Caractère gegeben hat, zwei so ganz französische Worte, welche in der Schönheit ihres absoluten Sinnes zum ersten Mal in unserem nationalen Wörterbuch vorkommen, wird dies nicht hinreichen, mich zu rechtfertigen, wenn ich zu behaupten wage, daß unsere Sprache in ihrer kühnen Energie an diesen glücklichen und von Oben eingegebenen Worten einen Schatz besitzt, dessen sich Frankreich immer freuen wird?

Die Erziehung bildet also, sie erhebt und schafft in mancherlei Weise: durch Pflege und Uebung, durch Einwirkung auf den Zögling und Weckung seiner eigenen Freithätigkeit. Eben deßhalb fordert sie auch, da sie das Werk einer hohen Autorität ist, von Seiten Desjenigen, den sie bildet, eine ehrfurchtsvolle Gelehrigkeit.

Sie pflegt, cultivirt den Zögling durch Sorge für sein physisches Wohl, aber auch durch intellectuellen Unterricht, durch sittliche Zucht, durch religiöse Belehrungen.

Gleich einem verständigen Gärtner setzt sie die Pflanze, welche ihr anvertraut ist, in gutes Erdreich; sie begießt sie mit reinem Wasser, umgiebt sie mit angemessenen treibenden Stoffen und nährt sie so mit Säften, welche die innere Arbeit der Natur unterstützen, eine kräftige Vegetation fördern und ihr Wachsthum so begünstigen, daß sie zur geeigneten Zeit Blüthen und Früchte trägt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Erziehung pflegt also und dies ist besonders die Arbeit des Erziehers.

Dies ist aber nicht Alles; die Erziehung übt und weckt die Thätigkeit, sie regt die eigene und gelehrige Mitwirkung an, sie fordert die persönliche, die freiwillige, die hingebende Bethätigung des Zöglings.

Wie der Herr eines jungen und edlen Renners denselben über die Ebene jagen, Bergrücken ersteigen, Lasten tragen läßt, ihn gegen Ermüdung abhärtet und ihm so zu der ganzen Geschmeidigkeit und Stärke verhilft, deren er fähig ist, gerade so läßt der Erzieher seinem Ermessen nach den Zögling an dessen eigener Erziehung mitarbeiten, indem er ihm gewisse Studien, Anstrengungen und Uebungen auferlegt, ihn mit Energie dazu anhält und mit Klugheit dabei leitet.

Ich habe gesagt: seinem Ermessen nach; eben so gut hätte ich sagen können: wie es nothwendig ist; denn so ist der Plan Gottes und das Gesetz Seiner Vorsehung: Das Kind ist ein moralisches Wesen, mit Freiheit ausgestattet und fähig zu handeln; es muß selbst an seiner Entwicklung, an seiner Veredlung, an seiner Erhebung mitarbeiten; andern Falles wird seine Erziehung niemals vollendet werden.

Das Gesetz der Arbeit ist das große Gesetz der menschlichen Erziehung. Niemand ist hienieden, um Nichts zu thun. Jedes intelligente und freie Geschöpf ist seinem Wesen nach zur Thätigkeit bestimmt. Die Thätigkeit nährt, übt, bildet die Kraft und das Leben. Der Müssiggang, das far niente ist die Vernichtung, ist der Tod.

So stehe ich auch nicht an, zu behaupten, daß das Haupttalent des Erziehers darin bestehe, seinen Zögling muthig den Weg der Arbeit und des persönlichen Fleißes betreten zu lassen; Arbeit oder Leibesübung, welche seinen Gliedern Kraft verleiht; Geistesarbeit, welche in ihm das Urtheil, den Geschmack, die Denkkraft, das Gedächtniß, das Vorstellungsvermögen bildet; Arbeit des Herzens, des Willens,

des Gewissens, welche den Charakter ausbildet, gute Neigungen entwickelt, tugendhafte Gewohnheiten erzeugt.

Werk des Erziehers und Arbeit des Zöglings ist die Erziehung zu gleicher Zeit Pflege und Uebung, Belehrung und Studium; der Erzieher pflegt, unterrichtet, arbeitet von Außen her; es ist aber wesentlich nothwendig, daß ihn dabei von Innen Uebung, Fleiß und Arbeit unterstütze.

Dieß muß vor Allem richtig erfaßt werden.

In der Erziehung ist das, was der Erzieher selbst thut, das Wenigste; Alles kommt darauf an, was er thun läßt. Wer dies nicht versteht, der hat vom Werk der menschlichen Erziehung überhaupt keinen Begriff.

Die Erziehung ist demnach, von welcher Seite man sie betrachten mag, wesentlich eine Thätigkeit und zwar eine schöpferische Thätigkeit; sowohl der Erzieher, als der Zögling hat seinen wesentlichen Antheil daran; der Erzieher durch Autorität und Hingebung, der Zögling durch Gelehrigkeit und Ehrfurcht. Dem Ersteren kommt diese mächtige und fruchtbare Einwirkung auf das Kind zu, diese wirkliche Autorität, welche ihm das Recht verleiht und ihm die Pflicht auferlegt, als Herr und Meister zu handeln. Ohne wirkliche Autorität giebt es in der Erziehung, wie anderwärts, keine berechtigte Thätigkeit.

Diese Thätigkeit ist aber eine durchaus wohlthuende; denn die Erziehung ist ihrem Wesen nach ein väterliches Amt; der Erzieher nimmt die Stelle des Vaters ein und repräsentirt denselben. Folglich besitze der Erzieher jene Hingebung, welche ihn zu seiner Thätigkeit begeistert und ermuthigt, Güte, väterliche Liebe, welche der Grund und die Seele seiner Hingebung sein muß. Im Schüler aber wirke ernste Gelehrigkeit, muthige Anstrengung, dankbare und unverletzliche Ehrfurcht gegen eine Thätigkeit, die eine Wohlthat ist, gegen eine Autorität, welche in der Hingebung und in der Liebe ihren Grund hat.

Ich habe Gott, den Vater, die Mutter, den Lehrer, das Kind genannt; noch bleibt mir der Mitschüler zu erwähnen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Mitschüler! Das heißt: die Gesellschaft in ihrem Anfange, das sociale Leben, seine Pflichten und seine Rechte, der edle Wetteifer, die Macht des Beispieles, die Theilnahme an Freuden und Leiden, an Arbeiten und Erfolgen, die kindliche Freundschaft, die gegenseitige Hülfe, ja selbst die Brüderlichkeit, denn der Mitschüler ist ein Bruder, wenn die Erziehung das ist, was sie sein soll: die Familie.

Mit dem Mitschüler kommen auch die gegenseitigen Reibungen; hieran knüpfen sich nützliche Belehrungen über wechselseitiges Ertragen und Dulden, über wahrhafte und weise Gleichheit, Achtung vor Anderen, lauter so kostbare Dinge! Nein, es giebt keine, oder doch nur eine höchst dürftige Erziehung ohne Mitschüler!

Dies sind die ersten Ideen, dies die Rechte und Pflichten einer höheren Ordnung, welche diese ersten Worte: pflegen, üben (cultiver, exercer) offenbaren.

Man begreift jetzt schon, warum wir gesagt haben: die Erziehung ist vor Allem ein Werk der Autorität und der Ehrfurcht.

Zweites Kapitel.

Die Erziehung ist ein Werk der Entwickelung und des Fortschrittes.

Die Erziehung ist also wesentlich activ; aber sie handelt und läßt handeln, sie übt und pflegt nur um zu entwickeln.

Diesen Punkt werde ich besonders betonen; in der Theorie ist er nie geläugnet worden; jeden Tag aber wird er in der Praxis auf das Sonderbarste mißkannt.

Die Erziehung besteht wesentlich in der Entwickelung der menschlichen Fähigkeiten.

Wenn die Sorgen des Erziehers, die Bemühungen des Zöglings nicht dahin zielen würden, die Fähigkeiten zu entwickeln, auszubreiten, zu bilden, zu kräftigen, wenn sie sich

z. B. darauf beschränkten, dem Geiste gewisse Kenntnisse beizubringen und, wenn ich so sagen darf, ihn damit vollzupfropfen, ohne seinen Horizont zu erweitern, seine Kraft und natürliche Thätigkeit zu erhöhen, so würde damit keine Erziehung, sondern nur Unterricht gegeben worden sein. Ich würde darin nicht mehr jenes große und schöne schöpferische Werk erkennen, das Erziehung — (educatio) heißt. Das Kind könnte mit aller Gewalt unterrichtet werden, ohne daß es erzogen würde! Selbst die Erziehung des Geistes würde mangelhaft sein.

Sie würde nichts weiter, als ein ganz gewöhnlicher und in gewissem Sinne passiver Unterricht sein, so wie ihn ein schwaches und unvollkommenes Geschöpf empfangen könnte.

Man täusche sich nicht: es ist absolut nothwendig, daß sich unter dem starken und glücklichen Einflusse der Erziehung alle Fähigkeiten des Kindes entfalten, sich zu gleicher Zeit entwickeln und den Aufschwung, die Thätigkeit, die Ausdehnung, mit einem Wort das Leben annehmen, das ihnen eigen ist. Nur dann kann man hoffen, daß dieses junge Geschöpf zur rechten Zeit zur Reife gelangen und eines Tages vielleicht die Früchte einer herrlichen Entfaltung tragen werde.

Hier steht die Sprache mit der Natur der Dinge im Einklang: eine glückliche Erziehung und eine glückliche Entwickelung will bei einem Jüngling genau ein und dasselbe sagen; so wahr ist es, daß die Erziehung wesentlich darin besteht, die Fähigkeiten zu entwickeln; so wahr ist es, daß Alles in ihr nach Entwickelung, nach physischem, intellectuellem, moralischem und religiösem Fortschritt des Kindes streben soll! Sonst ist es keine Erziehung.

Gerade dadurch, daß die Erziehung eine Entwickelung ist, ist sie wesentlich progressiv; aber ihr Gang, ihre Fortschritte müssen wohl verstanden und klug geleitet werden.

Die Erziehung, um es richtig zu sagen, ist die Entwickelung der Natur selbst in Allem, was gut an ihr ist, sie soll auch, nach dem einfachen und tiefsinnigen Worte Fenelon's,

„der Natur folgen und sie unterstützen"; ihr Gang darf weder gewaltthätig, noch dürfen ihre Fortschritte übereilt sein.

Deßhalb wacht die Erziehung, so wie sie von der Einsicht der Völker und der Erfahrung der Jahrhunderte aufgefaßt und verwirklicht worden ist, über den Menschen und befleißigt sich beharrlich, ihn während der ersten zwanzig Jahre seines Lebens zu bilden, zu entwickeln, zu erziehen, wie die Natur selbst ungefähr während desselben Zeitraumes in der Stille daran arbeitet.

Freilich hat die Erziehung ebensowenig, wie die Natur, mit den ersten zwanzig Jahren ihr Werk gänzlich vollendet; nein, der intelligente und moralische Mensch entwickelt, bildet und erzieht sich während der Dauer seines ganzen Lebens, selbst bis zu jenem vorgerückteren Alter, wo jede Veränderung ihm nicht mehr als Fortschritt, sondern als Rückschritt erscheint.

Die Erziehung soll daher nicht in einen engen Gesichtskreis sich einschließen; sie erfaßt den ganzen Menschen und begleitet ihn bis an das Ende seiner Laufbahn. Das eigentliche Ziel, das sie sich steckt, ist die Vollkommenheit, und sie darf sich niemals anmaßen, es erreicht zu haben. Sie bemüht sich, den menschlichen Fähigkeiten die ganze Bildung, die ganze Entwickelung, deren sie fähig sind, zu geben; sie bemüht sich, den Menschen für diese, wie für die zukünftige Welt so vollkommen als möglich zu machen; um dies aber zu erreichen, arbeitet sie beharrlich daran bis an das Ende.

Das, was man gewöhnlich Erziehung nennt, ist, ich wiederhole es, in der Regel mit zwanzig Jahren vollendet; in diesem Alter ist das Wachsthum des physischen Menschen beendet; er kann sich noch kräftigen, aber er braucht sich nicht mehr zu entwickeln, er braucht nicht mehr zu wachsen; und der sittliche und geistige Mensch, dessen Entwickelung nicht so schnell vollendet ist, fängt dann an, sich seiner Fähigkeiten in der Vollkraft ihrer Thätigkeit und ihrer natürlichen

Integrität zu freuen; er kann sie zu Allem anwenden. Um aber den Menschen soweit zu bilden, folgt die Erziehung dem Gange der Natur und muß ihm folgen, wie wir bereits gesagt haben, ohne daß sie ihm vorgreifen darf. Die Natur zeigt uns das Kind zunächst schwach, kraftlos, ohne Wort und ohne Stimme: infans! Ungeachtet der Erhabenheit seines Wesens, ungeachtet der Größe seiner Bestimmung, was giebt es Elenderes, als ein Kind bei seiner Geburt? Aber die Natur ist geduldig; sie läßt dasselbe allmählig alle Altersstufen durchschreiten; sie kommt nach und nach allen seinen Schwachheiten mit Kräftigung zu Hülfe und mit der Zeit läßt sie es sein ganzes Wachsthum, seine ganze Entwickelung und endlich seine volle Kraft erreichen.

Ebenso muß die intellectuelle und moralische Erziehung des Menschen fortschreiten, mit derselben Festigkeit, mit derselben sanften Stätigkeit; sie folgt der Natur Schritt für Schritt und gleich ihr läßt sie den Menschen verschiedene Stufen durchschreiten, auf denen sie Unterweisung und Belehrung, Pflege und Uebung den Fortschritten des Alters, den Kräften des Kindes und seiner natürlichen Entwickelung anpaßt.

Sie beginnt von seiner Geburt an. Indem seine ersten Schreie beschwichtigt, seinen ersten Launen sanfter Widerstand entgegengesetzt wird, nimmt die Erziehung ihren Anfang. Mit der ersten Liebkosung, welche die Mutter dem Kinde erweist, mit dem ersten Wort, das sie unter Küssen auf seine Lippen drückt, mit dem ersten Gedanken, den der Ton ihrer Stimme, die Zärtlichkeit und der Glanz ihres Blickes, die Begeisterung und der Hauch ihrer Seele in der Tiefe seiner Intelligenz wach riefen, bis zur letzten Lehre, welche der Vater oder ein dieses Namens würdiger Lehrer dem Jüngling bei seinem Eintritt in das Leben giebt, Alles was gesagt, Alles was gethan, Alles was befohlen, Alles was verboten wird, sowohl unter dem väterlichen Dache, als in der Schule, soll gesagt, gethan, befohlen, verboten werden zum Zweck des Pflegens, des Uebens, des Entwickelns der in ihm liegenden Gaben der Natur, in

der Hoffnung, seine Fähigkeiten zu ihrer ganzen natürlichen Kraft zu entwickeln und sie zur Fülle ihrer Stärke und Thätigkeit zu bringen.

Aber alle diese so vielfachen und verschiedenen Unterweisungen, alle diese so wichtigen Lehren müssen immer dem Zustand, den Kräften, der Intelligenz und selbst dem Herzen des Kindes entsprechend sein.

Deßhalb ist die Erziehung, deren Gang wesentlich stufenweise und stätig sein soll, nach den Fortschritten des Alters und der natürlichen Entwickelung der menschlichen Fähigkeiten, in drei verschiedene Perioden eingetheilt worden. Diese sind:

1) Die mütterliche Erziehung, welche ganz besonders von der Geburt an bis zum siebenten oder achten Jahr über das Kind wacht;

2) Die erste Erziehung — éducation primaire, — welche vom siebenten oder achten bis zum zehnten oder zwölften Jahre folgt; und

3) Die zweite Erziehung — éducation secondaire, — welche sich vom zehnten oder zwölften bis zum achtzehnten oder zwanzigsten Jahre erstreckt.

Hier aber müssen zwei Bemerkungen von nicht geringer Wichtigkeit beigefügt werden.

Das Werk der Erziehung geht leider nicht immer so regelmäßig vor sich, wie das der Natur. Es muß die Seele wie der Leib fortwährend wachsen und sich entwickeln; das Kind wächst in jedem Moment, bis es schließlich das Alter und die Gestalt des teifen Menschen erreicht hat; aber wie viele traurige Ursachen unterbrechen und stören oft die Fortschritte der intellectuellen und moralischen Erziehung! Wie viele Menschen sind dazu verurtheilt, durch eine falsche oder schlechte Erziehung in einer langen und traurigen Kindheit zu altern!

Dagegen muß man, um gerecht zu sein, auch sagen, daß, wenn das Kind bis zu seinem zwanzigsten Jahre wächst und zunimmt, alsdann die physische Entwickelung auch vollendet

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ist und aufhört, während der geistige und sittliche Mensch, der sich zuweilen weniger regelmäßig und schnell entfaltet, immer bis zu den letzten Grenzen des Lebens fortfährt, zu wachsen und sich zu vervollkommnen, wenn er Kraft und entschlossenen Willen dazu hat.

Nach der zweiten, ob gut oder schlecht geleiteten Erziehung kommt jene letzte, unbegrenzte, die, zum Glück für den Menschen, wenn auch um den Preis großer Anstrengungen, die Fehler und selbst Laster einer verworrenen und in ihrem Gange gestörten Erziehung wieder gut machen kann.

Nach den höheren Schulen kommt noch die große Schule des Lebens, worin seiner durch Menschen, Zeit und Verhältnisse, durch Leidenschaften, Interessen, Geschäftsbeziehungen und Prüfungen jeder Art in ihren einander widerstreitenden Strömungen eine neue Lehrzeit und eine zwar langsame, aber höchst heilsame Erziehung wartet.

Dies möchte ich die große und letzte Bildungsanstalt des Menschen nennen, oder noch besser: die sociale Erziehung, weil sie in der Gesellschaft und durch die Gesellschaft selbst gegeben wird.

Sie beginnt für den Jüngling mit seinem Eintritt in die Welt und die Fortschritte darin sind glücklicher Weise ohne Ende.

Mir scheint sie nothwendig für Alle; ohne diese letzte und tüchtigste Erziehung haben alle vorhergehenden die Probe nicht bestanden; sie allein giebt dem Charakter, dem Geist, der ganzen Seele eine bestimmte Färbung; sie allein bestimmt bei jedweder Natur das Maß, die Kraft, sowohl um Widerstand leisten, als um Erfolge zu erringen, wie die heilige Schrift dies so einfach und schön ausdrückt: „Wer nicht geprüft ward, was weiß Der?" Und was kann man von ihm erwarten? Wird man je einen Baum, den keine Winde umtost und dessen Stamm sich nicht inmitten der Stürme gekräftigt hat, zum Hauptmast eines Schiffes wählen?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Man muß indessen gewiß zugeben, daß diese Erziehung nur für Diejenigen von Nutzen ist, welche durch die vorhergehenden Erziehungen tüchtig vorbereitet worden sind; sie setzt schon gebildete Fähigkeiten voraus, ein erworbenes Urtheil, ein gekräftigtes Herz, ein erleuchtetes Gewissen, einen des Widerstandes fähigen Geist und Charakter.

Alsdann wird diese von der Menschheit selbst ertheilte Erziehung die Intelligenz mit einer noch höheren Weisheit, den Charakter mit einer noch energischeren Kraft, das Gewissen mit noch bestimmterer Erkenntniß krönen.

Alsdann wird die Unschuld, ohne ihre Reinheit beflecken zu lassen, sich noch höher erheben und sich soweit veredeln, daß sie zur Tugend wird. Tugend, virtus! Diese herrliche Errungenschaft! Tugend, das heißt der Kampf, der glorreiche Widerstand, der Sieg über sich selbst und über Andere, der Triumph über die niedrigen Leidenschaften!

Wenn eine gediegene Erziehung einen guten Grund gelegt hat, sind in diesem großen Kampfe selbst die Schwächsten noch stark, wenigstens so, wie das Rohr, das wächst und gedeiht unter dem Sturme, der es peitscht. Die Kräfte werden dadurch heroisch. Alles Große, Edle, Männliche, Kräftige befindet sich nur wohl inmitten der Stürme. Auf den Höhen der Berge und unter dem Wehen widriger Winde kräftigt sich die Eiche immer am meisten.

Dies ist der wahre intellectuelle und moralische Fortschritt des Menschen, die wahre, unbeschränkte Vervollkommnung der Menschheit, Allen geoffenbart durch die Religion. Jeder andere Gedanke, jede andere Sprache ist eine Täuschung.

Ich sage: Allen geoffenbart durch die Religion. Wirklich, im Christenthum können und sollen Alle, der Arme, wie der Reiche, der König, wie der Bauer, Jeder nach dem Maße der göttlichen Gnade und nach der Stärke seiner natürlichen Fähigkeiten, nach der Weisheit, nach der Tugend und selbst nach der Heiligkeit, welche die Krone ist, streben und

sie zu erreichen suchen. Dies ist der hohe Beruf aller Jünger des Evangeliums, wie auch ihre Lebensstellung, wie auch ihre irdischen Glücksgüter beschaffen sein mögen.

Drittes Kapitel.

Die Erziehung ist ein Werk der Kraft.

Die Erziehung ist ein Werk der Kraft; ich bediene mich absichtlich dieses Ausdruckes. Ich weiß in der That nicht, ob es unter den menschlichen Thätigkeiten eine giebt, welche mehr Kraft, mehr Muth, mehr Geduld, mehr Energie von Demjenigen, der sich ihr widmet, erfordert, als diese. Eingehender werde ich dies darlegen, wenn ich vom Erzieher und von seiner Hingebung sprechen werde.

Auch noch unter einem andern Gesichtspunkte ist die Erziehung ein Werk der Kraft und zwar in dem Sinne, als sie überhaupt zum Zweck hat, Denjenigen, welchen sie erzieht, zu kräftigen; sie soll seinen Geist, sein Herz, seinen Willen, sein Gewissen, seinen Charakter, zu gleicher Zeit aber auch seinen Leib und seine physischen Fähigkeiten kräftigen.

Man verstehe: entwickeln ohne zu kräftigen und zu reifen würde nur eine eitle Erziehung ohne innern Gehalt, ein trügerisches Werk ohne Bestand, ohne Frucht und ohne Werth sein.

Entwickeln ohne zu kräftigen, das ist nahezu vernichten. Und gleichwohl, was kommt häufiger vor? Ich weiß wirklich nicht, ob es in der Erziehung eine öfter drohende Gefahr, einen allgemeineren Fehler giebt.

Ist es nicht die Gefahr, welche durch all die so vielfachen und zugleich so überflüssigen Studien herbeigeführt wird, mit Hülfe deren heutzutage so viele unkluge Erziehungen den Kindern eine übertriebene Entwickelung zu geben suchen, deren sie nur auf Kosten der natürlichen Integrität und Kraft ihrer Begabung fähig sind? „Kleine Wunder mit fünfzehn

Jahren und wahre Dummköpfe für ihr ganzes Leben," wie einst Madame de Sevigné schrieb [1]).

Ist es nicht der große Fehler all dieser gewaltsamen, frühreifenden, wenn ich so sagen darf, Treibhauserziehungen, welche zu Nichts gut sind, als die Frucht in ihrer Blüthe zu zerstören.

Und wenn selbst, wie dies zuweilen vorkommt, durch künstliche Mittel, durch übermäßige Wärme, durch gewaltsames Aufpfropfen dieser junge Baum dazu gebracht wird, viele Früchte zu tragen, ihm aber die nährenden Säfte der Erde fehlten, der Thau des Himmels, die Strahlen der Sonne, um den Stamm, die Wurzeln und die Aeste des Baumes zu durchdringen und zu kräftigen, um die Früchte hervorzurufen und zu reifen, so wird er zwar eines Tages mit denselben beladen, ja überladen erscheinen können, es werden aber schlechte, geschmacklose Früchte ohne Kraft und ohne Saft sein; ihr fader, leerer Geschmack wird ihre unnatürliche Cultur verrathen und sie widerwärtig machen.

Ist es aber nicht überhaupt der beklagenswerthe Fehler so vieler falscher, so vieler lügenhafter Erziehungen, daß sie sich das Ansehen geben, Etwas zu sein, in der That aber Nichts sind? Daß sie blos nach dem Fortschritt, nach der Entwickelung zu streben scheinen, aber Nichts, absolut Nichts thun, um im Entwickeln zu bilden, zu erziehen, zu kräftigen! Wie viele junge Leute unter uns vollenden ihre Studien, ohne daß ihre moralische und religiöse Erziehung auch nur angefangen worden ist! Wie viele haben sogar ihre Classen abgemacht, ohne wirklich ihre Studien begonnen zu haben! Dies überrascht vielleicht; und doch ist das, was ich sage, ganz einfach: seine Classen absolviren und seine Studien vollenden sind bei

1) Der Witz, womit einst Herr von Talleyrand diese fehlerhafte Erziehungsweise geißelte, scheint vielleicht minder ernst und bedeutend; unter seiner epigrammatischen Form verbirgt sich aber ein tiefer Sinn. „Ja," sagte er, „dies wird sein ganzes Leben lang ein hoffnungsvolles Kind bleiben."

uns zwei ganz verschiedene Dinge. Wie viele junge Leute sind, nachdem sie alle ihre Classen abgemacht, den Staub von allen Bänken gewischt, pünktlich von Jahr zu Jahr in den gelehrten Schulen vorgerückt sind, über deren Thüren man liest: erste, zweite, dritte, vierte, fünfte, sechste Klasse, über die Rhetorik hinausgekommen, ohne daß sie auch nur die gewöhnlichsten Anfangsgründe dieses jämmerlichen Latein, dieses traurigen Griechisch gelernt haben, über das sie die schönsten zehn Jahre ihres Lebens zu vertrauern verdammt waren[1])! In Paris, sagt man, kommen davon nicht weniger, als achtzig bis neunzig auf hundert.

Arme junge Leute! Unterrichtet in der Unwissenheit! wie einst ein großer Dichter sagte, und oftmals ungeachtet des Reichthums und der Kraft ihrer Natur durch eine falsche und barbarische Erziehung dazu verdammt, mehr oder weniger mittelmäßige, mehr oder weniger armselige Wesen zu bleiben, gleich jenen unglücklichen Pflanzen, welche durch den Mangel

---

1) Einer dieser sonderbaren Schüler drückte seinem Vater in einer wahrhaft komischen Weise die Freude aus, welche er darüber empfand, seine Classen abgemacht zu haben. Der arme Junge hatte wirklich alle seine Classen durchgemacht, ohne daß eine einzige davon fehlte, von der achten bis zur Rhetorik; die sechste hatte er sogar zweimal absolvirt. Unglücklicherweise hatte er es sich nicht einfallen lassen, etwas Anderes zu thun; und kein Mensch hatte ihm den Gedanken und den Muth beigebracht, zu gleicher Zeit seine Studien zu machen. Als er in das Collег trat, hatte er ein Schreibpult mitgebracht, das ihm sein Vater geschenkt hatte; es hatte den unglücklichen Zögling getreulich begleitet von Classe zu Classe, von Jahr zu Jahr; es war der Aufbewahrungsort für seine Papiere und Bücher; es war für ihn ein Gefährte, eine unzertrennliche Stütze und es war ihm zur andern Natur geworden, dasselbe als den Repräsentanten seiner Studien und sogar seiner Fortschritte zu betrachten; wirklich rückten sie miteinander vor und zwar so trefflich, daß der junge Mann bei seinem Uebergang von der Rhetorik zur Philosophie, ganz entzückt über seinen Erfolg, an den Vater schrieb: „Mein theuerer Papa! Ich beeile mich, Dir eine gute Nachricht zu geben: endlich ist mein Pult bei der Philosophie angelangt."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

an Luft und Freiheit, und weil ihnen eine intelligente Cultur abgeht, dazu verurtheilt sind, vor der Zeit zu altern und elend dahinsiechend zu sterben.

Indessen gehen die Jahre ihren Gang, das arme Kind nimmt zu am Alter und auch seine Seele wächst; aber sie wird nicht erzogen, sie wird nicht gekräftigt [1]). Seine intellectuelle, moralische und religiöse Entwickelung ist keine oder eine verdorbene. Nein, ich kenne Nichts, was tieferes Mitleid verdient, als diese jungen Unglücklichen. Und wie erst, wenn aus ihnen beinahe die ganze Jugend einer großen Nation bestehen sollte!

Glücklich wenigstens Diejenigen, welche, auf diese Weise erzogen, in den Hülfsquellen einer starken Natur oder in der großen Bewegung der socialen Erziehung unverhoffte Mittel zu einer späteren Entwickelung finden! Dies ist jedoch, wie ich gesagt habe, sehr selten, und hieraus entspringt für die Familie, für das Vaterland, ja für die gesammte Menschheit tiefes und unheilbares Unglück.

Viertes Kapitel.

Die Erziehung ist ein Werk der Verfeinerung.

Das erste Gesetz der Erziehung ist es also, die Fähigkeiten zu entwickeln und zu kräftigen.

Dies ist jedoch nicht die einzige Aufgabe. Wenn die Erziehung pflegt und übt, so thut sie dies nicht blos, um zu entwickeln und zu kräftigen, sondern auch um zu verfeinern.

Die Erziehung ist für den Menschen nicht nur ein gebieterisches Bedürfniß, eine Bedingung seines Daseins; sie ist auch ein edler, ein lieblicher Schmuck. Die Erziehung soll die Natur verfeinern, schmücken, verschönern.

---

1) Weist das Evangelium in der Einfachheit und Erhabenheit seiner Sprache nicht auf die Nothwendigkeit dieses doppelten Fortschrittes für die menschliche Natur hin, wenn es von dem göttlichen Kinde sagt: «Puer crescebat et confortabatur?»

Der Erzieher soll ähnlich verfahren, wie der geschickte Künstler, welcher von der Natur einen rohen Diamant empfängt und ohne an dessen primitivem Werthe etwas zu schmälern, ihm jenen Glanz und jene strahlenden Facetten verleiht, welche das Auge entzücken und blenden und eine Zierde der Welt, eine der glänzendsten Gaben der Natur daraus machen.

Die menschlichen Fähigkeiten sind in Wirklichkeit mehr oder weniger ungleich, roh, ungebildet, unregelmäßig; die Erziehung pflegt und übt sie, um ihre natürliche Rauhheit und Härte zu entfernen. Zugleich soll sie ihnen ein leichteres Spiel, glücklichere Bewegungen, eine ruhigere Thätigkeit, ein feineres und edleres Leben geben. Sie verfeinert den Geist, sie verfeinert den Charakter und die Sitten; sie gibt ihnen etwas Sanftes und Einfaches und zugleich Anmuthiges und Glänzendes; selbst die Tugend verfeinert sie.

Wenn die Erziehung das Kind entwickeln würde, ohne es zu verfeinern, so bliebe es in seiner noch groben Entwickelung, in seiner noch wilden Kraft roh und ungeschliffen.

Die Verfeinerung ist immer eine der schönsten Seiten der französischen Erziehung gewesen; sie bildet vielleicht ihren ausgezeichnetsten Zug. Schon das Wort Erziehung — education — hat in der französischen Sprache diesen besonderen Sinn; in Frankreich ist man nicht gut erzogen, wenn man nicht das savoir-vivre besitzt — wieder ein ächt französisches Wort. Wirklich heißt bei den Franzosen Mangel an Verfeinerung nicht zu leben verstehen.

Die Feinheit der Manieren, das Gefühl für Wohlanständigkeit, der Takt, der edle Geschmack, das sind Dinge, die in Frankreich häufiger vorkommen, als sie sich definiren lassen und welche selbst die mit uns rivalisirenden Nationen die französische Feinheit — la politesse française — nennen. Sie ist ein edles Erbtheil des nationalen Charakters, eine glorreiche Auszeichnung, zu der wir uns Glück wünschen müssen, wenn es wahr ist, daß wir inmitten

des Schiffbruches so vieler ernster und alter Tugenden wenigstens die Politesse gerettet haben. Man darf sie nicht für eine Eitelkeit der Erziehung oder des Charakters halten; die Feinheit ist enge verbunden mit nützlichen, mit socialen Tugenden, auf welche eine Nation mit Recht stolz sein kann.

Ich möchte indessen nicht falsch verstanden werden; die Verfeinerung, von der ich spreche, ist nicht jene, welche man gewöhnlich zum ausschließlichen, privilegirten Besitz der höheren Klassen der Gesellschaft macht; das was ich hier sage, findet seine Anwendung auf die Erziehung der großen Mehrzahl der Menschen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ich nicht behaupten will, die Erziehung solle Allen die sogenannten grandes manières geben, die zuweilen nur die Eleganz der Corruption sein können; ich glaube jedoch, daß sie das Herz des schlichten Landmannes und des armen Handwerkers so gut verfeinern soll, wie das des reichen und vollkommenen Edelmannes; daß sie seiner ganzen Person, seiner Ausdrucksweise, seinem Blick das Gepräge jener würdigen und anständigen Haltung aufdrücken soll, welche Achtung einflößen. Die christliche Erziehung hat nach dieser Seite hin selbst bei Völkern, die man für kaum civilisirt hielt, die herrlichsten Beispiele geliefert.

Ich selbst habe darüber Erfahrungen gemacht, deren Andenken und Erinnerung, wenn ich sie mir vor die Seele führe, noch immer mein Herz rühren. Ich habe an den wildesten Stätten der Natur und auf dem entlegensten Gipfel der Alpen eine höhere Würde und eine lieblichere Feinheit wahrgenommen, als bei den Bewohnern der Städte. Diese braven Leute zeigten zugleich einen ungezwungenen Anstand und eine Zurückhaltung voller Reiz, ohne übel angebrachte Dreistigkeit oder peinliche Verlegenheit; sie waren einfach, wahr, gut, ehrerbietig, höflich, dienstfertig.

Es gibt, sagt Fenelon, eine Einfalt, die ein Fehler, es gibt aber auch eine, welche eine herrliche Tugend ist. Das ist richtig. Auf jenen Bergen begegnete ich dieser wahren, dieser guten, dieser vortrefflichen Einfalt, die, wie wieder

Fenelon sagt, die vollkommene Feinheit verleiht, welche die Welt, so fein sie auch sein mag, nicht immer kennt.

Deßhalb ist die wahre, die vollkommene Feinheit keine eitle, blos äußerliche und trügerische Anmuth. Sie ist der Widerstrahl einer besseren Seele. Ein Dorfbewohner von derbem Aeußeren oder, wenn man will, lächerlich durch seine ungeschickten Höflichkeiten, ist, wenn er ein gutes Herz und einen gesunden Verstand hat, im Grunde feiner, als ein eleganter Weltmann, der unter vollendeten Formen ein undankbares, ungerechtes, aller Arten von Verstellung und Niedrigkeiten fähiges Herz verbirgt.

Gebt eueren Zöglingen so viel elegante Manieren, als ihr wollt, Lebhaftigkeit, angenehme Wendungen in der Conversation, Leichtigkeit im Sprechen und Grazie im Grüßen und Alles, was man weltmännischen Anstand nennt — ihr werdet ihm damit noch nicht die wahre Feinheit gegeben haben.

Dieses Kind wird vielleicht selbst so vollkommen fein sein, daß ihm der geringste Mangel an Feinheit bei Anderen ungeheuerlich erscheint. Die meisten Leute werden ihm abgeschmackt, lächerlich und langweilig vorkommen. Es wird oftmals in der liebenswürdigsten Weise spotten, höhnen und seine Geringschätzung an den Tag legen und die Welt wird ihm deßhalb die Reize der ausgesuchtesten Feinheit zuerkennen. Fenelon, welcher vielleicht der feinste Mann des Zeitalters Louis XIV. war, hat darüber ein ganz anderes Urtheil gefällt.

„Nichts," sagt er, „ist achtungswerth, als der gesunde Sinn und die Tugend; der eine wie die andere betrachtet die Blasirtheit nicht als eine lobenswerthe Zartheit, sondern als die Schwäche eines kranken Geistes."

„Der Geist, der zwar die Feinheit liebt, aber, wenn es sich um wichtigere Dinge handelt, sich darüber wegsetzt, steht unendlich höher, als solch ein empfindlicher, ganz von seiner Blasirtheit beherrschter [1])."

1) Fenelon ging sogar soweit, zu behaupten: „Wenn man unter ungebildeten Leuten leben muß und sich in nicht immer angenehmen Geschäf-

Die Erziehung soll also Alle, den Arbeiter der Städte, den Bauer des Landes, wie die Kinder des Bürgerthums und jene der höheren Stände im Entwickeln und Kräftigen verfeinern, wohl verstanden je nach den verschiedenen Bildungsstufen; nirgends aber darf die Würde und angemessene Feinheit fehlen, wenn die Erziehung nicht eine mangelhafte sein soll.

Es ist sehr zu bedauern, daß sich seit einiger Zeit selbst in die höchste Erziehung Rohheit und Gemeinheit einschleicht, und daß die Ungeschliffenheit und Grobheit in den Schulen geradezu sprüchwörtlich wird. Ueber die tiefliegende Ursache hievon werde ich bald ausführlicher sprechen. Wenn im Grunde der Seele die Ehrfurcht fehlt, dann muß nach Außen hin die Feinheit fehlen; und die Ehrfurcht schwindet immer, wenn die Autorität abnimmt. Die Autorität, diese große und heilige Macht, „vor welcher sich der Geist beugt, ohne daß sich das Herz erniedrigt [1])."

Und wie selten findet heut zu Tage die Erziehung nach dem Gesetze der Autorität und der Ehrfurcht statt! — der milden und starken Autorität, das heißt: der väterlichen, der unverletzlichen Ehrfurcht, das heißt: der religiösen und kindlichen.

Wie dem auch sei, es bleibt gewiß, daß Entwickeln ohne Verfeinern kein Erziehen ist, und daß auch die Entwickelung der Fähigkeiten die ernste Frucht einer Erziehung ohne Weichlichkeit sein soll. Die weltlichen Erziehungsweisen erreichen diese Aufgabe nicht; durch sie erwirbt man sich meistens nur die Neigungen und Gewohnheiten einer frivolen Eleganz, die höchstens unter mehr oder weniger angenehmen Formen und Aeußerlichkeiten eine wirkliche Rohheit der Sitten, eine nicht zu befriedigende Ueppigkeit in den Bedürfnissen, einen wahrhaft ungebildeten Geist und einen Charakter verbirgt, dessen unverträglicher Hochmuth sich früher oder später verräth. Die Er-

ten mit ihnen berührt, so lehrt uns die Vernunft, welche die einzige rechte Feinheit ist, uns ungebildet zu zeigen bei Leuten, die dieß wirklich sind."

1) Guizot.

ziehung muß männlich, streng und ernst sein, ohne Härte, aber auch ohne Schwäche; eine gewisse milde und ernste Strenge steht ihr wohl an und kräftigt sie.

So will es die Natur; dieß ist das Bedürfniß der Gesellschaft, es ist der Reichthum des Kindes, der Schmuck seiner Tugend, die gebieterische Pflicht seines Erziehers.

Fünftes Kapitel.

Verschiedene Formen der menschlichen Erziehung.

Die Erziehung, die zum allgemeinen Zweck die Bildung des Menschen hat, ist ein außerordentlich großes Werk, das in seinen Formen, Mitteln, Fortschritten und Epochen wesentlich verschieden ist. Abgesehen von der einfachen und tiefen Einheit, welche ihr Wesen bildet, ist sie den Bedingungen der Zeit, des Ortes und der Methode unterworfen; sie nimmt verschiedene Charaktere an, je nach den verschiedenen Altersstufen, nach den verschiedenen Naturen, nach den verschiedenen Bedürfnissen und nach den verschiedenen Ständen: mit einem Wort, nach den verschiedenen Verhältnissen, unter welchen ihr Derjenige, den sie bilden soll, entgegentritt.

Dieser Verhältnisse gibt es sehr vielfache. Auch das Wort Erziehung hat sehr verschiedene Bedeutungen, deren Sinn richtig zu definiren von Wichtigkeit ist.

Ich muß hier in die technischen Einzelnheiten eingehen und genaue Begriffsbestimmungen geben, deren Nutzen dem denkenden Leser nicht entgehen wird.

Ueber dies Alles sind von genialen Männern einige bewunderungswürdige Fragmente und von Schriftstellern mehr mittelmäßigen Werthes selbst umfangreiche Abhandlungen geschrieben worden; es ist aber ganz besonders nothwendig, daß genaue Begriffsbestimmungen gegeben und die Grundideen hervorgehoben und beleuchtet werden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ich beschränke mich in diesem Augenblick darauf, nach dem herkömmlichen Sinn der gewöhnlichen Sprache den Werth dieser verschiedenen Benennungen zu fixiren.

Diese flüchtige Studie kann großes Interesse bieten; und überdies ist nichts nothwendiger zur vollkommenen Aufhellung der großen Fragen, welche uns beschäftigen.

Die Erziehung ist zugleich eine Kunst und eine Wissenschaft; man sagt in diesem doppelten Sinne: „Dieß ist eine schöne Abhandlung über Erziehung; das ist ein großes Erziehungssystem; das ist eine Fundamentalmaxime jeder guten Erziehung."

Wie wir gesehen haben ist die Erziehung vor Allem eine Thätigkeit. Man sagt in diesem Sinne: „sich dem Werke der Erziehung widmen, an der Erziehung der Jugend arbeiten." Auch bezeichnet die Erziehung das Resultat dieser Thätigkeit. Die Thätigkeit ist die gegebene, das Resultat ist die empfangene Erziehung, oder, wenn ich so sagen darf, das, was man durch sie geworden ist.

In diesem Sinne sagt man: gute und schlechte Erziehung — sorgfältige, vernachläßigte, strenge, frivole Erziehung.

Die Erziehung wird auch nach dem Geiste genannt, der im Allgemeinen in der Erziehung der Kinder bei einem Volke herrscht. Man sagt in diesem Sinne: französische, deutsche, englische Erziehung. Oder auch: nationale Erziehung; bei diesem Volke ist eine industrielle und kaufmännische, bei jenem andern eine ganz militärische Erziehung.

Jede Erziehung soll, um ihre Aufgabe zu erfüllen, vier große Mittel anwenden: den Unterricht, die Zucht, die Religion, die Gesundheitspflege; hieraus ergeben sich gewissermaßen vier verschiedene, aber mit einander gehende Erziehungen, die man ihrer Natur nach die physische, die intellectuelle, die disciplinäre, die religiöse Erziehung genannt hat.

Wie man sieht, sind die Mittel der Erziehung an sich von solcher Wichtigkeit, und jedes von ihnen erzeugt in dem Ge-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sammtwerke so bedeutende Sonderresultate, daß jedes für sich wieder den Namen Erziehung führt.

Ich bediene mich dieser Redeweise, indem ich jedoch auf der nothwendigen Behauptung beharre, daß man sich wohl hüten muß, den Zweck mit dem Mittel zu verwechseln, z. B. den Unterricht mit der intellectuellen Erziehung oder selbst die Religionslehre mit der religiösen Erziehung. Das Eine kann dem Andern dienen, aber das Eine ist nicht das Andere; und die Erfahrung beweist nur zu sehr, daß z. B. eine Anhäufung von Kenntnissen ebenso wenig intellectuelle Erziehung ist, als die gelehrteste Theologie religiöse Erziehung genannt werden kann.

Ferner begleitet die Erziehung, wie ich gesagt habe, den Menschen während der ersten zwanzig Jahre seines Lebens.

Während dieser Zeit ist der Mensch nach dem allmählig fortschreitenden Gange der Natur verschiedenen Phasen der physischen, intellectuellen und moralischen Entwickelung unterworfen: ihnen soll die Erziehung folgen. Hieraus ergiebt sich, daß sie, was den einfachen Fortschritt des Alters betrifft, natürlicherweise in drei Perioden oder in dreierlei Arten progressiver Erziehung zerfällt, und zwar, wie ich bereits gesagt, in

1) die mütterliche Erziehung,
2) die erste (primäre) Erziehung,
3) die zweite (secundäre) Erziehung.

Diese drei von der Natur gegebenen Stufen müssen sich auch nothwendig bei jeder Erziehung vorfinden, welches auch die Formen sein mögen, die der Unterricht annehmen muß, um Diejenigen, die er zu einem bestimmten Beruf unterweist, mehr oder weniger rasch auszubilden, oder um sich mehr oder weniger angemessen den Anforderungen der socialen Stellung anzupassen.

Wenn wir eingehender von den drei genannten Erziehungsstufen handeln werden, werden wir es uns besonders angelegen sein lassen, zu zeigen, wie die eine die andere vorbereitet, wie

der Fortschritt der einen zur andern, der einen durch die andere sich vorbereiten und vollenden muß.

Die Erziehung muß sich außer den Bedingungen der Zeit auch denen des Ortes fügen; sie wird das Kind isolirt lassen oder es mit Seinesgleichen umgeben.

Sie wird es in einem Pensionat oder auch durch eine Art gemischten Systemes heranbilden, indem sie es einlädt, in den gemeinschaftlichen Schulen den Unterricht, dessen es bedarf, zu empfangen.

Ich unterscheide also die Privaterziehung, welche das Kind im Schooße der Familie, nahe dem häuslichen Heerde und unter den Augen eines Vaters, einer Mutter behütet;

und die öffentliche Erziehung, welche außer dem väterlichen Hause, in den gemeinschaftlichen Schulen ertheilt wird; diese können ihrerseits wieder ein Externat oder ein Pensionat sein.

Was den Zweck und das Resultat betrifft, das die Erziehung erreichen soll, so sieht sie dasselbe ohne Zweifel in der Bildung, in der Erhebung des Menschen im Allgemeinen; dabei darf sie aber nicht stehen bleiben; sie muß an die besondere Bestimmung, an den speciellen Beruf des ihr anvertrauten Individuums denken und es für diese oder jene Lebensstellung vorbereiten.

Der Zweck, das allgemeine oder das besondere Resultat, auf welches die Erziehung hinzielen soll, theilt sich also ferner:

in die allgemeine und nothwendige Erziehung, welche den Menschen, vor Allem den Menschen bildet; zuweilen entspricht sie seinem Stand, seinem Geschäfte, seinem Berufe, ist aber unabhängig davon;

und in die besondere oder Fach-Erziehung, welche den besonderen Menschen bildet, den Architekten, den Soldaten, den Beamten, u. s. w.

Die Erziehung ist, man verstehe wohl, je nach den Bestimmungen und nach dem Berufe des Individuums, mehr oder weniger entwickelt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sie soll also ihre Unterweisungen der socialen und providentiellen Stellung ihres Zöglings, der Stelle, die er in der Gesellschaft auszufüllen berufen ist, anpassen und nicht ungeschickter Weise dem Gelehrten dieselbe Bildung, wie dem Handwerker, dem Beamten eine solche wie dem Landbebauer ertheilen wollen oder umgekehrt.

Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet ist sie, was man in gewisser Reihenfolge die populäre Erziehung (Volkserziehung) für die arbeitenden und den Ackerbau treibenden Classen, die mittlere Erziehung, d. i. die industrielle, die künstlerische, die kaufmännische für die Mittelclassen, und die hohe wissenschaftliche Erziehung für die gebildeten Classen der Gesellschaft nennt.

Diese drei Erziehungsarten haben unter sich bemerkenswerthe Unterscheidungen, welche jeder von ihnen ihren besonderen Charakter verleiht. Die andern von uns aufgestellten Unterscheidungen sind mehr die nothwendigen Modificationen einer und derselben Erziehung, als der verschiedenen Erziehungsarten; es sind Abstufungen oder Formen, welche jede Erziehung, die gewöhnlichste wie die ausgezeichnetste, durchlaufen oder annehmen muß, um bei diesem großen, bei diesem einzigen Ziele anzukommen, das die Bildung des Menschen ist, und so vollkommen als möglich jenes bewunderungswürdige Werk, das sich Erziehung nennt, an ihm zu vollenden.

Einige Beispiele, in welchen ich diese Principien concret vorführen werde, machen meinen Gedanken vielleicht noch klarer.

Gebt mir ein Kind von niedrigster Herkunft, das auf Grund seiner Geburt, seiner Fähigkeiten und seines Berufes bestimmt ist, eine gewöhnliche Erziehung zu erhalten. Nun; in dieser gewöhnlichen Erziehung werde ich ihm, wie jedem Andern, die allgemeine und nothwendige Erziehung ertheilen; das heißt: jene Fundamentalunterweisungen in Religion und Moral, jene primitiven und erhabenen Belehrungen für die Intelligenz, für das Herz und für das Gewissen, welche einen religiösen und braven Menschen aus ihm machen werden und

denen er seine Würde als vernünftiger und achtbarer Mensch verdanken wird.

Ich werde ihm ferner die professionelle Erziehung geben, das heißt: jene besonderen Belehrungen, denen er die Geschicklichkeit oder Kunstfertigkeit in dem Stand, den er sich gewählt hat, und die ihn zu einem guten Tischler oder Maurer machen werden, zu danken haben wird.

Diese gewöhnliche Erziehung wird zugleich eine physische, eine intellectuelle, eine disciplinäre und eine religiöse sein.

Sie wird auch die drei Stufen der mütterlichen, der ersten und der zweiten Erziehung durchmachen.

Man wendet mir vielleicht ein: für dieses Kind kann doch die zweite Erziehung nicht sein; die dritte Stufe muß ihm absolut abgehen. — Dieß ist ein Irrthum, ein grober Irrthum. Jene zweite Erziehung darf Keinem abgehen, und ich werde dieß beweisen, wenn ich von der populären oder Volkserziehung in's Besondere handeln werde.

Ich brauche nicht erst beizufügen, daß während dieser ganzen Entwickelung die Erziehung des jungen Handwerkers wechselweise eine private oder eine öffentliche sein wird.

Privat in den ersten Tagen seines Daseins, wo Nichts die mütterliche Pflege ersetzen kann.

Oeffentlich schon frühzeitig durch die salles d'asile, durch die christlichen Schulen.

Für das zu einem industriellen, kaufmännischen, künstlerischen Berufsgeschäft bestimmte Kind wird es wie für das vorhergehende immer geben:

die nothwendige Erziehung, welche einen ehrbaren Menschen aus ihm macht, durch mehr Geist ausgezeichnet und mit ausgedehnteren allgemeinen Kenntnissen, als das vorhergehende;

Die professionelle Erziehung, welche ihm die Kunst und die Architektur beibringen wird, falls es Architekt, Handelskenntnisse, falls es Kaufmann werden soll.

Seine nothwendige und professionelle Erziehung

wird immer dem Gange der Zeit folgen und nacheinander sein:

die mütterliche Erziehung, welche gewöhnlich eine private im Schooße der Familie seyn wird;

die erste Erziehung, welche bei den Schulbrüdern oder sonst wo stattfinden wird;

und endlich die zweite Erziehung, welche aus vollständigerem Unterricht in Geschichte, Geographie, Literatur, aus der Erlernung einer fremden Sprache, aus der fleißigen Uebung in den Künsten oder aus dem Studium der Wissenschaften, des Handels und der Industrie bei geprüften Lehrern oder in besonderen Schulen bestehen wird.

Und immer werden bei der Ausführung und Vollendung dieses großen und schönen Werkes der Unterricht, die Disciplin, die Religion, die Gesundheitspflege, das heißt: die intellectuelle, die disciplinäre, die religiöse und die physische Erziehung zusammen wirken.

Endlich, wenn es sich um ein zur Wohlthat einer höheren Erziehung berufenes Kind handelt, wird es immer die wesentliche oder nothwendige Erziehung erhalten, welche es zu einem vollkommeneren Menschen, zu einem Menschen höherer Ordnung heranbilden soll;

ferner die professionelle Erziehung, welche einen Lehrer der Jugend, einen Diener der Religion, einen Beamten u. s. w. aus ihm machen soll.

Die zweite Erziehung wird er durch die Humaniora oder Schulwissenschaften erhalten.

Und erst nach der zweiten Erziehung wird er die professionelle erhalten, sei es im Seminar, sei es auf der Rechtsschule oder auf der medicinischen oder jeder andern Schule für ein bestimmtes Fach.

Die Erziehung soll, wie man sieht, dem Charakter und der Natur Jener, welche sie bildet, der Zeit und dem Orte, der Familie und dem Berufsgeschäfte Rechnung tragen; sie soll auch auf das Jahrhundert und die Zeitepoche, auf den allgemeinen Zustand der Gesellschaft und der Nation, in deren Mitte

das Kind zu leben bestimmt ist, Rücksicht nehmen und von diesen großen und neuen Gesichtspunkten aus soll die Erziehung eine nationale, eine europäische, eine sociale und im besten Sinne des Wortes universelle sein.

Wie man sieht, umfaßt die Erziehung Alles: sie ist ein Werk beinahe ohne Grenzen; ihre verschiedenen Formen sind nahezu nicht zu zählen und doch ist sie ein einfaches Werk und verfolgt nur das eine Ziel: den Menschen zu erheben, die menschliche Natur und Würde in ihm zu vervollkommnen und ihn in den Stand zu setzen, seinem Vaterlande zu dienen und hienieden in den verschiedenen Verhältnissen des Lebens eine nützliche und ehrenvolle Laufbahn zu verfolgen.

Während die gewöhnlichste nothwendige Erziehung dem Kinde des Volkes ein allgemeines Geschick zu den bescheidensten Functionen und niedrigsten Gewerben, die in seiner Lage, für seine Intelligenz und bei seinem Vermögen erreichbar sind, beibringt;

während die höchste nothwendige Erziehung Diejenigen, welche sie empfangen, für die wichtigsten Aemter und höchsten Functionen in der socialen Verwaltung im Allgemeinen befähigen,

bildet die professionelle Erziehung in allen Zweigen der Wissenschaften, der Industrie, der Künste, selbst der Gewerbe besondere Menschen, mit tieferen Kenntnissen, geübteren Kräften und entschiednerer Bethätigung.

Alle diese verschiedenen Erziehungen unter dem Einflusse eines höheren Gedankens, der sie harmonisch an einem und demselben Ziele zusammentreffen läßt, zu leiten: das ist die Lösung des großen Problemes der öffentlichen Erziehung.

Sechstes Kapitel.

Kurze Wiederholung und Schluß des ersten Buches.

Also — denn es ist an der Zeit, daß wir dieses Buch und seine Einzelheiten abschließen — den Menschen zu bilden und

ihn für die verschiedenen socialen Thätigkeiten, die er eines Tages auf Erden zu übernehmen berufen sein wird, vorzubereiten;

durch jene allgemeine Erziehung, welche am füglichsten die menschliche Erziehung vorzugsweise genannt werden, dürfte, den Menschen zu bilden;

ihn durch eine besondere Erziehung für den Beruf, zu welchem ihn die Vorsehung, seine sociale Stellung, seine Talente und seine persönliche Neigung bestimmen werden, zu bilden;

den Menschen zu bilden, d. h. dieses edle Geschöpf, ausgestattet mit Intelligenz, mit Vernunft, mit freiem Willen und für das Gute geschaffen;

den intelligenten, den sittlichen Menschen, den Menschen mit seinen allgemeinen Fähigkeiten und seinen individuellen Eigenschaften so zu bilden, wie es die Gesellschaft und die Religion fordern;

vor Allem den Menschen zu bilden, einen starken und reinen Geist in einem kräftigen und gesunden Leibe: mens sana in corpore sano;

den Menschen von Vernunft, Urtheil und Geschmack;

den Menschen von Herz, den Menschen von Character;

den Menschen von geregelter Einbildungskraft, von leichter und klarer Ausdrucksweise;

den Menschen von festem und redlichem Willen, je nach dem Grade der Vernunft, der Einbildungskraft, des Characters oder des Genies, worin das Gepräge seiner Individualität besteht;

den Menschen von erleuchtetem Glauben und festem Gewissen;

den Menschen, wie ihn Gott erschaffen und Jesus Christus ihn wiedergeboren hat;

den Menschen seines Jahrhunderts und seines Vaterlandes im guten und richtigen Sinn dieser beiden Worte;

endlich: den Christen, denn dieses Wort faßt Alles in sich und wir erfüllen unsere hohe Mission nicht, wenn wir es nicht verstehen, christliche Herzen zu bilden und diejenigen, welche

die Gesellschaft uns anvertraut hat, bis zum Christenthum, bis zum Evangelium zu erheben:

dies ist das Werk, welches die Erziehung ausführen soll und durch dasselbe soll sie den Menschen für die Gesellschaft bilden, ohne Gefahr für ihn noch für sie, und auf allen Stufen der socialen Hierarchie Menschen, die nach dem ihnen zukommenden Wesen vollendet sind, erziehen, um sie von da für das ewige Leben zu befähigen.

Fragen wir uns jetzt: haben wir übertrieben, wenn wir sagten, daß die Erziehung ein göttliches Werk ist und wenn wir ihr eine so hohe und entscheidende Wichtigkeit für die Würde und das Glück der Einzelnen, der Familien und der ganzen Gesellschaft zuschrieben?

Ich begreife, daß eine solche Theorie Gefahr läuft, Staunen zu erregen und mehr als ein ungläubiges Lächeln hervorzurufen, in einem Jahrhundert, das, wenigstens bis auf diesen Tag, die hohe Bedeutung der Erziehung noch nicht begriffen zu haben scheint und in dem von uns Gesagten vielleicht nichts als eine hohle Theorie, eine Speculation sehen wird, die in der Praxis zu realisiren unmöglich sein werde.

Wahrlich, nein! Man erlaube mir, meinen Gedanken ganz freimüthig auszusprechen! Nein, es ist nicht blos eine leere Theorie — denn gerade durch die practische Ausführung dieser Theorie ist Europa zur höchsten Civilisation erhoben worden; und wenn Frankreich während eines langen Zeitraums einen so hohen Rang unter den civilisirten Nationen Europas einnahm, so dankt es jenen Ruhm dieser schönen und edlen Erziehung.

Nein, es ist nicht blos eine hohle, in der Wirklichkeit unmöglich auszuführende Theorie! Ich möchte sagen: über jene Lehrer der Jugend Wehe, dreimal Wehe, welche so denken könnten.

Wahrlich, es gibt und wird allezeit in dieser armen Welt ein Geschöpf geben, das der Erhabenheit dieser Theorie

und der Achtung, welche sie für die Größe seines Wesens an den Tag legt, würdig ist. Und wenn es unmöglich wäre, sie practisch auszuführen, so möchte dies Geschöpf an der Menschheit, an seinem Vaterlande, an seiner Familie, an sich selbst, ja endlich an Gott und an der Vorsehung verzweifeln.

Erzieher der Jugend, die ihr vielleicht diese Fragen noch nicht begriffen habt, hütet Euch, mit hochmüthiger und frivoler Verachtung darüber hinwegzugehen! Wisset Ihr denn nicht, was in Frage steht und welche Interessen Euch anvertraut sind? — Es ist das Menschengeschlecht, es ist der Mensch mit seinen Söhnen; es sind die Kinder Gottes selbst, die in Euere Hände gelegt sind.

Nein, nein, es ist keine Theorie, die auszuführen unmöglich wäre! So lange es auf der Erde ein Geschöpf des Geschlechtes geben wird, von dem Gott gesagt hat: „Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bilde und unserem Gleichnisse," so lange wird die Erziehung des Menschen das größte der Werke, ein providentielles und heiliges Werk, eine wahrhaft göttliche Aufgabe, ein priesterliches Amt sein!

So lange es hienieden eine dieser Intelligenzen giebt, welche Gott gemacht hat, fähig der Erkenntniß und der Weisheit, der Wahrheit und der Erleuchtung, der Vorstellung und des Erinnerns, des Wissens und des Genies, so lange wird es schön, wird es würdig, wird es göttlich sein, an der Erziehung, an der intellectuellen Erhebung eines so edlen Geschöpfes zu arbeiten!

So lange es auf Erden ein Herz, ein Gewissen, einen Character, einen menschlichen Willen giebt, wird es schön, wird es würdig, wird es göttlich sein, sie zur Liebe für das Wahre und Ehrenhafte, zur Begeisterung für das Edle, Erhabene, Hochherzige, zur heiligen Leidenschaft für das Große und Heilige zu bilden.

Ja, so lange es auf Erden ein Menschenkind geben wird, beseelt von dem göttlichen Hauche, der es zum König der

Schöpfung und zum unsterblichen Bilde des lebendigen Gottes macht, so lange muß es in der Kenntniß und Liebe seiner hohen Bestimmungen erzogen und deßhalb auch durch diese große Erziehung, über deren Theorie man staunt, in der Kraft, in der Fülle, in der Integrität und in der Stärke seiner unvergleichlichen Fähigkeiten befestigt werden.

So lange Einer Derjenigen auf Erden weilt, die Gott sichtbarlich erschaffen hat, um durch die Kenntniß und durch die Liebe zu allen natürlichen und übernatürlichen Dingen das Centrum der Schöpfung zu werden und den Himmel zum Gegenstand seiner Betrachtung zu machen, wird es herrlich sein, ihn zu lehren, durch welche Bestrebungen, durch welche Studien, durch welche intellectuelle, moralische und religiöse Erhebung er Alles, was Gott der Betrachtung und den Forschungen seiner Intelligenz unterworfen hat, beherrschen muß; wird es herrlich sein, ihn zu lehren, durch welche erstaunlichen Wissenschaften er von dem winzigen Punkte aus, den er auf Erden einnimmt, Alles erreichen kann bis an die äußersten Grenzen seines Gebietes, wie er die erhabensten Mysterien der Natur studiren, mit Sicherheit die Unermeßlichkeit der Himmel berechnen, bis in die Eingeweide der Erde dringen und ihre Schätze entdecken, Alles zu erkennen vermag, von der Blume und den Kräutern des Feldes an, die nur einen Tag leben und ihm bescheiden ihre Namen, ihre Familien, ihre Eigenthümlichkeiten und ihre Kräfte enthüllen, bevor sie sterben, bis zur Sonne, welche die Jahrhunderte mißt und deren Weg in den unermeßlichen Räumen des Firmamentes er mit den Augen verfolgen kann, während sie selbst ihn blind durchläuft.

So lange es ein Menschenkind auf Erden giebt, wird es schön, wird es würdig sein, es vor Allem zu lehren, daß seine Fähigkeiten durch die herrliche Verbindung des Wissens mit der Tugend, der Gelehrsamkeit mit der Weisheit, der Wissenschaft mit dem Glauben, der Künste mit der Religion, die höchste Macht des Genies erreichen können, jene Macht,

durch welche die Seele des Menschen mit einem einzigen Gedanken das Universum umfaßt, sich über dasselbe erhebt und es ohne Schwindel überschaut; jene Macht einer beinahe göttlichen Thätigkeit, welche sich zur höchsten Höhe der Himmel aufschwingt und sich mit Blitzesschnelle in die Tiefen der Abgründe stürzt, welche mit dem gewaltigen Blick der Geschichte alle Jahrhunderte umfaßt und beherrscht, das Jahrhundert der Gegenwart, welches der Maßstab seines vergänglichen Daseins ist, betrachtet und beurtheilt und sich ohne Schrecken in die Jahrhunderte einer Zukunft sonder Gränzen versenkt.

Und so lange es hienieden eine der Seelen geben wird, welche Gott so groß gemacht hat, daß sie, selbst an den äußersten Grenzen der Zeit angekommen, weder an sich selbst, noch an der Zeit, noch an der Welt, die sich hinter ihnen vollendet und in Staub zerfällt, verzweifeln, so lange wird es würdig, wird es schön, wird es göttlich sein, sie zu lehren, mit welchem Glauben, mit welcher Hoffnung sie sich hochherzig in die Ewigkeit aufschwingen kann!

Und wenn es endlich einem Bischof erlaubt ist, offen auszusprechen, welche Höhe die christliche Erziehung erreichen soll, werden wir sagen, daß sie Denjenigen, welche sie von zarter Jugend an bilden soll, offenbaren müsse, wie die Christen, herabgestürzt aus den Himmeln, mit Sicherheit den Pfad dahin wiederfinden und unter Kämpfen und Mühen die Herrlichkeit wieder erobern können. Es ist also die Aufgabe der christlichen Erziehung, ihre Schüler nach und nach zu lehren, daß die ganze Welt nichts ist, daß sie die Erde verachten lernen sollen, daß sie, je weiter sie im Leben fortschreiten, sich um so unbefriedigter und beengter in diesen untergeordneten Regionen, die sie gefangen halten, fühlen werden, und daß, wenn sie den Durst nach Glückseligkeit, welcher der menschlichen Natur zu Grunde liegt, und die gewaltige Gluth ihrer Seele löschen wollen, dies nur an den Stufen der Altäre Jesu Christi geschehen könne, wo sie die Flügel finden werden,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

welche sie weit, weit über alles Irdische, Vergängliche, Sündenbefleckte bis in jene unsichtbaren Regionen tragen, wo sie mit einem gewissen Rechte fordern können, Gott selbst zu besitzen, und sich in der ewigen Herrlichkeit und Seligkeit mit ihm zu vereinigen.

Sollten Einige unseres Jahrhunderts auch diesen Gedanken zu hoch finden, so erlaube ich mir, ihnen offen zu sagen: der Grund liegt darin, daß sie zu sehr die Söhne des achtzehnten Jahrhunderts geblieben sind, dessen gottvergessene Leichtfertigkeit mindestens ebenso sehr die menschliche Würde mißkannt, als die göttliche Majestät beleidigt hat und deren Erziehungstheorien die ganze sociale und religiöse Ordnung, die Autorität und die Ehrfurcht so tief untergraben haben.

Die junge Generation aber hat die verwerflichen Lehren und Ansichten dieser rohen Philosophie von sich geschleudert und ich hege die Ueberzeugung, daß es unter uns nicht an hohen Intelligenzen und erhabenen Seelen fehlen wird, für welche jene schöne Theorie nicht hohl, jener große Gedanke nicht unausführbar sein wird, die mit einem Worte begreifen werden, was ein Kind ist und welche Achtung man der Würde seiner Natur schuldet.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zweites Buch.

Von dem Kinde und von der Achtung, welche man der Würde seiner Natur schuldet.

Erstes Kapitel.

Das Kind, seine Eigenschaften, seine Fehler, seine Hilfsmittel.

Wir haben gesagt: alle physischen, intellectuellen, moralischen und religiösen Fähigkeiten, aus welcher die Natur und die Menschenwürde des Kindes besteht, zu pflegen, zu üben, zu entwickeln, zu kräftigen und zu verfeinern — das sei das Werk der Erziehung.

Der persönliche Gegenstand der Erziehung ist also das Kind.

Es ist von Wichtigkeit, dasselbe gründlich zu studiren und genau zu sehen, was Großes in ihm ist, welche Hülfsmittel es bietet und um welcher edlen Natur, um welcher hohen Eigenschaften willen es die tiefsten und zärtlichsten Rücksichten und die ganze Sorge einer auf der Religion beruhenden Achtung beansprucht.

Wenn dies Buch Solchen in die Hände fällt, die zu erziehen ich das Glück gehabt, werden sie über meine Sprache nicht erstaunt sein. Sicher habe ich ihnen in den Tagen ihrer Erziehung öfter meine Liebe, als meine Achtung ausge-

drückt. Ich scheute mich jedoch nicht, ihnen zuweilen das Geheimniß meiner feinsten Pflichten gegen ihre Seelen zu enthüllen, ich sprach gern mit ihnen über das Mysterium der Achtung, womit die frommen Erzieher ihrer Jugend sie erziehen zu müssen glaubten. Die lieben Kinder verstanden diese Lehren, und es ist mir ebenso süß, ihnen die Huldigung darzubringen, als es rühmlich für sie sein kann, sie in Empfang zu nehmen: die Huldigung nämlich, daß sie sich immer würdig gezeigt haben, Schüler in der Schule der Achtung zu sein.

Was aber ist denn das Kind, daß es eine auf der Religion begründete Achtung verdienen soll?

Das Kind! Es ist der Mensch selbst mit seiner ganzen in die ersten Jahre seines Lebens eingeschlossenen Zukunft. Das Kind! Es ist die Hoffnung der Familie und der Gesellschaft; es ist das Menschengeschlecht, das sich wieder gebiert, das Vaterland, das sich fortsetzt, und gleichsam die Erneuerung der Menschheit in ihrer Blüthe.

Das Kind! Es ist ein liebenswürdiges Geschöpf, dessen Reinheit, dessen naive Einfalt, dessen vertrauende Folgsamkeit die Liebe gewinnen und die glücklichsten Erwartungen für die Zukunft erwecken; es ist der Segen Gottes und das Pfand des Himmels, eine unschuldige Seele, deren friedlichen Schlummer noch nicht die Leidenschaften gestört haben, deren Aufrichtigkeit noch nicht durch die Verlockungen der Lüge und durch die Täuschungen der Welt berührt worden ist.

Das Kind! Es ist ein einfältiges und reines Herz, das der Religion mit Vertrauen entgegenkommt, das noch keine geheimen Interessen gegen sie zu vertheidigen hat und sich gern von ihrer mütterlichen Stimme rühren läßt.

Dieses erste Lebensalter ist so lieblich anzusehen, so angenehm zu pflegen, meistens so leicht zu bilden und in den heiligsten Pflichten zu unterrichten, und immer so interessant genau studirt zu werden. Ach, ich begreife, daß die Kindheit dem Gott des Evangeliums so theuer gewesen ist. Alles an ihr athmet Unschuld und Anmuth! Es liegt in diesem Alter etwas

ganz neu vom Himmel Herabkommendes, das alle Segnungen jener göttlichen Hand auf sich zog und das uns hienieden die lieblichsten Züge der Reinheit und der Tugend bietet.

Aber, wendet man mir hier vielleicht ein, man sieht, Sie sprechen hier mit Vergnügen von jenen Kindern des Segens, welche die Unschuld, die Gelehrigkeit, die Artigkeit selbst sind, die zu bilden die Natur und die Gnade mit einander gewetteifert zu haben scheinen und die gleichsam zur Freude des Himmels und zum Entzücken der Erde geboren sind.

Nein; ich spreche hier von allen Kindern, wie sie auch sein mögen, ich nehme dieses Alter in seiner größten Allgemeinheit und behaupte, daß darin eine Anmuth, eine Würde, ein Adel liegt, die ihm eigen sind; es ist etwas Glückliches in ihm, das seinen himmlischen Ursprung athmet und das sich in der großen Masse der Menschen nicht findet; so wie ich es mir vorstelle, ist in diesem Kinde noch nichts befleckt oder entwürdigt worden. Es hat noch keine Nichtswürdigkeit mit Ueberlegung begangen; es hat noch nicht mit Gewandheit gelogen; es hat die Tugend noch nicht wissentlich verachtet oder gehaßt; die Gerechtigkeit, die natürliche Billigkeit und das Vertrauen sind ganz lebendig in ihm. Ohne Zweifel trägt es in Folge der Erbsünde den Hang zum Bösen in sich, der das traurige Erbtheil unserer Natur ist; aber es ist ein in der Tiefe seiner Seele eingeschlossener Keim, der noch nicht zur Entwickelung gekommen ist.

Ich habe die Fehler der ersten Kindheit besser kennen gelernt, als mancher Andere, und man wird bald sehen, daß ich weder Lust habe, sie zu vertuschen, noch daß ich dies zu thun brauche. Die langen Jahre, welche ich mitten unter Kindern verlebte, sind die süßesten, aber auch die mühevollsten meines Lebens gewesen und wenn meine Haare vor der Zeit gebleicht sind, so geschah dies im Dienste der Kindheit. Wer aber beschäftigt sich mit Kindern, ohne Alles, was an ihnen durch die Erziehung verbessert und umgestaltet werden muß, wahrzunehmen und kennen zu lernen? Man findet also auch,

wie ich gern einräumen will, in diesem Alter neben den glücklichsten Neigungen die verderbtesten Triebe: Eigensinn, Jähzorn, Eifersucht, Lüge, ja ich werde sogar den Undank nennen; vornehmlich in diesem Alter zeigt sich der Egoismus, so unbewußt er ist, leidenschaftlich, launisch, heftig. Ich habe niemals eine tiefere Eigenliebe gefunden, als bei den Kindern.

Wenn sie in ihren ersten Lebensjahren weichlich erzogen worden sind, mit welchem heimlichen Widerwillen stoßen sie dann jede Wahrheit, die sie verletzt, von sich! Mit welchem beklagenswerthen Instinct ergreifen sie alles Falsche und Schlimme, wenn es ihnen schmeichelt!

Es ist ferner ein vorwitziges, bewegliches, unruhiges, vergnügungssüchtiges, jedem Zwange abholdes Alter; es ist das Alter, welches mit so gefährlichem Eifer die Augen für das Leben öffnet, um alle seine Reize darin zu entdecken; das Alter, welches seine gierigen Blicke mit Unruhe auf die lachenden Scenen der Welt richtet, um ihre trügerischen Schönheiten zu schauen; das Alter endlich, in welchem das Herz selbst, so jung es noch ist, erwacht und sich für Alles, was es umgiebt, erschließt, eifrig nach der Kost strebt, die sein Verlangen reizt, und sich beeilt, die eitlen Freuden zu genießen, welche vielleicht bald seine Unschuld beflecken werden.

Ich gestehe dies Alles zu, und warum sollte ich es läugnen? Gerade die Unerfahrenheit, die Schwachheit, die unzähligen Gefahren und überhaupt die Fehler dieses Alters interessiren mein Herz, erregen meine Zärtlichkeit und müssen selbst von der Gleichgültigkeit väterliche Sorge und Achtsamkeit fordern.

Ich wiederhole es also: die Kindheit ist nachlässig, unachtsam, anmaßend, heftig, eigensinnig; sie ist das Alter der Zerstreutheit, des Jähzorns und der Vergnügungssucht, das Alter aller Illusionen und deßhalb auch die Quelle beinahe jeder Ausartung dieses Alters, wie all der mühsamen Sorgen der Erziehung! Aber, würde Fenelon hinzufügen, es ist auch das einzige Alter, in welchem der Mensch noch Alles

über sich vermag, um sich zu bessern. Und, frage ich, giebt es Etwas, das mehr Liebe einflößt und, möchte ich hinzusetzen, mehr Achtung verdient, als ein so junges Wesen, welches sich alle Mühe giebt, besser zu werden? Ist dies nicht eines der herrlichsten und rührendsten Privilegien der Kindheit?

Das Mannesalter und vor Allem das Greisenalter ist beinahe ohne Hülfsmittel gegen seine Fehler; es kann nur schwer von dem einmal eingeschlagenen, unglücklichen Weg ablenken und das Uebel ausrotten, das mit ihm alt geworden ist. Es bleibt ihm in der Regel gewöhnlich nur ein durch Gewohnheit geschwächtes und verdorbenes Naturel.

Was die Kinder betrifft, so haben sie, wenn sie auch gleich den Erwachsenen, ihre natürlichen Fehler besitzen, doch wenigstens noch nicht jene erworbenen Fehler, welchen der Verlauf der Zeit, der Einfluß der Gewohnheit und die verhängnißvolle Kraft der vollständig zum Bösen entwickelten Natur mit Recht den Namen Laster geben.

Alles an ihnen ist noch biegsam und Alles ist neu; es ist leicht, diese zarten Pflanzen wieder aufzurichten und sie dem Himmel zuzuwenden. Nichts ist abgebraucht, Nichts veraltet an diesen jungen und lebensvollen Geschöpfen.

Und deßhalb giebt es trotz aller seiner Fehler nichts Liebenswürdigeres, als die Vernunft und die angeborne Tugend eines Kindes — „lilium inter spinas, die Lilie unter den Dornen," sagt die heilige Schrift; — nichts ist rührender zu beobachten, als die ersten Anstrengungen, die es gegen sich selbst macht, um sich zu bessern. Wie muß man es alsdann ermahnen und unterstützen! Mit welcher Liebe muß man ihm zu verstehen, zu fühlen geben, daß man für seinen Muth Gott segnet, daß man glücklich darüber ist. Man muß tief von der Ueberzeugung durchdrungen sein: einem Kinde, welches sich bemüht, seine Launen zu überwinden und seiner Herr zu werden, welches seine Fehler fühlt, welches sich Vorwürfe darüber macht und sie aufrichtig gesteht, welches Diejenigen liebt, die es tadeln,

und so frühzeitig selbst Hand anlegt an das große Werk seiner Vervollkommnung — einem solchem Kinde wird man nie zuviel zärtliche Aufmunterung erweisen können.

Man kann jedoch nicht vorsichtig genug sein, denn gar oft täuscht man sich; ja, gar zu oft läßt man sich durch Fehler des ersten Alters ohne Grund erschrecken. Die rauheste Rinde deckt nicht selten einen Stamm voll Kraft und Saft, der die trefflichsten Früchte tragen wird; wie auch zuweilen eine weiche und glatte Oberfläche eine trügerische Tiefe und heillose Grundsätze der Verderbtheit verbirgt. Man muß überhaupt jenen Kindern mißtrauen, die man „artige Kinder" nennt; ich sage nicht, man solle eingenommen gegen sie sein; aber man muß sich wohl vor ihnen hüten; sie erfüllen selten, was sie versprechen.

Im Gegentheil kann ein Kind, trotz seiner zu Tage tretenden Leichtfertigkeit und zu lebhaften Vergnügungssucht, verständig und für die Tugend empfänglich sein. Ich bin zuweilen jungen Wesen begegnet, welche unter dem ungestümen Aeußeren ihres Alters eine schon entwickelte Vernunft verbargen, die einen klaren Verstand, einen inmitten der Beweglichkeit ihrer Eindrücke festen und bestimmten Charakter besaßen, und ich gestehe, gerade dies waren die Kinder, die mich am meisten interessirten, bei denen ich gegen die Vorliebe meines Herzens am meisten auf der Hut sein mußte.

Ich gebe also ohne Schwierigkeit zu: das Kind, sogar das, welches vom Himmel bei der Geburt den glücklichsten Charakter erhalten hat, ist ein leichtes, flatterhaftes Wesen, das von Wunsch zu Wunsch irrt, preisgegeben seiner eigenen Unbeständigkeit. Dem Anscheine nach kann nichts dasselbe fesseln; es ist unfähig, seine Vernunft ernstlich auf Etwas zu richten, einen Entschluß zu fassen, irgend Etwas ernst zu nehmen; vor allen Dingen scheint es nur seinen Neigungen, den unnützesten und unbedeutendsten Phantasien zu folgen und nichts fest zu besitzen, als eine ewige Erregbarkeit! — Mögen mir jedoch die religiösen Erzieher erlauben, ihnen in ihrem Namen

zu sagen: das Werk und der Ruhm der Erziehung ist es, gerade diese Leichtfertigkeit zu besiegen und diese Unbeständigkeit zu fixiren; das Gleiche ist auch das Werk und der Ruhm der Jugend.

Ich bin Zeuge dieses Sieges gewesen und habe mich daran erfreut; ich habe Kinder unter zwölf Jahren gesehen, treu in Beobachtung des Stillschweigens, aufmerksam bei den Belehrungen in der Wissenschaft und in der Tugend, eifrig bei der Arbeit, glühend im Wetteifer, gesammelt im Gebet — und ich habe mir gesagt: Welch eine Freude, welche Ehre für Diejenigen, welche diese Kinder erzogen haben und denen es gelungen ist, in so zarter Jugend einen so reifen Geist, ein so starkes Herz, eine so ernste Seele zu bilden! Wie sollte man aber auch so muthige und liebenswürdige Kinder nicht lieben! Welches Glück, auf ihre Bildung alle Liebe und Sorgfalt zu verwenden! Wie könnte man eine so schöne und so reine, eine so edle und so gelehrige Kindheit nicht bewundern!

Man verzeihe mir meine Vorliebe für dieses Alter! Ich gestehe es aber offen: ich lege hier den größten Werth darauf, die Lehrer der Jugend zu überzeugen, daß es gerade die natürlichen Fehler des Kindes, ja sogar die Fehler sind, die am meisten erschrecken, welche ihnen Eifer, Liebe, ich möchte beinahe sagen Achtung für die Kindheit einflößen sollen!

Wenn sie es genau betrachten, werden sie sehen, daß das lebhafteste, das ungestümste Kind inmitten seiner Fehler etwas Wahres, Ursprüngliches, Natürliches hat, das vom größten Werthe ist und alle Achtung verdient. In einem vorgerückteren Alter ist leider selbst an unsern guten Eigenschaften etwas Gemachtes, was ihr Wesen umändert. Das Kind ist von Natur gerade und aufrichtig; es hat noch nichts Gekünsteltes, Geziertes an sich; manchmal könnte es zu rücksichtslos scheinen; das ist wahr und man klagt darüber. Was mich betrifft, so kann ich nicht so sehr darüber klagen, weil ich es beinahe immer ohne affectirte Zurückhaltung, ohne Neid und ungeach-

tet seiner natürlichen Selbstsucht, ohne ängstliche oder kluge Rücksicht auf sich selbst, ohne interessirte Berechnung gefunden habe.

Einfach und ungezwungen, frei in seinem Gange, thut sich das Kind nicht die Gewalt an, sich künstlich zu geben; und mit Erstaunen könnt Ihr in jenen kostbaren Momenten, in denen es sich zuweilen an Euch anschmiegt, Euch mit Aufmerksamkeit zuhört, sehen, was ich tausendmal gesehen habe, wie es des süßesten, des innigsten Vertrauens würdig, wie tief Euere Cultur in dieses junge Erdreich eingedrungen ist, wie leicht man den Weg zu seinem Herzen findet, um rasch die tiefsten Eindrücke darinnen zurückzulassen.

Ja, gerade das wildeste — beinahe hätte ich gesagt: das gewaltthätigste — Kind zeigt Jenen, welche sich seine Liebe zu erwerben wußten, oft plötzlich eine Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit, welche hinreißt; es läßt, wenn man es zu rühren verstanden hat, in seinem Herzen plötzlich eine Milde, eine Unschuld, eine Heiterkeit, einen Frieden wahrnehmen, der tief ergreift. Ich verweile absichtlich bei diesem Gedanken, wie groß auch die Härte seines Charakters, ja selbst die Heftigkeit seiner Leidenschaften sein mag, man braucht sich nie darüber zu beunruhigen; wenn ein Kind nur ohne Niedrigkeit der Gesinnung ist, wenn es Geradheit, Muth, einen Fond von wahrer Empfindungsfähigkeit und religiöses Gefühl besitzt.

Fenelon spricht an etlichen Stellen von einem Kinde, welches ihm während einiger Zeit anvertraut war und das, noch sehr jung, Geist, Kühnheit und Leichtigkeit sich auszudrücken besaß, zugleich aber auch ein bis zur Härte starkes Naturel, ungemein lebhafte Leidenschaften, heftige Einbildungen, einen unbändigen Eigensinn und noch zu wenig Vernunft um sich zu beherrschen. Einmal fortgerissen, konnte es nicht wieder zu sich kommen; man vermochte nicht einmal es dahin zu bringen, sein Unrecht einzusehen. Es trotzte mit kaltem Blute und verachtete die Strafe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aber alle diese Fehler gerade erfüllten Fenelon mit großen Hoffnungen für die Zukunft dieses Kindes. „Seine Fehler," sagte er, „rühren von seinem Temperament und von seinem Alter her. Ich habe alle Ursache, zu glauben, daß eine gute Erziehung und eine reifere Vernunft sie in wahre Talente verwandeln werden. Es ist ein Wein, dessen Herbigkeit zur Stärke werden wird. Es ist ein sehr kräftiges Naturel; und es handelt sich blos darum, dasselbe zu bändigen. Das Alter, welches der Vernunft mehr Stärke verleiht, ferner das Beispiel, der Unterricht, die Autorität, werden dieses kindische Ungestüm mäßigen . . ."

„Man muß viel Sanftmuth, Geduld und Festigkeit bei ihm haben . . . .

„Man muß es mit sanfter, geduldiger und gleichmäßiger Festigkeit leiten [1]). Es besitzt einen Fond von Vernunft und Kraft, dem man viel Aufmerksamkeit schenken muß; gelingt es, daß man es allmählig gewöhnt, sich zu mäßigen, so wird dies Kind höchst vortheilhafte Eigenschaften besitzen."

Fenelon enthüllt hier eines der Geheimnisse, welche unstreitig zu den tiefsten der menschlichen Natur und der christlichen Moral gehören, dessen Verständniß zugleich für Den-

---

1) Fenelon liebte die Kinder. Noch in seinem vierundsechzigsten Jahre übernahm er es, in seinem Palais zu Cambrai während des Herbstes die Erziehung der jungen Söhne des Herzogs von Chaulnes zu überwachen; er sprach nur mit Zärtlichkeit von ihnen.

„Vergessen Sie nicht," schrieb er an ihren Vater, „daß Sie mir die liebe Jugend für die schöne Jahreszeit versprochen haben. Ich freue mich außerordentlich auf sie."

Ein anderes Mal: „Ich bitte Sie um Ihre lieben Kinder, die die meinigen sind. Sie werden mich in Nichts stören. Ich freue mich außerordentlich auf sie und werde ihr erster Lehrer nach Herrn Gallet sein."

„Lassen Sie mir die liebe Jugend: sie wird mir Freude machen; ich werde suchen, den Kleinen nützlich zu sein."

Ein anderes Mal schrieb er an ihre Mutter: „Was die kleine Schaar betrifft, so werde ich entzückt sein, sie hier zu haben. Ich liebe sie zärtlich. Sie machen mir Freude. Sie werden mich in Nichts belästigen."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

jenigen, der sich der Erziehung der Jugend widmet, von höchster Wichtigkeit ist.

Die lebhaftesten, die kräftigsten und die glücklichsten Naturen sind in Wirklichkeit nicht die Naturen ohne Fehler, ohne Leidenschaften und ohne Kämpfe. Wer kennt nicht die Kämpfe und Siege eines heil. Paulus, eines heil. Augustinus, einer heil. Theresia, eines heil. Hieronymus, eines heil. Franz Xaver und so vieler Anderer?

Es hat sich niemals darum gehandelt, Kinder ohne Leidenschaften und ohne Fehler zu erziehen; ich möchte beinahe behaupten, daß nichts schlimmer wäre, als solche Kinder, Nichts dürfte zweifelhafter sein, als der Erfolg ihrer Erziehung. Was mich betrifft, so hatte ich immer dies Vorgefühl und ich pflegte zu sagen: „Es sind stille und trügerische Wasser; es wird uns mehr Schlimmes, als Gutes daraus entspringen."

Tausendmal mehr werth sind die lebhaften, ungestümen, leidenschaftlichen Naturen. Ohne Zweifel bedürfen sie einer kräftigen Leitung; aber sie bieten auch große Hilfsmittel zu großen Erfolgen.

Was verstehen die Lehrer der Moral eigentlich unter den Leidenschaften? Sie verstehen darunter jene mächtigen Triebfedern, jene gewaltigen Bewegungen der Seele, welche sie zur Liebe und zum Hasse antreiben. Womit haben sie dieselben verglichen? Mit edlen Rennern, welche die Seele entweder zum höchsten Gipfel der Vortrefflichkeit fortreißen oder in den tiefsten Abgrund der Schlechtigkeit hinabstürzen, je nachdem eine starke oder eine schwache Hand sich der Zügel bemächtigt hat.

Die Kinder seien also noch so heftig, ungestüm, wild; sie mögen eine noch so lebhafte Einbildungskraft, einen zuweilen hochfahrenden Sinn, einen reizbaren Charakter, eine übertriebene Empfindlichkeit haben: ich schrecke vor ihrer Erziehung nicht zurück: sie werden sich wenigstens nicht elend in jener Mittelmäßigkeit dahinschleppen, die zwar ohne Fehler und ohne Vorwürfe, aber auch ohne Tugend ist; ich verlange für sie

nur eine Hand, fähig, die Zügel zu ergreifen und ihre kräftige und edle Natur geschickt zu leiten.

Jene Kinder, welche mir so viele Mühe machten, hatten im Grunde ein vortreffliches Herz, einen hochstrebenden Geist, eine edle Seele. Ich habe sie immer wahr, gefühlvoll, aufrichtig gefunden; es waren gewöhnlich von Allen die dankbarsten und im Grunde die gelehrigsten, diejenigen, welche sich am muthigsten an den Gehorsam, an die Arbeit, an die Liebe für die Wissenschaften und an die Achtung vor ihren Lehrern gewöhnten; sie besitzen meistens eher Enthusiasmus für das Gute, als lebhafte Empfänglichkeit für das Böse. Und wenn endlich durch die Gnade Gottes und durch ihre Erziehung das ihnen innewohnende glückliche Naturel über die Fehler und Schwächen ihres Alters triumphirte und sie sich in der Weisheit und in der Tugend befestigten, wurden sie in Wirklichkeit jene Kinder, welche versprachen, mit zwanzig Jahren „die liebenswürdigsten, einnehmendsten und edelsten Menschen zu sein." (Rousseau.)

Zweites Kapitel.

Das Kind; meine Erfahrungen darüber.

Man muß, es ist wahr, um den Kindern nützlich zu sein, um sich nicht durch ihre Fehler entmuthigen zu lassen, um alle ihre Eigenschaften zu entdecken, sie lieben; man muß das Glück empfinden, von ihnen geliebt zu werden; man muß sich für sie interessiren; man muß seine Freude daran haben, sie zu beobachten; man muß sie mit Verstand und mit Liebe studiren; man muß Vergnügen daran finden, vertraulich mit ihnen zu plaudern, ihr ganzes Wesen wird in solchen Unterhaltungen gemäßigt und gemildert. Alsdann wird alles Hochfahrende und Herbe in ihnen verschwinden; sie werden nicht allein artig, gesellig, aufrichtig, fröhlich, gefällig, dankbar, zärtlich werden, sondern ihr Geist wird sich erheben, ihr Herz erschließen und man wird darin die rührendsten Züge entdecken. Ihre Seele

wird sich gänzlich entfalten; man wird zuweilen plötzlich hinter diesen lieblichen und lachenden Gesichtchen und im Grunde dieser beweglichen Geschöpfe etwas Großes und Göttliches bemerken, das zuerst überrascht und das man bald mit Zärtlichkeit verehrt.

Wo Fenelon von der herrlichen Gnade spricht, die Einfalt heißt, fügt er hinzu, es sei die evangelische Perle, welche würdig sei, in den fernsten Ländern gesucht zu werden! Sie ist ein Diamant von so reinem Wasser, daß sie den allerschönsten Glanz wiederstrahlt!

Die Ufer des Ganges, welche uns die Perlen des Orientes senden, haben uns nicht die Einfalt gesendet; ich habe sie im Herzen der Kinder gefunden.

Die Offenheit ihrer Stirnen, die Lebhaftigkeit ihrer Blicke, das so reine Colorit, das anmuthige Lächeln, die so einfachen und lieblichen Worte, alle die unschuldigen Schönheiten und äußeren Reize dieses Alters üben ohne Zweifel eine große Macht; die Reize ihres Herzens aber sind doch noch mächtiger. Wie diese naive Einfalt dem Kinde, ohne daß es sich dessen bewußt ist, die höchsten Tugenden einflößt! Man kann von ihm sagen, was der Apostel von der christlichen Liebe sagte: „Es glaubt Alles; es hofft Alles." Alles, was lieb und gut ist, sucht es auf; Alles, was groß und edel ist, bewundert es; es ahnt das Böse nicht und das Gute beneidet es nicht. An Allem, was glücklich ist, erfreut es sich. Ihr liebt es und es liebt Euch; Ihr erscheinet ihm tugendhaft und es verehrt Euch. Es handelt ohne Ehrgeiz, ohne Bosheit, ohne Verdruß und ohne Bitterkeit. Bei Erzählung einer hochherzigen That schlägt sein Herz; seine Augen leuchten. Beim Anblick des Unglücks fließen seine Thränen; es wartet nicht darauf, daß man es ihm auseinandersetze, es versteht, es erräth die Bedürfnisse des Elendes. Sein Blick entdeckt immer am raschesten den Armen, der zitternd seinen Schritten folgt; seine Hand öffnet sich immer am ersten, um ihn zu erquicken. Nein, ich wundere mich nicht, daß Jesus Christus eines Tages, als seine Jünger unter einander darüber stritten, wer der Größte im Himmelreich sei,

ein Kindlein zu sich rief und, nachdem er es umarmt hatte, dasselbe in die Mitte der aufmerksamen Menge stellte und sagte: „Wahrlich, ich sage Euch, so Ihr nicht werdet, wie dies Kindlein, werdet Ihr nicht in das Himmelreich eingehen[1])."

Ich erzähle, wie man sieht, nicht Träumereien meiner Vorliebe für die Kindheit und Jugend! Welcher seiner göttlichen Mission würdige Lehrer hat nicht, seit Christus als Lehrer und Freund des jugendlichsten Alters aufgetreten, das, was ich soeben sagte, an sich erfahren? Wer hat nicht oft mit tiefer Rührung in diesen jungen Herzen jenen schönen Eifer, jene muthige Folgsamkeit, jenen vertrauenden Edelsinn, jene lebhaften und starken Triebe beobachtet, und wenn endlich die Zeit gekommen, welch hoher Sinn, welch enthusiastische Bewunderung reißt sie plötzlich für die Wahrheit und für die Tugend fort! Ach, wie sehr irren Diejenigen, welche die Kindheit und die Jugend so niedrig stellen!

O, dies reine und schöne Alter! Dies edle und aufrichtige Alter! Diese heroische Zeit des Lebens! Es ist bewunderungswürdig, dies Alter, wenn ihm eine religiöse Erziehung seine Empfindungen einflößt, sein Streben leitet, seinen Eifer heiligt, seine Leidenschaften mäßigt, seine Fehler verbessert, seinen Verirrungen vorbeugt, seine Tugenden verschönert! Es ist das Alter der reinsten Gedanken, der edelsten Gefühle, der treuesten Freundschaften — dies habe ich vorzüglich zwei Mal in meinem Leben erfahren — des unerschrockensten Muthes für das Gute und, wenn sie gefordert wird, selbst der großmüthigsten Hingebung!

Dies sind die glücklichen Privilegien, welche die Jugend und die Kindheit der beharrlichsten Sorgfalt und der zärtlichsten Liebe würdig machen, und ein religiöser Erzieher wird immer mit einem unaussprechlichen Troste und mit einer wonnigen Erfurcht seine Blicke auf der Kindheit ruhen lassen oder seine Erinnerungen auf jene so wahren und so starken, so reinen und so unbewußten Tugenden des ersten Alters zurücklenken.

---

1) St. Matthäus, Kap. 18.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Man verzeihe mir diese persönlichen Erinnerungen! Ich verdanke ihnen die wenige Autorität, die sich an meine Worte knüpft; ich verdanke ihnen die süßen Regungen einer alten Freundschaft, welche noch nicht in meinem Herzen erloschen ist, welche vielleicht niemals darin erlöschen wird und um derentwillen man mir wohl für einen Augenblick diese Abschweifungen in eine Vergangenheit, welche mir immer gegenwärtig bleiben wird, verzeihen mag!

Während der schönen und glücklichen Jahre meines der Sorge der Erziehung gewidmeten Lebens pflegte ich gern die Kinder, die mir anvertraut waren, zu sehen, meine Blicke auf sie zu richten; es war eine meiner liebsten Freuden, in ihren Erholungsstunden mich in ihre Höfe und Gärten zu begeben, mich unter ihre Vergnügungen zu mischen, mich zuweilen an ihren Spielen zu betheiligen; vielleicht erinnern sie sich dessen.

Oder, wenn mir die Ermüdung nicht erlaubte, an der oft etwas wilden Lebhaftigkeit ihre Spiele Theil zu nehmen, dann liebte ich es, mich zum schweigenden und ruhigen Beobachter zu machen, ganz still unter ihnen herumzugehen mitten im ärgsten Gewühle ihrer Ergötzungen; dort fand ich einen unaussprechlich süßen Frieden. Oftmals, wenn ich, durch mein Amt gezwungen, mich für Augenblicke in die Welt und ihr Treiben stürzen mußte und durch die schmerzlichen Scenen des Lebens betrübt worden war, kehrte ich mit einer geheimen und tiefen Befriedigung in das Knaben-Seminar zurück! Eine im Spiel und in der Unterhaltung mit meinen Kindern zugebrachte halbe Stunde verscheuchte alle Wolken; ich vergaß bei ihnen die Sorgen, die drückenden Lasten, die traurigen Enttäuschungen.

Manchmal sogar, wenn ich nicht unter ihnen verweilen konnte, und aus der Ferne den Lärm ihrer Lustigkeit, ihr freudiges Jauchzen, ihre kindlichen Streitigkeiten, ihre raschen Aussöhnungen, die Lebhaftigkeit, womit sie ihre Eindrücke äußerten, hörte, wenn ich, warum soll ich es nicht sagen, ihre Freude, mich, obwohl nur aus der Ferne, zu sehen, die Verdoppelung ihres

Eifers, wenn sie mich zum Zeugen und zum Richter bei ihren Erfolgen und Anstrengungen hatten, wahrnahm — dies Alles konnte meiner Seele eine Labung und Erquickung geben, für die ich Gott dankte, indem ich Ihn bat, dieser lieblichen und treuen Schaar, diesem heranwachsenden jungen Völklein, diesem kostbaren, meinem Eifer und meiner Sorge anvertrauten Unterpfande, der Hoffnung der Religion und des Vaterlandes, fortwährend mit Seinem Segen beistehen zu wollen.

Ich habe Leute von Welt gesehen, die, seit vielen Jahren ehrenvoll in alle wichtigen Angelegenheiten ihres Vaterlandes verwickelt, beim Anblick unserer Kinder ganz dieselben Eindrücke empfingen; ich habe sie bis zu Thränen gerührt gesehen, wenn sie unter dem kühlen Schatten unseres Hauses zu Gentilly [1]) diese zahlreiche Jugend, die sich von allen Seiten in lustig herumflatternden Schwärmen ausbreitete, betrachteten und inmitten ihrer unschuldigen Spiele diese so reinen Freuden genossen.

Wie gern machte ich mich auch zum Zeugen ihrer Arbeiten! Wie oft verließ ich plötzlich meine eigenen Beschäftigungen, um sie beim Studium zu überraschen! Ja, sie boten einen schönen Anblick alle diese gesammelten und schweigenden Kinder! Diese zweihundert jungen Geister, vertieft in das Studium, eifrig bemüht, die Meisterwerke der Welt-Literatur zu verstehen, zu ergründen und zu bewundern, sie entzückten meine Augen und mein Herz!

In dieser Art kam aber Nichts dem Vergnügen gleich, welches mir ihre Prüfungen bereiteten!

Wenn ich sie die schönsten Stellen aus Virgil, Homer, Cicero, Titus Livius, Fenelon, Bossuet mit Sicherheit recitiren, mit Geschmack erklären, mit Treue, Wärme und Enthusiasmus interpretiren hörte, empfand ich eine tiefe Freude. Was konnte es Tröstlicheres für uns geben, als ein so warmes

---

1) Ein kleines Dorf unweit Paris, wo das Knaben-Seminar zum heiligen Nicolaus ein Landhaus besaß.

Empfinden für die edlen Freuden des Geistes bei ihnen zu beobachten! Ihre dämmernde Vernunft erhellte sich am Lichte dieser mächtigen Geister, entflammte sich am Feuer dieser großen Genies!

Ich fand es staunenswürdig, daß nach dem Verlauf der Jahrhunderte der Geist eines Homer, eines Virgil, eines Bossuet, eines heil. Johannes Chrysostomus sich mit diesen jungen Geistern verband, sie entzündete, sie befruchtete, sie bis zu sich hinaufhob.

Wenn ihre Spiele, wenn ihre Studien mir solche Freuden bereiteten, was soll ich erst von ihrer Frömmigkeit sagen? Dies läßt sich gar nicht erzählen.

Welches Entzücken, sie in ihrem kleinen frommen Heiligthum versammelt zu sehen! Welcher lebendige Glaube! Welche Inbrunst im Gebete! An unseren Festtagen und bei jenen himmlischen Morgenandachten, die ihnen niemals aus dem Gedächtnisse schwinden werden, schien förmlich der Engel des Herrn sie unter seinem geheiligten Flügel zu sammeln und zu bergen.

Vorzüglich an solchen gesegneten Tagen näherte ich mich ihnen gern, unterhielt mich mit ihnen, suchte in ihren Herzen zu lesen. Es war mir, als ob sie die Glückseligkeit, den Frieden der Unschuld und alle Wohlgerüche des Himmels aushauchten.

Natürlich trübten die Wolken der menschlichen Schwäche zu ihrer Zeit diese Freuden der Unschuld und der Gnade; war aber dieses leichte Gewölke der kindlichen Natur einmal zerstreut, so entdeckte man im Grunde dieser jungen Seelen gleichsam einen azurnen Himmel, wo Gott selbst an einem Horizonte von unendlicher Reinheit die Klarheit eines göttlichen Glanzes erstrahlen ließ.

Alsdann erhielt Alles, was sie thaten, durch eine schöne, liebliche Verschämtheit, die Tugend, die sich selbst gar nicht kennt, einen neuen und verborgenen Werth. Ihre kleinsten Gespräche, ihre einfachsten Worte hatten alsdann eine geheime,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

eine unaussprechliche Anmuth, deren man sich nicht erwehren konnte. Wie oft habe ich in solchen süßen und vertraulichen Unterhaltungen von den Lippen der Kindheit wahrhaft erhabene Naivitäten vernommen!

Meine Liebe für sie war groß, und doch drückte ich die Gefühle meines Herzens, namentlich für Jene, bei denen ich so deutlich sah, wie die Gnade nach und nach die Natur umwandelte, milderte, reinigte, veredelte, nur unvollkommen aus.

Wie oft hat es unter ihnen nicht Solche gegeben, von denen ich sagen kann, ich habe in ihnen unter den lieblichsten Zügen den gegenwärtigen und persönlichen Gott erkannt und geliebt! Ihre Kindheit glich der des Erlösers; gleich Ihm „nahmen sie zu an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen."

Ich habe mich oft gefragt: Woher kommt denn dieser unaussprechliche Reiz der Kindheit und der Jugend? Warum hat dieses früheste Lebensalter diese unbeschreibliche Anmuth, die entzückt, die rührt und die niemals ermüdet? — Ein von mir verehrter Freund antwortete mir eines Tages: „Die Kindheit ist ohne Zweifel die Einfalt, die Reinheit, die Unschuld; was aber Allem diesen einen so unerklärbaren und unwiderstehlichen Reiz hinzufügt, ist das: das Kind ist die Hoffnung! Sicher ist es die Freude der Gegenwart; vor Allem aber ist es die Hoffnung der Zukunft!"

Diese Worte überraschten mich und erinnerten mich an die Aeußerung einer Dame gegen Louis XV., welche seiner Salbung angewohnt hatte. Es war die Marquise von Pisieux: „O, Sire," sagte sie zu ihm, „damals mußte man Sie sehen .... Sie waren schön, schön wie die Hoffnung!"

Dies sagte Alles. Ein königliches Kind selbst konnte kein schöneres Lob, aber auch zugleich keine feinere Lehre erhalten. Immer aber, wie auch seine Lage sein mag, ist das Kind die lachende, die schöne, die süße und reine Hoffnung!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die heilige Schrift hat dies in den anmuthigsten Bildern ausgedrückt.

Das Kind ist ein zarter Sprößling, eine schwache Pflanze, das ist wahr; es wird aber vielleicht eines Tages ein großer, mit allen Früchten der Tugend beladener Baum, der seinen herrlichen Schatten weithin verbreitet.

Es ist eine Blume vor dem Aufbrechen, die eine üppige Entfaltung verspricht; wenn sie schon in ihrer ersten Stunde so schön erscheint, wie wird sie es erst eines Tages sein, wenn sie, geziert mit allen Reizen und verschönert durch alle Gaben des Himmels, sich entfalten wird, um die Erde zu schmücken!

Das Kind ist ein noch schwaches Bächlein, eine entspringende Quelle; aber es wird vielleicht dereinst ein majestätischer Strom. Der Erzieher ist der geschickte Brunnenmeister, von dem die heilige Schrift spricht; seine Hand leitet diese folgsamen Wasser, sie wenden sich, wie er es will, und er giebt nicht zu, daß fremde, unreine oder bittere Wasser ihren Lauf stören.

Ja, das Kind ist die Hoffnung, die Hoffnung des Himmels selbst; denn es ist der Erbe der ewigen Palmen, der Gegenstand des Wohlgefallens Gottes, der Bruder und der Freund der Engel!

Es ist die Hoffnung der Erde, deren Reichthum und Schatz es bereits ist, deren Stärke und Ruhm es einst sein wird. Es ist die Hoffnung des Vaterlandes und der ganzen Menschheit, welche sich in ihm erneuert und verjüngt. Vor Allem ist es hienieden die Hoffnung der Familie, deren Freude und Entzücken es jetzt schon ist, deren Krone und Zierde es eines Tages sein wird.

Dieses liebenswürdige Geschöpf! Sein erstes Erscheinen in der Welt, sein erstes Lächeln, sein erster Blick ist ein Zeichen des Friedens, ein Vorbote der Heiterkeit für Alle. Betrachtet es! Keine Wolke verdüstert seine Stirne; es kennt die Vergangenheit nicht, es lächelt die Gegenwart an, es

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

schwingt sich der Zukunft entgegen und scheint die ganze Welt mit sich in dieselbe fortzureißen.

Ich habe mich auch manchmal gefragt: „Warum bildet es vornehmlich die Freude seiner Eltern?" — Sie können nicht müde werden, es zu sehen, es zu segnen, es zu hören, seine Stärke, seine Beweglichkeit, seine Anmuth zu rühmen. Die Reinheit, die Durchsichtigkeit dieser Stirne, die Lieblichkeit, die Süßigkeit dieses Lächelns, die Klarheit, der Glanz dieses Blickes, Alles das erinnert sie wahrscheinlich daran, daß wir altern, daß wir erbleichen, daß wir mit jedem Tage sterben; aber auch, daß wir weder erbleichen, noch altern, noch sterben sollten; und dieses Kind ist in ihren Augen gleichsam eine Erinnerung, ein Reflex dieser unsterblichen Jugend, welche das primitive Erbtheil unserer Natur war.

Je mehr ich darüber nachdenke, und ich sage es noch einmal, auf die Gefahr hin, mich zu wiederholen, um so weniger setzt es mich in Erstaunen, daß der Sohn Gottes während Seiner Laufbahn auf Erden die Kinder geliebt und Seine Freude darin gefunden hat, sie zu segnen. Jesus Christus liebte die Menschen und Er segnete sie Alle, indem Er die Kindheit segnete, welche die Hoffnung der großen menschlichen Familie ist. Wer kennt nicht die evangelischen Scenen? Unser Herr durchwanderte Städte und Marktflecken, in denen Er Gutes wirkte und die Kranken heilte. Die Mütter, die immer mit so richtigem Gefühl die Herzen errathen, die ihrer würdig sind, eilten Seinen Schritten nach und führten Ihm ihre kleinen Kinder zu, indem sie Ihn baten, sie zu segnen. Der Kinder und der Mütter waren so viele, daß die davon belästigten Apostel darüber klagten und sie entfernen wollten. Aber der göttliche Meister befahl, daß man ihnen Platz mache. „Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn ihrer und derer, die ihnen gleichen, ist das Himmelreich." Alsdann nahm Er die Kleinen, legte ihnen die Hände auf die Stirne, segnete sie mit Zärtlichkeit, drückte sie an Sein Herz und wiederholte: „Lasset die Kleinen zu mir kommen; denn solchen gehört das Himmelreich."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dies sagte Alles. Der Preis des ewigen Lebens war geoffenbart. Die Nothwendigkeit einer Wiedergeburt und einer neuen Unschuld war verkündigt; und künftighin sollten die Pforten des Himmelreiches für Diejenigen verschlossen bleiben, welche sich weigern würden, zu jenem Alter herabzusteigen.

Wäre der Sohn Gottes nur um dieses Wort zu sprechen vom Himmel herabgekommen, so würde es allein schon genügen, Ihn zu verherrlichen und die Menschheit zu beglücken. Wer hatte vor Ihm dies gesagt? Wer hatte in dieser Weise gedacht und gefühlt? Einige der Vernunft eines Philosophen entschlüpfte kalte Worte abgerechnet, war die Kindheit seit viertausend Jahren auf Erden der Gegenstand der Verachtung für die Weisen und der grausamen Theilnahmlosigkeit von Seiten der Gesetzgeber gewesen. Inmitten der universellen Verderbtheit aber war sie die theuerste, die einzige Liebe des Himmels, und als der Vater des Hauses kam, um Seine Kinder aufzusuchen, als der Schöpfer sich den Seinigen offenbaren wollte, gab Er sich ihnen nicht mit erhabenen Worten zu erkennen. Nein, bevor Er sich ihnen als den Herrn und Lehrer der Welt zeigte, gefiel es Ihm, sich ihnen in einer weit rührenderen Gestalt und unter einem viel süßeren Namen zu offenbaren; man fühlte wohl die Größe und Macht des Königs der Himmel; vor Allem aber war Er ein zärtlicher Vater; man empfand vorzüglich Seine Liebe, und als Er sagte: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, das Himmelreich ist ihrer und derer, die ihnen gleichen“ . . . warfen sich die gerührten Väter und Mütter Ihm zu Füßen und beteten Ihn an!

Ich begreife, warum die Propheten in so herrlichen Lobgesängen den Ruhm der Patriarchen und den schönen Stolz der mütterlichen Fruchtbarkeit hochgepriesen haben. Gern will ich mit ihnen beim Schlusse dieser Zeilen den evangelischen Ausspruch wiederholen: „Glücklich die Mutter, deren heiligbefruchteter Schooß der Erde und dem Himmel viele Kinder gegeben hat! Glücklich die Brüste, die sie gesäugt! Niemals

hat eine Mutter edlere Juwelen an ihr Herz gelegt, nie hat eine schönere Krone ihre glorreiche Stirne gekrönt!"

Drittes Kapitel.

Das verzogene Kind.

Das verzogene Kind! Ich wollte, ich müßte diesen peinlichen Gegenstand nicht behandeln; aber ich kann ihn nicht vermeiden, namentlich in einem Buche, das von der Autorität und von der Ehrfurcht handelt.

Der geschworene Feind der Autorität und der Ehrfurcht ist das verzogene Kind.

Und andererseits heißt ein Kind verziehen, ihm in traurigster Weise die Achtung versagen, die man der Würde seiner Natur, dem Interesse, welches seine Bestimmung und sein Glück erheischt, schuldig ist.

Man lacht bisweilen, wenn man von verzogenen Kindern spricht; ich habe nie darüber gelacht; der Anblick eines verzogenen Kindes hat mir nie ein Lächeln entlocken können. Nichts ist weniger erheiternd. Es ist für mich etwas Erschreckendes; erschreckend in der Gegenwart, erschreckend für die Zukunft.

Die Gerechtigkeit und die Wahrheit dringen oft sogar bis in die Leichtfertigkeit der Worte der Welt; „es ist ein enfant terrible — ein schreckliches Kind," sagt man oft mit einer beifälligen Sorglosigkeit, ja sogar mit einer gewissen befriedigten Eitelkeit. Ja, schrecklich, und mehr, als man es eines Tages wünschen möchte. Das verzogene Kind ist es auf das, man die Worte der heiligen Schrift anwenden kann: „Der junge Löwe ward ein Löwe; und er lernte Beute rauben und Menschen verschlingen [1])."

„Was treiben Sie den ganzen Tag?" frug man eine junge Frau. — „Ich beschäftige mich damit, meine

1) Ezechiel 19, 6.

Kinder zu verziehen;" antwortete sie. — Ihrer Meinung nach wollte sie damit nur eine mehr oder weniger witzige oder geistreiche Aeußerung thun; ihre Worte waren aber ernster, als sie selbst dachte. Sie sprach damit ein bitteres Urtheil über so viele unkluge Mütter aus, die in der That keine andere Beschäftigung zu haben scheinen, als ihre Kinder während der ganzen ersten Zeit ihres Lebens zu verziehen; auch sich selbst verurtheilte sie damit in bitterster Weise. Eine grausame Erfahrung brachte ihr dies später zum Bewußtsein.

„Aber die Kinder sind noch so jung!" sagt man; „was wird es schaden, wenn man sie ein wenig verwöhnt? Es ist ohne Folgen; es ist ja nur die Sache einiger Jahre!" — Nein, es ist für das ganze Leben! — Die ewige Wahrheit hat sich hierüber förmlich ausgesprochen: „Hat ein Jüngling seinen Weg gewohnt, so weicht er nicht davon ab, wenn er auch alt geworden [1])."

Es giebt verschiedene Arten, ein Kind zu verziehen.

Man verzieht seinen Geist durch unbesonnene Uebertreibung des Lobes.

Man verzieht seinen Charakter, indem man ihm in Allem seinen Willen läßt; man verzieht sein Herz, indem man sich übermäßig mit ihm beschäftigt, es anbetet, es vergöttert.

Alle diese Arten, die Kinder zu verziehen, diese so traurige Kunst, ein Alter, welches die Hoffnung des ganzen Lebens ist, zu verderben, läßt sich auf die Entwickelung zweier trauriger Principien, welche die Quelle aller menschlichen Verderbtheit sind, zurückführen; nämlich: auf die Weichlichkeit und auf den Hochmuth.

Man kann sich gar keine Vorstellung von dem machen, was aus Kindern wird, die durch Verweichlichung verdorben, die durch zu viele Liebkosungen verwöhnt sind, die es dadurch sind, daß man ihnen zu viele wahrnehmbare Zärtlichkeit zeigt, daß man ihren Neigungen, ihrem Begehren, ihren

1) Sprüchw. 22, 6.

Blicken, ihrer Trägheit, ihren Wünschen Alles gewährt, was sie wollen.

Es sind manchmal wahre wilde Thierchen. Sie scheinen und sind gewöhnlich, was man artige, graziöse, angenehme, einschmeichelnde Kinder nennt. Es giebt keine einschmeichelnde Geschmeidigkeit, keine einnehmende Kriecherei, deren Geheimniß sie nicht kennen, um das von Euch zu erhalten, was sie wünschen; Ihr findet sie reizend, wenn Ihr sie nicht genau betrachtet; wenn Ihr aber plötzlich ihre List und Euere Schwäche gewahr werdet, wenn Ihr einen Widerstand versucht, wenn Ihr die kleinste Arbeit, die leichteste Aufmerksamkeit von ihnen fordert, so wird Euch sofort ihre Verstimmung, ihr ärgerliches und trotziges Schweigen, ja selbst eine rohe und heftige Grobheit zu erkennen geben, daß die Liebenswürdigkeit dieser Kinder eine Täuschung ist, daß sie im Grunde und in der Wahrheit gleich den gezähmten Thieren nur für die Lockmittel empfänglich sind, mit denen sie gezähmt wurden, daß sie aber wieder die wilden und bösartigen Thiere werden, die beißen und kratzen, sobald man ihren Begierden Etwas verweigert.

Ich übertreibe vielleicht. — Ist denn dieses so zarte Alter so vieler Bösartigkeit fähig? Höret, was Fenelon und der heil. Augustinus darüber dachten; beide sprechen von der ersten Kindheit. „Beachtet wohl," sagt Fenelon, „wie schon in diesem Alter die Kinder Diejenigen aufsuchen, welche ihnen schmeicheln, und Jene fliehen, welche ihnen Zwang auferlegen; wie sehr sie es verstehen, zu schreien oder zu schweigen um das zu erhalten, was sie wünschen, wie viel Schlauheit und wie viel Eifersucht sie schon besitzen!"

„Ich habe," sagt der heil. Augustinus, „ein eifersüchtiges Kind gesehen; es konnte noch nicht sprechen, betrachtete aber das Kind, das mit ihm an der Brust lag, schon mit bleichem Gesicht und gereizten Blicken."

Ich liebe sicherlich die trockenen, die kalten und hochmüthigen Kinder nicht; aber die Kinder, die sich im ersten Augenblick, um liebenswürdiger zu erscheinen, zärtlich, ein-

schmeichelnd, kosend, geschmeidig geben, sind in meinen Augen nicht weniger fürchterlich und ihre Erziehung läuft weit größere Gefahren, die dadurch noch erhöht werden, daß man sich gar zu leicht von ihnen einnehmen läßt. Die Klügsten lassen sich oft davon täuschen.

„Man muß beachten," sagt Fenelon, „daß es Kindernaturen giebt, in denen man sich gewaltig täuscht. Sie scheinen anfänglich artig, weil die erste Anmuth der Kindheit einen Glanz besitzt, der Alles zudeckt; man sieht darin etwas so überaus Zartes und Liebenswürdiges, daß man sich davon abhalten läßt, die einzelnen Züge des Gesichtes genauer zu prüfen."

Und was ist die Folge davon? Man amüsirt sich daran, man thut zuweilen groß damit; man schmeichelt ihnen, man läßt ihnen von der ganzen Welt schmeicheln; von kleinen Sklaven, von dienstbeflissenen Frauen, welche sich durch niedrige und gefährliche Zuvorkommenheiten bei ihnen einzuschmeicheln suchen, allen ihren Launen und Einfällen Folge leisten und wie zum Vergnügen ihre verderblichsten Leidenschaften nähren.

Bald schwindet die trügerische Anmuth der Kindheit, die Lebhaftigkeit erlischt, die scheinbare Zärtlichkeit des Herzens verliert sich. Plötzlich entdeckt man an ihnen mit Schrecken eine verzweifelte Trockenheit der Seele, eine tiefe Verderbtheit; und am Ende werden diese artigen Kinder wahrhaft schrecklich. Man bemerkt alsdann, aber freilich viel zu spät, daß es keine härteren, bösartigeren, hochmüthigeren, heftigeren, egoistischeren, undankbareren, ungerechteren, widerwärtigeren Kinder giebt, als die, welche die Verweichlichung verdorben hat!

Man verzeihe mir, daß ich auf diesen Einzelnheiten verweile! Nichts hat weniger Reiz für mich. Nur das Mitleid, die Pflicht, die Liebe bestimmt mich dazu, um den Eltern, den Familien, den Kindern selbst den unheilbaren Schaden zu ersparen, der die nothwendige Folge des Uebels ist, das ich so tief beklage.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die schwachen und unbesonnenen Eltern, welche mit den Launen und wachsenden Leidenschaften ihrer Söhne und Töchter spielen, welche nur suchen sich während deren Kindheit damit zu unterhalten, bis sie ihnen alle Arten von Ausgelassenheit erlauben, haben dies Alles nicht bedacht, haben nicht vorausgesehen, was Alles sie eines Tages unter der Ausgelassenheit, der Undankbarkeit und den tollen Einfällen dieser unglücklichen Kinder zu leiden haben werden. Möchten sie es wenigstens heute ahnen! Möge es mir gelingen, alle ihre Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Gegenstand zu lenken!

Schon die Heiden hatten dessen ganze Wichtigkeit begriffen: „Vor Allem," sagte ein alter Philosoph, „vor Allem sei das Leben der Kinder frugal, ihre Kleidung einfach und von derselben Art, wie die ihrer Mitschüler [1]). Man lasse sie nicht

---

1) Nichts ist bei Kindern schlimmer und Nichts verdirbt sie trauriger und schneller, als die Kleiderpracht. Man muß ihnen frühzeitig Verachtung dafür einflößen. Was mich betrifft, so verfolgte ich im Knaben-Seminar zu Paris unerbittlich alle eitlen Putzgegenstände. Ich erlaubte z. B. niemals Ostentation mit Uhren und goldenen Ketten. Ich sagte zu meinen Zöglingen: „Du wirst eine goldene Kette tragen, sobald Du eine solche verdienst. Werde der Erste Deiner Klasse! Sie wird alsdann eine gerechte und ehrenvolle Auszeichnung sein: die des Geistes, der Arbeit und der Wohlanständigkeit."

Was die Parfümerien und Diejenigen betrifft, welche sich parfümirten, so geißelte ich sie unbarmherzig. Ich sagte ihnen und sagte es ihnen wiederholt, wenn es nöthig war, das Wort der Alten: „Hoc mihi suspectum est quod oles bene . . non bene olet, qui bene semper olet," („es ist mir verdächtig, daß Du immer gut riechest . . . . Derjenige riecht nicht gut, der immer gut riecht.")

Denjenigen, welche ihren Haaren eine gezierte Sorgfalt widmeten, sagte ich gerade heraus, was mir eines Tages ein sehr erfahrener Mann gesagt hatte: „Seien Sie überzeugt, daß ein Zögling, der anfängt, sich mit gezierter Sorgfalt zu frisiren und auf seine Cravatte besondere Aufmerksamkeit zu verwenden, bald ein schlechter Schüler wird und daß meistens seine Sitten im Begriffe stehen, auf Abwege zu gerathen."

Manche werden dies Alles vielleicht für zu streng finden. Es ist die Strenge der Erfahrung. Man erlaube mir, noch einmal auf die Uhren und auf die goldenen Ketten zurückzukommen und hinzuzufügen, daß ich

in Trägheit und Müssiggang verfallen. Hütet sie vorzüglich vor Allem, was der Weichlichkeit nahe kommt; Nichts bereitet mehr die Leidenschaft des Zornes vor, als eine verzärtelnde und weibische Erziehung. Die Nachsicht, welche man für einzige Kinder hat, und die Ungebundenheit, in welchen man die Kleinen läßt, werden zu unvermeidlichen Quellen der Verderbtheit. Was wird aus einem Kinde werden, dem man nie Etwas verweigert, dessen Mutter ihm fortwährend die Thränen abgetrocknet und das seinen Lehrern gegenüber immer Recht gehabt hat? . . . .

„Man muß die Kinder der Schmeichelei entziehen; sie sollen die Wahrheit hören; zuweilen die Furcht, immer aber

---

niemals an dem religiösen Sinne der Eltern Geschmack finden konnte, welche ihren Kindern als Belohnung für den Tag ihrer ersten heil. Communion Eitelkeiten dieser Art versprechen. Der Tag der ersten Communion bedarf keines andern Preises, als sich selbst. Außerdem droht hiedurch auch der keimenden Frömmigkeit dieser armen Kinder eine wahrhafte Gefahr. Ich habe oft gesehen, daß an diesem großen Tage die Uhr mehr angebetet wurde, als Gott selbst.

Sogar religiöse und brave Eltern machen sich oft über dies Alles sonderbare Illusionen, wenn sie sich einbilden, man könne mit solchen Mitteln heilsam auf die Seele wirken.

Ich erinnere mich unter Anderem eines sehr wackern Mannes, bei dem über seinen Sohn mich zu beklagen ich für meine Pflicht hielt. Es war ein höchst zerstreutes, ungelehriges, wildes Kind, ohne jede Pietät. Ich glaubte, dem Vater in Gegenwart des Sohnes selbst anzeigen zu müssen, daß, wenn nicht bald eine ernste und tiefe Veränderung einträte, die erste Communion unmöglich sein würde. Der Vater war sehr gerührt, das Kind aber blieb unempfindlich. Da fing der treffliche Mann an zu weinen und indem er glaubte, der Moment sei gekommen, wo er kein Mittel sparen dürfe, um seinen Sohn zu rühren und ihn zu bestimmen, über sich Herr zu werden, wandte er sich in lebhafter Bewegung zu demselben und sagte: „Welchen Kummer bereitest Du mir doch! Nun höre, wenn Du Deine erste Communion empfängst, werde ich Dir ein Pferd schenken!“ Er war ein alter Soldat und leidenschaftlicher Jäger. Wie man sich denken kann, leistete mir seine Ermahnung nur geringe Dienste.

die Achtung kennen, für ihre Vorgesetzten Zuneigung haben und niemals durch Zorn Etwas erreichen. Was ihnen verweigert worden ist, wenn sie weinten, möge ihnen gewährt werden, wenn sie sich beruhigt haben[1])."

Wenn ich auf diesen traurigen Beobachtungen verweile, so geschieht es auch aus Mitleid mit den Erziehern der Jugend, um ihnen Alles zu ersparen, was ihre Aufgabe noch undankbarer macht. Alle diese Bemerkungen sind Erfahrungen und Erinnerungen:

Non ignara mali, miseris succurrere disco.

In der mühevollen Thätigkeit der öffentlichen Erziehung ist mir nichts vorgekommen, was schmerzlicher anzusehen, peinlicher auszuführen gewesen, als die Erziehung der verzogenen Kinder; und ich muß gestehen, beinahe immer waren alle meine Sorgen, alle meine Anstrengungen vergebens. Ich sage dies namentlich von Kindern, welche durch Verweichlichung verdorben worden waren; diese habe ich beinahe immer unheilbar gefunden.

Die durch Hochmuth verzogenen Kinder machten uns lange Jahre hindurch die schwerste Mühe; aber Dank dem Zusammenwirken, der Hingebung, der Einsicht der Lehrer, Dank der festen Erziehung, die wir uns zur Aufgabe gemacht hatten, sahen wir uns mit der Zeit oft am Ziele.

Die durch Hochmuth verwöhnten Kinder bieten ohne Zweifel ein trauriges Schauspiel; doch ist es immer weniger

---

1) Seneca, t. VII. p. 162. Tenuis ante omnia victus et non pretiosa vestis, et similis cultus cum aequalibus. In desidiam otiumque non resolvemus, et procul a contactu deliciarum retinebemus. Nihil enim magis facit iracundos quam educatio mollis et blanda. Ideo unicis quo plus indulgetur, pupillisque quo plus licet, corruptior animus est. Non resistet offensis, cui nihil unquam negatum est, cui lacrymas sollicita semper mater abstersit, cui de pedagogo satisfactum est . . . . .

Longe itaque ab assentatione pueritia removenda est: audiat verum et timeat interim, vereatur semper; majoribus assurgat, nihil per iracundiam exoret, quod flenti negatum est, quieto offeratur.

schrecklich, als das, welches durch Verweichlichung verdorbene Kinder bieten. Der Hochmuth des Kindes kann, Dank der Naivität seines jugendlichen Alters, alle seine schönen und edlen Eigenschaften noch nicht tief verderben. Es bleiben bei so stolzen Naturen wenigstens noch die großen Hülfsmittel der Erziehung; während bei den durch Verweichlichung verdorbenen Kindern nichts bleibt, als die Verderbtheit, das Laster, ein wilder und sinnlicher Egoismus.

Wahrlich, dies ist die intellectuelle, die moralische und die physische Vernichtung. Man findet da nichts mehr als weichliche Feigheit, woraus alles Schlimme, jede Schmach, jedes moralische Elend naturgemäß hervorwächst.

In meinem Mitleid mit ihnen verglich ich sie oft mit jungen Bäumen, welche ein verrätherischer Erdboden mit vergifteten Säften genährt, mit zarten Blumen, welche schädliche Lüfte getroffen haben und deren natürlicher Duft ein Geruch der Fäulniß und des Todes geworden ist.

Ein solches Kind zu erziehen bedarf es einer ganz neuen Schöpfung. Man muß die Natur nicht nur verbessern, man muß sie neu machen. Wunderbares Unternehmen! Es gehört dazu Zeit, consequentes Zusammenhalten, Geduld, Festigkeit, Intelligenz, wie sie sich selten im nothwendigen Grade zusammenfinden und selbst dann, ohne die ganz besondere Gnade Gottes, kaum genügen werden. Das Wunder einer solchen Erneuerung kann nur die allbarmherzige und allmächtige übernatürliche Thätigkeit zu Stande bringen.

Auch werde ich immer nur vor der ersten heiligen Communion noch hoffen; nach derselben nie mehr.

Gewiß sprach der Weise der alten Zeit in Folge einer wahrhaft göttlichen Inspiration jene wichtigen Lehren aus, die ich nachstehend den Eltern vor die Seele führen möchte:

„Wer seinen Sohn lieb hat, hält ihn beständig unter der Ruthe, daß er zuletzt eine Freude an ihm erlebt und nicht an der Nachbarn Thüre klopfen muß." (Eccl. XXX. 1.)

„Hast Du Söhne, so unterweise sie und beuge sie von Jugend auf." (Ibid. VII. 25.)

„Wer die Ruthe spart, hasset seinen Sohn, wer ihn aber lieb hat, hält ihn beständig in der Zucht." (Prov. XIII. 24.)

„Züchtige Deinen Sohn, damit Du nicht die Hoffnung verliereſt; aber ihn zu tödten sei nicht Vorsatz Deiner Seele." (Prov. XIX. 18.)

„Ein unbändiges Pferd wird unlenksam und ein sich selbst überlassener Sohn wird frech." (Eccl. XXX. 8.)

„Verzärtele Deinen Sohn, so mußt Du Dich vor ihm fürchten; spiele mit ihm, so wird er Dich betrüben." (Ibid. XXX. 9.)

„Lache nicht mit ihm, damit Du nicht trauern müsseſt und Dir zuletzt die Zähne stumpf werden." (Ibid. XXX. 10.)

„Laß ihm seinen Willen nicht in der Jugend und habe auf seine Gesinnungen Acht." (Ibid. XXX. 11.)

„Beuge seinen Nacken in der Jugend und schmeidige seine Lenden, so lange er jung ist, damit er nicht verhärte, und Dir nicht mehr glaube, was Dich schmerzen würde in der Seele." (Ibid. XXX. 12.)

„Unterrichte Deinen Sohn, und gieb Dir mit ihm Mühe, daß Du nicht den Kummer habeſt, seine Schande zu erleben." (Ibid. XXX, 13.)

„Entzieh einem Knaben die Züchtigung nicht; denn wenn Du ihn mit der Ruthe schlägſt, wird er nicht sterben." (Prov. XXIII. 13.)

„Schlägſt Du ihn mit der Ruthe, so wirſt Du seine Seele von der Hölle erlösen." (Ibid. XXIII. 14.)

„Die Thorheit ist festgebunden an des Knaben Herz; aber die Zuchtruthe treibet sie davon." (Ibid. XXII. 15.)

Ich will diesen herrlichen Maximen nur eine Bemerkung beifügen, welche die Gerechtigkeit zu Gunsten einer besonderen Art erwähnter Kinder fordert: es sind solche, die das größte Mitleid verdienen; und doch, wie vorsichtig muß man mit ihnen sein! Ich will von den Kindern sprechen, die wegen

oder unter dem Vorwande der Kränklichkeit, der Gebrechlichkeit, der physischen Schwäche verzogen werden.

Die Sorgfalt, welche man kränklichen Kindern angedeihen läßt, welche man an sie verschwendet, womit man sie fortwährend umgiebt, verdirbt diese Kinder oftmals in der beklagenswerthesten Weise. Nichts ist trauriger, als ein Kind, das während mehrerer Jahre der einzige, der beständige Gegenstand aller Sorgen, aller Rücksichten, aller Aufmerksamkeiten eines Vaters, einer Mutter, aller Diener eines Hauses ist.

Man kann ihm nichts verweigern, alle Gedanken, alle Blicke sind unaufhörlich auf dasselbe gerichtet; es ist der Mittelpunkt aller Zärtlichkeiten.

Ich wiederhole es: nichts ist bemitleidenswerther, weil es ein beinahe unvermeidliches und doch so großes Uebel ist und weil es langer Jahre kräftiger Gesundheit und guter Erziehung bedürfen wird, um ein solches Unglück wieder gut zu machen!

Man muß wenigstens die Gefahr kennen und Alles vermeiden, was möglicher Weise vermieden werden kann. Man muß suchen, diese lieben kleinen Kranken nicht ohne Noth zu bedienen und ihnen mit kluger Zärtlichkeit, mit richtiger Sorgfalt nichts gewähren, als was sie wirklich bedürfen. Ich stehe nicht an, zu sagen, daß keine Erziehung der Welt mehr Klugheit, mehr Vorsicht, mehr Geschick, mehr Scharfblick von Seiten des Vaters und der Mutter erfordert, als die Erziehung solcher armen Kinder.

Und nun muß ich von den durch Hochmuth verzogenen Kindern sprechen; oft genug sind es gute und reich ausgestattete Naturen; aber wie viele Gefahren häufen sich bei ihrer Erziehung!

Man kann gar nicht sagen, wie weit manchmal ihre Unfolgsamkeit, ihre Ungezogenheit, ihre Eitelkeit, ihre Großsprecherei, ihre Härte, ihr hochfahrendes Wesen, ja ihre Unverschämtheit geht! Wenn die Erziehung, statt bei Zeiten diese fehlerhaften Anlagen zu verbessern, sie unterstützt und kräftigt,

werden ihre Eltern einst die ganze Wucht dieses durch so verhängnißvolle Nachgiebigkeit genährten Hochmuthes schwer empfinden.

Leider muß man hier gestehen, daß es meistens die Hoffarth der Eltern ist, welche die Hoffarth der Kinder hervorruft, entwickelt, steigert. Dies hatte Fenelon beobachtet und er gibt von einem durch Hochmuth verdorbenen Knaben folgendes Bild:

„Seine Mutter hatte ihn in einem solchen Hochmuth und Stolz erzogen, daß dadurch Alles, was Liebenswürdiges in ihm war, verdunkelt wurde. Er war von Natur gut und aufrichtig, aber wenig einnehmend; er dachte nie daran, Anderen Freude zu machen; er verstand es nicht, mit edlem und zum Guten geneigtem Herzen zu geben; er erschien weder entgegenkommend, noch empfänglich für Freundschaft, weder freimüthig, noch dankbar für die Sorgfalt, die man ihm widmete, oder bemüht, das Verdienst anzuerkennen; er folgte seinem Geschmack ohne Ueberlegung. Das Glück, ihm zu dienen, war seiner Meinung nach eine reichliche Belohnung für Diejenigen, welche ihm dienten. Es durfte nichts unmöglich sein, wenn es sich darum handelte, ihn zufriedenzustellen, und die geringste Verzögerung reizte sein heftiges Naturel."

„Er war durch seine Mutter von der Wiege an verzärtelt worden und war ein großes Beispiel des Unglücks für Jene, welche hoch geboren werden. Die Strenge des Schicksals, welche er von früher Jugend an empfinden mußte, hatte diese Heftigkeit und dies hochfahrende Wesen nicht mäßigen können. Sein Stolz erhob sich immer wieder, wie sich die biegsame Palme immer wieder aufrichtet, welche Mühe man sich auch giebt, sie niederzubeugen."

Ich kann es also den Eltern wie den Erziehern nicht oft genug wiederholen: Hütet Euch! Je reicher und schöner die Natur des Kindes ist, welches Ihr erziehen sollt, desto mehr müsset Ihr es hüten, daß ihm nicht der Hochmuth schade. Wenn diese schöne Natur zugleich auch eine starke ist, so werdet

Ihr aus diesem Kinde, das ein ausgezeichneter und vielleicht erhabener Mensch werden könnte, einen Tyrannen, ein widerwärtiges Wesen machen. Er wird sich als ein Geschöpf ganz anderer Art als die übrigen Menschen betrachten. Die Anderen scheinen ihm nur auf Erden, um ihm zu gefallen und ihm zu dienen, um allen seinen Wünschen zuvorzukommen, alle seine Launen anzubeten und Alles auf ihn wie auf eine Gottheit zurückzuführen, gleich dem Herzog von Burgund, von dem uns der Herzog von Saint-Simon sagt: „Vom siebenten Jahre an war er hart, zornig bis zu den äußersten Ausbrüchen gegen leblose Gegenstände, heftig bis zur Wuth, nicht im Stande, den geringsten Widerstand, selbst von der Zeit und den Elementen, zu leiden, ohne daß er in eine Wuth gerieth, die fürchten ließ, es möchte etwas in seinem Leibe zerreißen; eigensinnig bis zum Uebermaß, leidenschaftlich auf alle Vergnügungen, auf Leckereien aus, ein wüthender Jäger, von der Musik gleichsam berauscht, ja im Spiele äußerst gefährlich, da er es nicht ertragen konnte, besiegt zu werden; endlich ein Spielball aller Leidenschaften und von allen Vergnügungen hingerissen; oft wild, von Natur zur Grausamkeit geneigt, barbarisch im Spott, das Lächerliche mit vernichtender Schärfe aufgreifend. Die Menschen betrachtete er nur wie von der Höhe des Himmels herab, als Atome, mit denen er keine Aehnlichkeit hätte, wer sie auch sein mochten."

Dies hatte eine erste und schlechte Erziehung aus einem Kinde gemacht, das durch die Erziehung des Erzbischofs von Cambray jener herrliche Prinz wurde, von dem selbst Voltaire lobend sagte:

„Unter seiner Regierung würde Frankreich zu glücklich gewesen sein."

Wenn eine so reiche Natur ungeachtet ihres Reichthums eitel und schwach ist, dann wird Euere Hoffahrt ein dummes und unverschämtes, ein schlechtes und falsches Wesen daraus machen, das über Alles hin und her schwätzt, eines ernsten Studiums, eines höheren Erfolges unfähig ist und höchstens das wird,

was man einen angenehmen Weltmann nennt, das heißt, ein Geck, der sich selbst und Anderen nichts nützt und der, wenn sich die Umstände danach fügen, oft damit endigt, daß er mit fünfundzwanzig Jahren sich selbst und seine Familie in Schande stürzt.

Fenelon, dieser große Meister in der Erziehung, will, daß man diesem Unglücke von der frühesten Kindheit an vorbeuge, und damit aus den Kindern nicht das werde, was man heutzutage „superbe Lions" nennt, wollen wir den Rath Fenelon's anführen, wie man von Anfang an verhüte, daß sie nicht frech und eingebildet werden. Ich bezweifle nicht, daß es meinen Lesern angenehm sein wird, wenn ich ihnen seine ebenso feinen, als tiefen Beobachtungen nachstehend vorführe. „Oftmals," sagt er, „werden die Kleinen durch das Vergnügen, das man aus artigen Kindern ziehen will, verdorben; man gewöhnt sie daran, Alles, was ihnen in den Sinn kommt, zu versuchen und über Dinge zu sprechen, von denen sie noch keinen bestimmten Begriff haben; es bleibt ihnen davon für ihr ganzes Leben die Gewohnheit, voreilig zu urtheilen und Dinge zu sagen, von denen sie gar keine klare Vorstellung haben, was den geistigen Charakter verschlechtert."

„Das Vergnügen, welches man aus Kindern zu ziehen liebt, bringt auch noch eine andere schlimme Wirkung hervor: sie bemerken, daß man sie mit Wohlgefallen betrachtet, daß man Alles beobachtet, was sie thun, daß man ihnen mit Vergnügen zuhört. Dadurch gewöhnen sie sich daran, zu glauben, die ganze Welt sei immer mit ihnen beschäftigt."

„Während dieses Alters, in welchem Alles Beifall findet und in dem man noch keinen Widerspruch erfährt, empfängt man chimärische Hoffnungen, welche für das ganze Leben unendliche Enttäuschungen nach sich ziehen. Ich habe Kinder gesehen, die glaubten, man spreche jedesmal von ihnen, so oft man leise sprach, weil sie bemerkt hatten, daß dies oft der Fall gewesen; sie glaubten, Alles an ihnen sei außergewöhnlich und bewunderungswürdig. Man muß also für die Kinder

sorgen, ohne sie merken zu lassen, daß man viel an sie denkt. Gebt ihnen zu erkennen, daß Ihr aus Liebe und weil es Noth thut, sie wieder auf den rechten Weg zu führen, auf ihr Betragen Acht habt, nicht aber, weil Ihr ihren Geist bewundert."

Fenelon sagt ferner: „Alles, was man von Geist bei ihnen findet, überrascht, weil man in diesem Alter noch nichts davon erwartet. Alle Fehler des Urtheiles sieht man ihnen nach und sie haben die Anmuth der Ursprünglichkeit; man nimmt eine gewisse Lebhaftigkeit des Körpers, die niemals bei Kindern fehlt, für eine des Geistes. Daher kommt es, daß die Jugend so viel zu versprechen scheint und so wenig hält. Mancher ist im Alter von fünf Jahren durch seinen Geist berühmt gewesen, der in dem Grade, als man ihn wachsen sah, der Vergessenheit und der Geringschätzung anheimfiel."

Es giebt noch eine andere Art kleiner Wunder, gegen die man sich mit Mißtrauen rüsten muß. Man möge mir das, was ich sagen werde, verzeihen und nicht darüber erstaunen; es ist ein so zarter und zugleich so wichtiger Punkt, daß ich hier das, was ich davon denke und was ich darüber weiß, nicht verschweigen darf. Ich will von jenen kleinen Wundern an Klugheit und Tugend, von jenen sittsam und fehlerlos geborenen Kindern, die immer ohne Mängel erscheinen und ohne Vorwurf groß werden, reden.

Im Knabenseminar zu Paris empfand ich jedesmal einen geheimen Schrecken und ein unwillkürliches Entsetzen, so oft ein Vater oder eine Mutter mir ihren Sohn mit den Worten zuführte: „Wir hatten ihm niemals einen Vorwurf zu machen; er ist die Vollkommenheit selbst." Ich erlaubte mir keinen Widerspruch; er war mir ja noch nicht möglich; zu mir selbst aber sagte ich: „Das giebt ein schönes Stück Arbeit; da bedarf es der Geduld mit dem Kinde und mit den Eltern."

Hierdurch überrasche ich vielleicht; das Erstaunen wird sich aber legen, wenn ich das, was mir über diesen wichtigen Gegenstand zu sagen bleibt, beigefügt haben werde. Von allen

Beobachtungen, welche ich durch fünfundzwanzigjährige Erfahrungen gemacht habe, will ich hier die tiefste, die ernsteste, ja die schmerzlichste mittheilen:

Ich erschrak nicht nur, wenn mir die Eltern ihren Sohn mit den Worten zuführten: „Wir hatten ihm niemals einen Vorwurf zu machen" — sondern ich erschrak noch weit mehr, wenn wir selbst nach mehrjähriger Erziehung im Knabenseminar trotz aller Sorgfalt und Wachsamkeit einem Kinde niemals einen Tadel zu geben hatten, dann pflegten wir wohl zu einander zu sagen: „Es ist wirklich ein vollkommenes Wesen;" und erfreut über ein solches Werk, über einen solchen Erfolg, ließen wir uns verführen, den jungen Mann, das Kind als ein vollkommnes Wesen zu behandeln.

Was war die Folge? Die Eigenliebe wuchs in ihm, erstarkte in der Stille und wurde zuweilen gigantisch, monströs.

Jenes Kind war weder weichlich, noch eitel, noch lässig oder schwach; es besaß einen ernsten Geist, einen regen Verstand, ein starkes Herz, einen besonnenen Charakter. Oft war es nicht nur eifrig, sondern sogar leidenschaftlich in der Arbeit. Diese ausgezeichnete Natur, aufmerksam auf sich selbst durch das Gewissen, aber auch durch das mit einem feinen Stolze untermischte Verlangen nach Lob, zog sich niemals einen Vorwurf zu, empfing aber auch keinen von seinen Lehrern und vermied alle Fehler, die schwersten, wie die leichtesten; und doch schlug das Böse seine tiefsten Wurzeln in ihm.

Dies hängt mit einem der traurigsten Geheimnisse der menschlichen Natur zusammen. Die Gewohnheit der Tugend und der Huldigungen, welche dieselbe nach sich zieht, der Friede selbst, den sie verleiht, hat seine Gefahr: sie besteht darin daß sie das Herz durch eine große Selbstzufriedenheit verdirbt, welche gegen Alles, was diese innere Zufriedenheit stört, sehr empfindlich macht, welche bei Enttäuschungen aufregt, erbittert und, wenn die Tugend nicht auf fester Grundlage ruht und nicht oftmals die Probe des Widerspruches bestanden hat, plötzlich die Sanftmuth in Zorn verwandelt. Hiezu kommt

noch, daß es vielleicht keine Tugend giebt, welche nicht irgend einen Fehler verbirgt, der in ihrem Schatten und ohne ihr Wissen wächst und sich kräftigt, gleich jenen wilden Pflanzen, welche am Fuße eines schönen Baumes sprossen und, wenn der Baum fällt, in ihrer Nacktheit drohend und voller Stacheln zu Tage treten.

Mehrere Jahre lang habe ich die Gefahr solcher verfrühten Vollkommenheit nicht begriffen; als mich aber die Erfahrung darüber aufgeklärt, als ich in diesen reichen Naturen die Tiefen und oft sogar die Abgründe des Hochmuthes entdeckt hatte, welche sich darunter verbargen, habe ich keinem Kinde mehr Sorgfalt, mehr Aufmerksamkeit zugewendet, als einem solchen; und das begreift sich; es war der Ruin unseres Werkes in seinem höchsten Erfolge, der Ruin der Erziehung in ihren edelsten Objecten, der Einsturz des schönsten Gebäudes.

Ich stehe nicht an, zu behaupten: es ist bei einer Erziehung Etwas nicht in Ordnung, wenn weder Fehler noch Vorwürfe darin vorkommen.

Wie oft, wenn ich eines dieser Kinder beobachtete, habe ich nicht gesagt: „Wann kann ich ihm einen gerechten Vorwurf machen und das Geschwür aufstechen, welches sich in dieser Seele bildet; das Geschwür, welches an ihr frißt und nach einer gewissen Reihevon Jahren alle ihre guten Eigenschaften zerstört haben wird?“

Wie aber kann man eine solche Operation zugleich mit Kraft und mit Liebe ausführen? Mit Kraft, sonst begegnet man einem unbezwinglichen Widerstand. Unter dem Deckmantel einer scheinbaren Achtung, stößt das Kind innerlich alle Euere Lehren und Ermahnungen von sich. Sein Widerstand malt sich in seinem Staunen, im Spiel seiner Mienen, im Farbenwechsel seines Gesichtes, in einem gewissen kalten und verletzten Ausdruck, und selbst sein Schweigen ist ein Zeichen seiner gekränkten Würde. Dann erhebt sich in seinem Herzen der empörte Stolz und grollt und tobt gleich einer Woge, und Ihr erreicht nichts weiter bei ihm als eine trotzige

Verachtung, eine unbezwingliche Empörung; da muß endlich eine Kraft angewendet werden, die den Widerstand bricht oder Alles ist verloren!

Aber ich habe auch gesagt: mit Liebe; denn wenn das Kind, nachdem Ihr seinen Stolz gebrochen, nicht fühlt, daß es die zärtlichste, die hingebendste Liebe, eine väterliche, ja ich darf sagen: eine übernatürliche und göttliche Liebe ist, die Euch beseelt, wird es sich gebrochen zurückziehen; aber es wird sich bald aufrichten, um Euch zu hassen; oft gesellt sich zu dem Haß Verachtung — und wieder ist Alles verloren!

Ueber diesen Punkt sind noch einige besondere Bemerkungen von großer Wichtigkeit zu machen. In der Regel ist es erst gegen das siebenzehnte oder achtzehnte Jahr, daß sich diese Kinder verrathen und daß ihre scheinbare Vollkommenheit in irgend einen großen Fehler ausbricht; und dies zwar meistens bei folgenden Veranlassungen:

Wenn ihre gewöhnlichen Erfolge in ihren Klassen plötzlich durch das Vorrücken in eine höhere Klasse aufhörten; wenn sie beim Wechsel der Lehrer dort einem begegneten, der ihnen weniger gewogen war, dann geschah es gewöhnlich, daß das wunde Geschwür ihres Herzens, die plaga cordis, wie die heilige Schrift sagt, sich ihren Lehrern und ihnen selbst enthüllte. Sie empfanden manchmal plötzlich eine sonderbare Abneigung gegen diese neue Klasse, einen tiefen Groll gegen den neuen Professor; sie vermieden, sie flohen die Begegnung mit ihm in den Erholungsstunden, sie wichen ihm sogar mit den Augen aus oder betrachteten ihn wohl aus der Ferne mit Blicken voll Unruhe und Groll.

Ein anderes Mal war diese Veränderung dem Erwachen eines Gefühles zuzuschreiben, das während der einfachen Tage der Kindheit und Dank der vielfachen Beschäftigung eines jungen Schülers in ihrem Herzen geschlummert hatte und ihnen selbst unbekannt geblieben war; ich meine das Gefühl für die sociale Stellung. Der Anblick von Mitschülern einer besser gestellten, reicheren Familie, als die des betreffenden Kindes

hatte eines Tages angefangen, in seinem Herzen Vergleichungen voll bitteren Bedauerns und ohnmächtiger Wünsche hervorzurufen; im düstern Aerger seines empörten Hochmuthes und seiner frevelhaften Scheelsucht hatte er sich bei seinen Eltern verwirrt und verlegen gefühlt, er war weniger glücklich gewesen, sie zu sehen, und um diese innere Unruhe vor seinen Mitschülern, vor sich selbst zu verbergen, nimmt er eine neue Haltung an; der Zwang seiner Seele malt sich in seinem ganzen Wesen, in seiner Sprache, auf seiner Stirne; das abscheuliche Gefühl hat ihn äußerlich verändert; man weiß nicht, welcher Ursache man diese sonderbare und schlimme Umwandlung zuschreiben soll; die schlimmste Art des Hochmuthes hat sich seiner bemächtigt. Dieses Phänomen der Verschlechterung zeigt sich manchmal vom fünfzehnten bis zum achtzehnten Jahre und selbst, wie ich bereits gesagt habe, bei jungen Leuten, welchen man bis dahin keinen einzigen Vorwurf zu machen gehabt hatte.

O welcher tiefen und besonnenen Liebe bedarf es alsdann, um diese armen Seelen wiederzugewinnen, um diese gefährliche Krisis zu überwinden! Hierin besteht der schönste Erfolg der Erziehergabe, welcher zugleich auch der dieser heiligen Mission würdigste ist.

Jedes Mittel ist alsdann gut, wenn es das Herz und die Hingebung rathen. Eines der sanftesten und vielleicht das wirksamste, ich habe es wenigstens versucht, ist das, gerade auf das Ziel, gerade auf das Herz des Kindes loszugehen. Ich habe oft ein solches Kind zu mir kommen lassen und in zärtlicher, väterlicher Weise etwa folgendermaßen mit ihm gesprochen, indem ich zuweilen meine Hand auf sein Herz legte: „Du bist traurig, mein Kind; das ist schlimm. Du scheinst mir nicht mehr ganz glücklich; laß doch einmal sehen: bist Du vielleicht etwas weniger gut geworden? Dies kommt zuweilen vor, ohne daß man sich selbst Rechenschaft darüber giebt. Ich, für meinen Theil, habe Dir keinen Vorwurf zu machen; aber Du! bist Du zufrieden mit Dir und den

Anderen? Bist Du nicht durch irgend Jemand, durch irgend Etwas gekränkt? Komm, laß uns den Schuldigen suchen! Ist er außer Dir oder etwa in Dir selbst? Ist es nicht der Stolz, der Dich beunruhigt? Willst Du in diesem bösen Aerger, über den Du Dich nicht aussprichst, nicht ein wenig mit Gott, mit der Vorsehung, ein wenig mit der ganzen Welt zürnen? Es scheint mir nicht, als ob sich um Dich herum Etwas verändert habe; Deine Eltern, Deine Lehrer sind immer dieselben gegen Dich; bist Du nicht ein wenig verändert gegen sie? Lege die Hand auf das Herz, laß ein wenig Deine Vernunft, Deinen Verstand, Dein Herz, Deine Religion, Deine gute Natur reden, ruhig, vor Gott, vor Deinem besten Freunde! Laß einmal sehen!"

Oft habe ich alsdann die armen Kinder in Thränen zerfließen gesehen; sie blickten mich mit Verwirrung und Betrübniß an, warfen sich in meine Arme und — Alles war gerettet! Wir haben keine andere Erklärung dafür, als die: es giebt in der Seele eine Trauer, eine Scham, die man sorgfältig benützen muß! Sie zu wecken genügt!

Welche Betrachtungen lassen sich nicht hieran knüpfen, nicht allein über die traurigen Unvollkommenheiten unserer Natur, sondern auch über die Hülfsmittel, welche sie bietet, wenn ihr die Religion beisteht, sie rührt und erleuchtet!

Die Bemerkung, womit ich dieses Kapitel schließen will, ist leider! eine zu allgemeine und unbestreitbare: Die Erbsünde hat die natürlichsten Gefühle, wie auch die edelsten Thätigkeiten des menschlichen Herzens verschlechtert.

Ich habe von verzogenen Kindern und von Eltern, welche sie verziehen, gesprochen; die verzogenen Kinder sind oft Beispiele jener, die Eltern Beispiele dieser Verschlechterung. Wie oft sieht man Kinder ohne Dankbarkeit für ihre Eltern, ohne Liebe, ohne Achtung für Diejenigen, von denen sie das Leben und die Nahrung erhielten und die ihnen leider nur allzu eifrig die ganze Sorgfalt einer Erziehung voll Eitelkeit und Weichlichkeit widmeten!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Muß man aber schließlich nicht immer wieder sagen: wenn die Kinder so strafbar sind, sind es nicht oftmals die Eltern zuerst? Und hat dies nicht der ganze Gegenstand, den wir in diesem Kapitel behandelten, betrübend gezeigt? Genügt es nicht, um davon überzeugt zu werden, daß man sieht, welche Mühe sich Vater und Mutter geben müssen, um ihre Kinder nicht zu verziehen, welche Anstrengung, sie gegen sich selbst machen müssen, um dies Uebel zu vermeiden? Genügt es nicht, zu sehen, bis zu welchem Grade sich manchmal der gesunde Verstand und der gerade Sinn bei ihnen verliert und sich in eine wahrnehmbare und tiefe Verblendung verirrt? Wieder üben hier die Leichtfertigkeit und Unbesonnenheit junger Eltern einen unglücklichen Einfluß aus. Sie müßten von der ersten Zeit an über die bei der Erziehung ihrer Kinder zu befolgenden Principien nachgedacht haben. Wie viele Verbindungen jedoch werden geschlossen, wie viele Kinder wachsen auf, ohne daß ihr Vater und ihre Mutter nur für einen Augenblick an die Pflichten der Erziehung gedacht! In wie vielen Familien zeigen die Fehler, die Unklugheiten jedes Tages nur zu viele Eltern, welche nicht die geringste Idee von der Aufgabe haben, die sie erfüllen sollen! Welche beklagenswerthen Irrthümer, welche verderblichen Leitungen, welche gefährlichen Ausschweifungen! Und wie könnte man von solchen Erziehern einen geregelten Gang, ein auf richtigen Principien beruhendes und den Bedürfnissen, welche sich bieten, angepaßtes Erziehungssystem erwarten? Und was soll aus dem sich selbst überlassenen, in seiner ersten Entwickelung falsch geleiteten oder einer gesunden moralischen Pflege beraubten Kinde werden?

Dies frug sich Fenelon, als er die furchtbaren Folgen dieser Vernachlässigung und dieser Blindheit zeichnete „Was wird aus den Kindern," sagte er, „welche in der Folge das ganze Menschengeschlecht ausmachen werden, wenn die Mütter sie von den ersten Jahren an verziehen? Die Ausschweifungen der Menschen rühren häufig von der schlech-

ten Erziehung her, welche sie von ihrer Mutter empfangen haben . . . ."

Was müßte also geschehen? Es müßte nachgedacht, vorgesehen, kräftig, mit Festigkeit, mit Consequenz gehandelt werden; das ist aber nichts Kleines. Man lebt von einem Tag auf den andern; man hat von Kindern von fünf oder sechs Jahren nicht viel zu leiden; sie sind liebenswürdig; man lacht über ihre Fehler und über ihre Drolligkeiten; man amüsirt sich an ihren anmuthigen Impertinenzen und man will nicht voraussehen, daß diese Kinder von fünf oder sechs Jahren einmal zwanzig oder dreißig alt sein werden und daß sie ihre Eltern das Unglück, sie verzogen, d. h. verloren zu haben, werden theuer bezahlen lassen.

„Eine wahre und wohlgeordnete Liebe," sagt Montaigne, „sollte mit der Kenntniß, welche uns die Kinder von sich geben, wachsen und zunehmen und indem die natürliche Zuneigung mit der Vernunft Schritt hält, zu einer wahrhaft väterlichen Freundschaft werden. Oft aber findet das gerade Gegentheil statt: und gewöhnlich interessiren uns ihre kleinen Zornausbrüche, ihre kindischen Spielereien und Albernheiten mehr, als eine sittsame Handlungsweise, als ob wir sie wie Aeffchen nicht wie Menschen, nur wie zu unserem Zeitvertreib geliebt hätten [1])."

Montaignes Ausspruch ist bitter; aber er trifft das Rechte. Was mich betrifft, so habe ich, wenn ich mich dazu verurtheilt sah, der Zeuge der Blindheit und der Schwäche solcher Eltern zu sein, die ihre Kinder nur zu verziehen wissen, wenn ich sie mit jenen Fehlern spielen sah, welche später in so schreckliche und oftmals so grausame Leidenschaften ausarten, mir immer mit Traurigkeit das Wort der heiligen Schrift wiederholt: „Der junge Löwe wird ein Löwe werden; spiele mit Deinem Sohne, so wird er Dich eines Tages betrüben."

---

1) Montaigne, Essais, liv. II. ch. VIII.

Dasselbe sprach einst eine Mutter mit vielleicht noch erschreckenderer Energie aus. Man erzählte ihr, eine junge Frau habe, als sie von der Erziehung ihrer Kinder und von den Mühen, welche diese mit sich bringt, gesprochen, unter Anderm geäußert: „Es sind zwanzig Jahre der Qual!" „Sie täuscht sich," entgegnete jene durch eine längere Erfahrung belehrte Mutter: „Mit zwanzig Jahren geht die Qual erst an!"

Viertes Kapitel.

Das Kind; einige Rathschläge in Betreff seiner ersten Erziehung.

Ich will auf diesen traurigen Gedanken nicht verweilen. Schreibe ich doch nicht, um das Herz der Mütter zu betrüben, sondern um sie in der süßen, aber auch schweren Aufgabe, welche ihnen die Vorsehung auferlegt hat, zu unterstützen. Wenn es Einige unter ihnen giebt, denen der Muth, ich wage nicht zu sagen: die Intelligenz fehlt, um ohne Fehler so große Pflichten zu erfüllen, so haben bei einer größeren Anzahl unter ihnen die Religion und die mütterliche Liebe die bewunderungswürdige Kunst geoffenbart, ihre Kinder nach dem Herzen Gottes und nach dem Willen der Natur zu erziehen. Solche wahrhaft vom Himmel gesegnete Mütter möchte ich in diesem Augenblicke um einige praktische Rathschläge bitten, deren innere Wahrheit und Wichtigkeit ich alsdann mit mehr Vertrauen allen Müttern verlegen könnte.

Man verstehe wohl; ich will ihnen hier keine Abhandlung über Elementarerziehung bieten, sondern, ich wiederhole es, nur einige Rathschläge, einige Winke, deren Tragweite ihr Scharfblick und feiner Takt wohl zu erkennen und zur praktischen Anwendung zu bringen wissen wird. Man hat anderwärts schon viel über diesen Gegenstand geschrieben; ich beschränke mich daher auf einige wesentliche Punkte.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Erziehung beginnt schon mit der Geburt des Kindes. Alle Weltweisen, alle Männer von Erfahrung, alle Lehrer der Moral, sogar die Heiden haben es ausgesprochen: An dem Tage, da das Kind zum ersten Male die Augen aufschlägt für das Leben und seinen ersten Schrei hören läßt, wird allen Denen, welche es umgeben, eine ganze Reihe von Pflichten in Bezug auf seine Erziehung auferlegt.

Man täusche sich nicht! Die Erziehung dieser ersten Zeit ist die Grundlage für Alles, was später in der vollendetsten Erziehung seine Entwickelung und für das ganze Leben seine Anwendung finden wird. Alles ruht auf Principien; dies ist eine durch ihre Wahrheit banale Wahrheit; bei der Erziehung aber muß man noch ganz besonders hierauf achten, sich an die besten Principien halten, sie von Anfang an zur festen Grundlage machen und ihnen mit Ausdauer folgen.

Hören wir, in welchen Ausdrücken der große Bossuet die entschiedene Wichtigkeit dieser Anfänge hervorhebt!

„Wenn man sich sehr frühzeitig mit der Kinderzucht beschäftigt, dann vermögen der väterliche Einfluß und die guten Lehren viel. Läßt man dagegen schlechte und traurige Maximen einmal in ihren Geist eindringen, dann setzt sich die Tyrannei der Gewohnheit unüberwindlich in ihnen fest und es giebt kein Mittel, welches das Uebel heilen könnte. Um zu verhüten, daß es unheilbar werde, muß man ihm zuvorkommen [1])."

Was jedoch geschieht und was kann man in diesem ersten Lebensalter thun? „Man überläßt es oft," sagt Fenelon, „unbesonnenen und sittenlosen Personen! Und es ist doch das Alter," fügt er hinzu, „in welchem sich die tiefsten Eindrücke bilden und das folglich den größten Einfluß auf die ganze Zukunft eines Kindes ausübt."

Die Weisheit der Alten hat dieselbe Sprache geführt.

„Du weißt wohl," sagt Plato, „daß in Allem der Anfang von großer Bedeutung ist, vorzüglich aber in Hinsicht auf junge

---

1) De l'éducation du Dauphin.

und zarte Wesen; denn da bilden sie sich und empfangen das Gepräge, welches man ihnen geben will. Dürfen wir nun in diesem Falle erlauben, daß die Kinder vom ersten Besten, der kommt, alle Arten phantastischer Fabeln hören und daß ihr Geist Vorstellungen in sich aufnimmt, welche meistens denen, die wir für ihr reiferes Alter nöthig erachten, gerade entgegen sind?" — (Platon, Republic. l. II. c. IX. p. 105—106.) Suchen wir also die Kinderpflegerinnen dahin zu bringen, daß sie ihnen nur gutgewählte Fabeln erzählen und sich derselben bedienen, um ihre Seelen mit noch mehr Sorgfalt zu bilden, als sie der Pflege des Leibes zuwenden."

Die Eltern, und zwar selbst christliche Eltern, sind, man muß es gestehen, oft so unwissend über ihre Pflichten, so blind über Alles, was die erste Erziehung ihrer Kinder betrifft, so unklug und unbesonnen in der Wahl Jener, welche sie in diesen ersten Jahren pflegen sollen, daß es leider nur allzu nöthig ist, auf diesem Punkte zu verweilen und daß ich es für ganz besonders nützlich erachte, ihnen die Gedanken des Heidenthums sogar über diesen Punkt vor die Seele zu führen.

Mit noch mehr Nachdruck als Plato spricht sich Plutarch in einer ausdrücklich über die Erziehung der Kinder geschriebenen Abhandlung aus.

„Man muß alle Sorgfalt auf die gute Wahl der mit der ersten Erziehung betrauten Wärterinnen verwenden. In der That, wenn es nöthig ist, die Glieder der Kinder alsbald nach der Geburt zu richten, damit kein natürlicher Fehler sie zusammenziehe, so kann man auch nicht zu früh ihren Charakter und ihre Sitten bilden.

Der Geist des Kindes ist ein biegsamer Teig, der ohne Widerstand alle Formen annimmt, die man ihm geben will; ist er durch das Alter härter geworden, so biegt man ihn schwer. Auf weiches Wachs prägen sich die Siegel rasch ein; gerade so prägen sich die Lehren, welche man jenen noch so empfänglichen Geistern gibt, leicht ein und lassen dort tiefe Spuren zurück.

Deßhalb empfiehlt der göttliche Plato so ausdrücklich den Ammen, die Kinder nicht mit lächerlichen Erzählungen zu unterhalten, welche ihren Geist mit falschen und verkehrten Ideen anfüllen.

Aus demselben Grunde soll man auch sorgfältig die junge Dienerschaft auswählen, welche man den Kindern zur Bedienung oder um mit ihnen erzogen zu werden, beigibt. Vor Allem müssen ihre Sitten rein sein; zweitens müssen sie ihre Sprache gut kennen und richtig sprechen. Verderbte Diener theilen bald den Kindern die Fehler der Sprache und die Laster der Sitten mit."

Auch der gelehrte Quintilian hat diesem so wichtigen Gegenstande schöne Seiten gewidmet; sie zu citiren würde zu weit führen.

Wie gesagt: die den ersten Jahren geschenkte Sorge ist der Anfang von Allem, was später seine Anwendung oder Entwickelung finden wird. Alles erfordert also darin die ernsteste Aufmerksamkeit. Sowohl die physische, als die intellectuelle, die moralische und die religiöse Erziehung, keine darf dem Zufall überlassen werden, keine kann auf gut Glück gemacht oder versucht werden.

Von großer Wichtigkeit ist in diesem Alter, das, wie wir gesehen haben, beinahe die ersten acht oder zehn Lebensjahre umfaßt, die physische Erziehung.

Mehr oder minder bedeutende Schriftsteller haben in dieser Beziehung endlose Rathschläge ertheilt, worin manches Brauchbare vorkommt, das aber mit so sonderbaren Gedanken und Einzelnheiten untermischt ist, daß wir uns doch nicht damit einverstanden erklären können.

Wir beschränken uns auf den Wunsch, diese erste Erziehung möge nicht zu weichlich sein, denn man würde so übermäßig jenes Princip der Weichlichkeit und Sinnlichkeit entwickeln, welches später den ernstesten Anstrengungen der Erziehung und der Gnade Widerstand entgegensetzt; aber auch

nicht zu hart: die Lebenskraft und die Organe des Kindes sind noch so schwach!

„Es ist alsdann," sagt Fenelon, „von größter Wichtigkeit, die Kinder nicht allzusehr vorwärts zu drängen, ihre Glieder sich kräftigen, ihre Gesundheit sich befestigen zu lassen und sie nur allmälig und nach den Gelegenheiten, die natürlicher Weise kommen, zu bilden."

Und doch soll von dieser Zeit an auch die intellectuelle Erziehung die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen.

Im Kinde ist die Thätigkeit des Geistes wunderbar.

Gerade in diesem Alter erwirbt sein Geist nicht allein in der gewöhnlichen Umgangssprache und in der Kenntniß sichtbarer Gegenstände, sondern vielmehr noch in der Sprache und Kenntniß rein geistiger Dinge eine außerordentliche Menge von Vorstellungen.

Es ist bekannt, daß diese Thatsache die Bewunderung aller einsichtsvollen Beobachter erregt hat; sie erkannten in dieser geheimen und beinahe ganz unwillkürlichen Thätigkeit eines der erstaunlichsten Geheimnisse und eine der größten Wohlthaten der Vorsehung.

Unter den Kindern, welche die früheste intellectuelle Erziehung verdirbt, gibt es zweierlei Arten.

Erstlich Diejenigen, aus welchen man nichts macht und dann Jene, aus welchen man zu viel macht.

Wenn die früheste Erziehung klug und vorsichtig ist, wird sie ohne Zweifel aus den erstaunlichen Anlagen der Kindheit und aus jener unvergleichlichen Erschließung des Geistes für alle Dinge den größten Nutzen ziehen, um ihm von da an einfache, richtige, klare und bestimmte Ideen zu geben.

Aber sie wird sich der Manie widersetzen, kleine Wunder von sechs oder acht Jahren zu schaffen, welche mit fünfzehn oder zwanzig Jahren mittelmäßige Menschen sind.

Wenn sie gediegen und ohne Eitelkeit ist, wird sie mit beharrlichem Fleiße streben, das Wort des Kindes und seine ganze Sprache zu ihrer gehörigen Reinheit auszubilden; sie

wird aber wahrscheinlich nur wenig Gewicht darauflegen, ihm zwei oder drei fremde Sprachen zu lehren, von denen es später im Verlauf seiner öffentlichen Erziehung vielleicht keinen Gebrauch machen kann und deren wirre Kenntniß nichts destoweniger oftmals genügt, um den Schwung des Geistes in ernsteren Studien zu hemmen [1]).

Indem Fenelon von der zu seiner Zeit herrschenden Manie, die kleinen Kinder Italienisch und Spanisch lernen zu lassen, spricht, geht er sogar so weit, zu behaupten, durch dieses Studium sei weit mehr zu verlieren, als zu gewinnen.

„Wenn man selbst," sagt er ferner, „den Geist eines Kindes bedeutend vorwärts bringen könnte, ohne ihn zu drängen, so sollte man sich doch scheuen, es zu thun; denn die Gefahr der Eitelkeit und der Anmaßung ist immer größer, als die Frucht dieser verfrühten Erziehung, welche so viel Lärm von sich macht; man soll in ein so kleines und kostbares Gefäß nur ausgesuchte Dinge gießen."

Es ist klar, daß Alles dies große Aufmerksamkeit und eine seltene Unterscheidungskraft erheischt.

Ich habe Kinder gesehen, die während der schönsten Jahre ihres Lebens, vom vierzehnten bis zum achtzehnten Jahre dazu verurtheilt waren, Nichts zu thun, weil man sie vom sechsten bis zum zehnten Jahr mit Arbeiten überhäuft und dadurch erschöpft hatte.

Andererseits jedoch muß man sich hüten, die Kinder unter dem Vorwande, sie nicht ermüden zu dürfen, ohne Beschäftigung zu lassen, sie an eine müßige und ungeregelte Lebensweise zu gewöhnen. Wenn ein Kind in ein gewisses Alter

---

1) Der angedeutete Fehler ist nicht gering. Ohne Zweifel kann es von großem Vortheile sein, frühzeitig einige fremde Sprachen zu lernen und zu sprechen; wenn aber dieses Studium schlecht eingerichtet, schlecht angefangen und schlecht fortgesetzt wird, kann daraus der größte Nachtheil erwachsen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gekommen ist, ohne irgend Etwas eifrig zu treiben, so wird es nicht mehr gelingen, ihm Werthschätzung des Studiums oder Geschmack an gediegenen Dingen beizubringen. Alles was ernst ist, erscheint ihm langweilig; Alles was fortgesetzte Aufmerksamkeit erheischt, ermüdet es; der Hang nach Vergnügungen, der in der Jugend so stark ist, das Beispiel von Kindern gleichen Alters, die fortwährend in Zerstreuungen leben, Alles dient dazu, ihm vor einem geregelten und arbeitsamen Leben Furcht einzuflößen.

Uebrigens sollen diese frühesten Studien äußerst einfach sein; ich möchte beinahe sagen, sie können nie zu einfach sein. Sie bestehen aus Lesen, Schreiben, den ersten Anfangsgründen des Rechnens, einigen geschichtlichen und geographischen Kenntnissen. Dies reicht zur Genüge für die ersten Jahre; wichtig ist es, daß dies Alles gut gelehrt, gut gelernt, gut verstanden werde. Wenig und gut; sehr wenig und sehr gut: das ist das große Princip.

Die Geschichte der ersten Erziehungsjahre des Herzogs von Burgund zeigt uns, was die intellectuelle Erziehung für den Menschen in diesem Alter thun kann und soll, welche Hilfsmittel sie in ihm findet, um ihn zu bilden und zu verbessern.

Man weiß, daß Fenelon, um die Intelligenz seines Zöglings zu heben und ihm zugleich seine Fehler vorzuführen, eine Reihe von Fabeln und Dialogen verfaßt hat. „An der Einfachheit, Kürze und Klarheit mancher dieser Fabeln," sagt Herr von Bossuet, „sieht man, daß sie an ein Kind gerichtet sind, dessen Intelligenz nicht ermüdet, und an einen Geist, dem nur das geboten werden sollte, was er fassen und behalten konnte. Diese Fabeln nehmen in der Folge einen etwas höheren Charakter an; sie enthalten mancherlei Anspielungen auf die Geschichte und auf die Mythologie in dem Maße, als die Fortschritte des Unterrichtes den jungen Prinzen in den Stand setzten, sie zu verstehen."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Während Fenelon die Intelligenz seines Zöglings entwickelte, trug er doch zugleich ernste Sorge, sie nicht unter einer für sein Alter zu großen Last von Kenntnissen zu erdrücken; und demungeachtet wußte er geschickt alle Mittel zu benützen, um die Fähigkeiten des Kindes zu heben und sie entsprechend für die höchsten und feinsten Studien des höheren wissenschaftlichen Unterrichtes vorzubereiten.

Diese weise Mäßigung ist heutzutage sehr selten. Einerseits sieht man Kinder, die schon frühzeitig mit einem Ballast von Gelehrsamkeit überladen sind und an welchen die Gedächtnißkunst den ganzen Schatz ihrer Namen und Daten erschöpft hat, oder die verurtheilt sind, lächerliche moralische Tractätchen zu lesen, bald von verzweifelter Trockenheit, bald von fader Empfindsamkeit, immer aber von einer höchst widerwärtigen Pedanterie, von denen sie rein nichts verstehen, denen sie keinen Geschmack abgewinnen können, was eine Dame von großem Verstande zu der geistreichen Aeußerung veranlaßte: „Kinder, die erzogen werden, um die Eselshaut, den Prinzen Lily und den Blaubart zu lesen, haben mehr Phantasie und wahre Vernunft, als alle jene armen Kinder, die erzogen werden, um kleine pedantische Tractätchen zu lesen."

Wie viele Kinder selbst unter denjenigen, welche bestimmt sind, die höchste wissenschaftliche Erziehung zu erhalten, bleiben andererseits ohne jede intellectuelle Ausbildung bis zu der Epoche, da man sie einer ersten Erziehung übergibt! Alle ihre Fähigkeiten sind unbebaut. Manchmal müssen mehrere Jahre darauf verwendet werden, sie aus diesem traurigen Zustande herauszuziehen, oft reicht die größte Sorgfalt dazu nicht hin; und man darf es für ein großes Glück halten, wenn es gelingt, sie fähig zu machen, gegen das fünfzehnte oder sechszehnte Jahr hin Etwas zu lernen.

Endlich bleibt noch die moralische und die religiöse Erziehung, die ein Vater und eine Mutter, welche dieses Namens würdig sind, dem Kinde vom ersten Dämmern seiner Vernunft und seiner Intelligenz an selbst geben sollten. Man sagt oft,

diese Erziehung sei noch nicht für dies Alter, und unter diesem Vorwande, der ein grober Irrthum ist, versäumt man es, den Kindern zu der kostbaren Stunde, wo sie anfängt, möglich zu werden, die Pflege zu erweisen, welche die wichtigste ist und für die es selbst die meiste Empfänglichkeit besitzt.

Denn von da an ist seine Intelligenz zugleich ein weiches Wachs, welches die Eindrücke, die man ihm gibt, aufnimmt, und eine thätige Fähigkeit, welche anfängt zu ergreifen; von da an offenbaren sich die Neigungen des Herzens; der Mensch macht seine ersten Schritte und gibt sich zu erkennen; die Züge seines Charakters zeichnen sich; der Willen übt, das Gewissen bildet sich; von da an kann das Kind die erste Kenntniß des Guten und Bösen, die erste Liebe für die christlichen Wahrheiten und Tugenden sich erwerben.

Daß dieses der Gang der Natur ist, wird nicht bestritten. Warum versteht man denn nicht, consequent danach zu handeln? Warum muß nur zu oft die Arbeit der Erzieher, welche ihre Aufgabe richtig fassen, darin bestehen, die in diesem Alter erzeugten und großgenährten Fehler zu bekämpfen und auszurotten? Und warum gelingt ihnen dies meistens nicht?

Fenelon hat in dieser Beziehung sehr weise Rathschläge gegeben. „Man kann," sagt er, „in diesem zarten Alter, so wenig gut das Naturel der Kinder auch sein mag, sie folgsam, geduldig, fest, heiter und ruhig machen, statt daß sie, wenn man diese frühe Jugend vernachlässigt, heftig und unruhig für ihr ganzes Leben werden. Ihr Blut entzündet sich; die Gewohnheiten bilden sich; der noch zarte Körper und die Seele, welche sich noch keinem Gegenstande zuneigt, wenden sich dem Bösen zu; es bildet sich in ihnen eine Art zweiter Erbsünde, welche die Quelle von tausend Ausschweifungen ist, wenn sie einmal groß sind."

Unter den herrlichen Rathschlägen, die Fenelon an Jene richtet, welchen die moralische Erziehung des jugendlichen Alters obliegt, sind noch zwei wichtigere, die ich hier mittheilen

will; der erste ist der: im Herzen des Kindes frühzeitig die Empfindungsfähigkeit zu wecken.

„Sobald ein Kind der Liebe fähig ist, handelt es sich nur darum, sein Herz Personen zuzuwenden, die ihm nützlich sind. Die Liebe wird es beinahe zu Allem bringen, was man von ihm wollen wird; man hat ein festes Band, um es mit dem Guten zu verbinden, vorausgesetzt, daß man sich dessen zu bedienen weiß; es bleibt nichts mehr zu fürchten, als das Uebermaß oder die schlechte Wahl in seiner Neigung."

„Man muß versuchen," sagt Fenelon ferner, „die Kinder frühzeitig und bevor sie die erste Einfalt der natürlichsten Regungen verloren haben, das Vergnügen einer vertraulichen und gegenseitigen Freundschaft kosten zu lassen. Hiebei wird es die größten Dienste leisten, in ihre nächste Umgebung Leute zu bringen, welche ihnen niemals etwas Hartes, Falsches, Niedriges und Eigennütziges zeigen. Es würde besser sein, Leute bei ihnen zu dulden, welche andere Fehler hätten, aber von diesen frei wären. Man muß die Kinder auch für Alles, was sie aus Liebe thun, beloben, vorausgesetzt, daß diese Liebe nicht übel angebracht oder zu heftig ist. Es ist ferner nöthig, daß ihnen die Eltern von aufrichtiger Liebe für sie erfüllt erscheinen; denn die Kinder lernen nur zu oft von ihren Eltern selbst, Nichts zu lieben." (Fénelon, Educ. des Filles.)

Ein zweiter, von Fenelon gegebener Rath, der ebenfalls von großer Wichtigkeit ist, warnt vor der Manie und vor den Gefahren der Nachahmung bei Kindern.

„Man muß sie abhalten," sagt er, „lächerliche Leute nachzumachen, denn diese spöttischen und komödiantischen Manieren haben etwas Niedriges und den guten Gefühlen Widersprechendes an sich; es ist zu fürchten, daß die Kinder sie annehmen, weil die Wärme ihrer Einbildungskraft und die Biegsamkeit ihrer Körper neben ihrer Fröhlichkeit es ihnen leicht machen, alle Arten von Formen anzunehmen, um das, was sie Lächerliches sehen, darzustellen."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Dieser Hang zum Nachahmen, der in den Kindern liegt, erzeugt unendliche Uebel, wenn man sie Leuten ohne Tugend überläßt, die sich in ihrer Gegenwart nicht in der Gewalt haben. Aber Gott hat mit diesem Hang den Kindern auch die Befähigung verliehen, sich in das zu finden, was man ihnen als das Gute vorführt."

Wie viele dieser weisen Gedanken Fenelon's, wie viele dieser so feinen und scharfen Beobachtungen würden nützlichen und entscheidenden Einfluß auf die Erziehung der frühesten Jugendzeit ausgeübt haben, wenn sie wohlerwogen und richtig verstanden worden wären.

Daß die Eindrücke dieser ersten Jahre, daß die in diesem Alter angenommenen Gewohnheiten die stärksten und nachhaltigsten sind, das ist eine Wahrheit, die noch Niemand bestritten hat, deren praktische Consequenzen zu ziehen aber Niemand in den Sinn kommt.

Hieraus würde indessen für die öffentlichen Sitten ein zu strenges Gesetz erwachsen, ein Gesetz der Weisheit und der Umsicht für alle Diejenigen, welche mit der Kindheit zu thun haben und ihr Lehren und Beispiele geben sollen. Sobald das Kind zu denken und zu fühlen anfängt, bedürfen sein Geist und sein Herz einer nährenden Kost und diese Kost verwandelt sich häufig in seine eigene Substanz.

Die Ideen, die Bilder, welche das Kind in sich aufnimmt, werden nach und nach der Stempel seines Charakters und so die Grundlage seiner Seele. Während seine Sinne und seine Einbildungskraft von Allem, was es sieht und was es hört, erfüllt werden, bereitet sich in ihm in der Stille die Regel des Urtheiles und die Triebfeder der Handlungen vor. Daher kommt es, daß die Vorurtheile der Kindheit eine so unglaubliche Stärke haben!

Mit strenger Discretion die Gegenstände auswählen, welche zuerst seine Blicke auf sich ziehen, seine Aufmerksamkeit fesseln werden, woran sich das Gefühl seines Herzens üben wird, das also sollte die häusliche Erziehung sein und das ist

sie unter uns leider nicht immer. Man hat sich zu lang darin geübt, Alles zu verachten, Alles zu profaniren, als daß man die Kindheit noch achten sollte. Man weiß es: in den öffentlichen Sitten giebt es eine Stufe der Corruption, wo es sehr schwer wird, die Decenz selbst in den häuslichen Sitten zu erhalten.

Ach, wie viele Kinder sind nicht mehr sicher im elterlichen Hause, wo oftmals ihre Blicke, ihre Ohren, alle ihre Sinne als einzige Nahrung nichts empfangen, als ein feines und tödtliches Gift, welches die Unglücklichen durchdringt, ohne daß sie es empfinden und das in ihrem Herzen sogar den Keim der Tugend zerstört. Auf diese Weise verschlechtern sich die Gaben der Natur; und oft entarten Seelen, die zu großen Dingen angelegt waren, durch die Erziehung und können sich nur mit Mühe wieder erheben!

Vorzüglich wenn es sich um die Reinheit der Sitten handelt, soll die Erziehung des frühesten Jugendalters den Eifer verdoppeln und das Kind mit den aufmerksamsten Vorsichtsmaßregeln und mit der strengsten Wachsamkeit umgeben.

Fenelon wollte, man solle absolut die öffentlichen Schauspiele und alle anderen den Leidenschaften schmeichelnden Unterhaltungen vermeiden, die nur geeignet sind, den Kindern Geschmack an gefährlichen Dingen beizubringen, und außerdem nicht ermangeln werden, ihnen alle unschuldigen Freuden fad erscheinen zu lassen. Er geißelte ohne Mitleid die sträfliche Unklugheit so vieler Eltern, welche das noch so zarte Herz und die noch so lebhafte und so flüchtige Einbildungskraft ihrer Kinder an die heftigen Erschütterungen theatralischer Darstellungen, an die schmachtenden Töne jener weichlichen Musik gewöhnen, welche nur dazu gut ist, die Kräfte der Seele zu entnerven, die Sitten des Kindes weichlich und wollüstig zu machen und nur darum so viele Freude gewährt, weil sich die Seele dabei dem Reiz der Sinne bis zur Trunkenheit überläßt.

Fenelon wollte sogar, man solle den Kindern Abscheu — dies ist der Ausdruck, dessen er sich bedient — Abscheu gegen alle diese vergifteten Zerstreuungen und „anderen verderblichen Eitelkeiten, gegen die Nuditäten und alle anderen Unzüchtigkeiten" einflößen, welche man sich so oft vor den Kindern und welche man diesen selbst erlaubt. „Diese Eltern[1]," sagt er, „können weder vor Gott noch vor den Menschen ein so frevelhaftes, anstößiges und so vergiftendes Verhalten gegen ihre Kinder rechtfertigen."

Wie unsere Sitten jetzt beschaffen sind, wäre für die Kinder zu wünschen, daß man, da man sie nicht in der Unkenntniß des Lasters aufwachsen lassen kann, mit ihren wachsenden Fähigkeiten einen Vertrag schließen könnte, wonach ihre Fortschritte so lange aufgeschoben und müßig zurückgehalten werden würden, als sie sich nicht ohne Gefahr entwickeln könnten. Ganz unberührte, ungeübte und von Allem freie Seelen würden der Weisheit nicht so ferne stehen, als diejenigen, welche allen verderblichen Samen in sich aufgenommen und mit sich getragen haben. Dann würde wenigstens die zweite Erziehung nicht so beinahe ganz ausschließlich darauf beschränkt werden müssen, die lasterhaften Eindrücke der ersten zu bekämpfen und zu zerstören und es schon als einen vollständigen Erfolg zu begrüßen, wenn es nur gelungen ist, den bereits angestellten Schaden wieder gut zu machen.

Jedoch, ich muß es gestehen und bin Zeuge davon gewesen: oft auch ist diese erste Erziehung bei uns in christlichen Familien eine sehr gut angelegte und bewunderungswürdig fortgesetzte und geleitete.

---

1) Vor kurzer Zeit schrieb mir ein Mann von großer Tugend und Erfahrung: „Ich bin als Arzt jeden Tag im Stande, zu sehen, wie die meisten Kinder im Alter von einem bis zwei Jahren abscheuliche Gewohnheiten annehmen, die später sowohl für ihre Unschuld, als für ihre Gesundheit traurige Folgen nach sich ziehen. Die in dieser Beziehung den Eltern und zwar christlichen Eltern gemachten Bemerkungen sind beinahe immer mit Verachtung aufgenommen worden."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wirklich hat Gott dem Menschen für den Anfang einen natürlichen Erzieher gegeben, den Nichts zu ersetzen vermöchte: wie oft hat nicht eine gute, eine fromme Mutter in ihrem Herzen und in den Eingebungen der Frömmigkeit tausendmal wirksamere Geheimnisse der Erziehung gefunden, als alle pädagogischen Theorien? Mir selbst zum Troste werde ich in's Einzelne gehend darüber sprechen, wenn ich von den Rechten und Pflichten der mütterlichen Autorität handeln werde. In diesem Moment beschränke ich mich darauf, zu sagen: nicht allein für die ersten zwei oder drei Lebensjahre sind diese Sorgen der Mutter für das Kind nothwendig, sondern noch weit darüber hinaus.

Ich möchte es vor Allem niemals gutheißen, daß man Kinder von vier oder fünf Jahren, bei denen Nichts die mütterliche Sorgfalt ersetzen kann, einer öffentlichen Erziehung überlasse [1]).

Der Mutter liegt es ob, in ihrem Kinde den ersten Schimmer der Intelligenz und die erste Liebe zum Guten zu wecken; die ersten Worte des Glaubens und der Tugend zu lehren; seine ersten Blicke auf den Himmel zu lenken; der Mutter kommt es mit einem Worte zu, das Kind mit einer christlichen Seele zu begaben, wie sie ihm einen menschlichen Leib gegeben hat; und wenn nichts so abscheulich ist, als das, zum Glück! seltene Beispiel einer Mutter, welche dem Herzen ihres Kindes Irreligiosität einflößt, so giebt es auch nichts Rührenderes zu sehen, als das Schauspiel einer christlichen Mutter, welche ihrem von Gott gesegneten Kinde die ersten Lehren des Glaubens beibringt, ihm die rührenden Erzählungen der Religion mittheilt, es lehrt, seine Händchen zum Gebete zu falten und mit seinem kindlichen Munde die heiligsten Namen zu stammeln.

---

1) Man begreift leicht, daß ich hier durchaus nicht beabsichtige, über die Kleinkinderschulen oder über die Krippen (Salles d'asyle, Crèches) ein Verdammungsurtheil zu sprechen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dies soll die erste Erziehung sein; ich möchte sie lieber die mütterliche Erziehung nennen. Sie soll am häuslichen Heerde vor sich gehen, wenigstens soll das Vaterhaus für das Kind, das anfängt, leben zu lernen, eine Schule der Reinheit, der Gerechtigkeit, der Güte, der Tugend, der Weisheit, der Sanftmuth sein! Möge Nichts während der glücklichen Zeit, da sich in ihm zuerst der Gedanke, die Vernunft, das Wort, das Gewissen bildet und da sich die ersten Elemente seines ganzen intellectuellen und moralischen Lebens vorbereiten, sein Herz oder seine Intelligenz verderben.

Ich will dies Kapitel nicht schließen, ohne meine Leser aufzufordern, über dies Alles Fenelon's Abhandlung über die Erziehung der Mädchen zu lesen. Es ist ein unvergleichliches Buch; ich hatte Auszüge daraus geben wollen, habe mich aber überzeugt, daß ich das ganze Werk abschreiben müßte.

Fenelon handelt dort von der Erziehung der Kinder und vorzüglich von jenen der Erzieher, der Erzieherinnen und der Mütter. Die Seelsorger und die Katecheten sogar könnten dort die wichtigsten, die erhabensten, die fruchtbarsten Belehrungen besonders in den Kapiteln VI.—VIII. über den Nutzen der Erzählungen, um dem Geiste der Kinder die ersten Principien der Religion beizubringen, finden.

Fünftes Kapitel.

Die Achtung, welche man der Würde des Kindes schuldig ist, beruht auf religiösen Gründen.

Schluß des zweiten Buches.

Wenn das Kind in den Augen der durch den Glauben erleuchteten Philosophie als ein Wesen erscheint, das einer auf religiösen Gründen beruhenden Achtung würdig sei, so ist es dem Umstande zuzuschreiben, daß sich unter den Gnaden und natürlichen Prärogativen dieses Alters etwas Höheres und

Göttlicheres findet, was diese Achtung einflößen und es bis zu Gott selbst erheben soll.

Wirklich, der Schöpfer, der Vater, das Vorbild dieses Kindes ist Gott. All' die naive Anmuth, auf der wir unsere Blicke mit soviel Wohlgefallen ruhen lassen, ist der Widerstrahl der göttlichen Huld selbst; und wenn seine Erziehung eine solche Höhe ersteigen und mit sovieler religiöser Sorgfalt ausgeführt werden soll, so hat dies seinen Grund darin, daß dies hohe Geschöpf, in der Tiefe seiner Natur, in der Erhabenheit, Gewalt und Harmonie seiner Fähigkeiten das Ebenbild Gottes trägt.

Dieses unscheinbare Kind ist für ein zweifaches Reich bestimmt. Wenn es auf Erden würdig seine Krone trägt, wird sich ihm eines Tages das Reich der Himmel erschließen; und man giebt ihm, obgleich es hienieden unter die Engel erniedrigt ist, doch zuweilen deren Namen, weil Gott ihm, wie einem Engel, Leben, Intelligenz und Liebe und mit dieser himmlischen Natur alle die reichen Fähigkeiten, alle die Gaben, alle die herrlichen Attribute, welche daraus entspringen, verschwenderisch verliehen hat.

„Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bilde und nach unserem Gleichnisse!" „Diese wunderbaren Worte," sagt Bossuet, „offenbaren uns, daß Gott bei Erschaffung des Menschen kein anderes Vorbild als Sich Selbst genommen und daß Er in dem menschlichen Geschöpf die Züge Seiner Vollkommenheit und Seiner Herrlichkeit glänzend wieder strahlen lassen wollte."

Ich will mich nicht weiter, als es sich ziemt, über diesen geheimnißvollen Gegenstand auslassen, kann jedoch nicht umhin, hier bemerklich zu machen, welche überraschende Dreiheit sich in der Einheit einer erschaffenen und unvollkommenen Natur begegnet und darin ein so lebendiges Bild und eine so erstaunliche Aehnlichkeit mit dem höchsten Gott errathen läßt.

Gott ist das Leben, die Intelligenz, die Liebe ohne Grenzen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gott ist die höchste Wahrheit, Schönheit und Güte.

Und diesem Gott hat es gefallen, daß diese nothwendigen Vollkommenheiten seines eigenen Wesens der eigentliche Grund des Seins in diesem schwachen Kinde würden. Gott hat gewollt, daß die höchsten Mächte Seiner göttlichen Natur in den wachsenden Fähigkeiten dieses so niedrigen Geschöpfes wiedergespiegelt würden.

Dieses Kind also lebt, denkt, liebt, wie Gott liebt, denkt und lebt! Der wesentliche und einzige Gegenstand der intellectuellen und moralischen Unterweisung wird das Wahre, das Schöne, das Gute sein!

Und in vollständiger Uebereinstimmung der großen menschlichen Fähigkeiten mit dem Wahren, dem Schönen, dem Guten, mit der höchsten Wahrheit, Schönheit und Güte wird sich das Princip der Harmonie, der Ruhe, der Fülle und der Kraft dieser Fähigkeiten finden: nichts Anderes ist das Werk der Erziehung!

Diese erhabene Theorie von den Fähigkeiten des Menschen, die ich in diesem Augenblick nur vorübergehend andeute, später aber ausführlicher behandeln werde, ist nichts weiter als das Princip und die Grundlage der Theorie der Erziehung selbst. Diese Theorie beherrscht die Entwickelung und Uebung der menschlichen Fähigkeiten; blos sie enthüllt deren Zusammenwirken, Natur und Bethätigung im fertigen Menschen, wie im Kinde. Und zu gleicher Zeit ist sie es allein, welche die Wissenschaften, die Sprachen und die Literaturen, die Poesie und die Künste, welche man es lehrt, erklärt. In allen diesen Dingen steht Gott oben an; Sein Name, Sein Glanz leuchten in allen Theilen und lassen wie in einem göttlichen Lichte alle Schönheiten der menschlichen Natur und alle Reichthümer, welche Gott ihr gegeben hat, widerstrahlen. Die göttliche Vollkommenheit, in dem Bilde, nach welchem dieses Kind erschaffen wurde, ist also der Zweck, die Idee, das Bild, der wesentliche Typus der Erziehung, welche es empfangen wird. „Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bilde und

nach unserem Gleichnisse;" das Wort Gottes konnte nicht deutlicher sein. Gott wird also für dieses Kind zugleich die Vollkommenheit seines Wesens, die unsterbliche Nahrung seiner Intelligenz, der Lebenshauch seiner Liebe und das Leben seiner ganzen Seele werden.

Man wird jetzt verstehen, warum ich gesagt habe, die Erziehung sei ein göttliches Werk; warum ich gesagt habe, die der Natur und der Würde dieses Kindes gebührende Achtung sei eine auf Religion gegründete Achtung und solle sich bis zu Gott erheben.

Man muß aber ferner auch begreifen, daß diese schöne und große Natur, daß alle diese Gaben des Schöpfers keimen und wachsen wollen und an sich die Entwickelung und die Pflege dieser auf der Religion begründeten Achtung fordern.

Leben, Intelligenz und Liebe; Geist, Talent, Genie; gesunder Verstand, guter Geschmack; Willen, Charakter, Gewissen; Wissenschaften, Künste und selbst Industrie; Religion, Moral, Wahrheit, Tugend, alles dieses Große und Göttliche der Menschheit liegt ohne Licht und ohne Namen im Kinde und würde dort unbenutzt und vergraben in den Tiefen seiner Natur liegen bleiben, wenn man nicht Sorge trüge, es mit Achtung zu studiren und mit Hülfe der Religion zu bilden.

Dies ist das schöne Werk der Erziehung; aber noch einmal sei es gesagt: blos eine achtungsvolle Erziehung kann so hohe Anforderungen befriedigen und so edlen Naturanlagen entsprechen. Nur Hingebung und eine wahrhaft und aufrichtig auf religiösen Gründen ruhende Achtung kann die bewunderungswürdigen Gaben des Schöpfers angemessen pflegen, diesen schönen Fähigkeiten zu ihrer natürlichen Integrität verhelfen, sie zur ganzen Entfaltung ihrer Kraft und deren Aeußerung bringen, ihnen ihr schönstes Wachsthum verleihen und sie endlich mit Blüthen und Früchten des Wissens und der Tugend krönen!

Und deßhalb ist die Erziehung so, wie ich sie mir denke, nichts Anderes, als der entschiedenste Beweis der Achtung,

welche der menschlichen Natur gebührt. So hoch auch diese Theorie erscheinen mag, sie ist der eigentliche Grund, auf welchem das Gebäude der ganzen Erziehung ruhen und sich erheben soll.

Gewiß ist dieses Werk nicht leicht; es hat ungeheuere Verhältnisse und bietet in seiner scheinbaren Einfachheit zahlreiche und imposante Ausblicke; und dort fehlt die Achtung immer gründlich, wo man sich nicht bemüht, es in seiner ganzen Größe zu verstehen, zu erfassen und auszuführen.

Ja immer, wo man sich nicht mit religiösem Sinne ihm widmet, um im Kinde die Natur und die menschliche Würde zu bilden und zu erheben; immer, wo man es versäumt, in ihm den Menschen zu bilden, so wie ihn Gott vorgehabt hat, so wie Gott ihn erschaffen hat; den Menschen, so wie Gott will, daß man ihn bilde und vollende; immer, wo man dies nicht thut, verräth oder verletzt man die Achtung, welche man dem Kinde und seiner ursprünglichen Größe schuldig ist; und, ich muß es hinzufügen, dieses Unglück ist nicht selten.

Die Erzieher der Jugend sollten also nie vergessen, daß das Kind der Mensch selbst, der Inhaber aller Gaben Gottes, aller Hoffnungen der Menschheit ist; und daß es, so jung es sein mag, schon mit der ganzen Gnade, mit der ganzen Würde, welche Gott der menschlichen Natur zuertheilt hat, bekleidet ist. Diese Erinnerung wird genügen, den Muth der Erzieher aufrecht zu erhalten und sie verhindern, jemals in der hohen und mühevollen Aufgabe, der sie sich gewidmet haben, nachzulassen.

Als der Schöpfer den Menschen schaffen wollte, nahm Er dieses große Werk sicherlich nicht leicht oder gleichgültig; es war dies kein bloßes Spiel für Ihn, wie es die Schöpfung der materiellen Welt gleichsam gewesen. Bemerkenswerth ist es, daß Gott sich dabei nicht jenes gebieterischen und kurzen Wortes bediente, mit welchem Er aus dem ewig unfruchtbaren Schooße des Nichts die Menge der gewöhnlichen Geschöpfe hervorgehen

ließ, die unsere Augen entzücken, selbst Licht und Sonne nicht ausgenommen. Nein, Er sammelte sich in sich selbst, Er sprach ein Wort der Berathung und, wenn ich so sagen darf, der Achtung aus; jenes große und unsterbliche Wort: „Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bilde und nach unserem Gleichnisse." Dann handelte Er mit dem einem so feierlichen Werke geziemenden Ernste.

Die Erschaffung des Menschen war also vor Allem das Resultat einer höchsten Ueberlegung, alsdann eine ganz göttliche Handlung und endlich ein Hauchen, ein Einflößen des ewigen Lebens: spiraculum vitae.

Dies war das Große bei der Erschaffung des Menschen; so soll das Werk, der Ernst und die Größe seiner Erziehung sein, so die Achtung, welche ihm gebührt.

Vorzüglich dies muß richtig verstanden werden, wenn man sich diesem Werke widmet.

Ich werde nun auf einige praktische Einzelnheiten eingehen.

Die Erziehung hat zum Zweck, den Menschen zu bilden; was aber heißt das und was ist also die wirkliche Aufgabe des Erziehers?

Der Mensch ist zugleich Leib und Seele; Intelligenz, Willen, Herz und Gewissen. Gott hat ihn so geschaffen.

Den Menschen bilden, heißt also: das Kind die ganze Entwickelung, die ganze Erhebung, die ganze Kraft, die ganze Schönheit, für welche seine physischen und intellectuellen, moralischen und religiösen Fähigkeiten empfänglich sind, erreichen lassen;

es heißt: seinem Körper die nöthige Kraft, Geschmeidigkeit und Gewandtheit geben, um der Seele gute Dienste zu leisten; das ist aber, man wird es begreifen, erst sehr wenig; selbst die Heiden finden, daß der Mensch nur dann ein schönes Schauspiel bietet, wenn die Schönheit

und die Kraft der Seele in Harmonie steht mit der Schönheit und Kraft des Leibes[1]).

Gratior et pulchro veniens in corpore virtus. (Virgil.)
Mens sana in corpore sano. (Juvenal.)

Den Menschen bilden, heißt also ferner, heißt vorzüglich, seinem Geiste alle die schönen Kenntnisse geben, ihm alle die hohen Lehren offenbaren, welche der Schmuck und das Licht seines Lebens sein werden; es heißt, ihn seine ganze Kraft und seine ganze Fülle durch angemessene Uebungen, durch verständige Arbeiten erwerben lassen; es heißt, in ihm die Urtheilskraft, den Geschmack, den Scharfblick, das Gedächtniß, die Einbildungskraft, die Leichtigkeit des Ausdruckes, mit einem Worte: den Gedanken und das Wort, diese beiden großen Vorrechte des Menschen, entwickeln.

Den Menschen bilden, so wie Gott es will, das heißt: zu gleicher Zeit seinen Charakter kräftigen, seinen Willen befestigen, sein Gewissen zur Klarheit und Bestimmtheit bringen und seinem Herzen eine edle Empfindungsfähigkeit einflößen.

Es heißt: in seiner Seele alle tugendhaften Neigungen wecken und darin nähren, welche ihm helfen werden, seine Pflichten gegen seinen Schöpfer, gegen sich selbst, gegen die Gesellschaft und gegen Seinesgleichen zu erfüllen.

Dies Alles ist gewiß viel und doch ist es noch nicht genug; wenn man sich darauf beschränken würde, so wäre das Werk unvollkommen oder würde vielmehr bald gänzlicher Zerstörung anheimfallen.

Wir haben gesehen: der Mensch hat viele beklagenswerthe Fehler. Wohl dem, der nur die Fehler seiner Anlagen hat! Das ist schon ein Glück!

In einer guten Erziehung kräftigen sich die guten Anlagen durch die Fehler, indem jene allmählig diese verzehren und

1) Plato, Republ. lib. 3. c. 9.

über sie triumphiren; und so werden sie mit der Zeit und Dank dem Kampfe — Tugenden. In einer schlechten Erziehung dagegen überwuchern die Fehler, vernichten die guten Anlagen und werden Laster.

Welches also ist die große und oft die schwerste Arbeit des Erziehers? Folgende:

Wenn er das Kind in den rechtmäßigen und vollständigen Besitz der Fähigkeiten seiner Natur setzen will, wie er es wollen soll, wenn er dadurch einen Menschen und zwar einen dieses Namens wahrhaft würdigen Menschen aus ihm machen will, wird er sich nicht darauf beschränken, im Grunde des Kinderherzens Alles, was dessen Pflichtgefühl anregt, zum Wachsen zu bringen und seine Eigenschaften zu entwickeln, sondern er wird auch mit allem Fleiße seine Fehler beobachten, seine gefährlichen Neigungen ausrotten, seine schlechten Gewohnheiten veredlen, seine Laster, wenn es deren in einem so jungen Geschöpfe unglücklicherweise schon gäbe, bekämpfen; er wird, wenn möglich, dem Erwachen der Leidenschaften zuvorkommen oder sie wenigstens mit Kraft und Klugheit zur geeigneten Zeit leiten. Blos um diesen Preis kann das Werk vollendet werden und deßhalb habe ich gesagt, die Erziehung sei ihrem Wesen nach ein Werk der Achtung. Ich kenne nichts, was eine rücksichtsvollere Hingebung erfordert, als diese schwere Arbeit. Ohne den Gedanken an Gott, ohne eine religiöse Achtung für die Würde der menschlichen Natur wird man niemals aufrichtig und muthig daran arbeiten, sie zu bessern, sie zu veredeln, sie zu erheben.

Ich fasse dies Alles kurz zusammen: die Erziehung soll den Menschen bilden, aus dem Kinde einen Menschen machen, d. h. ihm einen gesunden und starken Körper, einen durchdringenden und geübten Geist, eine gesunde und feste Vernunft, eine fruchtbare Einbildungskraft, ein empfindungsfähiges und reines Herz verleihen und dieses Alles so vollkommen, als es das ihr anvertraute Kind fähig ist.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dies ist ihr Werk, dies sind ihre Wohlthaten; dies ist der hohe und große Gedanke, der durch alle Stufen, welche die menschliche Erziehung durchläuft, der leitende Gedanke sein soll, in der mütterlichen, in der ersten und in der zweiten Erziehung. Die Erziehung entläßt den Menschen nur, indem sie ihn in das Leben *einführt* und zwar als fertigen Menschen einführt. Deßhalb ist es, in Uebereinstimmung mit dem schönen lateinischen Ausdrucke, dessen sich Quintilian und Bossuet bedienen, von diesem hohen Gesichtspunkte aus erlaubt, die Erziehung Institutio zu nennen.

Alsdann ist das Werk der religiösen Achtung, welches dem edlen Geschöpfe Gottes gebührt, vollendet.

Aber, wird man mir einwenden, muß es sich immer so hoch erheben? Ist es nicht erlaubt, weniger zu thun? Wo giebt es dann dieses Namens würdige Erzieher?

Ich fühle mich nicht berufen, diese letzte Frage zu entscheiden; aber ohne Zaudern antworte ich: Nein, es ist nicht erlaubt, weniger zu thun.

Die Erziehung muß, wenn sie nicht unvollständig sein und den Menschen unvollendet lassen will, so daß ihm folglich die Würde dieser schönen Natur gründlich fehlt, aus dem Kinde den Menschen in seiner ganzen Vollendung machen.

Sie soll ihn vollständig in Besitz seiner selbst setzen; sie soll folglich alle seine edlen Fähigkeiten so vollständig als möglich entwickeln, verfeinern, erheben; keine davon darf sie vernachlässigen.

Außerdem ist sie eine unvollkommene Arbeit, eine schlechte Erziehung, ein elendes Machwerk; und wenn man denkt, daß dieses Werk *der Mensch selbst ist*, von dem Gott gesagt hat: „Lasset ihn uns machen nach unserem Bilde und Gleichnisse," so ist man geneigt, jene unwürdigen Erzieher zu fragen, mit welchem Rechte sie ihre frevelhafte Hand an das Werk und an das Bild Gottes legen, um es zu entstellen; an so schöne und so reine Hoffnungen, um sie zu knicken, an so hohe

Fähigkeiten, um sie zu zerstören. Man staunt mit Recht über jene strafbaren Nachlässigkeiten, über jene hochmüthige Geringschätzung, woran so oft die Erziehung leidet. Man empfindet endlich tiefe Entrüstung über jene gottesschänderische verächtliche Behandlung und, daß ich Alles sage, über jene feile, heuchlerische Sorgfalt, dessen Gegenstand und Opfer so oft das Kind ist.

Dieses Uebel, ich will es gern glauben, kommt meistens von einem Mangel an Intelligenz und Nachdenken her; man weiß nicht und, gestehen wir es nur, man giebt sich nicht genug Mühe, zu wissen, was dieses große Werk der Erziehung ist. Man bestreitet freilich weder die absolute Nothwendigkeit für Alle, noch den unermeßlichen Einfluß auf das Individuum, auf die Familie, auf die ganze Gesellschaft; man weigert sich sogar nicht, anzuerkennen, daß ihr Zweck die Bildung, die Erhebung, die Vervollkommnung des Menschen ist; aber man scheint gar nicht oder doch nur halb und halb zu wissen, daß man, um diesen Zweck, den eigentlichen wesentlichen Charakter der Erziehung zu erreichen, alle Fähigkeiten des Menschen, ohne auch irgend eine geringschätzig auszunehmen, auf religiöse Gründe hin pflegen, entwickeln und kräftigen muß.

Man begreift nicht, daß die menschliche Erziehung gleich dem Menschen selbst, den sie zu bilden sucht, einfach, einheitlich, beharrlich, ganz sein soll. Der Mensch hat in Wirklichkeit nichts von Gott erhalten, was von der Erziehung vernachlässigt werden dürfte; er ist ein Wesen, das würdig ist, nach allen Seiten hin erzogen zu werden. Die Vollständigkeit seiner Erziehung ist das providentielle Gesetz seines Lebens und seiner Zukunft. Man darf nichts davon wissentlich oder durch Nachlässigkeit versäumen, ohne daß man sich in der strafbarsten Weise dagegen verfehlt. Und doch fragt man beinahe nie, weder nach den Werkzeugen, noch nach den Mitteln, deren sich die Erziehung bedienen kann und soll, um diese große Thätigkeit auszuüben und ihr ganzes Werk mit Achtung zu

vollenden. Daher kommen so viele beklagenswerthe Erziehungen, welche sowohl das Unglück der Zöglinge, als die Schande der Erzieher sind.

Hier aber bieten sich so wichtige Fragen zur Prüfung und Erörterung, daß ich glaube, ihnen eine besondere und eingehende Besprechung und ein ganzes Buch widmen zu müssen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Drittes Buch.

Von den Mitteln der Erziehung.

Erstes Kapitel.

Es giebt vier nothwendige Mittel der Erziehung: die Religion, den Unterricht, die Disciplin, die physische Pflege.

Die Erziehung soll in dem Kinde den Menschen bilden; aus dem Kinde einen Menschen machen; ihn als fertigen Menschen ins Leben einführen.

Welches aber sind die Werkzeuge, die die Erziehung benützen kann, um diese große Thätigkeit auszuüben und dies schöne Werk in seiner Vollkommenheit zu vollenden?

Welche Mittel soll sie anwenden, um alle die menschlichen Fähigkeiten zugleich und mit Sicherheit zu entwickeln und zu kräftigen?

Schon die Weisheit der Alten hatte sich diese Frage gestellt; Plato sagt:

„Wir suchen unaufhörlich die Studien und Uebungen zu entdecken, welche sich am besten für die Erziehung eignen und denen sich die jungen Leute widmen sollen, um ausgezeichnete Menschen zu werden." (Plato, Laches. V.)

Diese Frage ist auf dem Punkte, auf dem wir angekommen sind, die wichtigste und entscheidendste: denn vorzüglich durch eine traurige Unkenntniß der Mittel der Erziehung und durch eine unglückliche Verwirrung in der Anwend-

ung dieser Mittel, sowie dadurch, daß man dem einen eine ausschließliche Wichtigkeit einräumt und die anderen schmählich opfert, wird die Erziehung unter uns meistens noch mehr verdorben, als dadurch, daß man ihre hohe Nothwendigkeit vergißt und verblendet ihren Zweck und ihre Natur verkennt.

Man möge mir also erlauben, hier in alle Einzelheiten einzugehen, bei Allem auf den Grund zu gehen, jedes Princip zu analysiren, die praktische Anwendung desselben anzugeben und so meinen Gegenstand gewissermaßen selbstredend meinem Leser vorzuführen.

Im Verlauf der Functionen, welchen ich während dreiundzwanzig Jahren als Erzieher der Jugend, sei es als Religionslehrer in der Assomption, sei es besonders im Knabenseminar zu Paris obgelegen, ist mir immer namentlich ein Moment außerordentlich feierlich erschienen; ich meine jenen, da ein Vater, eine Mutter ihren Sohn meiner Fürsorge anvertrauten und nachdem sie ihn in meine Hände übergeben, nachdem sie ihn ein letztes Mal umarmt hatten, sich zurückzogen und mich mit dem Kinde allein ließen.

Ich empfand immer eine unbeschreibliche Bewegung beim Anblick eines solchen Geschöpfes, das im Gefühl der Trennung von Jenen, die ihm das Leben gegeben, sich mit Unruhe, die Augen oft in Thränen gebadet, zu mir wandte und von meinem Blicke, von meinem Worte das Glück oder Unglück dieses neuen Lebens und die Entscheidung seines Schicksales zu erwarten schien.

Manchmal war dies Kind reich und bisher in Ueppigkeit erzogen worden; oft auch war es arm und im Volke geboren. Wie dem aber auch sein mochte, immer ergriff alsdann mein Herz eine tiefe Zärtlichkeit; unwillkürlich bezeugte ich sie ihm, wenn auch mit einiger Befangenheit. Das Gefühl aber, das sich meiner mit noch unwiderstehlicherer Gewalt bemächtigte, war das einer religiösen Ehrfurcht. Ich konnte nicht ohne einen gewissen Schrecken an jenes große, an jenes geheiligte Werk

denken, das mir immer in seiner ganzen Heiligkeit, in seiner ganzen Feinheit und in seiner ganzen Größe erschien.

Diese Eindrücke waren so tief und so lebhaft, daß sie noch nicht aus meiner Seele verwischt sind, und sie kehren wieder, indem ich diese Zeilen schreibe.

Jeder Erzieher also, der sich selbst und das Werk achtet, dem er sich gewidmet hat, soll, wenn ihm Eltern ihren Sohn zur Erziehung anvertrauen, sich vor Gott sammeln und in seiner Seele und in seinem Gewissen zu sich sagen:

Dies Kind ist mir übergeben worden, was soll ich mit ihm thun?

Ich soll einen Menschen aus ihm machen; das heißt: ich soll alle seine Fähigkeiten pflegen, entwickeln, bilden und kräftigen; außerdem verrathe ich seine Seele, seine Familie, mein Gewissen und Gott selbst.

Welche Mittel werde ich ergreifen, um diesen Zweck zu erreichen?

Welche Studien, welche Uebungen können mir dienen?

Bloß physische? Dann werde ich aber weder seinen Geist, noch sein Herz entwickeln.

Bloß Lehren und praktische Ausübungen der Tugend? Dann werde ich aber weder seinen Körper, noch seinen Geist entwickeln.

Bloß Uebungen der Intelligenz? Dann werde ich aber weder sein Herz, noch sein Gewissen entwickeln.

Ich werde also zur selben Zeit körperliche Uebungen wählen, um seinen Körper, Lehren und praktische Tugendübungen, um sein Herz zu entwickeln, seinen Charakter und seinen Willen zu befestigen, und endlich Uebungen der Intelligenz, um seinen Geist zu bilden.

Ich werde seiner Intelligenz angemessene Einsichten und Kenntnisse bieten, damit sein Geist sich damit beschäftigen, sie begreifen, sich zu Eigen machen und sich dann durch diese eifrige Anstrengung entwickeln und erweitern könne.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ich werde seinem Willen unter der Herrschaft der Zucht und der Religion Tugenden zu üben, Gebote zu beobachten geben, damit sein Herz sich daran gewöhnen, sie lieben und sich durch solche heilige Uebungen entwickeln und veredeln könne.

Ich werde zur selben Zeit seinem Körper Spiele, Erholungen und zuweilen harte Anstrengungen bieten, damit er, sich daran übend, gewandt, geschmeidig und kräftig werde.

Man sieht, bei der vollkommenen und gewissenhaften Vollendung dieses Werkes sollen immer vier große Mittel zusammenwirken: der Unterricht (der erste, der zweite, der höhere, der professionelle); die moralische Zucht, die Religion und die Pflege, welche man die Hygiene und die Gymnastik nennt.

Deßhalb machen vier hauptsächliche Elemente, vier nothwendige Bedingungen, und, wenn ich so sagen darf, vier verschiedene, aber gleichzeitige Erziehungen die Kraft und den Reichthum, die Verschiedenheit und die Einheit aus, welche ebenso wesentlich die Erziehung, als die Natur des Menschen bilden.

Es sollen immer verbunden sein: die physische, die intellectuelle, die disciplinäre und die religiöse Erziehung. Wenn eine davon fehlt, so ist das Werk unvollständig; die Natur und die Menschenwürde sind schwer verletzt. Es kann hier gar nichts vernachlässigt werden, ohne daß dadurch die gewissenhafte Achtung, worauf das Kind ein geheiligtes Recht besitzt, schnöde verrathen wird.

In dem großen Werke der Erziehung gebührt Alles dem Kinde: Die Religion mit ihren erhabensten und reinsten Lehren, der beste Unterricht, die edelste Zucht, die feinste und aufmerksamste physische Pflege. Alle Mittel der Erziehung, alle Achtungsbeweise, alle Autoritäten stehen ihm zu Diensten. Wie ich es schon ausgesprochen habe: Gott, der Vater, die Mutter, der Erzieher sind für das Kind auf der Erde; man

kann von ihm mit dem heiligen Paulus sagen: Omnia propter vos. (II. Cor. 4, 15.) Vos autem Christi, Christus autem Dei. (I. Cor. 3, 23.)

Und, ich wiederhole es, dies läßt sich leicht begreifen: das Kind ist der Mensch der Zukunft, es ist die ganze gesammte Menschheit. Es ist von Gott und für Gott, durch Jesum Christum! Alles ist für dasselbe da, Gott selbst!

Ist es außerdem nicht klar, daß alle diese großen Hilfsmittel, alle diese mächtigen Mittel der Erziehung wunderbar all' den großen Rathschlüssen der göttlichen Vorsehung, den hohen Vorrechten der menschlichen Natur, jenen erhabenen Fähigkeiten entsprechen, welche die Würde des Menschen bilden und ihn so hoch über alle belebten Wesen der Schöpfung erheben?

Was sehe ich in diesem mir anvertrauten Kinde? Ich bemerke zunächst intellectuelle Fähigkeiten, mens, νοῦς, den thägen Geist, bestimmt, nach den Absichten Gottes, einen intelligenten Menschen daraus zu machen; diese lebendigen Fähigkeiten, welche ihm helfen zu denken, zu verstehen, die Wahrheit zu erfassen, zu urtheilen, zu behalten, zu sprechen; sie sind: Gedächtniß, Verstand, Einbildungskraft, Urtheilskraft u. s. w.

Dann entdecke ich den freien Willen, und jene Gabe, das Gerechte und Ehrenhafte, das Gesetz und die höchste Gerechtigkeit zu unterscheiden, jene Gabe, welche man das Gewissen nennt, jenes Empfindungsvermögen, welches sowohl das Band der menschlichen Verbrüderung, als eines der Bänder ist, welche die Erde mit dem Himmel verbinden; jene Liebe endlich für das ewig und unveränderlich Schöne, Wahre und Gute, welche der göttliche Inhalt des Menschenherzens ist. Ich entdecke darin mit einem Worte jene schönen moralischen und religiösen Fähigkeiten, welche ihn die erkannte Wahrheit lieben, das Schöne und Gute wünschen, wollen und thätig üben lassen.

Es giebt nichts Edleres in diesem Kinde; dies sind die heiligen Kräfte, welche es von Gott empfangen hat, um ein tugendhafter, ein edler Mensch zu werden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Endlich finde ich in ihm die physischen und körperlichen Fähigkeiten und den kostbaren Schatz der Gesundheit.

Dies zeigt sich dem denkenden Beobachter beim ersten Blick auf das einfachste, bescheidenste Kind; zugleich aber auch die Nothwendigkeit der verschiedenen Mittel, welche dazu dienen sollen, das Kind zu erziehen, wie auch die verschiedenen nothwendigen Erziehungsarten, welche es von seinen Erziehern fordert:

Die intellectuelle Erziehung, welche darin besteht, in ihm alle Kräfte, die ganze Macht der Intelligenz zu entwickeln;

die disciplinäre Erziehung, welche in ihm die Gewohnheiten der Ordnung und des Gehorsams nach der Regel entwickeln und befestigen soll;

die religiöse Erziehung, welche sich namentlich bestrebt, ihm fromme Neigungen und alle christlichen Tugenden einzuflößen und in ihm zu entwickeln;

und endlich die physische Erziehung, welche besonders darin besteht, die körperlichen Fähigkeiten zu entwickeln und zu kräftigen.

Im ersten Falle richtet sich die Erziehung besonders auf den Geist, den sie durch den Unterricht erhellt;

im zweiten Falle richtet sie sich besonders auf den Willen und auf den Charakter, welche sie durch die Zucht kräftigt;

im dritten Falle richtet sie sich besonders auf das Herz und auf das Gewissen, welche sie durch die Kenntniß und die praktische Anwendung der heiligen Wahrheiten der Religion bildet;

im vierten Falle macht die Erziehung den Körper durch physische Pflege und gymnastische Uebungen gesund und stark.

In jedem Falle aber ist hier Alles nothwendig und muß gleichzeitig angewendet werden. Es handelt sich darum, hienieden den ganzen Menschen zu heben, zu bilden, zu erziehen. Man darf also niemals vergessen, daß jedes dieser Mittel unerläßlich, jede dieser Erziehungen ein gebieterisches Bedürfniß

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

für das Kind und eine heilige Pflicht für Denjenigen ist, welchen die Vorsehung zu seinem Erzieher gemacht hat.

Ihr ertheilt die intellectuelle Erziehung, Ihr gebt dem Geiste Belehrungen; aber Ihr verweigert die moralische Erziehung, Ihr vernachlässigt die Lehren und praktischen Uebungen der Tugend. Und wer seid Ihr, daß Ihr es wagen dürft, diese edle Natur so grob zu verstümmeln und ihr gerade das zu rauben, was ihr das Nothwendigste war, was vielleicht ihre glänzendste und liebenswürdigste Eigenschaft gewesen wäre?

Ihr ertheilt die moralische Erziehung; aber Ihr tragt der physischen Erziehung zu wenig Rechnung: dafür seid Ihr verantwortlich. Und mit welchem Rechte werdet Ihr diese wichtige, diese schöne physische, hygienische und häusliche Oekonomie vernachlässigen, durch welche eine weise Erziehung dem Leibe diejenige Sorgfalt widmet, auf die er ein Recht hat, durch welche sie ihn erhält, entwickelt, kräftigt oder das so oft unwiederbringliche Gut der verlornen Gesundheit in ihm wiederherstellt?

Oder, was noch häufiger vorkommt: Ihr erweiset dem Körper alle Pflege auf Kosten der Seele; Ihr verschwendet an dieses Kind alle Pflege, alle weichliche Verzärtelung einer schlaffen und weibischen Erziehung; und dabei lasset Ihr seinen Geist und sein Herz ohne Uebung und ohne Pflege. Was soll daraus entstehen? Und welche bitteren Vorwürfe wird es nicht eines Tages an Euch richten, wenn ihm eine so verwerfliche Erziehung genug Intelligenz und Charakter gelassen hat, um all den Schaden, den Ihr ihm zugefügt haben werdet, zu begreifen und zu empfinden!

Wie man sieht, hat jedes dieser Mittel in der Erziehung einen besonderen und nothwendigen Einfluß. Jedes von ihnen entwickelt und kräftigt specieller diese oder jene Fähigkeit; in erster Linie ist es deßhalb ein großes Uebel, wenn eines derselben vernachlässigt wird.

In zweiter Linie aber ist es wichtig, und zwar gerade in diesem Augenblick, darauf aufmerksam zu machen, daß neben

diesem besonderen Einfluß jedes dieser Mittel auch einen allgemeinen Einfluß auf die ganze Erziehung hat, durch welchen alle auf dasselbe Ziel, auf die Bildung des Menschen hinwirken; sie unterstützen und kräftigen sich gegenseitig der Art, daß, wenn gleich von Anfang jenes besonderen Einflusses wegen keines von ihnen in der Erziehung ungestraft vernachlässigt werden darf, andererseits auch keines von ihnen jenes allgemeinen Einflusses wegen als einziges Hilfsmittel aufgefaßt werden darf, soll es nicht seine Stärke und manchmal seine glücklichste Wirksamkeit einbüßen; worunter dann die ganze Erziehung leidet.

Dies weiß ich und kann es belegen; denn ich darf hier nichts übertreiben.

Wenn man sich auf die Pflege einer einzigen Fähigkeit verlegt, wenn man sie zu entwickeln, zu heben, zu erweitern ernst bemüht ist, dann ist dies immer noch Erziehung. Ich habe dies bereits im fünften Kapitel des ersten Buches angedeutet. Zum Beispiel die einfache und gewöhnliche Entwickelung der physischen Eigenschaften, von denen wir soeben sprachen: Kraft, Geschmeidigkeit, Anmuth; das, was die Alten und die Modernen unter dem Namen Gymnastik begriffen, kann in diesem Sinne auch Erziehung genannt werden. Dies ist freilich nur eine partielle Erziehung, die Erziehung des Körpers. Die Sprache kann jedoch in diesem Falle selbst die Anwendung des Wortes Erziehung gutheißen. In der Landwirthschaft braucht der Franzose analog den Ausdruck éducation in Beziehung auf Thiere.

Ebenso kann man, und zwar mit besserem Grunde, die Entwickelung der intellectuellen Fähigkeiten die Erziehung des Geistes, die Pflege der moralischen Fähigkeiten die moralische Erziehung nennen. Mit einem Worte: der Fortschritt, die mehr oder minder nützliche Entwickelung, welche aus diesen verschiedentn Bildungsarten hervorgehen, kann ihnen den großen Namen Erziehung erwirken; aber, zaudern wir nicht, es zu sagen: wenn diese verschiedenen Erziehungen von

einander getrennt sind, so sind sie nichts weiter als unvollständige, verstümmelte und deßhalb unwürdige Erziehungen.

Keine von ihnen ist an sich die eigentliche Erziehung, jene schöne menschliche Erziehung, wie die Vorsehung, die Natur und die Religion sie fordern.

Der große Zweck der Erziehung, die Entwickelung aller physischen-, intellectuellen, moralischen und religiösen Fähigkeiten, welche in dem Kinde die Einheit und den Reichthum, die Einfachheit und die Stärke des menschlichen Wesens bilden, dieser große Zweck ist alsdann verfehlt, an diesem schönen Werk gewissermaßen Verrath geübt.

Mit Schmerz und Beschämung muß man gestehen, leider kommt dies nur zu häufig vor!

Die Einen vernachlässigen um der physischen Pflege willen den Unterricht und die Zucht;

die Anderen vernachlässigen um des Unterrichtes willen die körperliche Pflege und die Religion;

wieder Andere, doch kommt dies seltener vor, vernachlässigen um der moralischen und religiösen Erziehung willen die physische Pflege und den Unterricht.

Und doch bleibt es gewiß, daß in der menschlichen Erziehung nichts ungestraft vernachlässigt werden darf, daß die Erziehung etwas Einheitliches ist, weil der Mensch ein Ganzes ist;

Daß, wenn es im Menschen viererlei Arten von Fähigkeiten giebt, es auch viererlei verschiedene Erziehungsarten und viererlei große Erziehungsmittel geben muß: die Gesundheitspflege, der Unterricht, die Disciplin, die Religion.

Diese vier Erziehungsarten sind unzertrennlich von einander und das Gesammtwerk der Erziehung kommt nur dann zu Stande, wenn diese vier Mittel gleichzeitig angewendet werden.

Jede Vernachlässigung, selbst die scheinbar leichteste, hat

die ernstesten Folgen. Ich will dies mit einigen Beispielen belegen.

Findet blos der wissenschaftliche Unterricht statt,

so wird man ein Gelehrter, aber ein verkehrter Mensch, der seine Pflichten nicht kennt und die Tugend nicht praktisch übt.

Wenn der wissenschaftliche Unterricht nur vom Unterricht in der Moral begleitet wird,

so wird man wieder ein praktischer Gelehrter, der vielleicht über die Tugend spricht, aber weiter Nichts.

Wenn der wissenschaftliche Unterricht nur von der intellectuellen Erziehung begleitet wird ohne Unterricht in der Moral und Religion,

wird man ein Gelehrter, ein praktischer und intelligenter Mensch, dem aber das Gewissen und die Religion fehlt.

Wenn absolut allein Moralunterricht stattfindet,

wird man ein Casuist und weiter nichts.

Wenn der Moralunterricht nur von der intellectuellen Erziehung begleitet ist,

wird man ein Doctor und ein intelligenter Mensch, aber alles Andere fehlt.

Ich könnte die traurige Aufzählung solcher schmählich verstümmelten Erziehungen noch fortsetzen und die beklagenswerthen Beispiele von schlecht behandelten, schlecht erzogenen Menschen noch vermehren, von unglücklichen Menschen, welche ihren strafbaren oder verkehrten Erziehern immer vorwerfen könnten: daß sie in ihnen die Gaben der Natur verkannt, die Rechte der menschlichen Würde verletzt und das Werk des Schöpfers entehrt haben.

Infelix operis summa, quia ponere totum
Nesciet! (Horat.)

Ich will jedoch lieber die Mittel der Erziehung gründlich behandeln und wiederholen, was dieses Werk sein soll, wenn es richtig verstanden wird, und was die Religion, die Disciplin, der Unterricht und die physische Pflege dafür zu thun haben.

Zweites Kapitel.

Die Religion.

Die Religion! Dieses heilige Band, welches das Geschöpf wieder zu seinem Schöpfer zurückführt, welches den Menschen mit Gott, die Erde mit dem Himmel, die Zeit mit der Ewigkeit wieder verbindet und in Folge dessen im Kinde das gegenwärtige Leben zum ewigen Leben erhebt!

Die Religion! Diese heilige und erhabene Erzieherin, welche dem zartesten Jugendalter die höchsten und reinsten Lehren offenbart: die Wohlthat der Schöpfung und die Erhabenheit des Schöpfers, dessen fruchtbarer und allmächtiger Willen uns aus dem Nichts gezogen hat; die Wohlthat der Erlösung; die Hingebung und Liebe des Erlösers, Der, ohne Etwas von Seiner Herrlichkeit und von Seiner unveränderlichen Glückseligkeit einzubüßen, sich zum Menschen gleich uns gemacht hat, herabgekommen ist, um sein verirrtes Geschöpf zu suchen und uns durch Sein Opfer und durch Seinen Tod am Kreuze wieder erkauft hat, indem Er uns zugleich durch diese erstaunliche Erniedrigung und durch Seine Leiden den höchsten Beweis Seiner Liebe gab!

Die Religion! Diese erhabene Autorität, welche jedem der Erkenntniß und der Liebe fähigen Wesen befiehlt, diesen unendlich großen, unendlich liebenswürdigen, unendlich vollkommenen Gott zu erkennen und zu lieben, Ihn so zu lieben, wie Er geliebt werden soll, d. h. als das höchste Gut, mehr als sich selbst, über Alles und nach den so einfachen und so kräftigen Worten der heiligen Schrift: „Von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, mit allen Gedanken, mit allen Kräften.“ —

Welche befiehlt, Ihn anzubeten und um seine Gnade zu bitten Ihm mit jenem lebendigen Glauben, mit jenem demüthigen Vertrauen, mit jener Selbsterniedrigung, welche die Blicke des all-

gütigen Gottes auf uns ziehen, Sein Herz uns eröffnet und Sein Erbarmen auf Diejenigen herabruft, welche zu Ihm flehen.

Die Religion! Diese geheimnißvolle, begeisternde Macht, welche die Gnade verleiht, das Gute zu thun, und selbst den schwächsten Muth so kräftigt, daß er die schwierigsten Pflichten zu erfüllen vermag; welche in allen, den Geboten Gottes getreuen Herzen die lieblichsten, die rührendsten, zuweilen sogar die heldenmüthigsten Tugenden keimen, knospen und blühen macht: die ruhige und feste Frömmigkeit, den Glauben, die lebendige Hoffnung; die Entsagung, die Geduld, die edle Scham, die Unschuld, die unverletzliche Keuschheit, die Nüchternheit, die Mäßigkeit, die Freundschaft, das Mitleid, die Billigkeit; und zu gleicher Zeit entfernt sie das Böse und flößt gegen die Undankbarkeit, Ungerechtigkeit, Heuchelei, Lüge und alles Niedrige Abscheu ein.

Die Religion! Diese hilfreiche Macht, welche auf den oft so rauhen und steilen Pfaden des Lebens die Kindheit unterstützt und das Alter tröstet, welche unserem Falle vorbeugt oder, wenn er geschehen, uns wieder aufrichtet; welche uns die fromme Reue, die heiligen Gewissensbisse und jene zweite Unschuld einflößt, die uns die Buße verleiht, welche uns die Furcht Gottes lehrt, jene kindliche Furcht, die Bossuet die festeste Stütze der Tugend und das Fundament des menschlichen Lebens nennt, und welche ich die schönste und edelste Furcht nennen möchte, weil sie jene Furcht ist, welche jede andere Furcht ausschließt.

Die Religion endlich, diese einzige und unsterbliche Versöhnerin der Menschheit, welche alle Kinder Gottes wieder versöhnt, welche eine einzige Familie von Brüdern aus ihnen macht und sie lehrt, sich untereinander niemals die Wahrheit, die Liebe, die Gerechtigkeit vorzuenthalten; welche alle ihre Gedanken, alle ihre Liebe in eine einzige Liebe, in einen einzigen Gedanken, in den Gedanken und in die Liebe des gemeinsamen Vaters vereinigt, welche sie zu den religiösen Festen versammelt, um eins zu sein, eines Herzens und einer Seele;

und einstimmig das Lob des Schöpfers zu singen, Ihn gemeinsam zu lieben, und aus Liebe zu Ihm sich untereinander zu lieben.

Die Religion! Welche sich, nach dem beredten Ausspruche Fenelons, „des auserlesensten Weihrauches, der herrlichsten Ceremonien, der hehrsten Tempel, der feierlichsten Versammlungen, der erhabensten Hymnen, der rührendsten Melodien, des kostbarsten Schmuckes, des ernstesten und demüthigsten Auftretens der Diener des Altares bedient," um im Grunde der Seelen alle die Tugenden zu nähren, welche die Frömmigkeit und die Liebe zu Gott einflößen, um Ihm das hehre Opfer des Altares darzubringen und Ihm so die grenzenlose Anbetung, Dankbarkeit und Unterwerfung zu zollen, welche Seiner Oberherrlichkeit über das Geschöpf gebühren:

das ist die Religion!

Ich füge noch hinzu, daß die Religion, dieses so heilige Band, diese so hehre Macht, diese so erhabene Autorität, diese himmlische Gnade, diese göttliche Hülfe,

ein Mittel der Erziehung ist!

Und man glaube nicht, daß ich dadurch die Religion von ihrer Höhe herabziehe und sie erniedrige! Nein; die menschliche Erziehung ist etwas so Großes, daß Nichts für sie zu groß ist.

Die Religion ist ohne Zweifel überall und immer das wesentliche Verbindungsmittel des Menschen mit Gott, das einzige Ziel der göttlichen Schöpfung und des menschlichen Lebens; die Religion ist in der Erziehung, wie anderwärts, der höchste Zweck, der Anfang und das Ende, das Alpha und das Omega von Allem, was geschieht.

Dabei ist sie aber auch, und zwar zur selben Zeit, ein Mittel! Ein wesentliches, ein unfehlbares, ein allmächtiges Mittel, das auf Alles wirkt, das aber auch seinen speciellen Einfluß hat, wie der Unterricht, wie die Zucht, wie die physische Pflege.

Ich gestehe es: ich kenne nichts, was die Größe und den Adel dieses außerordentlichen Werkes, das sich die menschliche Erziehung nennt, faßlicher machte! Sie ist offenbar das edelste, das größte Werk der Welt; denn sie erfaßt den ganzen, den gesammten Menschen, so, wie Gott ihn gedacht, so wie Gott ihn erschaffen hat; und sie setzt dieses göttliche Werk nach seiner höchsten Seite hin fort, welches die Schöpfung der Seelen, das väterliche Verhältniß zu den Seelen ist!

Deßhalb wird die Religion, welche in Allem dies bewunderungswürdige Werk leiten soll, doch auch als ein besonderes Mittel betrachtet.

In der That ist sie speciell berufen, das Herz und das Gewissen des Menschen zu bilden; wie thut sie dies? Es ist wichtig, dies recht zu verstehen. Ich will versuchen, es kurz darzustellen.

Die Erziehung bildet die Intelligenz des Menschen durch den Unterricht; sie leitet, mäßigt oder zügelt seinen Willen durch die Zucht; und dies würde schon die ganze Erziehung, wenigstens die ganze Erziehung der Seele sein, wenn der Mensch nicht noch ein herrlicheres Vorrecht, eine erhabenere Bestimmung hätte, welche ihn, indem sie ihn über die sichtbaren Dinge und über die vorübergehende Weltordnung erhebt, in Beziehung zu dem Ewigen und Göttlichen bringt, ihm die Idee des Guten und Wahren, die Idee der höchsten Gerechtigkeit und Güte, der moralischen und religiösen Vollkommenheit gibt und ihn lehrt, sie zu lieben.

Es handelt sich hier mehr um eine ganz andere Ordnung der Beziehungen, mehr um einen höheren Zustand seiner Intelligenz und seines Willens, als um eine Fähigkeit; sie nimmt im Gewissen des Menschen die erste Stelle ein; sie ist das Wissen und das Wollen der Pflicht; sie ist das, was den Menschen das Schöne, das Gerechte, das Ehrbare unwiderleglich kennen lehrt und ihm befiehlt, es hienieden zu lieben und zu üben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Besonders die Religion nun bildet, erhebt, erleuchtet, kräftigt die Seele für diese höhere Ordnung, und zwar folgendermaßen: die Religion, welche gleich dem Unterrichte Licht ist, offenbart dem Menschen durch den Glauben jene höchste, übernatürliche Bestimmung, welche das Ziel, das letzte Ziel, das Endziel seines Lebens ist.

Die Religion, welche ebenso, wie die Disciplin, Gesetz, Regel, Autorität ist, befiehlt dem Menschen Alles, was er thun und üben muß, um sich zu jenem erhabenen und ewigen Ziele zu erheben; und deßwegen bildet sie sein Gewissen, indem sie ihm mit Sicherheit die Kenntniß des Guten und Bösen enthüllt und ihm für Jenes Liebe, gegen Dieses Haß einflößt.

Ebenso bildet sie auch das Herz des Menschen und nährt in ihm jenes edle und reine Gefühl, welches die Quelle tugendhafter Neigungen ist. — Gleichzeitig bildet sie seinen Charakter, indem sie ihn in der festen und beharrlichen Erfüllung aller Pflichten übt.

Endlich gewährt die Religion, welche ferner die Liebe, die Gnade, der göttliche Beistand ist, jedwede Hülfe, um an jenem letzten und herrlichen Ziele des menschlichen Lebens anzukommen!

Deßhalb ist sie das mächtigste Mittel für die Erziehung des Menschen.

Um alles dies kurz zusammen zu fassen: die Gefühle des Menschen zu veredeln, seine Intelligenz dadurch aufzuklären, daß sie das Licht des Glaubens dem der Vernunft hinzufügt, seinen Willen zu leiten und zu reinigen, sein Gewissen zu bilden, sowie seinen Charakter und sein Herz zu stählen und in ihm das gegenwärtige Leben zum ewigen Leben zu erheben: das ist die Pflicht der moralischen und der religiösen Erziehung.

Das ist die besondere Aufgabe, das der specielle Einfluß der Religion auf die Erziehung.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zu gleicher Zeit aber, wie man sieht, bleibt der Religion keine Seite in diesem göttlichen Werke fremd und darf ihr fremd bleiben. Wäre sie nur eine specielle Uebung ohne letztes Ziel, ein particuläres Mittel ohne allgemeinen Einfluß, so würde sie nicht ihre ganze Mission erfüllen; sie würde nicht die ganze Wirksamkeit, deren sie fähig ist, entfalten. Wenn die Religion in der Erziehung Alles das ist, was sie sein soll, so wird sie sich nicht darauf beschränken, die Fehltritte zu rügen, sondern ihr Wirken erstreckt sich bis auf die fehlerhaften Anlagen: sie bildet die Natur neu, indem sie das Gewissen reinigt; sie kräftigt die Vernunft, indem sie den Glauben mittheilt; sie bildet und veredelt den Charakter, indem sie das Herz rührt.

Die Religion ist also in der Erziehung ein Mittel, welches alle andern Mittel durchdringt, unterstützt, erhellt, belebt. Ohne sie geräth Alles auf Abwege und verliert seine Kraft. Ohne sie ist Alles schwach, Alles eitel, Alles falsch, Alles verkehrt, Alles verächtlich.

Blos die Religion macht aus der ganzen Erziehung eine Schule der Ehrfurcht. Es war unstreitig eine feine und tiefe Beobachtung, welche dem philosophischen Protestantismus trotz der Vorurtheile der Zeit dieses schöne Wort erpreßte: „Der Katholicismus ist die größte, die heiligste Schule der Ehrfurcht, welche je die Welt gesehen hat! [1])"

Zu gleicher Zeit aber, da die Religion die ganze Erziehung zu einer Schule der Ehrfurcht macht, macht sie dieselbe auch zu einer Schule der Wahrheit und der Tugend, zu einer Schule der Glückseligkeit.

Und ich weiß nicht, ob im Leben heiterere Tage, glücklichere Feste, süßere und reinere Erinnerungen vorkommen, als die einer tugendhaften, in einem christlichen Hause, unter dem Schutze der Religion, unter der lieblichen Herrschaft der Tugend und jener Freuden, die sie einflößt, zugebrachten Kindheit.

---

1) Guizot.

Da ist Alles wahr, Alles edel, Alles einfach, Alles lachend, Alles friedlich, Alles lieblich, Alles ist das Werk und der Hauch einer himmlischen Weisheit, Alles verräth eine über dem Menschen stehende Autorität, Alles giebt das Gefühl eines gewissen glückseligen und heiligen Einflusses, der Alles veredelt, erhebt, verschönert.

Ich erinnere mich eines Tages, da ich von diesem Gedanken lebhaft ergriffen wurde; wird man mir erlauben, hier darauf zurückzukommen. Es war am Morgen eines großen Spazierganges, den wir mit unsern Kindern nach einem frommen und entfernter gelegenen Wallfahrtsort, nach Notre-Dame des Anges im Walde von Bondy zu machen beabsichtigten. Dieses Fest war ihnen während des Marienmonats gegeben worden, nach großen wissenschaftlichen Arbeiten, bei denen sie einen außerordentlichen Fleiß gezeigt und einen für ihr Alter wahrhaft erstaunlichen Erfolg geerndtet hatten [1]). Wir hatten uns um vier Uhr des Morgens auf den Weg gemacht und wanderten vor Tagesanbruch schon durch's Gefilde.

Alle waren außer sich vor Vergnügen über dieses Fest, welches sie ihrer Thätigkeit und der Religion verdankten, und marschirten rasch, in gedrängten Reihen zu Dreien und Dreien, wobei sie ein Abschiedslied sangen. Auch die Vögel sangen von allen Seiten. Ich dankte Gott, als ich diese zahlreiche Jugend sah, so unschuldig und so freudig, so glühend und so rein. Plötzlich erschien am Horizonte die Sonne und ihre

---

1) Einer von ihnen hatte mit Verständniß und ohne einen einzigen Fehler den ganzen Telemach auswendig hergesagt.

Ein Anderer hatte im Examen außer den Klassenarbeiten sechstausend griechische Verse vorgelegt, bereit, sie aus dem Stegreif zu interpretiren.

Ein Dritter hatte neben seinen Klassenarbeiten eine grammatische Analyse Wort für Wort geschrieben, welche beinahe sechzigtausend griechische und französische Worte umfaßte.

Jeder hatte mit einem Worte sein Bestes gethan und ich hatte im ganzen Knabenseminar von Paris nicht einen einzigen Zögling gefunden, dem ich einen Tadel zu ertheilen gehabt hätte.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

strahlende Scheibe ließ über uns das Feuer des schönsten Tages leuchten. Die ganze Schaar brach in den Freudenruf aus: „Die Sonne! die Sonne!“ und alsbald begannen sie die schönen Verse unseres großen Lyrikers zu singen:

Hoch an der Himmelswölbung
Hat, Gott, Dein weiser Rath,
Der großen Welterleuchterin
Gewiesen ihren Pfad.
Wie sich vom weichen Pfühle
Im wonnigsten Gefühle
Der Bräutigam erhebt:
So kommt im leichten Tanze,
Umstrahlt vom ros'gen Glanze,
Die Sonne hergeschwebt.
Da scheint die Welt von Neuem
Hervorzugeh'n aus Nichts;
Die Sonne steigt — gewaltig
Im Strahlenmeer des Lichts.
O Gott, wie sind sie herrlich,
Die Werke Deiner Macht;
Die Werke Deiner Liebe,
Wie hold ist ihre Pracht!
Wie süß Dein Joch zu tragen,
Wie süß die Furcht vor Dir!
Da gibt es kein Verzagen —
An Dich ja glauben wir.
Voll Lust sind uns're Pfade;
So führt uns Deine Gnade
Zu Sieg und Herrlichkeit.
Die Lust lacht unserer Jugend
Und weckt schon hohe Tugend
In früh'ster Kinderzeit.

Diese so einfache und so großartige Scene wird niemals meinem Gedächtnisse entschwinden; ich versank in ein süßes und tiefes Nachdenken. Dieser schöne Himmel, diese grünende und blühende Landschaft, diese Lichtfluthen, dieses strahlende Gestirn, dieser religiöse Gesang, Gott so gegenwärtig und diese unter Seinen Augen so freudigen Kinder! Dies Alles erschien

mir wie das lebendige und herrliche Bild dessen, was die Religion für diese lieben Kinder war; und während sie unter den Strahlen dieser schönen Sonne weiter wanderten, fortwährend singend, sagte ich zu zweien ihrer Lehrer, die neben mir gingen:

„Glauben Sie, meine Herren, daß es in diesem Augenblicke auf Erden glücklichere Kinder giebt? Glauben Sie, daß es deren viele giebt, die besser und vom Himmel gesegneter sind? Scheint Ihnen nicht die Religion in ihrer Erziehung der schönen Sonne in der Natur zu gleichen?"

Ja, sie erleuchtet, sie belebt, sie erhebt, sie beseelt, sie besänftigt Alles; Alles erhält sich und verschönert sich durch sie; Alles verfinstert sich, verdirbt und geht zu Grunde ohne sie.

Sie ist die Frische und der reine Morgenschein in der Seele der jüngsten Kinder!

Sie ist die Kraft und der Mittagsglanz in den vorgerückten Stunden der lebensvollen Jugend!

Fehlt sie, so drohen die Schatten der Nacht, die Betäubung des Schlafes oder des Todes!

Wohl fühle ich, daß ich mich vom Zauber meiner Erinnerungen fortreißen lasse; möge man es mir verzeihen! Wie man meine Mittheilungen auch aufnehmen möge, ist nicht, im Grunde betrachtet, Alles, was ich über den tiefen und gewaltigen Einfluß der Erziehung gesagt habe, der Vernunft ebenso einleuchtend, wie dem Glauben? Liegt dies Alles nicht klar und begreiflich vor uns?

Steht die Religion nicht in tiefer Harmonie mit allen edlen Kräften, mit allen großen Fähigkeiten der menschlichen Natur?

Licht der Intelligenz für den Geist, Flamme des Lebens für das Herz, furchtbare, aber doch ermuthigende Macht für das Gewissen, unumstößliches Gesetz für die Sitten, milde und doch feste Autorität für den Character, Gnade und Hülfe zur Tugend — wenn sie dies Alles ist, wird man dann nicht den Einfluß begreifen, den sie auf die Entwickelung der intellec-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

tuellen Fähigkeiten ausübt, auf die Disciplin und Befestigung des moralischen Sinnes, auf die physische Pflege, auf Erhaltung der Gesundheit und der Sitten, somit auf die gesammte Erziehung?

Als Rousseau im achtzehnten Jahrhundert einer seit langer Zeit schon von den Pfaden .der Weisheit abgeirrten Nation einen Erziehungsplan bot, aus dem er den Namen Gottes und den Namen der Seele als Etwas für die frühe Jugend Unnützes und die Religion als ein eitles Hilfsmittel, dessen man bei der Bildung der Menschen entbehren könne, verbannte; als er es wagte, in der nach gewissen Regeln geleiteten Selbstliebe, im Egoismus des persönlichen Interesses Erziehungsmittel zu suchen, als er, unter dem Vorwande, die Seelen gesund und stark zu machen, wagte, die Hilfsquellen des Glaubens und der Frömmigkeit herabzuwürdigen; als er sogar so weit ging, von den wachsenden Leidenschaften der Jugend die Geheimnisse und die Eingebungen der Tugend zu fordern, träumte er den widerwärtigen Traum eines Sophisten ohne Herz und ohne Verstand, das heißt: einen Traum, der vielleicht noch absurder, als gottlos war!

Wie! Die Religion aus dem Jugendalter verdrängen? Das ist Fieberwahnsinn!

Als ob die Wurzeln der Religion nicht tief im Innern des Menschen lägen! Als ob ihre Beziehungen nicht die ersten und nothwendigsten in der Ordnung der Dinge und folglich diejenigen wären, welche unser Geist früher und leichter versteht, als alle anderen! Als ob ihre Eingebungen nicht die natürlichsten wären für das Herz des Menschen und des Kindes! Als ob der Name des lieben Gottes auf den Lippen jenes Kindes nicht das erste Zeugniß einer von Natur religiösen und christlichen Seele wäre! Als ob das Evangelium des Erlösers, welcher zuerst auf Erden die Kinder gesegnet hat, nicht das erste Gesetz für ihr Herz und das erste Buch für ihre Intelligenz, sobald dieselbe erwacht, sein sollte! Als ob der Zweck der Erziehung, der darin besteht, aus dem Kinde einen Men-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

schen zu machen, nach dem Willen der Vorsehung nicht auch der wäre, einen Christen daraus zu machen, weil das Christenthum offenbar die intellectuelle und moralische Vervollkommnung der Menschheit ist! Als ob eine würdig empfangene erste Communion nicht unvergleichlich mächtiger wäre, als alle die philosophischen Erörterungen und Phrasen, um das zwölfte Jahr zu segnen, dieses große und feierliche Jahr der Segnung der christlichen Kindheit! „Factus annorum duodecim" sagt das Evangelium. Als ob diese heilige Handlung nicht auch die süßeste und stärkste wäre in Bezug auf die intellectuelle und moralische Vervollkommnung des Kindes! Als ob sie nicht den glücklichsten und tiefsten Einfluß ausübte, einen unaussprechlichen Einfluß auf seine ganze Zukunft, auf seinen Geist, auf sein Herz, auf sein Gewissen, auf seinen Charakter, auf die Schicksale seines ganzen Lebens. Als ob endlich die menschliche Erziehung nicht wesentlich religiös und christlich sein müßte, soll sie nicht für das Menschengeschlecht den höchsten Zweck verfehlen, ziellos über die providentiellen Wege Gottes hinausirren und achtzehn Jahrhunderte zurückschreiten!

Und dies ist das gehässige System, das man uns als ein Werk des Genies anzupreisen den Muth gehabt hat!

Ich will gewiß nicht ungerecht gegen jenen Mann sein. Kenne ich das Uebel, das er seinem Vaterlande und seinem Jahrhundert zugefügt hat, so kenne ich gleichfalls das Uebel, unter dem er durch sein Vaterland und durch sein Jahrhundert gelitten hat; und dies flößt mir Mitleid mit ihm ein. Ich kann jedoch das nicht verschweigen, was ich von dem furchtbaren Erziehungsroman denke, den er Frankreich zu bieten den Muth gehabt hat. Ich habe neuerdings diesen gerühmten „Emil" gelesen — ich mußte ihn lesen.

Während ich ihn las, wurde mir klar, daß dieser unglückliche Mann niemals irgend Etwas auf Erden geliebt hat, als sich selbst und besonders, daß er nie die Kinder liebte, weder die seinigen, noch fremde! Man fühlt, daß er nicht mehr Herz und Gemüth hatte, als was ein unerbittlicher Hoch-

muth davon einem Sophisten läßt, um ihn zu bestimmen, ungeachtet der Stimme und des Schreies der Natur, ohne Mitleid seinen Vater zu verlassen und seine Kinder in Findelhäusern auszusetzen!

Uebrigens ist mir wohl nie im Leben ein elenderes Buch, eine schwächere und in der prahlerischen Zurschautragung ihrer Kraft eitlere Vernunft, ein trügerischerer Glanz, sind mir nie falschere Ansichten, sinnlosere Urtheile vorgekommen, wie in diesem „Emil", der mit den lebhaftesten Bildern, mit dem feurigsten Style falsche Principien predigt, wie es für eine der Verblendung zugängliche Einbildungskraft, für die jungen Leute und für die Frauen, keine gefährlicheren geben kann, zugleich aber auch eine ganz grobe Gottlosigkeit, manchmal selbst merkwürdige Albernheiten und durchgehends eine heuchlerische Verderbtheit.

In diesem Buche ist Rousseau unter sich und unter alles Andere herabgesunken. Ich will nicht sagen unter Bossuet und unter Fenelon; Nichts könnte mich bestimmen, diesen großen und heiligen Männern eine so unverdiente und schwere Beleidigung zuzufügen. Was könnte es zwischen diesen und jenem Manne Gemeinsames geben? Man hat freilich gesagt: Was die Erziehung betrifft, so sei Rousseau die lächerliche und widerwärtige Carricatur Fenelon's gewesen; den Namen Bossuet's aber wagt man gar nicht daneben auszusprechen.

Rousseau steht in diesem Buche, was Weisheit und moralische Wahrheit betrifft, sogar noch unter den Heiden. Das Heidenthum würde seine erbärmlichen Theorien gebrandmarkt und deren Verfasser verbannt haben.

Dieses Buch macht nicht nur einen Rückschritt von achtzehnhundert Jahren; es geht um die ganze Menschheit zurück; denn bei allen Nationen und in allen Jahrhunderten ist die Erziehung die Tugend gewesen; und die Tugend ist — die Religion!

Wenn ich bei diesen Dingen verweile, so thue ich es um ihrer Wichtigkeit willen, und bei diesem Mann, weil der Ein-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

fluß seines unseligen Genies unter uns groß gewesen ist und noch ist. Wenn auch die Erziehung der Jugend nur allzu oft nach Voltaire ausgeführt wird, so läßt doch eine gewisse Scham den Namen und die Autorität Voltaire's in Bezug auf die Erziehung nicht nennen; dies hieße, den Hohn und die Frechheit zu weit treiben; der Name und die Autorität Rousseau's dagegen darf noch zuweilen angeführt werden.

Doch um zum Schlusse zu kommen! Ich sage es ohne Bedenken: wenn man von der Erziehung spricht, ist sein Name ein schändlicher Name und seine Autorität ist ein furchtbarer Betrug. Der Mensch, der seine eigenen Kinder verstieß, der ihnen weder den Namen ihrer Mutter, noch den ihres Vaters jemals nannte und der mit Hülfe der Philosophie soviele andere Väter und Mütter in einer christlichen Gesellschaft bestimmte, ihre Söhne und Töchter nicht taufen zu lassen und ihnen nicht einmal den Namen Gottes und den Namen ihrer Seele vor dem zwanzigsten Jahre zu nennen, der ist ein Feind Gottes und der Menschen.

Beinahe ist mir Voltaire noch lieber: seine Unsittlichkeit war auch verächtlich, aber doch vielleicht weniger hassenswürdig. Ich will es nicht entscheiden.

Glücklicher Weise — und ewiger Dank sei der göttlichen Vorsehung dafür dargebracht! — hat die moralische und religiöse Erziehung trotz jener elenden und abscheulichen Verführer der Jugend, trotz der öffentlichen Verderbtheit, die unter uns deren Werk ist, sich immer den großen Namen der Erziehung bewahrt. Immer wird es wahr sein, daß die Erziehung der Jugend vor Allem Religion und die Tugend ist!

Selbst das Heidenthum hat diese Sprache geführt; und ich werde nicht anstehen, seine schönen und bedeutungsvollen Zeugnisse zur ewigen Schmach für Jene anzuführen, welche, unserer Zeit angehörend, durch ihre Gottlosigkeit selbst unter die Heiden hinabgesunken sind.

Wie aber steht es heutzutage mit der Praxis in dieser Beziehung? Es ist an der Zeit, uns diese Frage zu stellen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Welche Stelle nimmt die Religion wirklich in der Erziehung der Jugend ein? Ach, von allen Seiten vernehme ich Aeußerungen des Bedauerns, bittere Klagen!

Ich werde hier, man wird mir dies wohl glauben, keine peinliche Controverse beginnen; die Zeit der Discussionen und der Vorwürfe ist glücklicher Weise vorüber. Ich werde nur, und zwar im Interesse Aller, Thatsachen constatiren. Uebrigens werden meine Autoritäten unverwerflich sein.

Es giebt unter uns dreierlei Arten, die Erziehung der Jugend aufzufassen und auszuführen:

die Speculation, die Administration und das Apostolat.

Die Speculation, die nach Geld sucht und strebt;

die Administration, welche die disciplinäre und die materielle Ordnung erstrebt und aufrecht hält;

das Apostolat, welches nach dem großen Worte: „Da mihi animas, caetera tolle tibi" — die Seelen sucht und will.

Blos das Apostolat, mag es ein geistliches oder weltliches sein, räumt der Religion in der Erziehung die Stelle ein, welche sie einnehmen soll.

Blos das Apostolat läßt die ganze Erziehung von der Religion durchdrungen sein.

Was die Speculation betrifft, so möge hier ein im Jahre 1838 durch den Minister des öffentlichen Unterrichtes an den König ergangener officieller Bericht sprechen: „Bei Manchem sind die Studien nichts weiter mehr, als eine Profession; das Verlangen nach Reichthum reducirt den Unterricht auf eine kalte Routine."

In Betreff der Administration sagte Saint Marc Girardin ausdrücklich: „In Frankreich ist die Kunst der Erziehung ein Gegenstand der Administration . . . . Wir erziehen nicht."

Was das Apostolat betrifft, wo ist es? Und wer hat nicht darüber geseufzt, daß der Unterricht und die Disciplin so oft von der Religion getrennt sind? darüber, daß die meisten

jungen Leute am Ende ihrer Erziehung ankommen, ohne jedweden positiven religiösen Glauben? Es fehlt ihnen ebensowohl der reine und einfache Deismus, als der glühendste Katholicismus.

„Die religiöse Erziehung," rief Gasparin von der französischen Tribüne herab, „existirt gar nicht mehr wirklich in den Schulen. Der junge Mann, der in Paris ankommt, um sich ernsten Studien zu widmen, wird gewaltsam dem Skepticismus zugeführt."

Und ein anderes Mitglied des königlichen Conseils für den öffentlichen Unterricht sagte wieder auf der nationalen Tribüne: „Die Jugend wird in einer beklagenswerthen Gleichgültigkeit gegen die moralische Zukunft der Menschen und ihre Bestimmung erzogen."

Woher kommen diese peinlichen Geständnisse und diese befremdenden Klagen? Man sieht ja doch in jeder großen Erziehungsanstalt einen Geistlichen; man begegnet dort sogar häufig Professoren, welche höchst ehrenwerthe Männer, für ihre Person religiös und manchmal sehr gute Christen sind!

Dies ist wahr; aber was will Alles das bedeuten, wenn außerdem die Religion gleichsam aus der Erziehung verbannt ist? wenn eine verhängnißvolle und unsichtbare Hand sie unbarmherzig dem Auge der Jugend weit, gar so weit entrückt? wenn, wie abermals Gasparin sagte: „die Religion auf ihre Stunde und zwar meistens auf die letzte Stunde verwiesen ist, wenn dem Evangelium eine so niedrige Stelle angewiesen ist, daß es beinahe dem Einfluß dieser verwerflichen, aber unsern natürlichen Neigungen so sehr zusagenden Lehren keinen Widerstand mehr entgegenzusetzen vermag?"

Gasparin fügte noch folgende ernste und erschreckende Worte hinzu, die ich nie ohne eine eigenthümliche Bewegung lesen konnte: „Ich erinnere mich mit Schrecken daran, wie ich aus dieser nationalen Erziehung hervorging; ich erinnere mich, wie alle diejenigen meiner Kameraden waren, mit denen ich in Beziehungen stand: wir besaßen nicht einmal die

schwächsten Anfänge des Glaubens und des evangelischen Lebens!"

Wie man sieht, berufe ich mich auf Autoritäten, die über oder außer jedem Verdachte stehen; in dieser Eigenschaft will ich noch Chambolle citiren, der in der Sitzung vom 15. Juni 1843 sagte: „Es ist nothwendig, in den Schulen moralische Wahrheiten zu verbreiten. Wem kommt es zu, dies zu thun? Ich sehe wohl den Buchstaben des Gesetzes, aber es ist ein todter Buchstabe. Sie Alle kennen die Zöglinge unserer Collegien; Sie haben sie geprüft, wie auch ich sie geprüft habe. Nun wohl, so wie man gewisse Fragen an sie richtet, wissen sie kaum, von was die Rede ist!"

„Wenn ich mich frage, wer mit dem Moral- und Religionsunterricht in diesen Collegien betraut ist, so werde ich wieder besorgt; denn ich weiß keinen andern Menschen, als den Geistlichen, der von Zeit zu Zeit dort erscheint," — und Chambolle hätte hinzufügen dürfen: „und dem man weiter nichts erlaubt."

„Täuschen wir uns nicht," äußerte sich Keratry, „um den Kindern einen andauernden religiösen Geist einzuflößen, genügt es nicht, daß sich ein, wenn auch noch so achtungswerther Geistlicher an einem bestimmten Tage in der Schule einfinde. Dieser Geist läßt sich nur durch einen fortgesetzten Unterricht, welcher vom göttlichen Gesetz gleichsam durchdrungen ist, erwerben. Selbst die rein wissenschaftlichen Studien müssen davon berührt werden. Was würde entstehen, wenn das Dogma jemals ein Gegenstand des Zweifels würde? Die Jugend bedarf unbestrittener Wahrheiten, was die Religion betrifft; für sie ist jeder angefochtene Glaube auch bald ein todter Glaube."

So beredt und gerecht wird dieses Uebel beklagt! Wer hat es nicht in der That empfunden? Offenbar genügt es nicht, den Namen Religion an die Thüre oder an den Giebel eines Colleges anzuschreiben! Es genügt nicht einmal, daß die Religion einen Antheil an der Erziehung habe und von Zeit zu Zeit darin erscheine.... Dies Alles ist

Nichts, wenn sie nicht mit ihrem göttlichen Einflusse sie durchdringt, sie belebt, sie unterstützt, wenn sie nicht die Seele der ganzen Erziehung ist!

Es ist klar, daß die Religion, um mächtig und wirksam zu sein, eine kräftige und fortgesetzte Thätigkeit haben muß; daß sie den Geist der Erziehung beseelen, daß sie ihre Sprache und das Geheimniß ihrer Heilmittel dem Unterricht und der Zucht leihen muß; daß sie diese beiden beinahe ausschließlichen Lehrmeister des kindlichen Lebens begleiten und beeinflussen muß; andern Falles genügen die seltenen feierlichen Gelegenheiten, wo es ihr erlaubt ist, ihrer Stimme Gehör zu verschaffen, nicht, um ihrer Thätigkeit einen Erfolg zu sichern.

Seien wir ehrlich! Was vermögen diese frostigen und peinlichen Begegnungen? Was kann die Religion wirken, wenn sie immer den Blicken, den Studien, den Erfolgen, den Spielen, den Mahlzeiten, der Ruhe, den Unterhaltungen, den Freuden und Leiden und allen Interessen Jener entfremdet ist, die sie vergeblich ihre Kinder nennt? wenn sie verurtheilt ist zur scheinbaren Gleichgültigkeit gegen Alles, was das Leben der Kinder ausfüllt, ihren Geist oder ihr Herz interessirt! wenn sie nur von Zeit zu Zeit wie eine arme Verbannte an der Grenze ihres Gebietes erscheint, um in einer unbekannten Sprache zu ihnen zu reden?

Wer weiß nicht, wer hat es nicht beim Eintritt in die Kapelle eines Colleges empfunden, daß man sich gleichsam auf neutralem Boden befindet, auf welchem sich bisweilen die Zucht, der Unterricht und die Religion, die Professoren, die Provisoren, die Censoren und der Geistliche unter der Obhut der Studienaufseher begegnen?

Ach, man kann es wohl sagen: die Religion ist dort wieder einer weinenden Mutter gleich, der ein unglücklich mißtrauischer Vater nicht mehr erlaubt, offen ihre Kinder zu sehen. In der Stille des Hauses zieht sie dieselben an ihr Herz und überhäuft sie in den raschen und gezählten Stunden voll Un-

ruhe mit ihren Lehren und Rathschlägen, überliefert ihnen hastig die theuersten Schätze ihrer Weisheit und ihres Herzens! Aber ach! vergeblich! Diese armen Kinder können sie nicht mehr erkennen! Selbst die Jüngsten haben von den Leuten des Hauses gelernt, ihre weißen Haare zu verlachen! Die Besten verstehen ihre Liebeslaute nicht und betrachten sie nur als eine arme und unglückliche Fremde!

Ich sage es ohne Bitterkeit, aber nicht ohne Trauer und mit voller Wahrheit: unter allen mehr oder minder mühevollen Functionen des christlichen Priesterthums, kenne ich keine peinlichere und für das Herz schmerzlichere, als das Amt unserer armen Geistlichen in den meisten Collegien.

Man klagt darüber, wie wir gesehen haben, man staunt darüber; aber mit Unrecht.

Warum staunen? Das Alles ist einfach, das Alles ist die natürliche Folge dessen, was man gewollt hat.

Was hat man gewollt? Jedermann weiß es; man hat es nicht verheimlicht: die Erziehung der Jugend hat man verweltlichen wollen.

Die Säcularisation der Erziehung — Trennung der Schule von der Kirche — ist seit fünfzig Jahren eines der drei oder vier großen Schlagwörter gewesen.

Und man hat damit seinen Zweck erreicht.

Der Weltgeist oder wie man auch gesagt hat, der Laienstand hat sich zum Ausspender des Unterrichtes und zum Herrn der Zucht in den Collegien gemacht.

Dann hat man nebenbei und zum Schein einen Repräsentanten der Moral und der Religion beigefügt, den man in Frankreich aûmônier, in Deutschland Religionslehrer genannt und dem man eine gewisse Besoldung, eine gewisse Zeit und einen gewissen Unterricht angewiesen hat. Er hat seinen Tag, seine Stunde, seine Classe, wie der Tanz- und der Fechtmeister, wie der Lehrer des Englischen sie auch haben.

Daher aber kommen alle die Folgen, über welche man heute seufzt.

Die Erziehung der Jugend wird anstatt durch das Evangelium durch den Weltgeist geleitet. Man klagt darüber; das ist ungerecht. Der Weltgeist konnte nach dieser Seite hin nur das geben, was er hat: eine materielle Zucht, wie sie eben ist, und einen trockenen Unterricht.

Der Weltgeist wendet sich naturgemäß nur an die untergeordnete Seite des Menschen; die andere kann er nicht erreichen, er will es übrigens auch nicht und rühmt sich dessen nicht einmal. Man muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß seine Firma nicht betrügerisch ist.

Indem man die Erziehung säcularisirte, hat man sie also abgeschafft; und man hat dies wohl gefühlt. Selbst der Name „Erziehung" ist ein aus der officiellen Sprache gestrichenes Wort. Man bedient sich dessen nicht mehr; es ist nur noch vom Unterricht, von der Unterweisung die Rede. Kein Minister, nicht einmal Herr von Fallour hat bis zur Stunde gewagt, sich den „Minister der öffentlichen Erziehung" zu nennen. Das Wort war so wenig möglich, als die Sache.

Vergeblich hat ein achtbarer Gesetzgeber den Vorschlag gemacht, in allen Collegien des Staates Professoren der Moral einzuführen. Die gesetzgebende Versammlung, welcher dies vorgeschlagen wurde, fing an zu lachen. Was sollte dies sagen? Worüber lachte man? Ueber die Moral oder über die Professoren? Nein, ohne Zweifel aber über den Vorschlag. Die wahre Moral und die wahren Professoren der Moral sind eben nicht so scherzhaft; blos der Vorschlag war lächerlich; man hätte ihn sogar noch schlimmer finden können; da er harmlos gemacht wurde, fand man ihn nur heiter; und das Lachen der Versammlung genügt, um daran zu erinnern, daß ernste und gutgesinnte Männer keine Moral ohne Dogmen wollen, weil dies eine Gerechtigkeit ohne Tribunal sein würde;

keine Dogmen ohne Religion, weil dies eine Philosophie ohne Seele,

keine Religion ohne ein Priesterthum, weil dies ein Cultus in der Luft sein würde.

Ungeachtet des tiefen Sinnes, den jenes Lachen barg, kam die Frage nicht vorwärts.

Noch heute streitet man darüber; man kommt nicht zur Einigung.

Alles stimmt nur darin überein: Wir bedürfen einer religiösen und moralischen Erziehung.

Und statt Hütern der Moral hat man immer nur Studienaufseher!

Ich habe diese große Frage nur obenhin berührt; doch werde ich kein Bedenken tragen, darauf zurückzukommen, und werde sie dann gründlich erörtern. Alle andern Fragen hängen damit zusammen und davon ab.

Drittes Kapitel.

Die Disciplin.

Man hat für die Disciplin in der Erziehung nicht immer die Achtung, die ihr gebührt; man begreift nicht genug ihre Würde, ihre hohe Bedeutung, alle die Früchte, welche sie hervorbringt.

Und doch sagte schon Plato mit Recht: „Die ganze Stärke der Erziehung liegt in einer gut verstandenen Zucht."

Ich werde in diesem Kapitel versuchen, dieses bemerkenswerthe Wort in seiner ganzen Bedeutung zu beleuchten. Meine Leser werden mir ohne Zweifel erlauben, dabei in viele praktische Einzelnheiten einzugehen, ohne welche dieser wichtige Gegenstand unbestimmt und dunkel bleiben würde. Uebrigens glaube ich auch sicher, daß diese Einzelheiten für alle Diejenigen, welche sich mit der Erziehung beschäftigt haben oder sich noch mit ihr beschäftigen, voll Interesse sein werden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Etymologie offenbart hier einen tiefen Sinn und einen schönen Ursprung. Disciplina hängt mit discere — zusammen. Dieses Wort giebt nicht blos den Begriff der äußeren Disciplin; sondern vielmehr den der inneren Unterweisung und der Tugend.

In diesem Sinne sagte man ehemals: Ihr seid unter einer guten, unter einer hohen, unter einer heiligen Disciplin erzogen. Noch heute sagt man in diesem Sinne: die religiöse Disciplin.

Die Disciplin ist in der Erziehung so nothwendig, daß ohne sie gar keine Erziehung möglich ist.

Dies ist leicht zu begreifen. Eine Erziehungsanstalt lebt, erhält sich nur durch das Gesetz, durch die Regel, weil das Gesetz und die Regel die Ordnung sind und weil die Ordnung in der Erziehung, wie anderwärts, die Kraft und das Leben ist.

Die Disciplin hat also die Aufgabe, die Regel eines Hauses in ihrer ganzen Stärke aufrecht zu erhalten.

Sie erreicht dies: 1) Indem sie die beständige Beobachtung der Regel durch die feste Pünktlichkeit ihrer Leitung aufrecht hält;

2) indem sie der Uebertretung der Regel durch eifrige Wachsamkeit zuvorkommt;

3) indem sie die Ueberschreitung der Regel mit pünktlicher Gerechtigkeit straft, um die Unordnung, sobald sie zu Tag tritt, wieder gut zu machen.

Die Disciplin hat also drei Hauptfunctionen: Aufrechthalten, zuvorkommen, strafen.

Die Sorge, nichts Strafbares ohne Strafe hingehen zu lassen, ist die Pflicht der strafenden — repressiven — Disciplin;

die Sorge, die gefährlichen Gelegenheiten fern zu halten, ist das Werk der zuvorkommenden — präventiven — Disciplin;

die Sorge, zu allen Zeiten und an allen Orten die zu befolgende Richtung anzugeben, ist das Amt der leitenden — directiven — Disciplin.

Man begreift leicht, daß es unvergleichlich besser ist, vorzubeugen, als zu bestrafen. Demnach wird die pünktliche Achtsamkeit, das Gute aufrecht zu halten, und die Wachsamkeit, um das Böse zu verhüten, die Nothwendigkeit des Strafens minder dringend machen. Deßhalb steht die leitende Disciplin, welche das Gute erhält, in erster Linie; die zuvorkommende Disciplin, welche das Böse verhindert, in zweiter Linie, und von sehr untergeordneter Wichtigkeit, indessen immer noch nothwendig, steht in dritter Linie die strafende Disciplin, welche das Böse züchtigt.

Ich habe gesagt: die Einzelheiten seien hier unerläßlich. Alles, was mein Gegenstand erfordert, werde ich gegeben haben, wenn ich gezeigt haben werde, wie die Zucht die Beschützerin der Frömmigkeit und des Glaubens der Kinder, die Hüterin der Sitten, die Bürgschaft für tüchtige Studien, die Eingeberin einer guten Gesinnung, die Erhalterin der Folgsamkeit, der Ehrfurcht und selbst der Liebe, die Herrin, die Austheilerin und Schatzmeisterin der Zeit, der Lebensnerv der ganzen Regel und, wenn es sein muß, die Rächerin der Uebertretungen ist.

1. Die Zucht ist die Beschützerin des Glaubens und der Frömmigkeit.

Sie wacht über die Erfüllung der religiösen Pflichten; sie bestimmt dafür den Ort, die Zeit, die Dauer, die Pünktlichkeit und die gute Ordnung. Eine wachsame Wächterin, läßt sie während der Stunden des Gebetes um den Tempel herum Stille und Frieden herrschen, und im Tempel unterhält und fördert sie eine heilige Sammlung; selbst der Unterweisung in den christlichen Wahrheiten weist sie ihre Wege an, indem sie

allenthalben eine unverletzliche Regelmäßigkeit fordert und die Aufmerksamkeiit der Zöglinge, so zu sagen ihnen selbst unbewußt, fest und gehoben erhält. Sie allein verhindert die Zerstreuung, die selbst der Frömmigkeit zuweilen anhaftet, indem sie bei religiösen Festen die heilsamen Gewohnheiten der Regel aufrecht hält, welche sie selbst an diesen Tagen heiliger Freiheit noch die Herrschaft führen läßt; so erhält sie auch den frommen Uebungen jenen Geist, von dem sie beseelt sein sollen; sie flößt den jungen Leuten die Tugenden des Christenthums und den Muth des Heiles ein, indem sie dieselben alle ernsten und heiligen Gewohnheiten der Ordnung durch eine weise Mäßigung der Kraft, welche sie darin festhält, und der Milde, welche sie anzieht, lieben lehrt.

2. Die Zucht erhält die guten Sitten und bringt sie zur Blüthe; dadurch bewirkt sie, daß die Religion in den Seelen gedeiht und blüht.

Eine Seele, welche sich der Heiterkeit eines guten Gewissens erfreut, bewahrt ihre ganze Schönheit, ihre ganze Empfindungsfähigkeit, ihre ganze Frische; sie hat in Allem die klarsten Ideen, die höchsten Anschauungen, die edelsten Empfindungen. Sie gleicht einer reinen Quelle, welche das Bild und die Klarheit des Himmels getreu wiederspiegelt; alle Gnaden, alle himmlischen Tugenden glänzen in ihr. Die heiligen Uebungen der Religion bieten ihr die süßesten Reize; Gott überhäuft sie mit Seinen Segnungen; denn Er ist der Gott aller Reinheit und liebt es, in einer unschuldigen Seele Seine Wohnung aufzuschlagen und sie mit Seinen Wohlthaten zu überhäufen, wie Er sich andererseits einem der Tyrannei der Sinnlichkeit und der Sklaverei der Leidenschaften unterworfenen Herzen entzieht.

Die Disciplin aber ist es, die gleich einem mit einer mächtigen und unsichtbaren Aegide bewaffneten Arm schweigend alle Gefahren, welche diese glückliche Unschuld zu stören drohen, abwendet; die über die Stätten der Ruhe und selbst über den

Schlaf wacht, die der Schamhaftigkeit in den unvermeidlichen Gelegenheiten der Gefahr alle ihre Vorsicht, alle ihre Zartheit bewahrt; die strafbaren Verbindungen zuvorkommt; die leichtfertige Reden strenge rügt, die gefährliche Unterhaltungen unterbricht. Gleich einer besorgten Mutter sucht sie mit unruhigem Auge das Kind, das sie nicht mehr an ihrer Seite sieht. Sie verhindert jede schädliche Berührung, erkennt mit durchdringendem Blicke jede verdächtige Lectüre, fördert die Arbeit und das Studium auf den Wegen des Ehrbaren und Schönen, entfernt von Orten, wo die Welt ihre eitlen Thorheiten entfaltet, lehrt endlich Alles vermeiden, was die Ruhe der Seele stören und jene dem Kinde so kostbare und den Augen Gottes so wohlgefällige Reinheit des Herzens trüben könnte.

Die Disciplin erreicht alle diese glücklichen Resultate, indem sie dem Bösen zuvorkommt oder es von Anfang an ferne hält. Sie wacht in jeder Weise sogar nach Außen hin und an der Pforte der Erziehungsanstalt; sie läßt Diejenigen, welche Einlaß begehren, nicht blindlings eintreten und erlaubt ohne Unterschied nur Denen den Zutritt und den Aufenthalt, über welche sie sich nach ernster Prüfung der Zeugnisse Sicherheit verschafft hat. Als treue Hüterin schläft sie nie; und in der Befürchtung, feindliche Menschen möchten ihren so geliebten Kindern den Schatz der Unschuld rauben, folgt ihnen die Zucht zu allen Zeiten und an jeden Ort. Zu vertraute Verbindungen, zu lang ausgedehnte Unterhaltungen, Weichlichkeit im Spiel oder übertriebene Ausgelassenheit, Hang zur Unmäßigkeit — Alles sieht sie; nichts entgeht ihr und sie bezeichnet alle jene oft eben so verführerischen, als traurigen Fallstricke, wodurch die Jugend neben ihrer Zeit ihren Geist und ihre Sitten verlieren würde.

Eine hellsehende Sittenrichterin entdeckt sie besonders rasch den Feind der guten Sitte oder der Unterordnung und verfolgt ihn unablässig; sie bekämpft ihn Anfangs eine Zeit lang mit den Waffen der Milde und der Festigkeit, bis sie endlich,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

um den ganzen Leib gesund und rein zu erhalten, nicht zögert, das angefressene Glied, das rings um sich her die Verderbtheit und den Geist der Empörung verbreitet, abzuschneiden.

3. Indem die Zucht den Sitten ihre Reinheit und der Religion ihre Herrschaft erhält, trägt sie auch mächtig zum Erfolg in den wissenschaftlichen Studien bei.

Denn die reinen Sitten theilen dem Leib eine wunderbare Stärke und Kraft mit, welche ihn geeigneter macht, die Last anhaltender Arbeit zu ertragen. In Folge der Reinheit der Sitten ist der Geist lebhafter, das Urtheil thätiger und sicherer, das Gedächtniß treuer, die Einbildungskraft heiterer. Die tägliche Erfahrung läßt bis zur Evidenz erkennen, wie der junge Mann, der reine Sitten hat, zu gleicher Zeit auch in der Erfüllung seiner Pflichten als Schüler, wie als Christ der pünktlichste ist, während der treffliche Quintilian vom Gegentheil sagt: „Es giebt nichts so Unruhiges, so Aufgeregtes, von tausend verschiedenen Regungen Getheiltes und Zerrissenes, als ein lasterhaftes Herz. Welcher Raum wird mitten in dieser Unruhe und inneren Verwirrung für das Studium der Wissenschaften und für edle Beschäftigungen übrig bleiben? Der, welcher einem guten Samenkorn in einer mit Gestrüpp und Dornen bedeckten Erde bleibt." (Instit. orat. XII, 1.)

Und nicht nur durch ihren Einfluß auf die Sitten ist die Zucht ein Unterpfand tüchtiger Studien, sondern auch dadurch, daß sie das Stillschweigen befiehlt und auferlegt. Nun aber ist das Schweigen an sich eine heilsame Uebung, von allen vielleicht die wichtigste, diejenige wenigstens, welche den Erfolg aller andern sichert. Indem die Zucht in der Classe das Schweigen aufrecht hält, legt sie den Regungen des Vorwitzes oder eines unbesonnenen Eifers Fesseln an, verschafft sie der Antwort Zeit, um die angemessene Form zu erhalten, und duldet so im Heiligthum der Wissenschaft nur würdige und ernste, das Gepräge einer gewissen Anmuth tragende Worte.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ferner dient die Zucht als Sporn für die Trägheit und duldet nicht, daß sie sich gemeinschaftlicher Arbeit entziehe; sie fordert Rechenschaft über die auferlegten Pflichten und verbietet jedes fremdartige Studium, wenn dasselbe, an sich vielleicht noch so nützlich, außer dem Plane liegt.

Die Jugend unterrichten, ohne ihre Unschuld zu verletzen, die jungen Leute lehren, ihre Gefühle und Gedanken mit Anmuth, Würde und Kraft auszudrücken, und sie zugleich vor den Gefahren der Weichlichkeit oder des geistigen Hochmuthes bewahren; ihre Einbildungskraft mit Allem nähren, was die alte und die neue Literatur Interessantes und Schönes bieten kann, ohne jemals durch den kleinsten Flecken die Reinheit des Herzens zu trüben: das ist ein Problem, dessen Lösung die Zeit, in der wir leben, schwer macht.

Nur die Zucht kann hiezu helfen; sie läßt keinen Schriftsteller, kein Vorbild, kein Blatt den Zöglingen in die Hände fallen, das ihr Herz verwirren oder ihr Urtheil fälschen könnte, wenn auch außerdem für die Einbildungskraft die anziehendsten Schönheiten darin enthalten wären. Selbst in den classischen Vorbildern, da, wo die menschliche Vernunft, des Lichtes des Glaubens beraubt, mit Nacht umdunkelt ist, enthüllt sie die Vorurtheile und zerstreut die Irrthümer. Da, wo sich das verirrte Herz in seinen Neigungen mit elenden Leidenschaften nährt, wirft sie besorgt einen keuschen Schleier über die gefährlichen Bilder [1]).

Endlich leitet die Zucht alle Studien so vollständig, daß man nach ihr untrüglich den Fortschritt oder Rückschritt einer Classe beurtheilen kann. Eine in guter Zucht gehaltene Classe ist immer eine fleißige Classe; auch bewacht die Disciplin die strengste Beobachtung der Gesetze, welche die ganze Einrichtung der Classe regeln und erhalten, ihr eine gleichförmige Bewegung

---

1) Major adhibenda tum cura est, ut et teneriores annos ab injuria sanctitas docentis custodiat, et ferociores a licentia gravitas deterreat. Quintil. ll. 2.

geben und jene schöne Ordnung hervorbringen, welche die Zierde, das Glück und der Stolz jeder Erziehungsanstalt ist.

4. Die Zucht vertheilt die Zeit.

Sie kennt deren ganzen Werth; sie bestimmt im Voraus weise deren Anwendung, regelt und beschützt dieselbe mit Beharrlichkeit. Sie straft die Leichtfertigkeit, womit die Zeit zerstückelt, die Launenhaftigkeit, durch die sie mißbraucht, die Trägheit, wodurch sie vergeudet wird, und den Leichtsinn, der sie gar nicht in Anschlag bringt.

Sinkt die Zucht, so stürzt jene Schranke ein, welche den Mißbräuchen und Unordnungen wehrt; die Stunden gehen verloren, die Studien lassen nach, die Geister verwirren sich, die Sitten verschlechtern, die Herzen verkehren sich, der wilde Sturm der Leidenschaften bricht mit dem Müßiggang herein, die Mauern des Colleges können ihn nicht aufhalten und bald verbreitet er überall Verwüstung und Zerstörung.

5. Die Zucht erhält den guten Geist, die Folgsamkeit, die Liebe und die Ehrfurcht.

Indem durch die Zucht die Frömmigkeit, die Unschuld der Sitten und die Liebe zur Arbeit bewahrt werden, wird auch der gute Geist, der ihr nothwendig beigesellt ist, durch sie erhalten: eine weise, gleichförmige, unveränderliche Zucht flößt unwiderstehlich Ehrfurcht ein, fesselt den Willen und verbannt jeden hochmüthigen und absprechenden Geist. Man unterwirft sich ihr gern, man schätzt sie, man liebt sie; denn jede unverdorbene Natur hat einen gesunden Sinn und achtet das wahrhaft Schöne, das in intellectuellen Dingen die Wahrheit und in moralischen Dingen die Ordnung oder die Tugend ist [1]). Die Erzieher der Jugend müssen aber wohl verstehen: nichts untergräbt diese schöne Ordnung und gute Disciplin mehr, als

1) Omnium honestarum rerum semina animi gerunt, quae admonitione excitantur: non aliter quam scintilla flatu levi adjuta ignem suum explicat. (Senec. Epist. 94.)

der Wechsel, die Ungleichmäßigkeit, das Abgehen von den disciplinären Regeln. Die Disciplin wird schlaff, einem elastischen Gegenstande gleich, den Jeder nach Belieben ausdehnt oder zusammendrückt; sie ist folglich nicht mehr der Ausdruck der Wahrheit und der Ordnung, die einheitlich, einfach und beständig ist. Je mehr Einheitlichkeit in den Principien, desto mehr Einheitlichkeit in der Thätigkeit. Willkür, übertriebene oder unzeitige Strenge, Schwäche oder Furcht vor Unpopularität [1]) nehmen die Stelle eines beharrlichen Eifers, einer weisen und väterlichen Festigkeit ein.

Ein einziger Lehrer der Art genügt, um in einer Erziehungsanstalt großen Schaden anzustiften; treffen mehrere solche darin zusammen, so wird bald das Ganze in Trümmer fallen.

6. Die Zucht ist der Lebensnerv der Regel.

Die besten Einrichtungen, die trefflichsten Gesetze gerathen in Abgang und bald in vollständige Vergessenheit, wenn sie nicht durch eine beständige und unermüdliche Achtsamkeit gehalten werden. Wie sollte die Regel einer Gemeinschaft von Kindern diesem traurigen Schicksale entgehen, wenn nicht eine weise und aufmerksame Zucht mit der größten Sorfalt über ihre Erhaltung wachte?

Sie soll immer und überall den Buchstaben und den Geist der Regel in das Gedächtniß zurückrufen; bei allen geeigneten Gelegenheiten soll sie ihre Bedeutung, ihr Verdienst und ihre Nothwendigkeit an den Tag legen; Denen, welche ihr getreu sind, ertheilt sie gerechtes Lob; Jene, welche zur Lässigkeit neigen, spornt sie an; aber sie duldet keine Uebertretungen; sie tadelt, bittet, ermahnt, hält zurück. Um der

---

1) Die Furcht vor Unpopularität ist immer unvereinbar mit der Pflicht; eine traurige Mißachtung ist oft die einzige wirkliche Furcht. Ich habe oft diese Bemerkung gemacht, die vor mir schon der weise Quintilian machte: Non austeritas ejus tristis, non dissoluta sit comitas, ne inde odium, hinc contemptus oriatur. (Quintil. ll. 2.)

Regel überall Leben und Uebergewicht zu verschaffen, droht sie sanft, ermahnt sie ernstlich, straft sie mit Festigkeit [1]), und mit der Regel gedeihen die Ordnung, das Gute, die Religion, die Sitten und die Wissenschaften und alle unternommenen Werke werden mit Erfolg gekrönt.

Dieses fortwährend thätige, fortwährend neue Leben, das die Disciplin durch ihre unermüdliche Wachsamkeit der Regel verschafft, ist unstreitig der größte, der köstlichste Vortheil; denn man kommt der Strenge der Gerechtigkeit dadurch so viel als möglich zuvor, daß man den Uebertretungen selbst zuvorkommt; die unbeugsame Strenge wird weniger zur Strafe, weil die Zucht nur noch Fehler der Schwachheit möglich werden läßt und für diese die Schonung einer vernünftigen Nachsicht zugelassen werden darf. So wird man leicht verstehen, wie durch eine gute Zucht mehr durch Pünktlichkeit, Wachsamkeit und beständige Gleichförmigkeit, als durch Strenge erreicht werden kann.

Endlich ist die Zucht, wenn es sein muß, die Rächerin der Uebertretungen.

Ich werde mich darauf beschränken, hier daran zu erinnern, daß die Sorge, niemals etwas Strafbares ohne eine angemessene Strafe vorübergehen zu lassen, die Zucht zum Lebensnerv der Regel und zur geachteten Rächerin ihrer Uebertretungen macht. Diese Pünktlichkeit, keine Abweichung zuzulassen, ohne den, der sie sich zu Schulden kommen ließ, wieder auf den vorgeschriebenen Weg zurückzuführen, ist nicht allein die Pflicht, sondern die Stärke und der Stolz der abwehrenden

---

1) Illis aut hebetibus et obtusis, aut mala consuetudine obsessis, diu rubigo animarum effricanda est. (Senec. Epist. 95.)

Inest interim animis voluntas bona; sed torpet, modo deliciis, modo officii inscientia. (Ibid.)

Sunt quidam nisi institeris, remissi: quidam imperia indignantur: quosdam continet modus, quosdam debilitat. (Quintil. I. 3.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

oder strafenden Zucht. Deßwegen hat die Bestrafung wirklich immer einen edlen Charakter; sie wird niemals als die Laune einer bösen Stimmung, nie als ein Anfall von Härte, sondern immer als der Schutz der Ordnung und der Regel erscheinen. Deßwegen auch ist die Strafe wahrhaft wirksam; denn es ist vor Allem die pünktliche Bestrafung, welche dem Schuldigen oder Denjenigen, welche geneigt wären, ihm nachzuahmen, die Hoffnung, unbestraft davon zu kommen, benimmt.

Durch die Pünktlichkeit und Beständigkeit der Bestrafung wird die Zucht etwas Intelligentes und nicht etwas Aeußerliches und Gewaltthätiges, eine Sache des Gewissens und nicht eine Sache der Einbildung und des Zufalles, eine Sache des Eifers und nicht der Nachlässigkeit und der Gleichgültigkeit.

Worin aber soll die Strafe, die Züchtigung bestehen?

Hier bietet sich die ernste Frage der Bestrafung in einer Erziehungsanstalt — eine Frage, welche ich besonders und mit der angemessenen Ausführlichkeit behandeln will, wenn ich das Strafsystem, das die hohe intellectuelle Erziehung zulassen kann und worin die Festigkeit des Erziehers bestehen muß, prüfen werde.

Ich habe genug gesagt, um die große Wichtigkeit der Zucht in der Erziehung in das hellste Licht zu setzen: wenn auch die Zucht nicht die Erziehung selbst ist, so ist sie doch ein unerläßliches Mittel, eine absolut nothwendige Stütze.

Ich möchte alle Vortheile der Zucht in einem einfachen Bilde noch einmal zusammenfassen, in einem Bilde, dessen Richtigkeit seine Abgebrauchtheit entschuldigen wird.

Die Zucht ist für die Erziehung, was die Rinde für den Baum ist, den sie umgiebt: die Rinde hält den Saft zurück, den sie hütet, den sie leitet, den sie zwingt, nach dem Herzen des Baumes zu fließen und sich in seine Fasern und Zweige zu verbreiten, um sie mit den reinsten Säften der Erde zu nähren.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus dem auf diese Weise zusammengehaltenen und geleiteten Safte bildet sich ein gediegener und fester Stamm, dessen Zweige ihrer Zeit Blätter, Blüthen und Früchte tragen; nehmet einem dieser Zweige die Rinde weg und er wird alsbald verdorren; raubt die Rinde dem Stamme selbst und der ganze Baum wird zu Grunde gehen.

Die Rinde erscheint nur als eine grobe Hülle, aber sie erhält dem Baum und allen seinen Theilen ihre Kraft und Stärke; gerade so erscheint die Zucht zuweilen für die Erziehung als eine etwas harte und rauhe Rinde; aber sie erhält, sie erhebt, sie kräftigt Alles.

Viertes Kapitel.

Der Unterricht.

Die Erziehung darf nicht dem Unterricht geopfert werden.

Wie man sieht, ist es meine Absicht, in diesem Buche den besonderen Einfluß darzuthun, den jedes der vier großen Erziehungsmittel auf die ganze Erziehung ausübt, wie auch die enge Verbindung, wodurch alle in dem erhabenen Ziele, um dessen Erreichung es sich handelt, zusammentreffen.

Dadurch gelingt es mir vielleicht, die wahre Rolle, die wahre Stelle, welche sie in der Erziehung behaupten sollen, festzustellen; denn gerade dies muß richtig verstanden werden und wird doch gewöhnlich falsch verstanden.

Wie viele Erzieher legen gewissen Mitteln eine Wichtigkeit bei, die sie nicht besitzen, oder machen wohl auch das zum Zweck, was nur das Mittel ist und nicht einmal immer das wichtigste Mittel ist! Dieses gilt vorzüglich von dem Unterrichte. Er ist nicht allein ein Mittel der Erziehung, dem man eine übertriebene Wichtigkeit zugeschrieben hat, sondern man hat sogar das ganze Werk der Erziehung in diesem Mittel bestehen lassen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Man glaube jedoch nicht, daß ich dem Unterricht nicht den ihm gebührenden Platz einräumen wolle. Nichts liegt mir ferner. Ich schätze den Unterricht so hoch, sein Werth ist so groß, seine Thätigkeit ist so mächtig, seine Einzelheiten sind so wichtig, daß ich glaubte, ihm einen ganzen Band widmen zu müssen, in welchem ich zu zeigen versuche, wie er das Mittel der intellectuellen Erziehung ist und sein muß und worin ich auch den traurigen Verfall beklage, unter dem der Unterricht in Frankreich seit fünfzig Jahren leidet.

Dies ist natürlich in diesem Augenblick nicht meine Absicht; es würde dieser Abschnitt nicht dafür ausreichen. Hier will ich eine andere Seite der Frage behandeln. Ich will auseinander setzen, wie der Unterricht bei uns ein Mittel geworden ist, dem man oft Alles opfert: die moralische und die religiöse, ja selbst die intellectuelle Erziehung. Ich will zeigen, wie und warum man den Unterricht über Alles und vor Alles gestellt hat.

Merkwürdig! Der Unterricht allein hat seit einem halben Jahrhundert bei Vielen den Namen und die Stelle der Erziehung eingenommen.

Es ist also hier sehr wichtig, gut zu erklären, gut zu verstehen und Alles zu sagen. Die Aufgabe ist schwierig, ich weiß es wohl; ich werde auch auf die eigentlichen Principien zurückgehen und mich nur an Unbestreitbares halten.

Die Erziehung und der Unterricht sind zwei gänzlich von einander verschiedene Dinge:

Die Erziehung entwickelt die Fähigkeiten; der Unterricht giebt Kenntnisse.

Die Erziehung erhebt die Seele; der Unterricht begabt den Geist.

Die Erziehung macht den Menschen; der Unterricht macht den Gelehrten.

Die Erziehung ist der Zweck; der Unterricht ist nur eines der Mittel.

Die Erziehung ist also etwas ungemein Höheres, Bedeutenderes und Umfassenderes, als der Unterricht.

Die Erziehung umfaßt den ganzen Menschen; der Unterricht nicht.

Und doch ist bei uns seit fünfzig Jahren der Unterricht Alles, die Erziehung Nichts!

Um des Unterrichtes willen wird erstens die moralische und die religiöse Erziehung gänzlich vernachlässigt!

Zweitens: wird meistens selbst die intellectuelle Erziehung des Unterrichtes wegen versäumt. — Was ich behaupte, überrascht vielleicht; es wird mir jedoch leicht sein, es zu beweisen, und ich will sogleich damit beginnen.

Der Unterricht selbst besteht, man merke wohl, aus zweierlei sehr Verschiedenem:

aus den Kenntnissen

und aus der Entwickelung des Geistes, welche durch das Studium, durch die Uebung der intellectuellen Fähigkeiten und durch die Kenntnisse selbst erworben werden kann und soll.

Der Unterricht kann, wenn er schlecht gegeben, schlecht empfangen wird, oft nur Kenntnisse beibringen, ohne dabei den Geist zu entwickeln, ohne die Fähigkeiten zu bilden und zu kräftigen.

Der Unterricht kann im Verstande die Kenntnisse niederlegen, ansammeln, aufhäufen, wie in einem Magazin, das Gedächtniß wie eine Vorrathskammer ausstatten, ohne Zweifel mit einer gewissen passiven Entwickelung, welche diese aufgehäuften Kenntnisse naturgemäß mit sich bringen, aber auch ohne dem Geiste die Kraft, die Thätigkeit, die Lebhaftigkeit zu geben, die er nöthig hat. Mit einem Worte: die Kenntnisse bilden nicht immer die lebendige Entwickelung, die thätige Kraft, die energische Geschmeidigkeit der Fähigkeiten. Man kann unterrichtet, sogar sehr gelehrt sein, ohne jedoch die Stärke, die Fruchtbarkeit, die Erhebung der Intelligenz zu besitzen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der intelligente Erzieher muß mit dem wissenschaftlichen und gelehrten Unterricht die Pflege, die Uebung und damit die Entwickelung, die Erziehung der intellectuellen Fähigkeiten verbinden.

Ohne Zweifel entwickeln sich die intellectuellen Fähigkeiten vermittelst der wissenschaftlichen Kenntnisse; das heißt: mit Hülfe des Unterrichtes kommt die Erziehung der Intelligenz zu Stande; wird jedoch der wissenschaftliche Unterricht auf sich allein reducirt, so wird er sich darauf beschränken, den Geist zu unterrichten, ohne ihn zu bilden, ihn mit Kenntnissen zu beladen, ohne ihn kräftig zu machen.

Die intellectuelle Erziehung läßt ihn die Kenntnisse der Art empfangen und verarbeiten, daß sie ihn nähren, erheben, kräftigen;

bloß die intellectuelle Erziehung pflegt ihn mit Sorgfalt, übt ihn mit Weisheit, entwickelt, bildet, erhebt ihn noch mehr, als sie ihn bereichert;

die intellectuelle Erziehung macht für ihn den Unterricht gleichsam zu einer substantiellen Nahrung, aus welcher er die Kräfte zieht und sammelt, die sich in ihm umwandeln, ihn wachsen und zunehmen lassen, seine Nahrung und sein Blut werden.

So ist der Unterricht in Wahrheit die intellectuelle Erziehung; so erhebt, so erzieht er, so wird er Geist und Leben.

Bis er dies erreicht hat ist er nichts weiter als Unterricht im eigentlichen Sinne des Wortes; er rüstet aus, er bereichert, instruirt; — Nichts weiter.

Obwohl nun die Erziehung des Geistes hauptsächlich mit Hülfe des in seiner eigentlichen Bedeutung genommenen Unterrichtes ausgeführt wird, so verwechselt doch die Sprache, — man bemerke dies auf's Neue! — die beiden Begriffe nicht, sondern sagt „unterrichten" und nicht „erziehen."

Man begegnet sehr gut unterrichteten Leuten, die man doch mit Recht sehr schlecht erzogen findet, von der Erziehung des Geistes nicht einmal zu reden.

Ein Gelehrter z. B., der eine Menge von Kenntnissen besitzt, dem es aber außerdem an Urtheil und gutem Geschmack gebricht, der sich nicht mit Gewandtheit auszudrücken versteht und sich Andern, oft sogar sich selbst nicht mit Leichtigkeit verständlich machen kann, der sich tactlos benimmt, ist zwar ein sehr unterrichteter, aber ungemein schlecht erzogener Mensch, selbst vom Standpunkt der Intelligenz aus gesprochen[1]).

Dies veranlaßte Plato zu der Aeußerung: „Die absolute Unwissenheit ist weder das größte Uebel, noch am meisten zu fürchten; viele schlecht verdaute Kenntnisse sind etwas weit Schlimmeres." (Plato, De Leg. VII. 75.)

Den gleichen Gedanken sprach Bossuet aus: „Unsere Hauptsorge ist es gewesen, ihm Alles zur rechten Zeit zu bieten, damit er es leichter verarbeiten konnte und es sich in Nahrung umwandelte." (De l'Education du Dauphin.)

---

1) Ein derartiger Mann war der berühmte P. Harduin, der eine schätzenswerthe Sammlung von Concilien fertigte, der aber unter Anderem behauptete, alle Werke, die wir unter dem Namen großer Männer des Augusteischen Zeitalters besitzen, seien durch die Mönche des Mittelalters verfaßt oder wenigstens umgearbeitet worden.

Nachstehend das Epitaph, welches ihm einer seiner Mitbrüder machte; es wird überflüssig sein, zu bemerken, daß es nicht auf sein Grab gesetzt wurde:

In expectatione judicii,
Hic jacet hominum paradoxotatos,
Natione Gallus, religione jesuita,
Orbis litterati portentum.
Venerandae antiquitatis cultor et depraedator.
Docte febricitans,
Somnia et inaudita commenta vigilans edidit,
Scepticum pie egit,
Credulitate puer,
Audacia juvenis,
Deliriis senex.
Verbo dicam: Hic jacet Harduinus.

Mit einem Wort: unterrichtet ist man, wenn man viel weiß, wenn man Kenntnisse besitzt; erzogen aber ist man nur, wenn man, wo es sich um die intellectuelle Erziehung handelt, Vernunft, Geschmack, Einbildungskraft, Urtheil, den Gedanken und das Wort, und wo es sich um die vollständige Erziehung handelt, Charakter, Gewissen, Gefühl und ein gebildetes Herz besitzt.

So gewiß ist es, daß der Unterricht nicht die Erziehung und daß, wenn die Erziehung der Zweck, der Unterricht nur das Mittel ist! Dies fühlen und erkennen Alle wenigstens instinctiv, selbst Diejenigen, welche im umgekehrten Sinne handeln, wenn sie, ungeachtet wissenschaftlicher Gelehrsamkeit sagen: Der und Der ist ein schlecht erzogener Mensch; mit all' seinem Wissen weiß er nicht zu leben. Oder wohl gar in einer etwas derben Sprache: „Er mag wohl ein Gelehrter sein; im Grund ist er doch ein Dummkopf und ein Tropf!"

Das ist die Wahrheit.

Trotzdem, was thut man heutzutage? Man jagt durchgehends dem eigentlichen Unterrichte nach.

Man will Kenntnisse mittheilen; denn, ob sich die Fähigkeiten gelegentlich entwickeln oder nicht, ob sich der Geist bildet oder nicht, darüber beunruhigt man sich nicht weiter; das überläßt man den mehr oder weniger glücklichen individuellen Anlagen, dem Fleiße oder der Trägheit eines jeden Kindes.

Selbst die Sprache, dieser Spiegel, in welchem sich das Denken und Meinen der Völker spiegelt, macht sich zur Anklägerin gegen dies gänzliche Vergessen des großen Zweckes der intellectuellen Erziehung, welcher die Entwickelung der Fähigkeiten ist; denn die glückliche Entwickelung eines jungen Mannes will ganz dasselbe sagen, was man mit guter Erziehung bezeichnet.

Wie aber steht es mit dem Ziele selbst, das man sich steckt, mit dem Unterricht? Erreicht man es? Nein, das ist nicht möglich.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Was kann auch in Wirklichkeit der Unterricht für ein Alter sein, in welchem man noch nicht zu lernen weiß?

Damit der Unterricht umfassend und gediegen sein könne, muß der Geist fähig gemacht worden sein, zu lernen; d. h. er muß für eine tüchtige Erziehung vorbereitet worden sein.

Bis dies geschehen, kann der eigentliche Unterricht nur etwas Untergeordnetes sein, und wenn er dies nicht ist, wenn man ihn steigert, übertreibt, so unterrichtet er nicht, sondern belastet nur den Geist; er erhebt die Fähigkeiten nicht, sondern verdirbt, vernichtet sie.

Mit einem Worte: in diesem frühesten Alter können die Kenntnisse nur ein Gegenstand des Studiums, eine Pflege, eine Uebung des Geistes und dadurch ein Mittel der Entwickelung sein, aber nicht eine Wissenschaft.

„Viele Personen," sagt ein Mann von seltener Erfahrung, „irren darin, daß sie sich in den Studien vergreifen, welche man die Jugend treiben zu lassen pflegt. Der nächste Zweck, den man dabei im Auge hat, ist nicht gerade das Wissen, sondern die Uebung. Es handelt sich nicht sowohl um Literatur, Geschichte, Philosophie, was Alles vielleicht wieder vergessen wird, als um die Kräftigung der Einbildungskraft, des Gedächtnisses, des Urtheiles, die bleiben werden." (Ozanam.)

Am Ende seiner Erziehung wird ein junger Mann, wenn wir vom Intellectuellen sprechen, vollständig gebildet, seine intellectuelle Erziehung wird vortrefflich sein, nicht wenn er sehr unterrichtet, sondern wenn er durch und durch befähigt ist, sich zu unterrichten.

Ich gehe noch weiter: wenn er sehr unterrichtet ist, bin ich geneigt, ihn zu beklagen; er wird vermuthlich unfähig sein, sich weiter zu unterrichten; es handelt sich also nicht um das, was er weiß, sondern um das, was er kann.

Einzig von diesem Gesichtspunkte aus haben die so eng begrenzten Studien und Kenntnisse des ersten Jugendalters eine so große Wichtigkeit.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Würden die Humaniora die acht oder zehn Jahre, welche man ihnen widmet, verdienen, wenn man nur die Kenntnisse, welche sie mittheilen, aus ihnen ziehen, nichts dadurch lernen würde, wie man sagt, als Griechisch und Lateinisch?

Nein, gewiß nicht; und dadurch, daß man in den Humaniora nur den eigentlichen Unterricht, Griechisch und Lateinisch, gesucht hat, ist man dazu gekommen, ihre Nützlichkeit zu bestreiten und heute einstimmig sich gegen die classischen Studien zu erklären. Und konnte es anders kommen, wenn die Familienväter die ganze öffentliche Erziehung bloß auf diesen eigentlichen Unterricht reducirt sehen mußten?

War von der Religion die Rede, so erklärten die Lehrer der Jugend ausdrücklich, sie liege ihnen nicht ob.

Was die Zucht betrifft, so ist es bekannt, daß die Professoren die ganze Sorge dafür den Studienaufsehern überlassen; ebenso fehlt auch die moralische Zucht vollständig.

Nehmen wir die Entwickelung der intellectuellen Fähigkeiten: wie viele Professoren beschäftigen sich nur dann damit, wenn sie sich ihnen ganz von selbst, gelegentlich ihrer Unterweisung, bieten! Außerdem suchen sie gar nicht, sie zu wecken. Man weiß, was in den meisten Classen aus den „Schwachen" wird. Bestrebt man sich, ernstlich den Geist der „Starken" zu entwickeln, so ist dies eine Ausbeutung der Intelligenz, deren Gewinn für die Lehrer ersten Ranges der Ruhm beim Concurs, für die Lehrer zweiten Ranges aber eine Vermehrung der Kundschaft ihrer Anstalt sein wird.

In Erwartung dessen benutzt man die meiste Zeit des Unterrichtes nur zur Instruction und nicht als Mittel der hohen intellectuellen und moralischen Erziehung.

Man unterweist, das ist Alles. Man lehrt nur Griechisch und Lateinisch; man thut nichts, man erzieht nicht, man bildet den Geist nicht und noch weniger das Herz!

Vergebens wird man sagen: die durch den Unterricht ertheilten Kenntnisse seien zweifacher Art; einerseits gebe es wissenschaftliche, rein speculative, andererseits

moralische und praktische Kenntnisse; man könne in dieser Beziehung den wissenschaftlichen und den moralischen Unterricht unterscheiden und wenn auch der wissenschaftliche Unterricht nicht immer die Erziehung der Seele zu Stande bringe, so könne man dies um so eher von dem Unterricht in der Moral erwarten.

Dies Alles ist möglich, aber man würde sich ungemein täuschen, wenn man glaubte, der Unterricht in der Moral mache allein schon die moralische Erziehung aus, die **Kenntnisse** in der Moral bildeten die moralischen Gewohnheiten; dies sind noch immer zwei sehr verschiedene Dinge. Wäre jenes der Fall, so würde Seneca der tugendhafteste der Menschen gewesen sein. Nein, man kann sehr unterrichtet in der Moral sein und doch nur wenig Tugend besitzen. Dies ist leicht zu verstehen. Der Unterricht wendet sich immer direct nur an den Geist und die Kenntnisse, welche er mittheilt, sind selbst in der Moral nur intellectuelle Kenntnisse. Es muß daher noch eine moralische Erziehung geben, welche darin besteht, daß sie die moralischen Fähigkeiten, Gewohnheiten, Neigungen und Tugenden entwickelt.

Die moralische Erziehung wird ohne Zweifel durch den Unterricht in der Moral unterstützt, indem er den Menschen über seine Pflichten aufklärt; doch müssen sich ihm Beispiele, Ermahnungen, Bethätigungen beigesellen. Der auf sich beschränkte Unterricht in der Moral kann den Geist mit schönen Grundsätzen bereichern, blos die moralische Erziehung aber kann bewirken, daß er sie liebt und übt und daß sie die Zustimmung des Herzens erhalten; sie allein kann dem Unterricht in der Moral den Geschmack, die Liebe, die Uebung, die Neigung für die Tugenden hinzufügen.

Mit einem Worte: die moralische Erziehung richtet sich an den Geist, an das Herz und an das Gewissen und umfaßt den ganzen Menschen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ohne allen Zweifel kann die moralische Erziehung den Unterricht in der Moral nicht entbehren; man muß aber wohl verstehen: das Eine ist nicht das Andere. Kenntnisse, selbst moralische, mittheilen heißt soviel, als in der Moral unterrichten, aber auch nur unterrichten, durchaus noch nicht moralisch erziehen. Moralisch erziehen, heißt den Charakter bilden, das Herz erweichen und kräftigen, den Willen befestigen, das Gewissen bilden, zur richtigen Entscheidung befähigen, klären, das Gefühl reinigen, veredeln, die ganze Seele erheben!

Wann geschieht dies in der öffentlichen Erziehung? Giebt es viele Lehrer, viele Professoren, welche diesem Zweck ihre Ermahnungen, ihre Rathschläge, ihre Lehren und ihr Beispiel weihen?

Wann bestrebt man sich, in den Classen den religiösen Schönheiten Bossuet's Anerkennung aus Ueberzeugung zu verschaffen? Wann giebt man sich Mühe, auf die moralischen Schönheiten Quintilian's aufmerksam zu machen?

Wann tadelt man die Verirrungen einer unbesonnenen Jugend mit der Festigkeit und zärtlichen Sorge eines Vaters und nicht mit der heftigen Strenge eines Pädagogen?

Wann sucht man die Vernunft, das Empfindungsvermögen, das Gewissen in den undankbaren Naturen durch die Mittel, welche die wahrhafte Erziehung zu bieten wüßte, zu wecken?

Euere Zöglinge, sagt Ihr, lernen und recitiren Fenelon, das Evangelium und die besten Werke; es mag sein!

Aber fühlet Ihr nicht, daß Euere moralische Erziehung, wenn Ihr auch ewig diese armen Kinder Lehren der Moral, sogar Stellen aus dem Neuen Testament auswendig hersagen lasset, aber nicht versuchet, dem Allen in die Tiefe ihres Herzens Eingang zu verschaffen, ewig unfruchtbar sein wird?

Und begreifet Ihr nicht, daß das fortwährende Schweigen, welches Ihr über Gott, über die Seele, über die heilig-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sten Pflichten bewahrt, nur allzu laut und ausdrucksvoll gegen alle diese großen und heiligen Wahrheiten spricht?

Ach, mit Schmerz und Beschämung muß man es gestehen: auf diesem Punkte stehen wir seit fünfzig Jahren!

Jene Erziehung, welche in der Bildung des Charakters besteht; jene Erziehung, welche in das Herz des Kindes die Keime der tugendhaften Neigungen legt, die Gewähr leisten für die Ruhe und Unschuld des Lebens; jene Erziehung, welche das Gewissen mit jenem sicheren Lichte erleuchtet, das für sie die Autorität der Jahrhunderte besitzt; jene Erziehung, welche das Kind und den Jüngling gegen die Gefahr neuer und drohender Gefühle durch die Kraft neuer Tugendeindrücke stählt, gerade der Theil der Erziehung, der die Kenntnisse zu einem Mittel macht, um den Geist zu erweitern, das Urtheil zu befestigen, die Vernunft zu kräftigen: kurz die moralische Erziehung und selbst die höhere intellectuelle Entwickelung werden einer beklagenswerthen Vergessenheit anheimgegeben. Der trockene, magere, materielle Unterricht, der Unterricht ohne Herz, ohne Seele, ohne Gewissen und manchmal selbst ohne Intelligenz, das ist das große Gut, dem man nachjagt und das man uns anpreist.

Ein Minister des öffentlichen Unterrichtes macht in einem vor einigen Jahren dem König und dem Lande erstatteten Bericht, worin er mit der Autorität eines officiellen Apologeten auftritt, ein höchst merkwürdiges Geständniß, das allein genügen könnte, die Ungläubigsten zu überzeugen und die Einwendungen der Familienväter zu rechtfertigen.

Der Minister erklärt:

„Was die Erziehung betrifft, so haben in den besten Collegien die einsichtsvollsten und streng durchgeführten Bemühungen nur eine beschränkte Kraft; es ist nicht das Colleg, sondern die Familie, welche die Erziehung anfängt, es ist die Gesellschaft, welche sie vollendet."

Ungeachtet ihrer gewiß unbestrittenen Gewandtheit enthüllt diese Rede doch einen tiefen Schaden; denn was soll das

heißen: die Familie beginnt die Erziehung, die Gesellschaft vollendet sie? Wo aber wird sie denn ertheilt und wer ertheilt sie?

Sie fängt in der Familie an und vollendet sich in der Welt; wer aber beschäftigt sich vom achten oder neunten bis zum achtzehnten oder zwanzigsten Jahre mit ihr?

Ach, gesteht es Euch doch! Während der Jahre, welche das Kind im Colleg zubringt, wo alle seine moralischen und intellectuellen Fähigkeiten sich entwickeln sollten, wo das große Werk der Erziehung vor sich gehen sollte, da haben „selbst in den besten Collegien die einsichtvollsten und streng durchgeführten Bemühungen nur eine beschränkte Kraft!"

Die erschreckende Lücke von zehn Jahren ist hier nur allzu offen aufgedeckt; man konnte sie indessen unmöglich unter der Hülle einer wohlausgedachten Phrase besser verbergen. Man sieht in der That, wie die Erziehung anfängt, dann, wie sie vollendet wird; man glaubt sie vollbracht, sie ist es nicht; sie könnte es gar nicht sein, selbst in den besten Collegien! So verschwindet in einem Spiel von Worten, unter einer gewandten Sprache das Wichtigste, was es auf der Welt giebt, die Erziehung!

So hat man, wie sonderbar! in einem Jahrhundert und in einem Land, wo man für das Menschengeschlecht eine neue Aera beginnen, wo man dem Menschen alle seine Rechte verschaffen wollte, nicht daran gedacht, ihm seinen ganzen Werth zu geben! Man vernachlässigte die Entwickelung seiner ganzen moralischen und intellectuellen Kraft und überlud ihn mit positiven Kenntnissen! Seit mehr als fünfzig Jahren, das heißt: gerade seit dem Anfang der heutigen Gesellschaft sind wir, was die Erziehung betrifft, hier angekommen!

Dies bewegte das Herz eines der ehrenwerthesten Mitglieder der Universität, als er mit einem Gefühle tiefer Erbitterung schrieb:

„Wir bilden in unseren Collegien ebenso wenig Bürger, als Christen! Was bilden wir denn? Wir unter-

richten, aber wir erziehen nicht; wir pflegen und entwickeln den Geist, aber nicht das Herz!" (Saint-Marc Girardin.)

Nach solchen Thatsachen trägt der Herr Minister, dem in unserem Gouvernement das so wichtige Amt, die Bildung der jungen Intelligenzen zu leiten, anvertraut ist, officiell gewiß mit Recht, wie wir bereits bemerkt haben, nur den Titel eines „Ministers des öffentlichen Unterrichtes." Offenbar will man weiter nichts, als unterrichten; mit dem Erziehen beschäftigt man sich nicht, man denkt gar nicht daran und vielleicht, dürfen wir sagen, wagt man nicht einmal, es zu unternehmen. Und warum? Gewiß, das Werk ist schwierig; aber es lohnt die Mühe, welche man darauf verwendet. Arduum, *sed necessarium.* Wenn man nur unterrichtet, wenn man nicht erzieht, wenn der Unterricht Alles und die Erziehung gar nichts ist, was soll dann aus diesem unglücklichen Lande werden?

Ach, möchten wir künftig Alle zusammen, Alle einmüthig einander unterstützen, möchten wir uns verbinden in gemeinsamem Frieden, um muthig zugleich an dem Unterricht und an der Erziehung der Jugend zu arbeiten, um sie nicht mehr von einander zu trennen, um endlich den Hoffnungen der Familie, den Bedürfnissen der heranwachsenden Generationen und den Wünschen des ganzen Landes zu entsprechen!

Fünftes Kapitel.

Die physische Pflege.

Die Erzieher, welche sich ihrem Beruf aus Religion widmen, sollen die materielle Pflege und die physische Erziehung nicht das ausschließliche Privileg der weltlichen Erzieher und der großsprecherischen Prospecte sein lassen, womit sich gewisse Erziehungsanstalten zu schmücken lieben.

Die menschliche Gesellschaft hat im Materiellen unbestreitbare Fortschritte gemacht. Ohne diesen Fortschritten eine Wich-

tigkeit beizulegen oder einen Platz einzuräumen, die ihnen nicht gebühren, dürfen wir ihnen doch die nicht versagen, welche ihnen zukommen.

Ich sage also ohne Bedenken: Die christlichen Institute, die kirchlichen Anstalten dürfen in dieser Beziehung den andern in Nichts, was nothwendig oder passend ist, nachstehen. Ich möchte sagen, daß sie auch in diesem Punkte die bestgehaltenen des ganzen Landes sein sollen.

Dies ist immer im Geiste der Religion und in der Absicht der Kirche gelegen. Gewiß ist die Seele mehr, als der Körper, die Nahrung, die Kleidung und alle physische Pflege ist minder wichtig, als die Nahrung der Intelligenz und die geistige Pflege. Die Kirche lehrt jedoch, daß der Leib des Menschen nach seiner Seele das edelste Werk des Schöpfers ist. Nichts unter den herrlichsten Werken der materiellen Schöpfung ist damit zu vergleichen; und das ist begreiflich. Der Leib des Menschen ist gleichsam die Wohnung der Seele; er ist das Organ, das Werkzeug, die äußere Macht der Seele und ohne Zweifel trug deßhalb der Schöpfer Sorge, ihn mit seinen eigenen Händen zu bilden; und dieses durch die göttlichen Hände gefertigte Werk erschien auf der Erde, angethan mit der edelsten Form und mit der schönsten Gestalt, welche das Universum aufzuweisen vermag.

Es genügt, das Lächeln, den Blick, das Colorit, den Ausdruck und die Anmuth zu sehen, welche vom Antlitz eines Kindes glänzen und seine Physiognomie verschönern; es genügt, zu sehen, welches Leben es beseelt, welche Kraft es hält, welches Feuer es fortreißt, um zu verstehen, daß die Schönheit, die Würde, die Reinheit, die Kraft, die Gewandtheit, die Beweglichkeit des Leibes nicht gering zu schätzen sind. Es ist bemerkenswerth, daß die Kirche durch ausdrückliche Gesetze solchen, deren Leib irgend eine Mißgestaltung, nec deformes, zeigt, den Zutritt in das Heiligthum und den heiligen Dienst untersagt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wer kennt nicht die rührende Geschichte vom heiligen Gregor dem Großen? Als er eines Tages über das römische Forum ging, gewahrte er englische Sclaven, die man dort zum Verkauf ausgestellt hatte. Beim Anblick dieser wohlgestalteten Körper, dieser schönen und reinen Gesichter rief er aus: „Welches Unglück[1]), daß solche Menschen den Gott des Evangeliums nicht kennen!" Und in Folge dieser Begegnung sandte er den heiligen Mönch Augustin und jene Apostel nach England, welche es christianisirten.

Wenn aber schon Nichts dem Adel der Bestimmung des Leibes in dieser Welt gleicht, wo er der Gefährte und der Diener einer Intelligenz ist, was soll man erst von seiner Bestimmung in der andern Welt sagen, wo Gott ihm eine himmlische Verwandlung vorbehalten hat, welche die herrliche Belohnung seiner Dienste und seine unsterbliche Glückseligkeit sein wird!

Der Zweck der physischen Erziehung ist es gewiß nicht, hienieden den Sinnen und ihren schlimmen Neigungen zu schmeicheln; wohl aber, den Menschen, Seele und Leib, so stark, so gesund, so unabhängig von äußeren Zufällen als möglich zu machen. Dies einzige Wort genügt, um die Wichtigkeit und Nothwendigkeit dieser Erziehung zum Verständniß zu bringen. Wirklich ist der intelligenteste und thätigste Mensch ohne eine kräftige Constitution zur Ohnmacht verurtheilt. Ein trauriger Spielball von Krankheiten fühlt er sich mit jedem Schritt auf seiner Laufbahn gehemmt. Die Wissenschaften, die Gelehrsamkeit, die Künste, die niedrigsten Handwerke, wie die höchsten Aemter, nichts ist möglich ohne die Hülfe einer guten Gesundheit.

Der Zweck der physischen Erziehung ist der, diese so kostbare Gesundheit zu erhalten, zu befestigen oder wieder herzustellen; und deßhalb soll sie, wie ich bei Gelegenheit bereits bemerkt habe, weder zu weichlich, noch zu hart sein. Eine

1) «Non Angli, sed angeli, si essent christiani.»

weichliche Erziehung macht den Körper schwach und entkräftet ihn, statt ihn zu stärken; andererseits aber würde eine zu harte physische Erziehung die ernstesten, die traurigsten Folgen nach sich ziehen.

»Cavandum est, ut sit mens sana in corpore sano!«[1] so sollen die Erzieher, deren Hingebung in der Religion wurzelt, zu ihren Zöglingen sprechen.

Uebrigens darf man sich nicht verhehlen: die gute Ausführung dieser physischen Erziehung erfordert unberechenbare Sorgfalt. Sie ist für den Erzieher die complicirteste, die mühevollste Aufgabe voll kleinster und peinlichster Einzelnheiten. Diese Aufgabe ist aber eine Pflicht, und das Gewissen erlaubt nicht, sie zu vernachlässigen. Hier wie anderwärts ist jede freiwillige Vernachlässigung sträflich. Der weise, der religiöse Erzieher beschäftigt sich mit Allem und selbst nach dieser Seite hin bleibt ihm Nichts, absolut Nichts fremd. „Sei Vater!" möchte ich ihm mit Fenelon zurufen; das genügt aber nicht; ich sage: „Sei Mutter! Habe alle Sorgfalt, alle Vorsicht, alle Zartheit, zuweilen selbst das, was in der Schwäche einer Mutter Kluges, Geschicktes, Glückliches liegt. Sei für die Kinder, welche Du erziehst, gleichsam die väterliche und mütterliche Vorsehung Gottes!"

»A planta pedis usque ad verticem,« heißt es in der heiligen Schrift. Ja, sagte ich mir während jener der Erziehung der Jugend gewidmeten Jahre meines Lebens, dieses Wort findet hier seine Anwendung. Von der Sohle des Schuhes, der ihre Füße bedeckt, bis zur erhabensten Empfindung ihrer Seele, bis zur zartesten Saite ihres Geistes, bis zur edelsten Regung ihres Herzens, bis zur höchsten Höhe ihrer zeitlichen und ewigen Bestimmung habe ich sie auf mich genommen, Alles das umfaßt ihre Erziehung!

---

1) «Ad tutamentum mentis et corporis,» sagt der Priester vor der Communion.

«Perpetua mentis et corporis sanitate gaudere,» sagt die Kirche bei andern Gelegenheiten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gewaltiges Werk! Wie schwer ist es manchmal für die Hingebung des Erziehers, ihm nicht zu unterliegen! Denn die Vorsehung, deren Bild er ist, beschäftigt sich mit Allem und beunruhigt sich über Nichts. Er aber muß sich oft mit so vielem beschäftigen, daß er nahezu die Fassung verliert: mit der Sorge für alle diese Kinder belastet, verantwortlich für ihr Leben und dafür, daß ihnen niemals Etwas abgehe.

Es wäre eines religiösen Erziehers unwürdig, wenn durch seine Schuld ein einziges ihrer vernünftigen Bedürfnisse nicht befriedigt würde.

Wenn es die Religion übernimmt, die Kinder zu erziehen, so müssen sie ebenso gut und besser gehalten werden, als in allen andern Händen. Geschähe dies nicht, so müßte sich der Erzieher zurückziehen; unter der Obhut der Religion aber kann es eher geschehen, als außerdem.

Hier macht die uneigennützige Hingebung Alles leicht. Uebrigens ist es immer so gewesen und ist noch so. Es war immer der Ruhm und die Ehre der christlichen Erziehungsanstalten mit ganz wenigen Ausnahmen.

Ich weiß wohl: selbst bei der edelsten Uneigennützigkeit und bei der unbegrenztesten Hingebung bleibt die menschliche Schwäche, die nicht Alles vorhersehen, nicht Alles verhindern kann; und unverschämte Klagen oder launenhafte Anforderungen haben mehr als ein Mal das Herz des hingebendsten Erziehers betrübt.

Alsdann muß man bedenken, daß sich die Menschen manchmal sogar über die göttliche Vorsehung beklagen, weil Gott, nicht aus Schwachheit, sondern aus Weisheit ihnen auch Manches in dieser Welt fehlen läßt; und dieser Gedanke muß Resignation und Nachsicht, wenigstens mit den Kindern einflößen. Ich muß mit Demuth gestehen, daß mir niemals etwas schwerer erschienen ist, als diese Tugenden; die grobe Undankbarkeit und Ungerechtigkeit solcher thörichten Kinder hat mich unter diesen Umständen immer unnachsichtig gefunden. Vielleicht hatte ich Unrecht.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dem sei, wie ihm wolle! Sieben Dinge tragen mächtig zu einer guten Gesundheit bei:

1) Reine Luft;
2) Gute Nahrung;
3) Geregelte Lebensweise;
4) Leibesübungen und Spiele;
5) Eine angemessene Temperatur;
6) Reinlichkeit;
7) Aerztliche Pflege.

In all diesem giebt es Vorsichtsmaßregeln, welche der Erzieher treffen muß; andere muß er die Kinder selbst treffen lassen; endlich wieder andere, welche er die Kinder treffen lassen, die er aber in gleichem Grade überwachen und worauf er ihre Aufmerksamkeit lenken muß.

1. Die reine Luft.

Alle Männer von Wissenschaft und Erfahrung stehen nicht an, zu erklären, daß die reine Luft die erste Bedingung einer guten Gesundheit und des Lebens ist und sogar noch vor der guten Nahrung kommt: »Aer pabulum vitae.«

Wirklich macht eine gute Luft gutes Blut und fördert eine gute Verdauung. Man lebt freilich nicht blos von der Luft; indessen ist es wahr, daß eine gute Luft die Organe nährt und kräftigt und eine schlechte Luft die beste Nahrung verdirbt.

Es ist also von außerordentlicher Wichtigkeit, daß ein Erziehungshaus gut und auf einer günstigen Seite gelegen sei; daß alle gemeinsamen Säle groß und gut gelüftet seien; es wäre selbst zu wünschen, daß es auf dem Lande gelegen oder wenigstens von großen Höfen, Gärten und freien Wiesenplätzen umgeben wäre.

Die Sorge, in einem ganzen Hause reine Luft zu erhalten, erfordert um so mehr eine beständige Wachsamkeit, als man durch die Kinder in dieser Beziehung niemals einen Wink erhält. Diejenigen, welche, wo es sich um die Kost handelt,

oft so empfindlich, so anspruchsvoll sind, machen, wenn es sich um mehr oder weniger gesunde, um dickere oder dünnere Luft handelt, gar keine Ansprüche, sind dafür ganz unempfindlich. Nach dieser Seite hin darf man keine Vorsicht sparen. Frische und reine, oft und beständig erneuerte Luft übt auf die Gesundheit und, man möge es immerhin sonderbar finden, ich möchte hinzufügen: auf den guten Geist eines Hauses einen raschen und entschiedenen Einfluß [1]).

2. Die Nahrung.

Sie muß gesund und reichlich, an Qualität und Quantität niemals mangelhaft, jedoch ohne Ueberfluß und Leckerhaftigkeit sein.

Der Vorsteher eines Hauses soll sich jeden Tag hievon überzeugen und deßwegen Alles selbst prüfen. Wenn auch die Mahlzeiten einfach, mäßig und nüchtern sein müssen, wenn sich nichts Ausgesuchtes, nichts Auserlesenes, nichts Gewürztes und Gekünsteltes darin finden lassen soll, so soll doch Alles trefflich sein. Bestes, immer gut ausgebackenes Brod, ausgezeichnetes Fleisch, niemals von zweiter Güte. Die kräftigsten, nahrhaftesten Stücke, die besten Gemüse; für den Winter muß man sie in Vorräthen aus der Provinz kommen lassen, wo sie das beste Renommé haben. Die Früchte der Jahreszeit müssen immer ganz reif, die Backwerke gut zubereitet sein. An Fasttagen ganz frische Fische. Das Oel muß von der ersten Qualität, der Essig auserlesen sein; endlich soll aus einem guten und starken Wein den Kindern ein ihrem Temperamente angemessenes, leichtes, gesundes und dem Geschmack angenehmes Getränke bereitet werden.

Uebrigens wird die Lebensweise der Erzieher füglich dieselbe sein, wie die der Zöglinge, die wenigen Ausnahmen abgerechnet, welche das Alter, die Arbeiten, manchmal Krank-

---

1) Ein Mann von großer Erfahrung schrieb mir: „Die schlechte Luft macht unruhig, ärgerlich, unzufrieden und flößt lasterhafte Neigungen ein."

heiten erforderlich machen und die sich folglich dem gesunden Verstande als nothwendig erweisen. Es wird aber immer dieselbe Art der Speisen, derselbe Tisch, dieselbe Zubereitung, die gleiche Bedienung sein.

Das Brod soll immer zur Verfügung stehen. Man muß den Kindern aber wohl begreiflich machen, welche Pflichten ein solches Vertrauen ihnen auferlegt, welches Ehr- und Pflichtgefühl, welche Achtung vor sich und vor den Andern, welche Achtung vorzüglich vor den Armen: vor Gott, Der das Brod giebt, und vor den Armen, denen es daran mangelt!

Nicht damit sie es mit Füßen treten, wegwerfen, verderben oder beschmutzen, werden sie von der Vorsehung großmüthig damit überhäuft; sie sollen es mit Ehrerbietung behandeln, wie es sich für wohlerzogene Kinder ziemt, mit religiöser Ehrfurcht sogar, wie es christlichen Kindern zukommt.

Im Knabenseminar zu Paris und in anderen geistlichen Erziehungshäusern waren bei den zwei Hauptmahlzeiten auch die Gemüse zur freien Verfügung gestellt.

Diese Maßregeln müssen in Bezug auf die Nahrung getroffen werden.

Werden sie aber verhindern, daß doch nicht immer Alles so vollkommen sein wird, als man es möchte! Nein, man muß die Kinder gewöhnen, ohne Klagen die Unannehmlichkeiten zu ertragen, welche unvermeidlich, vorübergehend und außerdem ohne schlimme Folgen für ihre Gesundheit sind. Sie müssen erfahren, daß man oft in den reichsten Häusern, selbst in königlichen Palästen zuweilen schlecht bedient wird. Man muß ihnen bemerklich machen, wie es auch die Wahrheit ist, daß die Kinder, welche sich beklagen, in der Regel solche sind, welche zu Hause die schlechteste Kost erhielten, oder auch solche, welche viel zu gut behandelt und verzogen wurden und auf deren Leib mehr Pflege verwendet wurde, als auf deren Geist.

Diejenigen, welche die schlechte Gewohnheit haben, sich über die Kost zu beklagen, thun dies, indem sie schlimmen Trieben verschiedener Art nachgeben; die Einen machen Schwie-

rigkeiten aus Sinnlichkeit, die Andern aus Einbildung, wieder Andere, weil sie sich dumm und schwach vom bösen Beispiel fortreißen lassen.

Es giebt indessen Kinder, deren schwache und zerrüttete Gesundheit eine feinere Lebensweise fordert.

Man hat auch mit jungen Leuten zu thun, die, in ein gewisses Alter gekommen, sehr rasch wachsen und einer kräftigeren Kost bedürfen.

Solchen berechtigten Bedürfnissen, die gebührend constatirt sind, soll immer vollständig Rechnung getragen werden.

Der Erzieher soll gleich einem gerechten Vater alle seine Kinder gleichmäßig behandeln.

Er muß vor seinem Gewissen sich das Zeugniß geben können, daß keiner unter seinen Zöglingen durch Vermögen, Geburt oder sonstige weltliche Eigenschaften mehr von ihm erreichte, als die Uebrigen.

Die Seele, die Eigenschaften des Geistes und des Herzens und die Hoffnungen, wozu ein Kind in Bezug auf Wissen und Tugend berechtigt, können demselben die Liebe der Lehrer erwerben; außerdem darf sich ein weiser Erzieher wohl noch durch die Schwächen und Bedürfnisse einer minder glücklichen Natur zu größerer Sorgsamkeit bestimmen lassen; nie aber darf dies durch ungebührliche Anforderungen oder launenhafte Weichlichkeit geschehen.

„Wendet Euch einfach und offen an mich", sagte ich manchmal zu meinen Kindern; „das heißt: mit Vertrauen und Achtung; sagt mir alle Euere vernünftigen Bedürfnisse, wie Ihr sie Euerem Vater, Euerer Mutter sagen würdet. Ich werde nichts sparen, um sie so vollständig als möglich zu befriedigen; aber nur keine Klagen und kein Murren. Wenn Ihr Ungebührliches fordern wollt, so müßt Ihr zuvor dieses Haus verlassen oder ich werde Euch bitten, Euch gleich darauf zu entfernen" [1]).

1) Ich habe übrigens in dieser Beziehung Glück gehabt, so daß ich mir für minder angenehme Begegnungen daraus Geduld schöpfen konnte.

Um Denen, welchen dies nicht genügte, in dieser Beziehung bessere Gedanken beizubringen, las ich ihnen außerdem noch zuweilen die Art und Weise vor, wie Ludwig XIV. und Fenelon den Herzog von Burgund und seine Brüder behandelten. Ich bin überzeugt, diese merkwürdigen Mittheilungen werden auch für meine Leser nicht ohne Interesse sein:

„Ihre Lebensweise ist eine sehr gewöhnliche, bei ihren Mahlzeiten essen sie so viel, als sie wollen, aber man reicht ihnen nur gesunde Speisen. Am Morgen genießen sie nur ein Stück trockenen Brodes und trinken ein Glas Wasser und Wein oder auch reines Wasser, wie sie Lust haben.

Beim Mittags- und Abendessen essen sie so viel sie wollen von Allem, was ihnen gereicht wird, und man trägt blos Sorge, daß sie viel Brod und wenig rohe Früchte genießen

An drei Tagen in der Woche giebt es Ragout und zwar nur für ihr Mittagsmahl.

An den andern Tagen essen sie zu Mittag nur Ochsenfleisch und ihr Braten besteht aus jungen Hühnern, Hähnchen und Rebhühnern.

Zum Abendessen haben sie immer ein und dasselbe: man giebt ihnen Hammelskeule, Kalbsschlegel oder Lendenbraten mit Wildpret oder Geflügel, ohne jedes Ragout und zum Nachtisch ein einziges Stückchen Marzipan oder etwas Orangenschaale.

Zum Vesperbrod essen sie nicht mehr, als am Morgen, nur ein Stück trockenen Brodes, höchstens mit etwas Biscuit, und trinken ein Glas Wasser.

Man hat mich eines Tages den Brief eines der jüngsten Zöglinge des Knabenseminars zu Paris lesen lassen, des Sohnes einer vornehmen Familie, der bisher in Ueberfluß erzogen worden war. Derselbe war aber demungeachtet über unsere Lebensweise so entzückt, daß er an seine Mutter schrieb: „Du kannst Dir gar nicht denken, wie viel diese Herren für unsere Kost ausgeben. Stelle Dir vor, meine liebe Mama, daß das Confect allein über eine Million im Jahr kostet!“

Wein trinken sie Mittags und Abends, wenn sie wollen (denn manchmal wollen sie gar nicht). Es ist immer Burgunder und davon trinken sie nur zwei Mal. Niemals trinken sie Bier, Aepfelmost, Liqueure oder andere geistige Getränke irgend einer Art, höchstens wenn sie Lustparthien machen, was selten vorkommt."

3. Die geregelte Lebensweise.

Eine einfache und thätige, gleichförmige und doch wechselnde Lebensweise ist eine der wichtigsten Bedingungen zu einer guten Gesundheit.

Diese Ordnung betrifft namentlich die Mahlzeiten, die Studien, den Schlaf und die Erholungen. Sind die Studien, die Mahlzeiten, der Schlaf und die Erholungen wohl geordnet und immer zu denselben Stunden, so geben sie den physischen Gewohnheiten, den Organen und ihren Functionen, endlich dem ganzen Körper etwas Ruhiges, Maßvolles, Geregeltes, was die Kräfte erhält und die Gesundheit befestigt, indem alle Ausschweifungen ferne gehalten werden und jeder Gegenstand einen beständigen Reiz und ein sich stets erneuerndes Vergnügen bietet.

Fenelon schrieb über die Ordnung der Mahlzeiten Folgendes:

„Das Kind soll immer ziemlich zu denselben Stunden essen; es esse oft genug und nach dem Verhältnisse seines Bedürfnisses; außer den bestimmten Essenszeiten esse es gar nichts, weil dadurch der Magen überladen wird, während die Verdauung noch nicht vorüber ist. Es esse nichts stark Gewürztes, wodurch es gereizt wird, über Bedürfniß zu essen, und den Geschmack an den seiner Gesundheit zuträglicheren Speisen verliert. Endlich gebe man ihm nicht zu Vielerlei; denn der Wechsel von Fleischspeisen, die aufeinander folgen, erhält den Appetit, wenn das wahre Bedürfniß, zu essen, schon befriedigt ist."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Was den Schlaf betrifft, so darf er dem Kinde nicht zu lang und nicht zu kurz gewährt werden; die dafür bestimmten Stunden müssen vollständig geregelt und ebenfalls immer dieselben sein.

Ein angemessener Schlaf, neben einer regelmäßigen Leibesübung beruhigt die Kinder, besänftigt ihr Blut und macht sie selbst heiter und kräftig; während ein zu langer Schlaf nur dazu dient, sie träge, weichlich, schwächlich, wunderlich, schlecht gelaunt zu machen, ohne von den ernsten und schlimmeren Folgen für die Tugend zu sprechen, welche man hier leicht andeuten könnte.

Das Studium und das Spiel, die Arbeit und die Erholung sollen so geregelt sein, daß die wichtigeren und ernsteren Beschäftigungen auf den Genuß der Ruhe vorbereiten und Erholung von der Arbeit durch das Vergnügen gewähren.

Bekanntlich gehören zu den Hauptmißständen der Privaterziehung die fortwährenden und oft unvermeidlichen Unordnungen, manchmal selbst die Launen, die Unverständigkeit, der Mangel an Zusammenhang, die Unregelmäßigkeit in allen Dingen.

Ich habe sehr oft Kinder gesehen, deren Gesundheit, so lange sie bei ihren Eltern waren, immer unter Schwäche und Kraftlosigkeit litt, ungeachtet aller Vorsichtsmaßregeln und aller Pflege im elterlichen Hause verrieth ihr blasses Gesicht ihren krankhaften Zustand. In kurzer Zeit waren sie durch die einfache und geregelte Lebensweise des Knabenseminars gesund und kräftig, frisch und rosig geworden.

4. Die Leibesübungen und die Spiele.

Für Kinder, die, sei es beim Studiren oder in der Classe, viel stille sitzen und zehn bis eilf Stunden täglich angestrengt arbeiten müssen, sind die Leibesübungen höchst nothwendig.

Man muß auch bei ihren Spaziergängen und Erholungen sorglich die Trägheit und Weichlichkeit zu vermeiden suchen; kluge Erzieher sollen es sich daher angelegen sein lassen, eine

große Mannigfaltigkeit angenehmer Spiele einzuführen, welche diese ganze Kinderschaar beleben und ihren Leib geschmeidig und gewandt, gesund und kräftig machen.

Nichts ist schlimmer, als Erziehungshäuser, wo nicht gespielt wird. Erfahrene Leute brauchen nur eine Stunde auf einem Spielplatze zuzubringen, um nach der Mattigkeit der Spiele, nach den andauernden Gesprächen, nach der lässigen Haltung den Zustand der Studien und der Sitten beurtheilen zu können.

Ich werde noch weiter gehen: es ist wünschenswerth, daß die Lehrer soviel als möglich ihre Erholung mit den Zöglingen theilen, sich freundschaftlich in ihre Unterhaltungen und Spiele mischen und sogar die Spiele in Zug bringen, wie wir im Knabenseminar zu Paris sagten. Dann herrscht der allerbeste Geist in einer Erziehungsanstalt. Dies erfordert freilich zuweilen eine ziemlich große Hingebung; diese Hingebung ist aber nothwendig.

Wenn die Kinder bei der Erholung außer den mit der Aufsicht betrauten Lehrern nie Jemand anders sehen, so werden ihnen Aufsicht und Lehrer widerwärtig. Wenn aber alle ihre Lehrer, der Vorsteher, die Aufseher und Andere sich unter ihre Spiele mischen, dann gewinnt Alles ein anderes Ansehen und die Kinder fühlen, daß ihre Lehrer ihre Freunde und Väter sind. Alle bilden dann nur eine Familie, in der alle Herzen glücklich und zufrieden sind.

„Aber," wird man mir einwenden, „wie werden Sie bei alledem die Ehrfurcht erhalten?" Meine Antwort ist leicht gegeben: dies Alles dient nur dazu, sie einzuflößen und zu erhalten. Ich habe nirgends die Lehrer höher geachtet gesehen, als in den Erziehungshäusern, wo sie es verstanden, sich unter die Spiele ihrer Zöglinge zu mischen. Die Kinder sind glücklich und stolz, wenn sie die Lehrer sich so zu den Bedürfnissen ihres jugendlichen Alters herablassen und sich ihren Erholungen beigesellen sehen. Die Liebe und die Dankbarkeit befestigen alsdann die Autorität und erhöhen die Ehrfurcht.

Im Knabenseminar war einer unserer Herrn Großmeister der Spiele; einige von ihren Mitschülern ernannte Zöglinge unterstützten ihn in diesem Amte. Diese mußten namentlich Alles in Gang bringen und alle Bälle, Reife, Ballons, Stricke, Kugeln, Kegel u. s. w., deren sie zu ihren Spielen und auf ihren Spaziergängen bedurften, einkaufen.

Die Gebäude und die Lage des Knabenseminars zu Paris waren zu der Zeit, von der ich spreche, so traurig, als möglich. Aber die Spiele waren dort so lebendig, so freudig, so mannigfaltig, daß das Haus durchaus keinen traurigen Anstrich hatte. Alles war dort heiter, freundlich und lachend geworden. Das Glück der jungen Bewohner verschönerte, verklärte Alles.

Getheilt zwischen den unschuldigen Spielen, den edlen Studien und den religiösen Festen war dieses Leben so anmuthig, daß jedes Jahr beim Herannahen der Ferien alle Herzen von Freude und Schmerz zugleich bewegt waren.

Auch die Gymnastik ist sehr nützlich, um die Jugend an härtere körperliche Uebungen zu gewöhnen. Ohne übertriebenes Gewicht darauf zu legen, wie man es seit einiger Zeit thut, werde ich sie doch sehr hoch stellen und die Erzieher nicht tadeln, welche Preise darauf setzen, um zu solchen Uebungen lebhaft anzuspornen.

Wird man mir erlauben, einen letzten Wunsch auszudrücken? Ich möchte, daß die Erzieher jede günstige Gelegenheit ergriffen, um ihre Zöglinge über Land zu führen. Es ist wichtiger, als man glaubt, die Kinder die Reize eines ländlichen Spazierganges, eines Ausfluges in die Wälder verstehen und fühlen zu lehren, ihren Sinn für die Anmuth zu wecken, welche die einfache Natur besitzt, für das, was die dichtbelaubten Bäume, die Felder, die Obstbäume und die frischen Schatten, wie La Fontaine sagt:

„An Unschuld, Schönheit, Lieblichkeit besitzen."

Dies sind die Uebungen und Zerstreuungen, welche den Kindern am besten bekommen, bei welchen sie sich von der Arbeit erholen und sich wieder darauf vorbereiten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

5. Die Reinlichkeit.

Die Reinlichkeit trägt erstaunlich zur Erhaltung der guten Gesundheit bei. In einer Erziehungsanstalt muß Alles vollständig sauber sein: die Säle, die Schulzimmer, die Spielhöfe, die Gänge, die Schlafgemächer. Dennoch darf die Reinlichkeit nicht übertrieben werden.

„Vermeidet das Uebermaß von Reinlichkeit," sagt Fenelon; „die Reinlichkeit, welche gemäßigt ist, ist eine Tugend; wenn man aber seiner Neigung allzusehr folgt, so verwandelt sie sich in Geistesarmuth; der gesunde Sinn verwirft übertriebene Empfindlichkeit; er nimmt das Kleinliche leicht und läßt sich ganz und gar nicht davon verletzen."

Das Uebermaß der Reinlichkeit kann bei der Privaterziehung zu fürchten sein; in der öffentlichen Erziehung halte ich es für gar nicht bedenklich, ja vielleicht nicht einmal für möglich.

6. Die Temperatur.

Die Wärme und die Kälte, die Trockenheit und die Feuchtigkeit spielen im animalischen Leben eine große Rolle. Der zu ergreifenden Vorsichtsmaßregeln giebt es eine Menge und sie müssen wohl überlegt, vorsichtig und nachhaltend sein.

Unstreitig schadet die Feuchtigkeit der Gesundheit des Kindes mehr, als selbst übermäßige Hitze oder Kälte. Am meisten ist der plötzliche Uebergang von der Hitze zur Kälte zu fürchten und um jeden Preis zu verhüten.

Eine der Hauptursachen von Unpäßlichkeiten und selbst Krankheiten der Kinder sind nasse Füße.

Auch die ersten Fröste, die ersten Regengüsse sind besonders empfindlich und gefährlich und es ist von ernstlicher Wichtigkeit, die jugendlichen Organisationen vor ihren Angriffen zu bewahren.

Ich könnte hier in unendliche Einzelheiten eingehen und alle meine Erfahrungen mittheilen. Die Grenzen dieses Werkes

erlauben es jedoch nicht; vielleicht finde ich eines Tages Gelegenheit, es nachträglich zu thun.

7. Die ärztliche Pflege.

Nachdem wir die Vorsichtsmaßregeln und die Fürsorge, welche eine gute Gesundheit erhalten, besprochen haben, kommen wir zu der ärztlichen Behandlung, welche eine angegriffene Gesundheit wieder herstellen soll.

Nichts ist für eine Erziehungsanstalt wichtiger, als die Wahl eines Arztes. Er muß so geschickt als möglich, vor Allem aber sehr gewissenhaft, sehr aufmerksam, sehr vorsichtig und sehr hingebend sein, weil den Kindern alle Aufmerksamkeit, alle Vorsicht, alle Fürsorge für sich selbst fehlt.

Meistens muß der Arzt ihr Uebel errathen und folglich muß es ihm das Gefühl eingeben in derselben Zeit, da er durch das Licht seiner Intelligenz darüber Aufklärung erhält.

Wenn irgend möglich, soll es ein Arzt sein, der die Kinder liebt und gewöhnt ist, sich mit ihnen zu beschäftigen. Es wird in dieser Beziehung oft von Vortheil sein, wenn er selbst Familienvater ist.

Der Arzt soll das Haus alle Tage besuchen, auch wenn es keine Kranken dort giebt.

Vom Anfang einer ernstlichen Krankheit an, sobald ein Kind in das Krankenzimmer gebracht wird, sollen seine Eltern oder Angehörigen sofort davon benachrichtigt werden. Wenn die Krankheit bedenklicher wird, muß man ihnen ohne Verzug anbieten, eine Consultation von Aerzten ihrer Wahl stattfinden zu lassen.

Ich breche hier ab, statt mich weiter zu verbreiten, und nur Diejenigen, welche von diesen Dingen gar nichts verstehen, können mir den Vorwurf machen, zuviel darüber gesagt zu haben.

Beim Schreiben dieses Kapitels und bei der Hinweisung auf alle die nöthigen Vorsichtsmaßregeln bin ich gewiß weit entfernt davon gewesen, etwas zu rathen, wodurch die Kinder

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

verweichlicht werden könnten; ich halte es im Gegentheil mit Allem, was sie kräftigen kann und möchte den Erziehern und Eltern gern mit Montaigne rathen:

„Härtet den Knaben gegen Schweiß und Kälte, gegen den Wind, die Sonne und alle Zufälle so ab, daß er dieselben nicht achtet; nehmet ihm alles Weichliche und Verzärtelnde in der Kleidung und im Lager, im Essen und Trinken; gewöhnet ihn an Alles, damit er nicht ein schöner und mädchenhafter, sondern ein frischer und kräftiger Junge werde."

Und nachdem ich die Mittheilungen Fenelons über die Nahrungsweise der „Kinder von Frankreich" angeführt, möchte ich noch zum Schlusse die durch Fenelon überlieferte Beschreibung der rauhen Körperübungen, an die man sie gewöhnen zu müssen glaubte, geben:

„Was die Uebungen betrifft, welche man sie machen läßt, so sind sie der Art, daß kein Bürger von Paris eine ähnliche Lebensweise bei seinen Kindern wagen würde, und man muß gestehen, daß es, wenn sie nicht eben so gesund wären, wie Jene, nicht rathsam wäre, dies zu wagen. Niemals haben sie das Haupt bedeckt, außer etwa zu Pferde oder wenn es regnet; ob warm, ob kalt, wie heftig auch der Wind wehen mag, sie haben beinahe immer den Kopf unbedeckt und sind schon so daran gewöhnt, daß sie den Hut nicht mehr auf dem Kopf leiden können und nicht die geringsten nachtheiligen Folgen davon empfinden. Man hat ihnen nie ein Arzneimittel gegeben; man hat ihnen weder Purgirmittel gegeben, noch ihnen zur Ader gelassen; zuweilen haben sie das Fieber gehabt, gegen das man ihnen China eingab. Wenn sie eine ernstere Krankheit hatten, zweifle ich nicht, daß man in diesem Falle dem Rathe der Aerzte folgte.

Auf ihren Spaziergängen, die regelmäßig alle Tage, Sommer wie Winter, bei jedem Wetter, stattfinden, gehen, laufen sie, soviel sie wollen, zu Fuß, zu Pferd, und sie gerathen oft in Schweiß, ohne daß man sie das Hemd wechseln läßt. Hierin macht nur das Ballspiel eine Ausnahme zulässig,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

indem sie nach diesem das Hemd wechseln; sie werden aber weder frottirt, noch zu Bett gelegt. Man erzieht sie, mit einem Wort, als ob sie eines Tages Athleten werden sollten, und der Herzog von Beauvilliers ist so überzeugt, daß ein schwächlicher Prinz zu Nichts gut ist, namentlich in Frankreich, wo sie ihre Armeen in Person commandiren müssen, daß alle Zufälle, welche einem dabei widerfahren können, ihn nicht von seinem Erziehungsplan abzubringen vermochten; und bisher ist ihnen, Gott sei Dank, noch keiner begegnet; sie besitzen im Gegentheil eine so vollkommene Gesundheit und eine so robuste Körperbeschaffenheit, daß sie sich niemals im Geringsten über eine Widerwärtigkeit beklagen. Es kommt höchstens zuweilen vor, daß sie sich einen Schnupfen zuziehen; dies achten sie aber gar nicht, die Erkältung sei denn sehr beträchtlich; Sorge macht man sich nie darüber."

So soll die physische Pflege in der Erziehung der Jugend und der Einfluß der hygienischen und häuslichen Ordnung sein.

Sechstes Kapitel.

Uebersicht und Schluß des dritten Buches.

Wechselseitiger Einfluß der verschiedenen Erziehungsmittel.

Von der moralischen Zucht; von dem höchsten und vorherrschenden Einfluß der Religion.

Die zu erörternden Fragen sind von einer solchen Wichtigkeit, daß ich dieses Buch nicht abschließen kann, ohne ein letztes Mal darauf zurückzukommen und sie in Kürze zusammen zu fassen. Die Mittel der Erziehung sind der innerste und tiefste Theil des Thema's, welches ich behandele; sie sind der eigentliche Kern meines Werkes. Ich habe in dieser Beziehung noch lang nicht Alles gesagt. Deßhalb will ich einen letzten Blick auf diese Fragen werfen, sie auf die Gefahr hin, mich

zu wiederholen, zur selben Zeit nach allen ihren verschiedenen Beziehungen betrachten und sie, soweit ich dies vermögen werde, in einem neuen und helleren Lichte zeigen, das dem aufmerksamen Leser die interessantesten Ausblicke, einen wunderbaren Einklang, die schönste und mächtigste Harmonie offenbaren wird.

Ich habe in den vorhergehenden Kapiteln die natürliche Thätigkeit der vier großen Erziehungsmittel, das Bereich, den speciellen Einfluß eines jeden derselben gezeigt.

Aber jedes von ihnen hat noch einen weiteren allgemeinen Einfluß auf die gesammte Erziehung; sie können und sollen einander durchdringen, kräftigen, sich wechselseitig helfen, indem alle gleichzeitig an einem und demselben Ziel, das die Bildung des Menschen ist, zusammentreffen.

Mit einem Wort: die menschliche Erziehung soll einheitlich, einfach, stätig sein, wie der Mensch selbst; und die Verbindung der Mittel, welche sie anwendet, soll unauflöslich sein, da die Kräfte, welche diese verschiedenen Mittel entwickeln, unter sich eine angeborene Einheit besitzen, welche daraus nicht mehrere gesonderte Wesen, sondern nur ein einziges macht, das der Mensch ist.

In der persönlichen Einfachheit seines Wesens ist der Mensch mit all' den verschiedenen Attributen ausgestattet, welche den Reichthum und die Stärke seiner Existenz bilden; gerade deßhalb aber leiden alle übrigen Attribute, sobald ein einziges derselben zu leiden hat, und niemals vernachlässigt die Erziehung eine der Gaben der Natur ungestraft: der ganze Mensch wird dadurch geschwächt. Diejenigen, welche das Gesicht verloren haben, erwerben sich, sagt man, allmälig ein feineres und schärferes Gehör. Bei den intellectuellen und moralischen Kräften ist es anders. Die Intelligenz hat sich nie durch die Schwäche des Charakters gekräftigt, noch durch die Trockenheit des Herzens veredelt; dagegen wie oftmals habe ich nicht Kindern durch die Entwickelung des Herzens ein wenig Geist verliehen! Wie oft habe ich ihnen nicht Herz gegeben, indem ich ihnen Frömmigkeit einflößte! Wie oft namentlich habe ich

nicht ihren Charakter befestigt, indem ich ihr Gewissen kräftigte! Nein, niemals zum Nutzen, sondern immer zum Schaden der anderen Fähigkeiten opfert oder vernachlässigt man auch nur eine von ihnen.

Also: die Erziehungsmittel trennen, theilen, die einen vernachlässigen, die anderen unbillig vorherrschen lassen, heißt zunächst den Zweck nur theilweise erreichen; außerdem aber wird er dadurch auch weniger entschieden in den eigentlichen Grenzen, die man sich gesetzt hat, erreicht; so hülfreich, so nothwendig ist jedes dieser Mittel dem anderen durch ihre eigene Kraft und Natur! Einen so heilsamen Einfluß üben sie auf einander aus!

Gehen wir auf das Einzelne ein!

Was leistet z. B. nicht die Disciplin für den Unterricht? Wir haben es zur Genüge gesehen; aber ich werde es hier nochmals wiederholen: die Erzieher der Jugend können nie zuviel über diese Punkte nachdenken!

Durch die Disciplin erhält sich das Studium kräftig und lebendig, die Hülfsquellen des Geistes werden nicht zertheilt, die Reflexion reift, ihre Kraft wird nicht abgestumpft.

Die Vernunft ist die Freundin der Ordnung; die Aufmerksamkeit liebt das Schweigen; das Denkvermögen gewinnt dadurch, daß man nicht bei jeder Gelegenheit fragen kann; die Thätigkeit, die Pünktlichkeit, die kräftige Uebung der Fähigkeiten zieht Vortheil daraus, daß die Zeit genau zugemessen ist; ist es nicht die Disciplin, welche dies Alles thut? Schaffet die Zucht ab und der Unterricht wird, wenn es ihm gelingt, den Geist zu entwickeln, wenigstens nicht den Charakter bilden; er wird aber nicht einmal den durch Unaufmerksamkeit zerstreuten, durch die Unbeständigkeit des Willens geschwächten und durch die Trägheit in alle Unordnungen der Weichlichkeit geschleuderten Geist entschieden bilden.

Warum aber besonders vom Unterricht sprechen? Haben wir nicht gesehen, daß kein Theil der Erziehung der Disciplin fremd bleibt? Alles, was die wissenschaftlichen, reli-

giösen, disciplinären, hygienischen Reglements eines Erziehungshauses in ihren Prospecten enthalten: den Plan oder die Regeln, die als zur Erreichung des eigentlichen Zweckes der Erziehung für am meisten geeignet gehalten werden, setzt die Disciplin in Thätigkeit und leitet die Praxis. Ferner kommt sie durch ihre Wachsamkeit Allem zuvor, was Schaden anstiften könnte; ihre wohlberechnete Strenge führt alle Uebertretungen, welche stattgefunden haben können, auf die Vorschrift zurück:

so die festgesetzte Ordnung, um die Jugend in der Tugend zu bilden;

die festgesetzte Ordnung, um die Jugend in der Wissenschaft zu bilden;

die festgesetzte Ordnung, um in der vortheilhaftesten Weise das Materielle, wie die Gesundheit des Leibes und die Eintheilung der Zeit, mit den spirituellen Zwecken der Erziehung in Uebereinstimmung zu bringen: Nichts ist der Disciplin fremd; sie bringt die Schulen in Flor, erhält sie und, wenn nöthig, regenerirt sie.

Alles Gute, was da geschieht, bereitet sie vor, verbürgt sie, beschützt sie.

Sie sieht mögliches Uebel voraus, verhindert es durch ihre Wachsamkeit, entfernt es durch ihre Festigkeit, straft es des Beispieles wegen durch Züchtigungen, welche den Schuldigen bessern.

Was die Religion betrifft, was schulden ihr nicht hinwiederum der Unterricht und die Zucht? Der Einfluß der Religion und der Tugend auf die intellectuelle Erziehung ist ein tiefgehender; wer hat es nicht erfahren? Das reinere Herz reinigt den Geist, macht ihn empfänglicher für die Eindrücke des Schönen, gelehriger für die Lehren des Wahren und läßt ihn mit Lebhaftigkeit das süße und edle Vergnügen, die Vernunft zu hören, genießen.

Unter dem Schutze der Religion dringt die Wahrheit in die Intelligenz ein, nicht als eine trockene Theorie, welche nur eine Art passiver Einwilligung nach sich zieht, sondern als

etwas Lebendiges, Substantielles, welches den Geist befruchtet und erhebt und durch ihn in die ganze Seele dringt, um sie zu beleben.

Durch die Religion ist der Geist kräftig auf ein Princip des Glaubens gestützt und stößt sich nicht an allen menschlichen Ungewißheiten; er erhebt sich auf den göttlichen Standpunkt, um höher und weiter zu schauen, als die Weisesten gesehen haben.

Entfernet die Religion und der Unterricht ist nur noch eine eitle Weide für die Neugierde oder den Hochmuth; er läßt nicht mehr das Wahre ernstlich lieben; die größten Gedanken verirren sich auf den engen Pfaden; die kalte und unbeseelte Wahrheit bleibt im Geiste und bricht sich nicht Bahn bis zum Herzen. Er spannt die Intelligenz übermäßig an, wie ich manchmal gesehen habe; und dies ist eine der größten Gefahren der rein humanistischen Erziehung; er bevorzugt in gewissen wißbegierigen Naturen die Intelligenz auf Kosten des Charakters und des Gewissens; oder er läßt sie wohl auch träge und unfruchtbar bei Anderen, die nur durch den Ruf des Gewissens oder durch die sanften Einflüsterungen der Religion zu Bewegung und Leben hätten wachgerufen werden können. Bei solchen mittelmäßigen Naturen ist der auf sich reducirte Unterricht rein Nichts oder höchstens nur ein der unthätigen Hut des Gedächtnisses anvertrautes Gut, eine Reihe von Kenntnissen, ein mageres Namen- und Zahlenwesen, eine unverdaute Masse von Wissen ohne Klarheit, Thatsachen ohne Zusammenhang und ohne Leben.

Die Disciplin ihrerseits wird durch den Unterricht veredelt; sie soll durch ihn zur Würde einer Hüterin der Intelligenz erhoben werden; namentlich aber durch die Religion soll die Zucht eine wahre moralische Macht in der Erziehung werden.

Durch die Religion ist die Disciplin nicht nur das Auge des Lehrers, sondern auch die Bürgschaft des äußeren Gehor-

sams; sie ist das Auge Gottes und die Triebkraft, welche eine edle Gelehrigkeit eingiebt.

Einzig unter der Obhut der Religion wird die Disciplin die Beschützerin der Sitten und die Hüterin der Unschuld, die Bürgschaft tüchtiger Studien, die Eingeberin guter Gesinnung, die Erhalterin der Achtung, die Herrin, die Vertheilerin, die Schatzmeisterin der Zeit, der Lebensnerv der inneren Ordnung und die mächtige Triebfeder der gesammten Erziehung.

Ohne Religion dagegen ist die Zucht nichts weiter, als eine Kasernenpolizei, erniedrigend für Diejenigen, welche unter ihr stehen, noch erniedrigender für Jene, welche sie ausüben.

So strenge sie übrigens sein mag, ich spreche ihr die Fähigkeit ab, bis in die Seelen dringen zu können. Denn ungeachtet ihrer Strenge fehlt das Gewissen, fehlen die Sitten, fehlen die Zügel für die geheimen Leidenschaften, fehlt die Ehrfurcht.

Niemals wird es dieser ganz materiellen, ganz äußerlichen Disciplin verliehen werden, den Menschen zu erheben, höchstens wenn man aus der Gesellschaft eine Militärcolonie machen wollte, wobei die Erziehung die Aufgabe erhielte, die Conscribirten zu bilden!

Man merke wohl: zwischen dem despotischen Regime einiger Collegien, die deßwegen berühmt geworden sind, und dieser edlen Zucht der Seelen, welche die wahrhafte Erziehung der Seelen ist, giebt es nichts Gemeinsames!

In der Erziehung genügt es nicht, daß man gehorche, sondern man muß mit Liebe gehorchen. Und was bewirkt Liebe zum Gehorsam? Die Religion, einzig die Religion.

Freilich ist die militärische Disciplin, die Zucht mit bewaffneter Hand leichter; es wird immer bequemer sein, dem Körper zu befehlen, als der Seele; man vermag den Leib zu beugen, aber die Seele leistet Widerstand, oder, wenn sie sich beugt, hat ein serviler Gehorsam sie vorher stumpf gemacht.

Wie ganz anders ist es in der christlichen Erziehung! Sie ist eine wunderbare Kunst; sie ist jene Kunst, von welcher man gesagt hat: *Ars artium regimen animarum.*

Dort wenden sich alle Anstrengungen der Leitung den Seelen zu; die moralische Ordnung ist der Zweck, den man zu erreichen strebt. Gewiß hat die materielle Ordnung ihre Bedeutung; aber sie ergiebt sich naturgemäß auf dem einfachen Wege der Consequenz und als äußerer Reflex der moralischen Ordnung; während in jenen anderen Schulen, wo sich die Strenge einer unbeugsamen Disciplin so pomphaft breit macht, sich im Grunde nur zu oft Unordnung und Anarchie findet. Man strebt dort nach Nichts, als daß sich diese Anarchie und Ordnung nicht nach Außen hin verrathe. Was liegt daran, daß die Kinder dabei Tugend und Glück nie kennen lernen! Was liegt ferner daran, daß dort das Herz, das Gewissen nicht erzogen wird! Ach, was ich hier sage, weiß Jedermann, und jenes nur allzuwahre Wort: „Die allerstrengste Disciplin kann die schrecklichsten Laster verbergen [1]),“ ist auf Grund von mehr als einem Beispiel hin ausgesprochen worden. Wehe den Eltern, welche auf diesen Punkt nicht genauer ihr Augenmerk richten! Sie werden eines Tages darüber weinen. Wehe dem Lande, wo es mit der Erziehung dahin gekommen ist! Die guten Bürger werden dort etwas Seltenes sein.

Die heilige Schrift hat ein schönes und tiefes Wort gesprochen, als sie die Disciplin die „Hüterin des Gesetzes“ »custodia legum» nannte.

Dies ist sie und wir haben es gesehen. Wie aber kann die Zucht diese große und erhabene Mission würdig erfüllen? Indem sie für diese Gesetze, welche ihrer Hut anvertraut sind, Achtung und Liebe einflößt. Wenn sie ganz äußerlich ist, bringt sie blos die Achtung vor der Gewalt bei, d. h. die servile Furcht, welche die Seelen niederdrückt, ohne ihnen den

1) Lettres sur l'éducation, par M. Laurentie.

Hang zur Auflehnung zu nehmen; wenn sie religiös und moralisch ist, wird sie lehren, das Princip der Autorität und das Gesetz, welches deren Ausdruck ist, zu achten; sie wird die Seelen der Herrschaft jener heiligen Ideen unterwerfen, auf welchen die sociale Ordnung beruht, sei es, daß es sich um die große menschliche Gesellschaft handelt, welche das Vaterland ist; sei es, daß es sich um jene engere und kleinere Gesellschaft handelt, in welcher aber die Geschicke der ersteren niedergelegt sind, nämlich um die Schule: dort, wo die Lehrjahre in den Tugenden oder Lastern, durch welche der Frieden und das öffentliche Wohlergehen eines Tages befestigt oder gestört werden, zu bestehen sind.

Man wird mir verzeihen, daß ich mich durch die Wichtigkeit der Frage fortreißen ließ.

Ich beschränke mich darauf, zu wiederholen: es ist nöthig, daß in der Erziehung die Disciplin nicht in Folge der Gewalt beobachtet, sondern von Herzen geachtet und geliebt werde. Andernfalls leiden die Seelen und die Erziehung ist nur eine Gewaltthätigkeit oft voller Schrecken.

Wenn aber auch Nichts dem Einfluß der Religion auf die Disciplin sowohl, als zugleich auf die Studien und die natürliche Entwickelung des Geistes, auf den Charakter und auf die Fehler des Kindes, wie auf die Geschicke seines ganzen Lebens, gleichkommt, so fordert die Religion ihrerseits auch die Mitwirkung der beiden anderen großen Erziehungsmittel.

Ohne den Unterricht und ohne die Disciplin würde die Religion niemals ihrer würdige Menschen bilden.

Die Religion will erklärt und verstanden werden: sie liebt die festen und geraden Charaktere; beschränkte Geister oder niedrige und schwächliche Charaktere würden nur dazu gut sein, sie zu verunehren.

Sie würde sich vergebens bemühen, Herz und Intelligenz zu bilden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Disciplin, die, wie wir gesehen haben, ohne die Religion etwas so Aeußerliches und Trauriges ist, ist ihrerseits für die Religion eine unerläßliche Hilfe.

Durch Schweigsamkeit und Ruhe erhält sie die Sammlung; sie bahnt den Lehren der christlichen Weisheit, wie den Eindrücken der Gnade, den Weg.

Den Verirrungen des durch die Leidenschaften oder durch die Leichtfertigkeit des jugendlichen Alters von der Pflicht abgezogenen Willens Schranken setzen oder sie strafen, unterwerfen ohne niederzuschlagen, befehlen ohne herabzuwürdigen, im Erniedrigen erheben, beim Zurückhalten stärken und anspornen, verhindern, daß sich die Fähigkeiten verirren und sich schwächen, indem sie sich zersplittern, zu gleicher Zeit die Frömmigkeit, die Studien und die Sitten fördern — das ist das Werk, das ist die Pflicht der disciplinären Erziehung!

Wie könnte die Religion sie entbehren?

So bietet auch der Unterricht seinerseits der Religion eine mächtige Mithilfe.

Die Intelligenz des Kindes erschließen und entwickeln, sein Denken wecken, gesunde Ideen in ihm hervorrufen, den Scharfsinn, den Verstand und die Aufmerksamkeit des Geistes bilden und entwickeln, sein Gedächtniß bereichern, Vernunft und Sprache in ihm bilden, seine Einbildungskraft befruchten, seinen Geschmack verfeinern, sein Urtheil üben: das ist die Pflicht der intellectuellen Erziehung und der Ruhm des Unterrichtes.

Und sieht man nicht all' das Gute ein, das die Religion davon erwarten kann?

Ein auf diese Weise vorbereiteter, erweiterter, erhobener, befestigter Geist wird die hohen christlichen Wahrheiten besser verstehen.

Der junge Mann, welcher seinen Geist angemessen gebildet hat, wird, vorausgesetzt alles Uebrige sei gleich, ein feineres

Herz, eine edlere Seele und zugleich auch eine gehobenere Vernunft besitzen.

Er hat in den Werken des classischen Alterthums das Schöne und das Wahre gefunden; wie sollte er, wenn ihm in der Religion das Schöne und Wahre in ihrem höchsten Glanze erscheinen, dieselben sich nicht mit Enthusiasmus aneignen?

Man sieht also: wie die Disciplin und der Unterricht die Religion nicht entbehren können, so kann die Religion, um den großen Zweck der Erziehung zu erreichen, diese nicht entbehren.

Endlich, die Kraft des Kindes erhalten, über sein Leben wachen, seiner physischen Constitution helfen, sich zu kräftigen und zu entwickeln, machen, daß seine Glieder immer geschmeidig und kräftig seien, daß ein edles und reines Blut durch seine Adern kreise, daß die himmlische Flamme, welche aus seinem Auge leuchtet, sich nie verdüstere oder erlösche, daß jenes liebliche Colorit, jener unaussprechliche Reiz, welcher die Stirne des tugendhaften Kindes verklärt, jenes glückliche Etwas, das eine Gabe des Himmels ist, nie unter trüben Wolken verschwinde: das ist die Pflicht der physischen Erziehung; und diese Pflicht wird nur durch die aufmerksamste, zarteste, achtungsvollste Sorgfalt erfüllt. — Hat man aber nöthig, erst zu zeigen, welchen Einfluß diese werthvolle Sorgfalt auf die Disciplin, auf den guten oder schlechten Erfolg der Studien, ja auf die Frömmigkeit in einer Erziehungsanstalt ausübt?

Und begreift man nicht zur selben Zeit, was der Unterricht und die Arbeit, was die Ordnung und die Zucht, was vor Allem die Religion hinwiederum vermögen, um durch die Erhaltung der Sitten die Gesundheit und die Kräfte zu erhalten? Man hat gesagt: die Religion sei der Balsam, welcher die Wissenschaft vor der Fäulniß bewahre. Wir werden sagen: die Tugend ist der göttliche Balsam, welcher das Leben und die Frische des Kindes bewahrt. Und einzig die moralische und religiöse Zucht ist es, welche die Tugend hütet.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Durch einige Federstriche, welche nicht ohne Interesse und Bedeutung sind, werde ich dies Alles vollenden: so ist es z. B. die physische, hygienische Erziehung, die in einem Erziehungshause alle Theile mit unermüdlicher Sorgsamkeit und Wachsamkeit erhält, die Reinlichkeit, welche alle Lehrer der Moral und des christlichen Lebens mit gutem Recht und in einem sehr wahren Sinne eine Tugend genannt haben: die Reinlichkeit ist es, welche dazu beiträgt, eine gewisse körperliche Kraft, eine gewisse äußere Würde, welche die Würde und Kraft der Seele unterhalten, zu verleihen und zu bewahren.

Und doch verhindert die Religion, daß die Reinlichkeit nicht in Geckenhaftigkeit und Verzärtelung ausarte und so die Tugend da aufhöre, wo das Uebermaß beginnt.

Ferner giebt die physische Erziehung der intellectuellen das rechte Maß der Ruhe, gewährt dem Geiste die angemessene Abspannung, läßt den Stunden des Studiums die Stunden der Erholung folgen; doch duldet eine weise und feste Zucht andererseits auch nicht, daß man darin zuviel gewähre; sie hat weder etwas Hartes, noch etwas Geziertes; aber sie bereitet das Vergnügen durch die Arbeit vor und gewährt Erholung von der Arbeit durch das Vergnügen; und unter ihrer klugen Leitung wechseln in geeigneter Weise Spiele und Erholungen mit den ernsten und wichtigeren Beschäftigungen ab.

Endlich verschafft die ökonomische Verwaltung eines Hauses Allen, den Lehrern und den Zöglingen, eine gewisse intellectuelle Unabhängigkeit, eine edle Sicherheit, ein glückliches Vergessen der materiellen Sorgen des Lebens, von denen befreit zu sein für die Sammlung zur Frömmigkeit und zu den Wissenschaften so förderlich ist!

Zu diesem Zwecke wählt sie ein schönes Local, ein geräumiges, den Bedürfnissen der Disciplin wohl entsprechendes Haus, hohe Säle, große Schlafgemächer, gut gelüftete Schulzimmer, eine schöne Kapelle, ausgedehnte Gärten; sie bestellt dort die Aufseher und Lehrer, wie es sich ziemt, nicht allein für die

Gesundheit, sondern auch für den Anstand und für das wissenschaftliche Ansehen; sie bestimmt Alles, wie es für das Alter der Zöglinge nothwendig ist, für dieses so zarte, so lebhafte, so feuerige und oftmals so erstaunlich fleißige Alter, welches zehn Jahre lang täglich zwölf Stunden schweigend und stillesitzend zuzubringen weiß!

Und doch will die Religion, welche der höchste Verstand aller Dinge ist, daß dieses Haus ohne Ueberfluß, sondern von edler Einfachheit sei, einzig durch seine Höhe, seine schöne Anordnung und den der großen Zahl seiner jungen Bewohner angemessenen Raum ausgezeichnet.

Sie verbannt daraus strenge alle prächtigen Möbel, alle ausgesuchten Kleinigkeiten, die überflüssigen Verzierungen und Alles, was den Schein von Eitelkeit und Weichlichkeit hat; sie behält sich die goldenen und silbernen Gefäße, die gestickten Stoffe, die kostbaren Edelsteine, die ausgesuchten Wohlgerüche für das Heiligthum vor.

Ich will diese Einzelnheiten nicht weiter ausdehnen; sie reichen für meine Absicht aus; aber sie waren dafür auch nothwendig. Nichts war wichtiger, als den Einfluß, welchen jedes dieser großen Erziehungsmittel auf die ganze Erziehung ausübt, auf diese Weise zu beleuchten und so die enge Verbindung klar zu machen, welche sie zu demselben Zweck zusammenwirken lassen muß, wenn man will, daß dieser Zweck vollkommen und entschieden erreicht, daß die Erziehung vollständig vollbracht werde.

Also, denn es ist Zeit, zu schließen: den jungen Seelen die Lust an einem ernsten und emsig angewendeten Leben, welches eines Tages die Würde der Sitten und die Pflichttreue hervorbringen wird, einzuflößen;

Liebe zur Arbeit, intelligenten Sinn für die Wissenschaften, für die Künste, für die Agricultur und für den Handel, je nach den verschiedenen Specialitäten der Erziehung, den Eifer für alle schönen Kenntnisse, für die edlen Fortschritte,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

welche seit so vielen Jahrhunderten das Erbe unseres Vaterlandes geworden sind, zu erwecken;

unter dem Schutze der Religion zur geeigneten Zeit die Leidenschaften der Art zu unterjochen, zu regeln, zu leiten, daß sie sich beherrschen lassen und ferne davon, für das Gute ein Hinderniß zu sein, vielmehr das nützliche Werkzeug zu großen Dingen werden;

jenes Savoir-vivre zu bilden, welches darin besteht, sich selbst Gewalt anzuthun, ohne Anderen Zwang aufzuerlegen, und welches weniger durch schöne Manieren blendet, als es durch Einfachheit gefällt und durch Anstand Achtung einflößt;

mit einem Wort: unter der Leitung einer ebenso sanften als festen Disciplin, durch die Herrschaft einer immer geliebten und verehrten Autorität tüchtige und glänzende wissenschaftliche, industrielle, landwirthschaftliche oder commercielle Studien zu gleicher Zeit mit reinen Sitten, einer willigen Gelehrigkeit, einem erleuchteten Glauben und einer tiefen Frömmigkeit zu bilden und zu erhalten;

endlich auf dieselbe Weise zwischen den Lehrern und den Schülern jene sanften und starken Bande zu schlingen, welche nie zerreißen, jene Erinnerungen der Hingebung und der Dankbarkeit, der Liebe und der Ehrfurcht zu befestigen, welche die süßeste Belohnung der Lehrer bleiben, wie sie in den Herzen der Schüler einer jener glücklichen und unauslöschlichen Eindrücke werden, die Alles überleben;

so durch jene einfachen und mächtigen Mittel die jungen Geister zum Verständniß des Wahren, was das Licht Gottes selbst ist, die jungen Herzen zur Liebe des Schönen, welches der Abglanz des Wahren, und ihr ganzes Leben zur Ausübung des Guten auszubilden; sie dort in den Eindrücken und Erinnerungen ihrer Erziehung das Glück, die Wahrheit und die Tugend und zugleich die höchste Würde ihrer Natur finden zu lassen:

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

dies, ich wiederhole es, ist das große Werk, dies ist der wesentliche Zweck der Erziehung; dies ist die hohe und heilige Mission des Erziehers der Jugend.

Dies ist die allgemeine und nothwendige Erziehung, auf welche jeder Mensch, der in diese Welt kommt, ein Recht hat.

Es ist die menschliche Erziehung vorzugsweise! Aber, ich erkläre es auf's Neue und man wird es jetzt besser verstehen, als je: es ist wesentlich und vor Allem ein Werk der auf Religion gegründeten Achtung der Autorität.

Viertes Buch.

Von dem Kinde und von der Achtung, welche man der Freiheit seiner Natur schuldig ist.

Erstes Kapitel.

Einige allgemeine Betrachtungen.

Im ersten Kapitel dieses Werkes habe ich es gesagt: das Kind muß selbst an dem großen Geschäfte seiner Erziehung durch ein persönliches Mitwirken, durch eine freie, freiwillige, hochherzige Thätigkeit mitarbeiten: dies ist das Gesetz der Natur und der Vorsehung.

Dieses Mitwirken des Kindes ist so nothwendig, daß keine Erziehung dasselbe entbehren kann, und daß keine andere Hilfe, keine fremde Macht, kein Erzieher, so geschickt und so hingebend er auch sein mag, es je zu ersetzen vermöchte.

Was man auch thun möge, man wird ein Kind nie ohne oder gegen seinen Willen erziehen können. Es muß selbst seine Erziehung wollen; es muß sich selbst und durch sich selbst erziehen.

Dieses Kind ist kein passives Wesen ohne Thätigkeit, kein Baum, keine Pflanze; nein, es ist ein intelligentes und moralisches Geschöpf; und, man beachte es wohl, selbst die Pflanze hat eine eigene Vegetationskraft, einen Saft, einen Keim, eine Lebenswurzel. Nur das todte Holz schneidet und formt man, ohne es zu schonen, ohne es zu befragen, ohne etwas von ihm zu erwarten. Das Kind, welches Ihr erzieht, ist

kein todtes Holz; es ist ein erhabenes Wesen, der Wahrheit und der Tugend, der Erkenntniß und der Liebe fähig; es ist ein thätiges, mächtiges, sich selbst bestimmendes Geschöpf; begabt mit Gewissen und Freiheit, muß es nothwendig selbst handeln, sich selbst entwickeln.

Diese Thätigkeit, diese Mitwirkung ist ihrer Natur nach wesentlich frei; sie kann, sie soll geweckt, unterhalten, ermuthigt werden, nie aber gewaltsam gezwungen.

Die schönen und heiligen Lehren des Christenthums über die Freiheit des Menschen, über seine hohe Bestimmung und über die Achtung, welche ihm gebührt, finden hier eine ernste und bedeutsame Anwendung.

Das thätigste Princip in diesem Kinde, das energischste und fruchtbarste seiner Erziehung ist die menschliche Freiheit — immer unter der einen Bedingung, daß sie geachtet werde.

Geachtet, wie es ihr gebührt, beherrscht ohne Gewaltthätigkeit, mit Klugheit geleitet wird die Freiheit, die persönliche Thätigkeit des Kindes unter dem glücklichen Einflusse der göttlichen Gnade und der Autorität, welche über seiner ganzen Erziehung steht, die bewunderungswürdige Triebfeder, die Seele, das Leben dieser ganzen Erziehung.

Mit einem Wort: in der Erziehung ist, wie ich bereits Gelegenheit gehabt habe, zu sagen, das, was der Erzieher durch sich selbst thut, wenig; das, was er thun läßt, Alles; ich meine, das, was er frei thun läßt. Wer dies nicht begreift, ich wiederhole es, hat von dem Werke der menschlichen Erziehung nichts begriffen.

Dafür bietet die Erziehung des Sohnes Ludwig XIV. durch Bossuet ein trauriges und denkwürdiges Beispiel.

Bossuet that Großes, that Erstaunliches für die Erziehung des Dauphin [1]); ihn selbst ließ er Nichts dabei thun, nicht einmal Unbedeutendes und — die ganze Erziehung war nichtig.

---

1) Unter Anderem schrieb er für ihn: „Gespräche über die Weltgeschichte," „die politique sacrée" u. s. w.

Gewiß fehlte nicht der Erzieher dem Zögling, sondern der Zögling dem Erzieher. Bossuet wurde dies nicht früh genug gewahr. Der Sohn Ludwig's XIV. war eine gewöhnliche Natur; er wurde zu ausgezeichnet erzogen; eine so bedeutende Sorgfalt und eine so mächtige Pflege erstickten ihn. Bossuet war zu groß für ihn und dieser große Mann wurde hierin durch seinen eigenen Genius getäuscht; er arbeitete für die Nachwelt, indem er glaubte, für dies Kind zu arbeiten. Wenn Bossuet's Seele soviel Biegsamkeit und Geduld gehabt hätte, als sie Kraft und Größe hatte, so würde er sich zu jener schwachen Intelligenz herabgelassen haben; er würde das daraus gemacht haben, wessen sie fähig gewesen: dies geschah nicht und man kennt die Folgen.

Im Alter von vierzig Jahren verbrachte der Sohn des Königs von Frankreich, welchen die deutschen Kaiser „den König" nannten und der der Vater eines Königs von Spanien war, ganze Tage „auf seine Ellbogen gestützt, die Augen auf einen leeren Tisch geheftet und die Ohren zuhaltend," sagen die Memoiren jener Zeit. So war seine Jugend unter Bossuet's Belehrungen verflossen. Die Gegenwart dieses gewaltigen Geistes hatte sich bei ihm nur durch die Ermüdung und das Unbehagen, welche für seine frühesten Jahre und für seine schwache Natur daraus erwuchsen, fühlbar gemacht. Der zu gewaltige Erzieher hatte ihn nur erschöpft und gebrochen.

So ging späterhin auch das „große Jahrhundert" an dem Leben des Dauphin vorüber und er gewahrte es nur an der Qual und an dem Zwang, die dadurch seiner traurigen Existenz auferlegt wurden; und diese jämmerliche Mittelmäßigkeit begleitete ihn bis an die Grenze seiner nichtssagenden Laufbahn.

Dies war das Resultat einer Erziehung, in welcher nach dem Ausdruck des Cardinals Beaussets der Erzieher Alles und der Zögling Nichts war.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kein Beispiel könnte bestimmter beweisen, was ich vorhin sagte und jetzt wiederhole: was in der Erziehung der Erzieher thut, ist wenig; was er thun läßt, ist Alles — und verstehe immer darunter: was er mit Freiheit thun läßt.

Gewiß muß er das Böse strafen, aber niemals gewaltsam zum Guten zwingen; sonst ist es nichts Gutes mehr. Dränget, reizet, ermahnet zum Guten, aber zwinget nicht dazu. Der gewaltthätige Zwang schadet wie überall so auch in der Erziehung der Entwickelung der Natur, d. h. dem eigentlichen Werke, um welches es sich handelt.

Wenn es so wenig glückliche Erziehungen giebt, so hat dies seinen Grund darin, daß so wenige wahrhaft frei, freiwillig, hochherzig sind, wie sie doch sein sollten.

Ich scheue mich nicht, es zu sagen: es ist der große Fehler der Erziehung seit fünfzig Jahren, daß ihr die Freiheit fehlt. Die Freiheit des Kindes wird nicht geachtet, der intellectuellen, der moralischen Freiheit, Allem ist Zwang auferlegt. Das Gesetz der Natur, das Gesetz der Vorsehung, Alles wird verkannt und falsch verstanden.

Haben wir nicht gehört, wie unser Jahrhundert jene merkwürdige Behauptung aussprach und als Princip aufstellte: die französische Kindheit und Jugend solle in einen Schmelztigel geworfen und wie eine Münze mit einem und demselben Stempel geprägt werden?

Ich habe schon Gelegenheit gehabt, diese traurigen Worte und den schweren Irrthum, welchen sie, Jenen, die sie aussprechen, ohne Zweifel unbewußt, in sich schließen, zu widerlegen; aber ich muß es offen gestehen: je mehr ich darüber nachdenke, um so weniger verstehe ich sie, um so mehr verdunkeln sie vor meinen Augen Alles, was das Werk der Erziehung Edles, Erhabenes, Ideales, Feines, Freies, Göttliches enthält. Ich finde, daß sich unsere schöne französische Sprache gegen die Gemeinheit dieses Bildes sträubt. Und versucht man dennoch nicht seit fünfzig Jahren, es mit Gewalt bei uns

zur Ausführung zu bringen? Nicht nur die Freiheit der Familie und ihre primitiven und unverletzlichen Rechte[1]), sondern vor Allem die Freiheit der Kindheit und ihre heiligen Rechte sind falsch verstanden worden.

Was mich betrifft, so erkläre ich, daß ich, so lange ich mich, näher oder ferner, mit der Erziehung der Jugend beschäftigen kann, in dem geringsten Kinde die menschliche Freiheit noch höher achten werde, als in dem gereiften Menschen, weil dieser sie gegen mich wenigstens zu vertheidigen wüßte, was das Kind nicht kann. Nein, niemals werde ich die Kindheit in dem Punkte beleidigen, daß ich sie als einen Stoff betrachte, den ich in einen Schmelztigel werfen und mit dem Gepräge, welches ihm mein Wille geben wird, daraus hervorgehen lassen kann.

Das Kind ist, wie wir gesehen haben, der Mensch selbst, der Besitzer aller Gaben, aller Hoffnungen, aller wachsenden Kräfte der Menschheit, angethan mit der ganzen Gnade, mit der ganzen Thätigkeit, mit der ganzen menschlichen Würde.

Deßhalb muß man es mit Ehrfurcht behandeln!

„Aber es ist so schwach!" sagt man. — Dies ist ein grober Irrthum! Ihr kennt es nicht; es ist stärker, als Ihr. Uebrigens, wäre es auch so schwach, wie Ihr sagt, man müßte es doch und zwar vor Allem in seiner Schwäche achten!

Man muß aber auch seine Stärke achten! Sie ist nicht gering. Dieses Kind, so schwach es ist, kann Euch besiegen. Ihr könnet es schlagen, Ihr könnet es vernichten: es ist nicht besiegt, sondern Ihr seid es; sein Wille, seine Seele setzt Euch einen unüberwindlichen Widerstand entgegen! Und Ihr habt nichts gethan, als eine stupide und barbarische Handlung!

Und das Kind, es verachtet und haßt Euch! Und was vermögt Ihr, um diese Verachtung und diesen Haß gegen Euch zu verhindern? Ich höre Euch; Ihr werdet mir erwidern: Euch stehe das Hilfsmittel zu Gebote, das Kind Euerer Seits

---

1) Guizot.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ebenfalls zu hassen und zu verachten! Das ist wahr: aber was gewinnt Ihr hiebei? Ihr werdet vielleicht fortfahren, es für sein Geld zu erziehen; wenn aber die Jugend eines großen Landes auf diese Weise erzogen wird, was wird das Land dabei gewinnen?

Nein, ich habe niemals eine größere Entfaltung von moralischer Kraft gesehen, als jene, welche die schwächsten Kinder gegen die Lehrer ihrer Kindheit an den Tag legten, die nichts Anderes konnten, als sie gewaltsam zwingen. In diesen jungen Seelen gibt es zuweilen Tiefen einer in ihrer Einfalt und Gerechtigkeit erschreckenden Verachtung. Es ist unter allen derartigen menschlichen Gefühlen unstreitig dasjenige, dem ich am wenigsten die Stirne bieten möchte.

Seitdem ich Priester geworden, hat mich die Vorsehung dem Erziehungsberufe gewidmet; das erste Gefühl, welches ich von da an bei Erfüllung meiner Pflichten gegen die Kinder in mir trage, ist eine lebhafte Liebe für ihr Alter. Ich liebte sie immer mit Zärtlichkeit; ich konnte keinem Kinde von zwölf Jahren begegnen, ohne eine unwillkürliche Rührung zu empfinden, ohne zu denken, daß ich glücklich sein würde, wenn ich berufen wäre, seinen Geist und sein Herz zu bilden, wenn ich es lehren könnte, Gott und die Tugend zu lieben, und wenn ich es namentlich zu seiner ersten heiligen Communion vorbereiten dürfte.

Wenn ich mich heute, nach fünfundzwanzig Jahren der Hingebung an diesen Beruf frage, welches das tiefste Gefühl ist, das ich daraus gewonnen und mir erhalten habe, entdecke ich, daß es das Gefühl der Achtung für die Kindheit ist. Ja, während jener süßen und mühevollen Jahre habe ich vor Allem gelernt, die Kinder zu achten. Diejenigen von ihnen, welche diese Zeilen lesen werden, werden sich von meinem weiteren Geständniß indessen nicht beleidigt fühlen, wenn sie es richtig verstanden haben werden: ich habe sie auch fürchten gelernt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Ehrfurcht, welche mir heute jedes Kind ohne Unterschied einflößt — und ich fühle es, dieser Eindruck ist für die Zukunft unauslöschlich in meinem Herzen — ist eine religiöse Ehrfurcht, gemischt mit Furcht beim Anblick dieser jungen und mächtigen Geschöpfe, deren Kräfte so frei, so stark, so unbezwinglich sind.

Dieses Gefühl ist in mir beinahe zu einer Schwäche des Geistes und des Charakters geworden. Doch nein, ich habe Unrecht, so zu sprechen; keine Spur von Schwäche liegt darin! Freilich kann ich kein Kind von drei Jahren mehr sehen, ohne einen gewissen Schrecken zu empfinden, ohne ernst darüber nachzudenken, ohne zu denken, daß sein Wille von dem meinigen unabhängig ist; ja, daß es, so jung es ist, ohne mich, ungeachtet meiner, wider meinen Willen wollen kann. Man kann es tödten, aber man kann nicht machen, daß es sich selbst zum Trotz wolle. „Aber was soll das heißen? Ein Kind von drei Jahren!" Und was sind drei Jahre mehr oder weniger? Das Kind ist meine Natur, ist die Euerige, es ist die ganze Menschheit; es ist ein höheres Wesen, begabt wie Ihr und ich, Eueres- und Meinesgleichen, eine uns gleiche Macht.

Ach, Ihr zählet dieses Kind für Nichts, es unterhält Euch, Ihr spielet mit diesem wachsenden Willen; Ihr thut ihm ohne Vernunft Gewalt an und gebt ihm ohne Klugheit nach. Ihr werdet aber in diesem furchtbaren Spiele besiegt werden und früher oder später auf Euere Kosten lernen, wie unrecht es ist, ein Kind mit Leichtfertigkeit und ohne Ehrfurcht oder wohl auch mit Härte und ohne Liebe zu behandeln. Was mich betrifft, so kenne ich kein größeres Unrecht und ich wiederhole gern das Wort jenes alten Weisen: „Nein, es giebt nichts Feineres und Empfindlicheres, Nichts, dessen Leitung eine tiefere Kunst erheischt, Nichts, was mit mehr Schonung und Rücksicht behandelt werden müßte."

Und hier können die Fehler, die Irrthümer so zahlreich, so unendlich mannigfach sein; unfühlbar, unwahrnehmbar, aber auch beinahe immer unheilbar.

Ich will versuchen, einige davon anzugeben.

Zunächst ist eine Klippe zu vermeiden, der man sich in dem Maße nähert, als man sich bemüht, den Zweck zu erreichen, bei dem man anlangen will. Unstreitig ist die Erziehung ein großes Werk, ein Werk der Vollkommenheit; unstreitig ist es ein höchstes Ideal, das man in diesem Werke zu realisiren sucht; aber gerade das ist eine große Gefahr.

Die schönsten Theorien, die vollkommensten Pläne, die strengsten Regeln, solche, welche die absoluteste Vollkommenheit in sich schließen, sind nicht am schwersten zu finden; aber gerade wegen dieser Vollkommenheit werden sie unausführbar und schädlich. Das Wesentliche und ungemein Schwierige ist das rechte Maß, jene „Nüchternheit der Vollkommenheit," um mit dem heiligen Paulus zu sprechen, ohne welche es allen Theorien, allen Regeln an Weisheit mangelt.

Noch nothwendiger ist es, sich der Schwäche des Kindes zu bedienen, um alle Früchte, die es tragen kann, von ihm zu gewinnen. Es ist immer ein großer Fehler, die Natur zu zwingen; sie widersteht und bricht oder giebt nach und verliert an Kraft. Abgesehen davon, daß der Zwang einer übertriebenen Vollkommenheit immer der wirklichen Kraft und der Entwickelung des Charakters schadet, faßt man in Bälde gegen das, was man gegen seinen Willen zu sein gezwungen war, einen Widerwillen und oft zerstört eine Stunde der Freiheit das vergängliche Werk mehrerer Jahre.

Es giebt zwei gefährliche Arten, die Natur zu verschlechtern und die Kinder zu verderben. Man verdirbt sie ebenso jammervoll durch Unterdrückung, als durch Verzärtelung.

Möchten doch die Erzieher der Jugend nie vergessen: bei den Kindern steht die Nachsicht der Gerechtigkeit beinahe immer näher, als die Strenge. Ach, und gerade so ist es bei den Menschen! Denn wenn die Kinder kleine Menschen sind, so sind die erwachsenen Menschen, man muß es gestehen, gar oft große Kinder! Wenn man sich dem Werke der Erziehung widmet, muß man also einen unerschöpflichen Fond von Nach-

sicht besitzen. Diese Nachsicht ist gerade die Billigkeit. Ein Jeder soll immer nach dem kirchlichen Ausdruck »memor conditionis suae« sein. Wir dürfen nicht nur niemals vergessen, was wir in ihrem Alter gewesen, sondern was wir in einem viel vorgeschritteneren Alter noch sind.

Ohne Zweifel giebt es einfache und sichere Principien, die das Fundament jeder guten Erziehung sind, und man wird sie stets befolgen, so lange man sich an die Lehren der Erfahrung und an die Erleuchtung einer gesunden Philosophie halten wird. Obgleich aber diese Principien unveränderlich sind und jede Art, die Jugend zu erziehen, absolut fehlerhaft ist, wenn sie sich von ihnen entfernt, so ist es doch auch nicht weniger wahr, daß man das Naturell eines jeden Kindes und das, was die Hand der Vorsehung in dasselbe gelegt hat, seine Neigungen und seine verschiedenen Anlagen studiren muß.

Ferner ist es nicht weniger wahr, daß man jedes Kind für den Stand erziehen muß, zu dem es berufen ist, und ihm bei Zeiten die Gewohnheiten beizubringen hat, welche ihm eines Tages die Erfüllung seiner Pflichten leicht machen werden.

Man hat es gesagt und Nichts ist gewisser: gerade wie es in der Medicin kein Universalheilmittel giebt, welches sich für alle Krankheiten, auf alle Constitutionen anwenden läßt, ebenso kann es in der Pädagogik keine gleichförmigen Regeln für alle Charaktere geben.

Hier wird Alles von dem einen großen Princip beherrscht und beleuchtet: daß die Erziehung der Natur folgen und ihr helfen, sie aber niemals gewaltsam zwingen soll und daß sie deßhalb wohl unveränderlich in ihren höchsten Principien, aber unendlich wechselnd in ihrer Thätigkeit, ihren Mitteln und ihren Formen sein solle.

Nichts soll der Erziehung ferner liegen, nichts soll sie mehr verabscheuen, als die allgemeine Schablone, als den Schmelztiegel, in welchen man alle Naturen gewaltsam hineinwirft.

„Wo," sagt Fenelon einmal, „wird man auf Erden zwei Gesichter finden, die einander gänzlich gleichen?" Die Seelen

der Menschen sind nicht weniger verschieden von einander, als ihre Gesichter. Die Erziehung, welche im Dienste der Natur steht und deren Ruhm es ist, an dem Werke der Vorsehung mitzuwirken, soll durchaus nicht weniger Abwechselung haben, als die Natur und als die Vorsehung selbst in Allem, was sie thut; sie soll sich allen Naturen anpassen, alle Formen der Seelen annehmen und in den Schätzen ihrer Hingebung und Macht die Mittel finden, sie jeden Tag mit verschiedenen, mit neuen Zügen zu bilden.

Mit einem Wort: die Erziehung ist ein Werk von unendlicher Mannigfaltigkeit; Nichts steht ihr weniger zu, als beschränkte und einförmige Ansichten, starre Mittel, unbiegsame Triebfedern, gezwungene Bewegungen.

Ihre Hauptprincipien, ihre großen Gesetze sind unveränderlich; aber deren Anwendung wechselt beständig und gerade deßhalb gedeiht in einer höheren Region die absolute Vollkommenheit, nach welcher die Erziehung streben soll.

Manchmal sagte ich es zu meinen würdigen Mitarbeitern: eine Erziehungsanstalt ist ein Wirkungskreis unermeßlicher intellectueller und moralischer Thätigkeit. Das Centrum ist unbeweglich; das Fundament der Principien ist unveränderlich; daraus erwächst aber eine endlos wechselnde Thätigkeit, welche sich ausbreitet, einschränkt, verändert, erneuert je nach den verschiedenen Naturen, an welchen sie sich übt und deren Formen sie alle gerade in demselben Augenblicke anzunehmen scheint, in welchem sie sich ihrer bemächtigt und sie dem höchsten Vorbilde ähnlich macht.

Sie bemächtigt sich ihrer sogar nur unter der Bedingung, sich gleichsam in sie umzugestalten, gleichwie eine kostbare Essenz, welche die verschiedenen Formen goldener, eiserner oder thönerner Gefäße, welche sie füllt, annimmt; oder vielmehr gleich der Gnade [1]) Gottes selbst, welche sich den

---

1) Multiformis gratia Dei. (St. Paulus.)

verschiedensten Umgestaltungen unterzieht, indem sie den Herzen, in welche Gott sie ergießt, sich anbequemt.

Die göttliche Gnade durchdringt die thönernen Gefäße und macht sie stark; zuweilen macht sie goldene Gefäße daraus. Die eisernen Gefäße macht sie geschmeidig, glättet sie, macht sie ebenso glänzend, als gediegen; aus allen sucht sie „Gefäße der Ehre [1])" zu machen.

Wie es sich auch mit diesen Bildern der heiligen Schrift verhalten mag, das Eine steht fest, daß es der Erziehung nur dann gelingen kann, die Seelen nach der Mannigfaltigkeit der Naturen und deren unendlichem Reichthume zu bilden, wenn alle ihre Triebfedern fortwährend an Kraft, an Gewicht, an Umfang, an Gestalt, an Stellung, an Maß und Thätigkeit wechseln; wird anders verfahren, so heißt dies, das Kind einem physischen, intellectuellen, moralischen und manchmal selbst religiösen Zwang unterwerfen, was seine Fähigkeiten bis in die Tiefe stört und beunruhigt, seine Natur verändert und verschlimmert und oft soweit führt, daß das Kind alle Bemühungen einer gewaltthätigen Erziehung, der es an Freiheit fehlt, gleich einem verhaßten Joche, einer unerträglichen Tyrannei von sich abschüttelt.

Zweites Kapitel.

Von dem Kinde und von der Achtung, welche man der Freiheit seiner Intelligenz schuldig ist.

Es giebt verschiedene sehr wichtige Gesichtspunkte, unter welchen man die Erziehung des Kindes und die Ehrfurcht, welche der Freiheit seiner Natur gebührt, ganz besonders betrachten muß. Ich werde nach und nach zu zeigen versuchen, wie verderblich der intellectuelle, der moralische und selbst der physische Zwang in der Erziehung wirkt.

---

1) Vasa aurea . . . . Vas in honorem. (Idem.)

Und man glaube ja nicht, der intellectuelle Zwang sei der mindest verderbliche; ich habe seine unglücklichen Folgen gesehen und will sie hier kennzeichnen.

Ich habe schon von der strafbaren Schwäche jener Eltern gesprochen, welche sich nicht scheuen, der Verweichlichung und der physischen Pflege ihrer Kinder den Unterricht des Geistes und sogar die moralische Erziehung zu opfern. Hier werde ich einen ganz andern Fehler hervorheben. Ich will von der hochmüthigen Härte gewisser anderer Eltern und von der abscheulichen Selbstsucht und Habgierde einer großen Menge von Erziehern sprechen, die, um ihres Namens wegen den Ruhm des Preises im Concurs oder die Ehre glänzender Examina davonzutragen, die armen Kinder ganze Monate lang den ganzen Tag und einen Theil der Nächte zu einer rastlosen Thätigkeit verdammen und die zarten Körper und Organisationen, welche die Natur noch nicht gekräftigt hat, unter der Last einer ununterbrochenen Uebermüdung erliegen lassen.

Ich habe junge, glücklich begabte Leute gesehen, welche dieses Uebermaß von Arbeit in zu früher Jugend für ihr ganzes übriges Leben zur intellectuellen Ohnmacht, zum Blödsinn gebracht hat.

Ueber diesen Punkt schreibt der alte Plutarch folgende bemerkenswerthe Worte:

„Ich kenne Väter, welche geradezu die Feinde ihrer Kinder sind. Voll Ehrgeiz, sie die raschesten Fortschritte machen und in Allem eine außergewöhnliche Ueberlegenheit erlangen zu sehen, überladen sie dieselben mit übertriebenen Arbeiten, deren Gewicht sie erdrückt. Die Folge davon ist eine Entmuthigung, die ihnen die Wissenschaften verhaßt macht. Die mäßig begossenen Pflanzen wachsen leicht, zuviel Wasser aber erstickt den Keim. So nährt und kräftigt sich die Seele unter einer wohl zugemessenen Arbeit; das Uebermaß erdrückt sie und erstickt ihre Fähigkeiten."

Der Vater Pascal's hatte hierüber ganz andere Gedanken und befolgte in der Erziehung seiner Familie eine hievon sehr

verschiedene Methode. Jacqueline Pascal, seine Tochter, berichtet, daß dieser weise Vater bei Erziehung seines Sohnes Blasius und bei dem eifrigen Betrieb seiner Studien sich von dem Princip leiten ließ, das Kind immer über seiner Aufgabe stehen zu lassen.

Wenn man in den Memoiren jener Zeit die Erziehungsweise Fenelon's, Bossuet's, des großen Condé und Olier's studirt, so wird man dort eine bewunderungswürdige Mäßigung der Arbeitskraft und Schonung für die Schwachheit des jugendlichen Alters finden, eine geschickte Mischung von Klugheit und Eifer, von würdiger Nachgiebigkeit und weiser Strenge.

Auf diese Weise wurden alle jene so tüchtigen Männer erzogen, welche während der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts Frankreich regenerirten und den Glanz der Regierungszeit Ludwig XIV. vorbereiteten.

Gewiß ist die Erziehung, wie wir gesagt haben, wesentlich progressiv; nun haben wir aber auch gesagt, ihr Gang solle niemals allzuraſch und ihre Fortschritte keine übereilten sein; sonst würde es das Kind nicht ertragen; seine Freiheit würde dadurch verletzt und der eigentliche Kern seiner Natur schädlich davon berührt werden: seine physische, intellectuelle, moralische und religiöse Entwickelung ist nothwendig ein Werk der Zeit und der Geduld. Wenn man aus dem Kinde einen Mann machen will, so muß man, gleich der Vorsehung selbst, mit Achtung, mit Maß und mit Sanftmuth daran arbeiten. Andern Falles wird man seine Seele in tiefe Verwirrung setzen; man wird selbst das ganze Werk vereiteln und sich, je eifrigere Anstrengungen man macht, nur um so weiter und für immer von seinem Ziele entfernen.

Um sicherer an demselben anzulangen, ist die menschliche Erziehung, von hoher Weisheit geleitet, wie wir gesehen haben, in drei verschiedene Perioden getheilt worden: in die mütterliche, in die erste (primaire) und in die zweite (secondaire) Erziehung.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Unglücklicher Weise wird dieses kluge und langsame Fortschreiten nicht immer beobachtet.

Der häufigst vorkommende und bemitleidenswertheste intellectuelle Zwang ist unstreitig der, zum eifrigen Studium der alten Sprachen jene armen Kinder gewaltsam anzuhalten, die wenig Geschmack daran und eine mittelmäßige Befähigung dafür besitzen und denen man außerdem gar keine Hilfe leistet, um in dieser so schweren Arbeit wirklich fortzuschreiten.

Ich glaube und erkläre es ohne Scheu, daß das Studium der drei Sprachen und der drei großen Literaturen, der griechischen, der lateinischen und der Muttersprache das mächtigste Mittel der höchsten intellectuellen Erziehung ist; aber, noch einmal, das Kind muß dafür befähigt sein. Nun aber, wie Viele unter Denen, welche in unseren öffentlichen Unterrichtsanstalten ihre Klassen durchmachen, ohne ihre Studien zu machen, sind absolut unfähig, etwas Anderes zu thun? Wie viele unter ihnen giebt es, die durch die beklagenswerthe Sorglosigkeit, deren Gegenstand sie sind, zur Unwissenheit und Stupidität selbst im Griechischen und Lateinischen verdammt sind? Wenn sechszig, achtzig und manchmal hundert Zöglinge in eine Klasse zusammengedrängt sind, ist es für diese Unglücklichen möglich, zu studiren und mit Erfolg zu studiren? Diejenigen ausgenommen, um welche man sich wegen des Concurses besondere Mühe giebt, was wird aus den Uebrigen und was kann aus ihnen werden? Wer beschäftigt sich mit ihnen und wer kann sich mit ihnen beschäftigen? Selbst der eifrigste Professor ist gezwungen, sie in der unglaublichsten Vernachlässigung aller Arbeit hinsiechen zu lassen. Er kann nur Eines von ihnen fordern: sich nicht von der Stelle zu bewegen, zu schweigen. Schweigsame Unbeweglichkeit ist für sie die Bedingung des Friedens und der Existenz. Sie müssen dort sein, als ob sie nicht dort wären; und doch sind sie verdammt, dort zu sein! Und das oft während zehn Jahren! Während der zehn feuerigsten Jahre ihrer lebensvollen Jugendzeit!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Diese Unglücklichen bringen also alle die langen Stunden ihrer traurigen Tage damit zu, über Schriftstellern, welche sie nicht verstehen und welche sie nicht verstehen können, hinzusiechen! Bücher zu lesen, oder wenigstens gezwungen vor den Augen zu haben, welche sie niemals verstehen werden; Aufgaben zu schreiben, worin kein Sinn, keine Form des menschlichen Gedankens und Wortes enthalten ist! Und dies zu einer Zeit, in der alle die thätigsten Fähigkeiten des Geistes sich in ihnen entwickeln sollten!

Sieht man denn aber nicht ein, daß man sie so der allerrohesten intellectuellen Tyrannei unterwirft, die es je gab?

Will man, um nur von den Studien zu sprechen, wissen, was unter einem solchen System aus ihnen wird?

Man sehe, was vor einiger Zeit ein Professor der Philosophie an einem der bedeutendsten Lyceen Frankreichs über das Niveau der Universitätsstudien äußerte:

„Dieses Niveau ist gegenwärtig so niedrig, daß es eine Frage ist, ob es noch niedriger sinken kann? Ueberall, selbst in Paris, wohin unserer Gewohnheit der Centralisation gemäß die glänzendsten Talente der Provinz geschickt werden, ist die Hälfte der Klassen jämmerlich schwach. In Paris liegt zwischen den fünf oder sechs Ersten und dem Rest der Klasse ein Abgrund; ein zweiter Abgrund liegt zwischen den zehn Folgenden und dem, was man den »Queue« — der Klasse nennt. Dieser Queue aber ist endlos — so zwar, daß zwischen dem Zwanzigsten und dem Sechszigsten kein ernstlicher Unterschied stattfindet. Der Sechszigste ist eine Null, der Zwanzigste ist ein unendlich kleines Theilchen."

Gerade so ist es in den Departements; ausgenommen vielleicht, daß die Klasse der fünf oder sechs ausgezeichneten Schüler ermangelt, welche die Pariser Lyceen an sich gezogen haben und welche zu ihrem Vortheil die ganze Kraft der Universität zu absorbiren scheinen.

Diese Angaben bestätigen sich in der unwiderleglichsten und traurigsten Weise bei den Prüfungen zum Baccalaureat. —

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Facultäten sind nicht gerade übel; und doch ist die Zahl der zurückgewiesenen Candidaten, die nicht einmal eine leidliche Uebersetzung zu machen verstanden, wahrhaft erschreckend groß.

Was die mündlichen Prüfungen betrifft, so danke ich Gott von ganzer Seele, daß Er niemals einen deutschen oder englischen Zuhörer dazu führt oder daß Er wenigstens meiner nationalen Eigenliebe den Schmerz und die Demüthigung erspart, mich an seiner Seite zu sehen [1]). Ich habe nicht den Muth, mehr darüber zu sagen; man kann sich selbst davon überzeugen."

Wird man jetzt noch darüber staunen, daß derartige Studien, ein solcher Verfall vielen guten Köpfen unter uns eine vollständige Verachtung und eine Art Abscheu gegen das Griechische und Lateinische eingeflößt haben? Ich sage nicht genug: bei Vielen geht dieses Gefühl bis zur Verachtung und zum Abscheu vor den Büchern überhaupt und vor jedem wissenschaftlichen Unterricht. Ich könnte dies noch mit einer Reihe von Beispielen beweisen [2]).

---

1) Auch in dem so „wissenschaftlichen" Deutschland sind die Resultate der modernen Schulweisheit vielfach nicht minder kläglich. Der Uebers.

2) Ich war und bin noch mit einem unserer geschicktesten Architekten bekannt, der das Unglück gehabt hatte, in seiner Kindheit diesem abscheulichen Zwange unterworfen gewesen zu sein. Endlich jedoch hatte er das Joch abgeschüttelt und seine Eltern hatten sich, ungeachtet des Rathes seiner Lehrer, entschlossen, ihn den Lauf seiner sogenannten Studien unterbrechen zu lassen und ihm zu erlauben, sich der Zeichnenkunst zu widmen, für welche er Neigung und ein bemerkenswerthes Talent besaß. „Dies hat mich gerettet," sagte er mir; „außerdem wäre ich intellectuell und moralisch verloren gewesen. Ich gestehe sogar, daß ich lange Zeit, ohne es zu wollen, gegen die Bücher einen instinktiven Widerwillen empfand, über den ich erröthete; aber ich mochte thun, was ich wollte, ich bedurfte — verzeihen Sie diese Erinnerung und diese Sprache" — fügte er lächelnd hinzu — „ich bedurfte fünfzehn Jahre, um den Widerwillen abzuschütteln, den die Bücher und die Bohnen des College's mir eingeflößt hatten. Ich haßte die einen so sehr, wie die andern und erst seit dem letzten Jahr habe ich ohne Abneigung Bohnen essen und mit Vergnügen eine Uebersetzung des Virgil lesen können." Wie viele junge Leute, wie viele Männer giebt es unter uns, deren jammervolle Geschichte dies ist!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ich habe von Jenen gesprochen, welche weder Neigung, noch ausgezeichnetes Talent für das Griechische und Lateinische haben und welche ein System absoluter und furchtbarer Vernachlässigung zum Untergang verdammt; nun muß ich auch von Jenen sprechen, deren Erziehung nicht vernachlässigt wird, indem Erzieher, die dieses Namens würdig sind, sie zu bilden sich bemühen, die aber durch die Mangelhaftigkeit und Sprödigkeit ihres Geistes absolut unfähig sind, den Unterricht, den man ihnen aufdrängt, zu empfangen: dies ist wieder ein großes Unglück. Eine Erziehung, von der ich bereits Einiges zu sagen Gelegenheit gehabt habe, die des Dauphin nämlich, ist in dieser Art das Monument einer traurigen und unläugbaren Berühmtheit geblieben.

„Der selige gnädige Herr," schrieb Madame de Maintenon[1]), „wußte mit fünf oder sechs Jahren tausend lateinische Wörter und als er Herr seiner selbst war, nicht ein einziges."

„Die rohe Manier, womit man ihn zu studiren zwang," schrieb Madame de Caylus[2]), „flößte ihm einen so großen Widerwillen gegen die Bücher ein, daß er den Entschluß faßte, nie wieder eines aufzuschlagen, wenn er sein eigener Herr sein würde; er hat Wort gehalten."

Aber, wird man sagen, was macht man mit solchen unfähigen Kindern, an denen man durchaus keine Neigung und kein Talent für das Studium der Sprachen und der Wissenschaften bemerkt? Was würden Sie mit solchen anfangen? Denn gewiß müssen Ihnen solche schon vorgekommen sein!

Die Antwort ist ziemlich einfach: man muß ihre Natur studiren, man muß zu entdecken suchen, wozu sie fähig sind, und sie darauf hinlenken, ohne Rücksicht auf die gewöhnlichen Regeln und die üblichen Unterrichtssysteme: dies habe ich

---

1) An Madame de Ventadour, den 16. Juni 1715.
2) Erinnerungen der Madame de Caylus.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mehrere Male zu versuchen oder vernünftigen Eltern zu rathen Gelegenheit gehabt. Wenn auch die Sprachen und die Literatur die mächtigsten Mittel der intellectuellen Erziehung sind, so giebt es doch noch andere, welche auch ihren Werth besitzen. Dies werde ich im Detail auseinander setzen, wenn ich von der höheren wissenschaftlichen Erziehung handeln werde.

Für jetzt genügt es mir, zu sagen, daß man ein Kind auf die Studien hinlenken solle, für welche es befähigt ist; man muß seiner Erziehung ein mögliches Fundament geben; man muß an seiner intellectuellen Entwickelung in einem richtigen Mittelmaße, durch das es nicht erdrückt wird, arbeiten. Alles dies giebt der gewöhnlichste gesunde Menschenverstand an. Jedes andere Verhalten ist empörend; und wenn dieses Wort zu hart scheinen sollte, so füge ich noch hinzu, daß hiebei mit der Autorität ein solcher Mißbrauch getrieben wird, daß ich Nichts kenne, was mich schmerzlicher berührte. Solche, an einem Kinde, an seiner Freiheit und an der Schwachheit seiner Natur verübte Gewaltthätigkeiten haben mir stets einen wahren Abscheu eingeflößt.

Hier muß ich noch einen anderen Zwang erwähnen, welcher bei uns den meisten Kindern auferlegt wird und gegen den man allgemein die Augen zu schließen beliebt. Ich meine das gleichzeitige Studium des Französischen und des Lateinischen, wozu man oft das zarteste Alter verdammt; dies ist selbst für die bestbegabten Kinder eine wahrhaft abscheuliche intellectuelle Tyrannei, deren Folgen oft beklagenswerth sind.

Und doch, was kommt häufiger vor? Warum sieht man nicht ein, daß das gleichzeitige Studium der beiden an Inhalt und Form so verschiedenen Grammatiken, wie die der französischen und lateinischen Sprache, denen man zuweilen noch im Uebermaß des Eifers die griechische beifügt, diese jungen Geister zu Grunde richtet, ihr Gedächtniß verwirrt, ihre ganze intellectuelle Entwickelung stört und hemmt?

Wie kann man verlangen, daß sich so zarte Intelligenzen in diesen wunderlichen Conflicten einander so widersprechender

Declinationen, unzusammenhängender Conjugationen, der Nomina und der Artikel nicht verlieren?

Wie, wollt Ihr, daß jene einander so entgegengesetzten Syntaxen, Methoden, Regeln ihnen einfach und verständlich erscheinen und daß sie den Satztheil und die Stellung jedes Gegenstandes angeben sollen?

Gäbe es aber auch nichts weiter, als diese Masse von Worten, welche dieselbe Sache bedeuten, aber unter einander gar keine Aehnlichkeit haben, so reichte dies allein schon hin, weder die einen noch die anderen zu behalten.

Weiß man nicht, daß es in diesem Alter beinahe unmöglich ist, Analogien aufzufassen, allgemeine Beziehungen und abstracte Verschiedenheiten zu verstehen, weil ein Kind beinahe nicht urtheilt, nicht vergleicht, nicht folgert, keine Schlüsse zieht? Es bedarf einfacher Ideen oder Bilder. Wo würden außerdem seine termini comparationis herkommen? Es weiß im Französischen nur, was bisher nicht über seinem Horizonte lag und seinen ersten Bedürfnissen diente; darüber hinaus sieht es nicht.

Will nicht der gewöhnlichste Verstand, daß man zunächst den Geist des Kindes kräftige, indem man ihm in möglichst vollkommener Weise seine Muttersprache, die es schon gesprochen hat und versteht, verständlich mache? Dadurch wird es wenigstens nicht in eine unbekannte und fremde Region geschleudert.

Und wenn es sich alsdann genügend im Besitz dieser Sprache befindet, wenn es ihre allgemeinen Principien, die Grammatik, die Syntax, die Methode und die Orthographie gut begriffen hat, so wird sie ihm ferner keine Arbeit und kein Hinderniß mehr sein, sondern ein Werkzeug, ein Mittel, eine Macht, um eine andere zu studiren und sich anzueignen.

Es ist Unrecht, diese so einfachen Dinge bemerkt und verstanden zu haben und jenes der Theilnahme so bedürftige Alter doch noch damit zu quälen! Und wohin kommt es schließlich? Daß ihm das Studiren manchmal für immer

verleidet oder wenigstens seine ersten Schritte auf seiner Laufbahn traurig gehemmt werden.

Und wozu, ich frage noch einmal, dienen diese achten, neunten und selbst zehnten Klassen, in welchen die armen Kinder Jahre lang schmachten?

Wer diese erbärmlichen Klassen in der Nähe beobachtet, wer mit eigenen Augen die Langeweile und die Verdrossenheit der Lehrer, die Verzweiflung und Qual der Zöglinge gesehen hat, wird, ich bezweifle es nicht, meine Ansicht über diesen Punkt theilen.

Was mich betrifft, so war mein Entschluß, nachdem ich einmal meine Erfahrungen gemacht, bald und unabänderlich gefaßt; und seitdem gab ich, ungeachtet aller Bitten der Eltern, nie wieder meine Einwilligung dazu, in das Knabenseminar zu Paris Kinder aufzunehmen, die nicht durch einen gründlichen primären Unterricht entsprechend auf den Empfang des höheren zweiten Unterrichtes vorbereitet waren.

Mit Gewalt in die Hände dieser unglücklichen Kinder die französische, die griechische und die lateinische Grammatik zu legen und die Armen zu zwingen, sich gleichzeitig mit den dreien zu beschäftigen, das erschien mir abscheulich; es war in meinen Augen abermals ein unerträglicher Mißbrauch der väterlichen und obrigkeitlichen Autorität.

„Was aber thaten Sie alsdann?“ wird man fragen. Etwas sehr Einfaches.

Ich schickte diese Kinder z. B. zu den guten Schulbrüdern nach Passy; dort blieben sie zwei oder drei Jahre, einzig mit dem primären Unterrichte beschäftigt; und nach dieser Zeit führte man sie wieder zu mir. Alsdann gingen sie unmittelbar mit höchster Leichtigkeit zum Studium des Griechischen und Lateinischen über; sie brauchten nicht mehr ganze Jahre über den Principien der Grammatik zu sitzen, die sie mit Erfolg in ihrer Muttersprache studirt hatten; alle die vorbereitenden und allgemeinen Begriffe waren ihnen von vornherein geläufig. In ihrem Geiste entstand keine Verwirrung; ihre

wachsenden Fähigkeiten waren angemessen gebildet worden und hatten sich durch eine natürliche Uebung in einem Idiom, das sie leicht verstanden und gern hörten, gestärkt. Ferner konnten sie lesen — was seltener ist, als man meint — und schrieben richtig, selbst was man dictirte. Endlich war ihr Geist auch schon mit vielen Kenntnissen in Nebenfächern ausgerüstet: in Geschichte, Geographie, Arithmetik, im Zeichnen. Mit einem Worte: diese Kinder waren wahrhaft in Allem unterrichtet, was sie wissen sollten; sie antworteten auf alle meine Fragen mit Sicherheit; ich las aus der Lebhaftigkeit ihrer Blicke das glückliche Bewußtsein heraus, das ihnen ihr kleines Wissen gewährte, wie ihren Eifer, sich neues zu erwerben.

Und wenn ich sie endlich zum Studium der Humaniora zugelassen hatte, wenn ich ihnen erklärte, daß sie würdig und fähig dazu wären, war es ein Glück, eine Ehre für sie und keine Qual, wenn die lateinische und griechische Sprache vor ihnen auftauchte; es war gleichsam ein neu entdecktes Feld vor ihren jungen Köpfen, eine ihrem Eifer vorgesteckte glänzende Eroberung.

Sie hatten also vom achten bis zum zehnten oder beinahe eilften Jahre einen tüchtigen primären Unterricht empfangen. Vom zehnten oder eilften bis zum sechszehnten oder siebenzehnten Jahr machten sie ungezwungen, ja selbst ruhmvoll alle Curse der Humaniora durch; vom sechszehnten bis zum achtzehnten oder neunzehnten Jahre krönte sich ihre intellectuelle Erziehung durch das Studium der Wissenschaften und der Philosophie und endlich waren diese jungen Leute mit neunzehn oder zwanzig Jahren in Allem vorbereitet und, eine oder zwei Ausnahmen nicht gerechnet, habe ich nie gesehen, daß sie die Prüfungen scheuten.

So verfuhr ich, so oft es mir verständige Eltern erlaubten, und so sollte man immer handeln. Dadurch würde man der Jugend, den Familien, dem Vaterlande einen wesentlichen Dienst erweisen; man würde dieses verdummende und tyrannische System, welches ich gekennzeichnet habe, und damit bis

auf den Namen hinab jene jammervolle zehnte, neunte und selbst achte Klasse abschaffen, welche für die Kinder nur eine verlorene und verhaßte Zeit sind, nach deren Verfluß sie weder Französisch, noch Lateinisch oder Griechisch verstehen [1]) und außerdem überhaupt unfähig werden, etwas Anderes zu lernen, etwas Anderes zu können.

„Aber," wird man sagen, „wollen Sie denn das allgemeine System und die gesammte Ordnung der Studien von Grund aus verändern?"

Nein, ich will nur zweierlei:

1) daß jeder Lehrer ein redlicher, ehrenwerther, theilnehmender Mann sei und in seiner Klasse nicht fünfzig, sechszig Schüler halte, mit denen er sich nicht beschäftigt und nicht beschäftigen kann und welche darinnen verdummen;

2) daß man die armen Kinder nicht dazu verdamme, vor der Zeit, wo sie dazu fähig sein können, ohne Neigung, ohne Talent, ohne Vorbereitung gelehrte Sprachen zu studiren.

Ferner glaube ich, daß das Lesen, das Schreiben, die Grammatik der Muttersprache, die Anfänge der Weltgeschichte, die Geographie, das Zeichnen, die Musik, die Anfangsgründe des Rechnens, die leichtesten und interessantesten Begriffe der Naturwissenschaften weit angenehmer und nützlicher die ersten Jahre der Jugend beschäftigen könnten und sollten, als das Studium des Lateinischen und Griechischen.

Im System der Humaniora möchte ich gar nichts verändert haben; es handelt sich hier einfach um die Ordnung

---

1) „Ach," sagte mir einer der ausgezeichnetsten Professoren des öffentlichen Unterrichtes mit Schmerz, „sie können dieselben nicht einmal nach der Rhetorik."

Die statistischen Angaben verrathen wirklich, daß über die Hälfte der jungen in den öffentlichen Unterrichtsanstalten in Frankreich erzogenen Leute, welche sich jedes Jahr zum Baccalaureat melden, abgewiesen, ja nicht einmal zum Examen zugelassen werden, wegen des Unsinnes und der groben orthographischen Fehler, welche sie in einer lateinischen Uebersetzung von wenigen Zeilen machen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und um die Zeit. Ich würde mich damit begnügen, das Studium des Lateinischen um ein, selbst um zwei Jahre weiter hinauszuschieben. Ich würde später anfangen, um schließlich früher an's Ziel zu kommen. Würde dieses Studium der rechten Zeit vorbehalten, so würde es weit leichter, rascher und sicherer vor sich gehen. Das Versäumniß würde sich bald ausgleichen. Man wüßte nicht allein mehr und besser, sondern man würde auch rascher dazu gelangen. Und so würde ich, ohne an das allgemeine System der Humaniora zu rühren, nur eine schlechte Gewohnheit, einen barbarischen Brauch glücklich ausrotten und umstoßen, den auf Kosten jenes des Mitleides so würdigen Alters die Nachlässigkeit der Einen und die Habgierde der Anderen begünstigen.

Auch die Mathematik ist bei uns ein höchst unglücklicher intellectueller Zwang geworden. Ich werde dessen Gefahr kennzeichnen.

Man staunt zuweilen, wenn man gewisse Zöglinge unserer gelehrten Schulen, selbst der polytechnischen Schule, zu einer in jeder Beziehung beklagenswerthen Mittelmäßigkeit gelangen sieht; ich habe mich nie darüber gewundert. Diese armen jungen Leute erliegen dem Gesetze ihrer natürlichen Schwachheit und den unvermeidlichen Folgen des verfrühten Unterrichtes, den man ihnen aufgedrängt hat.

Man hat sie zum Studium der exacten Wissenschaften angehalten, bevor ihr Geist, genügend entwickelt und gekräftigt, dazu befähigt gewesen; sie haben die Last nicht ertragen können; die Mathematik hat sie zu Boden gedrückt; weit davon entfernt, durch ihre Erziehung erzogen worden zu sein, sind sie nicht einmal unterrichtet worden; sie sind erschöpft, zermalmt, vernichtet für immer.

Um dies richtig zu verstehen, muß man sich erinnern, daß die Fähigkeiten des Menschen nur nach den Gesetzen einer allmäligen und scharf abgemessenen Progression keimen und sich entfalten. Es paßt nicht in die Ordnung der Vorsehung,

daß sie alle zur selben Zeit zu ihrer Kraft, zu ihrer Reife, zu ihrer natürlichen Macht gelangen.

So sieht man zuerst das Gedächtniß zu Tage treten; dann entwickelt sich die Einbildungskraft; hierauf die moralische Empfindungsfähigkeit. Nichts kommt später bei den Kindern, als die Idee. Sie haben gewisse natürliche Ideen; es sind aber beinahe immer Ideen der Einbildungskraft; nichts ist seltener bei ihnen, als die intellectuelle Idee und die reine Verstandesthätigkeit; sie sei abstract oder complicirt, beinahe immer verwirrt sie; mit einem Wort: bei ihnen ist die Reflexion besonders schwach, das Urtheil sehr mittelmäßig und die daraus folgende Fähigkeit, Schlüsse zu bilden, beinahe unmöglich.

Wohin soll es bei diesem Stande der Dinge kommen?

Die Mathematik ist für so junge Schüler oft ein zu schweres, ein zu hartes Studium.

Ohne Zweifel vervollkommnet und stärkt die Mathematik durch eine tüchtige und nützliche Uebung, durch eine mühesame intellectuelle Anstrengung das Nachdenken, das Urtheil, das Raisonnement; aber sie fordert absolut, daß diese Fähigkeiten schon eine gewisse Stärke, eine gewisse Entwickelung haben; außerdem erdrückt sie dieselben.

Ganz dieselbe Ueberzeugung hat mir in dieser Beziehung immer die Erfahrung gegeben. Ich habe es stets beobachtet: so oft man der Mathematik in der Erziehung eine tyrannische oder verfrühte Herrschaft einräumt, entstehen große Uebel daraus: die Empfindungsfähigkeit, die Einbildungskraft, diese beiden edlen und herrlichen Fähigkeiten, die Gefährtinnen der Vernunft, verlöschen jämmerlich; man verstümmelt jene liebenswürdigen Naturen manchmal auf eine furchtbare Art und man schadet ihrer moralischen Würde zugleich mit ihrer intellectuellen Kraft.

In der That schadet das so vor der Zeit getriebene Studium der Mathematik auch gerade der Fähigkeit, welche sie auf Kosten der übrigen ausbildet; denn indem sie diese

erstickt, entzieht sie jener alle die Hilfe, welche sie von ihren beiden Gefährtinnen erwarten könnte, und der Verstand selbst erschöpft sich, ohne sich dafür mehr zu kräftigen.

Ferner: da die Mathematik meistens die Schärfe des Geistes nur für die materiellen oder geometrischen Abstractionen übt, so verwirrt sie das moralische Gefühl, wenn dasselbe nicht sehr stark in einer Seele ist, und kann ihm selbst zuweilen geradezu schaden.

Sie raubt der Intelligenz nicht allein die Anmuth, die Lebendigkeit, den Adel, die Wärme, welche ihr die Einbildungskraft und das Empfindungsvermögen mitgetheilt haben würden, sondern sie entzieht ihr auch das richtige moralische Gefühl, d. h. die wahre Seelengröße und den Adel der menschlichen Intelligenz.

Ich habe gesagt: hieraus ginge großes Unglück hervor, und ich wiederhole es: ja, es ist ein großes für einen jungen Mann und seine Familie; denn wozu wird es endlich führen?

Zuweilen macht man einen Mathematiker mehr, oft aber auch einen Menschen weniger.

Und oft ist man, wie ich oben andeutete, gezwungen, den Verlust des Einen, wie des Andern zu beklagen.

Sicher gehöre ich nicht zu Jenen, denen die Wissenschaften und die gelehrten Schulen nichts gelten. Die polytechnische Schule hat Frankreich anerkennenswerthe Dienste geleistet und ihre Lehrer tragen zum Ruhme unseres Vaterlandes bei. Ja, die Gelehrten verdienen alle Ermuthigung und die höchsten Auszeichnungen, womit man die Intelligenz und Arbeit ehrt. Ich habe immer voll Achtung diese starken und hohen Geister bewundert, deren tiefe Forschungen, deren kühne Berechnungen sich bis in die Himmel erheben und bis in die Tiefe der Abgründe hinabsteigen, deren merkwürdige Entdeckungen sich über die fernsten Jahrhunderte erstrecken, die ganze Natur ergründen und ihr ihre verborgensten Geheimnisse entreißen. Gern sage ich mit dem Dichter:

Felix qui potuit rerum cognoscere causas!

Freudig bringe ich meine aufrichtige Huldigung einem Laplace, einem Bertholet, einem Lavoisier, einem Cüvier und so vielen Anderen dar; doch ich muß hier inne halten: indem ich von den Todten spreche, trete ich den Lebenden zu nahe und ich will deren Bescheidenheit nicht durch meine Lobsprüche verletzen.

Gerade meine Bewunderung aber für diese großen Namen der Wissenschaft und meine Achtung für die Wissenschaft selbst bestimmt mich zu der Forderung, sie nicht dadurch herabzuwürdigen, daß man sie jungen Köpfen überliefert, die ihrer noch nicht würdig und noch nicht fähig sind, mit intelligentem und verständnißvollem Blicke ihr schönes Licht zu betrachten.

Die Wissenschaft, welche sie erleuchten sollte, macht sie alsdann bestürzt und blendet sie, und gar oft sind die armen jungen Leute nach solchen beklagenswerthen und ohnmächtigen Versuchen dazu verdammt, die Gelehrsamkeit und die Wissenschaften mit geschwächtem und blödem Auge und mit dem unsicheren Blick einer erloschenen oder verwirrten Intelligenz zu betrachten.

Ich darf außerdem nicht vergessen, daß die Fürsten der Wissenschaft und die größten philosophischen Genie's über diesen ernsten Gegenstand gleich mir gedacht und gesprochen haben.

Man citirte mir kürzlich folgende überraschende Worte des Descartes: „Das Studium der Mathematik macht unfähig zur Philosophie."

Und ich selbst las in den Werken dieses Denkers: „Es giebt nichts Leereres, als sich mit Zahlen und imaginären Figuren so zu beschäftigen, als ob man bei der Kenntniß solcher Bagatelle stehen bleiben wollte, und sich solchen überflüssigen Beweisen mit so vieler Sorge zu widmen, als ob man sich in gewisser Weise des Gebrauches seiner Vernunft entwöhnen wolle[1])." (Lib. de Dir. ing., reg. 4.)

1) Von Descartes erzählt der gelehrte Verfasser seiner Biographie: „Schon seit längerer Zeit hatte ihn seine eigene Erfahrung von dem

Wer kennt nicht die Unterscheidung, welche Pascal zwischen einem richtig und darum vielseitig gebildeten und einem mathematisch gebildeten Geiste macht?

Jedermann hat in seinen »Pensées» die berühmte Stelle gelesen, wo er den Verdiensten der Mathematik alles Lob spendet, sich aber über die Mathematiker lustig macht, welche nichts als Mathematiker sind, und sie lächerlich, falsch und unerträglich findet, weil sie die erhabensten und feinsten Dinge geometrisch behandeln wollen.

Auch Leibnitz hat seine Meinung über diesen Punkt mit dem ganzen Ernste und der gewohnten Erhabenheit seiner

---

geringen Nutzen der Mathematik überzeugt, namentlich wenn man sie nur um ihrer selbst willen treibt, ohne sie auf andere Dinge anzuwenden. Seit dem Jahre 1620 hatte er die Regeln der Arithmetik ganz vernachlässigt. Die Vorliebe, welche er für die Geometrie hatte, erhielt sich etwas länger in ihm; doch kann man sagen, er habe sie schon seit 1623 fallen gelassen, wenn es wahr ist, daß 1638 schon über fünfzehn Jahre vergangen waren, seit er absichtlich die Geometrie vernachlässigt." (P. 402. des III. Bandes der franz. Ausgabe seiner Briefe.)

„Es überraschte ihn nicht, zu sehen, wie die meisten verständigen Leute selbst unter den gediegensten Genie's nicht anstehen, diesen Theil der Wissenschaft als eitle und kindische Unterhaltung zu vernachlässigen oder aufzugeben, sobald sie darin die ersten Versuche machen."

„Er fand wirklich nichts weniger gediegen, als sich mit ganz einfachen Zahlen und imaginären Figuren so zu beschäftigen, als ob man bei solchen Nebendingen stehen bleiben solle, ohne den Blick darüber hinaus zu richten. Er sah darin sogar noch etwas mehr, als blos Unnützes; er hielt es für gefährlich, sich zu ernstlich mit solchen überflüssigen Beweisen zu beschäftigen, welche weniger oft durch Fleiß und Erfahrung als durch den Zufall geboten werden und welche mehr in das Fach der Einbildungskraft und der Augen, als in das des Verstandes einschlagen. Sein Grundsatz war: diese Beschäftigung entwöhne uns unmerklich des Gebrauches unserer Vernunft und setze uns der Gefahr aus, die Richtung zu verlieren, welche ihr Licht uns zeigt." (De directione ingenii, reg. 4.)

„Dies ist ein Theil der Motive, welche ihn bewogen, der gewöhnlichen Mathematik zu entsagen." (Baillet, hist. de Descartes, p. 111 u. 112, Ed. vom Jahre 1691 liv. II. ch. VI. in 4.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ansichten ausgesprochen. Nachdem er von der Periode gesprochen, in welcher sich einige berühmte Schriftsteller auf das Studium der Natur und der Mathematik geworfen, fügt er hinzu:

„Es ist hier nicht der Ort auseinanderzusetzen, warum mir diese Art von Studium heute fehlerhaft erscheint und wie es kommt, daß die Schüler einiger jener großen Männer, inmitten so vieler Hilfsmittel doch nichts Denkwürdiges leisten. Ich begnüge mich, zu bemerken, daß seit jener Zeit das Studium des Alterthums und die solide Forschung einer Art Verachtung verfallen sind." (Brief von Leibnitz an M. Huet, Bischof von Avranches.)

Derselben Ansicht war Bossuet, der sie auf seine Weise in einem vom 21. Mai 1687 datirten und an einen jungen Mathematiker gerichteten Brief so ausdrückte:

„Glauben Sie mir, mein Herr, daraus, daß man von der Physik und von der Algebra Etwas weiß und selbst einige allgemeine Wahrheiten der Metaphysik verstanden hat, folgt noch nicht, daß man sehr befähigt sei, in Betreff der Theologie miturtheilen zu können."

Noch energischer äußert sich Fenelon: „Hütet Euch," schrieb er, „vor den Zauberkünsten und diabolischen Reizen der Geometrie." (T. V. p. 514. Correspondance.)

Er wollte nicht, daß der Herzog von Burgund zu viel Mathematik studire, aus Furcht, „sie möchte Veranlassung werden, unendlich viel Zeit mit vergeblichen Forschungen zu verlieren, wie auch, sie möchte ihn zu einseitig machen." (Correspondance, II. vol. Memoires sur l'éducation du duc de Bourgogne.)

Nach solchen Autoritäten und solchen Urtheilen wird man mir gewiß verzeihen, wenn ich zum Schlusse noch hinzufüge:

Es ist ein großes Unglück für eine Nation, wenn eine unbesonnene zu weit getriebene Vorliebe vor der Zeit im Studium der Jugend die Mathematik vorherrschen läßt; glücken diese Studien, so wird man vielleicht eine große Anzahl von

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

exacten Geometern und nützlichen Ingenieuren, aber auch eine Anzahl von mittelmäßigen Menschen besitzen [1]). Eine Specialschule wird für die Hochschule der Intelligenzen des Landes gelten; man wird vergessen, daß es eine Richtigkeit und eine Höhe des Gesichtspunktes giebt, die in der menschlichen Gesellschaft äußerst wünschenswerth sein muß, sich aber nicht blos auf der Höhe der Mathematik und in der Richtigkeit der Trigonometrie findet: aller Ehrgeiz, alle Bemühungen werden sich nach dieser Seite wenden; jedes Jahr werden mehrere tausend junge Intelligenzen von dreizehn bis achtzehn Jahren dazu verdammt werden, ihre ganze intellectuelle und menschliche Erziehung, die ganze Entwickelung des Gedankens und Wortes zu unterbrechen, um sich ausschließlich der Algebra und der Geometrie zu widmen; jedes Jahr wird man sie zu Prüfungen sich melden sehen, die beinahe Keiner besteht; mit

---

1) Frankreich hat hierüber gleich zu Anfang dieses Jahrhunderts eine erste und traurige Erfahrung gemacht. Hören wir, was M. A. Poirson, eines der ausgezeichnetsten Mitglieder des Lehrkörpers, darüber mittheilt:

„Der neue Plan für den öffentlichen Unterricht, in welchem die mathematische Wissenschaft vorherrscht, brachte die raschesten, beklagenswerthesten und leichtest zu constatirenden Resultate hervor. Binnen sechs Jahren war beinahe die ganze Jugend in einen Zustand furchtbarer Unwissenheit gerathen. Einige Privatschulen unterhielten noch ausnahmsweise schwache Reste von Einsicht; an allen übrigen Punkten Frankreichs aber erloschen sie. Im Jahre 1800 erfuhr das bestürzte Land aus den Prüfungen, welchen sich die Zöglinge der Specialschulen des Gouvernements zu unterziehen hatten, daß junge Leute, die schon ihr zwanzigstes Jahr erreicht und bereit waren, in die öffentlichen Functionen einzutreten, sich durch ihre mangelhaften wissenschaftlichen Kenntnisse außer Standes sahen, ihre Gedanken wiederzugeben, sich in ihrer Muttersprache klar und correct auszudrücken und einen verständlichen und von Orthographiefehlern freien Aufsatz zu machen. Es war nicht mehr allein das Reich der Intelligenz in unserem Vaterlande bedroht. . . ."

Recueil des lois et reglements sur l'instruction publique. I. 37. 38. 46. 47. — Exposé des motifs de la loi de 1802, par Fourcroy. II. 62. — Fourcy, Hist. de l'école polytechnique. 214.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

großer Mühe wird man einige Hundert Candidaten erhalten und alle Uebrigen werden, über sich selbst, über ihre verstümmelten Studien, über ihre geschwächten Fähigkeiten, über ihre vergeudete Jugend und ihre verlorene Zukunft entmuthigt, durchfallen!

Aber was thun? — Sollte man alle diese Schulen schließen, welche zu so vielen wichtigen öffentlichen Diensten vorbereiten, wo sich jedes Jahr für die Artillerie, die Marine, die Bergwerke, die Brücken und Chaussee'n, die großen Schiffsbauten jene Männer recrutiren, die bestimmt sind, die Leitung aller dieser großen Arbeiten zu übernehmen?

Nein, gewiß nicht; was aber Noth thäte, wäre das: die Zeit der Zulassung zu diesen Schulen um ein Ziemliches hinaus zu schieben, so daß diejenigen Leute, welche danach trachten, sich zu der ganzen Höhe der Wissenschaft erheben könnten, ohne vor der Zeit durch ihre Kräfte übersteigende Arbeiten erdrückt zu werden.

Das müßte geschehen und, ich bin überzeugt, Niemand würde es bestreiten.

Alles ginge alsdann besser; wir würden nicht weniger Gelehrte, wir würden im Gegentheil mehr wahre Gelehrte haben; und man würde nicht mehr eine ganze hochherzige und strebsame Jugend, die Freiheit ihrer so berechtigten Neigungen und Abneigungen den widerwärtigsten intellectuellen Zwang, der je erdacht worden ist, leiden lassen!

Drittes Kapitel.

Von dem Kinde und von der Achtung, welche man der Freiheit seines Willens schuldig ist.

Ich habe die ernsten Gefahren des intellectuellen Zwanges angegeben; die Gefahren des moralischen Zwanges sind noch weit furchtbarer

Sicher hat es in einem Lande und in einem Jahrhundert gleich dem unserigen nicht den Anschein, als ob die moralische Freiheit der Jugend ernstlich bedroht sein könnte. Man traue jedoch dem Scheine nicht zu schnell, sonst könnte man sich bitter täuschen: hier sind viele Irrthümer möglich und ich habe so traurige Folgen davon gesehen, daß man mir wohl erlauben wird, sie in Kürze wenigstens anzugeben.

Zunächst muß ich sagen: die besten, die sorgfältigsten, die aufmerksamsten Erziehungen hatten sich hierin immer vor sich selbst zu hüten.

„Was sieht man in Wirklichkeit bei den meisten Erziehungen!" sagt Fenelon. „Keine Freiheit, keine Lust; immer Unterricht, Schweigen, gezwungene Haltung, Tadel und Drohungen." „Man verlangt oft von den Kindern," fügt er hinzu, „eine Pünktlichkeit und einen Ernst, deren Diejenigen, welche sie fordern, nicht fähig sein würden." Ferner sagt er: „Diejenigen, welche die Kinder erziehen, verzeihen denselben Nichts, sich selbst aber Alles."

Man versteht also, daß es sich hier nicht um eine müßige Frage handelt; Nichts ist praktischer, Nichts wichtiger; und ich halte es für gut, hier an die Principien zu erinnern, welche die Frage beherrschen.

Ist die Erziehung, wie wir gesehen haben, wesentlich das Werk der Autorität und der Ehrfurcht, so ist sie ebenso das Werk der menschlichen Freiheit; vor Allem aber ist die religiöse und moralische Erziehung nicht das Werk des Zwanges und der Gewalt und kann dies niemals sein.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Autorität in ihrer Grundlage immer ernst und stark sein muß; zugleich aber muß ihre Thätigkeit auch immer etwas Sanftes und Geschmeidiges haben, nach dem bewunderungswürdigen Ausdruck der heiligen Schrift: »Attingens ad finem fortiter, suaviterque disponens omnia.«

Plato spricht irgendwo von den verschiedenen Fäden, welche unser Leben zusammenhalten sollen. Es giebt eiserne,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sagt er, welche rauh und hart sind; aber es giebt auch einen von Gold und voller Weiche; es ist der Faden der Vernunft. Ich möchte gern sagen, die Erziehung solle die Biegsamkeit und Stärke einer goldenen Kette besitzen, die Demjenigen, der sie trägt, die Freiheit seiner Bewegungen läßt und sich ihm nur im Momente der Gefahr fühlbar macht, wenn er vom Guten abweichen oder sich in das Böse stürzen könnte.

Gewiß muß die moralische Erziehung die Kinder anspornen, aber ohne ihnen Gewalt anzuthun; sie muß dieselben anhalten, aber ohne sie zu zwingen; mit einem Wort: die Kinder sollen unter der mächtigen, regen und wachsamen Thätigkeit der Erziehung frei sein. Sie muß ihren Willen bestimmen, zurückhalten, fesseln oder leiten, ihr Gewissen und ihr Herz bilden können, aber ohne ihre Natur zu zwingen, ohne ihr zu schaden. Dies drückt Quintilian mit den Worten aus: »Studium discendi voluntate, quae cogi non potest, constat.«

Das Studium, die Tugend, die Erziehung hängen einzig vom Willen ab, der keinen Zwang leidet.

Man muß sie wollen, wählen, frei das Gute, das Wahre, das Rechte, das Erhabene, das Große lieben lassen; ich sage frei; denn, sagt Fenelon, „man liebt nur soweit, als man lieben will.“ Aus diesem Grunde muß man in die Tiefe des Herzens dieser Kinder dringen; man muß den Schlüssel dazu besitzen; man muß darin alle Triebfedern in Bewegung setzen; man muß sie überreden; sanftes Einschmeicheln, väterliche Fürsorge anwenden; man muß ein Vater, eine Mutter sein; man bedarf mit einem Worte der großen Kunst der Erziehung der Seelen, welche darin besteht, die Liebe und das Vertrauen zu gewinnen, um Ueberzeugung hervorzurufen.

Man muß begreifen, daß jede Entrüstung, jede Ungeduld, jede Härte, jede Strenge dieser Thätigkeit widerstrebend ist; die trockene und absolute Autorität, die militärische Disciplin, die äußere Gewalt, von der ich oben sprach, wird niemals zum Ziele kommen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

O gewiß ist es leichter, wie wieder Fenelon sagt, zu strafen, als zu überzeugen, es ist kürzer, zu drohen, als zu unterweisen; es ist für die menschliche Hoffahrt und Ungeduld bequemer, auf Diejenigen, welche sich widersetzen, loszuschlagen, als sie mit der Stimme der Vernunft auf sanfte Weise zu beugen. Aber was entsteht daraus? Jeder schweigt, Jeder leidet, Jeder verstellt sich, Jeder handelt und scheint zu wollen; aber Nichts ist wahr, Nichts ist wirklich, Nichts ist aufrichtig. Die moralische Erziehung fehlt. Ungeduldig erträgt man die Gewalt und indem man sie erträgt, haßt man sie; auch ist sie in der That hassenswürdig; und was wird alsdann aus der Autorität und aus der Ehrfurcht?

Fenelon hatte eine so tiefe, eine so feine Rücksicht für die Kinder, für die Freiheit, wie für die Würde ihrer Natur, daß er nicht nur wollte, man solle nicht gewaltsam mit ihnen verfahren, sondern man solle sogar oftmals ihre Gründe in Erwägung ziehen, sie veranlassen, über die Bedürfnisse ihrer Erziehung zu sprechen, um ihre Beurtheilungskraft kennen zu lernen und ihnen Geschmack für das beizubringen, was man von ihnen will.

Und liegt es nicht wirklich auf der Hand, daß dasjenige, was sie ohne es zu lieben und zu wollen, das, was sie gezwungen thun, ihnen gar nichts nützt, dagegen meistens schadet, wie wenn man sie zwänge, ohne Hunger und wider Willen zu essen.

Nur was sie mit Liebe annehmen, was naturgemäß in ihren Geist und in ihr Herz eingeht, das nährt wahrhaft ihre Seele, das verwandelt sich in ihre eigene Substanz, das wird, wenn ich so sagen darf, ihr Geist und ihr Herz.

Der einzig wahre Zweck der moralischen Erziehung besteht darin, Geist und Herz der Kinder zu gewinnen und sie durch die aufrichtige Liebe zur Tugend zu erheben. Wie kann man hoffen, diesen Zweck durch materielle Gewalt, durch servile Furcht, durch herrschsüchtige Autorität zu erreichen?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nein, wenn man die Kinder vernünftig machen will, muß man vernünftig mit ihnen reden und sie verstehen es; wenn man sie tugendhaft machen will, muß man sie mit Vertrauen behandeln und sie werden gerührt, dankbar, freudig. Fenelon ging soweit, zu sagen: „Die Freudigkeit und das Vertrauen müssen ihre gewöhnliche Seelenstimmung sein." Wirklich ist eine durch die Furcht geleitete Seele immer auch eine schwache Seele; die Furcht wird stets nur gezwungene und folglich oberflächliche Erziehungen zu Stande bringen. Die meisten auf diese Weise erzogenen Kinder müssen wieder von vorn anfangen, wenn ihre Erziehung beendigt scheint. Nach zehn Jahren ist Nichts geschehen.

Man erschrickt zuweilen vor lebhaften und unruhigen Kindern; was mich betrifft, so haben sie mir nie Furcht eingeflößt. Ich fürchtete weit mehr jene, welche man stille Wasser nennt.

Nach den Erfahrungen, welche ich in dem den „verzogenen" Kindern gewidmeten Kapitel mittheilte, wird man sich vermuthlich über das, was ich sagen werde, weniger verwundern. Die Wahrheit ist, daß ich die Kinder nicht liebte, die niemals Gebrauch von ihrer Freiheit gegen mich machten. Diese beunruhigten mich, für diese fürchtete ich die Ungewißheit der Zukunft und das Erwachen bislang noch schlummernder Leidenschaften!

Wie unrecht ist es, von Kindern Nichts ertragen zu können!

„Lasset ein Kind doch spielen!" sagt einmal Fenelon mit einer gewissen Erregtheit zu jenen ungeduldigen Eltern und Lehrern, welche ihren Zöglingen immer vorwerfen, zu „viel Lärm zu machen."

Begreift Ihr denn nicht, daß dieses Alter vor Allem Lärm, freien Raum, Sonne, Bewegung bedarf. Man braucht sie nur zu sehen, um dies zu begreifen; es ist ihre Natur, es ist ihr Leben. Gebt ihnen also einen großen Hof, Gärten,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Spaziergänge; andern Falles quälet Ihr sie. Schafft die Mauern und Barrièren fort! Auf dem Lande, inmitten von Feldern und im Grünen sollten die Kinder erzogen werden.

Ist es nicht staunenswürdig, daß sie sich täglich zu zehn oder eilf Stunden der Arbeit und Unbeweglichkeit entschließen können? Sprecht Ihnen nun wenigstens nicht die Freiheit ihrer Erholungen ab! Betrachtet sie alsdann: es ist eine Freude, sie zu sehen! Denn es ist die Freiheit selbst, die lebensvollste, die liebenswürdigste und zugleich die unschuldigste Freiheit! Sie sind zufrieden, wenn sie nur den Platz wechseln dürfen; lasset sie machen! „Ein Federball und eine Kugel genügt," sagt Fenelon freundlich; heute sagen wir: ein Ball und ein Reif genügt. Hütet Euch also, sie in ihren Spielen zu stören; hütet Euch, ihnen lärmende Erholungen zu untersagen. Am meisten lieben sie jene Unterhaltungen, in denen der Körper in großer Thätigkeit ist; liebt sie gleich ihnen. Eines Tages wird ihr Körper weniger geneigt sein, sich zu tummeln; bis dahin nehmt sie, wie sie sind, oder befaßt Euch mit ihrer Erziehung nicht; denn was können sie thun, wenn nicht ungeduldig Eueren Zwang ertragen und sobald sie können werden, hastig ihren Spielen nachlaufen [1])?

Ich für meinen Theil forderte von unseren Kindern nur das Eine: kein wüstes Geschrei hören zu lassen; und war düsteres Wetter und litt ihre Stimmung darunter, so wußte ich dies zu ertragen, indem ich mir vorbehielt, sie erst nach einigen Tagen, wenn sie nicht mehr daran dächten, darüber zurechtzuweisen.

Gewiß darf und soll man zuweilen die Kinder in ihren Spielen mäßigen. Hie und da kann man dieselben auch leiten, angeben; aber das ist nicht ganz leicht. Weit besser ist es, sie ungehindert spielen zu lassen, wie sie es verstehen. Sich um ihre Vergnügungen kümmern, ist beinahe immer eine vergebliche Mühe; sie erfinden sich ihre Spiele schon selbst;

1) Fenelon.

man braucht sie nur gehen zu lassen. Der Lehrer sollte ihnen höchstens die Spiele angeben, aber so, daß sie sich immer frei fühlen; dies ist ihnen Bedürfniß, dies ihr Recht. Will er sie zwingen, will er noch darüber hinaus ihre Neigungen bestimmen, will er sie, selbst aus Güte und um ihr Vergnügen zu erhöhen, nach seiner Angabe spielen lassen, so setzt er die Schulzeit während der Recreation fort; dies heißt nicht verstehen, daß die Spielzeit die berechtigte Erholung der Klasse, daß diese Freiheit eines Momentes die gerechte, die nothwendige Entschädigung für einen so lange dauernden Zwang ist; es heißt, sich der Gefahr aussetzen, daß der Unruhigste unter ihnen kommt und mit respectvoller Naivität, wie ich es einmal gehört habe und nie vergessen werde, sagt: „Wenn Sie nur wüßten, Herr Superior, wie es uns langweilt, uns so unterhalten zu müssen!" Der charmante kleine Naseweis hatte Recht.

Ach wie anders dachte der unsterbliche Freund der Jugend, dessen Namen und Worte ich hier so gerne anführe! Er wollte nicht blos, man solle die Kinder in ihren Erholungsstunden mit voller Freiheit spielen lassen, sondern er wollte sogar, man solle „den Kindern das Lernen unter dem Scheine der Freiheit und der Unterhaltung verbergen."

Man mische den Unterricht mit dem Spiele, so daß sich ihnen die Weisheit nur von Zeit zu Zeit und mit lachendem Gesichte zeige. Hütet Euch, sie durch eine unstatthafte Pünktlichkeit zu erschöpfen!

„Laßt die Kinder," sagt er wieder einmal, „zuweilen das Studium durch kleine witzige Einfälle, die sie ergötzen, unterbrechen!"

„Sie bedürfen solcher Zerstreungen, um ihren Geist zu erholen. . . ."

„Eine freie Wißbegierde regt ihren Geist weit mehr an, als der Zwang. . . ."

„Lasset ihren Blick ein wenig herumschweifen; Sehen ist für ein Kind Leben. Erlaubt ihnen selbst von Zeit zu Zeit irgend eine Zerstreuung oder ein Spiel, damit ihr Geist sich erweitere; dann führet sie langsam zum Ziel. Mit allzustrenger Regelmäßigkeit sie zu den Studien anzuhalten, schadet ihnen bedeutend."

„Oft lieben Diejenigen, welche ihre Erziehung leiten, diese Regelmäßigkeit, weil sie ihnen bequemer ist, als wenn sie mit beständiger Aufmerksamkeit jeden ihrer Momente zu benutzen suchen müssen."

Einer der häufigsten und ernstesten Nachtheile der Zwangserziehungen ist die Entmuthigung, zuweilen sogar Verzweiflung, in welche die Kinder dadurch gestürzt werden; die mächtigsten Triebfedern der Weisheit und der Tugend werden in ihnen gebrochen; man verdunkelt ihren Geist, man lähmt ihren Muth; wenn sie aufgeweckt sind, reizt man sie; wenn sie schlaff sind, macht man sie stupid[1]). Gewiß giebt es Naturen, bei welchen die Furcht nothwendig ist; aber man darf sie nur anwenden, wie man starke Arzneimittel bei lebensgefährlichen Krankheiten anwendet; denn man läuft immer Gefahr, dem Temperament zu schaden und die Organe abzunützen.

Ich verweile auf diesem Punkte länger, weil namentlich junge Erzieher, junge Professoren von Nichts schwerer zu überzeugen sind; und doch stimmen alle ausgezeichneten Männer in dieser Beziehung mit einander überein.

Ein Weiser des Alterthums sagt:

„Durch Sanftmuth und freundliches Zureden muß man die Kinder dazu bringen, das Gute zu lieben; niemals durch harte und demüthigende Strafen; diese schlechte Behandlung entmuthigt sie und macht sie widerspenstig."

Auch Quintilian hat die Gefahren des intellectuellen oder moralischen Zwanges in der Erziehung bewunderungswürdig ausgedrückt.

1) Fenelon.

„Nichts schlägt den Geist der Kinder so tief nieder, als ein zu strenger und zu schwer zu befriedigender Lehrer; sie grämen sich, sie verzweifeln; Alles wird ihnen verhaßt. Die Furcht, welche sie nicht mehr verläßt, hält sie von jeder Anstrengung zurück. Ahmen wir die Weingärtner nach, welche den Rebstock schonen, so lange er noch schwach ist; sie hüten sich alsdann, ihn zu schneiden, denn sie wissen, daß er das Eisen scheut und daß er nicht die kleinste Verwundung ertragen kann. . . . ."

„Ich kenne die Fähigkeiten und Neigungen jeden Alters zu gut, als daß ich wollen könnte, man solle ein Kind strenge anhalten und gleich von Anfang an eine vollkommene Leistung von ihm fordern; denn man muß sich namentlich davor hüten, ihm die Wissenschaften zu einer Zeit verhaßt zu machen, wo er sie noch nicht zu lieben vermag, da die Furcht nahe liegt, es möge durch die Bitterkeit, welche man es ein einziges Mal fühlen ließ, für immer davon zurückgestoßen werden [1])."

Dies war auch Seneca's Ansicht: „Ist es gerecht, den Kindern mit mehr Gewalt und Härte zu befehlen, als den der Vernunft beraubten Thieren? Ein geschickter Stallmeister macht sein Pferd nicht durch übermäßige Schläge wild; er würde es scheu und störrisch machen, wenn er ihm nicht von Zeit zu Zeit eine schmeichelnde Hand fühlen ließe. Gerade so wird ein weiser Erzieher nicht fortwährend seinen Zöglingen

---

1) Ne illud quidem quod admoneamus indignum est, ingenia puerorum nimia interim emendationis severitate deficere; nam et desperant et dolent et novissime oderunt, et quod maxime nocet, dum omnia timent, nihil conantur. Quod etiam rusticis notum est, qui frondibus teneris non putant adhibendam esse falcem, quia reformidare ferrum videntur, et cicatricem nondum pati posse. (Quint. I. 245.)

Nec sum adeo aetatum imprudens, ut instandum teneris protinus acerbe putem, exigendamque plenam operam. Nam id in primis cavere oportebit ne studia, qui amare nondum potest, oderit, et amaritudinem semel perceptam etiam ultra rudes annos reformidet. (Quint. I. 34.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

drohen; sonst würde eine servile Furcht ihren Muth lähmen, ihren Eifer erlöschen [1])."

Durch den moralischen Zwang droht aber eine noch weit größere Gefahr, die Gefahr der Heuchelei. Die Kinder sind von Natur aus schüchtern und voll falscher Scham; freilich sind sie gleichfalls von Natur aus auch einfach und offen; so wenig Zwang man ihnen aber auch anthue, so wenig falsche Furcht man ihnen auch einflöße, sie zwingen sich und werden nicht mehr zu ihrer ersten Einfalt zurückkehren. Diesem großen Uebel vorzubeugen, giebt es nur das eine Mittel, sie daran zu gewöhnen, ihre Neigung für alles Erlaubte unbefangen auszusprechen; zu diesem Zweck muß man ihnen erlauben, mit großer Freiheit Alles, was sie denken, zu sagen und den Grund ihrer Seele aufzudecken; anderenfalls erstickt man in ihnen jene ursprüngliche Naivität der natürlichen Regungen, welche so viel werth ist.

Wenn man sie aber niemals freimüthig ihre Langeweile bezeugen läßt, wenn man sie immer unterjocht, wenn man sie zwingen will, an gewissen widerwärtigen Personen oder langweiligen Büchern, die ihnen unangenehm sind, Gefallen zu finden; wenn man sie mit Härte zurechtweist, sobald sie sich in ihrer wahren Natur zeigen, wird alsbald Alles für sie eine Quelle der Heuchelei und Verstellung.

Sie werden listig, versteckt, gleichgültig gegen das Gute und im Geheimen dem Bösen zugeneigt; sie mögen wohl folgsamer, als die anderen Kinder ihres Alters scheinen, sie sind aber nicht besser. Was sage ich? Ihr habt sie gelehrt, äußerlich alle ihre Neigungen zu bezwingen; was entsteht daraus? Alle ihre schlechten Gewohnheiten, alle ihre Fehler wachsen und reifen in der Stille. Ihre Nachgiebigkeit verbirgt einen widerspänstigen Willen; ihr heuchlerischer Charakter entzieht sie allen Blicken; man sieht sie niemals in ihrem natürlichen Zustande, niemals lernt man sie von Grund aus kennen

1) Seneca X. 88.

und endlich, wenn es nicht mehr Zeit ist, sie zu bessern, zeigt sich erst ihre ganze schlechte Natur.

In der Furcht vor allen diesen unglücklichen Folgen äußert Fenelon einmal: „Nehmet niemals außer in der höchsten Noth ein strenges und herrisches Wesen an, vor dem die Kinder zittern. Ihr würdet ihnen das Herz verschließen und das Vertrauen rauben, ohne welches man keine Frucht von der Erziehung erwarten kann. Machet, daß sie Euch lieben, daß sie freimüthig gegen Euch seien und daß sie nicht fürchten, ihre Fehler vor Euch sehen zu lassen. Damit Euch dies gelinge, seid nachsichtig gegen Diejenigen, welche sich nicht vor Euch verstellen. Scheint weder erstaunt noch gereizt über ihre schlechten Neigungen; bemitleidet im Gegentheil ihre Schwäche. Zuweilen wird allerdings der Mißstand eintreten, daß sie weniger durch die Furcht in Schranken gehalten werden; im Großen und Ganzen aber wird das Vertrauen und die Aufrichtigkeit ihnen doch weit nützlicher sein, als die strenge Autorität."

Ueberdies wird die Autorität schon ihren Platz einzunehmen wissen, wenn das Vertrauen und die Ueberzeugung nicht stark genug sind; man muß aber immer mit einem offenen, heiteren und vertraulichen Benehmen anfangen.

„Allein," wird man mir entgegen halten, „soll man in der Erziehung niemals Festigkeit anwenden?" O gewiß, ich bin weit davon entfernt, Aehnliches zu meinen oder zu wollen.

Ich habe es bereits gesagt: Die Erziehung ist ein Werk der Festigkeit. Ich kenne keine menschliche Thätigkeit, die deren mehr erheischte; und im zweiten Bande dieses Werkes werde ich bald diese große und unerläßliche Eigenschaft des Erziehers näher behandeln. Jetzt schon sage ich aber: Festigkeit ist nicht Gewalt.

Ich kenne nichts Festeres, als die Sanftmuth, nichts Schwächeres, als die Gewaltthätigkeit.

Vor Allem aber, wenn es sich um das Gewissen handelt, muß man die Kinder überzeugen und sie zum Guten bestimmen,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

so zwar, daß sie dasselbe freiwillig und unabhängig vom Zwange selbst wollen.

Namentlich, wenn es sich um den Glauben, um die Religion, um die Frömmigkeit handelt, muß man sich hüten, Gewalt anzuwenden. „Keine menschliche Macht," sagt Fenelon in seiner beredten Weise, „kann die undurchdringliche Schanze der Freiheit eines Herzens mit Gewalt einnehmen, und man täusche sich nicht hierüber, ein Herz von zwölf Jahren hat in diesem Punkte eine unglaubliche Widerstandskraft. Der Zwang wird unfehlbar den Glauben in eine falsche Sprache, die Frömmigkeit in widerwärtige Formalitäten, die Religion in ein erdrückendes Joch der Heuchelei verwandeln."

Man wird es höchstens dahin bringen, sich verächtlich zu machen, wenn man sie zwingt, da eine lügnerische Rolle zu spielen, wo es von höherer Wichtigkeit ist, als sonst irgendwo, daß die moralische Freiheit in ihrem ganzen Umfange herrsche.

Nein, nein, die Kinder müssen freiwillig die Religion schön, liebenswürdig, erhaben finden. Ihr mögt thun, was Ihr wollt, wenn sie eine traurige und düstere Vorstellung davon haben, wenn ihnen die Frömmigkeit und die Tugend unter dem abschreckenden Bilde der Gewaltthätigkeit erscheinen, während sich ihnen die moralische Unordnung unter einer angenehmen Gestalt und mit dem Scheine der Freiheit darbietet, dann ist Alles verloren und Ihr arbeitet rein umsonst.

Warum stellt sich die Mehrzahl der Kinder beim Austritt aus den öffentlichen Unterrichtsanstalten die Religion immer als etwas Kaltes, Hartes, Widerwärtiges, Kraftloses vor? Deßhalb, weil dieselbe nie etwas Anderes für sie gewesen ist, weil man ihnen nie eine andere Vorstellung von ihr beigebracht hat, weil sie, Dank dem officiellen Zwang, niemals im Herzen ein freies, ein edles, ein natürliches, ein wahres Gefühl für die Frömmigkeit und für den Glauben gehegt haben. O gewiß will ich nicht, daß man unter dem Vorwande, die moralische und religiöse Freiheit der Jugend zu achten, diese in Indifferenz und Skepticismus stürze: dieses Extrem ist

schreckenerregend; man braucht es nur zu nennen, um es zu brandmarken. Aber eben so wenig will ich, daß die Religion, unter dem Vorwande, man gebe den Zöglingen eine religiöse und moralische Erziehung, für sie eine äußere Form, der Glaube ein aufgedrungenes Studium, die Frömmigkeit eine heuchlerische Gewohnheit und dadurch gerade ein abscheuliches Aergerniß werde.

Wer Ihr auch sein mögt, Priester oder Laie, Erzieher oder Familienvater, Ihr wißt, wenn es sich um die religiöse und moralische Erziehung der Kinder handelt, rein Nichts, wenn Ihr nur zu befehlen, zu zwingen, nur den Buchstaben des moralischen und evangelischen Gesetzes auszuführen versteht. Ihr habt nicht einmal die ersten Anfangsgründe der Erziehung der Seelen begriffen, Ihr besitzt nicht einmal die schwächste Vorstellung von dieser großen Aufgabe. Wenn es sich um Gott und die Religion, um den Menschen und sein Gewissen handelt, da hilft schlagen, zanken, tadeln gar Nichts; man muß die Liebe wecken, aber bedenket wohl, zu diesem Zweck müßt Ihr selbst lieben. Wie steht es mit Euch in dieser Beziehung? Erlaubet mir diese Frage!

Es unterliegt keinem Zweifel: wenn Ihr die Religion nur als Aushängeschild benützen wollt, wenn es Euch genügt, von den armen Kindern Nichts als die peinliche Ausführung gewisser äußerer Verrichtungen zu verlangen, so rührt die Trommel und läutet die Glocken; Jeder wird sich erheben, Jeder wird gehen; wenn Ihr es wollt, wenn Ihr Charakter habt und dafür bekannt seid, so zittert Jeder und gehorcht Euch, und ich sehe alle Klassen Eueres „Etablissements" zur Kapelle schreiten und Euere Zöglinge unter der Leitung ihrer Studienmeister im Schritt, in geschlossenen Reihen und regelmäßigen Abtheilungen dort ankommen.

Aber ich werde mit dem Erzbischof von Cambray sagen: „Solch eine Polizei ist bewunderungswürdig; ich aber möchte eine aufrichtige Frömmigkeit." Wo ist diese? Was habt Ihr für sie gethan? Je mehr Ihr gegen diese Kinder einen kalten

und herrischen Zwang anwendet, um sie zur äußeren Erfüllung ihrer religiösen Pflichten anzuhalten, ohne daß die officielle Inspection jemals etwas zu tadeln findet, desto gewisser werdet Ihr ihnen nur eine maskirte und trügerische Religion aufdrängen.

Sollte man dies wollen? Wer könnte es sagen! Wer dürfte wagen, es zu glauben? Was mich betrifft, so habe ich es nie geglaubt.

Und dann, wenn dieser abscheuliche Zwang zehn Jahre gewährt hat; wenn dieses Kind, das so zwischen einen Religionslehrer, der predigt und Beichte hört, Professoren, die Nichts glauben, und einen Director des Etablissements, der Alles gebieterisch im Gange hält, gestellt ist, wenn dieses Kind ein Jüngling geworden ist — von seinem fünfzehnten bis zu seinem zwanzigsten Jahre — bildet sich im Grunde seines Herzens ein geheimes Geschwür voll Haß und Irreligion; es „fängt an zu ahnen, daß man ein abscheuliches Spiel mit ihm getrieben hat [1])" und es bedarf oftmals weiterer zwanzig Jahre, um in dieser vernichteten Seele einen Strahl religiösen Glaubens, einen Hauch der Liebe und des Lebens wieder wachzurufen.

Gewiß ist das, was ich hier andeute, ein unaussprechliches Unglück; und doch habe ich noch nicht Alles gesagt.

Wie, wenn es zur selben Zeit neben dem Zwang zur Religiosität von Außen einen Zwang von Innen gäbe, einen Zwang im Grunde der Seelen zur Irreligiosität, wenn man gleichsam gezwungen wäre, zur selben Zeit nicht zu glauben, und dennoch immer handeln müßte, als ob man glaubte!?

Wenn es Erziehungshäuser [2]) gäbe, wo die Pflichten der officiellen Religion öffentlich erfüllt, im Geheimen aber der Verachtung preisgegeben würden; wo die Gewalt zu Gunsten

---

1) Lamartine.

2) Ich bediene mich dieses Namens, wiewohl ihn solche Häuser nicht verdienen; ich will aber Nichts und Niemand bestimmt bezeichnen.

des Unglaubens und des Lasters ausgeübt würde, wo bitterer Spott die einfache und unbefangene Tugend verfolgte; wo das Kind Gott nicht lieben könnte, ohne dadurch der Gegenstand der beleidigendsten Spöttereien zu werden; wo es jeden Tag den Glauben als Aberglauben, die Frömmigkeit als Heuchelei und die Religion als Fanatismus behandelt sehen müßte, wo es nicht aufrichtig und gesammelt beten könnte, ohne sich einer unwürdigen Behandlung ausgesetzt zu sehen;

wenn es Erziehungshäuser gäbe, wo die armen Kinder gezwungen wären, sich zu verstecken, um ihren Gott zu empfangen; wo man sie sogar am Tage ihrer ersten Communion den Blicken und dem Hohne ihrer älteren Kameraden entziehen müßte, wo die Lehrer sich immer darin begegnet wären, ihnen für die rührendsten Zeugnisse des lebendigen Glaubens, für die letzten Reste aufrichtiger, vom Familienleben mitgebrachter Frömmigkeit die abscheulichsten Namen zu geben;

wenn es Erziehungshäuser gäbe, wo die schlechten Sitten gleichsam eine Nothwendigkeit und der Verlust der Unschuld unvermeidlich wären; wo die Ursache des Uebels nicht allein in den Zöglingen, sondern mehr in den Dienern und Aufsehern läge, wo sich die Mißbräuche nicht blos durch das Beispiel und durch die Verführung verbreiteten, sondern manchmal sogar mit Gewalt und Drohung geboten würden [1];

wenn Alles das wahr wäre, wenn es zugleich ein Land gäbe, wo christliche Eltern, wo Familienväter und Mütter sich durch Zwang oder Gleichgültigkeit bestimmen ließen, ihre Kinder solchen Häusern zu übergeben, damit sie dort für die zu einem Beruf oder einer Laufbahn nothwendigen Prüfungen vorbereitet würden,

---

1) Man weiß, was Lallemand, Professor der medicinischen Facultät zu Montpellier und in dieser Eigenschaft mit dem Vertrauen des Conseils für den öffentlichen Unterricht, das ihn ernannt hatte, betraut, über diesen Punkt als Resultat der aufmerksamsten Beobachtungen mitgetheilt hat.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und wenn die Jugend in denselben Häusern, wo jene entsetzliche Gewalt des Unglaubens und der Immoralität herrscht, auch noch verurtheilt wäre, sich unter Lehrern, denen die Zeit fehlt, sich um alle ihre Zöglinge zu kümmern oder auch nur die große Mehrzahl derselben zu kennen, dem traurigsten intellectuellen Zwang, den es je gab, zu unterwerfen;

wenn es die Bestimmung dieser armen Kinder wäre, unter der Last einer verzweifelten Langeweile, in der Verdummung des Geistes, in der fortgesetzten Erniedrigung des Charakters, in der Vernichtung des Herzens so zu vegetiren, indem sie diese verfluchten Orte verwünschen, wie man ein Gefängniß verwünscht, und nur noch genug Leben und Seele besitzen, um nach dem Tage der Befreiung seufzen zu können;

und wenn diese jungen Leute beim Austritt aus dem Etablissement und bevor sie sich zum Eintritt in eine freie Laufbahn melden, sich noch einem Examen unterziehen müßten, worin die Meisten schmählich durchfallen und nun nichts weiter erreicht hätten, als das niederdrückende Gefühl einer verfehlten Bestimmung und einer befleckten Jugend;

wenn ganze Generationen diesem jammervollen Regime geopfert wären,

so würde ich fragen: welches ist die Nation, die unglücklich genug ist, einer so merkwürdigen socialen Tyrannei unterworfen zu sein; ich würde fragen: was ist das für eine Jugend, die einer so unseligen intellectuellen und moralischen Sclaverei verfallen sein muß? Ich würde fragen, ob es da kein unterdrücktes und muthiges Gewissen gäbe, das einen Schmerzensschrei ausstieße? Ich würde fragen: was hat diese Nation gethan, um der edelsten Freiheit, der Freiheit der Seelen für würdig gehalten zu werden? Ich würde fragen: wie ist der Name dieser Nation? Welchen Glauben, welche Religion hat sie? Welchen Platz nimmt sie unter der Sonne der Wahrheit und der Gerechtigkeit in dieser Welt ein?

Ich würde fragen: welches ist die verborgene, geheimnißvolle, erschreckliche Macht, welche auf ihren Geschicken lastet?

Ich würde Alles fragen. Ich würde fragen, ob diese Nation eines Tages verflucht worden ist; ob sie es immer sein soll? Ich würde fragen, ob diese Familienväter geschworen haben, niemals Väter zu sein, ob diese Mütter die geheiligten Rechte und Pflichten der mütterlichen Gewalt vergessen haben?

Und wenn man mir endlich sagte: „Aber es ist ja die große, die edle französische Nation!" — Ach, dann würde ich das Antlitz in den Händen verbergen und mit dem Dichter klagen:

Aetas parentum, pejor avis, tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem.

Viertes Kapitel.

Von dem Kinde und von der Achtung, welche man der Freiheit seines Berufes schuldig ist.

Keiner ist hienieden, um Nichts zu thun; für Jeden giebt es einen Stand, eine Thätigkeit, eine Arbeit.

Ich kann das, was ich über das Kind und über die Achtung, welche der Freiheit seiner Natur gebührt, sagen muß, nicht abschließen, ohne noch eine Frage zu behandeln, welche hier die wichtigste und entscheidendste ist, die sich im Grunde aller andern wiederfindet und deren Lösung mir zur vollkommenen Beleuchtung der bis zu diesem Augenblick von uns geprüften Schwierigkeiten unerläßlich scheint.

Ich will über die große Frage des Berufes und der Wahl eines Standes für Jeden sprechen.

Man begreift, daß diese Frage im höchsten Grade die Freiheit des Kindes und sein Glück in dieser, wie in der

andern Welt berührt. Auch alle die großen Interessen der Familie und der socialen Ordnung berührt sie. Ich werde Alles, was ich für nöthig halte, darüber sagen.

Ich werde mich nicht auf Einzelnheiten einlassen, die unendlich sein könnten; doch werde ich wenigstens die unbestreitbaren Hauptprincipien des Gegenstandes darlegen.

Es giebt drei gewisse Wahrheiten:

1) Keiner ist hienieden, um Nichts zu thun, denn es giebt für Jeden eine Arbeit, einen Beruf, einen Stand;

2) Nichts ist hienieden dem Zufall überlassen; Alles leitet die Vorsehung, selbst die kleinsten Dinge, mit wie viel mehr Grund also die großen; denn ein jeder Einzelne und ein jeder Stand hat seinen Beruf von Gott;

3) endlich soll die Erziehung einen Jeden für seinen Stand, für seinen Beruf vorbereiten; das ist die Folge dessen, was vorhergeht.

1. Keiner ist hienieden, um Nichts zu thun.

Ich ersuche meine Leser, mir mit Achtsamkeit bei all den ernsten Betrachtungen, die ich vor ihren Augen anstellen will, aufmerksam folgen zu wollen. Hier vor Allem muß ich ihre strengste und gesammeltste Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Was ich zu sagen habe, wird manchmal höchst zarter Natur, vielleicht sogar peinlich sein; ich werde es mit Mäßigung, jedoch auch mit der Einfachheit und Freimüthigkeit thun, welche mir mein Gewissen, die großen Interessen, um die es sich handelt, und selbst meine Achtung für Diejenigen, von denen ich sprechen werde, gebieten.

Es giebt verschiedene Arten von Eltern, welche sich mit einem eigenthümlichen guten Glauben entschließen, ihre Kinder in dieser Welt rein Nichts thun zu lassen, und die zu ihrer Rechtfertigung mancherlei Motive oder Vorwände, Gründe oder Irrthümer vorbringen.

Ich bin sehr tugendhaften Eltern begegnet, welche sich vor der verderbten Gesellschaft unseres Jahrhunderts entsetzten

und sagten: „Alle Stände sind gefährlich. In solchen Zeiten kann man nur für sein Seelenheil wirken. Da unsere Kinder verdammt sind, durch diese traurige Welt zu gehen, sollen sie wenigstens soviel als möglich die Ansteckung vermeiden." — Diese Klasse der Eltern ist freilich nicht zahlreich.

Andere habe ich kennen gelernt, die sagten: „Ich kann meine Söhne der Zeitverhältnisse wegen nichts thun lassen. Meine politischen Ansichten sträuben sich dagegen; meine Ehre, die Ehre meiner Familie erlaubt es mir nicht."

Solche kamen vor einigen Jahren häufiger vor; unterdessen haben sich die Umstände, welche ihnen diese Sprache dictiren, verändert.

Endlich habe ich in weit größerer Anzahl solche Familienväter getroffen, welche glaubten, für ihre Söhne in ihrem Vermögen einen hinreichenden Grund zu finden, um sie von jeder ernsten Arbeit freizusprechen und sie hienieden nichts thun zu lassen.

An diese wende ich mich zunächst.

Wenn Eltern dieser Kategorie zu mir kamen, um mir ihre Kinder anzuvertrauen, und wenn ich sie fragte: „Was soll der Knabe eines Tages werden? Wozu bestimmen Sie ihn?" schienen sich Manche dadurch beleidigt zu fühlen. Die Wohlwollendsten geriethen in gutmüthiges Erstaunen darüber und Alle schienen mir zu sagen: „Sie kennen uns nicht; wir sind nicht das, wofür Sie uns halten." Und Jeder von Allen miteinander sagte mir wirklich: „Mein Sohn braucht Nichts. Seine Zukunft ist gesichert. Ich habe für ihn gearbeitet. Er kann mein Vermögen genießen, ohne selbst arbeiten zu müssen."

Auf alle diese Reden hatte ich und habe ich noch heute nur eine Entgegnung; es ist der Ausspruch des alten Weisen: »Homo nascitur ad laborem, sicut avis ad volatum.« (Job. V. 7.) Der Mensch ist zum Arbeiten geboren, wie der Vogel zum Flug, so daß ein Leben ohne Arbeit nicht nur ein Leben außer den Bedingungen der menschlichen Natur, sondern ein

Auslöschen, ein Ersticken, ein Vernichten des Lebens an sich ist; es ist kein Leben mehr.

Man täusche sich nicht darüber: das Wort Job's birgt in seiner Einfachheit einen tiefen Sinn. Ja, der Mensch ist geboren für die Arbeit, d. h. für die Thätigkeit, d. h. für das Leben! Denn man lebt nur, man ist nur Etwas durch das, was man thut. Wer nichts thut, ist Nichts, wird niemals Etwas sein.

Man beachte es wohl: ich habe hier nichts über die Süßigkeit der Arbeit gesagt und über das Glück, das sie dem gewährt, der sie liebt. Ich habe nichts von dem Schutz erwähnt, den die Arbeit der Tugend gewährt und wie sie dieselbe hütet; ich werde nicht einmal von dem Einfluß der Arbeit auf den Charakter sprechen und welche Stärke sie ihm mittheilt. Ich will mich hier nur an das Eine halten: die Arbeit ist die nothwendige Bedingung des Lebens für jeden Menschen, der in diese Welt kommt. Es ist sein nothwendiger Beruf; reich oder arm, soll er ihn erfüllen. Die Armen bestreiten es nicht; aber gar zu oft murren sie darüber und thun ihr Mögliches, sich daran vorbeizumachen. Diejenigen, welche nicht arm sind und welche nicht glauben, arbeiten zu müssen, um mühsam ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, begreifen nicht genug, daß sie es thun müssen, um das Leben, das sie von Gott empfangen haben, zu erhalten, zu veredeln, zu erheben.

Man spricht heut zu Tage viel von der Freiheit; ich selbst habe davon gesprochen; aber das Gesetz der Freiheit ist das Gesetz der Arbeit. Die Freiheit, die Thätigkeit, die Arbeit sind eng mit einander verbunden. Deßhalb sind leichtfertige oder träge Völker nicht für die Freiheit geschaffen.

Vor Allem aber muß ich hier bemerken, daß die Arbeit das große Gesetz der Schöpfung ist. Indem Gott die Welt schuf, indem Er uns das Leben gab, hat Er eine göttliche und erhabene Arbeit gethan und wir selbst sollen arbeiten,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

um zu leben, das heißt: um das Leben, welches Gott uns gegeben hat, zu erhalten, zu entwickeln, zu erheben.

Betrachtet alle die großen Fähigkeiten der Seele; was sind sie? Active Kräfte, welche nach Arbeit verlangen. Sie zur Unthätigkeit verurtheilen, ihnen jene schöne Thätigkeit versagen, welche sie so wesentlich vor der Materie auszeichnet, das heißt, sie herabwürdigen, sie erniedrigen, sie vernichten. Was sage ich? Selbst die körperlichen Fähigkeiten erhalten, entwickeln sich nur durch die Uebung, das heißt durch die Arbeit. Alle physischen, intellectuellen und moralischen Kräfte des Menschen, welche in dem Maße wachsen und zunehmen, als der Mensch sie energisch entfaltet, sinken und schwinden, sobald man sie in der Trägheit sich verzehren läßt. Mit einem Wort: wer in dieser Welt nichts thut, der thut dadurch und dadurch allein Böses, er verdirbt sich, er zerstört sich; und dies ist der Sinn der berühmten Stelle der heiligen Schrift: »Omnem malitiam docuit otiositas.« „Müssiggang ist aller Laster Anfang."

Bossuet scheute sich nicht, dem Sohne Ludwig XIV. hierüber entschiedene Lehren zu geben. Ich habe oft die Energie bewundert, womit dieser heilige Bischof die herbe Wahrheit dem Geist und Herzen des jungen Prinzen einzuprägen sich bemühte.

„Nicht unnützer Weise," sagte er, „und damit Sie keinen Gebrauch davon machen sollen, hat Ihnen Gott die Intelligenz und alle diese herrlichen Fähigkeiten gegeben, welche Sie erleuchten und mit deren Hilfe Sie die Vergangenheit zurückrufen, die Gegenwart kennen lernen, die Zukunft voraussehen können. Wer es nicht für der Mühe werth hält, aus diesen Gaben des Himmels Vortheil zu ziehen, der muß Gott und die Menschen zum Feind haben; denn er darf weder erwarten, daß die Menschen Denjenigen achten, der das, was der Mensch thut, verachtet, noch daß Gott Denjenigen beschützen

wird, der auf seine herrlichsten Gaben so wenig Werth gelegt hat."

Im Verlauf weist Bossuet seinem Zögling nach, daß alle Fähigkeiten seiner Intelligenz bald zu Grunde gehen werden, wenn er sie nicht durch die Arbeit pflegt und bildet:

„Beginnen Sie nicht mit Unfleiß und Trägheit ein Leben, das so beschäftigt und thätig sein soll. Die Folge eines solchen Anfangs würde sein, daß Sie, mit noch soviel Geist geboren, es nur sich selbst zuschreiben müßten, wenn dieses bewunderungswürdige Licht, dessen reiches Geschenk Ihnen von Gott kommt, ungenützt erlöschen würde. Wozu würden die trefflichsten Waffen dienen, wenn Sie dieselben niemals zur Hand nähmen? Wozu würde es Ihnen ebenso nützen, Geist zu besitzen, wenn Sie ihn nicht anwendeten, wenn Sie sich ihn nicht aneigneten? Er wäre so gut als verloren. Und gerade wie Sie, wenn Sie aufhörten, zu tanzen und zu schreiben, aus Mangel an Uebung dazu kommen würden, das Eine und das Andere zu vergessen, so würde Ihr Geist, wenn Sie ihn nicht übten, erstarren, er würde in eine Art Lethargie verfallen und alle Anstrengungen, die Sie alsdann machen möchten, um ihn daraus zu ziehen, würden nicht mehr an der Zeit sein.

Alsdann würden sich schmähliche Leidenschaften in Ihnen erheben; die Genußsucht und der Zorn würden Sie zu allen Arten von Verbrechen fortreißen; und ist die Flamme, welche allein vermocht haben würde, Sie zu leiten, einmal erloschen, so werden Sie außer Stand gesetzt sein, auf irgend eine Hilfe zu zählen."

Es ist also wahr, daß es die Erziehung nicht beim Nichtsthun und gar beim Verhindern jedweder Thätigkeit bewenden lassen darf.

Es ist also wahr, daß Alle, Reiche und Arme, dazu berufen sind, hienieden Etwas zu thun, hienieden eine Arbeit, einen Beruf zu erfüllen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Es ist also doch wahr, was man auch von der Neigung des Menschen zum Müssiggang sagen mag, welche Bewandtniß es auch mit der natürlichen Trägheit seines Charakters und Geistes haben mag, es ist also doch wahr, daß die Arbeit und Thätigkeit eine wesentliche Bedingung seines Lebens und ein Bedürfniß seiner Natur sind! „Durch eine bewunderungswürdige Einrichtung findet jedes Geschöpf seine Befriedigung darin, seine Kräfte zu benützen; die Seele gefällt sich im Spiel ihrer Fähigkeiten, sie freut sich dessen, was sie kann, so daß sie ihre eigentliche Erholung in der Arbeit selbst findet."

Auch wurde die Arbeit dem Menschen nicht erst dann als Gesetz auferlegt, nachdem er strafbar und ein Sünder geworden war. Während seines glückseligen Aufenthaltes im alten Eden mußte der unschuldige Mensch arbeiten: „Posuit eum in Paradiso voluptatis ut operaretur eum." (Genesis). Die Arbeit war eine der Bedingungen seines Glückes, seiner Würde, seiner Existenz.

Bald freilich wurde die Arbeit, die nur der Reiz und die Zierde seines Lebens sein sollte, ein Theil seiner Strafe; bald wurde jenes furchtbare Urtheil gegen ihn ausgesprochen, das ihn noch bis in seine späteste Nachkommenschaft verfolgt: „In sudore vultus tui vesceris pane." (Genesis). „Im Schweiße Deines Angesichtes sollst Du Dein Brod essen."

„Aber ebenso bald bewirkt ein barmherziger Wille, daß die Strafe das Vergehen sühnt, und in der muthig ertragenen Demüthigung findet der Mensch eine neue Größe. Indem er mit seinem Schweiße die Erde befruchtet, wie es die Sonne mit ihren Strahlen, wie es die Wolken mit ihrem Regen thun, tritt er wieder in die regelmäßige Ordnung des Universum's ein; Gott bedient sich seiner und folglich setzt Er ihn in seinen alten Stand wieder ein; seitdem er dient, fängt er an, zu verdienen. Dies ist das christliche Dogma von der Arbeit, dessen tiefer Sinn nicht mehr verstanden wird [1])."

---

1) Ozanam.

Gewiß habe ich auf so starke, auf so edle Gründe, auf so religiöse Motive hin das Recht, Denjenigen, welchen gegenüber ich mich in diesem Augenblick ausspreche, zu sagen: Ihr wollt in dieser Welt Etwas sein, Ihr wollt leben und Nichts thun! Aber alle moralischen und socialen, alle natürlichen Gesetze widerstreiten dem!

Der Müßiggang ist der unvermeidliche Untergang aller Fähigkeiten. Diese Fähigkeiten sind ihrem Wesen nach thätig; sie fordern beständige Pflege, Entwickelung, das heißt: Arbeit; ohne diese bleiben sie brach oder werden es. Sie tragen, wie die hl. Schrift sagt, nichts mehr, als „spinas ac tribulos" — Disteln und Dornen. Bittere Früchte, wilde Früchte — das sind die einzigen Früchte, welche sie tragen können, wenn sie unbenützt bleiben.

Ihr wollt in dieser Welt Etwas sein und Nichts thun; aber das ist von vornherein eine Unmöglichkeit: Ihr werdet Böses thun!

In dieser Welt Nichts thun, heißt ferner, sich vergeblich dem großen Gesetz des Menschengeschlechtes entziehen, das für den Menschen nicht allein das Gesetz seiner Erhaltung, seiner Vervollkommnung und seines Lebens, sondern zugleich auch seit dem ersten Sündenfalle für ihn das erbarmungsvolle Gesetz der Sühnung, der Wiedergeburt ist.

Und mit welchem Rechte wollt Ihr, daß sich weder für Euch, noch für Euere Kinder dieses universelle Gesetz nicht erfülle; dieser Urtheilsspruch, der Euch befiehlt, durch eine Arbeit voll Adel und Religion alle die Tage auszufüllen, welche Euere Geburt von Euerem Tode scheiden?

Ihr seid reich! Diese Entschuldigung macht Eueren Müssiggang nur um so strafbarer, statt Euch zu rechtfertigen. Mit einem heiligen und beredten Bischof, dessen Name der christlichen Jugend immer theuer geblieben ist, werde ich Euch sagen [1]): „Wenn Ihr im Voraus bezahlt worden seid, ist das ein gültiger Grund, Eueren Sold nicht zu verdienen?"

1) Borderies, Bischof von Versailles.

Was Jene betrifft, welche vorgeben, die Zeiten seien zu schlecht und ihre Kinder könnten nichts Anderes thun, als für ihr Seelenheil wirken, so werde ich ihnen sagen, daß solche sonderbaren Ausflüchte und Spitzfindigkeiten weder ihrer Vernunft noch ihres Glaubens würdig sind. Gewiß muß Euer Kind für sein Seelenheil wirken und gerade das ist seine große Aufgabe in dieser Welt. Aber wenn es wahr ist, daß es ohne die Arbeit kein Seelenheil giebt, und daß der Müssiggang nichts Geringeres, als eine Auflehnung gegen die göttliche Vorsehung ist; wenn es eine göttliche Anordnung ist, daß die einem Menschen verliehenen Fähigkeiten durch die Arbeit gepflegt und entwickelt werden sollen; wenn die Erfahrung außerdem zeigt, daß diese Fähigkeiten nicht ohne Gefahr für die Tugend unthätig bleiben dürfen; wenn es endlich geschrieben steht, daß Gott, nach dem Ausdruck des Evangeliums Diejenigen, welche hienieden Nichts gethan haben werden, in die äußerste Finsterniß verstoßen wird, wenn Euer Sohn unter Seinen Knechten nicht unter die Zahl der „unnützen Knechte" gezählt werden will, was werdet Ihr auf das Urtheil Gottes zu entgegnen haben, Der von Euch Rechenschaft fordern wird für das Talent, das Er Euch anvertraut hatte, für die Seele Eueres Kindes, für die Nutzlosigkeit und für den Verlust seines Lebens?

Außerdem ist die Arbeit, wie ich beifügen muß, nicht nur das natürliche, moralische, religiöse Gesetz des Menschen, es ist auch das sociale Gesetz der Menschheit.

Keiner ist hienieden, um Nichts zu thun; aber Keiner ist auch geschaffen, um Seinesgleichen nicht nützlich zu sein.

Die Selbstsucht könnte weder das Gesetz der häuslichen Gesellschaft sein, welche die Familie ist; noch das der zeitlichen Gesellschaft, nämlich der des Staates; noch das der großen geistlichen Gesellschaft, die sich die Kirche nennt.

Man ist die Arbeit sich selbst, man ist sie aber auch Seinesgleichen schuldig; und Derjenige, welcher sein Leben in Müssiggang zubringt, fügt dem Unrecht, das er sich selbst anthut, noch das einer strafbaren Lieblosigkeit gegen seine Brü-

der hinzu. Wie! Alles um Euch herum ist in Thätigkeit, Alles ist emsig, Alles ist bewegt, Alles arbeitet; und Ihr allein bleibt inmitten dieser allgemeinen Bewegung müßig, schimpflich unthätig, in einer schmählichen Ruhe! Ihr scheint die Plagen und den Schweiß Euerer Brüder für Nichts zu achten. Ihre Ermüdungen und Arbeiten sind für Euch nur ein Schauspiel, womit Ihr Euch in Eueren Mußestunden unterhaltet; oder Ihr stellet Euch vielmehr als unbewegliches Centrum in alle diese Bewegung hinein und ziehet Nutzen daraus, ohne selbst aus Euerer Unthätigkeit herauszugehen, ohne daran zu denken, Eueren Brüdern zum Austausch mit ihren Arbeiten irgend welche Dienste Euerer Seits anzubieten!

Die Arbeit! Aber man schuldet sie doch wenigstens seinen Eltern, seinen Kindern, seiner Familie, seinem Vaterlande! Der Müssiggang ist es, der den Händen so vieler unwürdiger Erben das Erbtheil des Reichthums oder der Ehre, das sie von ihren Vätern erhalten, entschlüpfen läßt. Der Müssiggang ist es, der gleich einem nagenden Wurme die dem Anschein nach auf die solidesten Fundamente gebauten Glücksgüter heimlich untergräbt und zum Sturze bringt und den Söhnen eines reichen und angesehenen Vaters als ganzes Erbtheil Noth und Verachtung überliefert.

Und daher kommen bei großen Nationen so viele ruinirte adelige Familien, so viele gesunkene schöne Namen! Daher jene herabgekommenen und zuweilen verdorbenen erlauchten Geschlechter, die unfähig sind, Etwas zu begreifen, Etwas zu leiten, Etwas zu gründen, das Gegründete zu erhalten und am Tage der öffentlichen Gefahr zu retten! Daher die alten Größen, welche sich allmählig in die Dunkelheit hüllen und elend verschwinden! Und dies, ich zaudere nicht, es zu behaupten, ist unstreitig einer der furchtbarsten Flüche, welche eine Nation treffen können. Wehe den Völkern, deren große Geschlechter sinken und verschwinden!

Ich fühle es, daß ich hier mehr als ein Vorurtheil verletze, und meine Sprache kann bitter scheinen; deßhalb will

ich meine Meinung etwas weiter entwickeln, um sie klarer zu machen, ich berühre den zartesten und, wie ich glaube, den wichtigsten Theil meines Gegenstandes.

Zunächst werde ich ohne Zurückhaltung und ohne Schonung für die Vorurtheile der Zeit folgende Definition geben:

Ich nenne: große Familie — großes Geschlecht — großen Namen — jene Familien, jene Geschlechter, jene Namen, welche durch denkwürdige, dem Vaterlande zu irgend einer Zeit geleistete Dienste historisch geworden sind, welche ihren Glanz durch den Ruhm der Waffen auf den Schlachtfeldern, durch ihre Geschicklichkeit in hohen Handelsunternehmungen und in der Führung politischer Angelegenheiten, durch den Glanz des Talentes oder gar Genie's in den Wissenschaften und in der Literatur, endlich durch die Reinheit der Sitten und durch die Größe des Charakter's als obrigkeitliche Person oder in der Kirche sich erworben haben.

Die Abstammung von solchen Geschlechtern bildet das, was man „Geburt" nennt und wovon Royèr-Collard sagt: „Eine erlauchte Geburt wird immer eine Größe sein und die Achtung für vergangenen Ruhm hat ihre Quelle in edlen Gefühlen."

Die Autorität dieses gewiegten Publicisten dürfte hier nicht in Zweifel zu ziehen sein.

Zu diesen unbestreitbaren und unbestrittenen Titeln, welche die großen Familien bilden, füge ich noch das Grundeigenthum oder den Reichthum an liegenden Gütern, bis zu dem Punkte, wo er eine sociale Macht wird, hinzu.

Diese nenne ich die großen Familien, die großen Geschlechter eines Landes. Diese großen Familien nun, ich will es ohne Umschweif gestehen, liebe ich, achte ich, verehre ich, weil ich die großen Erinnerungen und alles Große liebe, achte, verehre. Ich kenne keine Nation, deren Stärke und Ruhm sie nicht wären und die nicht, von einem natürlichen Trieb geleitet, sie zu ihren Oberhäuptern, ihren Kriegern, ihren Ministern, ihren ersten Staats- und Verwaltungsbeamten

haben möchte. Es ist vielleicht ein Vorurtheil, aber ein tief begründetes; und die Zeiten der Unruhe ausgenommen, wo sich dieses Vorurtheil oftmals in Haß verwandelt, kommt man immer wieder darauf zurück.

In den Republiken, wie in den Monarchien, bei den alten Völkern, wie bei den modernen Nationen wenden sich die Blicke inmitten der öffentlichen Bedürfnisse und Nöthe naturgemäß auf diese großen und berühmten Familien und immer hofft man, bei ihnen die Kenntniß der menschlichen Verhältnisse, die Weisheit des politischen Lebens, die Erfahrung, die Hingebung, die Kraft, die Autorität, welche allein ein Land regieren, vertheidigen, retten können, in reichlicherem Maße und sicherer zu finden.

Ich stehe nicht an, zu behaupten, daß dieses Vorurtheil, wenn es eines ist, nirgendwo tiefer Wurzel gefaßt und eine unwiderstehlichere Macht ausgeübt hat, als in Frankreich. Man würde sich merkwürdig täuschen, wenn man glaubte, die Revolutionen würden bei uns gemacht, um die Titel und die Auszeichnungen der Geburt zu zerstören; die Revolutionen werden bei uns vielmehr gemacht, um dieselben zu gewinnen; Jeder will für seinen Theil davon genießen oder wenigstens auf die Scene an die Stelle jener alten Geschlechter treten. Man kann auch die auffallende Bemerkung machen, daß die Revolutionen in unserem Vaterlande die Titel und Eitelkeiten ähnlicher Natur nur zu vermehren gewußt haben.

Wie dem auch sei: eine intelligente Nation wird immer ein Gefühl der erblichen Würde ehren, die, wenn sie auch bei Einigen Eitelkeit erzeugt, an sich deßwegen doch im höchsten Grade vernünftig und nützlich ist.

In Frankreich wird das ausgezeichnete Verdienst, welches aus der Dunkelheit hervorbricht, seinen neuen Glanz immer durch irgend einen neuen Titel geweiht sehen; auch wird die ehrgeizige Eitelkeit, man muß es wohl sagen, trotz des demokratischen Fortschrittes, immer trachten, sich mit einem erborgten Glanze zu bekleiden, und die Ansteckung greift so um sich, daß

es in unserem Vaterlande bald kein Dorf mehr geben wird, das nicht mit seinem Namen den obscuren Namen einer bisher unbekannten Größe bekleidet.

Ohne Zweifel ist dies ein Mißbrauch des Rechten; aber das Rechte ist stark genug, ihn zu überleben; es liegt in der Vernunft und in der Natur; und über all' den zweifelhaften Größen, über all' den zweideutigen Namen wird es immer große Namen, große Geschlechter, erlauchte Familien geben und immer wird das Volk instinctiv sie lieben, wie Chateaubriand schrieb: „Das Volk wird immer das Grab einiger Herren von Montmorency zurückwünschen, auf welchem es während der Messe zu knieen pflegte [1])."

Und Herr von Chateaubriand selbst wird ungeachtet der Schwachheiten seines Lebens, ungeachtet der Verwunderung und des Bedauerns, welches les Memoires de Satan bei seinen Verehrern hervorriefen, auch einen großen Namen hinterlassen; zu seinem Grabe wallen vielleicht dereinst Pilgrime und wenn ich dem jungen Erben seines Blutes oder dem einer der heroischen Berühmtheiten des Kaiserreiches, z. B. dem Herzog von Montebello, sagen wollte, der Name, den er trägt, sei Nichts, so würde mir weder der Eine noch der Andere glauben und sie würden Recht haben; nicht mehr Glauben würde mir auch das Volk schenken. Ist nicht selbst die Strenge, womit man von großen Namen große Tugenden verlangt, ein gerechtes, aber unwiderlegliches Zeugniß der natürlichen und instinctiven Huldigung, welche ihnen die öffentliche Meinung zollt?

Gewiß ist ein großer Name das Erbtheil einer Familie und indem ein berühmter Mann seinen Söhnen den Glanz der Geburt giebt, legt er ihnen auch die Verpflichtung seiner Tugenden auf; denn, nach einem ächt französischen Ehrenaxiom noblesse oblige. Ein großer Name, ein großer Mann ist aber auch der Ruhm einer Nation, ist der Ruhm der Menschheit

1) Genie du Christianisme.

selbst: aus dem tiefen Grunde nämlich, weil es sich um einen Namen, um einen Mann handelt, in welchem die Vorsehung ihre Gaben glänzen ließ und Jeder an der hiedurch der menschlichen Natur erwiesenen Ehre seinen Antheil haben will. Darum wird der nationale Instinct immer glorreiche Namen und große Geschlechter in Ehren halten.

Wenn dieses Vorurtheil in Frankreich so mächtig geblieben ist, so hat es seinen Grund darin, daß vielleicht keine andere Nation an wahrhaft großen Namen, an wahrhaft ausgezeichneten und berühmten Männern reicher gewesen ist. Der alte französische Adel verdankt seine alte Ehre und seinen unvergänglichen Ruhm dem Opfermuth, womit er während vierzehn Jahrhunderten sein Leben preisgegeben hat. Seit Chlodewig hat der Stamm der Franken nicht aufgehört, für die Sache Gottes, der Armen und des Vaterlandes auf den Schlachtfeldern Asien's, Afrika's und Europa's sein Blut zu vergießen. Auch der neue Adel hat sich seine Wappenschilde glorreich erobert und sie mit seinem Blute bezahlt; er bedarf nur noch einer durch würdige Erben erhaltenen Tradition und der Befestigung durch die Zeit.

Indem ich jetzt jedoch von diesen hohen und allgemeinen Betrachtungen zu dem praktischen Gegenstand, den ich behandle, herabsteige, will ich den Erben großer Namen, den Söhnen großer Geschlechter ohne Bedenken sagen: „Bei einer herrlichen, hochgesinnten Nation, für welche der Ruhm immer eine Leidenschaft und die historische Erinnerung eine Größe sein wird, werdet Ihr, sobald Ihr Euerer großen Namen würdig sein werdet, immer den ersten Rang einnehmen; was man auch von unten herauf gegen Euch sagen möge, Ihr werdet immer den ersten Platz behaupten! Die Nation selbst wird ihn Euch geben! Immer wird sie Euch, bei gleichem Verdienst, bevorzugen; und wenn die individuelle Gerechtigkeit durch diese Bevorzugung verletzt scheint, so giebt es eine höhere Gerechtigkeit, die nationale Gerechtigkeit, welche dadurch befriedigt sein wird!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ja, ein großer Name, unterstützt durch eine große Erziehung, wird in Frankreich immer das höchste Glück haben; und ich bin glücklich, es zur Ehre unserer Zeit sagen zu können: hier fehlt es uns nicht an edlen Vorbildern, selbst unter unseren jungen Zeitgenossen!

Aber Nichts zu thun! Inmitten dieser ungeheueren Bewegung aller Schichten der Gesellschaft, welche trachten, sich zu verbessern, sich zu veredeln, sich zu erheben, sich zu bereichern durch die Industrie, durch den Handel, durch die Landwirthschaft, durch die Arbeiten des politischen Lebens! Nichts thun! das heißt: abdanken, das heißt: sich vernichten! Nicht verstehen, daß wir in einer Zeit leben, wo man seines Vermögens wegen, wenn man solches von dem Vater erhalten hat, gewissermaßen Verzeihung zu erlangen suchen muß; die Neuemporgekommenen der modernen Gesellschaft zu dem Vorwurf gegen die Söhne der großen Familien berechtigen: sie blieben inmitten des allgemeinen Fortschrittes unbeweglich in ihren Standesvorurtheilen, stationär in ihrem Vermögen, zurückschreitend in ihren Ideen; sie thäten Nichts und wollten Nichts thun! — das ist unmöglich.

Und Diejenigen, von denen ich spreche, sehen sie nicht ein, daß sich mit dem Luxus und mit dem Müßiggang die Theilung des Eigenthums und die Gleichheit der Erbtheile verbinden, um dasselbe zu vermindern, zu zerstückeln, zu verzehren? — Bei Vielen, ach, glänzt noch Alles nach Außen hin und nach Innen ist schon Alles Elend und Verfall. Nichts thun! Aber einfach vom materiellen Gesichtspunkte aus betrachtet ist es die Vernichtung der einzigen Macht, durch welche sie noch ein gewisses Uebergewicht besitzen, des Eigenthums!

Ehemals hatten sie das ruhmreiche Vorrecht des Militärdienstes; sie waren die Ersten im Kriege, um ihr Blut für ihr Vaterland zu vergießen. Gewiß, dies war Etwas; dadurch allein schon waren sie groß!

Wenn auch für die Bildung des Geistes kein Gewinn daraus hervorging, so kräftigte sich doch der Charakter. Der Hochsinn, die ritterliche Hingebung, alle kriegerischen Tugenden, welche die französische Nation zu einer so großen Nation in Europa gemacht haben, entfalteten sich in ihrem ganzen Glanze.

Heute ist Alles anders geworden; der Degen, die Tapferkeit stehen immer noch in hohem Ansehen bei uns; aber alle Hände sind berechtigt, den Degen zu ergreifen. Der Oberbefehl über die Armeen ist kein Privileg mehr; gleich der Krone eines Philipp August's gehört er dem Würdigsten. Und dann giebt es keinen Krieg mehr; er scheint dem Worte des Alterthums Folge geleistet zu haben: »Cedant arma togae;» er weicht heute der Industrie, dem Handel, der Politik, der Wissenschaft, den Künsten; soviel man wenigstens nach dem kurzsichtigen menschlichen Ermessen voraussagen kann, scheint jetzt die Zukunft Europa's sich nach dieser Seite hin zu gestalten!

Den Großhandel, die große Industrie, oft sogar obrigkeitliche Würden und die meisten öffentlichen Aemter verächtlich von sich stoßen wollen, ist das Vorurtheil oder Vernunft? Sich für jede andere Beschäftigung, jeden anderen Ruhm, die Beschäftigung und den Ruhm durch die Waffen ausgenommen, für zu gut halten: ist das recht und klug?

Anders dachten Genua, Venedig, Karthago und Florenz, diese großen Königinnen der Meere, diese erhabenen Beherrscherinnen des Handels im Orient und im Occident. Hat der genuesische, der venetianische, der florentinische Adel sich in seinen Verbindungen nicht so hoch erhoben, wie die ältesten souveränen Häuser Europa's? Sind diese Erfahrungen, diese Beispiele nicht wenigstens eine mächtige Lehre, eine peremptorische Entgegnung für die Erben jener großen Familien unter uns, die sich zum Nichtsthun verurtheilen und sich in nothwendiger Folge davon verschlechtern, ohne Intelligenz, ohne Thätigkeit, ohne Einfluß bleiben? Wie oft habe ich nicht die ausgezeichnetsten Männer des Landes bitter das Schicksal Der-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

jenigen beklagen gehört, deren Sache ich in diesem Augenblick vertrete; denn ich vertheidige ihre eigene Sache gegen sie selbst! Welcher würdige Mann, welche ehrbare Frau hat nicht die Lebensweise so vieler junger Leute beklagt, die der Würde ihrer Geburt entsagen zu wollen scheinen und nichts Anderes können, als, um mich des vulgärsten Ausdruckes zu bedienen, ach, nichts Anderes können, als das Pflaster von Paris treten!

Das Pflaster von Paris treten! Das heißt: den Besuch der Jockey-Clubbs, der Boulevards des Italiens, des zügellosen Spieles, der Foyers der Schauspielhäuser; d. h. die Pferde, die Hunde, die Cigarren, die Frauen und Niedrigkeiten aller Art, die man gar nicht nennen darf, zum Lebenszweck machen!

Das sind die beklagenswerthen Folgen dieses traurigen Nichtsthuns!

Ist aber dies unheilvolle Vorurtheil, daß ein Mann von Stand Nichts thun solle oder wenigstens Nichts thun könne, nicht absolut das Vorurtheil jener früheren Zeit, da die Edelleute und großen Herren behaupteten, sie sollten, brauchten Nichts zu können, nicht einmal Lesen und Schreiben, sie seien nur dazu da, gute und tüchtige Degenstöße auszutheilen, und die Wissenschaft und Literatur zieme sich nur für die Bürgerlichen und Geistlichen?

Dieses Vorurtheil, das in seiner natürlichen Rohheit doch wenigstens etwas Energisches und Stolzes besaß, hat sich, mehr als man glaubt, in den französischen Sitten forterhalten, indem es nur an seiner Energie einbüßte. Daher rührte ehemals und theilweise auch heute noch jene Furcht vor der öffentlichen Erziehung; daher werden so viele adelige Kinder zur Privaterziehung verurtheilt, d. h. nur allzu oft — wenige ehrenvolle Ausnahmen abgerechnet — zur Verweichlichung des Charakters und zur Mittelmäßigkeit des Geistes!

Ich habe aus dem Munde eines Mannes von großem Verstande jene bemerkenswerthen Worte vernommen:

„Eine usurpatorische und geschickte Regierung, welche sich der großen Geschlechter entledigen und sie ausrotten möchte, könnte sich darauf beschränken, von ihnen, unter dem Vorwande der Achtung für sie selbst, zu fordern, sie sollten ihre Kinder bei sich zu Hause, allein, ferne von Ihresgleichen, im beschränkten Horizont der Privaterziehung und des Privaterziehers aufwachsen lassen."

Ich trage kein Bedenken, zu glauben, daß dies immer die große Gefahr der königlichen Geschlechter und der fürstlichen Erziehungen gewesen ist.

Bossuet drückte seine Ansicht hierüber gegen den Sohn Ludwig XIV. in folgenden Worten aus:

„Der Ueberfluß, worin die Leute von Stand aufwachsen, ist häufig die Ursache, daß sie, wenn sie sich nicht ernstlich davor hüten, leicht in Trägheit und in eine gewisse Entkräftung verfallen. Andere werden vom Bedürfniß geweckt und die Sorge für ihr Weiterkommen treibt sie unaufhörlich zur Arbeit an. Diejenigen, welchen sich die nicht allein für das Leben, sondern auch für den Genuß und für den Glanz nothwendigen Glücksgüter ganz von selbst bieten, haben von der Arbeit Nichts zu gewinnen. Sie dürfen aber nicht glauben, daß ihnen Bildung und Verstand mit derselben Leichtigkeit zu Theil werde, ohne daß sie ernstlich daran zu arbeiten brauchten. Es steht nicht in unserer Macht, Sie mit dem Geiste auszustatten, der dazu dient, die Vernunft und die Tugend zu bilden, so lange Sie selbst Nichts dabei thun. Es ist also nothwendig, daß Sie sich selbst üben, sich anstrengen und arbeiten, damit sich die Vernunft in Ihnen entwickelt. Dies muß Ihre einzige Beschäftigung sein; Sie brauchen weiter Nichts zu thun oder zu denken. Sind Sie nicht schon allzuglücklich, indem Ihr Loos ein derartiges ist, daß andere Arbeiten Sie gar nichts angehen und daß Sie einzig und allein Ihren Geist, Ihre Intelligenz zu bilden brauchen?"

Ludwig XIV., der aus eigener Erfahrung das ganze Unglück einer vernachlässigten Erziehung kennen gelernt hatte,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wollte diese Gefahr seinem Sohne und seinen Enkeln fernhalten; und er hatte selbst mit bewunderungswürdiger Strenge die Arbeitsregel für den Dauphin abgefaßt.

Bossuet schrieb hierüber an Papst Innocenz XII.: „Nach der Vorschrift, welche der König für die Studien gab, durfte kein Tag ohne Studium vergehen. Er war der Ansicht, es sei wohl zu unterscheiden, ob man den ganzen Tag ohne zu arbeiten zubringe oder sich nur dazwischen einige Erholung gewähre, um den Geist zu erfrischen. Ein Kind müsse spielen und sich freuen; es wird dadurch angeregt; aber man dürfe es nicht der Art dem Spiel und dem Vergnügen überlassen, daß man es nicht jeden Tag an ernstere Dinge erinnere, deren Studium sich schläfrig hinschleppen würde, wenn man es allzu häufig unterbräche. Da das ganze Leben der Prinzen ein beschäftigtes sei und keiner ihrer Tage ohne große Sorgen verfließe, sei es gut, sie von Kindheit an mit der ernstern Seite des Lebens bekannt zu machen und sie jeden Tag während einiger Stunden sich damit beschäftigen zu lassen, damit ihr Geist schon für die Arbeit erschlossen sei und sie an ernste Thätigkeit sich schon gewöhnt hätten, wenn sie in die Geschäfte eingeführt würden [1])."

Wenn ich also den alten Familien, welche sich noch in Frankreich erhalten haben, einen Rath geben dürfte, würde ich sagen: Fürchtet das nicht, was ein Segen des Himmels ist; habt eine große Anzahl von Kindern; viele Söhne sind der Reichthum ihres Vaters, ihres Namens und ihrer Familie!

Verheirathet sie gut! Gebt ihnen Frauen von fester Gesundheit und aufrichtiger Frömmigkeit; stiftet würdige, fruchtbare, fleckenlose Ehen; Bündnisse, denen kein Vorwurf zu machen ist, aus welchen ein gesundes und reines Geschlecht hervorgeht.

Erziehet Euere Söhne tüchtig; gebt ihnen allen eine gediegene und glänzende Erziehung und eröffnet ihnen in der

---

1) Bossuet, de Inst. Delph.

Folge eine Laufbahn; und wenn selbst die Gleichheit der Erbtheile Jedem von ihnen nur ein mittelmäßiges Vermögen lassen wird, werden sie doch durch ihre Erziehung, ihre Arbeit, ihren Namen, ihre Zahl sogar groß und reich sein. Sie werden sich auf den verschiedenen Posten, zu welchen die Vorsehung und die erleuchtete Fürsorge ihrer Väter sie berufen haben werden, untereinander stützen, kräftigen.

Aufmerksamen Beobachtern, Geistern, welche mit religiösem und christlichem Blick der Leitung der Vorsehung folgen, wird die Bemerkung nicht entgehen: es liegt ein sichtbarer, selbst zeitlicher Segen auf den kinderreichen Familien und ich habe beinahe immer wahrgenommen, daß die Wünsche, welche sie mit edlem Vertrauen auf Gottes Güte vor Ihm niederlegten, und welche bei so vielen Anderen durch strafbare und meistens ohnmächtige Berechnungen ersetzt werden, in Erfüllung gingen.

Unter solchen zahlreichen Kindern werden wenigstens mehrere ausgezeichnete Naturen sein; gut erzogen werden sie Andern überlegene Menschen werden; sie werden ihren Brüdern Ehre machen, ihren Namen behaupten, ihr Geschlecht bereichern, ihre Familie berühmt machen; sie werden vielleicht ihr Vaterland regieren, sie werden es retten!

Ja, Gott wird sie segnen! — Warum sieht man so oft große Namen in Vergessenheit verschwinden? Edle Stämme verdorren? Weil man bei ihnen nur einem oder zwei Kindern begegnet; einem einzigen Sohne vielleicht; weichlich erzogen, hat er sein Blut entehrt.

Ich habe von verzogenen Kindern gesprochen; es kommt sehr selten vor, daß zahlreiche Kinder verzogene Kinder sind.

Ein einziger Sohn, eine einzige Tochter sind beinahe immer die Abgötter einer Familie, der Gegenstand unnützester Unruhen. Keine ernste Sorge, kein hoher Gedanke kommt in der Erziehung dieser Kinder vor, aus denen man nur Wesen zu machen gedenkt, die einzig für die Freuden und Genüsse dieser Welt bestimmt seien, ihrer Reichthümer sicher, ohne jemals Etwas thun, ohne jemals arbeiten, ohne sich jemals die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

geringste Mühe geben zu müssen. Wie kann man hoffen, daß der Segen Gottes auf solchen erbärmlichen Erziehungen ruhen könnte? Wie könnte er auf jenen elenden Glücksspeculationen, auf jenen niedrigen und gottlosen Berechnungen der Zukunft, wo die göttliche Vorsehung absolut für Nichts gezählt wird, ruhen?

Ganz sicher müssen die Familien Häupter besitzen, die soviel als möglich durch das Vermögen an Ansehen gewinnen; und das haben unsere modernen Gesetze ganz vergessen. Aber sie bedürfen auch zahlreicher Zweige, welche sich gegenseitig stützen, ausbeuten, befestigen.

Es sei mir gestattet, den Häuptern dieser großen Familien wiederholt zu sagen: Wenn Ihr Eueren zahlreichen Söhnen eine hohe intellectuelle Erziehung zu geben wißt, so werden sie immer und überall an der Spitze ihrer Mitbürger stehen; zunächst durch die Tapferkeit, wenn sie nöthig sein sollte. Auf den Schlachtfeldern wird man Euch gerade so wiederfinden, wie Ihr immer waret. Euer Blut wird nicht fehlen. Auch auf dem Gebiete des Geistes werden Euere Söhne die Ersten sein; wenn Ihr wollt, könnt Ihr es; und Ihr habt es immer gekonnt und oft bewiesen. Zeugen dafür sind: Türenne und Condé, d'Aguesseau, der Cardinal de Polignac, Larochefoucauld, Fenelon und so viele Andere.

Lasset die Industrie ihren Gang gehen; sie ist nicht bestimmt, die Welt zu erobern; und wäre sie es auch, so werdet Ihr doch, wenn Ihr die Industriellen nur, wie sie zu thun pflegen, nach der gewöhnlichen und professionellen Erziehung trachten lasset, und von dieser untergeordneteren Erziehung für Euch nur das Nothwendige nehmt, Euch außerdem aber durch die große Erziehung der Intelligenz höher zu bilden, zu kräftigen, zu veredeln, zu erleuchten wißt — so werdet Ihr doch herrschen; Ihr werdet nothwendig die Oberhand behalten; Ihr werdet die Industrie selbst regieren und leiten; Ihr werdet sie vor ihren Ausschreitungen bewahren; Ihr werdet sie bis zu Euch hinaufheben und werdet immer Eueren Platz

behaupten, immer bleiben, was Ihr seid: ein Montmorency, ein d'Harcourt oder irgend Einer dieser berühmten Namen, welche durch einen erblichen Zauber die öffentliche Meinung beherrschen.

Wenn Ihr Euch über solche ruhmvolle Aussichten verwundert, wenn sie Euch unser Zeitalter zu überragen scheinen, so werde ich doch, wenn Ihr für Euch auch darauf verzichten wolltet, dem nicht beistimmen, daß Ihr hienieden Nichts thun sollt. Ich werde nie beistimmen, daß Ihr in dieser Welt ohne Arbeit sein dürft.

Nein, die Jagd, die Romane, die Pferde und die Hunde sind für Nichts und für Niemanden genügend. Mit der heiligen Schrift will ich Euch zurufen: »Non oderis opera laboriosa et rusticationem creatam ab Altissimo« — „Hasse nicht beschwerliche Arbeit, noch den Landbau, den der Höchste geschaffen [1])." Der Ackerbau ist die Grundlage des menschlichen Lebens.

Ja, wenn die Industrie und der Handel Euch nicht anstehen, so seid adelige und sogar, wenn Ihr könnt, erlauchte Ackerbauer. Dies ist noch ein schöner und ruhmvoller Theil der Arbeit. Seid getreu dem Boden, der Euch Eueren Namen und Euer Vermögen gegeben hat, und der Boden wird auch Euch getreu sein und die Bevölkerung wird Euch segnen. Wenn sie Euch seit einigen Decennien weniger segnet, so tragt Ihr selbst die Schuld, weil Ihr sie zu viel vernachlässigt habt.

Warum wollt Ihr, Euere wahrhafte und gediegene Größe geringschätzend, in Paris, in den Cirkeln des zerstörenden Spieles und Genusses ein Euerer unwürdiges Leben führen? Warum wollt Ihr den Rest Euerer Güter in den Abgrund des Luxus und der Ausschweifungen werfen, die aus dem Müssiggange hervorgehen, statt daß Ihr in ehrenwerther Weise Eueren eigenen Grund und Boden bewohnt, statt daß Ihr im

1) Ecclesiasticus 7, 16.

Vaterlande solche tiefe Wurzeln faßt, welche selbst die Revolutionen nicht auszureißen vermöchten; statt daß Ihr, rings um Euch Wohlthaten austheilend, Euch die Liebe und Achtung der armen Bevölkerung erwerbt, die Nichts will, als Euch freiwillig jene Treue leisten, welche sie Eueren Vorfahren schuldig war.

Warum so edle Sorgen Eueren Geschäftsführern, Eueren Intendanten, Eueren Notaren, Eueren Advocaten überlassen, die sich an Euerer Statt verehren und wählen lassen, die somit Euere eigentlichen Nachfolger und heute an Euerer Stelle die Vertreter des Volkes sind?

In der heiligen Schrift steht ein Wort, dessen Schwere Gott auf keinen Menschen in meinem Vaterlande fallen lassen möge! Es ist ein schreckliches Wort, wie es nur je eines gab, das von Jedermann tief erwogen werden sollte: »Auferetur factio lasciventium« — „Mit der Gesellschaft der Schwelger soll es aus sein [1])."

Kommen wir zum Schluß: Ein Jeder hat hienieden Etwas zu thun, eine Laufbahn zu verfolgen, einen Zweck zu erreichen, eine Arbeit zu vollenden, einen Platz einzunehmen, mit einem Wort: wichtige Verbindlichkeiten, ernste Pflichten zu erfüllen.

Die Arbeit, welche die Anstrengung der Seele ist, ist auch ihre Stärke und ihr Ruhm. Ohne die Arbeit, ohne den Fleiß kann Keiner weder in dieser Welt, noch in der andern Etwas sein.

Der Mensch, der Nichts thut, der zu Nichts dienet, wird gleich einem unnützen Knecht von Gott und den Menschen verachtet und verstoßen.

Bloß vermittelst der Anstrengung werden große Menschen, große Heilige, Helden, Genies.

---

1) Amos 6, 7.

Sie Alle sind heutzutage selten, weil man keine ernste Arbeit, keine anhaltende Anstrengung mehr kennt. Dichter, Schriftsteller, Historiker, Philosophen strengen sich nicht mehr an; man weiß, was die Meisten seit fünfzig Jahren geworden sind.

Wenn die schwierigen Zeitverhältnisse nicht erlauben, nach der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten zu streben,

so verstehet es wenigstens, die Aufsicht über Euer Vermögen, über Euere Familie, über Euere Dienerschaft, über Euere Kinder zu führen. Erwerbet Euch Kenntnisse vom Ackerbau, von der Industrie, selbst vom Handel, von dem, was die Natur Euerer Güter, Euerer Einkünfte, und, um die Sache beim rechten Namen zu nennen, was Euere Hammerwerke, Euere Mühlen, Euere Grundstücke, Euer Viehstand erfordern. Kennet von alledem wenigstens soviel, als nöthig ist, um Euch richtige Rechenschaft davon ablegen lassen zu können.

Ueberwacht vor Allem Euere Kinder und ihre Erziehung; sie ist ein großes Werk, dem Ihr nie fremd bleiben solltet!

Beaufsichtigt Euere so oft sich selbst überlassenen Diener. Leitet die guten Werke; suchet sie hochherzig in's Leben zu rufen, mit Eifer zu fördern. Beschäftigt Euch mit den Dorfbewohnern, die Euch umgeben, erwerbt Euch ihre Liebe; helft den Armen; seid in Euerer Gemeinde und Provinz nützliche Männer, wohlthätige Rathgeber. Verbessert rings um Euch herum die Brücken, die Straßen, die Kirchen, die Schulen, die Communalhäuser.

Und beherzigt namentlich diese letzte Lehre: wie unglücklich auch die Zeitverhältnisse sein mögen, es wird Euch nie und nimmer erlaubt sein, die Gesellschaft, die Sitten, die Religion, Euch selbst und Euere Kinder den vorübergehenden Interessen der Politik zu opfern und aus den Revolutionen ein Recht auf Unthätigkeit zu schöpfen.

Sollte es wahr sein, daß es in Frankreich jemals Staatsmänner gegeben hätte, welche nur mit geringem Schmerz

gesehen hätten, was aus unserer reichen Jugend wird? Sollte es möglich sein, daß eine tiefblickende Einsicht geglaubt habe, ein Land könne sich in der Gegenwart, wie in der Zukunft wohl befinden bei Wettrennen, bei Dandy's, bei Lions und allen jenen eleganten und verderbten Gesellschaften von jungen Leuten, die sich selbst aufgeben und ihrem Vaterlande zu sagen scheinen: „Auf uns braucht man nicht mehr zu zählen!"

Ich kann es nicht glauben; es würde eine zu sonderbare Verblendung sein. Nein, nein! Eine träge, eine üppige Jugend, so glänzend sie auftreten mag, ist für ein Land nicht gut, weder im Frieden, noch im Krieg; weder die Gesellschaft, noch die Politik, noch die Religion, noch die Moral, weder die Gegenwart, noch die Zukunft können damit zufrieden sein!

Ich habe über diesen Gegenstand genug, vielleicht zu viel gesagt. Ich wollte nichts, als nützen und achtungsvoll eine Pflicht erfüllen.

Es giebt also für Jeden in der Welt einen Platz und ganz bestimmte Pflichten.

Welches ist dieser Platz? Welche sind diese Pflichten? Wer wird die zutreffende Wahl entscheiden? Wird es der Zufall, die Laune oder der Zwang sein? Nein, die göttliche Vorsehung! Denn Nichts geschieht hienieden durch Zufall. Nichts darf in dieser Beziehung dem Zufall überlassen sein; denn für jeden Menschen, für jeden Stand gibt es einen Beruf von Gott.

Dies bleibt uns zur völligen Beleuchtung der wichtigen Frage, die uns beschäftigt, noch genauer zu erörtern.

Fünftes Kapitel.

Nichts geschieht hienieden aus Zufall, denn für jeden Menschen, für jeden Stand giebt es einen Beruf von Gott.

Nein, Nichts geschieht hienieden aus Zufall. Kein Haar fällt von unserem Haupte ohne den Willen Gottes. Die

bedeutendsten Gründe sprechen dafür, daß die Anwendung unserer edelsten Fähigkeiten und die Arbeit unseres ganzen Lebens nicht den Launen des Zufalles überlassen sein können.

Wer wir deßhalb auch sein mögen, wir müssen die Rathschlüsse Gottes bezüglich unser aufmerksam studiren; wir müssen sorgfältig zu erfahren suchen, was Gott will, das wir hinieden thun, welchen Platz wir nach seinem Willen einnehmen sollen; mit einem Wort: wozu Er uns bestimmt, wozu Er uns beruft.

Sich ernstlich bemühen, diesen Beruf wenigstens im Allgemeinen und mit genügender Sicherheit kennen zu lernen, um ein besonnenes und verständiges Urtheil fällen zu können: das ist eine der größten Pflichten eines Vaters und einer Mutter in Betreff ihrer Kinder; es ist die Grundlage, worauf die Wahl beruht, die sie wegen der Art der Erziehung, welche sie denselben geben werden, zu treffen haben. Es ist in der That klar, daß man wenigstens im Allgemeinen wissen muß, was aus einem Kinde werden soll, um die Art und Weise zu bestimmen, wie es erzogen werden soll.

Aber, wird man fragen, wie kann man den Beruf eines Kindes kennen, wie ihn sogar studiren? Das muß merkwürdig schwer sein? — Nein, man muß nur die entsprechende Zeit und eine gewissenhafte Aufmerksamkeit darauf verwenden; alsdann werden die Zeichen der Vorsehung nicht fehlen.

Die Erziehung, haben wir bereits gesagt, setzt das Werk der Schöpfung fort. Das Erste in der Erziehung ist es also, zu wissen, wie der Schöpfer will, daß man die Entwickelung Seiner Werke und Seiner Absichten fördern solle; zu welchem Ende Er dies Kind auf die Erde gesetzt hat; zu was Er es bestimmt; alsdann wird man festsetzen können, welche Weise, welche Art der Erziehung die geeignetste sein dürfte, den fraglichen Zweck zu erreichen, die fragliche Bestimmung zu erfüllen, und aus diesem Grunde sind die providentiellen Indicien weit deutlicher, als man gewöhnlich glaubt;

gewisse allgemeine und besondere Zeichen, gewisse Geschmacksrichtungen, gewisse Anlagen, gewisse bestimmt hervortretende Neigungen lassen den Beruf eines Kindes und folglich die für dasselbe geeignete Erziehung mitunter schon frühzeitig erkennen.

Wie man sich denken kann, spreche ich hier nicht von der ersten Erziehung; sie muß für Alle beinahe dieselbe sein. Ich spreche besonders von jener andern Erziehung, die sich, welches auch ihre Form und ihr Name sein mag, vom zehnten bis zum zwanzigsten Jahre erstreckt. Und ohne hier zu wiederholen, welcher Art der Einfluß der Mittel, deren sich die Erziehung bedient, auf das Kind sein soll, genügt es mir, bemerklich zu machen, daß namentlich während dieses Alters der junge Mann heranreift und sein Beruf zur Entscheidung kommt.

Die Gattung der Studien, denen er sich hingiebt, die Zeit, welche er darauf verwendet, der Fleiß, womit er sich sich darauf wirft, die Erfolge, welche er erzielt; der Grad und Umfang, den seine Intelligenz sich erwirbt, die ersten Regungen guter und schlechter Leidenschaften, welche sich fühlbar machen, die mehr oder weniger bestimmten Charakterzüge und endlich die mehr oder weniger starken Eindrücke der Gnade, der übernatürlichen Anlagen, welche sie zuweilen für gewisse vollkommenere Berufe einflößt: das sind die Mittel, durch welche man erforschen und erkennen kann, wozu ihn Gott berufen hat, was er nach Gottes Willen hinieden thun soll.

Ich will und darf jedoch hier Nichts übertreiben: die Wahl eines Standes hat beinahe immer einen weiten Spielraum; es giebt verschiedene, mehr oder weniger vollkommene Berufe. Die Lehrer der Moral geben zu, daß, wenn es unter diesen Berufen jeweilen absolutere giebt, welchen man sich nicht entziehen kann, ohne sein ganzes Leben in Gefahr zu stürzen, es doch auch freiere gebe, zwischen welchen zu wählen erlaubt, ja angemessen sei.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Grund davon ist sehr einfach. Bei wievielen Berufsarten sind nicht die Unterscheidungen so geringfügig, daß die Bevorzugung der einen vor der andern offenbar ohne nennenswerthe Bedeutung ist! Ich behaupte also nicht, daß der Beruf immer mit strengster Genauigkeit bis in seine letzte Einzelheit bestimmt sei; darauf aber beharre ich, daß wenigstens die Gattung des Berufes durch leicht erkennbare Züge angegeben ist, und daß alsdann der Irrthum voller Gefahren sein würde.

Zum Beispiel: das Leben in der Welt und das Leben außer der Welt, der Ordensstand und der Ehestand; das sind Berufe und Stände, welche gänzlich von einander verschieden sind. Und selbst in den verschiedenen Ständen der Welt weichen viele ganz und gar von einander ab: die Robe oder der Degen, der Ackerbau oder die Industrie, die Marine oder die Administration, die literarische Laufbahn oder jene der Wissenschaften oder Künste.

Diese manichfachen Laufbahnen erfordern so verschiedene Anlagen, daß auf gut Glück und blindlings zwischen sich so wenig gleichenden Berufsarten wählen, für einen jungen Mann offenbar so viel, als sein ganzes Leben in Verwirrung bringen und lähmen hieße; er würde dadurch an einen Stand gefesselt werden, für den er vielleicht gar nicht gemacht wäre und in welchem es ihm moralisch unmöglich sein würde, Erfolg und Glück zu erreichen.

Aber gerade dadurch, daß die Unterschiede zwischen den Hauptarten der Berufe stark ausgeprägt sind, ist es leicht, dabei den Irrthum zu vermeiden, wenn man sich nur ein wenig die Mühe geben will, mit der doppelten Hülfe der Aufmerksamkeit und der Zeit die nicht weniger tiefen Unterschiede zu studiren, welche sich in den physischen, intellectuellen, moralischen und religiösen Anlagen der verschiedenen Kinder finden.

Der übernatürliche Zug, wenn es sich um übernatürliche und vollkommenere Berufe handelt, und, welcher Beruf überhaupt in Frage kommen mag, die Anlage, welche zu diesem oder jenem Berufszweig fähig macht; der Mangel an Anlage,

welcher davon entfernt, die Neigung und der Geschmack, welche den Fleiß und den Erfolg erleichtern; die schlimmen Eigenschaften, die Fehler, die Leidenschaften, die in manchem Stande eine traurige Nahrung erhalten würden, welche man ihnen entziehen muß; die guten Eigenschaften, die Tugenden, welche in einem andern Stande eine glückliche, befruchtende Nahrung empfangen werden, die man ihnen bieten muß; endlich alles Uebrige vorausgesetzt und weise erwogen, die Umstände der Geburt, Vermögen, sociale Stellung, günstige Gelegenheiten, die Aussichten, welche sich bieten und welche providentielle Zeichen zu sein scheinen: das sind die vorzüglichsten Indicien, durch welche sich mit einer gewissen Sicherheit der Beruf eines jungen Mannes zu erkennen geben wird. Wenn man diese Indicien beobachtet und ihnen mit kluger Umsicht folgt, wird man sich selten täuschen; geschähe dies dennoch, so würde es doch beinahe immer nur in solchen Fällen sein, wo der Irrthum kein folgenschwerer wäre, weil die Differenzen von geringer Wichtigkeit und der Beruf weniger obligatorisch sein würde.

Die Eltern, die Erzieher dürfen hierin die Kinder nicht gewaltsam drängen. Ihre Freiheit muß geachtet werden. Man kann, man soll sie aufklären, ihnen rathen, sie selbst entfernt vorbereiten und leiten; niemals aber sie zwingen und gewaltsam in diesen oder jenen Beruf hineindrängen.

Was die ganz übernatürlichen und vollkommeneren Berufe betrifft, so werde ich mich im fünften Buche dieses Werkes des Näheren darüber aussprechen, wenn ich von der Freiheit der geistlichen Berufe und von der Ehrfurcht, welche man ihnen schuldig ist, handeln werde. In diesem Augenblick werde ich mich einfach darauf beschränken, zu sagen:

Gewiß kann ein Jeder in dieser Welt mit der Hülfe Gottes sich zu einer erstaunlichen Höhe emporschwingen. Der Horizont der Wahrheit und der Tugend, wie jener der göttlichen Güte und Gnade, ist unermeßlich und die providentielle Bestimmung hat für Jeden einen Plan relativer Vollkommenheit,

den zu erreichen ihm möglich ist; es ist das, was man mit dem hl. Paulus: „Voluntas Dei beneplacens et perfecta" — nennen könnte. Ach, aber Wenige erreichen dies; viele verschlimmern sich.

Diesen kann Gott in Seiner Barmherzigkeit minder vollkommene Berufe und eine weniger große Zukunft vorbehalten, die aber immer gut und glücklich sein kann, wenn Treue zu Grunde liegt. Das ist immer noch Leben und Heil.

Es giebt aber Welche, die ganz unter die von Gott gezogene Linie und unter den Willen Gottes hinabsinken; es sind Diejenigen, welche in dieser Welt Nichts thun wollen oder nur das Böse thun wollen, indem sie den Gesetzen ihres Schöpfers gar keine Rechnung tragen; für Diese ist das Verderben, die intellectuelle und moralische Erniedrigung, der ewige Tod: „Ad nihilum redactus est in conspectu ejus malignus."

Welches aber auch der einem Jeden in der Wahl der verschiedenen möglichen Berufe gelassene Spielraum sein mag, es ist klar, daß diese Wahl, ob blind oder erleuchtet, glücklich oder unglücklich, der providentiellen Ordnung gemäß oder ihr widersprechend, einen ganz besonderen Einfluß auf die Zukunft ausüben und das Glück oder das Unglück, die Schmach oder die Ehre des Lebens, die glorreiche Fülle oder die erschreckliche Leere der ganzen Existenz sein wird.

Deßhalb dürfen Eltern hierin nicht bloß ihrer persönlichen Eitelkeit, ihrem Ehrgeiz, ihren selbstsüchtigen Neigungen nicht nachgeben, sondern sie müssen sich auch wohl hüten, Vorzeichen, denen alle oder fast alle Zuverlässigkeit mangelt, allzu leicht Glauben zu schenken. Mit heiliger Scheu sollen sie die Freiheit des Kindes schonen, das gute Naturell wirken und sich durch sich selbst anzeigen, die Gnade durch ihre Eindrücke die Rathschlüsse Gottes ausdrücken, die Anlagen sich allmählich entwickeln, das Talent zu Tage treten und sicher werden lassen; mit einem Worte: sie sollen die Anordnung

der Natur und der Vorsehung aufmerksam studiren, um ihr Folge zu leisten.

In unseren Tagen, wo man sich für die meisten Berufe und Laufbahnen auf gut Glück und ohne jede ernste Prüfung entscheidet, ist diese Wahrheit merkwürdig vergessen! Man sieht Kinder, welche zufolge der deutlichsten providentiellen Anzeichen berufen zu sein scheinen, eines Tages ihr Vaterland zu regieren oder darin wenigstens die wichtigsten bürgerlichen und politischen Aemter auszufüllen und die, man erlaube mir es zu sagen, erzogen werden, als sollten sie eines Tages nichts weiter, als Maler, Musiker oder selbst — möge es mir gestattet sein, noch tiefer hinabzusteigen — Stall- und Wildmeister werden!

Die Ausgezeichnetsten unter ihnen werden, wenn sie es wollen, mehr oder minder leidlich zeichnen, singen, man wird sagen: „das ist ein ausgezeichneter Mann!" Was wird er in seinem ganzen Leben gemacht haben? Vielleicht ein Album! Und doch werden die Meisten weiter gar nichts können, als Tanzen, Fechten und Reiten.

„Den Wagen mit Geschick zu lenken in der Bahn
War seine Tugend, das sah er als Höchstes an —"

sagte einst Racine. O daß die jungen Leute unserer Zeit ihren ganzen Ehrgeiz hierauf beschränkt haben!

Und, sonderbarer, merkwürdiger Contrast! In demselben Lande sieht man eine Menge anderer Kinder, welche durch keine Vorherbestimmung aus der Menge hervorzutreten berufen scheinen, weder dem Willen der Natur, noch dem Rufe der Vorsehung gemäß, und die, unbedacht in einer Lebensweise erzogen, für welche Gott sie nicht erschaffen hat, inmitten einer falschen Erziehung Neigungen, luxuriöse Gewohnheiten, unmäßige Bedürfnisse annehmen, welche ihnen für ihr ganzes Leben die Last und die Qualen eines Ehrgeizes bereiten, den sie eines Tages vielleicht um jeden Preis werden befriedigen müssen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dies ist ein durch seine Folgen entsetzlicher Irrthum, der im Voraus vor den Schritten des Menschen den Abgrund des Verbrechens oder den der Verzweiflung und beinahe immer den einen und den andern gräbt!

Und was entsteht oftmals daraus! — Während die Ersteren, Bürger ohne Werth, Familienväter ohne Tugend, nicht einmal fähig sind, ihre Kinder zu erziehen oder ihr Vermögen zu verwalten, und jene großen Entartungen anfangen oder beschleunigen, durch welche Namen von langjährigem Glanze endlich in Dunkelheit und manchmal selbst in Schande verlöschen, geben uns die Letzteren jene neidischen, unruhigen, parteisüchtigen Geschlechter, für welche ungeachtet ihrer tiefen Mittelmäßigkeit jedes Glück, jede sociale Ueberlegenheit ein verhaßter Anblick, eine unerträgliche Last ist: unglückliche Menschen, die im düstern Grimme ihres aufgeregten Stolzes im Schooße der Gesellschaft auf die Gefahr hin wühlen, sich gewaltsam aus ihrer Stellung zu bringen und von den Träumereien einer maßlosen Habgierde gefoltert, nicht eher zur Ruhe kommen, als bis ihr eigener Ruin oder der Umsturz der öffentlichen Ordnung über ihnen zusammen schlägt.

Welche sind die Schuldigsten? Diese Frage hat gewiß nicht viel zu bedeuten; wenn ich sie aber entscheiden sollte, würde ich sagen, daß Diejenigen, für welche Gott und die Gesellschaft so viel gethan haben und die weder für Jenen, noch für Diese, noch für sich selbst Etwas thun wollen; die sich weder ihres Namens, noch ihrer Vorväter, noch ihres vergangenen Ruhmes erinnern; welche in sich die edelsten Hoffnungen des Vaterlandes und so viele köstliche Güter zu Grunde gehen lassen, die sich vielleicht nie wieder finden werden; welche sich endlich entnerven und in der Ueppigkeit und Weichlichkeit ihres Lebens an der Vergeudung der herrlichsten und reinsten Kräfte einer Nation Schuld sind — so würde ich sagen, daß diese mich am tiefsten empörten, diese mich am meisten entmuthigten, diese mich niederschlugen, mich an der Zukunft

verzweifeln ließen, gäbe es nicht die Vorsehung, die moralische Kraft der Kirche und den Glücksstern Frankreichs!

Man verzeihe mir die Strenge und den Schmerz meiner Worte! Und um sie zu rechtfertigen, erlaube man mir hier eine allgemeinere Reflexion, welche, wie ich hoffe, nicht zu hart scheinen wird; ich erkläre wenigstens, daß sie dies nicht sein soll. Es ist einfach die Beobachtung einer Thatsache, deren sich ein Jeder aus seiner eigenen Erfahrung erinnern kann und die eines Tages auf's Neue die Behauptung bestätigen wird, welche ich in diesem Augenblick über die Wichtigkeit irgend eines Standes, eines Berufes für jedes Individuum und über die Gefahr der falschen oder verfehlten Berufswahlen aufstelle.

Wenn man die menschliche Natur im Kinde studirt hat, d. h. von ihrem Ausgangspunkte an, und wenn man ihr durch die verschiedenen Altersstufen gefolgt ist, vom Jünglingsalter an bis an die letzten Grenzen des Lebens, ist man überrascht über jene Menge reicher, intelligenter, lebhafter, glänzender, edler, tugendhafter Naturen, die in ihrem Aufschwung gehemmt, in ihrer Energie gebrochen, ihres Glanzes beraubt, das nicht geben, was sie empfangen haben, sich nur noch durch einzelne Blitze verrathen, verunglückte, ihrer selbst unwürdig gewordene Genie's, gelähmte, eingeschrumpfte Herzen, edle Geschöpfe, welche ein abgeschwächter und in seinem Lauf gestörter Lebenssaft mittelmäßig, unfertig, unfruchtbar gemacht, den schönsten Hoffnungen der Gesellschaft, der Religion, der Familie entrissen und von der hohen Bestimmung, welche Gott ihnen bereitet hatte, abwendig gemacht hat. Woher kommt dieses Unglück? Meistens von einem verfehlten, von einem versäumten Beruf. Es sind Leute, die in dieser Welt entweder Nichts thun wollten und das ist das Schädlichste und das Gefährlichste, oder die weder ihre Natur, noch die Absichten der göttlichen Vorsehung studirt haben und gerade das thun wollten, wofür sie nicht geschaffen waren.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ach, ich spreche hier aus reicher Erfahrung und mein Wort, fürchte ich, läßt mir selbst zum Trotze seit einiger Zeit eine schmerzliche Erregung durchblicken, welche nicht von der Bitterkeit herrührt, die aber der leicht zu entschuldigende Ausdruck einer allzu oft in ihren heiligsten und theuersten Hoffnungen betrogenen Hingebung ist!

O die unbesonnenen Eltern! O die tollkühnen und voreiligen Entscheidungen in der wichtigsten Angelegenheit des Lebens!

Habe ich nicht selbst junge Leute gesehen, welche, dazu berufen, über ihr eigenes Schicksal zu bestimmen, sich die sonderbarsten Illusionen machten und durch eine blinde Wahl ihre Intelligenz und ihren Willen an Berufsarten fesselten, für welche sie gar nicht vorbereitet waren; die mit erschreckendem Leichtsinne in einem Alter der Uebereilung und der Unerfahrenheit ihrem Leben seine Richtung gaben, die Grenzen ihrer Tugenden absteckten und sich sogar eine eigene Religion machten!

So kommen von allen Seiten verkehrte Berufe und verschobene Existenzen! Enttäuschungen und Irrthümer! Irre geführte Geister, verschlechterte Charaktere, bloßgestellte Tugenden, verlorene Anstrengungen und Hoffnungen! Und solche Jünglinge werden Männer, werden Greise; denn der Greis wird aus dem gereiften Manne, der gereifte Mann aus dem Jüngling, der Jüngling aus dem Kinde; und aus Allen endlich bildet sich die Gesellschaft, jene Gesellschaft, welche wohl Gesetze, aber keine Heilmittel gegen die meisten der Uebel hat, von denen sie zerfressen wird, und die gegen solche Uebel weder Gesetze noch Heilmittel besitzt.

Ich täusche mich: die Gesellschaft hat nicht nur weder Heilmittel, noch Gesetze gegen solche Uebel, sondern sie hat, sonderbarer Weise, Gesetze, um sie hervorzurufen; sie hat Gesetze, um sie zu sanctioniren; sie hat Gesetze gegen die Heilmittel für diese Uebel. Ich will mich deutlicher erklären.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bei manchem Volke hat die Gesellschaft Gesetze, welche jedem Berufe hindernd in den Weg treten; die Gesellschaft besitzt Gewaltmittel, welche den legitimsten Freiheiten des Menschen und der Familie Gewalt anthun. Die Gesellschaft hat tyrannische Maßstäbe, welche sie roh und beschränkt an alle Intelligenzen, an alle Neigungen, an alle Anlagen, an alle Tugenden anlegt; abscheuliche Gesetze, welche vom Antritt jeder Laufbahn zurückhalten, jeden Aufschwung, jede hochherzige und freiwillige Regung unterdrücken oder wohl auch voreilig, gewaltsam, vor der geeigneten Zeit dazu drängen, ohne Unterscheidung, ohne Vernunft, ja gegen alle Vernunft.

Ist dies nicht der tiefe Mißstand, welcher von vielen unserer beredtesten Stimmen, deren Autorität hier keinem Zweifel unterzogen werden kann, hervorgehoben wird? — Möge man es wohl beachten! Nicht ich erhebe diese ernsten Anklagen; aber es ist endlich an der Zeit, sie zu hören!

Ein Minister des öffentlichen Unterrichtes, Guizot, sprach sich über die von mir beklagten Uebel in folgenden Worten aus, die ihren unheilbringenden Einfluß auf den ganzen socialen Zustand aufdecken:

„Daher, meine Herren, jene oft beklagte wirre Unruhe, welche eine große Anzahl junger Leute aus ihrer natürlichen Stellung herausreißt, ihre Einbildungskraft aufregt, ohne ihre Intelligenz kräftig zu nähren, ihnen ohne wahre und ernste wissenschaftliche Kenntnisse literarische Neigungen einflößt; den Gelehrtenstand mit müßigen und krankhaften Prätensionen überhäuft und so die Gesellschaft mit einer Masse verschobener, unruhiger Existenzen anfüllt, welche sie belästigen und beunruhigen, ohne daß sie selbst das Glück oder den Ruf erlangen, nach welchem sie vergeblich trachten."

„Und während aus einem zu gleichförmigen und exclusiven System jene wühlerischen und empfindlichen Agitationen hervorgehen, suchen rechtschaffene und verständige Eltern vergebens nach einer Erziehung, welche ihre Kinder vor solchen mißlichen

Möglichkeiten bewahren könnte und der Stellung, wie den Beschäftigungen, welche ihrer warten, entspräche."

„Ich verweile nicht länger bei diesen Thatsachen, meine Herren; Sie haben sich selbst oft damit beschäftigt; dieselben sind direct durch zahlreiche und schon ältere öffentliche und private Reclamationen bestätigt; sie treten indirect in den Bemühungen zu Tage, die man seit zwanzig Jahren macht, um unserem secundären Unterrichtssystem jene Modificationen zu verschaffen, welche diesem Bedürfniß unseres socialen Zustandes abhelfen könnten."

„Sie alle sind, ich will nicht sagen vergeblich, aber doch ungenügend gewesen."

Wie Herr Guizot spricht Herr Virey: die Aussprüche über die unendlichen Gefahren des gleichförmigen Unterrichtes und der zwangsweisen Erziehungen lauteten ganz einstimmig:

„Jedes Jahr gehen auf's Neue aus unseren Collegien jene Schaaren junger Gelehrten hervor, die, um alle Aemter an sich zu reißen, an alle Thüren pochen, den Zutritt zur Verwaltung und zu allen Stellen versperren, bereit, mit ihren ehrgeizigen Prätensionen selbst die Schranken einzureißen, welche die Gesellschaft oder die erworbenen Stellungen vor ihnen aufrichten, und in den Journalen und politischen Versammlungen Alles mit einer beißenden Kritik feindlich angreifen. Daher kommen diese heimlichen Kriege, diese Kämpfe auf Leben und Tod, welche das Innere unseres socialen Körpers unterwühlen, welche die verborgene Gluth der Unzufriedenheit, die fieberische Hitze der Empörungen und vielleicht alle Ungewißheiten unserer Zukunft unterhalten. Diese Qualen, meine Herren, schaffen, nähren wir selbst. Daher so viele Geister ohne festvorgezeichnete Laufbahn, oft verwirrt durch die dem jugendlichen Alter so natürliche Anmaßung und was noch schlimmer ist, manchmal ohne jede bürgerliche oder religiöse Erziehung, welche als Gegengewicht dienen könnte."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Durch einen traurigen Scepticismus bearbeitet, verrathen diese des religiösen Vertrauens beraubten Massen ihr verstecktes Unbehagen; sie kennen kein anderes Recht, als die Gewalt, keinen anderen Rechtstitel, als den Sieg, kein anderes Gut, als den Reichthum."

Auch Herr Ternaux äußerte auf Grund seiner langen Erfahrungen:

„Während der fünfzig Jahre, die ich im Handel und Gewerbsleben zubrachte, habe ich mehr als Ein Mal Gelegenheit gehabt, über die unglückliche Lage der jungen aus dem Collegium austretenden Leute nachzudenken, die mich in Person oder durch Vermittelung ihrer Eltern um Stellen angingen, deren Wünsche ich aber nicht befriedigen konnte. Wie viele unter ihnen sah ich sich voll Verzweifelung an die Stirne schlagen!"

Gewiß kann man sich über diese drohenden Gefahren nicht in energischeren und erschreckenderen Worten äußern.

Schließlich: wo war, wo ist noch die Wurzel des Uebels, welches zu so schmerzlichen Klagen und bittern Seufzern Anlaß gab! Wo muß man die wirkliche tiefe Ursache jener mit so beredter Wahrheit hervorgehobenen Wirkungen suchen? Welches ist das gewisse Uebel, das man beklagt? Wo muß man es heilen? Was liegt Allem zu Grunde?

Ich habe es schon früher gesagt und brauchte es eigentlich nicht zu wiederholen: die Zeit der peinlichen Controversen ist vorüber; übrigens ist das Uebel auch bekannt und man versucht endlich, es zu heilen. Es handelt sich nicht mehr darum, es zu untersuchen, sondern glücklicherweise nur noch darum, mit einander und völlig übereinstimmend am allgemeinen Besten zu arbeiten; dies womöglich überall zugleich zu thun und zwar mit Ausdauer und Muth. Die Aufgabe der Gegenwart ist es nicht, gegen eine unglückliche Vergangenheit Anklagen zu schleudern; man muß vielmehr eine bessere Zukunft vorbereiten, indem man mit der hochherzigen Freiheit einer loyalen

und fruchtbaren Concurrenz der französischen Jugend die verschiedenen Mittel bietet, deren sie bedarf: alle die verschiedenen Arten guter Erziehung, welche seit so langer Zeit die Mannichfaltigkeit der Laufbahnen, das Gewissen der Familienväter, die Wünsche der Religion und die unglücklichen Zustände Frankreichs so dringend fordern.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Fünftes Buch.

Die verschiedenen Erziehungsarten.

Erstes Kapitel.

Die berufsmäßige und die allgemein menschliche Erziehung.

Einige allgemeine Betrachtungen.

Die Erziehung des Menschen ist nur die Vollendung des Menschen nach dem von der Vorsehung gezeichneten Plane; dies haben wir gesehen. Dieses Werk vollendet sich durch die höhere, freie, edle Entwickelung aller physischen, intellectuellen, moralischen und religiösen Fähigkeiten des Kindes; dadurch wird sie für dasselbe die entferntere, aber nothwendige Vorbereitung für alle Pflichten, die es später auf Erden zu erfüllen haben wird.

Aber neben diesem allgemeinen Zweck, dieser entfernteren Vorbereitung soll sich die Erziehung noch ein anderes, ein specielles Ziel stecken: sie soll dem Menschen eine nähere und unmittelbare Vorbereitung für seinen socialen Beruf geben.

Jeder Einzelne soll zunächst daran arbeiten, ein rechtschaffener und intelligenter, ein geschickter und tugendhafter Mensch zu werden; das ist sein allgemeines und nothwendiges Ziel. Außerdem hat er aber immer noch eine besondere Bestimmung, kraft deren er berufen ist, diese oder jene Function in der menschlichen Gesellschaft zu verrichten.

Außer der allgemeinen und nothwendigen Erziehung, welche vor Allem den Menschen bildet, welche ihm die allgemeinen Kenntnisse beibringt, welche in ihm alle allgemeinen

Fähigkeiten seiner Natur entwickelt und erhebt und ihn dadurch zu einem Menschen macht, der dieses Namens würdig ist, muß es daher auch noch eine besondere und berufsmäßige Erziehung geben, welche auch den Bürger bildet und ihn vorbereitet, in diesem oder jenem Berufszweige, durch den er seine besondere Bestimmung erreichen und sich zur selben Zeit seines Gleichen nützlich machen soll, seinem Vaterlande zu dienen.

Die Erziehung theilt sich also, was den Zweck, was das allgemeine oder besondere Resultat, das sie erreichen soll, betrifft,

1) in die allgemeine und nothwendige Erziehung, welche den Menschen, vor Allem den Menschen bildet und zuweilen mit seinem Stand und Beruf zusammenfällt, zuweilen aber auch von diesem Beruf, von diesem Stande unabhängig ist;

2) in die besondere und berufsmäßige Erziehung, welche den socialen Menschen, den Architekten, den Soldaten u. s. w. bildet.

Diese beiden Arten der Erziehung sind für den Menschen von gleicher Wichtigkeit.

Die eine verleiht ihm die ganze Würde, die ganze Kraft seiner Natur, erhebt ihn über Alles in dieser Welt, macht ihn fähig, sein höchstes Ziel in einer bessern Welt zu erreichen, während sie ihn zugleich für das irdische Dasein geschickter und tüchtiger macht. Die andere bildet ihn hinsichtlich seines Berufes auf Erden und seiner Stellung in der Gesellschaft, bereitet ihn direct darauf vor und läßt ihn so mit Festigkeit die providentiellen Wege, welche Gott für ihn vorgezeichnet hat, wie auch den besonderen Weg zu dem höchsten und bestimmten Ziele gehen. Diese beiden Erziehungen sind einander nicht entgegengesetzt; im Gegentheil kräftigen, vervollkommnen, vollenden sie sich gegenseitig.

Die Eine zum Vortheil der andern vernachlässigen, hieße beide schwächen; oftmals würden alle Beide dadurch ruinirt werden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und dennoch, weil man die Kraft, welche sie sich wechselseitig bieten, und die wichtigen Rechte, welche jede von ihnen mit gleicher Berechtigung beansprucht, nicht genug beachtet, hört man nichts häufiger, als daß die Eine der Andern wegen ausschließlich herabgesetzt oder gepriesen wird, gerade als ob sie durch ihre Verbindung einander schaden müßten.

Die Einen, mit Recht von dem Bedürfniß überzeugt, den besonderen Menschen zu bilden, halten Nichts von der allgemeinen Erziehung, die, ihrer Meinung nach, zu nichts Positivem führt, und halten nur die berufsmäßige Erziehung für nützlich.

Die Andern, für die allgemeine menschliche Erziehung als für eine achtungswürdige Tradition der Vergangenheit eingenommen und überzeugt sind, daß sie vor Allem Menschen bilden muß, vernachlässigen mit großem Unrecht jede besondere Vorbereitung zu einem Beruf.

Die Einen, wie die Andern sind einem schweren Irrthum verfallen und ihrem Blick fehlt es hierin an Intelligenz und Weite.

Ich werde nicht müde, es immer wieder zu sagen: das Werk der menschlichen Erziehung ist ein einfaches, aber in der fruchtbaren Macht seiner Einheit vielfach; nothwendig wechselnd in seinen Formen und in seinen Mitteln, wie in seinem Zweck, muß es sich den verschiedenen Bedingungen der Zeit, des Ortes, der Methode unterwerfen, je nach den verschiedenen Altern, nach den verschiedenen Naturen, aber auch nach den verschiedenen Ständen, nach den verschiedenen Berufsarten; mit einem Wort: es muß verschiedene Erziehungen geben, wie es mannichfache Naturen und Berufe giebt. Diese verschiedenen Erziehungen streben nur nach einem und demselben Resultat: jeden Menschen für seinen Beruf tüchtig zu machen, wie selbst die verschiedensten Berufsarten nur den einen Zweck haben: jeden Menschen in der Welt an seinen rechten Platz zu setzen.

Vor einigen Jahren schrieb Herr Guizot folgende traurige Worte: „Die Gesellschaft bietet das Bild eines Chaos!" Und er giebt davon den wahren Grund an: Nichts und Niemand ist an seiner rechten Stelle und es giebt für Nichts und für Niemand mehr einen angemessenen Platz.

Wer hat diesen entsetzlichen Zustand der Gesellschaft bei uns geschaffen? Was hat ihn seit fünfzig Jahren in Frankreich hervorgerufen? — Die Erziehung! Hierüber herrscht nur eine Stimme.

Ohne Zweifel soll die Erziehung vor Allem sich bemühen, den Menschen zu bilden und alle die Fähigkeiten, worin im Kinde die Natur, die menschliche Würde besteht, zu pflegen; und gerade das hat sie zu oft versäumt. Aber das ist offenbar noch nicht Alles; das Werk würde unvollkommen sein, wenn es nicht den Menschen vorbereitete für die verschiedenen socialen Functionen, welche während seines Lebens auf Erden in der Gesellschaft zu verrichten, er durch seine Geburt, seine Anlagen und Neigungen, seine Glücksumstände und seinen Beruf bestimmt sein wird.

Mit einem Wort, ich wiederhole es und beharre darauf: es muß für Alle eine allgemeine und nothwendige Erziehung geben, welche vor Allem den Menschen bildet und ihn allgemein auf Alles vorbereitet; es muß eine besondere und berufsmäßige Erziehung geben, welche auch den Bürger bildet und ihn vorbereitet, seinem Vaterlande in den verschiedenen socialen Functionen zu dienen.

Die Erziehung würde außerordentlich mangelhaft sein, wenn sie eine dieser beiden großen Verpflichtungen vernachlässigte, wenn sie die eine der andern opfern würde; wenn sie sich z. B. darauf beschränken würde, den Menschen im Allgemeinen zu bilden, ohne seinen besonderen Anlagen und seinem Berufe Rechnung zu tragen, ohne ihn unmittelbar auf das, was er eines Tages werden soll, vorzubereiten.

Sie würde sich auch schwer gegen den Menschen verfehlen und offenbar Verrath an ihm üben, wenn sie nicht gleichzeitig

seinem speciellen persönlichen Berufe und Stande und zugleich dem Grundwesen seiner Natur und seiner allgemeinen und nothwendigen Bestimmung Rechnung trüge.

Betrachtet man nun diese specielle und berufsmäßige Erziehung in Hinsicht der muthmaßlichen socialen Stellung des Individuums und folglich der verschiedenen Grade des Umfanges und der Vollkommenheit, welche dasselbe erreichen soll, um sich den verschiedenen Classen, den verschiedenen Ständen der Gesellschaft entsprechend anzupassen, so theilt sie sich ihrerseits in eben so viele verschiedene Erziehungen, als es verschiedene Berufsarten oder wenigstens Hauptspecialitäten giebt.

Hier wird es sich nur um die einzelnen Arten handeln, weil nicht die Lehrzeit oder der technische Unterricht in Frage kommt, sondern die Erziehung, die nothwendig immer etwas Allgemeines hat.

Wir haben also mit Recht unterschieden:

1) die Volkserziehung für den Handwerkerstand und für die Landleute;

2) die mittlere Erziehung für den industriellen und kaufmännischen Beruf;

3) die höhere wissenschaftliche Erziehung für die höheren Functionen der Gesellschaft und namentlich für das, was man freien Beruf nennt.

Ungeachtet der Vorurtheile der Zeit glaube ich doch hinzufügen zu müssen, daß die Nationen, die von Fürsten regiert werden, das Recht haben, für sie noch etwas Höheres zu fordern, damit sie für die Größe ihrer Bestimmungen und Pflichten auch entsprechend gebildet werden. Die tüchtigste und höchste Erziehung, wer könnte es läugnen? muß sie zu Menschen und Fürsten machen, die dieses Namens würdig sind. Die höchste und edelste Pflege muß den Sprößlingen jener königlichen Geschlechter erwiesen werden, die in einer so geheimnißvollen Absicht von der Vorsehung erwählt worden sind, die Welt zu regieren, und die, trotz der Wuth der Revolutionen, noch immer in den Geschicken des modernen Europa eine so wichtige

Stelle behaupten, daß es die Gestalt aller menschlichen Verhältnisse verändern hieße, wollte man sie unterdrücken oder mit Andern vertauschen.

Unsere Vorfahren hatten dies wohl verstanden, als sie der Welt das große Schauspiel einer durch einen Bossuet, durch einen Fenelon geleiteten Erziehung gaben!

So hat man auch gesehen, wie der große Arsenius den Sohn des Theodosius erzog und noch früher, wie Quintilian die vielleicht christlichen Enkelneffen Domitian's für das Kaiserreich und Aristoteles den Sohn des Königs von Macedonien für die Eroberung der Welt vorbereitet hatten.

Als ich von den verschiedenen Berufszweigen sprach, entschlüpfte meiner Feder das Wort: freier Beruf. Es giebt also freie Berufsarten und andere, welche dies nicht oder doch weniger sind. Diese Unterscheidung ist sehr alt und wenn ich hier das Wort frei in seinem technischen und einfachen Sinne nehme, so werde ich wohl nicht vieler Worte bedürfen, um die davon gemachte Anwendung zu rechtfertigen.

Die Volkssprache selbst hat hier richtig unterschieden. Die Handwerke und die Künste sind verschiedene Dinge und verschiedene Benennungen; und unter den Künsten nennt man freie Künste im Gegensatz zu den mechanischen Künsten diejenigen, welche blos dem Geiste angehören oder auch jene, an denen der Geist mehr Antheil hat, als die Hände.

Ich bin übrigens überzeugt, daß diese Unterscheidung einen höheren sittlichen Ursprung hat, als man ihr gemeiniglich zuschreibt. Gott verhüte, daß ich das Handwerk oder den industriellen und Kaufmannsstand geringschätzen wollte! Sicher kann man sich in demselben veredeln und erheben, man kann darin, wie in den andern Berufsarten auch groß, auch erhaben werden; und doch läßt sich nicht verkennen, daß dem Ackerbau, der Industrie und dem Handel ein weniger hoher Gedanke zu Grunde liegt, ein Gedanke an Nutzen und persönlichen Vortheil, der vollständig rechtschaffen, ehrbar, gewissenhaft, aber doch kein eigentlich freier Gedanke ist.

Betrachte man dagegen den Künstler, der Sanct Peter in Rom, Notre-Dame in Paris baut, mit seinen Gemälden die Wölbungen des Vaticans bedeckt; betrachte man den Anwalt, der die Schwäche oder Unschuld gegen einen ungerechten Angriff vertheidigt; den geschickten Arzt, der aufmerksam und gesammelt am Lager des Kranken sitzt, den Schmerz beobachtet und ihm sein Geheimniß entreißt; es kann wohl auch hier der Gedanke an Nutzen und persönlichen Vortheil vorkommen; aber er muß wenigstens nicht in erster Linie stehen, er kommt nur von ferne, weit hinter der Idee des Schönen, welche der große Künstler zu verwirklichen strebt, weit hinter der Idee der Gerechtigkeit, deren Triumph der Anwalt zu erzielen sucht; weit hinter der Hoffnung auf das Leben, welches der Arzt retten will; weit hinter der schönen und reinen Gedankenwelt, aus der sie ihre edlen Leistungen schöpfen. Mit einem Wort: auf der einen Seite leitet das Verlangen nach einem erlaubten Nutzen; auf der andern der Enthusiasmus, die Hingebung, der Hochsinn.

Es giebt hier also zwischen den freien Berufsarten und jenen, welche dies gar nicht oder doch weniger sind, eine nicht eitle, sondern ganz vernünftige Unterscheidung! Eine auf der Natur der Menschen und der Dinge begründete Unterscheidung!

Ich gebe also diese Unterscheidung zu, wenn der Beruf in Frage kommt; jedoch, und ich beeile mich, dies beizufügen, ich glaube nicht und habe nie geglaubt, sie zugeben zu müssen, wenn es sich um die Erziehung handelt, die, wie ich bereits bemerkt habe, sehr verschieden von der professionellen „Lehre" ist.

Ich gebe keiner der verschiedenen Erziehungen, welche ich genannt habe, speciell den Namen der freien Erziehung.

Diese Unterscheidung würde hier, wie ich sie verstehe, etwas Gehässiges und selbst Unrichtiges haben.

Die Meister der französischen Sprache haben die freie Erziehung als diejenige definirt, welche geeignet ist, Geist und Herz zu bilden [1]).

In diesem Sinne ist die ganze menschliche Erziehung eine wesentlich freie Erziehung.

Die Unterscheidung, welche diese Beziehung auf gewisse Arten der Erziehung beschränken wollte, würde die Würde des Menschen verletzen und die übernatürliche Größe, welche das Evangelium seiner natürlichen Größe hinzugefügt hat, verkennen; sie würde auch den wahren Zweck der ganzen Erziehung mißverstehen und würde außerdem nichts als eine entschieden heidnische Tradition sein. Als das Heidenthum die Welt in Herren und Sklaven theilte, hieß freie Erziehung soviel als die Erziehung der Freien. Für die Erziehung anderer Menschen gab es gar keine besondere Bezeichnung aus dem unglücklicher Weise sehr einfachen Grunde, weil es gewöhnlich für sie keine Erziehung gab.

Heute aber hat das Evangelium an die Stellen der Herren und Sklaven ein unermeßliches Volk freier Menschen gesetzt, das aus Kaufleuten, Industriellen, Landleuten, Handwerkern und zugleich aus Künstlern, Beamten, Schriftstellern, das heißt: aus der ganzen Welt besteht, nicht mehr blos aus dem plebs, nach dem traurigen lateinischen Ausdruck, sondern, nach der schönen Form der Kirchensprache, aus dem populus christianus, aus dem christlichen Volke; dieses neue Volk, dessen sociale Würde und Macht, man täusche sich nicht! bei Weitem Alles übertrifft, was ehemals der Senatus Populusque Romanus war.

Es ist also ein ganz gleichmäßiger Verstoß gegen die Religion, gegen die Natur und den gesunden Verstand, die intellectuelle und die moralische Erziehung, die für die Bildung des Geistes und Herzens geeignete, d. h.

---

1) Dictionnaire de l'Academie. 1835.

freie Erziehung nur gewissen Fractionen der Menschheit zutheilen zu wollen.

Diese Erziehung gehört Allen zu; sie will blos den verschiedenen providentiellen und socialen Lagen und Stellungen angepaßt, aber nicht unter die durch Macht oder Vermögen Privilegirten getheilt werden.

Nein, das Evangelium hat niemals eine Gesellschaft zugelassen, deren Haupt und deren Hauptglieder alle freie Kraft an sich ziehen würden und deren andere Glieder nichts weiter als organisirte Maschinen oder passive Kräfte ohne Intelligenz, ohne Adel des Herzens und ohne Freiheit wären.

Ich behaupte auf's Neue, daß eine solche Theilung der Gesellschaft und eine solche Vertheilung der Erziehung etwas zugleich ganz unmenschliches und unchristliches sein würde.

Und deßhalb gebe ich keiner der vier Erziehungsarten, die ich unterschieden habe, ausschließlich den Namen der freien Erziehung, sondern gebe ihn allen. Selbst die Volkserziehung soll der Art beschaffen sein, daß sie diesen Namen verdient; und wenn man die Religion in der Erziehung des Volkes die Stelle einnehmen ließe, welche ihr gebührt, so würde das, was ich hier andeute, nicht lange unerfüllt bleiben.

Man könnte noch Unterabtheilungen machen; ich glaube nicht, daß es gut wäre. Die vier verschiedenen genannten Arten der Erziehung entsprechen hinlänglich den großen socialen Abtheilungen.

Aus was besteht die menschliche Gesellschaft in Wirklichkeit? Welches sind die verschiedenen bürgerlichen Classen in einer civilisirten Nation? Ich sehe darin zunächst, was ich soeben angab, die Classen der Landleute und Handwerker, dann die Classen der Industriellen und Kaufleute, dann die Classe der Künstler; endlich — wenn wir in einer Zeit lebten, worin man die Sache bei ihrem rechten Namen nennen dürfte — das, was ich die socialen Superioritäten nennen möchte: die obrigkeitlichen Personen, die Civil- und Staatsbeamten, die

militärischen Chefs, den Lehrkörper, die Schriftsteller, die Gelehrten, die Erzieher der Jugend, die Diener der Religion.

Offenbar entsprechen die Eintheilungen der speciellen und berufsmäßigen Erziehung, welche ich genannt habe, den Bedürfnissen der verschiedenen Classen der menschlichen Gesellschaft. Sie genügen also.

Noch bleibt die wichtige Bemerkung zu machen: daß die allgemeine und nothwendige Erziehung selbst nicht für Alle ohne Unterschied gleichförmig sein darf. Es giebt ohne Zweifel einen gemeinsamen Fond von Ideen, Principien und Tugenden, welche sich überall wiederfinden müssen, in allen möglichen Erziehungsarten, weil die Erziehung überall intelligente und ehrenhafte Menschen zu bilden hat. Das ist, wenn man will, die allgemeinste und nothwendigste Erziehung, diejenige, welche die Basis und der Grund aller übrigen sein muß.

Aber die Vollständigkeit der Erziehung erfordert nicht die äußerste Vollkommenheit; und gerade, wie es im Menschengeschlecht, in der Gesellschaft, verschiedene Classen von Menschen giebt, welche die verschiedenen socialen Stellungen einnehmen, so muß es auch verschiedene Arten von Erziehung geben, welche unter sich gewisse Differenzen haben, obgleich sie auch jenen gemeinsamen und nothwendigen Fond besitzen, der in seiner höheren Allgemeinheit sich in jeder guten Erziehung finden muß.

Wirklich soll die Erziehung des Menschen seiner Geburt, seinen Glücksumständen, seiner providentiellen Stellung in dieser Welt Rechnung tragen. Sie soll den Umfang und die Vollkommenheit seiner Entwickelung den muthmaßlichen socialen Bedürfnissen Desjenigen, den sie erzieht, der Wichtigkeit seiner Verpflichtungen, dem Maße der Thätigkeit, die auszuüben ihm möglich sein wird, anpassen und endlich die Neigungen, Kenntnisse und die Gewohnheiten in ihn legen, welche ihm Gefallen an seinen Pflichten einflößen können und ihm dieselben nicht eines Tages verhaßt und unerträglich machen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dadurch wird sie den Menschen für die Gesellschaft erziehen, ohne Gefahr für ihn oder für sie.

Auf diese Weise wird sie auch auf allen Stufen der socialen Hierarchie gute Bürger, fertige Menschen in dem Maße und in dem Umfange bilden, als für jedes Individuum, für jeden Beruf und für jede Classe nothwendig ist.

Dadurch werden auf ganz natürliche Weise die wichtigsten Fragen gelöst, vom Gesichtspunkte der öffentlichen Nützlichkeit sowohl, als von dem der Freiheit des Einzelnen aus betrachtet; diese heutzutage so heftig und so blind behandelten Fragen, die doch die entscheidendsten für die Ordnung, die Ruhe und die Größe der menschlichen Gesellschaft, für die glückliche Harmonie der verschiedenen Classen, welche die Macht der Nationen bilden, und zur selben Zeit für die persönliche Sicherheit und Würde des Menschen und der Familie sind.

Außerhalb der großen und wahren Principien, welche allein diese wichtigen Fragen weise zu lösen vermögen und übrigens nur der Ausdruck der einfachsten und natürlichsten Gesetze sind, giebt es und konnte es Nichts anderes geben, als Anarchie oder Despotismus.

Möge man sich übrigens über die Tragweite meiner Worte nicht täuschen; ich wiederhole es, wenn ich mich hier des Wortes „Classen" bediene, so thue ich es im Sinne der Annäherung und Vereinigung und nicht in dem des Ausschließens; ich will keine unbeweglichen Classen, keine privilegirten Stände, keine unübersteiglichen Schranken zwischen ihnen aufstellen. Ich weiß es und das Evangelium entzieht uns hier nicht die Wohlthat seiner Erleuchtung: es gefällt der Vorsehung oft, das zu erheben, was niedrig und demüthig scheint. Die ganze menschliche Gesellschaft hat hohe Bestimmungen und Gott hat sie geschaffen, daß sie fortwährend aufwärtssteige. Wenn ich mich des Wortes „Classen" bediene, so thue ich es, indem ich es in einem so einfachen und wahren Sinne nehme, daß ihm die aufgeregtesten Leidenschaften seine Bedeutung nicht rauben können.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ja, was man auch sagen und was man auch thun möge, es wird in einer Nation immer verschiedene Classen und eine Hierarchie der socialen Functionen geben und, die nach den Zeiten und nach den Völkern mehr oder weniger zahlreichen providentiellen Ausnahmen, die großen, legitimen Erfolge nicht gerechnet, welche man den Auserwählten der Vorsehung immer lassen und verschaffen muß, müssen jenen verschiedenen Klassen auch verschiedene Arten der Erziehung entsprechen.

Die Classenunterscheidung wird sicher nicht in das ewige Leben hinübergetragen werden. Es wird dort tiefere Abstufungen einer höheren Ordnung geben; hienieden aber ist jene Unterscheidung nothwendig zur socialen und vorübergehenden Ordnung der gegenwärtigen Welt. Sie bringt darin die Harmonie und Stärke hervor und jeder rechtschaffene Mensch muß sie auf seinem irdischen Lebensweg anerkennen und achten, wenn er nicht in einen wilden und barbarischen Zustand verfallen will.

Ja, es würde auch barbarisch sein, wollte man alle Intelligenzen, alle Naturen, alle socialen Stellungen, alle Berufe zu einer und derselben Mittelmäßigkeit herabsteigen lassen, wie es absurd wäre, sie alle auf eine und dieselbe Höhe erheben zu wollen; oder vielmehr, sie alle gleichmäßig auf ein und dasselbe Niveau bringen wollen, hieße sie zu einer furchtbaren Erniedrigung und zu einer trostlosen Unfruchtbarkeit verurtheilen wollen. Wehe, dreimal wehe der Nation, welche solchen unsinnigen Träumereien für einen Augenblick Gehör schenkte! So hoch ihr Rang gewesen sein möchte, so unbestreitbar selbst ihre Oberherrschaft in der Civilisation der Welt sein könnte, sie würde alsdann sofort jämmerlich dem Untergang verfallen.

„Bald", sagt die heilige Schrift, „würde sie nicht einmal mehr eine Nation sein — non est gens — weil sie thörichter Weise das Fundamentalgesetz der Schöpfung und der Natur verletzt haben würde — quia mutavit jus."

Keiner Bemühung auf Erden ist es bisher gelungen, eine solche verschlechternde Gewalt auf die Zustände auszuüben; und wenn auch verwegene Reformatoren versucht haben, in diesem Sinne und zu diesem Zwecke den unentgeltlichen, zwangsweisen und gleichen Unterricht für Alle bei uns einzuführen, so hat doch die unüberwindliche Natur der Menschen und der Dinge sich widersetzt und wird sich bis zum Ende widersetzen, wofern nicht eine edle, lange Zeit von Gott und den Menschen gesegnete Nation vielleicht durch irgend ein unbekanntes Verbrechen verdient hat, unter dem letzten Schlage des göttlichen Zornes umzukommen und sich in den Schlund der intellectuellen und moralischen Anarchie zu stürzen. Aber lassen wir solche traurigen Gedanken und schmerzlichen Ahnungen! Gott beschützt Frankreich! Wer hat dies seit drei Jahren nicht empfunden?

Uebrigens gehöre ich nicht zu Jenen, welche sich über den Geldpunkt und über die unentgeltliche Erziehung beklagen; ich lehne mich nur wider die gleiche und zwangsweise Erziehung Aller auf einem und demselben Niveau auf. Und wenn ich mich gegen diese Erziehung erhebe, so thue ich es deßhalb, weil sie antisocial, antihuman ist.

Ich würde die Unentgeltlichkeit nur verwerfen, entweder wenn sie den Staat ruiniren oder die Freiheit verletzen oder die geheiligten Rechte des Familienvaters vernichten würde, wie jenes vorgeschlagene Gesetz über den primären Unterricht uns einen Augenblick lang bedrohte, oder endlich, wenn sie durch die Bewirkung einer halben und falschen Bildung nur verschrobene, ehrgeizige und gefährliche Menschen fort und fort der Gesellschaft schenken würde.

Die Unentgeltlichkeit der Erziehung ist keine Erfindung unserer Zeit; das Zeitalter Ludwig XIV. verdankt ihr einen Theil seiner Größe. Wer weiß nicht, wie groß damals die Generosität der öffentlichen und der Privatschulen war?

Es ist das Christenthum, welches die Unentgeltlichkeit der Erziehung erfunden und sie zuerst in die Welt eingeführt hat.

Haben nicht — um nicht auf die älteren Zeiten zurückzugehen — die Jesuiten allein unter Heinrich IV. fünfundsechszigtausend junge Franzosen unentgeltlich erzogen?

Und hat es zu jener Zeit nicht noch viele andere religiöse Congregationen und einundzwanzig von einander unabhängige Universitäten gegeben, wo vielfach der Unterricht unentgeltlich ertheilt wurde?

Alle diese jungen Leute, ob reich oder arm, studirten aber frei. Man wollte sie die Weisheit nicht bezahlen lassen; man würde gefürchtet haben, sie den Armen zu entziehen, denen sie Gott vielleicht bestimmt haben könnte. Allein man drängte sie nicht gewaltsam Kindern auf, deren Leben dadurch in vielen Fällen ein höchst trauriges werden konnte.

Dieses weise und liberale System gefiel übrigens dem guten König; er wollte für jeden Landmann in seinem schönen Königreiche ein Huhn in den Topf haben und eine wohlfeile Erziehung für alle Kinder seines geliebten Volkes. Er sagte zu P. Coton, fünfundsechszig Tausend wären nicht genug und die Sache würde erst dann gut eingerichtet sein, wenn ihre Collegien hundert Tausend Zöglinge enthalten würden.

Auf diese Weise fügte sich die Erziehung allen Anforderungen einer großen und starken Nation; so erhielten alle Familien angemessene Mittel, um diejenigen ihrer Kinder, welche die Erwählten der Natur und der Vorsehung waren, höher steigen zu lassen; so erhob sich die französische Nation unaufhaltsam. Die Arbeit des Geistes war für alle Diejenigen zugänglich, welche der Reichthum der Fähigkeiten dazu berief. Man hatte damals nicht die unbesiegbare Tyrannei des Monopols und intellectuellen Zwanges erfunden; nicht einmal Ludwig XI. war der Gedanke daran gekommen; Ludwig XIV. würde davor zurückgeschreckt sein; und unter den Auspicien der Religion, deren Weisheit alle diese verschiedenen Erziehungsmethoden leitete, war diese hochsinnige Freiheit ohne Gefahr und schuf das Glück Frankreichs.

Zweites Kapitel.

Industrielle und kaufmännische Erziehung. Künstlerische Erziehung.

Ich zweifle, ob diese beiden großen Mächte, welche man Industrie und Kunst nennt, jemals schöner verherrlicht worden sind, als in den Zeilen des unsterblichen Bischofs von Meaux, welchen meine Leser gewiß mit Vergnügen am Anfang dieses Kapitels begegnen werden.

„Ich bin Keiner von Denen", sagt Bossuet, „die großes Wesen von den menschlichen Kenntnissen machen, und gestehe nichtsdestoweniger, daß ich nicht ohne Bewunderung sowohl jene herrlichen Entdeckungen, welche die Wissenschaft gemacht hat, um die Natur zu ergründen, als die vielen schönen Erfindungen betrachten kann, welche die Kunst in das Leben gerufen hat, um dieselbe unserem Gebrauche dienstbar zu machen."

„Der Mensch hat beinahe das ganze Angesicht der Welt verändert; er hat es verstanden, durch den Geist die Thiere zu bändigen, welche ihn an Stärke übertrafen; er hat es verstanden, ihr wildes Naturell zu zähmen und ihre unlenksame Freiheit zu bezwingen. Er hat sich durch Geschicklichkeit selbst die unbelebte Schöpfung unterworfen: ist die Erde nicht durch seine Industrie gezwungen worden, ihm die geeignetsten Nahrungsmittel zu geben; die Pflanzen, zu seinen Gunsten ihre herbe Bitterkeit abzulegen; selbst die Gifte, sich für ihn in Heilmittel umzuwandeln?"

„Es würde überflüssig sein, von seiner Behandlung der Elemente zu sprechen, nachdem er Tag für Tag die unlenksamsten alle Arten von Wundern hat verrichten lassen: ich meine das Feuer und das Wasser, diese beiden großen Feinde, welche sich demungeachtet verbinden, um uns in so nützlichen und nothwendigen Verrichtungen zu dienen."

„Noch mehr! Bis in die Himmel ist er hinaufgestiegen, um sicherer zu gehen; er hat die Sterne gelehrt, ihn auf seinen Reisen zu führen; um sein Leben gleichmäßiger zu bemessen,

hat er die Sonne gezwungen, so zu sagen über alle seine Schritte Rechnung abzulegen. Doch wollen wir der Rhetorik diese lange und allzu genaue Aufzählung überlassen und uns damit begnügen, als Theologen zu bemerken, daß, nachdem Gott, wie die heilige Schrift sagt, den Menschen gebildet hat, damit er der Herr des Universums sei, Er ihm von dieser durch das Verbrechen des Menschen veränderten Anlage einen gewissen Instinct gelassen hat, um das, was ihm abgeht, im ganzen Umkreis der Natur zu suchen. Deshalb haust er, wenn ich so sagen darf, überall wie in seinem Eigenthum und es giebt keinen Theil des Universums, wo er nicht seine Betriebsamkeit an den Tag gelegt hätte."

„Bedenken Sie jedoch, meine Herren, wie hätte ein dem Körper nach so schwaches und den Angriffen aller übrigen Geschöpfe so ausgesetztes Wesen einen so hohen Aufschwung nehmen können, wenn es in seinem Geiste nicht eine Kraft besessen hätte, die der ganzen sichtbaren Natur überlegen ist, einen unsterblichen Hauch des Geistes Gottes, einen Strahl Seines Angesichtes, einen Zug Seines Ebenbildes. Nein, nein, es kann nicht anders sein."

„Wenn ein trefflicher Handwerker irgend eine seltene Maschine gefertigt hat, so kann sich ihrer Niemand bedienen, außer wer durch ihn selbst unterrichtet worden ist. Gott hat die Welt gleich einer großen Maschine gemacht, welche einzig von Seiner Weisheit erfunden, welche einzig von Seiner Macht ausgeführt werden konnte."

„O Mensch, Er hat Dich in die Welt gesetzt, damit Du Dich ihrer bedienst; Er hat die ganze Natur, so zu sagen, in Deine Hände gelegt, daß Du Gebrauch davon macheſt; Er hat Dir sogar erlaubt, sie durch Deine Kunst zu schmücken und zu verschönern; denn was ist die Kunst Anderes, wenn nicht die Verschönerung der Natur? Du kannst einige Farben hinzufügen, um dieses bewunderungswürdige Gemälde zu zieren; aber nie könntest Du eine so starke und so feine Maschine sich auch nur ein wenig fortbewegen lassen oder

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

auf irgend welche Weise einen einzigen passenden Zug in einem so reichen Bild anbringen, wenn Du nicht in Dir selbst, in irgend einem Theil Deines Wesens eine von jener primitiven Kunst abgeleitete Kunst, fruchtbare, von jenen Urideen hergenommene Ideen, mit einem Wort: irgend eine Aehnlichkeit mit irgend einen Antheil an jenem thätigen Geiste, der die Welt geschaffen hat, besäßest."

„Wenn dem so ist, wer sieht dann nicht, daß die ganze miteinander verschworene Natur nicht im Stande ist, einen so schönen Strahl zu vernichten, diesen Theil unseres Ich's, unseres Wesen's, das einen so edlen Charakter der göttlichen Macht, die uns erhält, an sich trägt; und daß also unsere, der Welt und allen Kräften, aus denen sie besteht, überlegene Seele nichts zu fürchten hat, als ihren Schöpfer? [1])"

Das sind die edlen und heiligen Gedanken, welche uns die Religion über die Kunst, die Industrie und die Macht des Menschen einflößt!

Und wenn wir selbst von diesem so allgemeinen und so erhabenen Gesichtspunkte zu minder hohen Betrachtungen und untergeordneten Nebenumständen herabsteigen, werden wir sehen, daß seit Bossuet die Wichtigkeit der Industrie und der Künste, und ich darf hinzufügen, des Handel's in allen civilisirten Ländern nur gewachsen ist.

Die Industrie berührt das menschliche Leben fast ebenso, wie der Ackerbau; denn wenn dieser dem Boden die in seinen Schooß eingeschlossene Lebenskraft raubt und sie in tausend Güter für die Bewohner der Erde umwandelt; so bemächtigt sich der andere der materiellen Kräfte der Natur, macht sie dem Menschen unterthan und dienstbar, allen seinen Bedürfnissen tributpflichtig, unterwirft ihm das Wasser, das Eisen, das Feuer, den Dampf; macht ihm Gewebe, Gewänder, Wohnungen, Schnellbahnen, welche ihm die Ferne nahe rücken, mit

---

1) Bossuet. XII. 691.

einem Wort: sie bereichert, vertheidigt und beschützt ihn auf alle Arten.

Die nützlichste und häufigste der socialen Verbindungen ist der Handel. Er ist das Band der Nationen untereinander genannt worden; und er soll dies wohl nach dem großen und schönen Rathschlusse der Vorsehung auch sein. Ferner ist der Handel, jede Nation für sich genommen, eines der mächtigsten Bänder der Gesellschaft; er verbindet die Städte und die Dörfer; die auseinanderliegendsten Interessen bringt er einander nahe und vereinigt sie; die Sprachen, die Arbeiten, die Erfindungen der gemeinsamen Bewohner einer und derselben Erde, die ohne ihn einander oft fremd bleiben würden, bringt er zusammen und in Beziehungen. Auf diese Weise macht der Handel, indem er das Bedürfniß, sich gegenseitig zu sehen, zu unterstützen, zu bereichern verbreitet, aus einer Nation gleichsam eine große Familie, aus Völkern, die unter sich durch Interessen und widersprechende Nationalleidenschaften einander feindlich gegenüberstehen, Freunde und Verbündete und aus der großen Menge der auf der Oberfläche der Erde zerstreut lebenden Menschen die schöne Gesellschaft des Menschengeschlechtes.

Völkern, welche die Vorsehung und die Natur auf die mindest fruchtbaren Erdstriche versetzt hat, um dort ihr Leben zuzubringen, giebt der Handel Vortheile, welche jene der reichsten und mächtigsten Nationen übertreffen.

Durch ihn reicht die alte Welt der neuen die Hand und sendet die neue der alten ihre Schätze.

Durch ihn können und sollen Billigkeit, Treue und Glauben, Freimuth, strenge Gerechtigkeit, Sparsamkeit, Arbeit und alle tüchtigen und hülfreichen Tugenden unter den Menschen erhalten werden.

Was soll ich von den Künsten sagen? Wenn sie auch nicht immer eine starke Seite der Gesellschaft sind, so sind sie doch wenigstens ein Schmuck und oftmals selbst ein großes öffentliches Bildungsmittel. Unterscheiden sich die Künste von

den Wissenschaften und von der Literatur darin, daß sie greifbare und materielle Werke hervorbringen, so verdienen sie doch nicht minder die höchste sociale Achtung, sei es, daß sie sich mit der Nachahmung des Schönen beschäftigen, sei es, daß ihr Ziel der Erwerb des Nützlichen ist.

Der große Geist Bossuet's hat es nicht verschmäht, in dem Traité de la connaissance de Dieu et de soi-même, der Architektur das außerordentlichste Lob zu spenden; sie verleiht, sagt er, den Privatgebäuden Bequemlichkeit und Schönheit, schmückt und befestigt die Städte, baut Paläste den Königen und Tempel dem allmächtigen Gott; und ebenso rühmt er die Mechanik, welche die Federn springen läßt und zum Vergnügen und Behagen des täglichen Lebens die Elemente unterjocht.

Was die Zeichnenkunst, die Sculptur und die Malerei betrifft, welche die schönen Formen aufleben machen und sie mit dem Ausdruck, mit der edlen Schönheit des Gefühles beseelen, und was die Musik anbelangt, die durch das richtige Verhältniß der Töne der Stimme eine geheime Macht verleiht, zu entzücken und zu rühren, so wird ihnen Niemand Reiz und Nützlichkeit absprechen und die Religion wird nie die Dienste vergessen, welche sie ihr geleistet haben, so lange sie ihren Inspirationen getreu geblieben sind.

„Die Künste," sagt Bossuet ferner, „regeln ihrerseits die Gewerbe, welche man die mechanischen Künste nennt. So befiehlt die Architektur den Maurern, den Schreinern und Anderen, und der Zweck dieser ganz materiellen, demungeachtet äußerst achtungswürdigen Arbeiten ist namentlich der Nutzen; denn nach allen Seiten hin kann sich der Mensch überlegen und erfinderisch erweisen. Indem er vermittelst der Wissenschaften die Werke Gottes ergründet und sie durch die Künste schmückt, zeigt er, daß er wirklich nach Gottes Bild geschaffen ist und in Seine Rathschlüsse einzugehen weiß."

Diese allgemeine Bedeutung der Industrie, des Handels und der Künste steigert sich noch durch die erhöhte

Macht und Gewalt, welche sie in unserer Zeit bei uns erworben haben.

Wer wird auch heut zu Tage nicht die Nothwendigkeit begreifen, den artistischen, industriellen und commerciellen Klassen eine besondere Erziehung zu geben, welche auf der Höhe ihrer Stellung und ihres Einflusses in der modernen Gesellschaft stehe?

Um mit einem Blick die ganze politische und sociale Tragweite dieser Erziehung aufzufassen, wird es genügen, das Ziel, das sie sich gesteckt hat, zu beachten und das kein anderes ist, als die Männer zu erziehen und zu bilden, von deren Thätigkeit das Gedeihen und die Blüthe der Industrie, des Handels und der Gewerbe in unseren Städten und Provinzen abhängt.

Die Erziehung, welche den Industriellen, Kaufleuten und Künstlern mit einem tüchtigen professionellen Unterricht jene allgemeine und nothwendige Entwickelung geben soll, welche den intelligenten und rechtschaffenen, den erleuchteten und tugendhaften Menschen ausmacht, ist also die Hauptsache.

Man beachte es wohl: die Masse der Menschen, welche sich der Industrie, dem Handel und den Gewerben widmen, ist ungeheuer; sie bildet den beträchtlichsten Theil jener großen Mittelklasse, welche in unserer Gesellschaft eine so wichtige Stelle einnimmt.

Ich sage nicht, die Mittelklasse bilde die ganze Gesellschaft; nein; aber wenn sie auch heut zu Tage, seit das allgemeine Stimmrecht bei uns aufgekommen, nicht mehr, wie sie es lange Zeit gewesen, das wählende Frankreich ist, so ist sie doch noch das politische, das Einfluß ausübende Frankreich, zum größten Theile wenigstens.

Die Mittelklasse füllt die Municipalitäten aus, herrscht in unseren Städten, wie in unseren Flecken und entscheidet die wichtigsten Fragen, die höchsten moralischen, religiösen und materiellen Interessen. Sie ist noch immer zahlreich in den großen politischen Körperschaften vertreten. Sie bildet beinahe die ganze

Nationalgarde, führt sie wenigstens an. Mit einem Wort: überall handelt, denkt, spricht, will, beschließt, befiehlt sie.

Ist dies gut? Ist es schlimm? Es steht mir nicht zu, darüber zu entscheiden. Ich glaube, man kann hierin, wie anderwärts, Gutem begegnen; für jetzt constatire ich nur die eine Wahrheit: es ist eine ausgemachte Thatsache, daß die Mittelklasse in allen jenen kleineren berathenden Versammlungen, welche nacheinander die Quelle, das Princip, das Echo oder der Rath unserer großen politischen Versammlungen sind, beinahe souverän ist. Von welcher Wichtigkeit ist es also, daß eine so einflußreiche und thätige Klasse frühzeitig mit der ganzen Sorgfalt einer intelligenten und hingebenden Erziehung umgeben, mit ihrem vollsten Lichte erleuchtet werde!

Gewiß ist ihr die höhere wissenschaftliche Erziehung gemeiniglich weniger nothwendig; jeder Industrielle, jeder Kaufmann bedarf aber, ich bestehe darauf, einer gediegenen, ausgedehnten, höheren Entwickelung, Urtheilskraft und Vernunft; Geschmack, Einbildungskraft und Erfindungsvermögen muß der Künstler besitzen. Was sollte aus der Kunst werden, wenn er keine andere Unterweisung erhielte, als den Zeichnen- und Gesangunterricht in den Communalschulen oder in den Kunstschulen die bloß materielle Nachbildung großer Meister, dagegen Geschichte, Poesie, höhere Literatur, religiöse Begeisterung ihm fremd blieben?

Was sollte selbst aus der Industrie werden ohne den erfinderischen Blick, ohne die Kraft des Urtheils, ohne die Macht der Conception, welche eine sorgfältige Erziehung verleiht?

Wenn es meinen Wünschen nachginge, so müßte sich die industrielle, kaufmännische und künstlerische Erziehung für jeden Industriellen, Kaufmann oder Künstler, den die Natur dessen würdig und fähig erweisen würde, bis zur höheren intellectuellen Erziehung erheben.

Wie viele Menschen giebt es nicht bei dem gegenwärtig in Europa und speciell in Frankreich durch die Vorsehung und

in Folge der Revolutionen herrschend gewordenen Zustand der Dinge, die, wenn auch zu Industrie und Handel geboren, doch einer höheren intellectuellen Erziehung bedürfen, weil sie zu Functionen, die ihrer eigentlichen Stellung fremd sind, weiter berufen werden können!

In Frankreich kann Jedermann zu Allem gelangen. Ist dies gut? Ist es schlimm? Noch einmal: dies untersuche ich nicht; es ist eine Thatsache. Es ist also, wenn man nicht die höchsten Stellen durch die jämmerlichste und ungeschickteste Untauglichkeit compromittirt sehen will, von der größten Wichtigkeit, daß es in Frankreich eine Erziehung giebt, welche die Intelligenzen zur Höhe ihrer providentiellen und socialen Bestimmungen erhebt.

Hier darf man gewiß nicht blindlings handeln oder sich thörichter Weise von der Aussicht auf chimärische Möglichkeiten leiten lassen; sondern man muß die natürlichen Fähigkeiten zugleich mit den übrigen Indicien der Vorsehung zu Rathe ziehen; sind diese Fähigkeiten außerordentliche, so muß man sie fördern nnd begünstigen, selbst wenn der Beruf dies nicht eigentlich erfordern würde.

Wenn ein Kind, aus dem man einen Großhändler, einen Banquier u. s. w. machen will, einen großen Geist besitzt, so wird ihm der Handel oder die Bank vielleicht nicht genügen; der gereiftere junge Mann wird nach einer politischen Stellung streben wollen und können; er wird Deputirter, Volksvertreter werden. Für diese ferner liegende Laufbahn muß also vorgesorgt werden[1]); anderen Falles wird er nur ein unnützer und stummer Repräsentant oder, was für sein Vaterland noch schlimmer sein würde, ein Mann ohne Intelligenz, ein Schwätzer sein.

---

1) Aus hundert Beispielen nur das eine: wenn Herr Casimir Perier von seinem intelligenten Vater nicht eine hohe und tüchtige Erziehung erhalten hätte, würde er nicht ein so bedeutender und verehrter Minister geworden sein.

Das was ich hier verlange, fordere ich gewiß nicht für Alle. Ich begreife z. B., daß die Meisten Nichts wissen von der Metaphysik, welche die allerallgemeinsten und geistigsten Dinge behandelt. Ich begreife, daß sie von der Rhetorik Nichts wissen, welche beredt sprechen lehrt; von der Dichtkunst, welche „göttlich" und gleichsam begeistert sprechen läßt[1]). Aber ich möchte, daß ihnen weder die allgemeine Grammatik unbekannt wäre, welche ein großes Verständniß der Sprache, die man spricht, und einen vollkommen correcten Styl verleiht, noch eine gewisse Logik, welche die Mittel lehrt, richtige Schlüsse zu ziehen; noch die ersten Begriffe der Moralphilosophie, welche die Wege bietet, ein rechtschaffenes Leben zu führen; noch die Geschichte, welche die Belehrungen der Vorsehung im Leben der Völker begreifen lehrt, noch jene ersten Elemente des Staatsrechtes, welches die politischen, bürgerlichen, militärischen Pflichten der Bürger des Vaterlandes regelt; noch die Nationalökonomie, welche den Wohlstand und den Frieden organisirt.

Dies sind die allgemeinen Begriffe, welche ich Denjenigen beigebracht sehen möchte, welche vielleicht eines Tages sich damit beschäftigen werden, die Gesetze ihres Vaterlandes vorzubereiten.

Man sieht ein, daß ich hier nicht auf weitere Details eingehen kann und daß ich weder jene allgemeine und vorbereitende Erziehung, noch die Elemente der Jurisprudenz, noch, in den minder hohen Sphären, die nothwendigen Kenntnisse für die verschiedenen Bedürfnisse jedes Faches, wie die Geometrie, welche das Wesen und die eigentliche Bedeutung der Größen angiebt; die Mechanik, welche die Gesetze der Bewegung und ihrer bewegenden Kräfte studirt, die Astronomie, die Physik, die Geologie und die Naturgeschichte, die Arithmetik, die Buchhaltung, die Physiologie und die Gesundheitslehre ausschließe. Auch das Studium der Rohstoffe

1) Bossuet, de la connaissance de Dieu et de soi-même.

der Industrie, wie der Baumwolle, der Seide, der Farbhölzer, des Zuckers, des Kaffees u. s. w. verachte ich nicht und werde es, wenn nöthig, mit demselben Eifer und aus denselben Gründen empfehlen.

Endlich möchte ich, daß Diejenigen, von denen ich spreche, ganz besonders die lebenden Sprachen, die Geschichte und Geographie mit Berücksichtigung des Handels, die industrielle und häusliche Oekonomie lernten.

Ist es nothwendig, hinzuzufügen, daß diese intellectuelle Erziehung immer auch eine tüchtige religiöse und moralische Erziehung voraussetzt? Wo muß in Wahrheit jene Erziehung der Seele und des Gewissens energischer und gründlicher sein, als unter den Klassen, von denen ich spreche? Und soll sie nicht um so tüchtiger sein, je mehr der hohe Industrielle, der Kaufmann oder der Künstler nicht nur zuweilen in den politischen Regionen, sondern immer wenigstens auf die Arbeiterklassen durch das Beispiel oder durch die Autorität, durch das Vermögen oder durch das Talent einen bedeutenden Einfluß ausüben wird?

Ach, es genügt, einen flüchtigen Blick auf den Verfall der Sitten unter den industriellen und kaufmännischen Klassen zu werfen, um das Bedürfniß zu fühlen, daß für sie die religiöse und moralische Erziehung wirksamer gemacht werde. Was sind jene alten Kaufmannsfamilien geworden, deren Thätigkeit, Ausdauer, Rechtschaffenheit, Mäßigkeit mit der Zeit so reiche und so gediegene Häuser aus ihnen machten? Ihre großen Reichthümer flößten ihnen keinen Widerwillen gegen die Arbeit ein und ließen sie weder den Fleiß, noch die Einfachheit oder Sparsamkeit gering achten.

Wodurch wird heut zu Tage bei uns der Handel und die Industrie zu Grunde gerichtet? Einestheils durch die Unredlichkeit und den Betrug, anderntheils durch die Nachlässigkeit oder den Luxus der Kaufleute und der Industriellen, welche nur reich werden wollen, um höher zu steigen und sofort aus ihrer seitherigen Stellung herauszutreten.

Wie viele Kaufleute stürzt nicht die Gewinnsucht in das Verderben, in den Bankerott, weil sie sich in Speculationen einlassen, welche ihre Kräfte übersteigen, wobei sie nicht nur ihr Vermögen, sondern auch das Anderer auf's Spiel setzen, indem sie sich weder von ihren Ausgaben, noch von ihren Unternehmungen, noch von ihren Hilfsmitteln Rechnung ablegen!

Wodurch gelangt ein Handel und Industrie treibendes Volk zu Glück und Wohlstand? Wodurch gewinnt es das Vertrauen anderer Völker in Handel und Industrie? Durch Redlichkeit, Offenheit, treues Halten eines gegebenen Wortes, Sicherheit der Verträge, Aufrichtigkeit in den Uebereinkünften, Beständigkeit in den Gesetzen des Handels und der Industrie.

Warum haben gewisse Nationen die Handelsbeziehungen mit uns abgebrochen? Vielleicht weil sie nicht mehr dieselbe Rechtschaffenheit, dieselbe Pünktlichkeit, dieselbe Sicherheit, dieselbe Leichtigkeit in ihren Beziehungen zu unseren Kaufleuten gefunden haben.

Unmerklich haben sich die fremden Handelsleute zurückgezogen; man hat sie in unseren Häfen und großen Märkten nicht mehr wiedergesehen, weil andere, klügere und verständigere Nationen es verstanden haben, sie an sich zu ziehen und sie die Vortheile finden zu lassen, welche sie bei uns nicht mehr fanden.

Ich will hier einen Mann sprechen lassen, der dies Alles genauer beobachtet hat, als ich:

„Betrügereien und Schwindeleien haben im Handel bedeutend zugenommen, seit die alten, vom Vater auf den Sohn in einem Handelszweige berühmt gewordenen Häuser allmälig eingegangen sind, ohne daß sich dafür Neue bildeten."

„Die Redlichkeit und Rechtschaffenheit eines Handlungshauses legitimirte sich in älteren Zeiten durch die Zeit; das Vertrauen, das es eingeflößt hatte, machte seine Firma zu einer erblichen Notabilität, auf die man stolz war und die

man rein zu erhalten suchte; die Traditionen gingen vom Vater auf den Sohn über. Jetzt basiren die großen Häuser ihre Unternehmungen nur auf einen ephemeren Modeerfolg oder auf die Zeitumstände. Die kleinen Häuser speculiren nur auf die Verfälschung der Nahrungsmittel und der Producte. Auch sieht man, sobald der Chef eines Hauses seinen Gewinn gemacht hat, ihn und seine Familie die seitherige Stellung verändern, weil sie ihm, nachdem sie ihm Vermögen verschafft hat, das Ansehen nicht giebt, ohne welches man das erstere nur schlecht genießen kann."

„Er kann sich im Handelsstande noch immer ein beträchtliches Vermögen erwerben, indem er durch große Rechtschaffenheit sich das Vertrauen der Kunden gewinnt, die besten Qualitäten zu richtigen und festen Preisen verkauft, indem er sich mit einem billigen Gewinne begnügt, der um so productiver ist, als er zu gering ist, um von Mehreren übernommen zu werden."

„Wenn es dem Chef eines Hauses am Ende seiner Laufbahn nur gelungen wäre, den Credit seines Hauses zu begründen und seine Familie auf ehrenvolle Art zu erziehen, so würde ihm schon ein schönes Vermögen gelassen und zwar vielleicht ein gesicherteres, als wenn es in Renten und Grundstücken bestünde; denn ein junger Mann ohne Geschäft rettet sein Vermögen schwer vor den Gefahren der Verschleuderung und der Intriguen. Diese Gefahren drohen minder, wenn er den Namen seines Vaters geachtet zu erhalten, wenn er sich seiner Kundschaft zu versichern hat und wenn er unter der Vormundschaft der alten Freunde bleibt, welche ihn überwachen und ermuthigen."

Nach solchen Reflexionen und Beispielen kann man mit Bestimmtheit wiederholen: nein, die Rechtschaffenheit ist nirgends nothwendiger, als im Handel und in der Industrie;

nein, die Tugend und ein reines sittliches Gefühl ist nirgends nothwendiger als im Geschäftsleben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ohne das Gewissen gehen Industrie und Handel ihrem Untergang entgegen.

Ohne die Tugend sind die Künste ohne Begeisterung und nichts weiter, als ein Werkzeug der öffentlichen Verschlechterung.

Man muß also den Handel, die Industrie und die Künste durch die Rechtschaffenheit und Tugend veredeln. Die Rechtschaffenheit und Tugend besitzen einen Lebenssaft, dessen Fülle und Fruchtbarkeit niemals vertrocknet; ihre Früchte in jeder Art sind die Hoffnung und das Heil aller socialen Berufsarten und zugleich die Ehre Derjenigen, welche sie ausüben.

Ja, bei allen menschlichen Verträgen muß eine strenge Gerechtigkeit walten.

Die entschiedensten Tugenden müssen die Grundlage der Erziehung Jener bilden, welche sich für diese wichtigen Laufbahnen entscheiden.

Und dennoch ist, mit Beschämung und Schmerz müssen wir es gestehen, seit fünfzig Jahren keine Erziehung mehr vernachlässigt worden, als jene der industriellen, kaufmännischen und künstlerischen Klassen; inmitten der erbärmlichsten Plänkeleien und Conflicte, während die Einen bejahen und die Andern verneinen, ist in Frankreich eine ganze Jugend, ein ganzes Volk, gleichsam eine ganze Gesellschaft neu erstanden. Die Industrie, der Handel, die freien und mechanischen Künste haben sie geschaffen; und sie sind ihrerseits von dieser Gesellschaft bei uns zur Blüthe gebracht worden; eine zahlreiche, thätige, fleißige, tüchtige, reiche und herrschende Gesellschaft: ich habe gesagt, mit welchem Gewicht sie auf den Geschicken Frankreichs lastet. Nun, und dieser Gesellschaft haben wir in der öffentlichen Erziehung keine Rechnung getragen und man hat die ganze französische Jugend beinahe erzogen, als ob diese Gesellschaft gar nicht existire.

Man ging in einem alten Gleise fort: Nichts vermochte davon abzubringen, Nichts hat dazu bewegen können, den Schlendrian alter Gewohnheiten aufzugeben. Es handelte sich jedoch nicht darum, die Collegien zu Gunsten jener neuen Ge-

sellschaft von Grund aus umzustoßen, sondern bloß und allein für dieselbe Etwas zu thun, für ihre Bedürfnisse, für ihre Interessen, welche offenbar auch die Bedürfnisse und Interessen Frankreichs selbst sind. Vergebens sagte Herr Saint-Marc Girardin, dessen Name und Einsicht über allem Zweifel steht:

„Es handelt sich nicht darum, die Fach-Erziehung an die Stelle der klassischen Erziehung, sondern einfach neben dieselbe zu setzen, folglich der Verschiedenheit der socialen Berufsarten entsprechende verschiedene Studien einzuführen [1])."

Selbst die Freunde des öffentlichen Unterrichts, so, wie er in Frankreich ertheilt wurde, haben seit fünfzehn Jahren solche Klagen von den parlamentarischen Tribunen herab und durch die Stimme der publicistischen Organe vernehmen lassen.

Herr Guizot äußerte 1831 in der Kammer der Deputirten:

„Anstalten ganz anderer Art sind nöthig, worin die verschiedenen Klassen der Gesellschaft eine intellectuelle Nahrung erhalten können, welche ihrem Leben, ihren Bestimmungen entspricht."

Und wieder sagte Herr Saint-Marc Girardin:

„Ich, der ich lange Zeit als Professor in den Collegien in den ehrenvollen Functionen des Unterrichtes angestellt gewesen bin, gestehe es: in unseren Klassen giebt es viele junge Leute, für welche sich der wissenschaftliche Unterricht nicht eignet."

In einem Bericht, welchen Herr Renouard im Namen der von der Kammer der Abgeordneten ernannten Commission über den, den primären Unterricht betreffenden Gesetzentwurf, abstattet, drückt er sich in folgenden bemerkenswerthen Worten aus:

„Nachdem ein Kind Lesen, Schreiben und Rechnen gelernt hat, giebt es für dasselbe, wenn seine sociale Bestimmung, die Stellung seiner Familie, seine Neigungen ihm die Kenntniß

1) M. Saint-Marc Girardin. Moniteur, 5. Juni 1838.

des Griechischen oder Lateinischen unnütz oder unmöglich machen, weder eine Schule, noch ein Colleg mehr."

„Was ist die Folge davon?"

„Einestheils, daß viele junge Intelligenzen, ohne zweckmäßige Pflege gelassen, allen zufälligen Ereignissen überlassen bleiben; anderntheils, daß eine Menge klassischer Erziehungen ohne gute Resultate fortgeführt und vollendet werden, unnütz für Viele, weil sie während einer langen Reihe von Jahren dabei verweilen, ohne sie zu verstehen; verloren für Andere, weil sie in Berufsarten eintreten, wo Nichts ihnen die Erinnerung daran zurückruft; trügerisch und traurig für Diejenigen, welche ein halbes Wissen aus thätigen Berufszweigen, worin sie ein nützliches Leben führen könnten, herausreißt, und die, da sie weder mit ihren Händen zu arbeiten, noch Ideen zu bilden verstehen, der Gesellschaft Verlegenheiten bereiten, sie mit Mittelmäßigkeiten überhäufen und dieselbe in die grausame Lage versetzen, weder genug Geld noch Aemter zu besitzen, um so viele gierige Forderungen befriedigen zu können."

Gewiß darf ich, nach solchen officiellen Geständnissen, nach so laut ausgesprochenen Klagen das behaupten, was nur allzu offen zu Tage liegt: in Frankreich ist Nichts geschehen, um eine professionelle Erziehung zu organisiren; Nichts ist für sie gethan worden; und da doch, wohl oder übel, Etwas geschehen muß, was thut man? Man führt etliche Specialschulen ein, wo der professionelle Unterricht mittelmäßig, die moralische und religiöse Erziehung beinahe gar keine ist.

Wie sehr zu beklagen ist es, daß man nicht früher über die Wichtigkeit der Interessen, welche man so traurig vernachlässigte, nachgedacht hat!

Doch sind — und ich bin glücklich, es constatiren zu können, — seit jüngster Zeit einige Verbesserungsversuche gemacht worden.

So hat die Stadt Paris, der Municipalrath dieser großen Hauptstadt, die Nothwendigkeit eingesehen und die Gründung

einer Industrie- und Handelsschule für die zahlreiche Jugend, deren gebieterisches Bedürfniß sie ist, beschlossen. Ich kenne den gegenwärtigen Zustand dieser Anstalt nicht; aber ich möchte gern glauben, daß die religiöse und moralische Erziehung dort gediegen ist, daß man die jungen Leute daselbst bildet und zwar sowohl ihre Seele, ihr Herz, ihr Gewissen, ihren Charakter, als auch ihren Geist; daß man aus ihnen aufrichtige Christen und zugleich geschickte Kaufleute macht; wäre es anders, so würde dieses Haus für das Land nur eine weitere Gefahr, ein neues Unglück sein.

Auch muß ich bemerken, daß es in Frankreich Ordensleute giebt, deren Name mit Recht vom Volke verehrt und geliebt wird. Gott hat ihnen eine tiefe Intelligenz gegeben; ja ich möchte beinahe mit dem Ausdruck der heiligen Schrift sagen: Gott hat ihnen den Geist der Liebe für die Erziehung der Volks- und Mittelklassen eingeflößt. Diese guten christlichen Schulbrüder nun, denn von diesen spreche ich, haben ebenfalls das tiefe Uebel empfunden, welches den industriellen und kaufmännischen Klassen aus dem Mangel jeder guten professionellen Erziehung erwächst; und sie haben sich mit einer erstaunlichen Hingebung entschlossen, in Passy ein Pensionat zu errichten, in welchem eine solche intellectuelle, religiöse und moralische Erziehung ertheilt wird, wie sie für die Kinder, welche sich für die kaufmännische, industrielle und künstlerische Laufbahn entscheiden, beschaffen sein muß [1]).

---

1) In diesem Hause theilen sich die Studien zweckmäßig in den Elementar- und in den höheren Unterricht.

Der Elementar-Unterricht umfaßt:

1) die Religion;
2) Lesen;
3) Schreiben;
4) Französ. Grammatik, Orthographie, grammat. Analyse;
5) die ersten Begriffe vom Briefstyl;
6) biblische Geschichte;
7) Einiges aus der Geschichte Frankreichs;
8) Geographie;
9) Arithmetik bis zu den Brüchen inclusive;
10) die ersten Anfänge des Lineal- und Figurenzeichnens und der Vocalmusik.

Durch ihren Eifer, ihre Intelligenz und ihre Selbstaufopferung haben sie einen glücklichen Erfolg erzielt. Sie haben sich ein eigenes Haus erbaut; und kaum war die Anstalt eröffnet worden, so hat das Bedürfniß nach einer industriellen und commerciellen Erziehung und das Glück, dort an deren Spitze die Religion zu sehen, drei- bis vierhundert Zöglinge angezogen.

Das Ausland, eifersüchtig auf dieses schöne Werk, beneidet uns oder will wenigstens mit uns an seinen Wohlthaten Theil nehmen. Es bittet die guten christlichen Schulbrüder, auch außerhalb Frankreichs ähnliche Pensionate zu gründen.

Der höhere Unterricht fügt dem elementaren noch hinzu:

1) die allgemeine Grammatik;
2) die französische Literatur, mit Einschluß des Styles und der Rhetorik;
3) Briefstyl;
4) Einiges von der Logik;
5) Geschichte { biblische, alte, römische, mittelalterliche, moderne, französische;
6) Mythologie;
7) historische, politische und commercielle Geographie;
8) Einiges von der Astronomie;
9) Arithmetik;
10) Algebra;
11) Geometrie;
12) Trigonometrie;
13) Feldmeßkunst;
14) Planzeichnen;
15) Zeichnen { Lineal-, architektonisches, akademisches, Ornamenten-, Landschaften-, mit Tusch;
16) Einfache und doppelte Buchhaltung;
17) Einiges von der Naturgeschichte, von der Physik und Chemie;
18) Vocalmusik;
19) ein Cursus über die allgemeinen Rechtsverhältnisse.

Ferner Englisch und Deutsch, diese für alle Industrie- und Handelsbeziehungen so wichtigen Sprachen.

Die Zöglinge sind in neun Klassen eingetheilt, wodurch die Möglichkeit geboten ist, Allen die ihrem Alter und ihren Bedürfnissen entsprechenden Unterweisungen zu ertheilen. Jeder dieser Klassen sind zwei ausschließliche Lehrer zugewiesen, damit jeder Zögling speciell nach seinen Bedürfnissen behandelt werden könne.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Denselben Wunsch sprechen die bedeutendsten Städte Frankreichs aus.

Uebrigens erfreute sich Frankreich solcher wohlthätigen Anstalten schon vor der Revolution. Rouen, Rheims, Saint-Omer, Nancy, Carcassonne, Montpellier und viele andere Städte besaßen ähnliche Pensionate und dankten sie dem Eifer und der Hingebung der christlichen Brüder. Freilich waren damals in Frankreich Erziehung und Unterricht frei. Es gab keine Constitution, welche diese Freiheit versprochen hatte, aber es gab einen gesunden öffentlichen Sinn, der sich ihrer freuen ließ; dieser gesunde Sinn hat uns lange Zeit gefehlt.

Ich danke Gott, daß endlich, nach so vielen Debatten und gegnerischen Agitationen, ehrenwerthe Männer sich unter einander verstanden, sich ein für allemal dafür ausgesprochen und mit Ernst den Sieg der gesunden Vernunft und Gerechtigkeit und die Freiheit des Guten gefordert haben.

Meine Wünsche begleiten diese kostbaren Anstalten, daß sie sich in unserem Vaterlande vermehren möchten, daß die Religion ihnen beistehe, sie beschütze, sie beseele, sie erhalte! Daß die Erziehung daselbst eine aufrichtige, wahrhaft christliche sei! Daß aus ihnen neue Generationen hervorgehen möchten, welche die Schönheit der alten Sitten, die Ehre des alten französischen Bürgerthums und die eigentliche Würde der Industrie, des Handels und der Künste wieder aufleben lassen.

Drittes Kapitel.

Die Volkserziehung.

Allgemeine Betrachtungen.

Die Volkserziehung! Das ist heute eine große Frage unter uns: man kann sagen, es ist eine Lebensfrage für Frankreich. Offenbar hängt von ihrer Lösung der Untergang oder die Auferstehung der französischen Gesellschaft ab.

Nach langem Studium dieser Frage habe ich verstanden, wie ein Staatsmann zu der Aeußerung gebracht worden sein konnte: „Alle Schicksale unserer Zukunft liegen in den Händen der Landpfarrer und der Schullehrer."

Wirklich, bleiben die Landpfarrer ohne Einfluß auf die Erziehung der heranwachsenden Bevölkerung, werden die dreiundsiebenzigtausend Volkslehrer, denen alle Volksschulen in Frankreich anvertraut sind, ihrer Mission nicht würdig, so ist Frankreich offenbar verloren.

Die Franzosen sind zwar eine starke und mächtige Nation, aber sie ist doch nicht stark genug, um das innere Uebel zu bekämpfen, das sich plötzlich vor unseren Augen enthüllt hat und uns zittern macht.

Keine Nation auf Erden war jemals stark genug, um der unaufhörlichen, universellen und radicalen Thätigkeit der Tausende von Lehrern zu widerstehen, — deren Händen Millionen von Kindern überlassen sind, wenn Jene so sind oder so werden, wie Die, deren Einfluß das bestürzte Frankreich seit Jahren wahrgenommen und empfunden hat.

Die Armee, der Beamtenstand und die Kirche erhalten sich bei uns noch aufrecht; es sind drei große sociale Mächte. Wir haben noch Chefs, noch Politiker von seltener Intelligenz und unerschrockenem Muthe, welche uns seit Jahren vom Sturz in den Abgrund zurückhalten; dies ist aber ein gewaltsamer Zustand, der so nicht fortdauern kann; es kann ein Moment kommen, in welchem alle Bemühungen vergeblich, jeder Widerstand ohnmächtig sein wird.

Ein Gesetz ist erlassen worden, das, ich sage nicht allein für die politische, sondern für die gesammte sociale Ordnung eine der furchtbarsten, und, man erlaube mir den Ausdruck, ungeheuerlichsten Gefahren geschaffen hat, die man sich denken kann. Bei keinem Volke noch hat etwas Aehnliches existirt.

Man sah, wie dieses Gesetz in weniger als zwanzig Jahren eine ganz eigenthümliche und bis dahin unerhörte Armee, eine ganz intellectuelle Armee, eine Armee von 73,000 Volkslehrern

hervorrief und gleichsam aus dem Boden wachsen ließ; man hat gesehen, wie dieses Gesetz sie auswählt, wie es sie in besonderen Schulen sorgfältig vorbereitet, sie bildet, sie unterrichtet, sie nacheinander über das ganze Land vertheilt und in das Herz jedes Fleckens, jedes Dorfes setzt, ihnen zugleich die elendeste materielle und die mächtigste moralische Stellung anweist, ohne vorauszusehen, daß das Elend ihres Lebens und der Hochmuth ihrer Erziehung, daß ihre relative Ueberlegenheit über die Bevölkerung, welche sie umgiebt, daß ihr halbes und gerade dadurch überspanntes Wissen in ihnen alle die schlimmsten Instincte der menschlichen Natur aufregt und, man mag wollen oder nicht, die Unzufriedenen, die nothwendigen Feinde, ja ich möchte beinahe sagen: die entschuldbaren und zugleich die allerunversöhnlichsten Feinde der socialen Ordnung aus ihnen macht!

Ich beabsichtige hier, wie man begreifen wird, nicht, die Absichten der Gesetzgeber, welche dieses Gesetz verfaßten, anzuklagen; aber es ist nicht zu läugnen, daß seine verhängnißvollen Folgen alle Befürchtungen der Gutgesinnten, wie alle Hoffnungen der Uebelwollenden weit übertroffen haben.

Daß dieses Gesetz in großer Unkenntniß der menschlichen Natur verfaßt wurde, ist das Wenigste, was man sagen kann. Und um aus tausend Beispielen nur Eines anzuführen: es genügt, die Instructionen zu lesen, welche zur Zeit, da es in's Leben trat, officiell an die neuen Lehrer, junge Leute von achtzehn bis zwanzig Jahren, gerichtet wurden; und gleichsam, als ob man gefürchtet hätte, sie möchten nicht ihre ganze Wirkung hervorbringen und die jungen Leute möchten kein hinreichendes Bewußtsein von ihrer hohen Wichtigkeit besitzen, schrieb ihnen der Minister direct, indem er von den Zwischenautoritäten im Unterrichtsfache Umgang nahm, und forderte sie auf, ihm selbst direct den Empfang seines Schreibens zu melden.

Die Gewandtheit der Sprache, womit dieser Brief abgefaßt ist, kann vielleicht für den ersten Augenblick täuschen oder blenden;

es wird darin wirklich die Ehrerbietung gegen den Bürgermeister anempfohlen, auch sieht man, daß der Pfarrer ebenfalls Recht auf Achtung hat.

Aber es ist nicht schwer, zu verstehen, daß es in einer solchen gegebenen Situation eine Bedeutung der Worte giebt, welche einen ganz anderen, als den gewöhnlich damit verbundenen Sinn hat. Es giebt auch einen Sinn, welchen die Umstände dem Worte verleihen, und in diesem Falle war er beklagenswerth.

Dieser Sinn wird keinem aufmerksamen Leser entgehen.

Gewiß ist in der Sprache der Welt Nichts natürlicher, als einem Manne anzuempfehlen, sich vor einem Andern nicht zu demüthigen; welche Wirkung auf die jungen Lehrer aber mußten in der officiellen Sprache bei der nur allzuoffenen Neigung zu Mißtrauen und sogar Feindseligkeiten gegen den Klerus Aeußerungen hervorbringen, in denen man ihnen sagte, daß sie, „wenn sie bei den Dienern der Religion nicht das rechte Wohlwollen fänden, sich nicht zu demüthigen brauchten, um es sich zu erwerben!"

Indem außerdem der Pfarrer und der Lehrer auf einen merkwürdig gleichen Fuß und die Autorität und Würde, welche beide bekleiden, nach einem und demselben Maße gemessen wird, ist es ganz unvermeidlich, daß der Eine herabgesetzt, der Andere zum Hochmuth gereizt wird; gerade, indem man sich das Ansehen giebt, als nehme man die Lehrer gegen die Intoleranz und gegen die ungerechten Uebergriffe in Schutz, säte man auf's Neue in ihre Herzen den Trotz und das Mißtrauen und anstatt Frieden zu stiften, rief man nur Antagonismus und jämmerliche Conflicte hervor.

Wer wird sich nach solchen Rathschlägen und nach einem solchen Gesetze in Frankreich noch wundern, daß, nach dem so energischen und seitdem so oft wiederholten Ausdruck des Herrn Thiers' weiter nichts in's Leben gerufen wurde, als 40,000 „Gegenpfarrer" (Canticurés) und 40,000 „Pfarrer" des Atheismus und des Socialismus?

Indem ich weiter darüber nachdenke, begreife ich noch mehr, daß derselbe Staatsmann folgende Aeußerungen that:

„Unter den Schullehrern, sagt man mir, gäbe es auch gute, dies ist möglich; aber sie sind ein Wunder, denn man hat Alles gethan, um sie abscheulich zu machen."

„Wenn man aus einem Dorf einen kleinen Bauern nimmt, wenn man ihn mit fünfzehn oder sechzehn Jahren in eine große Stadt führt, wenn man ihm ein schwarzes Kleid anzieht, wenn man ihn in einer schönen Normalschule unterbringt und ihm dort während zwei Jahren mehr Bildung gegeben hat, als er jemals vertragen können wird, wenn man ihm Physik, Geometrie, Algebra, Trigonometrie, Geschichte u. s. w. gelehrt hat und wenn man ihn nach alledem mit achtzehn Jahren mit zweihundert Franken in ein Dorf steckt, damit er dort vor Langeweile sterbe bei rohen Kindern, die nicht lesen und schreiben können und oftmals weder das eine noch das andere lernen wollen — so macht Ihr ganz nothwendig einen Unzufriedenen, ein Feind aus ihm."

„Ihr mögt sagen, was Ihr wollt," fährt Herr Thiers fort, „um Schullehrer zu sein, bedarf es einer Demuth, einer Selbstverläugnung, deren der Laie selten fähig ist; dazu gehören Priester, Ordensgeistliche; der Geist, die Hingebung der Laien genügt nicht."

„Ich habe oft auf dem Lande gelebt und die benachbarten Dörfer besucht; meiner Gewohnheit gemäß suchte ich mich über die dortigen Verhältnisse zu unterrichten und über Alles, was mich interessiren konnte, Erkundigungen einzuziehen. Ich suchte nach und nach den Pfarrer, den Bürgermeister, den Schullehrer, die Pächter, die Arbeiter zu sehen und zu sprechen. Da fand ich nun einen Pfarrer, dessen Stellung beinahe dieselbe ist, wie die des Schulmeisters, um weniges einträglicher; eine höchst bescheidene und höchst verlassene Stellung ist noch das Wenigste, was man von ihr sagen kann. — Ungeachtet Alles dessen fand ich ihn doch nie unzufrieden, immer resignirt, friedlich und sanft; er empfing mich ohne Traurigkeit und plauderte heiter

mit mir. Was dagegen den Schulmeister betrifft, so fand ich ihn immer unzufrieden; sein Gesicht, seine Aeußerungen, Alles war düster, beinahe gereizt. — Und dies hat seinen Grund darin, daß der Priester sich resignirt, der Laie aber nicht. Der Priester resignirt sich; er hat sein Amt, seine Messe, seine Bücher, einige Freunde; der Schullehrer hat Nichts."

Alle diese Worte enthalten eine Feinheit und Tiefe der Beobachtung, die der seltenen Intelligenz eines Thieres würdig sind; man begegnet darin jenem hohen, gesunden Verstand und jenem Muth des Geistes, mit dem Herr Thiers die bedrohte Gesellschaft so entschlossen vertheidigt hat.

Wie dem auch sei: es ist unmöglich, vor der bezeichneten Gefahr die Augen zu schließen. Ich kenne die Schicksale nicht, welche Gott meinem Vaterlande vorbehalten hat; aber davon bin ich überzeugt, daß Er ihm Nichts als Unglück bestimmt hat, wenn Frankreich fortfährt, auf seine Kosten in jedem Dorfe einen unzufriedenen Menschen zu unterhalten, der rings um sich her, sei es in der Schule, sei es in der Schenke oder im Kaffeehaus oder auch, wenn sich die Gelegenheit bietet, auf dem offenen Platze, den Geist der Aufregung und der Empörung gegen die Gewalt, gegen die Gesellschaft, ja gegen Gott selbst verbreitet.

Sicherlich ist das französische Volk ein geistvolles Volk; aber außerdem, daß der Geist, der Allem dient, für Nichts genügt, kann man behaupten, daß er ganz entschieden für ein Volk nicht hinreichen wird, das die gröbsten Sophismen jeden Morgen um den gesunden Verstand, um die Redlichkeit, um die wirkliche Ehre, um Tugend und Religion zu bringen suchen.

Man wird einsehen — und es ist überflüssig, es zu wiederholen, daß es sich um eine sehr wichtige Frage handelt. Ich will gewiß nicht versuchen, sie in ihrem ganzen Umfange zu behandeln; dazu bedürfte es eines ganzen Bandes; Andere, Erleuchtetere, als ich, werden es thun. Ich werde mich für jetzt darauf beschränken, eingehender zu prüfen: 1) was der Unterricht in der Volkserziehung zu sein vermag;

2) was die Religion für die Volkserziehung thun kann und thun soll.

Ueber diese beiden Punkte werde ich einfach mittheilen, was ich gesehen habe, was ich weiß, was ich denke; die wahren und religiösen Freunde des Volkes werden sehen, daß ich trotz der Ungunst der Zeiten stets Demjenigen getreu bleibe, was immer der Geist, die Liebe und der Eifer der Kirche in Bezug auf Erziehung der Volksklassen gewesen ist.

Viertes Kapitel.

Von der Volkserziehung.

Was der Unterricht in der Volkserziehung zu sein vermag.

Wir haben es gesehen: nicht alle Kinder können auf eine und dieselbe Weise erzogen werden; es giebt und muß verschiedene Arten der Erziehung geben; welches aber sind dafür die Gesetze und die Gränzen? Nichts ist wichtiger und zugleich schwieriger zu bestimmen.

Ich habe in einem früheren Kapitel von der Erziehung der für die Industrie, den Handel und die Künste bestimmten Klassen gesprochen; aber welches wird die Erziehung der Volksklassen, der Handwerker und der Landleute sein?

Wenn sich ihre Erziehung von der industriellen, kaufmännischen und höheren wissenschaftlichen Erziehung unterscheidet, wie wird man ihr alsdann die Würde und die Achtung erhalten, auf welche sie ein Anrecht hat?

Ich habe es bereits gesagt und muß diesen Punkt betonen.

Die Vollständigkeit der Erziehung erfordert von ihr noch nicht die höchste Vervollkommnung; Alle sollen intelligent und rechtschaffen sein; dennoch aber wird nicht derselbe Umfang der Ausbildung des Geistes und, ich scheue mich nicht, hinzu-

zusetzen, dieselbe Vollkommenheit in der Tugend von Allen gleichmäßig gefordert.

„Wenn Ihr das Volk erzieht," sagt Herr Laurentie in einem Werke, das ich mit Freude meinen Lesern vorführe, „wenn Ihr das Volk erzieht, um ihm andere Sitten, als seine Sitten, andere Tugenden, als seine Tugenden zu geben, so verändert Ihr die Natur des Volkes, d. h. Ihr vollbringt nicht ein Werk der Erziehung, sondern ein Werk der Revolution."

Andererseits aber ist es nicht minder wichtig, wohl in's Auge zu fassen, daß Alle ohne Ausnahme, der Arbeiter, das Kind des Volkes, der Landmann gerade dadurch und nur dadurch, daß sie Menschen und Christen sind, eine Erziehung erhalten sollen, durch welche sie zum vollen Genuß der Entwickelung und der Bethätigung ihrer Fähigkeiten in dem entsprechenden Grade kommen können.

Da die Vorsehung wollte, daß es in der Gesellschaft Stände gebe, denen zugleich mehr und höhere Arbeit, edlere und mühevollere Dienstleistungen obliegen, so hat sie gerade deßhalb für diese Stände und ihre Dienste eine vollkommenere Erziehung angeordnet, als für die anderen. So fordert jener Beruf, welcher am meisten gebietet, sich selbst zu vergessen, wo man aufhört, treu zu sein, sobald man aufhört, sich selbst zu verleugnen und Verzicht auf sich zu leisten, in dem man fürchten muß, daß die heiligsten Regungen der Natur die Hingebung an die Pflicht schwächen: dieser Beruf erfordert offenbar eine vollkommenere Tugend, eine höhere Intelligenz, als jene Berufsarten, in denen es nicht nur erlaubt ist, für sich und die Seinigen zu arbeiten, sondern wo dies sogar eine Pflicht ist. Müssen, um nur zwei Beispiele anzuführen, nicht die Lehrer der Jugend und die Priester, die Religionslehrer des Volkes ein hingebenderes Herz, einen umfassenderen Unterricht, einen erleuchteteren Geist, eine tiefere Tugend, einen begeisterteren Opfermuth besitzen? Diese Wahrheit ist so klar, wie der Tag.

Soll man aber daraus, daß die Erziehung nicht immer so hoch strebt, den Schluß ziehen, daß sie jemals eine der Fähigkeiten des Menschen vernachlässigen dürfe? Nein, welches auch der Rang eines Menschen in der Gesellschaft, welches auch seine Abkunft und sein bescheidenes Vermögen sein mag, niemals besitzt er zuviel Intelligenz, niemals eine zu hohe Moralität, niemals zuviel Herz oder Charakter; dies sind Güter, welche niemals das Gewissen beschweren werden. „Wie!" wird man sagen, „Du willst, daß der Sohn des Volkes, daß der Landmann so intelligent sei, wie der Großhändler, wie der Beamte?" Ei gewiß will ich das, wenn Gott es so gewollt und so in's Werk gesetzt hat; und ich verlange, daß die Erziehung nicht hinter dem Werke Gottes zurückbleibe; und wenn dieser Mensch in seiner niedrigen Stellung außerdem in der Schule der Religion und der Ehrfurcht erzogen ist, so sehe ich darin für ihn und die ganze Welt nur Vortheile.

„Der Unterricht an sich ist gut; und es ist nicht seine Schuld, wenn ihn die Bösartigkeit der Menschen schädlich macht [1])."

Mit welchem Rechte wollte man dem Sohne des Volkes die seinem Geiste angemessene Entwickelung verweigern? Gewiß wird er eines Tages von seinen Fähigkeiten nicht denselben Gebrauch machen, wie der Kaufmann oder Beamte; nein, er wird sie nach der Verschiedenartigkeit seiner Bedürfnisse und seiner Pflichten auch verschiedenartig anwenden, und gerade deßhalb soll sie auch die Erziehung verschiedenartig üben, bilden, niemals aber sie vernachlässigen! Der Mann des Volkes beschäftigt sich mit anderen Dingen, er lernt andere Dinge, als der Kaufmann und der Beamte; er lernt, er weiß weniger; das ist in der Ordnung; aber warum sollte er das, was er wissen muß, nicht ebenfalls so gut, ja selbst besser wissen, warum nicht ebensoviel und zuweilen sogar mehr Geist besitzen?

1) M. Laurentie.

Gewiß kann und soll die Entwickelung seiner intellectuellen Fähigkeiten, die providentiellen Ausnahmen nicht mit eingerechnet, nicht ebenso glänzend, ebenso ausgedehnt sein, aber ich verlange, daß sie ebenso gediegen und ebenso tüchtig als in den höheren Erziehungsarten sei.

Sind auch seine Kenntnisse nicht ebenso mannichfaltig, so verlange ich doch, daß sie ebenso exact, ebenso wahr seien; ich verlange daß seine Urtheilskraft ebenso richtig sei; ich verlange, daß der gesunde Verstand, dieser große Lehrmeister des Menschenlebens, wie Bossuet sagt, bei ihm mächtig und stark sei; mit einem Wort: ich will weder in seinem Unterrichte, noch in seinem Geiste etwas Unvollkommenes oder Mittelmäßiges; ich will für ihn nichts Falsches, nichts Schwaches, nichts Mangelhaftes.

Ich bin glücklich, hier noch einmal die weisen Maximen des gewissenhaften Schriftstellers, den ich bereits citirt habe, anzuführen.

„Für das Volk ist die Moral nicht in den Speculationen der Philosophie zu finden; sie liegt in der wirklichen Tugend, in den Pflichten und in der Liebe. Gerade so ist es mit dem Unterricht. Wenn der Unterricht es dem Volke leichter macht, seinem Berufe zur Arbeit und zur Thätigkeit zu folgen, so ist er für dasselbe gut, versüßt ihm das Leben, macht seine Tage ruhiger und seine Arbeiten leichter. Nährt er es aber mit Chimären, nimmt er ihm seine Neigungen, füllt er ihm den Kopf mit thörichten und hohlen Gedanken, so ist er ihm eine Geißel, die Qual seines häuslichen Heerdes, verdüstert seine Existenz und schlägt sie mit Unfruchtbarkeit."

Vor Allem fürchte ich in der Volkserziehung die gelehrte Mittelmäßigkeit: jenes eingebildete Halbwissen ist tausendmal schlimmer als vollständige Unwissenheit, weil es zu dieser noch Stolz und Anmaßung hinzufügt. Tritt hiezu noch Irreligiosität oder eine unreine und rohe falsche Philosophie, was beinahe immer der Fall ist, so kenne ich nichts Schreck-

licheres und Furchtbareres für den socialen Zustand; wer wird das nicht endlich einsehen?

Um solchen Uebeln vorzubeugen, hat sich die Kirche im Gefühl ihrer tiefen und unauslöschlichen Liebe für das Volk, sowie in ihrer hohen und umsichtigen Sorgsamkeit für die ganze Gesellschaft immer mit frommer Fürsorge der Volkserziehung gewidmet. Sie hat dieselbe zuerst in der Welt versucht und noch immer hat sie allein darin Erfolg erzielt: die Erzieher, welche die Kirche den Völkern sendet, sind die Apostel der Tugend, die Tröster der Betrübten, die Väter der Armen und zugleich die geschicktesten Lehrer, welche man kennt. Ihnen und ihnen allein ist es noch inmitten des furchtbaren Unbehagens der Volksklassen gegeben, mit Wahrheit und Frucht den Armen Geduld und Arbeitsamkeit, den Kindern Gehorsam und Achtung, den jungen, von der Hitze des Tages erschöpften Arbeitern Ergebung und Hoffnung zu predigen. Zur selben Zeit aber haben sie vom Himmel eine wunderbare Gnade, einen gewissen volksthümlichen Instinkt empfangen, welcher sie für diese armen Kinder das Geheimniß der mächtigsten und einfachsten, der anziehendsten und fruchtbarsten Unterrichtsmethoden finden läßt.

Ich habe oft in der Nähe solche Kinder betrachtet, welche in den „christlichen Schulen" erzogen worden waren, und ich muß gestehen, beim Anblick dieser Kinder und der weisen und bewunderungswürdigen Entwickelung ihres Geistes hat mich oft die tiefste Rührung ergriffen. Ich scheue mich nicht, es zu sagen: ihre intellectuelle Erziehung hatte, wenn sie sich auch in gewissen Schranken halten mußte, doch den Charakter des Vollkommenen und Vollendeten; ihr Unterricht war so lebensvoll und tüchtig, daß man selbst in einem gegebenen Horizonte seine Gränzen nicht bemerkte. Die jungen Geister nahmen stets an Schwung zu und nach mehrstündiger Unterhaltung verließen wir sie, ohne die Gränzen ihrer Intelligenz gefunden zu haben.

Gewiß beklagte ich sie nicht, daß sie in jenen frivolen Künsten nicht unterrichtet waren, welche die Mußestunden der

Reichen ausfüllen und ihr Leben verweichlichen; ich beklagte sie nicht, daß sie von den gelehrten Dingen nichts wußten, worin die Mittelmäßigkeit so leicht und die Eitelkeit so kläglich ist. Wenn ich aber sah, wie sie mit so vielem Eifer ihre Blicke und den flüchtigen Sinn ihres Alters auf fromme und belehrende Bücher richteten, wenn ich hörte, wie sie mit so vieler Intelligenz die Lehren der biblischen Geschichte, der Geographie, der Orthographie und der grammatikalischen Analyse auswendig hersagten, wenn ich sah, mit welcher festen Schrift sie die Vorschriften des Evangelium's und die Lehren der Tugend niederschrieben, mit welcher sicheren Hand sie die ersten Anfänge des Linearzeichnens übten, wenn ich sie mit Geschmack lesen, mit Methode singen und mit einer so liebenswürdigen Einfachheit und bescheidenen Sicherheit auf alle Fragen antworten hörte, sagte ich in meinem Herzen: Seid gesegnet, Kinder! Ihr und Euere Lehrer, seid gesegnet! Ihr und die Religion, welche Euch erzogen hat, seid gesegnet!

Und ich erinnere mich, daß in einem solchen Augenblick einer der ersten Beamten der Hauptstadt, der gleich mir diesen einfachen Wundern als Zeuge beiwohnte, voll Erstaunen zu mir sagte: „Diese Kinder sind ja mehr und besser unterrichtet als die große Mehrzahl Jener, welche nach zehn Studienjahren unsere Collegien verlassen!" — Und das war wahr!

Jetzt, da es offenbar unmöglich ist, die religiösen Erzieher des Volkes zu beschuldigen, sie wollten dem Volke den Unterricht verweigern, erhebt man den umgekehrten Vorwurf: man schreit gegen die Vielfältigkeit der in den „christlichen Schulen" der Jugend beigebrachten Kenntnisse!

Dies ist, man muß es gestehen, eine sonderbare Beschuldigung, um so sonderbarer, als man zu einer anderen Zeit eine hievon sehr verschiedene Sprache führte. Wer erinnert sich heute nicht noch der Verachtung, womit man ehemals von den christlichen Schulen und von den „Frères Ignorantins" sprach?

Nun, die „Frères Ignorantins" haben den heldenmäßigen Muth gehabt, diesen ungerechten und grausamen Verspottungen

zu widerstehen und lassen sich durch dieselben nicht abhalten, sich, wie sie es immer gethan haben, den gerechten Anforderungen der Gesellschaft, die sie erziehen sollen, zu fügen. Sie haben den Kreis ihres Unterrichtes erweitert, als die Bedürfnisse der Zeit dies erforderten; zugleich aber haben sie klug jede Uebertreibung vermieden. Man darf übrigens nicht vergessen: sollte heute ihr Unterricht den Vorwurf einer übermäßigen Ausdehnung verdienen, so dürfte man denselben nicht ihnen, sondern dem alten Gesetz über den Primärunterricht machen. Aber ich wiederhole es, man sei unbesorgt: ihre Klugheit und Erfahrung haben die Folgen der gefährlichen Principien, welche eine unbesonnene Gesetzgebung eingeführt hatte, zu neutralisiren gewußt.

Nichtsdestoweniger erkennen wir die große Gefahr an, davon fortgerissen zu werden; wir haben aber die feste Zuversicht, daß sich jene religiösen Erzieher von diesem traurigen Hange nicht hinreißen werden lassen; dies verbürgen uns der Geist und die Motive, welche ihre Hingebung beseelen.

Es wäre hier vielleicht der Ort, zu prüfen, in welchem Grade der Unterricht für das Volk gut und nützlich ist.

Ich werde es aber nicht thun, wenigstens werde ich alle überflüssigen Auseinandersetzungen vermeiden; denn ungeachtet der Verläumdungen, womit man die Kirche verfolgt hat, war dieselbe über diesen Punkt doch nie schwankend; und während ihre Feinde ihr lautes Geschrei erhoben, setzte sie mit unermüdlicher und schweigender Hingebung ihre schweren und mühevollen Arbeiten zu Gunsten des Volksunterrichtes fort.

Uebrigens hat der Augenschein die Wohlwollenden bereits überzeugt: wenn ich noch einige Worte hinzufüge, so thue ich es, um alte Gegner aufzuklären, welche, von den Mittheilungen der Criminal-Statistik erschreckt, jetzt die Rolle vertauscht haben und uns gern beschuldigen möchten, wir thäten zuviel für den Volsunterricht.

Diesen werde ich mit einer einzigen Thatsache antworten:

Wenn es ein Volk in Europa giebt, das in Bezug auf die Aufrichtigkeit und Innigkeit seines Glaubens, auf die Reinheit seiner Sitten, auf die Rechtschaffenheit seines Charakter's, auf seine Liebe zur Familie, zum häuslichen Heerde und zum Vaterlande über jeden Zweifel erhaben ist, so ist es unstreitig das Volk von Savoyen.

Viel zu wenig aber ist der ungewöhnlich fortgeschrittene Zustand bekannt, in welchem sich dieses Volk, was den Unterricht betrifft, befindet; ich spreche nach einem sicheren, authentischen Zeugniß. In den beiden höchstgelegenen und ärmsten Diöcesen dieses Landes haben sich folgende Resultate herausgestellt: in der Diöcese Tarentaise können unter hundert Kindern siebenundachtzig, in der Diöcese Maurienne unter hundert dreiundachtzig lesen [1]).

Dies ist eine Thatsache in ihrer ganzen Einfachheit, aber auch in ihrer ganzen Beweiskraft; dies kann der Unterricht für das Volk thun, wenn ihn die Religion ertheilt [2]).

Wenn man nun wissen will, was der Unterricht vermag, wenn er allein, sich selbst überlassen und von der Religion getrennt ist, so betrachte man den bejammernswerthen moralischen Zustand einiger unserer Departements, die zudem gerade als die bestunterrichteten gerühmt werden.

Aber wie merkwürdig und rührend ist es, und wie beweist es die Macht der Religion sowohl, als auch zugleich die Nothwendigkeit ihrer Thätigkeit! Die Religion kann, wenn es sein muß, den Unterricht entbehren, sie kann dasselbe, was sie mit ihm leistet, auch ohne ihn leisten.

Es giebt in Europa noch ein anderes Land, dessen Name sowohl das größte Unglück, als die heldenmüthigste Glaubens-

---

1) Wir haben diese Zahlenangaben einem höchst bemerkenswerthen Memoire entnommen, das von Monseigneur Billiet, Erzbischof von Chambery, in der akademischen Gesellschaft von Savoyen vorgelesen wurde.

2) In allen Diöcesen Savoyens halten unter der Oberleitung des Pfarrers die jungen Vicare Schule mit dem Titel „vicaires régents."

treue in das Gedächtniß zurückruft: es ist dies Irland. Durch unterdrückende und tyrannische Gesetze daniedergehalten, ist es allzulange unwissend geblieben. Dennoch, was ist bei dem irischen Volke aus den socialen Tugenden geworden? Ich behaupte kühn: es giebt keine Nation, welche sie mit größerer Treue übt. Man wird sich des Unglücks der letzten Hungersnoth erinnern, welche dieses Land verheerte, der schrecklichen Versuchungen, in welche die gesammte unglückliche Bevölkerung durch diesen Jammer gestürzt wurde; und doch, was liest man in einem Bericht, den die Gesellschaft des hl. Vincentius von Paula schrieb und veröffentlichte?

„Der Irländer ist muthig, geduldig, resignirt und vor Allem von einer beispiellosen Nächstenliebe erfüllt; aber er ist auch von Dienern seines Glaubens und von Gegenständen umgeben,, die ihm unaufhörlich sowohl seinen Glauben, als die Verbote, welche er ihm auferlegt, in's Gedächtniß rufen. Dies ist das ganze Geheimniß der Hochherzigkeit der Irländer. Die Irländer sterben zu Tausenden, aber sie stehlen nicht, sie verwüsten nicht, sie stören nicht die öffentliche Ordnung. Gewiß ist ihr Unglück ungeheuer! es giebt aber ein Unglück, das ihnen noch nicht widerfahren ist und mit der Gnade Gottes ihnen niemals widerfahren wird; es wäre Jenes, wenn ihr Unglück sie schlecht machen würde."

Ja, durch die Irreligiosität, durch die Gottlosigkeit werden die Völker schlecht gemacht. Die Religion und nur die Religion ist es, welche die unterdrückten Nationen lehrt, ihr Unglück zu ehren, wie sie die glücklichen Nationen lehrt, mit ihrem Glück keinen Mißbrauch zu treiben. Wann wird man also endlich verstehen, was die religiöse Erziehung für die Völker thun soll und was sie thut? Wir wollen versuchen, dies im folgenden Kapitel zu zeigen.

Fünftes Kapitel.

Von der Volkserziehung.

Was die Religion für die Erziehung des Volkes thun kann und soll.

Ungeachtet der Wichtigkeit, welche der Unterricht an und für sich hat, würden die religiösen Erzieher des Volkes doch nur etwas Unvollkommenes und oftmals Gefährliches thun, wenn sie nichts weiter thäten, als nur unterrichten.

Der Unterricht wendet sich an den Geist; und wenn das Volk einen rechten, gediegenen, erleuchteten Geist haben muß, so muß es auch und vor Allem Herz, Gewissen, Charakter, Tugend besitzen; die Erziehung muß den gesammten Menschen bilden und ihn zu seiner ganzen Höhe, zu seiner ganzen moralischen Würde erheben.

Dies ist für das Volk zugleich ein geheiligtes Recht und das erste seiner Interessen; es ist aber auch das Interesse der ganzen Gesellschaft!

„Außerhalb der Wege der Vorsehung giebt es für das Volk nichts als ein Uebermaß von Verachtung oder ein Uebermaß von Verwöhnung, d. h. die Alternative zwischen Elend und — Verbrechen; dies ist Alles, was ihm die humane Philanthropie bieten kann."

„Das Christenthum aber, welches der vollständige Ausdruck der providentiellen Ordnung in der Leitung der Menschheit ist, wendet sich dem Volke mit anderen Gedanken zu. Das Christenthum verachtet weder das Volk, noch überhebt es dasselbe; aber es ehrt und liebt das Volk, es empfindet und segnet seine Armuth, es heiligt seine Niedrigkeit, es veredelt seine Rohheit [1])."

Dies haben die guten christlichen Schulbrüder vortrefflich verstanden; wahre Freunde des Volkes achten sie es aufrichtig

---

1) M. Laurentie.

und hegen deßhalb keinen falschen Ehrgeiz für dasselbe. Sie haben wohl erkannt, daß die Erziehung dem Menschen nach den verschiedenen Bedürfnissen seiner socialen Stellung oder seines Berufes verschiedene Grade, verschiedene Formen der intellectuellen Vervollkommnung geben kann und muß; aber sie haben ebenso erkannt, daß, wenn auch der Unterricht ein niederer oder höherer sein darf je nach den Verhältnissen Derjenigen, welchen er ertheilt wird, das, was man eigentlich Erziehung nennt, die moralische Erziehung, für Alle die angemessene Höhe haben soll; daß wenn auch das Kind des Volkes meistens nur einen gewöhnlichen Unterricht empfangen kann und soll, es doch gleich jedem anderen von der allgemeinen und nothwendigen Erziehung seine ganze Würde als intelligenter und rechtschaffener Mensch, seine ganze Würde als religiöser Mensch empfangen soll [1]).

Haben Diejenigen unter uns, denen die Volkserziehung obliegt, diese Wahrheit alle gleichmäßig begriffen?

Wie steht es in dieser Beziehung bei uns? Ist die Volkserziehung seit fünfzig Jahren bei uns das, was ich soeben sagte? Ist sie es nicht ausnahmsweise, höchst ausnahmsweise? Kann man von einem Ende Frankreichs bis zum andern mit Zuversicht die Blicke auf der Religion, auf dem Glauben, auf der Moralität des Volkes ruhen lassen?

Es läßt sich durchaus nicht verhehlen: für uns sind jene schönen Tage des christlichen Glaubens vorüber, da die Armen ebensosehr und noch mehr, als die Reichen, die Religion mit Verehrung und Liebe umgaben, da das Evangelium in den niedrigsten Ständen fast die meisten Anhänger

1) Wenn man das Geheimniß des durch die christlichen Schulbrüder in ihrem Unterrichte erzielten Erfolges und den Geist, der sie beseelt, verstehen will, muß man den Commentar lesen, welchen Bruder Agathon für seine Confratres über die Lehren des seligen de la Salles, des Gründers ihres Institutes, unter dem Titel: „Die zwölf Tugenden eines guten Lehrers" geschrieben hat. Dies kleine Werk sollte sich in den Händen eines jeden Erziehers der Kindheit befinden; leider ist es zu wenig bekannt.

zählte, welche ihren Stolz und ihr Glück in eine demüthige Befolgung seiner Vorschriften setzten, sich rühmten, ihren Kindern als kostbarsten Erbtheil ihre Ehrfurcht und ihre Dankbarkeit für diese heilige Religion zu übertragen und so den Dienern des Evangeliums die tröstliche Hoffnung einer leichten Erndte unter den heranwachsenden Generationen bereiteten!

Wie selten sind auf dem Boden unseres Vaterlandes jene armen, aber gesegneten Familien geworden, deren Väter das geheiligte Unterpfand des Glaubens als den Trost in ihrer Dürftigkeit hüteten, deren Mütter verstanden, ihre Lehren durch das Beispiel und durch die Aufmunterung zu den herrlichsten Tugenden zu bekräftigen, deren Kinder endlich vom zartesten Alter an die ersten Belehrungen der Weisheit von der Religion empfingen und ihre Unschuld unter deren Schutz stellten.

Wer weiß nicht, was auf jene Tage der Frömmigkeit, der Tugend und des Glückes gefolgt ist! Nach allen Seiten hin hat die triumphirende Gottlosigkeit ihre beklagenswerthen Eroberungen ausgedehnt; und wenn auch die Reichen nach furchtbaren Belehrungen endlich zu der Einsicht gekommen sind, sie müßten jener großen Lehrmeisterin aller Verbrechen, jener Mutter alles Elendes ihre Huldigung versagen, so sind doch die Armen, die weniger, als die Reichen vom Interesse bestimmt werden, ihre gefährlichen Lehren zurückzuweisen, dafür nur allzu gelehrig geblieben und stoßen heute noch nur allzu oft mit Brutalität das Licht des Glaubens von sich, stürzen und versenken sich hartnäckig in die dichteste Finsterniß der Irreligiosität.

Geboren im Schoße dieser unseligen Nacht, wächst das Kind unserer Arbeiter oder Landleute nicht selten in tiefer Vergessenheit des Himmels, in Verachtung der Religion und im Haß gegen ihre Diener auf.

Sehet es durch die Straßen unserer großen Städte oder in den civilisirten Dörfern, welche an unseren großen Landstraßen liegen, irren! Wen achtet es? Wer hat einen

frecheren und unverschämteren Blick, als ein solches Kind? Und ich frage, wie könnte es auch anders sein?

Wie oft hört es den furchtbaren Namen Gottes rings um sich her nur inmitten von Blasphemien aussprechen; und wenn es sein muß, wird es die Hölle wohl verstehen, ihm irgend einen rohen Lehrmeister der Gottlosigkeit zu senden, der ihm sagen wird, daß Gott nur ein leerer Name, der Himmel eine Chimäre, das Gewissen ein Vorurtheil, die Religion eine Tyrannei, Obrigkeiten und Könige unwürdige Unterdrücker, die Erzieher und Lehrer Dummköpfe und abscheuliche Despoten und die Diener des Evangeliums vor Allem grimmige Menschen, Feinde alles Guten seien, deren Herz nie gerührt werde.

Ich rede hier nicht in den Tag hinein. Das, was ich erzähle, habe ich gesehen, habe ich gehört. Ich habe mich lange Zeit mit den Kindern des Volkes beschäftigt und beschäftige mich noch mehr als je mit ihnen; nun gut, ich muß es gestehen: jedesmal, wenn man sie mir zuführte, wenn man sich endlich entschloß, sie für wenige Tage mir anzuvertrauen, sagte ich beim Anblick dieser jungen, so frühe schon vom Laster befleckten Stirnen und von der Gottlosigkeit und vom Hochmuthe erfüllten Augen zu mir selbst: Ist es denn der Genius des Bösen, welcher das erste Erwachen ihrer wachsenden Vernunft erlauscht hat, um sie zu verwirren, ihren ersten Hauch, um ihn zu vergiften?

Es ist eine jammervolle Wahrheit, daß man das Volk schon allzu lange daran gewöhnt hat, Alles zu sehr zu verachten, zu sehr zu profaniren, als daß es die Kindheit noch achten könnte.

Und, mit Beschämung und Schmerz muß ich es gestehen: meistens sind meine Anstrengungen gegen eine so frühzeitige und so tiefe Corruption ohne Erfolg gewesen. Vergebens versuchten wir, jene armen, zur Erde hinabgedrückten Seelen zum Himmel zu erheben; wir sammelten von ihnen meistens nur die Früchte des Todes; die mächtigere Gottlosigkeit hatte

sie uns zum Trotze zum Schicksal jener unglücklichen Pflanzen verdammt, die im Entstehen welken und weder Schönheit noch Frische wiederfinden, selbst dann nicht, wenn eine wohlthätige Erde ihre Säfte und der Himmel seinen Thau an sie verschwendet.

Was mich wundert, ist der Umstand, daß man noch immer für die Folgen einer so offenen und so beklagenswerthen Thatsache blind sein kann. Ich habe rechtschaffene Leute gekannt, welche sich zu überreden suchten, die Systeme des Umsturzes der öffentlichen Ordnung trieben nur auf der Oberfläche der Gesellschaft ihr Spiel. Sonderbare Illusion! Wenn das ein Spiel ist, so ist es ein furchtbares Spiel. Man gehe und überzeuge sich von der drohenden Schnelligkeit, womit sich in den Städten und unter den arbeitenden Klassen die Principien des Communismus und unter dem Landvolke die Theorie vom Agrargesetz ausbreiten! Ich habe lange mit ländlichen Revolutionären, mit kleinen Socialisten von vierzehn Jahren gesprochen: niemals ist mir etwas Schrecklicheres vorgekommen, als die Einfalt ihrer verbrecherischen Hoffnungen, nichts Grausameres, als die Naivität ihrer Wünsche. Man kann sich keine Vorstellung davon machen, wenn man sie nicht selbst gesehen und gehört hat.

Ich wiederhole es: hier sitzt das Uebel; man würde vergeblich versuchen, es sich zu verhehlen.

Was hat man aber dagegen gethan? Was thut man, um es zu heilen? Bis zur Stunde beinahe Nichts.

Und das Uebel ist nicht von gestern und heute. Aufmerksame und unparteiische Beobachter haben schon seit mehreren Jahren sein Entstehen und seine Fortschritte dargethan.

Hören wir, in welchen Worten Herr Lorrain, längere Zeit Professor der Universität, seit Kurzem Vorsteher eines Collegs in Paris, in seiner Darstellung des Elementarunterrichtes in Frankreich zu Ende des Jahres 1833 Mittheilung macht, die sich auf die Berichte von hundert und neunzig mit der

Visitation der Schulen in Frankreich während jenes Jahres beauftragten Inspectoren gründet:

„Von den Pyrenäen bis zu den Ardennen, in Calvados, in den Bergen der Isère, wie im Weichbilde der Hauptstadt haben die Inspectoren nur einen Schmerzensschrei ausgestoßen."

„Das Elend der Lehrer kommt ihrer Unwissenheit und der nur allzu oft durch ihren schlechten Lebenswandel verdienten öffentlichen Verachtung gleich. Es ist ein schmutziges Schauspiel; und das Herz empört sich, wenn man dieses Chaos all' der Beschäftigungen, dieses Repertoir all' der Laster, dieses Verzeichniß all' der menschlichen Schwachheiten liest. Von dem Lehrer an, der sich durch seine Frau ersetzen läßt, während er auf die Jagd geht, bis zu dem Mörder, welchen der Inspector vergeblich in seiner Schule sucht, weil er soeben in das nächstgelegene Gefängniß abgeführt wird — wie viele Abstufungen der Schlechtigkeit! Von dem durch den Municipalrath verurtheilten Wucherer bis zum frei gelassenen Zwangsarbeiter; von dem für das Läuten der Glocken während eines Gewittersturmes durch die Gemeinde bezahlten Schulmeister bis zu jenem Lehrer, welcher Priester der französischen Kirche ist — wie viele verschiedene Aemter!"

Herr Lorrain theilt ferner einige Gespräche zwischen dem Inspector und den Elementarlehrern mit:

„Mein Herr," sagt ein Inspector beim Eintritt in einige Schulen, „wie weit sind sie im Unterricht der Moral und der Religion?" — Antwort: „Solche Dummheiten lehre ich nicht."

Anderwärts — im Departement de la Manche — geht eine Schule mit dem Lehrer in der Stadt spazieren, den Tambour an der Spitze, die Marseillaise singend, womit sie aufhört, wenn sie am Pfarrhause vorüber kommt, um dafür aus vollem Halse zu schreien: „Nieder mit den Jesuiten! Nieder mit den Pfaffen!" Wenn es so in ganz Frankreich wäre und man würde uns fragen: ist der französische Klerus dem Elementarunterricht gewogen? so würden wir nicht

säumen, zu entgegnen, daß er auf den Schutz desselben nicht zu zählen habe. Und doch muß man, ohne den Schutz des Klerus, am Schicksal des Elementarunterrichtes auf dem Lande verzweifeln."

Hierauf wird man mir erwiedern, der Zustand des Elementarunterrichtes sei damals in der That ein schrecklicher gewesen; seit jener Zeit habe er sich aber wohl verbessert. Ich möchte dies gern glauben; wende ich aber der Sache meine Aufmerksamkeit zu, so höre ich in dieser Beziehung sonderbare Geständnisse und ich erfahre Thatsachen, welche mir das gerade Gegentheil zu beweisen scheinen.

Was geht nicht in der That aus den Mittheilungen hervor, welche Herr Fayet, gelehrter Professor der Mathematik am College zu Colmar, der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften gemacht hat, daß nämlich die Schichte der Bevölkerung, welche den Elementarunterricht empfangen hat, bei übrigens gleichen Verhältnissen mehr Verbrechen begeht, als jene Schichte, welche gar keinen Unterricht erhalten hat[1]).

Was wollte Herr Charles Dupin mit den Worten sagen: „Wir sind zu dem Geständniß gezwungen, daß bei vollkommener Unwissenheit verhältnißmäßig die wenigsten Verbrechen gegen die Person verübt werden, daß sich dagegen bei höherem Unterricht die Zahl der Verbrechen bedeutend steigert!?"

Welchen Schluß müssen wir aus all' diesem ziehen? fragte sich der ehrenwerthe Herr von Corcelles in einem dem Generalconseil der Arne über den Elementarunterricht erstatteten Berichte. Keinen andern, als daß „der Unterricht ohne die religiöse und moralische Erziehung ..... das mehr und mehr steigernde Wachsthum der Missethaten und Verbrechen nicht verhindern kann!"

Es habe Verbesserung und Fortschritt stattgefunden, sagt man. Aber ich wiederhole es: ich möchte dies gern glauben,

---

1) Statistique de 1833—41, communiquée à l'Academie le 23. sept. 1843.

kann jedoch nicht. Die Revolution von 1848 hat leider den Werth dieser angeblichen Verbesserungen enthüllt und gezeigt, in welchem Sinne jener Fortschritt stattgefunden hat.

Ich gestehe gern: man hatte seit fünfzehn Jahren große Anstrengungen gemacht, einen gewaltigen Eifer darauf verwendet, viel Geld dafür ausgegeben, um den Elementarunterricht zu verbessern. Aber hatte man auch wohl begriffen, was man wollte, und vor Allem, was zu geschehen hätte? Hatte man den wirklichen Werth der Verbesserungen, welche man zu erzielen strebte, gründlich erwogen?

Beklagenswerthe Verbesserungen, wenn es wahr ist, daß man geglaubt hat, man könne Alles mit Geld heilen, aber die große, dem Glauben und den Sitten geschlagene Wunde gar nicht in Betracht zog! Es war keine materielle, sondern eine religiöse und moralische Lücke auszufüllen! Wie! Ihr konntet glauben, Euere Elementarlehrer ließen es dem Volke an Religion und Moral fehlen, weil es ihnen an Geld fehlte? Wie! Ihr wäret auf den Gedanken gekommen, die religiöse und moralische Erziehung des Volkes wäre dadurch gerettet, daß Euere Lehrer reicher geworden, daß sie ebenso viel und noch mehr Einkommen besäßen, als der Maire und der Pfarrer des Dorfes? Aber diese blinde Bornirtheit eines des Verstandes ermangelnden Wohlwollens endete beinahe mit demselben Resultat, wie die von der Schlechtigkeit gemachten Berechnungen!

O gewiß bin ich damit einverstanden, daß man das Loos der Lehrer angemessen verbessere und daß ihre materielle Lage sie vor Versuchungen zum Bösen bewahre.

Aber habt Ihr aus dem Berichte des Herrn Lorrain nicht zur Genüge ersehen, daß, wenn Euch auch das Geld, was übrigens noch keine ausgemachte Sache ist, von Elementarlehrern befreit, die Mörder und freigelassene Sträflinge sind, dasselbe Euch doch nicht von „Jägern", „Wucherern," „Wüstlingen," „Apostaten" und „Gottlosen" befreien wird? Und

was würdet Ihr mit solchen Leuten für das Volk thun können?

Und wenn Ihr auch von allen Elenden und Niederträchtigen befreit sein werdet, wie weit werdet Ihr gekommen sein? Werdet Ihr das Räthsel gelöst haben? Durchaus nicht. Noch immer werden drei Hauptfragen zu lösen sein, nämlich: die moralische, die religiöse und die sociale.

Es wird immer eine sichere Thatsache bleiben, daß der Unterricht ohne die Moral in das Volk Flammen schleudert, welche sowohl es selbst, als Andere in höchsten Aufruhr versetzen; daß ferner die Moral ohne Religion ein machtloser Zügel und nach dem bereits citirten Wort des Herrn von Portalis, eine „Gerechtigkeit ohne Tribunal" ist; und daß endlich, wenn die wahre Aufklärung, wenn ein guter, verständiger Unterricht für das Volk eine Wohlthat ist, der übertriebene, der falsche, der irreligiöse Unterricht die intellectuellen Fähigkeiten des Volkes verwirrt, seiner gesunden Vernunft schadet und zu gewissen Zeiten seinen Geist in Flammen setzt und die ganze Gesellschaft in Gefahr stürzt.

Was ist da zu thun? Was müssen die Freunde der Ordnung, die wahren Freunde der Aufklärung, die Freunde ihres Vaterlandes wünschen? Nur das Eine, höchst Einfache: daß man endlich die Religion durch die Unterweisung in ihren Gesetzen die Erziehung des Volkes leiten lasse, daß der Elementarunterricht und der Lehrer aus dem Laienstande nicht mehr die beklagenswerthen Gegner der Diener Jesu Christi und der evangelischen Lehre seien; daß man für die Allen drohenden Gefahren die Augen öffne; daß man die Heilmittel gegen so große Uebel nicht zurückweise!

Sehet doch, wie die Religion jene wichtige Erziehung des Volkes ausführt, mit welcher Intelligenz, mit welchem Eifer, mit welcher Uneigennützigkeit sie sich ihr widmet! wie viel Zeit sie darauf verwendet; wie sie sich hütet, sie zu früh aufzugeben; sie wendet zwanzig Jahre und noch mehr darauf; sie verläßt sie niemals gänzlich; sie hält ihre Aufgabe nicht eher

für erfüllt, als bis zu dem Tage, da sie im Herzen des Kindes aus dem Volke die natürliche Anlage zur Rechtschaffenheit bis zur Frömmigkeit und Tugend und das gegenwärtige Leben bis zum jenseitigen erhoben hat.

„Die Frömmigkeit des Volkes," sagt der gelehrte Autor, den ich bereits citirt habe, „ist ein bewunderungswürdiger Instinct für die Erziehung. Sie giebt ihm das Gefühl für das Schickliche; sie giebt ihm Würde, sie flößt ihm Selbstachtung und Achtung gegen Andere ein, sie veredelt seine Niedrigkeit, sie macht seine Armuth erhaben, sie verleiht dem Zustande des Elendes und Leidens etwas Ehrwürdiges."

„Hütet Euch vor einem Volke ohne Religion! Ich spreche nicht von den Lastern, welche es zerfressen, von den Verbrechen, welche es beflecken werden; ich spreche von den Gewohnheiten der Erziehung, welche es unerträglich und ungesittet machen werden."

„Ein Volk ohne Religion wird hochmüthig und roh, selbst im Aeußeren wird sich dies bemerklich machen: seine Rede wird rauh und hochfahrend, seine Derbheit wird sich in Verachtung Anderer äußern."

„Die Erziehung soll sich also hauptsächlich darauf richten, daß die Heiligkeit und Einfachheit der häuslichen Sitten wieder auflebe, der Familiensinn sich wieder belebe, die Autorität des Vaters wieder hergestellt, das Beispiel der Mutter verehrt werde, daß die Kinder durch Gehorsam und Liebe sowohl, als durch Arbeit zum Wohlstande und Wohlbehagen beitragen; daß die ehrgeizigen Bestrebungen zurückgehalten werden; daß die Rechtschaffenheit die Regel sei — und mit solchen tugendhaften Anlagen im Herzen wird dem Volke die Verbesserung seines Looses verbürgt sein, ohne daß es sich in Chimären verbohrt und Träumereien nachhängt."

„Man hat das Loos des Volkes häufig durch den Unterricht zu verbessern versucht; ich versuche dies durch die Erziehung."

. . . . „Die Erziehung des Volkes wird eine bescheidene sein, ohne daß sie höhere Gedanken ausschließt. Sie wird den Sporn des schönen Beispieles anwenden. Sie wird gegen Schändlichkeiten und Niederträchtigkeiten Widerwillen einflößen. Und bei alle dem wird sie eine christliche sein; denn das Christenthum begeistert zu Allem, was edel und groß ist."

Die Volkserziehung, ob sie auf dem Lande oder in der Stadt geschehe, umfaßt zunächst die beiden ersten Perioden der ganzen Erziehung, nämlich: die mütterliche und die erste Erziehung. Die Religion weiß, daß es während dieser Zeit, d. h. wenigstens bis zum zwölften Jahre des Kindes, bis zur Zeit seiner ersten heiligen Communion noch nicht durch die Erlernung seiner Profession in Anspruch genommen wird, oder, wenn dies der Fall ist, so ist es ein Mißbrauch und eine tyrannische Ausbeutung der Kindheit, welche durch die öffentliche Indignation gebrandmarkt werden sollte.

Die religiösen Erzieher des Volkes verwenden also auf diese ersten zwölf Jahre des Kindes eine um so eifrigere und aufmerksamere Sorge, als ihr Zögling ihnen noch ungetheilt überlassen ist, als die Lehrzeit ihnen denselben bald rauben wird und als er, auf die eigentliche Erziehung alsdann verzichtend, obschon noch ein Kind, doch anfangen wird, müheselig zu leben und zu arbeiten, wie ein Mann.

Mit Bedauern muß man es sagen, wenn es auch vielleicht weniger von der Landbevölkerung unserer Departements, als von den arbeitenden Klassen aller unserer Städte gelten dürfte: das Kind aus dem Volke würde im Allgemeinen nicht ohne Gefahr am häuslichen Heerde bleiben, namentlich in seinem früheften Alter. Meistens ist es dort ganz verlassen; es fehlt ihm daselbst manchmal die allernothwendigste Pflege.

Was hat die Religion gethan? Man muß ihre Sorgfalt und ihren Eifer bewundern. Nein, es giebt kein Bedürfniß, keine Noth, keine Gefahr der armen Kindheit, für welche sie nicht vorausgesorgt hat, der sie nicht zu Hilfe gekommen ist.

In der Periode der mütterlichen Erziehung umgiebt sie das Kind mit der aufmerksamsten Sorgfalt und mit der zärtlichsten Liebe, sei es in den »Salles d'asile« — Kleinkinderschulen — sei es bei einer arbeitsamen Mutter, welche in den Eingebungen ihres Herzens und in dem Muthe, den die christliche Frömmigkeit verleiht, die Zeit findet, Allem zu genügen. Und nicht allein um die verlassenen Kinder zu sammeln, öffnet die Religion die Asyle; sie erfindet sogar Krippen, um sie daselbst bei ihrem Eintritt in das Leben in Sicherheit zu bringen.

Und ohne hier von so vielen liebevollen Lehrern zu sprechen, welche sie diesen Kindern sendet, um in ihre Unwissenheit Licht zu bringen, ohne von so vielen Schutzmitteln zu sprechen, womit sie ihre Schwäche stützt, von so vielen Führern, welche sie ihrer Unerfahrenheit gewährt, ohne „die Freunde," „die jungen Oekonomen," „die Schaffnerinnen der Kindheit" zu nennen — betrachtet doch nur, was die Allen zugängliche und durch die Religion ertheilte moralische Erziehung ist; sehet, wie sie sich ihr während drei, vier, fünf Jahren entweder bei den guten Brüdern in den christlichen Schulen oder durch ihre jüngeren Priester in jenen anderen Asylen der Wahrheit und der Tugend, welche „Katechismen" heißen, bis zum Tage ihrer ersten heiligen Communion widmet.

Und wie ließe sich von dem sprechen, was dieser große Tag im Leben des Kindes aus dem Volke ist! Zu welcher Würde erhebt er es! Welche reinen Freuden, welches Glück in der Unschuld bereitet er seinem Herzen! Welche feierlichen Gelöbnisse der Treue läßt er es ablegen! Mit welcher Begeisterung für die Tugend erfüllt er seine ganze Jugend!

Vorzüglich am Tage einer ersten heiligen Communion sieht man mit Bewunderung und mit Rührung, was die Religion und die Gnade Alles vermag, um die Kinder der Natur und der niedrigsten Lebensstellung umzuwandeln und zu veredeln. Alsdann scheint plötzlich eine himmlische Weisheit selbst die rohesten Gemüther zu erleuchten. Es ist, als

ob eine süße Gewalt sich ihren Herzen fühlbar mache und ihnen helfe, ihre angeborenen schlechten Neigungen zu besiegen und zu mäßigen.

Ich habe welche gesehen, bei denen es genügte, die Erinnerung an ihre erste heilige Communion wachzurufen, um plötzlich das heftigste Ungestüm ihrer Leidenschaften aufzuhalten und in ihrem Herzen alle Gefühle der Frömmigkeit wieder hervorzurufen.

Diejenigen, welche niemals solche durch die Religion erzogene Kinder in der Nähe beobachtet haben, wundern sich vielleicht über das, was ich sage. Ich theile jedoch nur meine Erfahrungen und meine Erinnerungen mit. Ich habe in den Christenlehren und christlichen Schulen bei den ärmsten Kindern wahrhaft erstaunliche Anlagen, Eigenschaften und Tugenden wahrgenommen.

Ich habe welche gekannt, in denen sich seit ihrem zwölften Jahre eine köstliche Mischung von Sanftmuth und Festigkeit, von Einfalt und natürlichem Adel bemerkbar machte.

Ich habe sogar welche gesehen, die unter ihren ärmlichen Kleidern, in der naiven Einfalt ihres Benehmens und in der Unbeholfenheit ihrer Manieren besonders an den Tagen unserer Feste und bei religiösen Feierlichkeiten einen unbeschreiblich lieblichen Anstand hatten.

Und wenn ich sie zur Zeit der feierlichen Prüfungen, denen sie sich, um zur ersten heiligen Communion zugelassen zu werden, unterziehen mußten, über alle Unterweisungen, welche sie in ihren Schulen empfangen hatten, öffentlich befragte, über den Wortlaut des Katechismus und über die Erklärungen, welche ihnen gegeben worden waren, mit einem Worte: über alle frommen Belehrungen, mit welchen ihre Katecheten und guten Schulbrüder sie genährt und erzogen hatten, so war ich erstaunt und gerührt, wenn ich in diesen armen Kindern ungeachtet ihres jugendlichen Alters, ungeachtet ihres geringen Wissens in jedem andern Gegenstande, eine so tief aufgefaßte religiöse Kenntniß, ein so sicheres Urtheil, eine

so frühe entwickelte Weisheit und manchmal sogar eine so lebendige Beredtsamkeit wahrnahm.

Ich suchte manchmal, sie durch Fragen zu überraschen, und oftmals war ich es, der durch die Klugheit und Lebhaftigkeit ihrer Antworten überrascht und aus der Fassung gebracht wurde.

Das Feuer, welches aus ihren Augen leuchtete, ihr rasches Verständniß, die Sicherheit ihrer Antworten, die Sanftmuth und Bescheidenheit, welche ihren Eifer mäßigte, das Alles verlieh ihnen einen eigenthümlichen Reiz.

Meine Augen konnten nicht satt werden, sie zu betrachten, ich konnte nicht aufhören, sie zu befragen und anzuhören; ich konnte weder meine Blicke, noch mein Herz von ihnen abwenden.

Oftmals fühlte ich mich durch dieses süße Schauspiel in eine tiefe Meditation versetzt und versank in längeres Schweigen.

Die Andern verhielten sich, den Blick bescheiden niedergeschlagen oder mit dem Interesse der Freundschaft und des Wetteifers auf ihre befragten Mitschüler gerichtet, so lange schweigend, bis es ihnen erlaubt war, ihre lebhafte Befriedigung über den Erfolg ihrer Freunde zu bezeugen und ihnen ihren Beifall zuzujubeln.

Wohl fühle ich es: noch jetzt lasse ich mich durch mein Interesse an diesen Erinnerungen fortreißen; ich vergesse fast, daß diese schönen Tage der christlichen Erziehung für die Kinder des Volkes nicht lange genug währen. Bald müssen sie sich von ihren Schulen und von ihren guten Lehrern entfernen und oft fängt für sie schon am Tage nach ihrer ersten heiligen Communion alle Gefahr ihrer Zukunft an. Fürchtet jedoch Nichts: sie verlassen die Religion nicht und noch weniger wird die Religion sie verlassen; sie wird alsdann ihre Liebe und Sorge für sie nur verdoppeln, ihre Fürsorge wird nur um so höher, ihre Sorgfalt nur um so mütterlicher und tiefer sein!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mit zwölf Jahren beginnt die Lehrzeit des jungen Handwerkers und mit dieser Lehrzeit seine mittlere Erziehung. Das arme Kind verläßt die guten Schulbrüder; aber sie werden es noch oft wiederzufinden wissen. Zur selben Zeit, da der Knabe als Lehrling den Anfang seiner professionellen Erziehung macht und im Begriff steht, von einem besondern Unterricht die Geschicklichkeit, Gewandtheit oder Fertigkeit in dem Gewerbe, das er ergriffen hat, zu empfangen, wird die Religion seine nothwendige Erziehung fortsetzen und gerade durch diese Lehrzeit wird sie dieselbe zu einer tüchtigen Bethätigung in Arbeit, Sparsamkeit und Gehorsam vervollkommnen. Sie wird hiefür wieder ihre „Jünglings-Schulen" anwenden, wo sich die unermüdlichen Schulbrüder wiederfinden. Sie wird ihren katechetischen Unterricht — catechismes de persévérance — und ihre hingebendsten Priester dazu verwenden. Endlich wird sie, wenn man sie gehen läßt, selbst die Werkstatt dafür benützen, wo man ehrfurchtsvolle Glaubensübungen wahrnehmen wird, die leider aus unseren Fabriken verbannt sind, deren heiliger Brauch aber, wie er noch in einigen Cantonen der Schweiz, Savoyens, Deutschlands und Tyrol besteht, dem Manne, dem Kinde des Volkes den edlen und rührenden Charakter der Unschuld und der christlichen Würde verleiht, während das wachsame Auge der moralischen Zucht mehr als je den, wachsenden Gefahren ausgesetzten Lehrling behütet und unter dem Schutze tadelloser Untermeister oder Aufseher die Schutzwehr seiner Jugend und die Bürgschaft für seine Zukunft wird.

Ist das Kind Jüngling geworden, so wendet die Religion, um ihn auf dem rechten Wege zu erhalten, alle ihre Hilfsmittel zugleich an und man sieht unter ihren Auspicien jene bewunderungswürdigen Werke, die Vereine des heiligen Franz-Xaver, sich entfalten, wo die christlichen Schulbrüder, die Priester Jesu Christi und der Mann der Welt in harmonischem Zusammenwirken den Arbeitern die große Lehre ertheilen, daß sie Alle Brüder sind und daß zwischen ihnen und den andern

Menschen eine erhabene Gleichheit herrscht, wenn sie sich unter einander niemals die Wahrheit, die Liebe und die Gerechtigkeit versagen.

Dies ist die Höhe, zu welcher die Religion die gewöhnliche und niedrige Volkserziehung zu erheben weiß, wenn man ihr freies Spiel läßt. Es ist ohne Zweifel eine weniger glänzende Erziehung, die aber ebenso tüchtig und würdig ist, wie jede andere Erziehung und in welcher das Volk die vier großen Güter der Menschheit findet, nämlich: den gesunden Verstand, die Arbeit, die Religion und die Achtung.

Den Verstand und die Arbeit für sich selbst, die Religion für Gott und die Achtung für Alle; die Achtung, welche auch eine Art Religion und Verstand ist; die Achtung, welche selber zur Tugend wird; die Achtung, welche zugleich die Rechtlichkeit, die Gerechtigkeit, die Liebe, der Gehorsam den Gesetzen gegenüber, die Resignation im Unglück, die Hoffnung und der flehende Blick zum Himmel ist!

Ja, ich bestehe darauf: wenn die Religion immer die Erziehung der Kinder des Volkes leiten würde, wenn man ihr immer erlaubte, dieselben zur Schule der Achtung zu erheben, so würde sie dieselben so groß in ihrer Einfalt, so stark in ihrer Tugend, so edel und so reich in ihrer Arbeit machen, daß man über die Ordnung, über den Frieden, über das Glück eines solchen Volkes staunen würde; und die Nation, deren unerschütterliche Grundlage und Stärke es sein würde, bliebe reich und ruhig nach Innen, geachtet und unüberwindlich nach Außen und würde die erste Nation der Welt sein.

Sechstes Kapitel.

Von der höheren intellectuellen Erziehung.

Hier bieten sich zwei Fragen:

1) Worin besteht die Natur und die Nothwendigkeit einer höheren intellectuellen Erziehung?

2) Wer sind Diejenigen, denen diese höhere Erziehung zukommt?

I.

Natur und Nothwendigkeit der höheren intellectuellen Erziehung.

Es giebt eine populäre, eine industrielle, eine commercielle und eine künstlerische Erziehung.

Dabei muß es in der menschlichen Gesellschaft auch eine im eigentlichen Sinne so genannte höhere intellectuelle Erziehung geben. Dies ist die Anordnung der Vorsehung, das Gesetz der Natur, der Ruhm der Menschheit.

Die höhere intellectuelle Erziehung wird nicht allein durch die Gesellschaft, deren Schmuck und Stärke sie ist, und durch die ganze Menschheit gefordert, die, mit seltenen Ausnahmen, nur von ihr die Krone des Genie's empfängt; sondern sie ist außerdem das Erbtheil gewisser privilegirter Naturen, welche von Gott das edle Bedürfniß und den unüberwindlichen Trieb erhalten haben, sich ihrer Fähigkeiten in der ganzen Fülle ihrer Macht und ihrer Thätigkeit zu erfreuen.

Wie man sieht, verstehe ich unter „höherer intellectueller Erziehung," wie es diese Bezeichnung schon deutlich ausdrückt, diejenige, welche den Fähigkeiten des Menschen die höchstmögliche Entwickelung giebt und ihn zu den höchsten socialen Functionen vorbereitet; diejenige, welche nicht nur den Menschen bildet, sondern ihn so weit vervollkommnet und vollendet, als es die Natur erlaubt, und ihn dadurch nicht allein in den Besitz aller seiner Fähigkeiten setzt, sondern diese auch zur ganzen Fülle ihrer Macht bringt.

Die Erziehung folglich, welche sich nicht darauf beschränkt, in ihm den Verstand und den Geschmack zu bilden, sondern welche diese natürlichen Gaben lange Zeit übt und sie dadurch kräftigt und erhebt; welche die Einbildungkraft befruchtet, bereichert, reinigt; welche das Gefühl veredelt und ihm einen höheren Schwung und oftmals eine göttliche Begeisterung für

Alles, was schön, edel und erhaben ist, verleiht; welche der Urtheilskraft jenen Grad von Thätigkeit, Schärfe und Stärke mittheilt, ohne welchen der Mann von Geist immer mittelmäßig ist; welche endlich dem Charakter jene Festigkeit, jene muthige und ausdauernde Geduld giebt, ohne welche man auf Erden nichts Großes wirkt;

die Erziehung, in welcher der Unterricht aus den vollsten und reichsten Quellen, aus den reichsten Schätzen des menschlichen Geistes schöpft; in welcher die Zucht den schärfer ausgeprägten Charakter der Ehre, der Feinheit, der wahren Loyalität annimmt und sogar väterliche Zärtlichkeit und Autorität einflößt; in welcher endlich die Religion ihre erhabensten Lehren entfaltet und vermittelst eines erleuchteteren und gekräftigteren Glaubens die Tugend tiefste Wurzeln in den Herzen schlagen läßt;

die Erziehung, welche zu den mühevollsten und edelsten socialen Functionen, zu den vornehmsten bürgerlichen und politischen, intellectuellen und moralischen, geistigen und religiösen Diensten der Nationen vorbereitet;

die Erziehung, welche sich mit der Bildung Jener beschäftigt, in deren Händen die Regierung, die Gesetze, die politischen und internationalen Interessen, die Erziehung und die Religion der Völker ruhen werden, d. h. aller jener Menschen, welche, vermöge ihrer Intelligenz an die Spitze der socialen Ordnung gestellt, berufen sein werden, die verschiedenen Theile des Staates zu leiten und der Gesellschaft die Wege des Glückes und des Friedens, der Wahrheit und der Gerechtigkeit anzuweisen;

die Erziehung, welche wenigstens die ersten zwanzig oder fünfundzwanzig Jahre des Lebens in Anspruch nimmt — weil Diejenigen, welche sie empfangen, bestimmt sind, Ihresgleichen zu leiten — muß man sich da nicht Zeit nehmen, um sie nach allen Seiten hin vollkommener und vollendeter zu machen? —;

die Erziehung, welche, mit einem Worte, die menschliche Erziehung par excellence ist, weil sie den Menschen im ganzen Umfang seiner edelsten Fähigkeiten bildet, vervollkommnet und vollendet, weil sie den ausgezeichnetsten Theil des Menschengeschlechtes vorbereitet und erzieht.

Man weiß: die große intellectuelle Form dieser hohen Erziehung ist das gründliche Studium der Muttersprache, der griechischen und lateinischen Sprache und Literatur.

Dies ist in unseren Tagen fast etwas Befremdendes; das was man die positive Seite der Dinge nennt, ist so der allgemeine Gesichtspunkt des Jahrhunderts geworden; die materiellen Interessen haben bei uns ein so großes Uebergewicht gewonnen und sind, wenigstens für einen Moment, so herrschend und so mächtig geworden, daß Nichts gewöhnlicher ist, als die Nothwendigkeit dieser hohen Erziehung der Seelen in Frage gestellt zu hören.

Man beachtete nicht einmal mehr, wie wichtig es für Alle ist, daß die höheren, daß die maßgebenden Klassen der Gesellschaft nicht ausschließlich mit besonderen und professionellen Kenntnissen ausgestattet seien, gerade als ob die großen socialen und religiösen Tugenden, welche die Sitten beschützen und fördern, welche die bürgerliche Hingebung und den politischen Muth einflößen, nicht vor Allem ihnen nothwendig wären!

Als ob die allgemeinen Kenntnisse, welche den Geist erweitern und kräftigen, nicht gerade dadurch geeignet wären, die materiellen und positiven Kenntnisse zu vervollkommnen!

Als ob man nicht, indem man an die Stelle der höheren intellectuellen Erziehung den reinen Fach-Unterricht setzt, die Gesellschaft dazu verurtheilte, nichts weiter, als ein Leib ohne Seele zu sein, nur nach dem beschränkten Gesichtskreis eines Instinctes ohne Einsicht zu handeln, nicht weiter zu gehen, als die engen Wege eines Fortschreitens ohne wirklichen Fortschritt!

Als ob das ernste, gründliche und intelligente Studium der drei Sprachen und der großen Literaturen, der griechischen,

der lateinischen und der vaterländischen, nicht die tiefsten Philosophen, die erhabensten Dichter, die weisesten Morallehrer, die bedeutendsten Historiker in die Schule einführte!

Als ob jene Humaniora, gegen welche man, vielleicht mehr aus Unwissenheit, als bösem Willen, so laute Einwendungen erhoben hat, nicht einfach die Vervollkommnung der Vernunft und der Sprache durch das Studium der schönsten Denkmale des menschlichen Gedankens und Wortes wären!

Als ob sie nicht seit Jahrhunderten Europa erzogen und zum Glück und Ruhm der ganzen Gesellschaft Menschen einer höheren Menschlichkeit gebildet hätten!

Nein, was man auch sagen mag, es bleibt doch nicht weniger wahr und wird es immer bleiben, daß die Literatur, die Geschichte, die Beredtsamkeit und die Philosophie die Töchter der Humanität und die Königinnen der Welt sind.

Es bleibt nicht weniger wahr, daß es, mit sehr geringen Ausnahmen, die Schriftsteller, die Historiker, die Redner und die Philosophen sind, welche immer in ihrem Jahrhundert und in ihrem Vaterlande einen leitenden, tiefen und universellen Einfluß ausgeübt haben [1]).

Was würde, frage ich, der Beamtenstand sein, wenn in Zukunft die ganze Erziehung des Beamten ausschließlich in der Fachwissenschaft bestünde?

Was würde die Diplomatie sein, wenn die Erziehung des Diplomaten auf das äußerliche Studium des Völkerrechtes beschränkt wäre?

---

1) Einen guten oder schlimmen, einen glücklichen oder unglücklichen, einen belebenden oder tödtenden Einfluß, je nachdem die großen Führer der Geister die Wahrheit, die Tugend, d. h. die Religion, zu ihrem Leitstern nehmen oder nur den Eingebungen des Hochmuthes ihrer Vernunft und den lasterhaften Neigungen ihres Herzens folgen. Dieser Einfluß aber, ob heilsam oder schädlich, wird immer ein wirklicher, immer ein mächtiger bleiben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Was würde die Verwaltung der Nationen sein — wenn die Vorbereitung darauf nur in der Zeit bestünde, da die jungen Beamten als Supernumeräre dienen?

Was würde selbst die Kunst, die hohe Industrie und der Großhandel sein, wenn die ganze Erziehung des Künstlers, des großen Industriellen, des Handelsherrn einzig in einem Atelier, in einer Manufactur, in einem Hüttenwerk oder Comptoir vollzogen würde?

Die Genie's, welche man ohne Pflege sich entfalten sieht, sind selten und ich behaupte, da ich es wenigstens öfter genau beobachtet habe, daß sie niemals den höchsten Punkt der natürlichen Entwickelung erreicht haben, zu dem sie durch die Erziehung sicherlich gekommen wären.

Selbst in der Literatur genügt der Geist allein nicht; die wissenschaftlichen Kenntnisse und die Stärke, welche die höhere Erziehung verleiht, sind unerläßlich. Wenn mancher Dichter seine Humaniora gemacht hätte, wäre er vielleicht ausgezeichnet geworden, während er so nichts weiter, als rührend, zart, anmuthig, zuweilen kraftvoll, aber formlos ist und weniger wegen seiner Leistungen, als wegen der Stellung, in der er geboren wurde, bewundert wird.

Welches würde außerdem das gemeinsame Feld sein, auf welchem sich die auserlesenen Intelligenzen begegnen könnten, die auf die eine oder andere Weise von der Vorsehung berufen sind, ihrem Vaterlande in den großen Aemtern zu dienen und Ihresgleichen hülfreich zu sein? Ist es nicht nothwendig, daß sich alle diese Geister auf einer gewissen Höhe finden und verstehen können?

Wenn das Bedürfniß der Specialberufsarten für eine große Menschenzahl den Kreis der Kenntnisse auf rein professionelle Begriffe beschränken muß, ist es nicht wenigstens nothwendig, daß die höheren Klassen, daß die auf den Gipfel der Gesellschaft gestellten Menschen, welche gleichsam deren Haupt und Herz sind, höher steigen, einen weiteren Horizont suchen und eine reinere Luft athmen müssen?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ist es nicht nothwendig, daß alle socialen Sommitäten — und ich spreche hier ebensowohl von den industriellen, commerciellen und militärischen Sommitäten als von denen des Beamtenstandes und des Priesterthumes, der Erzieher der Jugend und der Gesetzgeber der Völker — ist es nicht nothwendig, daß sie Alle eine hinreichend umfassende, eine hinreichend tüchtige und hohe Erziehung empfangen müssen, damit dieselbe sie in jenen höheren Regionen alle einander nahe bringe, wo sich, wie es sich für die Ehre, und ich setze hinzu: für das Glück des menschlichen Geschlechtes geziemt, Diejenigen, welche die Führer und gleichsam die älteren Söhne der Nationen sind, begegnen und sich über die allgemeinen Interessen der Menschheit klar machen?

Das Menschengeschlecht, welches durch diese edlen und religiösen Intelligenzen repräsentirt wird, wird mehr Kraft und Leben besitzen, es wird weiter sehen, es wird höher gestellt werden; in Folge dessen wird es mit Sicherheit über die Höhen der Erde wandeln und sich der ruhigen Betrachtung der übernatürlichen und göttlichen Wahrheiten widmen können, welche das Christenthum der Menschheit als herrlichstes Erbtheil übermacht hat.

Und, wenn es noch nöthig ist, dies zu sagen: das materielle Leben wird dabei Nichts verlieren; denn das Wort des Staatsmannes darf nicht vergessen werden, der sagt: „Wunderbar! Die christliche Religion, deren Gegenstand nur das Glück des jenseitigen Lebens zu sein scheint, macht auch unser Glück im diesseitigen." (Montesquieu.)

Und übrigens, wer weiß es nicht, daß die großen literarischen Jahrhunderte beinahe immer den Zeitaltern großer wissenschaftlicher Entdeckungen vorhergegangen sind und dieselben vorbereitet haben?

Aristoteles und Theophrast, die ersten Naturforscher Griechenlands, der große Hippokrates, schlossen das Zeitalter des Perikles ab, in welchem sie sich auch nach andern Seiten hin auszeichneten.

Ptolemäus gehörte der Schule von Alexandrien an.

Varro war der Zeitgenosse Cicero's; Plinius der Aeltere überlebte das Augusteische Zeitalter.

Im modernen Europa war die Zeit des wissenschaftlichen Aufschwungs auch die Epoche der großen Entdeckungen.

Kepler, Pascal, Descartes, Torricelli, Newton gehörten dem siebenzehnten Jahrhundert an.

Endlich sind Lavoisier, Bertholet, Cuvier und die Uebrigen erst in unserem dritten oder vierten literarischen Jahrhundert bei uns erschienen.

Nein, nein, lasset die Intelligenzen in dem ganzen Maße, dessen der menschliche Geist fähig ist, sich entwickeln und Alle werden dabei gewinnen, für Alle wird sich Nutzen daraus ergeben.

Und besteht denn das Leben der Nationen nur im Wohlergehen und in der materiellen Stärke?

Trägt denn nicht die Höhe der öffentlichen Sitten zu ihrem Glücke bei?

Sind die Wissenschaften nicht mehr ein edler Schmuck für alle Völker?

Ist die Religion nicht mehr ihre Führerin? Ist sie nicht mehr ihr Trost, ihre Hoffnung, die theuerste ihrer Traditionen?

Soll man die Bibliotheken verbrennen, in welchen der menschliche Geist seine erhabensten Meditationen, seinen reinsten Aufschwung niedergelegt hat, und diese Schätze nicht mehr den kommenden Generationen mittheilen?

Soll die ganze Menschheit an der Scholle kleben?

Soll für alle Geister ein gleichmäßiges Niveau materieller Kenntnisse gezogen und diese zu einem caudinischen Joch der menschlichen Intelligenz gemacht werden?

Soll man endlich alle die Kräfte des menschlichen Genie's nach dem Meter beschneiden wie einen überall zu gleicher Höhe geschnittenen Wald, worin das Auge nicht mehr jene hohen und stolzen Stämme, jene den Boden beschützenden Bäume entdeckt, welche durch die Kraft ihres Schaftes,

durch die Ausdehnung ihrer Zweige, durch den Reichthum und die Frische ihres Blätterwerkes eine Zierde der Erde bilden, deren stolzes Haupt, prächtig von den Strahlen der Sonne vergoldet, im hellsten Glanze leuchtet?

Nein, zur Ehre und, ich muß es hinzufügen, zum wahren Glück des Menschengeschlechtes muß man in Denjenigen, welche seine Häupter und seine natürlichen Führer sind, die Traditionen einer hohen Intelligenz und einer starken Vernunft, einer zarten Tugend und einer tiefen Frömmigkeit wieder beleben und verewigen.

Mögen diese wenigstens, weil sie die Seele des socialen Lebens sein sollen, nicht auf den Materialismus einer rein positiven Erziehung reducirt werden und durch sie Diejenigen, welche gleichsam die Glieder und der thätige Körper der Gesellschaft sind, wenigstens fühlen, daß ein höherer Geist sie hält und belebt!

Ja, es wird für eine Nation immer von Wichtigkeit sein, Politiker zu besitzen, deren Jugend durch die Lehren eines Tacitus und Bossuet gebildet worden ist; Redner, welche Demosthenes und Cicero und die Hauptwerke der christlichen Beredtsamkeit kennen; Beamte, welche ihr Ohr den tausend Accenten der leidenden Menschheit und zu gleicher Zeit den Belehrungen höherer Weisheit über die ewige Gerechtigkeit geliehen haben; Philosophen, welche gerne aus den Ueberlieferungen der Vernunft und des Genie's und aus den Lehren des Glaubens Nutzen ziehen; Dichter und Schriftsteller, welche in der Schule des Geschmacks, der Vernunft und der Tugend gebildet sind; Krieger, Seeleute, welche noch Anderes wissen und kennen, als blos das Maneuver und die Theorie, und die des Enthusiasmus für ihren Beruf fähig sind und für den wahren Ruhm sich begeistert fühlen können; Industrielle und Kaufleute, welche eine tüchtige Erziehung zu großen Plänen und weitgreifenden Unternehmungen befähigt hat; endlich Männer, welche Verständniß für die höheren Interessen der Menschheit haben, ihre Ehre darein setzen, mehr

deren Beschützer, als deren Beherrscher zu sein und die mehr Freude daran finden, sie zu vertheidigen, als sie zu unterdrücken.

Es ist wahr: die Industrie, die Künste, der Handel haben im Leben der Völker eine weit bedeutendere Rolle eingenommen, als sie jemals inne gehabt, und weit entfernt, mich darüber zu beunruhigen, segne ich sogar die Vorsehung dafür; dies ist aber kein Grund, daraus die Krone des socialen Gebäudes zu machen. Es ist im Gegentheil ein Motiv, mehr als je die ernsteste Aufmerksamkeit und die nöthigste Sorgfalt der hohen Erziehung der Seele zuzuwenden, damit das intellectuelle und moralische Leben der Völker sich noch höher erhebe, als ihr materielles und nicht davon verschlungen oder geschädigt werde.

Die Freunde der Wahrheit und der Tugend brauchen nicht, wie ich es schon manchmal gesehen habe, über die materiellen Fortschritte zu erschrecken; mögen sie nur wohl verstehen, daß ihnen diese Fortschritte die Pflicht auferlegen, künftighin mit um so mehr Beharrlichkeit und Energie an der Bildung ihres Geistes, ihres Herzens und ihres Gewissens zu arbeiten, als die Materie eine immer bedeutendere Rolle in der Welt spielt. In dieser hohen Sphäre ist der Fortschritt mehr als sonst irgendwo, immer möglich, immer ruhmreich; die Tugend ist in den Zeitaltern des Luxus und unter dem Purpur der Ueppigkeit und der Industrie zwar schwieriger, als unter dem rauhen Gewand und unter der eisernen Rüstung barbarischer Zeiten, aber sie besitzt dann auch mehr Würde, Adel und Zartheit.

Uebrigens haben die Religion und die menschliche Intelligenz unendliche Hilfsmittel, welche ihnen erlauben, den intellectuellen und religiösen Menschen immer auf gleiche Höhe mit dem materiellen Fortschritt, welcher Art dieser auch sei, und selbst an dessen Spitze zu stellen.

Das Christenthum hat seine ersten Kräfte nicht an einer unwissenden und barbarischen Welt versucht, und wo ihm

eine solche gegeben worden ist, haben sich alle seine Anstrengungen darauf gerichtet, sie über die civilisirte und gebildete Welt, welche vorherging, zu erheben; und dies ist ihm gelungen; und diese neue Welt sind wir!

Es ist ihm gelungen, indem es uns aus den antiken profanen Wissenschaften, welche es veredelte und einigte, Nutzen ziehen ließ und denselben die ihm selbst eigenen Lehren, Wahrheiten und Tugenden beifügte.

Was man auch gesagt und gethan hat, es bleibt heute noch wahr, daß das Christenthum immer noch der alte und kräftige Lebenssaft der modernen Gesellschaft ist und immer sein wird, ohne welchen die fortgeschrittenste Civilisation nichts Neues hervorbringt, was groß, rein, schön und wahrhaft dauerhaft wäre.

Die ersten blühenden Druckereien wurden, wie bekannt, im Vatican errichtet.

Es ist ein schöner Gedanke gewesen, die Religion um ihre Gebete und Segnungen für die Eisenbahnen und Dampfschiffe zu bitten. Ungeachtet mancher Vorurtheile ohne Einsicht und engherziger Böswilligkeit, welche sich noch da und dort gegen uns erhebt, legt man endlich doch die allzu hochmüthige Verachtung ab und begreift, daß wir, wenn uns plötzlich das Kreuz und das Evangelium fehlen sollten, wieder in die Barbarei zurückfallen würden.

Ich komme zum Schluß.

Möge also das Christenthum tief die Erziehung Jener durchdringen, welche zu großen Functionen, zu großen Diensten in der Gesellschaft berufen sind; was auch geschehen möge, es wird niemals irgend Etwas wichtiger sein, als die intellectuelle und religiöse Erziehung Jener, welche die Seele, der Gedanke und das Lebensprincip des socialen Körpers sein sollen.

Wir dürfen nicht glauben, vergebens gearbeitet zu haben, wenn wir, vielleicht ohne unmittelbare Rücksicht auf diese oder jene Berufsart, den Kindern unserer Nation eine höhere intellectuelle Erziehung gegeben haben; wenn diese Erziehung

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ihnen hilft, alle die Schätze des Geistes und der menschlichen Weisheit zu sammeln, wird sie aus ihnen jene Menschen machen, die mit sovielem Recht distinguirte, höhere Menschen genannt werden; welche nach Allem, wenn die Erziehung, welche ich für sie fordere, eine wahre, tüchtige und gesunde gewesen ist, wie sie es sein soll, immer die Führer, die Wohlthäter und die Herren ihres Zeitalters und ihres Vaterlandes bleiben werden.

II.

Wer sind Diejenigen, welchen die höhere intellectuelle Erziehung gebührt?

Die höhere intellectuelle Erziehung gebührt allen Denen, welche durch eine providentielle Stellung, eine reichere Natur oder einen höheren Beruf auf eine festere, ausgedehntere, höhere und tiefere Entwickelung des Charakters, des Gewissens, des Geistes ein Anrecht besitzen.

Sie gebührt allen Denen, welche in der menschlichen Gesellschaft eine wichtigere Stellung einnehmen und darin einen gewissen allgemeinen Einfluß ausüben sollen; welche folglich vollendetere, erleuchtetere, vollkommenere, hingebendere Menschen sein müssen, weil sie die Anderen auf den Wegen der Civilisation und des literarischen, wissenschaftlichen, industriellen, politischen, religiösen und moralischen Fortschrittes leiten sollen.

Sie kommt mit einem Wort allen Denen zu, welche vermöge ihrer von Gott empfangenen natürlichen Begabung, oder vermöge ihrer socialen Stellung oder vermöge der Pflichten ihres Berufes nothwendig eine höhere Entwickelung aller Kräfte der menschlichen Natur erhalten müssen.

Alle diese werden, im Falle sie nur eine gewöhnliche Befähigung haben — denn es kann vorkommen, daß man mit einer gewöhnlichen Befähigung eine sociale Stellung oder selbst einen Lebensberuf auszufüllen hat, welcher nicht zu den gewöhnlichen zu zählen ist — durch die höhere Erziehung über

das Gewöhnliche erhoben werden; besitzen sie aber große Fähigkeiten, so werden sie ausgezeichnete Männer von hoher socialer oder religiöser Bedeutung.

Die hohe intellectuelle Erziehung ist also rathsam und sogar nothwendig: 1) für alle jene Functionen, welche an und für sich eine große Entwickelung des Geistes, des Charakters und des Gewissens erfordern; d. h. für alle Functionen der Autorität, für alle großen socialen Stellen: für den Beamtenstand, für die Gesetzgebung, für die Verwaltung, für die Diplomatie und die politischen Geschäfte, für die hohe Literatur, für die Philosophie, für die Erziehung, für das Priesterthum.

2) Zuweilen ist die hohe Erziehung für die höheren Grade gewisser anderer Berufsarten nothwendig, welche, an sich betrachtet, dieselbe nicht zu erfordern scheinen.

Ich werde etwas in das Detail eingehen und zunächst von den Funetionen sprechen, welche an sich die hohe Erziehung erfordern; der Beamtenstand zum Beispiel.

Der Beamte bedarf in höherem Grade der Vernunft, des Urtheiles, des Scharfblickes, der Festigkeit; er bedarf eines edlen und starken Gefühles, eines klaren und deutlichen Vortrages, eines reinen und erleuchteten Gewissens.

Alle Fähigkeiten des Menschen müssen in Demjenigen, der berufen ist, die Menschen zu richten, nach einer strengeren und ernsteren Seite hin vervollkommnet werden.

Ihm ist also die hohe Erziehung nothwendig: sie ist für ihn ein Bedürfniß des Berufes.

Diese Erziehung bildet in ihm nicht allein den distinguirten, den vollständigen Menschen, sondern sie bildet auch den Beamten.

Man kann selbst sagen, daß sie ihm nach einer positiveren Seite hin, daß sie ihm als Juristen hilft.

Durch eine Fügung der Vorsehung sind die Quellen des menschlichen Rechtes, des europäischen Rechtes in der lateinischen Sprache verfaßt: der Codex Justinianeus ist eines der

Fundamente des Code français. Beinahe alle Juristen, selbst die der neueren Zeit, haben in der lateinischen Sprache geschrieben. Deßhalb ist der instructive Theil der höheren Erziehung für den Beamten ein wesentlicher Theil seines berufsmäßigen Unterrichtes geworden. Die Humaniora bilden bei ihm zugleich den Menschen und den Beamten und ertheilen ihm zugleich den für den Juristen nothwendigen Unterricht.

Nehmen wir aber für einen Augenblick an, die hohe intellectuelle und moralische Erziehung habe ihm gefehlt, habe seine Fähigkeiten nicht gebildet, wie es hätte geschehen müssen, was wird alsdann entstehen?

Wenn er von frühester Jugend auf das Recht studirt, wird sein eigenes Wesen davon erdrückt werden und er wird in jedem Falle nichts Anderes sein, als ein Praktiker, dessen Intelligenz auf den Buchstaben des Codex beschränkt ist.

Die hohe Erziehung wird dagegen, selbst wenn er nur ein gewöhnlicher Mensch ist, einen achtungswerthen Beamten aus ihm machen; und ist er eine höhere Natur, so macht sie aus ihm vielleicht einen Lamoignon oder Molé.

Ist eine solche Erziehung für die Regierung der Staaten, für die politischen Angelegenheiten weniger nothwendig? Wer könnte dies zu behaupten wagen?

Wer hat eine vollständigere Entwickelung der Vernunft, des Urtheiles, des Charakters, des Gewissens nöthiger, als Derjenige, welcher eines Tages die Menschen regieren soll und will? Auf welches Specialhandbuch könnte man eine Wissenschaft beschränken, welche die allgemeinsten Kenntnisse, ja noch mehr, welche beinahe alle Kenntnisse voraussetzt? Wo werdet Ihr Euch in dieser Wissenschaft bilden, wenn nicht an den Lehren der Weisen und an den großen Belehrungen der Geschichte, wenn nicht dadurch, daß Ihr die ausgezeichnetsten Denkmäler der Gedanken- und Erfahrungswelt studirt? Woraus werdet Ihr die Kraft des Charakters schöpfen, wenn nicht daraus, daß Ihr wenigstens die zwanzig Jahre Euerer

Kindheit und ersten Jugend in der Schule einer wachsamen und festen Zucht zubringt? Wie werdet Ihr das Band der Geister und der Herzen und das Geheimniß, die Gesellschaft zur Blüthe zu bringen, kennen lernen, wenn die Religion Euch nicht die Schätze der Weisheit erschlossen hat?

Erfordert die Diplomatie, welche die Kunst ist, zwischen den Völkern zu unterhandeln, und die oft über die allgemeinsten Interessen der Menschheit entscheidet, weniger die hohe intellectuelle und moralische Erziehung? Wird es für Diplomaten genügen, Englisch und Deutsch zu verstehen und bei irgend einem Professor einen Cursus des öffentlichen Rechtes durchgemacht zu haben?

Wer fühlt nicht auch die Nothwendigkeit einer tüchtigen und umfassenden intellectuellen Erziehung für den Schriftsteller, den Philosophen und den Geschichtschreiber?

Die Zahl derselben ist ohne Zweifel beschränkt; aber ihr Einfluß ist groß. Nach ihren Meinungen bildet die Jugend die ihrigen. Bei ihnen ist Unwissenheit das geringste der Uebel; weit schädlicher ist der Mangel an gesunder Vernunft, Urtheil, Geschmack und Glauben; weit verderblicher Immoralität, Unbeständigkeit des Charakters, Leichtfertigkeit des Gewissens.

Ohne eine solche tüchtige und hohe Erziehung wird unser Vaterland durch seine ebenso der Vernunft als des moralischen Sinnes entkleideten Schriftsteller, durch die Historiker, welche systematisch lügen, durch Philosophen, welche nicht fähig sind, von einer Wahrheit zu überzeugen und eine Tugend zu lehren, für lange Zeit in Verwirrung gesetzt sein.

Endlich ist die hohe Erziehung für die Thätigkeit des Erziehers und des Priesters ein unerläßliches Mittel und deßhalb auch eine heilige Pflicht. Es würde eine sträfliche Vermessenheit sein, sich einem solchen Berufe zu widmen, ohne gesucht zu haben, sich die ganze intellectuelle und moralische Vollkommenheit zu erwerben, deren man fähig ist. Insbesondere dürfen Diejenigen, welche zum Priesterstande berufen sind, niemals vergessen, daß ihre Functionen die höchsten, die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wichtigsten, die zartesten sein werden; ihre Erziehung wird niemals zu vollkommen sein; dem Priester thut es am meisten Noth, der vollständige Mensch zu sein, er muß der ganze Mensch, ja beinahe der göttliche Mensch sein, um den Menschen bei Gott und Gott bei dem Menschen würdig zu vertreten, um zugleich der Mann des Volkes und der Mann Gottes zu werden.

Dies sind einige der Berufsarten, welche mit vollster Nothwendigkeit die hohe Erziehung erfordern; aber es giebt auch andere, welche, ohne daß sie für ihre äußere Vollendung die allgemeinen Kenntnisse und die Entwickelung des Geistes erheischen, welche die hohe Erziehung giebt, nichts destoweniger außerordentliche Vortheile daraus ziehen; einer großen Anzahl davon wird sie eine unbestreitbare Ueberlegenheit verleihen, wird sie eminent machen.

Der Militärstand z. B., in welchem man ohne diese Erziehung ein Oberstlieutenant und sogar noch mehr werden kann; niemals aber, seltene Ausnahmen abgerechnet, welche die Natur für das Genie erlaubt, niemals wird man ohne sie ein großer Feldherr werden können, niemals ein Condé, mit dem Adlerblick bei zwanzig Jahren [1])!

Die Marine, bei der man ein Jean Bart, niemals aber ein Tourville;

die öffentliche Verwaltung, in welcher man durch eine ausgezeichnete und glänzende Erziehung ein großer Minister, ein Sülly, ein Colbert werden kann, während man ohne dieselbe etwa ein Brücken- und Straßeninspector oder der Chef einer Abtheilung wird.

---

1) Condé hatte bei den Jesuiten, im Colleg von Bourges, die höchste, die ausgezeichnetste intellectuelle Erziehung erhalten. In seiner Kindheit wurde ihm von seinem Vater keine Gunst zu Theil, wenn er nicht in einem lateinischen Briefe darum gebeten hatte.

Mit fünfzehn Jahren hatte er die Institutionen des Justinian vollendet; er schrieb an seinen Vater den 21. November 1635: „Ut finem hodie Institutionibus Justinianeis imposuerim feliciter."

In diesen Berufszweigen nehmen gewisse Specialkenntnisse ohne Zweifel eine bedeutendere Rolle ein, als in den andern, und müssen sie einnehmen; auch ist das, was die hohe Erziehung lehrt, für den Beruf selbst ohne Zweifel weniger streng erforderlich; ist es aber unnütz, durch die Entwickelung des Geistes, welche sie verleiht, die Fähigkeiten, die diese Berufsarten erheischen, zu kräftigen?

Oft werden die Humaniora, die Euch vielleicht unnütz scheinen, weit davon entfernt, diesem speciellen Berufe zu schaden, gleichsam dessen Basis, dessen Wurzel; sie werden seine Lebenskraft erhalten und sie erhöhen, sie werden sie mit reinen Säften, wie sie allem Großen und Schönen eigen sind, nähren, und werden sie so die herrlichsten und ausgezeichnetsten Früchte tragen lassen.

Gewiß bestreite ich nicht, daß es alsdann nothwendig sei, das Kind auch zu anderen Studien anzuhalten; dies muß ein einsichtsvoller Vater, ein kluger Erzieher entscheiden.

Ich glaube sogar, daß man zuweilen manche Art des Unterrichtes, manchen Theil der Humaniora, etwa die griechische, selbst lateinische Literatur opfern kann; niemals aber die Erziehung. Auf die eine oder andere Weise muß es immer Euer Endziel sein, den Geist des Kindes zu entwickeln, zu erheben, seinen Charakter, sein Gewissen und sein Herz zu bilden.

Ich darf die Besprechung der Punkte, welche uns in diesem Augenblicke beschäftigen, nicht beendigen, ohne eine letzte Frage zu beantworten, die sich nach denen, welche wir soeben gestellt und erörtert haben, naturgemäß bietet.

Was muß man für Diejenigen thun, für welche sich diese hohe Erziehung offenbar nicht schickt und die doch in einer Stellung geboren sind, welche eine solche zu fordern scheint?

Ich antworte, daß man hier zunächst zweierlei Naturen der Kinder unterscheiden müsse:

1) Diejenigen, welche sich als absolut unfähig für das Studium der Wissenschaften erweisen und für welche die hohe

Erziehung einzig wegen des Unterrichtes, den sie giebt, nicht paßt;

2) Diejenigen, welche bei glücklichen Fähigkeiten eine regellose und stark ausgeprägte Natur haben, die sie verhindert, sich den gewöhnlichen Formen der hohen intellectuellen Erziehung zu fügen.

Was die Ersteren betrifft, so muß man ihre Anlagen genau prüfen, nach dieser Prüfung die Studien bestimmen, welche denselben entsprechen, und sie besonders darauf hinweisen; aus diesen die Grundlage, die Hauptsache ihrer intellectuellen Erziehung machen; niemals aber darf man vergessen, daß ihnen hiebei auch die Erziehung zu Theil werden muß; die intellectuelle Erziehung, soweit es möglich ist; die moralische und religiöse ohne Beschränkung.

Ich habe bereits Gelegenheit gehabt, dies in der kurzen Abhandlung über das Kind und über die Achtung, welche man der Freiheit seiner Intelligenz schuldig ist, zu erörtern. Die Humaniora sind nicht die einzigen Mittel, den Geist zu entwickeln; es giebt auch die Künste; es giebt die Naturwissenschaften; es giebt vor Allem die Geschichte.

Für gewisse Kinder kann die Geschichte der Kern der intellectuellen Erziehung werden; für Andere werden es andere Wissenschaften sein, selbst die exacten Wissenschaften können in gewissen Fällen passen; manchmal hat ein gründliches Studium der Religion mächtig geholfen. Ich errege vielleicht allzu großes Erstaunen, wenn ich für gewisse Naturen philosophische und moralische Studien und wieder für andere belehrende und unterhaltende Lectüre, über welche man sie Rechenschaft ablegen läßt, abwechselnd mit verschiedenen und häufigen, aber geregelten gymnastischen Uebungen, rathe.

Welches aber auch das Studium und die Beschäftigung sein möge, welche man wählen wird, immer muß das Gesetz der Arbeit, immer das große Gesetz der Erziehung obenanstehen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Was die zweite Art betrifft, so gebe ich zu, daß es gewisse Naturen giebt, für welche die gewöhnlichen Formen der klassischen Erziehung nicht zu passen scheinen und welche sich schon frühzeitig gleichsam unwiderstehlich zu bestimmten Berufsarten hingezogen und von einem regelmäßigen System wissenschaftlicher Studien allem Anschein nach abgestoßen fühlen.

Dies sind z. B. jene Kinder, welche schon frühzeitig Neigung für die Marine an den Tag legen. Ich will nur diese anführen; es macht mir Freude, darüber meine Gedanken und die Erfahrungen, die ich darüber gemacht habe, mitzutheilen.

Die Vorsehung selbst scheint sie für Diejenigen, welche sie aufmerksam beobachten, gekennzeichnet zu haben; sie tragen Zeichen ihres Berufes, vollkommen significative Charakterzüge an sich.

Sie haben etwas Starkes und Gehaltenes, welches sie nöthigen Falles zügelt, und zugleich auch etwas Heftiges und Ungestümes, welches sie fortreißt; etwas Ernstes, was sie auf das Nachdenken führt, und etwas Abenteuerliches, welches ihre Gedanken über das Feld des Raumes hinaus zieht; in ihren Körperbewegungen drückt sich das Bedürfniß nach schwerer Uebung, nach freierer Entfaltung aus; sie müssen frische Luft, einen weiten Horizont, einen offenen Spielraum haben, wo ihre Eigenschaften und ihre Fehler zu einer berechtigten und gefahrlosen Entwickelung gelangen können; sie müssen Tauwerk zu richten, Segel zu entfalten, Maste aufzurichten, Meere zu durchkreuzen, Stürme zu bestehen haben; für sie ist der Ocean; die beiden Indien, die großen Entdeckungen, die neue Welt, die empörten Wogen gehören ihnen!

Die Formen der gewöhnlichen Erziehung passen nicht für sie; ich habe dies verschiedene Male gesehen und erfahren; aber man braucht sich nicht darüber zu betrüben.

Gott ist in allen Seinen Werken bewunderungswürdig und Er hat Seinen Kindern Alles gegeben, was nothwendig

ist, damit Seine Vorsehung in Betreff ihrer gerechtfertigt werde.

Sie sind wilder, das ist wahr, aber auch ernster und aufmerksamer; sie scheinen heftig, im Grunde aber sind sie sanft und edelmüthig; und wenn es sein muß, inmitten von Gefahren z. B. haben sie große Geistesgegenwart und eine ungemeine Ruhe. Man hält sie zuweilen für unbesonnen, leichtsinnig und gewissenlos; man irrt sich; ich habe wenig Kinder von ernsterem Nachdenken und religiöserer Tiefe gekannt.

Naturen dieser Art darf man ohne allen Zweifel nicht dem gewöhnlichen Gange eines Collegs und dem einförmigen Zwange einer klassischen Erziehung unterwerfen; aber man darf sie auch keineswegs sich selbst überlassen. Füget Euch, wenn es sein muß, den Forderungen ihrer Natur; aber verlieret nie die Nothwendigkeit aus den Augen, ihre Intelligenz und ihr Herz zu entwickeln, ihren Glauben zu erleuchten und zu befestigen, während ihr zugleich ihrem Charakter und nach Bedürfniß auch ihrem Körper die freie Bewegung gebet, welche er erfordert.

Ich habe es bereits gesagt: es ist selten, daß solche Köpfe ihre Seitensprünge nicht durch verdoppelte Energie und Lebhaftigkeit wieder gut machen; gebet ihnen daher die ganze intellectuelle Erziehung, für welche sie empfänglich sind, und vor Allem die religiöse und moralische ernste, tiefe, großartige Entwickelung, deren ihre glühenden Seelen beinahe immer fähiger sind, als andere.

Wenn diese Zeilen jemals jungen Seeleuten unter die Augen kommen, welche ich erzogen habe, so werden sie sehen, daß ihr alter Freund niemals an ihnen verzweifelt ist. Mit tiefer Rührung sende ich ihnen dieses Andenken und meine Wünsche über die Wogen des weiten Meeres, das uns trennt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Siebentes Kapitel.

Die Knabenseminare.

Ihre Nothwendigkeit und Eigenthümlichkeit.

Die Knabenseminare sind die Pflanzschulen der Kirche in Frankreich; von dort aus erneuert sie sich, wie aus ihrer ersten Quelle; dort ist die Wiege ihrer Priester, die erste Schule ihrer Gelehrten, der ursprüngliche Boden ihrer Apostel, das Asyl der religiösesten Erziehung.

Man kennt auch die großen Opfer, welche unsere Bischöfe jeden Tag bringen, um das Bestehen und Gedeihen ihrer Knabenseminare zu sichern. Wirklich berührt auch Alles, was diese kostbaren Anstalten betrifft, die theuersten Rechte und heiligsten Interessen unserer Religion.

Man hat noch nicht vergessen, mit welcher Einmüthigkeit des Gefühles, mit welcher Festigkeit der Haltung, mit welcher Erhabenheit der Sprache der ganze französische Episcopat gegen die agressiven Hindernisse der Erlasse vom Jahre 1828 protestirt hat.

Noch ganz kürzlich haben unsere Bischöfe in der durch diese große Frage entstandenen bemerkenswerthen Controverse auf's Neue ihre Stimme mit jener Mäßigung und jenem Nachdrucke erhoben, welche sie beständig in ihren Protestationen so edel und so rührend an den Tag gelegt haben.

Endlich richtete unlängst das Oberhaupt des katholischen Episcopates, der unsterbliche Papst, welcher heute so glorreich über die Schicksale der gesammten Kirche wacht, an alle Bischöfe der Welt diese feierlichen Worte:

„Ehrwürdige Brüder, fahret fort, alle Anstrengungen, die ganze Energie Eueres episcopalen Eifers, für die Erziehung der jungen Kleriker zu entfalten, damit ihnen durch Euere Sorge schon von frühester Kindheit an die Neigung zu einer gediegenen Frömmigkeit und Tugend eingeflößt werde; damit sie unter Eueren Augen in das Studium der Wissenschaften, in die Uebung trefflicher und heiliger Disciplinen eingeweiht

werden. Vermehret, wenn es nöthig ist, die Zahl jener frommen Anstalten; besetzet sie mit ausgezeichneten und fähigen Lehrern und Vorstehern; wachet ohne Unterlaß und mit vollster Hingebung, damit die jungen Kleriker in diesen heiligen Asylen beständig in der Wissenschaft und in der Tugend, immer aber in Uebereinstimmung mit der katholischen Lehre, ohne die geringste Gefahr der Berührung mit dem Irrthum, welcher Art er auch sein möge, gebildet werden."

Nach solchen Worten wird man es gewiß verstehen: die Knabenseminare angreifen, hieße die Kirche und ihr Priesterthum im Herzen verwunden.

Ich weiß es wohl: noch immer versuchen Manche, von alter Feindschaft beherrscht und beschränkten Vorurtheilen nachgebend, die Nothwendigkeit und Eigenthümlichkeit der Knabenseminare in Zweifel zu ziehen. Diese Gegner unserer heiligen Schulen habe ich früher bekämpft; ich glaube, sie ein letztes Mal widerlegen und in diesem Werke die unumstößlichen Beweise ihres Irrthums niederlegen zu müssen.

Meine Leser, hoffe ich, werden mir auch hier ihre geneigte Aufmerksamkeit schenken; übrigens hat diese Frage immer ein gerechtes und tiefes Interesse erregt. Sie ist jetzt wichtiger, als jemals. Die Knabenseminare fangen an, von dem langen und schmerzlichen Druck, der auf ihnen gelastet hatte, frei zu werden. Endlich richten sich die Blicke der christlichen Familien offen und frei auf diese heiligen Häuser. Es ist also von Nutzen, näher mit ihnen bekannt zu machen, ihre Natur, ihren wahren Zweck und ihre entsprechende Eigenthümlichkeit genau anzugeben und gerade dadurch deutlich zu machen, welche religiöse Achtung vor Allem der Freiheit des priesterlichen Berufes gebührt.

Die feierlichen Gesetze, welche die Kirche erlassen hat, um die Knabenseminare einzuführen, alle die Regeln, welche sie über diesen Gegenstand aufgestellt hat, selbst die Thatsache, daß dieselben seit den ersten Zeitaltern des Christenthums

bestanden: Alles beweist unwiderleglich, daß sie immer als unerläßlich betrachtet worden sind.

Noch muß ich hinzufügen: Die eminentesten Staatsmänner haben die Nothwendigkeit dieser Specialanstalten nicht allein für die Kirche, sondern auch für den Staat und für die Gesellschaft selbst anerkannt und laut ausgesprochen.

Diese Nothwendigkeit der Knabenseminare ist offenbar in der Natur der Dinge begründet.

Liegt es nicht auf der Hand, daß es wichtig ist, schon frühzeitig die jungen Leute an das geistliche Leben zu gewöhnen; sie vom zartesten Alter an vor den Gefahren der Welt und dem Aergerniß der öffentlichen Sitten zu bewahren; in ihnen den Keim des Berufes, der von Gott in sie hineingelegt sein kann, zu studiren und zu pflegen; sie endlich mit speciellen Studien zu beschäftigen, welche zu den heiligen Functionen, die sie eines Tages erfüllen sollen, in Beziehung stehen?

Indem die Kirche diese Schulen errichtete, Alles, was ihre Existenz bildet, regelte, sie mit ihrer ganzen Sorgfalt umgab, hat sie nur einem gebieterischen Bedürfniß genügt und die Pflicht erfüllt, welche ihr auferlegt ist: selbst ihr Priesterthum zu bilden und dauernd zu erhalten.

Deßhalb haben die Knabenseminare auch schon früher bestanden, als die Gesetze, welche sie anordnen; diese Gesetze sind nur gegeben worden, um die schon gegründeten Anstalten zu kräftigen oder zu heben; hievon kann man sich leicht aus den Annalen der Kirche überzeugen.

Von den ersten Zeiten an blühten die kirchlichen Schulen zu Alexandrien, Rom, Hippo und in allen Theilen der katholischen Welt; der hl. Leo der Große setzt dies voraus, wenn er den Bischöfen von Afrika befiehlt, nur „Diejenigen zum Priesterthum zuzulassen, welche ihr ganzes Leben von den ersten

Jahren an in den Uebungen der kirchlichen Disciplin zugebracht haben [1])."

Nach den Unruhen der ersten Jahrhunderte, sagt der gelehrte Papst Benedict XIV., und nachdem die Ruhe hergestellt war, beeilte man sich, bischöfliche Seminare zu errichten, in welchen unter den Augen des Bischofs Kleriker von frühester Jugend an erzogen und unterrichtet werden sollten, bis sie das für den Empfang der hl. Weihe nöthige Alter erreicht hätten; und nach dem fünfundfünfzigsten Kanon des Concil's von Nicäa ist es den Landbischöfen geboten, die Kleriker zu erziehen, sie in den Kirchen zu vertheilen und darüber zu wachen, daß sie gut unterrichtet würden. In den folgenden Jahrhunderten ist weniger von den bischöflichen Seminaren die Rede, weil, sagt abermals Benedict XIV., Collegien für die Kleriker in den Klöstern errichtet wurden.

Man wird begreifen, daß ich hier keine gelehrte Dissertation über diesen Punkt geben werde; ich beschränke mich auf einige entscheidende Citate; wenn das, was ich behaupte, bestritten wäre, könnte ich mich leicht verbindlich machen, es durch die Urkunden der Kirchengeschichte zu beweisen. Ich habe schon den heiligen Leo und Benedict XIV. citirt; doch sind es nicht die Päpste allein, die ihre Stimme erheben; auch die Concilien sprechen; ich werde mich darauf beschränken, von ihnen nur einige anzuführen:

„Wir verordnen," sagt das Concil von Toledo (563), „daß die zum geistlichen Stande bestimmten Kinder von ihren ersten Jahren an im Hause der Kirche unter dem Auge des Bischofs und durch den von ihm bezeichneten Vorsteher unterrichtet werden."

Das Concil von Vaison (529) ging noch weiter und verordnete, das Haus eines jeden Priesters solle eine Art

---

1) Non promovendi sunt . . . nisi illi quorum omnis aetas a puerilibus exordiis usque ad provectiores annos per disciplinae ecclesiasticae stipendiae decurrisset.

Knabenseminar sein, und weist nach, daß dies der allgemeine Brauch in Italien sei [1]).

Das sechste Concil von Paris führt beinahe dieselbe Sprache.

Ich mußte mich wenigstens auf einige dieser alten Zeugnisse berufen, weil mehrere moderne Schriftsteller behauptet haben, diese specielle Sorge für die klerikale Jugend sei erst nach dem Concil von Trient aufgetaucht; dies ist ein auffallender und grober Irrthum; jenes unsterbliche Concil hat in Betreff dieses Punktes nichts weiter gethan, als daß es die Decrete der vorhergegangenen Concilien bestätigte. Mögen seine bedeutsamen Worte hier eine Stelle finden!

„Es ist nicht möglich, daß die jungen Leute ohne den allmächtigen und ganz besonderen Schutz Gottes sich in der kirchlichen Disciplin vervollkommnen und darin beharren, wenn sie nicht von ihrer zarten Jugend an, bevor die Gewohnheiten des Lasters ganz Besitz von ihnen ergriffen haben, für die Frömmigkeit und für die Religion gebildet worden sind; das heilige Concil verordnet, daß alle Kathedral-, Metropolitan- und andere höhere Kirchen, jede nach dem Maße ihres Vermögens und dem Umfang ihrer Diöcese, gehalten und verpflichtet sein sollen, eine gewisse Anzahl von Kindern ihrer Stadt und Diöcese oder ihrer Provinz in der Frömmigkeit aufzuziehen und zu bilden und im kirchlichen Lehre und in der kirchlichen Disciplin zu unterrichten."

Uebrigens sind wir nicht die Einzigen, wie ich bereits gesagt habe, welche über die Nothwendigkeit der Specialschulen für das Priesterthum so denken.

„Es ist nothwendig," sagte Portalis, „daß die für den geistlichen Stand bestimmte Jugend vom zartesten Alter an

1) Placuit, ut omnes presbyteri, qui sunt in parochiis constituti, secundum consuetudinem quam per totam Italiam satis salubriter teneri cognovimus, juniores lectores secum in domo recipiant et erudire contendant.

im Schatten des Heiligthumes erzogen werde, daß sie in der Frömmigkeit aufwachse, daß sie durch das Gebet und durch religiöse Gewohnheiten für ein Leben voll Opfer und Selbstverläugnung, welches das ihrige sein wird, vorbereitet; daß sie ebenso sehr durch das fromme Beispiel, als durch die Unterweisungen der Lehrer unterrichtet werde."

„Deßwegen muß es Specialschulen geben, ganz specielle, ganz kirchliche Schulen."

„Solche Schulen sind die Knabenseminare; die Knabenseminare, welche die nothwendige Lebensbedingung der Priesterseminare, wie die Priesterseminare die nothwendige Lebensbedingung des Priesterthumes sind; die Knabenseminare, welche die Pflanzschule der Zöglinge sind, aus denen sich die Priesterseminare ergänzen sollen, wie aus diesen wiederum die Priester hervorgehen."

„Diese Knabenseminare müssen gerade aus demselben Grunde, wie die Priesterseminare, bestehen."

„Sie haben von jeher in Frankreich bestanden. Man findet sie schon in den Kanones des sechsten Conciles von Paris, gehalten im Jahre 827, unter Ludwig dem Frommen."

Seit dem Concil von Trient sind sie der Gegenstand der Sorge unserer Könige gewesen. Eine große Anzahl von Ordonnanzen belegt dies, so namentlich die Declaration von 1698, betreffend: „Einführung verschiedener Erziehungshäuser für die jungen armen Kleriker im Alter von zwölf Jahren, welche gute Anlagen für den geistlichen Stand zu haben scheinen."

Höre man ferner, wie ein ehemaliger Minister des öffentlichen Unterrichtes, ein Protestant [1]), die Specialität der kirchlichen Schulen für unsere Zeit darlegte:

„Ich begreife vollkommen, daß man zu anderen Zeiten, da der religiöse Glaube noch sehr allgemein und sehr mächtig war, da die weltlichen Gründe, die kirchliche Laufbahn zu wählen, ebenfalls mächtig waren, da diese Laufbahn die

1) Guizot.

Aussicht auf Glücksgüter, Macht und Ehren eröffnete, kein Bedürfniß nach kirchlichen Vorbereitungsschulen hatte; ich begreife vollkommen, daß der Klerus naturgemäß und genügend sich aus den öffentlichen Schulen, inmitten der gewöhnlichen Erziehung ergänzte und daß es alsdann unter solchen socialen Zuständen für die Gesellschaft und für den Klerus selbst weit schätzbarer war, daß die öffentlichen Schulen zugleich die kirchlichen Vorbereitungsschulen gewesen sind und daß Bossuet an der Seite Condé's erzogen wurde."

„Ich wiederhole es: ich verstehe dies sehr wohl bei einem Zustand der Gesellschaft, wo der religiöse Glaube allgemein und mächtig und die kirchliche Laufbahn eine glänzende war, welche eine große Anzahl von Bewerbern anzog."

„Heutzutage aber, meine Herren, blicken Sie um sich, giebt es Nichts, absolut Nichts Aehnliches. Einerseits ist das Reich des religiösen Glaubens außerordentlich geschwächt; andererseits existiren die weltlichen Motive, die Beweggründe des Glückes und der Macht, welche ehedem so viele Menschen auf die kirchliche Laufbahn lockten, nicht mehr; so daß weder die moralischen, noch die weltlichen Rücksichten, welche ehemals naturgemäß und leicht den Klerus ergänzten, in der gegenwärtigen Gesellschaft sich vorfinden."

„Das Reich des religiösen Glaubens, meine Herren, ist jedoch heute nicht weniger nothwendig, als es zu anderen Zeiten war; ich stehe sogar nicht an, zu sagen, daß es nothwendiger ist, als je; nothwendig, um nicht allein in der Gesellschaft, sondern auch in den Seelen die Ordnung und den Frieden, die so tief gestört sind, wieder herzustellen."

„Es ist also für diese Gesellschaft von großem Interesse und, wenn dies möglich ist, von größerem Interesse als je, die Herrschaft des religiösen Glaubens zu erhalten und auszubreiten, und wenn die Errichtung mittlerer kirchlicher Vorbereitungsschulen anerkannt nothwendig für die Ergänzung des Klerus, für die Verbreitung des Glaubens und des religiösen Einflusses ist, so sage ich, daß diese Schulen, wenn sie

selbst zu anderen Zeiten weniger nothwendig gewesen sein sollten, heute doch eine dringende Nothwendigkeit sind; daß hier eine Institution vorliegt, deren Entwickelung man nicht nur sich selbst überlassen darf, sondern welcher die Gesellschaft und die öffentliche Gewalt ihren Schutz angedeihen lassen muß."

„Ich behaupte also im Princip, daß die Existenz mittlerer kirchlicher Schulen für die gegenwärtige Gesellschaft gut, nützlich, nothwendig und von sehr glücklichem Einfluß ist."

Diese Betrachtungen sind die entschiedenste Antwort für Diejenigen, welche davon gesprochen haben und noch heute sprechen werden, daß die kirchlichen Schulen unter die Herrschaft des sogenannten allgemeinen Gesetzes gestellt werden sollten.

Saint-Marc Girardin (1837) stimmt mit Guizot über den Zweck, der erstrebt werden muß, überein, weicht aber über den einzuschlagenden Weg von demselben ab.

„Der Staat," sagt er, „der Staat selbst kann diese Schulen nicht entbehren, denn er kann die Priester nicht entbehren; und es ist bekannt, daß zur Bildung der Priester besondere Schulen nothwendig sind. Diese Schulen sind also eine der Nothwendigkeiten der Gesellschaft."

Thiers sagte im Jahre 1844: „Man begreift, daß für eine so specielle Function in der Gesellschaft, wie die des Priesterthumes, auch eine specielle Erziehung gewährt werden muß; zu diesem Zweck sind die Knabenseminare errichtet worden."

Nach solchen Autoritäten und Zugeständnissen ist es überflüssig, länger dabei zu verweilen; ich beschränke mich darauf, Denjenigen, welche gegen uns das allgemeine Gesetz anrufen, zu sagen, daß sie hier zwei vollkommen verschiedene Dinge mit einander verwechseln, nämlich: das Privilegium und die Specialität.

Sagen, die Knabenseminare seien ein Privilegium und außerhalb des allgemeinen Gesetzes gestellt, weil sie nothwendiger Weise ebenso gut eine Specialität sind, wie die Marine-,

die Militär-, die Industrie- und die Handelsschulen auch, das heißt wahrlich, sich selbst nicht verstehen!

Wie kann man, ehrlich gestanden, uns beschuldigen, wir wollten durch das Privilegium uns dem allgemeinen Gesetze entziehen, uns, die wir im Namen der Nothwendigkeit und der Specialität unserer Schulen nur das allen Specialschulen gemeinsame Recht beanspruchen, ihre Untergebenen für die verschiedenen Laufbahnen, welche ihrer warten, vorzubereiten?

Wem ist es jemals in den Sinn gekommen, zu sagen, die Specialschulen seien ein Vorrecht und sie ständen außerhalb des allgemeinen Gesetzes, weil sie nicht von dem Minister des öffentlichen Unterrichtes abhängen?

Hier waltet ein trauriges Mißverständniß ob; dies ist der gelindeste Ausdruck, den ich gebrauchen kann.

Aber reicht nicht das gewöhnlichste Rechtsgefühl hin, uns gegen die Ungerechtigkeit unserer Widersacher zu vertheidigen? Sind nicht selbst die Universitätsschriftsteller gezwungen worden, in diesem Punkte der Wahrheit ihr Recht widerfahren zu lassen?

Es wurde bereits citirt, was in Betreff der Seminare und anderer Specialschulen Herr Matter, Generalinspector der Universität, in einer, im XIV. Bande der Encyclopédie des gens du monde über den öffentlichen Unterricht gedruckten Arbeit geschrieben hat:

„Die meisten Specialschulen sind dem Ministerium des öffentlichen Unterrichtes vollkommen fremd."

„Die polytechnische Schule, die Militärschule von St. Cyr, das Militärcolleg von la Fleche und die Artillerieschulen stehen unter dem Kriegsministerium; die Seemannsschule von Brest steht unter dem Ministerium der Marine; die Minenschule, das Conservatorium der Künste von Paris, die Kunst- und Handwerkerschulen von Châlons und Angers stehen unter dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten; die Priester- und Knabenseminare stehen unter dem Ministerium der Justiz und

des Cultus; die Forstschule von Nancy steht unter dem Finanzministerium."

Man hätte noch hinzufügen können, daß die Schule von Alfort, worin sich dreihundert Zöglinge befinden, unter dem Ministerium des Ackerbaues und des Handels steht.

Ist es nicht offenbar, daß, da alle die speciellen und öffentlichen Laufbahnen ihre Specialschulen haben, die Specialität, welcher man den gehässigen Namen der Ausnahme und des Privilegiums geben möchte, hier nichts weiter ist, als die Freiheit in der Ordnung, die Specialität der Berufe und der verschiedenen Functionen in der socialen Harmonie?

Erklärt nicht der gesunde Verstand, daß die Knabenseminare niemals außer dem allgemeinen Gesetz gestanden sind, weil sie nothwendig eine Specialität haben, wie die Militär-, die Industrie- und die Handelsschulen?

Nur, muß man noch hinzufügen, ist die Specialität der Knabenseminare eine Specialität der höchsten, der achtungswerthesten Ordnung, eine unverletzliche und heilige Specialität.

Portalis hat für diese Principien ein gerechtes und lautes Zeugniß abgelegt:

„Die Gleichheit vor dem Gesetz ist nicht die Nivellirung; die Gleichheit will nicht, daß die unter verschiedene Bedingungen gestellten Anstalten nach einer gleichförmigen Regel geleitet seien; aber sie will, daß sie ohne Unterschied der Autorität des Gesetzes unterworfen seien. Es ist billig, daß unter dieser Autorität jede nach ihrer eigenen Constitution lebe; das Gegentheil würde die Gleichheit verletzen. Aus diesem Grunde erscheint Manches als Privilegium, was nur eine Folgerung aus der allgemeinen Freiheit und Gleichheit ist."

„Die Knabenseminare müssen also specielle, unter der Autorität und Ueberwachung der Bischöfe gestellte Schulen für Kleriker sein."

Dies hat auch Napoleon begriffen, wenn er anerkannte, daß die Seminare, da sie Specialschulen seien, nicht

unter den allgemeinen Gesetzen für den öffentlichen Unterricht stehen dürften.

Nach den von uns aufgestellten Principien und selbst nach den Geständnissen unserer Gegner liegt es klar zu Tage, daß die Kirche nicht, ohne sich gegen alle ihre Pflichten zu verfehlen, das allgemeine Gesetz und die Ueberwachung des Staates annehmen dürfte, wenn dieses allgemeine Gesetz und diese Ueberwachung der weltlichen Autorität irgend einen Einfluß auf die geistige Leitung der Knabenseminare und auf die kirchliche Erziehung unserer Zöglinge verliehe. Wenn unsere religiösen, wenn unsere disciplinären Reglements und unsere frommen Uebungen, wenn unsere Prüfungsprogramme, unsere Studienbücher und unsere klassischen Autoren uns unter dem Vorwande dieses allgemeinen Rechtes und dieser Ueberwachung von Menschen vorgeschrieben würden, die Allem fremd sind, was das Leben und die innere Leitung der kirchlichen Erziehung bildet; wenn Bücher und Autoren, welche von der Kirche nicht gebilligt sind, in die Hände unserer Zöglinge gelegt werden sollten, wie dies schon geschehen ist und noch geschieht; wenn man von nah oder fern, direct oder indirect, ganz oder theilweise dem allgemeinen Gesetz und der Staatsaufsicht die Knabenseminare unterwerfen würde: so würden wir uns von ihnen zurückziehen, weil man dadurch, daß man die Specialität dieser Anstalten aufhöbe, auch der priesterlichen Erziehung einen Todesstoß versetzen und folglich unfehlbar das Priesterthum in Frankreich vernichten würde.

Und drückt nicht gerade dies Herr Portalis energisch aus, wenn er sagt: „Die Knabenseminare müssen außer dem allgemeinen Gesetz stehen. Man kann sie nicht auf das sogenannte allgemeine Gesetz zurückführen, ohne sie zu zerstören."

Es wäre übrigens ein sonderbarer Irrthum, in unseren Knabenseminaren nur Griechisch und Lateinisch zu sehen; was man vor Allem in ihnen sehen muß, das ist die moralische Specialität, das ist die, der religiösen Jugend des Sanctuariums gegebene Erziehung.

Was das Griechische und Lateinische betrifft, so ist hier noch eine wichtige Bemerkung zu machen.

Ohne Zweifel haben wir diese linguistischen Studien gemeinsam mit den weltlichen Schulen; aber sie haben für uns zu gleicher Zeit eine ganz besondere Bedeutung.

Man täusche sich nicht: wenn wir gleich Andern die griechische und lateinische Sprache und Literatur studiren, so thun wir es nicht allein, weil sie die schönsten Sprachen, welche der Mensch jemals gesprochen hat, die unsterblichen Archive der herrlichsten Schöpfungen des menschlichen Geistes sind, oder weil jede von ihnen zu ihrer Zeit das universelle Band der Völker und die Sprache der höchsten Civilisation gewesen: wir studiren sie vorzüglich deßhalb, weil sie für uns zwei nothwendige, zwei heilige Sprachen sind. Sie sind die Sprachen der katholischen Kirche.

Unsere Liturgie, unsere Kanones, alle unsere Kirchenväter, alle unsere Concilien, selbst unsere heiligen Bücher sind in diesen Sprachen geschrieben. Die Existenz der weltlichen Gesellschaft hängt nicht ab vom Studium des Griechischen und Lateinischen; die geistliche Gesellschaft, die Kirche, kann es nicht entbehren. Die göttliche Vorsehung hat diesen Sprachen das heilige Unterpfand unserer Traditionen anvertraut; namentlich die eine derselben hat sie zum bleibenden Organ des Katholicismus gemacht; in dieser ewigen Sprache verkündet sie ihre Aussprüche; in ihr hat sie immer gesprochen und spricht noch heute zu allen ihren auf der ganzen Oberfläche des Erdballes zerstreuten Kindern.

Ihr lasset die Philosophie in französischer Sprache durchmachen; Ihr vernachlässiget das Lateinische auffallend; selbst das römische Recht lehrt Ihr nicht mehr anders, laßt Ihr nicht mehr anders studiren, als im Französischen; wir tadeln Euch nicht; es ist Euere Sache. Aber wenn die Philosophie bei uns, wie bei Euch, in der gewöhnlichen Sprache gelehrt werden würde, oder wenn unsere Zöglinge sie Eueren alten Forderungen ge-

mäß in Eueren Schulen durchmachen sollten, so würden wir schwer darunter leiden; unsere jungen Leute würden unfehlbar die Gewohnheit der kirchlichen Sprache, die bald nichts weiter für sie sein würde, als ein fremdes Idiom, verlieren [1]). Die Entwöhnung und folglich die Abneigung gegen die Sprache würde nothwendig für sie zur Entfremdung und zur Abneigung gegen ihren Stand führen; naturgemäß würden sich unsere jungen Leute vielmehr jenen Laufbahnen zuneigen, deren Studium ihnen nicht derartige Schwierigkeiten bietet, und so würde sich bald jeder geistliche Beruf verlieren.

Es würde nur ein Mittel geben, um diese ernsten Uebel zu vermeiden: dies würde aber ein nur um so größeres Uebel nach sich ziehen. Man müßte die Theologie verurtheilen, auf ihre eigene Sprache zu verzichten und sich der französischen zu bedienen, wegen der Schwierigkeit, welche es den Zöglingen bereiten würde, jene zu sprechen und selbst zu verstehen; die Folge hievon aber wäre Vernachlässigung der Kirchenväter, Unkenntniß in den Concilien, in den Decreten der Päpste und beinahe in allen Gesetzen der Kirche; alle großen Theologen, alle die gelehrtesten Monumente der kirchlichen Disciplin und Geschichte würden in Vergessenheit gerathen, die ganze katholische Wissenschaft erniedrigt werden!

Soweit geht für uns die Frage in Betreff des Griechischen und Lateinischen. Man sieht, es ist in unsern Augen nicht etwa eine Sache der Eigenliebe oder eines mehr oder weniger achtungswerthen literarischen Geschmackes; es ist eine rein religiöse Frage; es ist eine Frage des Gewissens.

Der Unterricht in diesen Sprachen ist für uns, bei uns, in unseren Schulen zugleich ein unverjährbares Recht und eine heilige Pflicht; wir könnten über diesen Punkt gar keiner

---

1) Dies beweisen uns die wenigen Aspiranten, welche in die Priesterseminare kommen, nachdem sie ihren philosophischen Cursus auf einer Hochschule durchgemacht; man ist sehr häufig gezwungen, sie denselben noch einmal im Lateinischen durchmachen zu lassen; Viele weichen vor dieser Nothwendigkeit zurück.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

menschlichen Macht irgend ein Recht gegen uns zuerkennen. Wenn ein neuer, monarchischer oder republikanischer Julianus Apostata uns untersagen wollte, die klerikale Jugend diese heiligen Sprachen zu lehren, so würden wir unser Blut, unser Leben daran setzen; und Martyrer würden nöthigenfalls die Frage entscheiden.

„Aber", sagt man endlich, „Euere Knabenseminare werden also für den Staat verschlossen sein? Der Staat weiß nicht, was darin vorgeht, der Staat tritt nicht, dringt nicht in sie ein. Der Staat besitzt kein Mittel, um zu erfahren, ob der Geist, den man dort der Jugend einflößt, ein guter oder ein schlechter Geist ist."

Die Antwort ist leicht. Die Knabenseminare sind dem Staate nicht verschlossen, nicht mehr, als die andern Specialschulen.

Die Knabenseminare stehen in jeder Diöcese unter der unmittelbaren Aufsicht und der speciellen Leitung des Bischofs, der in den Augen der Regierung die für die kirchlichen Schulen seiner Diöcese verantwortliche Autorität ist und sein muß. Was will man mehr?

Alle die Generalvicare, Kanoniker, Pfarrer der großen Städte, das heißt, alle Diejenigen in jeder Diöcese, welche einen mehr oder minder naheliegenden Einfluß auf die Erziehung der Knabenseminare besitzen, sind durch die Regierung auf den Bericht des Cultusministers hin genehmigt. Genügt dies Alles nicht?

Die Knabenseminare kommen also gleich den andern Specialschulen, gleich allen kirchlichen Anstalten und Einrichtungen den allerstrengsten Formen der zwischen der Kirche und dem Staate getroffenen Uebereinkunft nach.

Was die Grundlage, was die Liebe und die Hingebung betrifft, so ist dies Etwas, das niemals Mißtrauen einflößte.

Portalis war von einem richtigeren Gefühl geleitet, wenn er Denen, die uns so ungerecht herabsetzen, entgegnete:

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Sind denn die Knabenseminare, die kirchlichen Anstalten ein fremdes Land? Sind die Priester nicht ebenso gut Franzosen und Bürger, wie wir auch? Gewiß ist das Oberhaupt der Kirche ihr Haupt in der geistlichen Ordnung; aber ist es nicht auch das aller Franzosen, welche die katholische Religion bekennen? Ist der Papst nicht der Oberpriester, nicht der gemeinsame Hirte aller Gläubigen?"

Ich muß übrigens hinzufügen, daß das Ziel, welches man sich vorgesteckt hat, in keinerlei Weise durch die Mittel, welche man anwendet, erreicht wird.

Es ist der Geist der Knabenseminare, dem man mißtraut. Nun, dieser Geist läßt sich nicht inspiciren; dieser Geist läßt sich selbst nicht lehren, für diesen Geist giebt es keine Reglements; dieser Geist findet sich weder im klassischen Unterricht, noch in den Reglements, noch in den Examinas; dieser Geist flößt sich ein; er wird folglich immer ungreifbar sein und jährliche Inspectionen vermöchten Nichts, weder um ihn zu verbessern, wenn er schlecht wäre, noch selbst ihn zu greifen und nachzuweisen; sie würden die wechselseitigen Irrungen nur erhöhen und jenes Uebel hervorrufen, das man da fürchtet, wo es nicht existirt.

Ich habe schon Gelegenheit gehabt, es zu schreiben, und glaube es wiederholen zu müssen: das Mißtrauen gegen den Klerus ist ein zugleich unehrenhaftes und ungeschicktes System. Je mehr ich über den uns gemachten Einwurf nachdenke, um so mehr finde ich, daß ihm jede Realität abgeht; es ist ein Vorwand, eine Phrase; weiter Nichts.

Doch genug hievon. Die Zöglinge der Knabenseminare sind heute die Hoffnung und der Trost der Kirche in Frankreich. Möchten sie eines Tages ihre Stärke und ihr Stolz werden! Möchten sie ihr ihre Lehrer, ihre Evangelisten und Propheten und alle jene ehrwürdigen Priester wieder geben, deren Wissenschaft so tief, deren Lippen so beredt, deren Tugend so rein war und welche der Tod oder das Unglück der Zeit ihr so grausam geraubt hat! Möchten sie so den Wünschen

der Religion und den Bedürfnissen der Völker würdig entsprechen!

Die Völker, die noch in dem Schatten des Todes sitzen, wie Heerden ohne Hirten schmachten oder am Rande der Abgründe irren, warten ihrer schweigend, wie der Hilfe Gottes, und rufen sie von ferne an, vielleicht ohne es zu wissen, von dem tiefen Bedürfniß, sich zu regeneriren oder wenigstens von der Furcht, allzu tief zu sinken, dazu getrieben.

Aus diesem Grunde war die Existenz der Knabenseminare zu allen Zeiten, heute aber mehr als je vom größten Interesse für die Kirche und für die Gesellschaft.

Die Feinde der Kirche haben wohl immer gefühlt, welche Stärke diese aus der in ihrer ganzen Reinheit erhaltenen klerikalen Erziehung ableiten könnte, und sie haben denselben Eifer, den die heiligen Concilien darauf verwandten, sie zu vervollkommnen, darauf verwendet, sie zu verderben, indem sie in verschiedener Weise dieselben Mittel benützten, um entgegengesetzte Resultate zu erreichen. Von allen Denen, welche sich in ihre ungerechten Gedanken verrannt haben, sind Diejenigen die Geschicktesten und die Gefährlichsten gewesen, welche diesen Weg gewählt haben, um ihren Zweck zu erreichen, weil sie ein überlegtes und, um menschlich zu sprechen, in seinen Wirkungen unfehlbares System verfolgten.

Und, ohne weiter zurückzugreifen: als jener mächtige Mann, der so viel für den Ruhm Frankreichs gethan hat und noch weit mehr gethan hätte, wenn er der Freiheit dieses Landes weniger entgegen gewesen wäre; als dieser Mann, welcher die Kirche in dem Grade liebte, als der Ehrgeiz seine Weisheit nicht verwirrte, der einzige Herr in der Kirche sein wollte, wie er der einzige Herr im Staate war; als er seine gewaltthätige Hand an das Heiligthum legte und vom Schooß einer trostlosen Mutter Diejenigen hinwegriß, welche sie wohl die Kinder ihres Alters und die letzte Hoffnung ihrer Schmerzen nennen konnte, um sie in seine Schulen zu schleppen und sie

jener Erziehung theilhaftig zu machen, welche zu beurtheilen hier nicht meine Sache ist, da sahen wir mit dem letzten Mißbrauch der Autorität das äußerste Uebermaß unserer Leiden und ebenso die Hoffnung einer nahen Vergeltung. Dieser außergewöhnliche Mann schien in dieser Sache den sicheren und durchdringenden Blick zu besitzen, der ihn in den Schlachten siegen ließ; und schon hatte er stolz die Hand an den Grundstein gelegt und vergebens versucht, ihn zu erschüttern, als er plötzlich gewahrte, daß Alles um ihn her erzitterte und einstürzte und er selbst ganz lebendig inmitten von Trümmern wie durch eine höhere Macht sich fortgerissen fühlte.

Nein, nein, es ist nicht gut, Alles beherrschen, Alles unterjochen, Alles auf Erden vernichten zu wollen. Es bleiben immer die Gewissen, welche klagen, die Seelen, welche aufschreien. Dies heißt sich selbst ein ungeheueres Unglück bereiten; es heißt, sich in Kämpfe stürzen, aus denen man nur verwundet und zermalmt hervorgehen kann. (M. Saint-Marc Girardin.)

Ich unterwerfe mit Vertrauen alle diese Betrachtungen der Loyalität unserer Gegner, wenn wir deren noch haben, dem öffentlichen gesunden Verstand, der Weisheit und der Gerechtigkeit unserer Gesetzgeber, den aufrichtigen Freunden einer guten und wahren Freiheit und namentlich der göttlichen Vorsehung, der letzten und sicheren Hoffnung jeder großen und heiligen Sache.

Achtes Kapitel.

Die Knabenseminare.

Von der Freiheit des kirchlichen Berufs und von der Ehrerbietung, welche man ihm schuldig ist.

Der priesterliche Beruf! Sowohl die Religion, als das Gewissen besitzt kein tieferes und heiligeres Geheimniß. Auch diese Frage hat ihre Schwierigkeiten und ihre

höchst zarten Saiten. Deßhalb darf ich sie nicht mit Stillschweigen übergehen.

Leute, welche in der Welt leben, sprechen allzu häufig mit einer Leichtfertigkeit, mit einer Sorglosigkeit und Frivolität darüber, die zu der Wichtigkeit des Gegenstandes nur schlecht paßt, die wenig Reife im Urtheil, wenig Richtigkeit der Beobachtung und Erkenntniß und, dies darf ich nicht verschweigen, wenig Ernst des Gedankens verräth.

Selbst Politiker haben diese wichtige Frage sehr kühn — es ist das wenigste, was ich sagen kann — behandelt; sie haben sich dabei zuweilen zu merkwürdigen Ueberschreitungen verleiten lassen, haben unsere Gewissen gefoltert, haben sogar weder das Gewissen der Kinder, noch das ihrer Eltern geachtet, haben mit erstaunlicher Kühnheit über die feinsten Verhältnisse abgeurtheilt, haben endlich einen heiligen Beruf, einen wesentlich aus göttlicher Eingebung hervorgegangenen Beruf der Phraseologie der elendesten Discussion überantwortet.

Ich muß noch hinzufügen: die christliche Sprache selbst scheint unter dem Einfluß des tyrannischen Druckes, der auf uns lastete, in dieser Hinsicht verfälscht worden zu sein. Alles hat hierunter gelitten: die Worte, die Ideen und die Dinge.

Ich muß also diese wichtige Frage einer ernsten, wenn auch flüchtigen Prüfung unterziehen. Ich will über diesen Gegenstand wenigstens einige einfache Erklärungen geben, welche, wie ich hoffe, genügen werden, die falschen Ideen weltlicher Leute zu berichtigen und in Zukunft unseligen Discussionen und jämmerlichen Mißverständnissen von Seiten der Politiker vorzubeugen.

Gleich Anfangs will ich es gestehen: es giebt ein Wort und eine Frage, welche man häufig an die Bischöfe und an die Vorsteher der Knabenseminare richtet und die mir immer merkwürdig verletzend erschienen ist.

„Haben Sie in Ihren Knabenseminaren," sagt man zu denselben, „viele für den geistlichen Stand bestimmte Kinder?

Wie viele haben Sie darunter, die sich nicht für den Priesterstand bestimmen?"

Diese Frage enthält etwas Hämisches, etwas der Freiheit des geistlichen Berufes im tiefsten Wesen Feindseliges.

Man muß in der That wohl verstehen, um was es sich hier handelt, und deutlich zeigen, was man sagen will.

Es handelt sich um Knabenseminare und um Kinder, welche meistens acht, zehn, vierzehn oder sechszehn Jahre alt sind.

Was versteht man, unter solchen Umständen, unter diesen zum Priesterstande bestimmten Kindern? Dies muß man sich klar machen.

Es ist wahr, und ich habe es bereits gesagt, die Specialität unserer Knabenseminare ist nicht allein eine wissenschaftliche, sondern auch und namentlich eine religiöse und moralische Specialität; und indem sie als solche nur um so wichtiger und höher wird, ist sie auch zugleich um so realer und tiefer. Man muß dies aber richtig verstehen und Jedes einzeln und für sich richtig auffassen.

Gewiß beansprucht einerseits die Religion Diejenigen vom zartesten Alter an, welche eines Tages ihre Diener werden können, und mit Recht vertraut die Gesellschaft sie ihr an; andererseits aber ist unter diesen Kindern keines, das nicht seinen Beruf frei behielte, und das nicht, nach beendigter Erziehung, in die Welt und in die profanen Carrieren eintreten könnte, wenn es die Vorsehung dazu berufen würde.

Dies sind die beiden Punkte, die beiden Seiten der Frage, die in das rechte Licht zu stellen von gleichmäßiger Wichtigkeit ist.

Was den ersten Punkt betrifft, so ist die Sache leicht.

Ist die Erziehung, welche zu einem großen und erhabenen Stande vorbereitet und welche hingebendere und folglich vollkommenere Menschen bilden muß, nicht die schwerste von

Allen? Man muß sie also frühzeitig anfangen; andernfalls würde sie eine Unmöglichkeit sein.

Es giebt ein Alter im Leben, welchem ein Weiser des Alterthums die Eigenschaften des Feuers zuschrieb, weil es, gleich diesem Element, keine Ruhe kennt und unaufhörlich in Thätigkeit ist; ein Alter, in welchem man ohne Regel denkt, in welchem man ohne Reife reflectirt, in welchem die Einbildungskraft und die Sinne über die Vernunft selbst eine furchtbare Herrschaft ausüben und sich das Recht, unsere Schicksale zu regeln, zuzusprechen scheinen; ein Alter, in welchem die Ungewißheiten, die Illusionen, die Kämpfe widerstreitender Leidenschaften, die inneren Aufregungen und Unruhen fordern, daß wenigstens äußerlich Frieden und Sicherheit herrsche.

Glücklich das Kind, welchem man in diesem Fieber der Vernunft durch die Kraft der Neigungen und Gewohnheiten einer tief christlichen Erziehung ein Gegengewicht gegen die Gewalt der Imagination und der Täuschung der Sinne mitgetheilt hat und das im sicheren Hafen bleibt, wenn der Sturm beginnt, sich zu erheben!

Ja, die Blicke dieses, vielleicht zu großen und heiligen Dingen berufenen Kindes müssen auf dem Heiligthum ruhen, bevor sie an den Sitten der Welt Aergerniß genommen. Die Religion muß das erste Erwachen seiner wachsenden Vernunft belauschen, um sie zu erleuchten, die erste Bewegung seines Herzens, um es zu läutern und zu befestigen. Die Religion muß solche Kinder lange Zeit hindurch auf ihre große Bestimmung, wie auch auf die Prüfungen ihrer Zukunft und auf die Gefahren ihres Priesterthums vorbereiten.

Diese große intellectuelle und moralische Umwandlung, die so schwierig in ihrer Vorbereitung, so mißlich in ihrem Verlaufe, so wichtig in ihrem Abschlusse ist und die auf ihr gesammtes Leben einen so tiefen Einfluß ausüben soll, sie ist die große Arbeit, sie ist das Werk dieser ersten und entscheidenden Jahre.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gerade da muß man sich unter den hohen Eingebungen des Glaubens bestreben, den Geist und Charakter der Kinder zu bilden, ihren Willen zu fixiren, ihnen die auf die Religion begründete Liebe zur Arbeit und den Geschmack an den heiligsten Beschäftigungen einzuflößen. Gerade da muß das gesammelte Gebet, müssen die wichtigsten Lehren der Religion, die Meditation über die ernstesten Wahrheiten, die regelmäßigen Geistesübungen in den feierlichsten Zeiten des Jahres und endlich der häufige Empfang der hl. Sacramente uns zu Hilfe kommen, um ein Werk ausführen zu können, das ohne diese Mittel absolut unmöglich ist. Nein, ohne diese mächtigen Hülfsmittel würde man vergebens versuchen, diese jungen Leute dazu zu bringen, die heiligen Gewohnheiten der Ordnung, der Regel, der Achtung und des Gehorsams anzunehmen, ihren Gedanken eine reine und erlaubte Richtung zu geben, mit Weisheit die Lebhaftigkeit ihrer Einbildungskraft zu entwickeln, den Schwung einer tugendhaften Empfindungsfähigkeit durch Mäßigung zu üben, vor Allem jedoch ihrer ganzen Seele jenen kräftigen Charakter, jene muthige und beharrliche Energie zu geben, welche die Grundlage der priesterlichen Hingebung ist.

Dieses Werk ist ohne Zweifel groß; es ist schwer, aber es ist nicht unmöglich auszuführen, wenn man es in günstigen Tagen anfängt.

Ja, wenn man das Glück gehabt hat, diesen jungen Leuten Geschmack an der Tugend und an der Wahrheit einzuflößen, wenn eine Erziehung voll Aufrichtigkeit und Ehrenhaftigkeit, das heißt: eine tief christliche Erziehung, nachdem sie ihre steigenden Leidenschaften gedämpft und ihre gefährlichen Neigungen in das rechte Geleis zurückgeführt, ihre Seele für die Liebe zu Allem, was wahr und ehrenhaft, für die Bewunderung Alles dessen, was ein hochherziger Glaube oder eine erhabene Liebe ist, erschlossen hat, dann ist dieses Werk möglich; und wir glauben, daß alle Erziehungshäuser, wo man aufrichtig und wirklich die Religion obenanstellt, dasselbe ausführen können.

Ich habe gesehen, wie die Religion inmitten einer Generation ohne Gehorsam und ohne Ehrfurcht, ernste, nachdenkende und bescheidene Jünglinge gebildet hat, von edlem Feuer erfüllt und doch zurückhaltend und gehorsam; ich habe solche Jünglinge gesehen, frei von den niedrigen Phantasien und thörichten Launen ihres Alters und mit Freudigkeit der Stimme der Autorität und der Vernunft lauschend; ich habe sie gesehen, wie sie mit anerkennenswerther Bereitwilligkeit der heiligen Stimme des Gewissens, mit Ehrfurcht und Enthusiasmus der noch erhabeneren und geliebteren Stimme der Religion gehorchten, und waren die Tage ihrer Erziehung vorüber, so habe ich gesehen, wie die Einen, muthvoll einem heiligen Beruf getreu, sich gänzlich einem Dienste der Liebe und des Eifers widmeten und mit Ungeduld den Augenblick erwarteten, sich für ihre Brüder zu opfern.

Andere habe ich gesehen, welche anderen Berufen ebenfalls getreu, in die Mitte der Welt zurückkehrten; und mein Auge ist ihnen auf diesem Wege gefolgt, der für sie von der Vorsehung bestimmt war, und ich bewunderte sie aus der Ferne, wenn sie inmitten der Gefahren des Krieges sich jene doppelte Krone der Unschuld und des Glückes bewahrten, welche die Religion auf die Stirne der tugendhaften Jugend niedergelegt hat. Ich sah sie um ihrer Tugend willen eine edle Unabhängigkeit erstreben, sah, wie ihre Jugend einzig in ihrer Art und ruhmvoll sich erhielt, und indem ich sie sah, segnete ich sie und segne sie noch; warum auch nicht? Man fühlt, daß diese Jugend von Gott geliebt ist und man liebt sie; und selbst die Welt, entzückt von einer so edlen und reinen Tugend, spricht bei ihrem Anblick: „Ja, ein Jüngling, der durch die Wohlthat einer christlichen Erziehung bis zum zwanzigsten Jahre seine Unschuld bewahrt hat, ist in diesem Alter der hochherzigste, der beste, der liebenswürdigste der Menschen." (Rousseau).

Dies sind die Kinder, welche die Religion in ihrer Schule gebildet hat. Welt, Unglaube, zeiget uns die Euerigen!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hier aber kommen wir auf die mißliche Seite unseres Gegenstandes „Ei," wird man mir nach meinen eigenen Geständnissen und Worten einwerfen, „zur selben Zeit also, da Ihr junge Leviten und Priester erziehet, erziehet Ihr also auch junge Leute für die Welt? Darf dieses sein?"

Und alsdann kommt wieder die Frage und das Wort, welches ich oben angeführt: „Es sind also nicht alle Zöglinge Euerer Knabenseminare für den Priesterstand, für den Cultus — für den geistlichen Stand bestimmt?" sagen Diejenigen, welche eine bessere Sprache führen.

Dies ist die zweite Seite, der zweite Punkt des Gegenstandes, den ich behandle; ich werde die Wahrheit in Betreff dieses so delicaten und so wichtigen Punktes in ihr volles Licht stellen; und um Nichts unbeantwortet zu lassen, werde ich in die kleinsten Einzelnheiten eingehen.

Zuerst jedoch sage man mir offen und ehrlich, was man unter diesen zum Priesterstande, zum Cultus bestimmten Kindern versteht! Was ist dies für eine Sprache? Was bedeutet sie? Versteht man darunter die zum Opfertode bestimmten Schlachtopfer? Sollen es Seelen sein, die ihnen selbst zum Trotze, dem Priesterthum überantwortet, verkauft sind? Was will man damit sagen? Hier ist der Ort, sich dies klar zu machen.

Bestimmt! Und durch wen bestimmt? Und warum bestimmt? Durch ihre Eltern und durch ihre Armuth vielleicht; man giebt sich nicht immer Rechenschaft darüber, meistens aber hat man nichts Anderes dabei im Sinn und dieses Wort bezeichnet nichts Anderes. Wenn man sagt: „Wieviele Zöglinge haben Sie, die zum Priesterstande bestimmt sind?" so heißt dies meistens soviel, als wenn man in einer gewöhnlicheren Sprache sagen würde: „Wieviele arme Kinder haben Sie, welche nicht die Mittel besitzen, ihre Pension in Eueren Seminarien zu bezahlen, und die, um unentgeltlich darin

aufgenommen zu werden, Euch gesagt haben — sie oder ihre Eltern — sie bestimmten sich zum geistlichen Stande?"

So oft ich auf dieser Frage bestand, deren Sinn erforschte und auf Antwort gedrungen bin, habe ich niemals eine andere Antwort erhalten. Zum Beweise für das, was ich behaupte, genüge das Eine: wie oftmals haben nicht Leute, indem sie von jenen Zöglingen des Knabenseminars in Paris sprechen, die ihre Pension bezahlen, zu mir gesagt: „O, das sind Jene, welche sich nicht zum geistlichen Stande bestimmen?"

Nun, ich wiederhole es, dies ist die Frage und Sprache, welche mich immer tief verletzt hat und die ich immer im höchsten Grade beleidigend für die Kirche gefunden habe; beleidigend auch für die Kinder und für ihre reichen oder armen Familien und absolut dem zuwider, was um so nothwendiger in der Idee des geistlichen Berufes liegen muß, als er die höchste Erwählung Gottes und die freiwilligste Hingebung des Menschen ist.

Ich bin glücklich, wenigstens Gelegenheit zu haben, freimüthig und vollständig meinen Gedanken hierüber aussprechen zu können.

Meinen Gedanken — es ist dieser: in den Knabenseminaren muß es gleichmäßig und ohne jede Unterscheidung reiche Kinder und arme Kinder geben; und wäre dies nicht, so wäre es ein Unglück sowohl für die armen, als für die reichen; denn die reichen sind den armen nützlich und die armen sind den reichen nützlich.

In älteren Zeiten, als die Kirche reich dotirt war, sah man die Großen, die Reichen ebenfalls ihre Kinder zum geistlichen Stand bestimmen; es boten sich da glänzende Aussichten, reiche Beneficien. Heute ist Alles anders: man hat die Kirche beraubt. Wir beklagen uns darüber nicht; künftighin werden die Reichen, welche zu ihr kommen, mit freiwilliger und hochherziger Hingebung zu ihr kommen. Wäre dies vielleicht das Motiv der Anstrengungen, welche man seit so langer

Zeit gemacht hat, um sie zu hindern, sich der Kirche zu widmen und zu uns zu kommen?

Wie dem auch sei, es giebt noch Aermere, als die Kirche. Man findet wenigstens in ihrem Dienste das tägliche Brod, freilich allzuoft mit Thränen und Schweiß benetzt; aber hieraus erwächst eine noch weitere Gefahr nnd ich werde sie bloslegen.

Es giebt also unglücklicher Weise arme Kinder — und man muß gestehen, daß die Gesetze, unter welchen wir lebten, es kaum gestatteten, daß es viele andere gibt — es giebt also arme Kinder, denen ihre Eltern in der Kirche das Brod zeigen, das sie ihnen nicht selbst geben können und die, von jenen gedrängt, an der Pforte unserer Knabenseminare anpochen!

Und die Kirche, durch den Druck der Gesetze gezwungen, unfähig, vom ersten Anfang an im Grunde der Herzen zu lesen, und außerdem verhindert, freie Kinder aufzunehmen, nahm diese häufig gezwungenen Kinder an, diese, wie man zu sagen beliebte, zum Priesterstande bestimmten Kinder; sie versuchte, dieselben zu sich hinaufzuheben; es gelang ihr nicht immer.

Dies ist die Wahrheit, deren Geständniß man mir entreißt; dies sind jene, nach dem nur allzu bekannten Ausdruck, für den Priesterstand bestimmten Kinder; junge Geschöpfe, bei uns nur allzu oft durch die unglückliche Armuth ihrer Eltern ebenso dem geistlichen Stande gewidmet, wie es ehemals die Kinder der Reichen durch den Ehrgeiz ihrer Familien waren; immer aber ist die Habgierde die bewegende Triebfeder.

Nun, wir wollen diese Miethlinge ebensowenig mehr, als die anderen. Ich beharre auf diesem Satze. Denn sie würden in der Kirche mit demselben Rechte als Miethlinge zu betrachten sein, wie es jene waren, die ihnen vorhergingen. Die Einen, freilich, waren Adelige, die Andern sind Bürgerliche; und ich wünsche, daß der Tag der Gefahr die Letzteren ebenso treu finden möge, wie es ihre adeligen Vor-

gänger in den stürmischen Zeiten unserer ersten Revolution waren.

Wie dem auch sei, die Vorsteher der Knabenseminare haben nichts Wichtigeres zu thun, als jene Zöglinge zu entfernen, welche sich schlechterdings zum Priesterstande bestimmen oder dazu bestimmt werden. Um die Wahrheit zu sagen: im Knabenseminar von Paris freuten wir uns nur über Diejenigen, welche sich nicht im Voraus zum geistlichen Stande bestimmten, die aber bereit waren, sich demselben zu widmen, wenn Gott sie zu diesem erhabenen Berufe bestimmte.

Und was thun wir noch jetzt, was sollen wir thun, wenn wir solche Kinder, ob reich oder arm, in unseren Knabenseminaren aufnehmen? Etwas sehr Einfaches: wir lassen ihnen ihre volle Freiheit; wir bestimmen Keinen im Voraus zum geistlichen Stand; wir achten diese jungen Seelen. Wir erziehen sie in der Liebe Gottes und ihrer Eltern, in der Frömmigkeit und in der Unschuld, in der Achtung vor der Autorität, in vollständigem Verzichten auf alle politischen Agitationen. Dann offenbaren wir ihnen bei Zeiten unter Anderem die Größe des Priesterthums, wie auch seine Gefahren; wir erklären ihnen, daß man, um den priesterlichen Charakter zu tragen, d. h. um sich diesem Berufe für die ganze Lebenszeit zu widmen, groß geboren sein oder groß werden muß. Wir wiederholen ihnen oft, daß gewöhnliche Herzen, schwache Charaktere, matte Geister, eine alltägliche Erziehung dafür nicht genügen, daß heute die Menschheit etwas Anderes von ihren Priestern fordert, und das mit Recht.

Wir erklären ihnen, daß, wenn sich unter ihnen welche befänden, deren Herz nicht fest genug wäre, dieselben an der Schwelle des Heiligthumes stehen bleiben müßten. Wir setzen hinzu, daß für Alle ein Ruhm vorbehalten sei: wenn auch nicht Alle zur Hingebung des Apostolates berufen sind, das predigt, kämpft, sich opfert, so sind doch Alle berufen, in Mitten der Welt das edle Apostolat christlicher Tugenden

auszuüben und in ihren Familien deren Tröstung und Beispiel fortzupflanzen.

Dies ist weder von den Staatsmännern, noch von den Leuten der Welt genug verstanden worden, und ich wundere mich nicht darüber; ich bedauere nur, daß man, ohne Etwas davon zu verstehen, doch zuweilen mit solch' einer erstaunlichen Sicherheit darüber zu sprechen wagt. Wir aber, die wir genau damit bekannt sind, die wir jeden Tag Alles, was wir an Herz und Intelligenz besitzen, diesen Angelegenheiten widmen, wir begreifen ohne Mühe, daß Diejenigen, welche sich in den Knabenseminaren melden, um daselbst jene tüchtige und heilige Erziehung zu erhalten, nicht Alle zum Priesterthum gelangen; wir begreifen, daß die Einen das Ziel verfehlen aus Mangel an Muth, und die Anderen, weil Gott ihnen andere Loose vorbehalten hat. Und hierin liegt gar nichts Ueberraschendes.

Die erste Erziehung ist eine Probe- und Prüfungszeit; es kann sich während derselben, unter dem Einfluß einer tiefchristlichen Leitung, der Keim des priesterlichen Berufes, wenn Gott ihn wirklich in das Herz gelegt hat, entwickeln und reifen.

Es ist aber nicht die Erziehung, sondern Gott, der diesen erhabenen Beruf giebt. Die Erziehung soll nur die Absichten der Vorsehung studiren, ihnen niemals zuvorkommen und ihnen selbst nur mit Vorsicht und Ehrfurcht hiebei Hilfe leisten. Wenn der priesterliche Beruf in den Knabenseminaren häufiger vorkommt, so geschieht es zunächst, weil die Vorsehung die Kinder dahin führt; dann auch, weil die Erziehung sie darüber aufklärt; aber sie kann, sie muß dort auch die verschiedenen sonstigen Berufsarten klar machen.

Was hatte ich also zu thun, was that ich z. B. als Vorsteher im Knabenseminar von Paris, um zu erfüllen, was ich dem Vertrauen des Herrn Erzbischofs, dem Vertrauen dieser Kinder, ihrer Familien und den Hoffnungen der Kirche schuldig war?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Was that ich, wenn die Familienväter kamen und mir ihre Kinder vorstellten?

Waren es Arme, so war meine Sorge für sie noch lebhafter und noch tiefer; indem ich sie in das Knabenseminar aufnahm, sagte ich zu ihnen: „Meine Kinder, seid ohne Sorgen. Die Vorsehung ist groß und Ihr seid frei. Hier herrscht kein Zwang; werdet nur dann Priester, wenn Gott es will. Euere Eltern sind vielleicht nicht reich; Ihr braucht Euch darüber keine Unruhe zu machen; erforschet nur den Willen Gottes und wenn Er Euch nicht zu seinem Priesterthume bestimmt, so werde ich Euch doch nicht verlassen."

Die Kinder verstanden mich schnell; ihr Herz verstand sogleich das meinige; nicht sobald die Eltern. Oft sagten sie mir wiederholt: „Wir bestimmen ihn zum geistlichen Stand." Ich wies sie nicht unfreundlich zurück, sondern lächelte und erwiederte ihnen: „Nein, es ist allein Gott, der sie zu diesem großen und erhabenen Stande beruft. Hierin, wie in allem Anderen, ist Er der Einzige, welcher die Zukunft kennt und darüber entscheidet; was Sie betrifft, so verlange ich nur Eines: wenn Gott es fügt, so widersetzen Sie sich nicht an dem Tage, da es geschieht; und bis dahin, beten Sie für Ihr Kind!"

Waren es Reiche, so verlieh mir Gott die Gnade, ihnen gegenüber ebenfalls niemals meine zarten Pflichten zu vergessen; wenn ein christlicher Vater mir seinen Sohn vorstellte, wenn seine fromme Mutter mir im Geheimen anvertraute, daß sie dies geliebte Kind dem Herrn dargebracht habe, daß sie unendlich glücklich sein würde, wenn ein heiliger Beruf eines Tages den Wunsch krönen würde, den sie in ihrem Herzen gehegt, so sagte ich: „Sie haben schon gebetet; beten Sie noch mehr. Der allein, der Ihnen diese heilige Hoffnung eingegeben hat, kann sie erfüllen. Was mich betrifft, so werde ich mit Eifer, daran dürfen Sie nicht zweifeln, aber durchaus nicht drängend, die Wünsche Ihres Herzens theilen. Lassen wir Gott Sein Werk vollenden und erwarten wir schweigend,

daß es Ihm gefalle, Ihrem Kinde selbst Seine Absichten zu offenbaren."

Ich studirte indessen mit Zärtlichkeit alle diese so theueren, so kostbaren Kinder; ich beobachtete sie sorgfältig, ich prüfte genau das Wesen ihres Charakters, die Neigungen ihres Herzens. Ich beobachtete namentlich die successiven Entwickelungen des Alters, die verschiedenen moralischen Umwandlungen ihrer Seele: auf diese Weise ließ ich sie die glücklichsten Jahre ihres Lebens unschuldig im Frieden Gottes und unter den süßen Einflüssen einer Erziehung, die Er beseelte, zubringen; ich drängte sie niemals, ich wartete ab.

Dann kam der Tag, da ich in Uebereinstimmung mit christlichen Eltern und tugendhaften Kindern die Entscheidung traf.

Wenn der Willen der Vorsehung offenbar war, sagte ich zu ihnen, ob sie nun reich oder arm waren: „Bitten Sie um den Segen Ihres Vaters und Ihrer Mutter und treten Sie mit Vertrauen in das Heiligthum ein. Die göttliche Gnade, welche Sie beruft, wird Ihnen nicht fehlen."

Und oftmals habe ich alsdann die Güte Gottes gesegnet, welcher sich der interessirten Absichten der Eltern bedient hatte, um das Glück und den Ruhm der Kinder zu entscheiden; jene armen Kinder, welche so die Weihen empfingen, thaten es mit voller Kenntniß der Sache und ganzer Freiheit und wurden vortreffliche Priester, Priester, die arm an Geld, aber reich an Herz und Glauben waren — divites in fide — jene evangelischen Priester, deren Hingebung und deren Tugenden die Welt bereichern und retten.

Wenn ich nicht an genügenden Zeichen den Beruf von Gott erkannte, entfernte ich sie unbedenklich, ob reich oder arm, und bemühte mich soviel als möglich, vor ihnen andere Laufbahnen zu eröffnen; und ohne aus dem seltsamsten Vorwurf einen Ruhm machen zu wollen: fand ich bei ihnen neben der großmüthigen Frömmigkeit der Tapfern einen Funken von Tapferkeit, so sandte ich sie zur Armee nach Afrika, wo sie sich

muthig für ihr Vaterland schlugen. Und wenn irgend ein Erstaunen berechtigt ist, so ist es das unsrige, wenn wir sehen mußten, daß unsere Achtung für diese jungen Seelen uns von gewissen Politikern zum Vorwurf gemacht wurde und ihr tugendhaftes Zartgefühl ihre sociale Zukunft gefährdete; denn endlich ergab sich hieraus doch wenigstens ein gemeinsames und nothwendiges Resultat, ein für Alle nützliches Resultat, welches auch die Absichten Gottes für Jeden waren, nützlich für das Vaterland, nützlich für die Familien, nämlich das: aus Jenen, welche nicht zum Priesterthume berufen sind, aufrichtig christliche junge Leute zu bilden; und ist es nicht klar, daß Unbesonnenheit und irreligiöse Leichtfertigkeit allein einen solchen Vortheil nicht gebührend würdigen können?

Hören wir, was ein großer Jurist, dessen Worte wir bereits citirt haben, darüber denkt:

„Die Gesellschaft," sagt Portalis, „hat Nichts zu fürchten, wenn junge Leute, die aus den Knabenseminaren hervorgegangen sind, in weltliche Carrieren eintreten. Warum sollte ich nicht meine volle Ueberzeugung aussprechen? Sie kann dabei nur gewinnen. Die jungen Leute, welche durch andere Hände gebildet sind, als durch die weltlichen Erzieher, in einer anderen, religiöseren, ernsteren, von den Dingen der Welt mehr losgesagten Disciplin erzogen, würden sie nicht in der Welt, in gewissen Geschäften, wie eine Art vermittelnder Klasse, wie ein Mittel der Annäherung zwischen der kirchlichen und der weltlichen Ordnung sein? Fehlen uns nicht manchmal in den Geschäften Männer, die hinreichend in kirchlichen Dingen unterrichtet sind, und hat man nicht oft dieses specielle Genre der Studien für die Ausübung gewisser Functionen für nützlich gehalten?"

„Auf diese Weise wird sich die Repräsentation aller religiösen und aller moralischen Interessen vervollständigt sehen; durch dieses Mittel wird die französische Gesellschaft keines ihrer socialen Elemente beraubt werden. Der Klerus wird aufhören, von den übrigen Menschen durch eine

tiefe Kluft isolirt zu sein; er wird seine Analogien in der Welt haben; die Gesellschaft wird ihn durch solche, gleichsam aus seinem Schooße hervorgegangene und in ihrer Mitte lebende Menschen besser kennen lernen."

Zwingt übrigens nicht schon der einfache gesunde Menschenverstand zu der Einsicht, daß es in den Knabenseminaren weder im Voraus bestimmte Berufe giebt, noch geben kann?

Sagte Saint-Marc Girardin nicht mit Recht, daß man bei einem Kinde von zwölf Jahren noch nicht über dessen Schicksal entscheiden könne, selbst wenn das Kind manche Zeichen für den Beruf an den Tag legen würde? Wer weiß, ob dieser Beruf zu seinem Ziele gelangen wird? Wer weiß, ob dieser junge Mann halten wird, was er als Kind zu versprechen schien?

„In diesem Alter," sagt ferner Portalis, „kann keine Rede von Beruf sein; in dieser Lebensperiode sind die jungen Seelen nicht im Stande, die Größe des Opfers und die Erhabenheit des Apostolates, welches sie erwartet, zu ermessen. Und wenn Ihr Euch weigert, die ewig-bindenden Gelübde anzuerkennen, welche ein Mensch ablegt, der die Sache genau kennt, im vollen Besitz aller seiner Rechte ist, sich der ganzen Fülle seiner Fähigkeiten erfreut, so würdet Ihr den Stab darüber brechen, wenn in der Kindheit über den Beruf zum Priesterstande entschieden würde!"

Nein, nein! Und wenn die Superioren und Directoren der Knabenseminare definitiv so frühzeitig über den Beruf entschieden, so könnte dies nur durch eine fortwährende verwerfliche Zudringlichkeit und durch einen jener strafbaren Mißbräuche der Autorität und des Einflusses geschehen, welche gleichmäßig sowohl die Würde ihres Charakters, als die tiefe Ehrfurcht verletzen, die man der Schwäche der Kindheit, der Freiheit des Menschen und der Heiligkeit des Priesterthums schuldig ist!

Was mich betrifft, so würde ich, wenn ein Jüngling sogar in seinem fünfzehnten oder sechszehnten Jahre zu mir

sagte, sein Beruf sei definitiv bestimmt, der Erste sein, der ihn zurückhalten und ihm antworten würde, er müsse sich erst noch prüfen. Etwas Anderes ist der geistliche Beruf, etwas Anderes jener, den man für das Forstwesen oder für die Kunst- und Gewerbeschule haben kann. Ich habe bei Mehreren im Alter von zwölf oder dreizehn Jahren für die Marine entschieden; niemals aber auf irgend eine Weise definitiv für das Priesterthum vor dem einundzwanzigsten Jahre.

Die Bischöfe selbst sind der Ansicht, man dürfe hierin dem Eifer und der unbesonnenen Uebereilung nicht zu sehr trauen, und man könne sich gar nicht zu sehr in Acht nehmen, besonders in Zeiten gleich den unserigen, die Tonsur und das priesterliche Gewand leichtsinnig wegzugeben, indem die Furcht nahe liegt, für Diejenigen, welche sich nicht verpflichtet glaubten, sich unwiderruflich dem Dienste des Altares zu weihen, eine peinliche Erinnerung und eine drückende Last für das ganze Leben daraus zu machen, wenn das Alter der Reife und der Vernunft gekommen sein würde.

Es ist immer mißlich, für einen Zweck gearbeitet zu haben, für einen Stand bestimmt zu sein und dann demselben zu entsagen, um sich anderswohin zu wenden und einen andern Beruf zu ergreifen.

Mit Recht oder Unrecht wird dies als das Zeichen eines leichtsinnigen Geistes betrachtet. Wenn man Medicin studirt hat und dann Advocat wird, so scheint dies anzuzeigen, daß man weder weiß, was man will, noch was man thut.

Die Sache ist weit wichtiger, wenn es sich um einen noch vollkommeneren Stand handelt; es ist also dann kein einfacher Wechsel mehr, sondern ein Abfall.

Außerdem, ich kann es nicht oft genug wiederholen, muß das Priesterthum seinem Wesen nach nothwendig frei sein; Alles, was vor der Zeit bindet, Alles, was einem moralischen Zwange gleicht und mit noch weit mehr Grund, was ein materieller Zwang ist, verstößt im höchsten Grade wider das-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

selbe. Und nach diesen Principien gestalten sich die Verhaltungsregeln, welche wir zu befolgen pflegen.

Das geistliche Gewand ist für uns, sowohl für die Priester, als für die Bischöfe, das lange Gewand, die Soutane; wir tragen es Alle.

Was die Kinder betrifft, so trägt es nicht, wer will; und oft verweigern wir es ihren Wünschen. Es ist eine Belohnung, und zwar die höchste, welche unter uns gewährt werden kann. Niemals entscheidet der Superior allein darüber und bevor einem Kinde erlaubt wird, dieses heilige Gewand anzuziehen, wird Rath gehalten. Das Kind muß es nicht allein selbst verlangen; die Eltern müssen nicht allein ihre Einwilligung dazu geben; sondern es ist nothwendig, daß ihm kein Vorwurf gemacht werden könne, daß seine Arbeiten, seine Frömmigkeit, seine Gelehrigkeit, selbst seine Artigkeit und der Anstand seiner Manieren es dieser Gunst würdig machen.

Man autorisirt die Kinder außerdem nur dazu, es an Tagen religiöser Feste zu tragen.

Wird man mir jetzt erlauben, zu sagen, was die nothwendige Folge dieser in Betreff der Knabenseminare so einsichtslosen Gesetzgebung, aller dieser traurigen Fesseln, aller dieser widerwärtigen Verbote war, welche endlich ein neues Gesetz löst und aufhebt?

Dieses ganze beklagenswerthe System ging gerade darauf hinaus, das Priesterthum zu vernichten oder es wenigstens herabzuwürdigen, indem es die achtungswerthesten Väter, die ehrbarsten Familien zwang, ihre Kinder aus den Knabenseminaren zu entfernen. Wo findet sich in der That der Vater, der sich vom zehnten bis zum fünfzehnten Jahre seines Sohnes von dessen Beruf überzeugt genug fühlt, um denselben in die Nothwendigkeit zu versetzen, entweder mit achtzehn Jahren gezwungener Maßen den geistlichen Stand zu ergreifen, oder seine Studien, nachdem er sie gut beendigt, von Vornen wieder anzufangen oder aber deren ganze Frucht zu verlieren, indem er alle freien Carrieren vor sich verschlossen sieht?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und ist das Institut der Knabenseminare dadurch nicht im innersten Herzen getroffen worden? Und war nicht die Kirche selbst dadurch, daß man sie zwang, sich nur noch aus den untersten Klassen der Gesellschaft zu ergänzen, bei uns von einem fortgesetzten Sinken bedroht?

Aber, ich spreche es ohne Rückhalt aus: dies Alles war nicht allein der Freiheit des priesterlichen Berufes und folglich dem Gewissen und der Religion zuwider, sondern es war auch ein politischer Fehler, ein ungeheuerer socialer Fehler. Ich bin nicht der Einzige, der so denkt.

In folgenden Worten beurtheilte Herr Saint-Marc Girardin die Gefahr, welche man gleichzeitig die Gesellschaft, wie die Kirche laufen läßt, wenn man die höheren Klassen dem Priesterthum entzieht und ihm nur die armen Klassen zuweist:

„Es würden namentlich die Kinder der dürftigen und niedrigen Klassen sein, welche in die Knabenseminare und folglich in die Kirche eintreten würden: eine neue Gefahr für die Kirche, welche ihre Diener weder aus zu hohen, noch aus zu niedrigen Ständen ergänzen soll. Nicht aus zu hohen, weil die in den Gewohnheiten des Reichthums erzogenen Kinder sich schlecht in die Einfachheit des priesterlichen Lebens schicken; nicht aus zu niedrigen, weil sie weder den Ton noch die Manieren wohlerzogener Menschen haben und weil die Kirche, ohne daß sie die Feinheit über die Tugend stellt, doch um ihres ihr geziemenden Einflusses auf die Welt wegen wünschen muß, daß die Tugend ihrer Diener keine rohe sei."

Herr Saint-Marc Girardin fügt noch hinzu: „Seit zwanzig Jahren hat sich die Kirche weit mehr aus den unteren Klassen, als aus der Bourgoisie ergänzt und dies ist schlimm für die Bourgoisie, für die Kirche, für die Gesellschaft selbst!"

Dieselbe Sprache führte Graf Portalis:

„Muß man zu der dem geistlichen Berufe ohnehin so wenig günstigen Stimmung des Jahrhunderts noch eine neue Ungunst, ein neues Hinderniß hinzufügen? Muß man auf

diese Weise die bemittelten und frommen Familien entmuthigen, welche den Wunsch hegen würden, ihre Kinder dem Priesterstande zu widmen? Ziemt es sich, den Staat und die Kirche des Vortheils zu berauben, Priester zu besitzen, welche den unschätzbaren Vortheil einer durch die zweite Erziehung so schwer zu ersetzenden ersten Erziehung haben? Nein, Sie könnten dies nicht wollen; denn Sie würden dadurch auf ein sicheres Gut verzichten, das keinen ernstlichen Mißstand nach sich zieht, um eine absolute Regel aufrecht zu halten, welche eine auf Vernunft und Recht begründete Ausnahme stärkt und befestigt."

Aus diesem Allen ist der Schluß zu ziehen, daß es nichts Ernsteres und Zarteres, daß es nichts Achtungswertheres giebt, als die Freiheit des geistlichen Berufes. Wenn ich mich entschlossen habe, hier die heiligen Schleier zu lüften, den Blicken der Welt die Pforten des Heiligthumes zu erschließen, ihr die Geheimnisse der Tugend, welche sich darin verbergen, und die Wünsche der christlichen Familien, welche dort ihre Kinder untergebracht sehen möchten, enthülle, so habe ich um so mehr das Recht, der Welt und der Politik zu sagen: Achtet in Zukunft die Freiheit des priesterlichen Berufes; achtet die aufrichtigen Herzen, achtet die armen, aber uneigennützigen, aber hochgesinnten, aber im Herzen adeligen Kinder, die, wenn sie von den Discussionen wüßten, zu denen Ihr uns zuweilen zwingt, vielleicht künftig fürchten würden, in unseren Augen verdächtig zu erscheinen, weil sie arm sind.

Doch nein, dahin wird es nie kommen, und Gott sei Dank! weder die Welt, noch die Politik wird über uns oder unsere Kinder eine solche Macht ausüben können; diese theueren Kinder werden immer in unserem Herzen, in unseren Augen unsere Achtung für ihre Seelen, unsere Liebe für sie und das Vertrauen, welches sie uns dafür schulden, lesen.

Und was die Kinder betrifft, welche zwar reich, aber ebenfalls der Achtung würdig sind, weil sie, indem sie sich heute dem Priesterthum weihen, keinen andern Ehrgeiz an den

Tag gelegt haben, als den, mit Selbstverläugnung und Muth der Kirche Jesu Christi zu dienen: lernet auch sie achten und suchet nicht mehr, sie durch ein geschicktes Unterdrückungsgesetz vom Heiligthum zu entfernen!

Ich bin mit dem, was ich über diesen Gegenstand sagen wollte, fertig.

Dies ist also der wahre Zweck, dies sind die Mittel, dies ist das Werk der Erziehung in den Knabenseminaren.

Ich frage: wird dadurch nicht dem Vaterlande und zugleich der Kirche ein großer Dienst geleistet? Wird dadurch nicht an der Lösung des schweren Problems der öffentlichen Erziehung gearbeitet? Wird nicht in demüthiger Weise eine heilige und große Sache gewirkt? Heißt dies nicht würdig seine Schuld gegen die Religion und gegen das Vaterland abtragen?

Ja, und es ist noch mehr, es ist noch etwas Besseres: Dank der glücklichen Bewegung der Geister, die durch das Bedürfniß, sich gegenseitig zu verstehen und zu unterstützen, und vielleicht auch durch eine höhere und göttliche Macht getrieben sich einer seit langer Zeit erwünschten Annäherung zuneigen, ist es eine Erneuerung des alten, im vorigen Jahrhundert so schmählich zerrissenen Bundes zwischen dem Glauben und dem Wissen, zwischen der Religion und der Gelehrsamkeit, zwischen der Tugend und den Künsten und folglich zwischen Frankreich und seinem Priesterthum, zwischen der Kirche und dem Vaterlande.

Dies heißt für die Zukunft eine neue Generation vorbereiten, eine tüchtige und hingebende, eine intelligente und fähige Generation, welche die Bedürfnisse und den Gang der menschlichen Bewegungen versteht und nicht mehr Furcht davor zeigen wird, als es sich für Diejenigen ziemt, welchen das Licht des Glaubens Etwas von der Weisheit und von der Langmuth Gottes verleiht; für Diejenigen, welche in der Geschichte ihrer Väter und in den Erinnerungen der Vergangenheit die Ge-

heimnisse der Vorsehung und die Hoffnungen der Zukunft finden können.

„Der gläubige Christ und der Priester Jesu Christi," sagt der heilige Cyprian, „wenn sie in der einen Hand das Evangelium und in der anderen das Kreuz halten, können getödtet, aber nicht besiegt werden und niemals verzweifeln sie: Occidi potest, vinci non potest!" Wenn die Knabenseminare und die christlichen Erziehungshäuser der Größe ihres Berufes entsprechen, so werden Christen und Priester daraus hervorgehen, die in den Tagen der Gefahr es verstehen werden, sich für die bedrohte Gesellschaft zu opfern, sich um die schwankende Arche zu drängen, sie mit starker Hand zu stützen und sie nöthigenfalls freudig mit einer doppelten Reihe von Bekennern und Märtyrern zu vertheidigen. In besseren Zeiten aber, deren sicheres Erscheinen wir von der göttlichen Güte erflehen, werden sie eine noch schönere Aufgabe zu erfüllen haben. Die in den Schulen der Religion erzogenen Kinder werden die Ehre und der Trost ihrer Familien, der Schmuck der Gesellschaft, die Apostel der Wahrheit und der Tugend, die Tröster der Unglücklichen, die Beschützer der Armen, die aufgeklärtesten Freunde des Friedens und der öffentlichen Ordnung, die nützlichsten Stützen des Gesetzes, die mächtigsten, obgleich mildesten Vertreter der Gerechtigkeit.

Und Diejenigen unter ihnen, welche Gott mit dem evangelischen Priesterthume ehren wird, sie werden hienieden die schönste der Missionen und den reinsten Ruhm haben; denn man hat es gesagt und es ist wahr: den Priestern Jesu Christi, ihnen allein, kommt es nicht nur zu, das Verbrechen im Grunde der verwirrten Herzen zu verhindern und zu unterdrücken, sondern auch die Unschuld der schwachen Herzen zu bewahren und in schuldigen Herzen die Reue zu wecken; ihnen und ihnen allein ist es noch gegeben, inmitten der socialen Agitationen mit Wahrheit und Erfolg zu predigen: Jenen, welche befehlen, zu predigen, daß sie sich den Bedürfnissen und dem Dienste Aller widmen müssen, den Völkern, daß sie den

Häuptern der Nationen Gehorsam und Achtung schuldig sind, und endlich allen Menschen, daß sie Brüder sind!

So werden unsere Zöglinge durch den mächtigen und tiefen Einfluß einer heiligen Erziehung im Schatten des Heiligthumes, welches ihre Jugend schützt, das Geheimniß und den Keim herrlicher Tugenden finden. Und wenn eines Tages auch sie, Priester des Herrn oder einfache Christen, je nach der Verschiedenheit ihres Berufes und ihrer Laufbahn, sich für ihr Vaterland und für ihre Brüder opfern werden, thun sie es gewiß wie die Priester, wie die gläubigen Christen, um der Erkenntniß des Gewissens zu gehorchen, welches zur Pflicht mahnt; aber auch wie die Priester, wie die hochherzigen Christen, um ohne Anstrengung und ohne Prunk jener edlen und evangelischen Leidenschaft zu gehorchen, welcher die Hingebung ein Bedürfniß und das Opfer eine Freude ist.

An jenem Tage wird ihre Erziehung hienieden ihre schönste Krone, ihre Familie ihren herrlichsten Trost und Diejenigen, welche die Erzieher ihrer Jugend waren, ihren edelsten Lohn empfangen.

Heilige und köstliche Jugend! Theuere und letzte Hoffnung der Kirche und des Vaterlandes! Auserwählter und bevorzugter Stamm des Herrn! Fahre fort zu wachsen unter den Fittigen der Religion. Flüchtet Euch in diese Asyle, in denen sich noch immer die guten Beispiele und die guten Grundsätze erhalten, wo sich noch immer durch Neigung, inneren Antrieb und eine Art glücklicher Nothwendigkeit große und tugendhafte Seelen bilden können, weil die gewöhnlichen, sonst so zu fürchtenden Umstände dort sich zu Gunsten der Tugend verbinden und Nichts deren Thätigkeit schwächt oder ihr Ansehen aufhebt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Neuntes Kapitel.

Daß man die eigentliche und nothwendige Erziehung nicht einem professionellen Unterrichte opfern dürfe.

Ich habe von verschiedenen Arten der Erziehung gesprochen; es bleibt mir noch die nationale Erziehung zu behandeln. Bevor ich jedoch auf diese große und allgemein wichtige Frage eingehe, muß ich meine Gedanken über einen Gegenstand aussprechen, der dem Anscheine nach nicht diese Bedeutung hat, demungeachtet aber in Wirklichkeit den höchsten Anspruch darauf machen kann. Diejenigen, welche den Zustand der Jugenderziehung in unserem Vaterlande genauer beobachtet haben, werden mich wohl verstehen.

Wenn man mich fragt, warum es Frankreich an Männern fehlt, so werde ich nicht anstehen, zu erwiedern, daß unter vielen andern gleichmäßig traurigen Ursachen namentlich eine noch unmittelbarer, universeller und in ihren Folgen unglücklicher ist, denn die übrigen: Frankreich fehlt es an Männern, weil schon seit langer Zeit blinde Vorurtheile und eine beklagenswerthe Gewalt dazu führt, die nothwendige Erziehung, welche die Menschen, der hohen intellectuellen Erziehung, welche die höheren Menschen bildet, dem professionellen Unterrichte zu opfern.

Sicher kann ich nach Allem, was ich in den vorhergehenden Kapiteln zu Gunsten des professionellen, des industriellen, des kaufmännischen, des landwirthschaftlichen, des künstlerischen, des gewerblichen Unterrichtes gesagt habe, hier nicht mißverstanden werden.

Ich verlange nicht, daß um der nothwendigen und wesentlichen Erziehung willen jemals die professionelle Erziehung vernachlässigt werde; im Gegentheil will ich, daß sie darauf vorbereite, daß sie dazu helfe, daß sie dieselbe aufkläre, sie kräftige, sie erweitere und erhebe; ich will, daß man, nachdem man den ehrenhaften, den an Geist und Herz ausgezeichneten Menschen gebildet hat, sich bemühe, daraus je nach seinem

Berufe einen kundigen Rechtsgelehrten, einen geschickten und hingebenden Arzt, einen geübten und unerschrockenen Krieger, einen tüchtigen Künstler, einen guten Geschäftsmann zu machen.

Mit einem Wort: ich stelle hier das Colleg, welches die würdige und entschiedene Personification der nothwendigen und wesentlichen Erziehung ist, der Specialschule, welche den professionellen Unterricht giebt und personificirt, nicht feindlich gegenüber.

Ich verlange nur, daß die wesentliche Erziehung nicht dem professionellen Unterricht geopfert werde und, um mich noch deutlicher auszudrücken, daß die Specialschule nicht das Colleg tödte.

Ich verlange endlich, daß man sich nicht beeile, den jungen Mann aus dem Colleg, wo man den Menschen bildet, herauszureißen, um ihn vor der Zeit in die Specialschule zu schleudern, in die polytechnische Schule z. B., wo man ihn nur zum Mathematiker machen wird.

Ohne Zweifel soll die Erziehung die Anlagen studiren und sie mit Eifer cultiviren; niemals aber soll sie, um einen Arzt, einen Advocaten, einen Ingenieur, einen Offizier oder Seemann zu machen, vergessen, den Menschen zu bilden.

Der Beruf manifestirt sich: dieses Kind scheint zu diesem oder jenem Stande berufen. Man muß sorgfältig die Anzeichen dieses keimenden Berufes sammeln und ihm zur geeigneten Zeit die besondere Sorge zuwenden, welche er erheischt; mittlerweile aber muß man sich bemühen, den Menschen zu bilden, wie er in allen Ständen sein soll: den vernünftigen, den gerechten, den ehrenfesten Menschen, den Menschen von tüchtiger und fester Intelligenz.

„Es handelt sich," sagt ein christlicher Philosoph, „nicht so sehr darum, Männer der Kirche, Militärpersonen, Beamte, als vielmehr Menschen zu bilden, welche Militärpersonen, Beamte, Männer der Kirche werden können." (Bonald).

Ich möchte lieber sagen: wenn es Berufsarten giebt, welche einer mit der Kindheit beginnenden Lehrzeit bedürfen,

oder Naturen, welche sich gegen einen wissenschaftlichen Unterricht sträuben, gut; bedienet Euch aber alsdann des professionellen Unterrichtes selbst, um ihre intellectuelle Erziehung auszuführen; öffnet ihnen, sobald Ihr wollt, die Specialschulen, aber verweigert ihnen dort nicht mehr, als anderwärts, die religiöse und moralische Erziehung, deren Alle fähig und deren Alle bedürftig sind und die auch, mit Hülfe der particulären Studien, welche ihnen vielleicht besser zusagen, Menschen aus ihnen machen wird, wie es sich die Erziehung immer als Ziel stecken und es auch immer ausführen kann.

„In plerisque manifestum est, non naturam defecisse, sed curam," sagt Quintilian; wenn in einem Kinde der Mensch nicht zum Vorschein kommt, so ist beinahe immer die Erziehung, nicht die Natur daran schuld.

Merkwürdig! In einem Jahrhundert und in einem Lande, in welchem man so laut die allgemeinen Menschenrechte proclamirte, hat sich die ganze öffentliche Erziehung allmählig durch eine geheime, unwiderstehliche und verhängnißvolle Gewalt der Art gestaltet, daß sie den Menschen des ersten und heiligsten seiner Rechte, des Rechtes, ein Mensch zu werden, der dieses Namens würdig ist, beraubt: ein tüchtiger Mensch, ein Mensch in der ganzen Fülle und Macht der edlen Fähigkeiten seiner Natur.

Ich sage: die ganze öffentliche Erziehung, denn ich klage hier nicht allein die Specialschulen an; selbst die Collegien, welche das letzte und unverletzliche Asyl sowohl für die wesentlich nothwendige, als für die hohe wissenschaftliche Erziehung sein sollten, ist gleichsam Zwang angelegt worden; sie behalten noch ihren Namen, das ist aber Alles. Die wesentlich nothwendige Erziehung, wie die hohe intellectuelle Erziehung findet sich dort schlecht oder auch gar nicht mehr. Es wird dort nicht mehr blos Griechisch und Latein gelehrt, sondern nicht einmal mehr Griechisch und Latein. Daher kommt die allgemeine Mißachtung, in welche das Colleg jeden Tag mehr verfällt; daher kann das Colleg

von der Specialschule verschlungen werden; daher rührt es, daß das Colleg sogar unter die Specialschule herabsinkt, daher drei, vier, fünf, sechs Klassen jede Woche und ebensoviele der Literatur und der großen wissenschaftlichen Erziehung entrissene Studien; daher dieses irre und bizarre Gemisch alles dessen, was man lehrt oder vielmehr alles dessen, was man im Colleg vergebens zu lehren versucht!

Daher jene Klassen, in denen sich Griechisch und Botanik, Chemie und Latein, Französisch, Deutsch und Englisch, alte und moderne Geschichte und Naturgeschichte, Mathematik und Rhetorik, Kosmographie und Philosophie, exacte und schöne Wissenschaften so bunt durcheinander mengen; daher jene so glänzenden und so leeren, so wunderbar mannigfaltigen und so jämmerlich oberflächlichen Studien; daher jene à peu près gemachten intellectuellen Erziehungen, in denen man von Allem ein wenig findet, so wenig und so eitel, so prunkhaft und so hohl; daher jene zahllosen Kinder, die verdammt sind, Alles zu studiren und Nichts zu wissen; daher, wie ein berühmter Professor sagte, „ist der arme Menschengeist gefoltert, gedrückt, weil man ihn verdammt, an denselben Tagen und beinahe zu denselben Stunden gleichzeitig das zu lernen, was nach den ewigen Gesetzen der Natur nacheinander studirt werden muß, wenn man jemals Etwas wissen soll."

Daher jenes Baccalaureat, von dem ein Mann von Erfahrung sagte, es tilge sowohl jeden Enthusiasmus für den Beruf, als es der Ruin der ganzen höheren wissenschaftlichen Erziehung sei; eine Encyklopädie im Kleinen, ein universelles und lächerliches, ein unmögliches und ohnmächtiges Wissen, das der Natur zuwider steril und lügnerisch ist; eine Reihe von Kenntnissen, die kaum auf der Oberfläche des Gedächtnisses existiren, eine trockene Nomenclatur, eine unverdaute Masse von unverstandenen Definitionen, von Thatsachen ohne Zusammenhang und ohne Leben, von Allem redend und Nichts lehrend, alle Laufbahnen eröffnend und auf keine vorbereitend; der Schrecken der Jugend, der Schrecken der Familienväter

und das unglückliche Niveau des intellectuellen Sinkens für ganz Frankreich [1]).

Dank dem Baccalaureat ist die höchste intellectuelle Erziehung heute meistens nur noch eine Anhäufung von Gedächtnißwissen, dessen man sich an einem bestimmten Prüfungstage bedient, um es vom nächsten Tag an zu vergessen und niemals Gebrauch davon zu machen.

Es ist nicht mehr jene schöne und edle wissenschaftliche Erziehung, die bestimmt ist, ihr Licht über das ganze Leben auszubreiten; es ist nicht mehr jene umfassende und tüchtige Erziehung, wie sie den Menschen, den Bürgern einer großen, intelligenten Gesellschaft nöthig ist; es ist ein unbedeutender encyklopädischer und specieller Unterricht, unermeßlich und doch beschränkt, welcher über Alles hinstreift und Nichts ergründet und der nicht einmal die Specialitäten, welche für eine Gesellschaft, die das Nützliche will, von der höchsten Wichtigkeit sind, gebührend lehrt!

Mit einem Worte: dadurch opfert man nur den großen Unterricht, die große Erziehung, die große Gesellschaft dem kleinen Unterricht, der kleinen Erziehung, der kleinen Gesellschaft.

---

1) Ein Universitätsprofessor hat sich jüngst über das Baccalaureat ausgesprochen. Nachdem er auseinandergesetzt, wie dieses Examen das Sinken der Universitätsstudien verursacht, fährt er fort: „Das Princip eines solchen Examens an sich ist nicht übel; aber die Art seiner Organisation macht jede ernste Arbeit während des letzten und wichtigsten Studienjahres zur Unmöglichkeit. Niemand treibt mehr Literatur, Philosophie, überhaupt die Wissenschaft um ihrer selbst willen; sondern man lernt gerade so viel davon, als nöthig ist, um zum Examen zugelassen zu werden. Man muß während dieses Jahres das Griechische wiederholen, das Lateinische, das Französische; Geschichte von Adam bis auf Pius IX. mit Einschluß der Lydier und Bulgaren, Rhetorik, Geographie u. s. w. Man muß außerdem Uebersetzungen machen und zwar viele, um nicht aus der Uebung zu kommen und nicht gleich zu Anfang abgewiesen zu werden. Während der Zeit, die dann noch bleibt, wird man Psychologie treiben, Logik, Moral, ein bischen christliche Apologetik, Arithmetik, Algebra, Physik und Chemie."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dank dem Baccalaureat hat selbst der Unterricht in der Beredtsamkeit und in der Philosophie kein höheres Ziel mehr, als das eines traurigen Examens und das ist der Grund, weßhalb man diese beiden Fächer nicht mehr studirt, keinen Fleiß mehr auf sie verwendet. Bald werden die Abtheilungen der Beredtsamkeit und der Philosophie ganz verödet sein.

Die zum Baccalaureat vorbereitenden Lehrer reichen für Alles aus und nehmen die Stelle aller wissenschaftlichen Professoren ein. Das Handbuch für das Baccalaureat wird noch alle Bücher ersetzen und ersetzt sie schon.

Wo sind denn noch die Professoren der Philosophie und der Literatur, welche ihre Schüler lehren und wirklich lehren können, richtig zu denken, richtig zu sprechen, richtig zu leben?

Wenn ihre Zöglinge tüchtig sind, so lehren sie dieselben, einen Preis im Concurs davonzutragen. Um dies zu erreichen, wird Nichts gespart. Sind ihre Zöglinge schwach, so ist das Baccalaureat das Ziel. Mit einem Wort: sie machen den Baccalaureus und nicht den Menschen.

Ich habe die Professoren genannt und habe ihnen Unrecht gethan. Die Professoren, die wahren und würdigen Professoren sind hier nicht die Schuldigen, sondern die Opfer. Der eigentliche Schuldige ist das Programm, ist das Handbuch des Baccalaureats. Das Programm hat das Handbuch, das Handbuch hat den vorbereitenden Lehrer geschaffen; und alle Drei sind der Ruin alles Unterrichtes und aller Intelligenz! Das Handbuch macht alle Studien überflüssig und ersetzt alle Bücher; der vorbereitende Lehrer vernichtet und ersetzt alle Professoren; das heißt: die unwissende Speculation ersetzt die Wissenschaft und die Hingebung; die Barbarei ersetzt die Gelehrsamkeit!

Ich habe auch die polytechnische Schule genannt und muß hier meine Ansicht darüber aussprechen.

Diese Schule ist seit einigen Jahren, nicht an sich, sondern durch die Reglements, welche die Prüfungen, den Eintritt, den Austritt und das Alter der Zulassung bestimmen, eine der

mächtigsten Ursachen des Sinkens der Wissenschaft in Frankreich geworden. Dieses Wort ist hart; ich höre es jedoch von allen Seiten leise aussprechen; endlich muß wohl Einer den Muth haben, es ganz laut auszusprechen.

Alle diese Reglements müssen anders werden oder Frankreich wird in intellectueller Beziehung mehr leiden, als man sagen kann.

Es giebt zweierlei Arten, die Mathematik zu studiren, und zwei Epochen, um dieses Studium mit verschiedenem Erfolg zu betreiben.

Man kann sie materiell, mechanisch studiren, indem man auf den mathematischen Thatsachen, auf den Worten, auf den Ziffern, auf den Formeln eines Unterrichtes ohne Fülle und Erhebung verweilt; es ist die Weise, wovon Descartes sagte: „Es giebt nichts Leereres, als sich mit Zahlen und imaginären Figuren beschäftigen."

Auf diese Weise studiren jene zahllosen unglücklichen Kinder, deren Intelligenz man der Mathematik wie eine Beute vor der Zeit überliefert, da ihre intellectuellen Fähigkeiten hinreichend entwickelt und gekräftigt sind, um sich dieser schweren Probe ohne Gefahr unterziehen zu können, vor der Zeit, da ihr Geist fähig sein könnte, sich zu den höheren Ideen und zum wahrhaften Verständniß der mathematischen Wissenschaft zu erheben.

Oder man kann sie auch intellectuell, originell studiren, indem man den bei ihr geltenden Sinn und die Verbindung der Wörter, Ideen und Dinge versteht, sich zur großen und einfachen Erkenntniß der Wissenschaft aufschwingt und in Wirklichkeit die Wahrheit erfaßt, durchdringt und sich zu eigen macht.

Mit einem Worte: es giebt Schulen für gewöhnliche Artilleristen, einfache Ingenieure, und die Schule großer Geister: eines Newton, eines Leibnitz, eines Pascal und Anderer in verschiedenen Graden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ich sage: in verschiedenen Graden; denn ich will gewiß nicht, daß die polytechnische Schule und die Militärschulen uns nur Newtons und Vaubans geben sollten; aber ich verlange von ihnen, daß sie uns nach den verschiedenen Graden der Intelligenzen, die man ihnen anvertraut, junge Leute bilden, welche wirklich die Schüler jener großen Männer sind, welche deren Schule, deren Familie, deren Geschlecht angehören; wie die schönen und großen literarischen Studien die jungen Geister bilden sollen, welche der Schule eines Racine und eines Bossuet, eines Virgil und eines Demosthenes, eines Chrysostomus und eines Fenelon angehören!

Ich habe die Militärschulen genannt, auch hierüber will ich sagen, was ich denke.

Es giebt zwei Arten, Soldat zu sein: man kann entweder ein roher und brutaler Säbel oder ein intelligenter Degen sein.

Wäre der erste Consul nur ein roher Säbel gewesen, so würde er nicht Frankreich gerettet und Europa beherrscht haben.

Bonaparte war der Degen der Intelligenz und deshalb lagen ihm alle Säbel der Revolution zu Füßen und gehorchten ihm.

Alle auf die militärischen Specialschulen bezüglichen Reglements nun sind der Art abgefaßt, daß sie beinahe nur Säbel vorbereiten und machen. Diese Reglements sowohl, wie jene der polytechnischen Schule bestimmen, daß alle tüchtigen wissenschaftlichen und intellectuellen Studien, welche allein den durch Intelligenz und Charakter ausgezeichneten Menschen bilden können, unterbrochen werden, um den Zöglingen *vor der Zeit* Studien aufzuerlegen, welche sie erschöpfen, welche sie erdrücken und für immer zu Grunde richten.

Man werfe nur einen Blick auf die wissenschaftlichen Prüfungsprogramme für die polytechnische und für die anderen Specialschulen und man sage noch, ob dies Nahrung für die Intelligenz sei! „Nein, nein!“ antwortete mir eines Tages

ein junger Mann von vielem Geist, der sie durchgemacht hatte und ihr mit Entsetzen, obschon mit glänzendem Erfolge entflohen war: „Nein, man nenne wenigstens nicht Nahrung des Geistes eine confuse Masse, eine unverdaute Menge von Sandkörnern, ohne Verbindung unter einander, in's Unendliche zersplittert, wie der Staub, die in den Geist hinein- und wieder hinausgeht, ohne etwas Anderes darin zurückzulassen, als Erschöpfung, Widerwillen, Verachtung und manchmal Abscheu!"

Ich könnte noch andere Zeugnisse und bedeutende Namen anführen; die Discretion jedoch erlaubt es nicht. Wozu wäre es auch gut? Ist es nicht dasselbe, was wir jeden Tag wiederholen hören, und zwar nicht allein von Professoren der Literatur, sondern auch von Professoren der Mathematik selbst und von Zöglingen der polytechnischen Schule?

Und wenn man noch, indem man dem professionellen Unterrichte Alles opfert, indem man die Erziehung, welche den Mann der Intelligenz bilden soll, beinahe vollständig vernachlässigt, wenigstens Jedem die Tugenden seines Standes verliehe!

Die, in der allgemeinen Absicht, auf Alles vorzubereiten, und in der speciellen Absicht, auf diesen oder jenen Beruf vorzubereiten, ertheilte moralische und religiöse Erziehung könnte eine große Wohlthat werden und bis zu einem gewissen Grade die intellectuelle Erziehung ersetzen. Aber ach! meistens denkt man nicht mehr an die besonderen Tugenden jedes Standes, als an die Eigenschaften eines rechtschaffenen Menschen im Allgemeinen. Und die intellectuelle Erziehung selbst, die nicht blos von dem engen Gesichtskreis dieses oder jenes Zweiges von Kenntnissen aus, sondern als Entwickelung des Urtheiles, der Vernunft, der Urtheilskraft, des guten Geschmackes u. s. w. aufgefaßt und ertheilt wird, wird ebenso traurig, wie die übrige Erziehung, dem professionellen Unterrichte geopfert!

Meistens opfert man Alles dem einzigen Bedürfniß, sich die speciellen Kenntnisse zu erwerben, welche lehren, eine gute Maschine für irgend ein Dampfschiff zu bauen, ein Segelschiff

zu construiren, eine Eisenbahn anzulegen, einen schönen und tüchtigen Siedekessel zu machen u. s. w.

Von dieser Gewalt blindlings fortgerissen, hat man nicht einmal mehr die Urtheilskraft, die höchsten Bestimmungen zu erkennen, welche diesen armen jungen Leuten vorbehalten sein können, noch auch die klare Einsicht dessen, was für die Berufsarten, wofür man specielle Menschen ausstatten will, das Nützlichste sein würde.

Sollten z. B. die jungen Leute der polytechnischen Schule, welche in Frankreich zu Allem berufen sind und welche seit dreißig Jahren einen manchmal so entscheidenden Einfluß auf die Schicksale unseres Vaterlandes ausgeübt haben, nicht eine vollständige Erziehung erhalten? Ist es nicht klar, daß die wesentliche Erziehung, welche aus ihnen höhere, durch alle intellectuellen und moralischen Eigenschaften ausgezeichnete Menschen machen würde, ihnen nicht weniger nothwendig ist, als gewisse specielle Kenntnisse, welche gute Genieofficiere oder geschickte Ingenieure aus ihnen machen?

Noch einmal, und ich muß es wiederholen, damit man mich nicht mißverstehe: indem ich fordere, die moralische und religiöse Erziehung und selbst die große Erziehung des Geistes, das heißt: die starke und umfassende Entwickelung der intellectuellen Fähigkeiten solle niemals den Anforderungen des professionellen Unterrichtes geopfert werden, will ich die Wichtigkeit dieses letzteren nicht aufheben; gewiß aber will ich noch viel weniger den Menschen seiner hohen wesentlichen Erziehung berauben, um den Arzt, den Krieger, oder den Seemann mit Anatomie oder Mathematik zu versehen.

Denn in diesem Falle würde ich vielleicht einen Arzt, einen Krieger oder einen Seemann mehr machen, dagegen würde ein Mensch weniger geworden sein.

Und wie vielen Familien Frankreichs ist nicht dieses Unglück widerfahren? Wie vielen blinden und unerfahrenen Eltern habe ich selbst es vorhergesagt? Wie vielen nach der Unabhängigkeit der Specialschulen begierigen Kindern habe ich

nicht im Voraus das angekündigt, was in meinen Augen der Ruin ihres intellectuellen und moralischen Lebens war!

Vor dem sechszehnten Jahre muß man sich in den Seeschulen melden.

Man muß also mit zwölf oder dreizehn Jahren mit allen wissenschaftlichen Studien und mit der großen Erziehung der Intelligenz und des Herzens aufhören, um sich nur noch mit der Mathematik zu beschäftigen.

Jedes Jahr melden sich sechs bis sieben hundert Candidaten; es sind also gewöhnlich zwei oder drei tausend, die, alle wissenschaftlichen Studien unterbrechend, auf dieses Ziel hinarbeiten.

Höchstens achtzig von hundert werden aufgenommen.

Was wird aus den Uebrigen?

Was die polytechnische Schule betrifft:

Jedes Jahr melden sich zwölf hundert;

drei oder vier tausend arbeiten jährlich, um dahin zu gelangen;

hundertzwanzig oder hundertdreißig werden aufgenommen.

Was wird aus den Uebrigen?

Was Saint-Cyr betrifft:

siebenzehn hundert melden sich;

vier tausend arbeiten;

drei hundert werden aufgenommen;

was wird aus den Uebrigen?

Ich spreche nicht von den Wasserbau- und Forstschulen, noch von den Handels- und Industrieschulen; ich halte mich nur an die Militär- und Gelehrtenschulen.

Dies macht zusammen ungefähr sieben- bis achttausend Knaben, die Elite der französischen Familien, die erlauchtesten nicht ausgenommen, welche allen wissenschaftlichen Unterricht, die ganze hohe intellectuelle und zuweilen die ganze religiöse und moralische Erziehung unterbrechen, um sich auf die Carrieren oder vielmehr auf die speciellen Studien zu werfen,

welche auf dieselben vorbereiten und der Mehrzahl nach zu nichts führen.

Und nichts kann diese traurige Gewalt aufhalten!

Die polytechnische Schule! Die polytechnische Schule! Die Eltern glauben Alles gethan, Alles gesagt, Alles erreicht zu haben, wenn sie, von ihrem Sohne sprechend, sagen können: „Er bereitet sich auf die polytechnische Schule vor." Der Triumph des väterlichen und mütterlichen Stolzes hat den Gipfel erreicht, wenn sie sagen können: „Er ist in die polytechnische Schule eingetreten." Der Tag seines Austrittes ist oft freilich weniger glücklich; und ich, der ich bis auf den Grund voraussah, sagte im Stillen zu mir: Ach, aus diesem armen Kinde hoffte ich einen Menschen, einen ausgezeichneten Menschen zu machen; Alles war vorhanden, Geist, Herz, Phantasie, Empfindungsfähigkeit, Charakter, Willenskraft, Gewissen; und aus den Ruinen dieses Menschen wird vielleicht nicht einmal ein Mathematiker!

Nachdem er seinen wissenschaftlichen Studien entsagt und folglich die ersten Jahre seiner Kindheit verloren hat, sind ihm vielleicht in zwei oder drei Jahren die mathematischen Studien zuwider und er giebt auch sie auf, nachdem er an sie den Rest seiner Jugend verschwendet hat. Das sieht man jedes Jahr an mehreren tausend Jünglingen von Frankreich.

Wenn es sich um die Militärschule handelte, war die Sprache der armen Eltern eine etwas weniger stolze: „Es ist eine Carriere," sagten sie; „er wird wenigstens nicht das Pflaster von Paris treten." Sei es! Aber weiß man so gewiß, daß das Pflaster der Specialschule immer besser ist, als das Pflaster von Paris?

Wie dem auch sei: man betrachte das arme Kind! Seine Vernunft ist nicht gebildet; sein Geist ist nicht entwickelt; sein Urtheil ist noch nicht befestigt; sein Gewissen ist noch nicht gegen die Angriffe der Leidenschaften gestählt; sein Charakter ist noch nicht fertig! — Was thut's? Er muß Soldat oder Seemann werden; er weiß genug Griechisch und Latein und

selbst Religion; gehen wir zur Mathematik über! — Aber er wird von Stufe zu Stufe sinken; seine Jugend wird durch zehnjährige traurige Erfahrungen in der Sittenlosigkeit verwelkt sein; selbst seine Gesundheit, sein Vermögen hat er vielleicht ruinirt; er wird vielleicht seinem Namen Schande machen; oder er wird wenigstens nur ein mittelmäßiger Mensch, er wird die Höhe nicht erreichen, zu der er bestimmt war! — Was thut's? Man muß ein Ende machen, einen Entschluß fassen und ihn Etwas ergreifen lassen. Haben Sie uns nicht selbst gesagt, daß es das Schlimmste für ihn sein würde, Nichts zu thun?

Dies sind die Worte, welche ein Lehrer, der das Bewußtsein seiner Mission hat, jeden Tag von Seiten vieler Eltern zu hören verurtheilt ist.

Ich habe dies Alles tausendmal gehört.

Vergebens sagten mir Manche noch: die Specialschulen haben große Vortheile; die Kinder werden in denselben ernster behandelt. Man erzieht in ihnen die jungen Leute wie Männer; und übrigens wird die religiöse Erziehung, welche mein Sohn in Ihrem Knabenseminar erhalten hat, genügen, ihn vor den Gefahren zu bewahren, welche ihm diese neue Erziehungsart bereiten könnte!

Auf solche traurige Vernunftgründe hatte ich immer, wie heute noch, nur Eines zu antworten:

Ihr verlanget von der religiösen Erziehung absurde und wider die Natur streitende Wunder; ihr wollet, daß die Erziehung der Seele bei vierzehn, fünfzehn oder sechszehn Jahren eine Festigkeit, der Vernunft eine Stärke, dem Charakter eine Widerstandskraft, dem Gewissen eine Unverletzlichkeit verliehen haben solle, deren ihr selbst vielleicht mit vierzig Jahren nicht fähig wäret!

Und was jenes sonderbare Princip betrifft, daß man die Kinder wie Männer erziehen solle, so bin ich niemals dieser Meinung gewesen. Man muß die Kinder wie Kinder erziehen, wenn man will, daß sie eines Tages Männer wer-

den! — „Es giebt keine Kinder mehr," sagt man ferner; „oder sie wollen es wenigstens nicht mehr so lange sein, wie ehemals. Man muß ihnen darin wohl einige Zugeständnisse machen." — Auch diese Ansicht kann ich nicht theilen. Seitdem es bei uns keine Kinder mehr giebt, giebt es auch keine Männer mehr und man sucht sie vergebens für Alles!

Lassen wir also jedes Ding, jede Zeit und jedes Alter an seinem Platze!

Jedoch wie leichtsinnig im Denken, wie verwegen in den Worten wirft man oft das Theuerste, was man auf dieser Welt hat, seine Kinder in den Strudel der schrecklichsten Gefahren! Unter dem Vorwande, ihnen eine Laufbahn zu eröffnen, entfernt man sie so, oft für ihr ganzes Leben, von jeder Laufbahn, von jeder Arbeit, von jeder Intelligenz, von jeder Tugend!

Es giebt, ich muß es sagen, für ein solches Verfahren und für solche Irrthümer nur eine einzige Entschuldigung. Es sind die Reglements der meisten Specialschulen, durch welche oftmals die vernünftigsten Eltern gezwungen werden, wider ihren Willen die Erziehung ihres Sohnes zu unterbrechen, wenn sie ihm den Zutritt in die Carriere verschaffen wollen, zu der er wirklich durch die Vorsehung und durch die Anlagen seiner Natur berufen scheint.

Ach, hierüber habe ich nur Eines zu sagen und zwar nicht zu den Eltern; mein Vorwurf trifft höhere Personen; und man möge den Ernst meiner Worte meinem Schmerze und meiner unerschütterlichen Ueberzeugung verzeihen.

Die Geschichte erzählt von einem Tyrannen, der gewollt, das ganze römische Volk möge nur Einen Kopf haben, damit er denselben mit einem einzigen Schlage abhauen könne.

Wenn ein Tyrann eine ganze Nation in intellectueller Beziehung mit einem einzigen Schlage erniedrigen, verdummen, tödten wollte, so würde es ihm genügen, ein Reglement zu erlassen, nach welchem die ganze hohe intellectuelle, moralische und religiöse Erziehung der Jugend vor dem fünfzehnten

Jahre aufhören müßte. Nach dreißig Jahren würde dieses Werk der Tyrannei, der abscheulichsten, die je existirte, vollendet sein!

Dies ist keine chimärische Annahme; der Augenschein liegt vor. Barbaren, welche das Schreckliche erkannten, haben Aehnliches versucht.

Wer kennt nicht das Unternehmen und die Gesetze eines Julianus Apostata?

Und was hier das Jammervollste ist: man kann ein Julianus oder ein Barbar viel leichter sein, als man glaubt, selbst ohne es zu wollen und ohne daran zu denken, durch einfache Unverstand!

Selbst Ludwig XIV. hatte sich in dieser Beziehung schwere Vorwürfe zu machen: als er, von der Gewalt seiner ehrgeizigen und kriegerischen Leidenschaften fortgerissen, den ganzen jungen Adel seines Königreiches in den Tumult und in die Ungebundenheit der Kriegslager stürzte; als er, nachdem er an seinen Hof alle großen Namen, alle großen Geschlechter, alle großen Familien Frankreichs gezogen, sie verurtheilte, um ihm zu gefallen, die meisten ihrer Söhne im Alter von sechszehn und siebenzehn, zuweilen von vierzehn und fünfzehn, manchmal sogar von ihrem zwölften Jahre an zur Armee zu schicken; als er sie gerade dadurch verurtheilte, die ganze tüchtige und ernste Erziehung dieser Jugend zu unterbrechen — dieser Jugend, welche doch die ganze Hoffnung Frankreichs war, welche eines Tages seine Stärke, seine Kraft und sein Ruhm hätte werden können und welche, wie man weiß, die traurige Societät der nachfolgenden Regierung wurde — wir sagen, als Ludwig XIV. dies Alles that, bereitete er die Roués der Regentschaft, die Regierung Ludwig XV. und Späteres vor.

Die großen Herren, einmal verdorben, verderben die Uebrigen. Es ist eine Geschichte, die ich hier nicht erzählen will und die übrigens bekannt genug ist. Die alte französische Bürgerschaft leistete lange Zeit Widerstand; endlich gab auch

sie nach. Das gute Volk widerstand seinerseits den Bürgern und den großen Herrn; heute hat es schließlich nachgegeben und seine Zeit ist gekommen. Die Bourgeoisie hat es erfahren.

Dies Alles ist durch einen Mann aus dem Zeitalter Ludwig XIV. constatirt, der es am Besten verstand, sich von den Vorurtheilen seiner Zeit frei zu halten, dem allgemeinen Strome zu widerstehen, ohne Schwäche und mit unabhängiger Festigkeit Alles, was ihn umgab, zu beurtheilen und dessen durchdringender Blick in dem folgenden Zeitalter all das Unglück entdeckte, das wir gesehen haben!

Ich spreche von Fenelon!

Er schrieb zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts — 4. Februar 1698 — von Cambrai aus:

„In dieser Zeit ist beinahe die ganze Jugend von vornehmem Stande ruinirt und in das Laster versunken."

Es waren dreißig Jahre vergangen, seit diese Jugend nicht mehr erzogen worden war, es wäre denn in der Ungebundenheit der Schlachtfelder; und trotzdem nahm der Krieg nicht den erwünschten Fortgang.

Fenelon schrieb weiter: „Sie haben viele untaugliche Generäle."

„In früheren Zeiten besaß das Königreich eine Fülle von kriegerischem und opfermuthigem Adel, ein reiches und eifriges Volk. Heutzutage haben Sie eine ungeheuere Anzahl unerfahrener junger Colonels. Alle Sprungfedern haben ihre Spannkraft verloren. Die meisten der festen Plätze, welche uns bleiben, sind aller Kriegsvorräthe beraubt. Nach dem Verlust einer Schlacht würde Alles wie ein Kartenhaus zusammenfallen."

Fenelon hatte selbst einen Neffen seines Namens, der mit zwanzig Jahren Colonel war. Durch seine väterliche Sorge gelang es ihm, den jungen Mann vor den Gefahren seiner Jugend und seines Standes zu bewahren.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Es ist noch immer jener große Bischof, der sagte: „In einer einfachen Handlung treffen zuweilen eine Häufung und eine Verkettung von Fehlern zusammen, welche sich über mehrere Jahrhunderte erstrecken!"

Es ist eine ausgemachte Thatsache, daß es nicht nur eine politische, sondern auch eine ungeheuere sociale Gewaltthat ist, wenn man einfach durch einen Befehl oder sogar durch ein Reglement die Studienprogramme der professionellen Schulen und das Alter, nach welchem man nicht mehr darin zugelassen wird, bestimmen will! Man übergebe doch die Gewalt hiezu einem Socialisten, z. B. einem Herrn Sobrier, und er wird ohne Mühe in fünfzehn Jahren ganz Frankreich eine andere Physiognomie geben.

Die Bestimmung, daß man nach dem zwölften Jahr in keiner professionellen und Specialschule mehr aufgenommen werden solle, diese Bestimmung wird genügen, um die intelligenteste, edelste, hochherzigste, die für den Empfang einer höheren, intellectuellen, moralischen und religiösen Erziehung geeignetste Nation von dem Rang, den sie noch immer in der Civilisation der Welt einnimmt, zu einer unaussprechlichen Erniedrigung herabsteigen zu lassen.

Ich habe genug gesagt — vielleicht mehr, als nothwendig ist.

Zehntes Kapitel.

Die nationale Erziehung.

Es ist dies eine der wichtigsten Seiten der Frage, die uns beschäftigt; ich darf sie nicht vernachlässigen.

Dieses große Wort: nationale Erziehung ist übrigens oft gegen den Klerus im Munde geführt worden; es ist uns in diesem Punkte das schmerzlichste Mißtrauen, es sind uns die verletzendsten Beschuldigungen nicht erspart worden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Was hat man nicht gesagt? Was sagt man nicht noch?

Man fürchtet, die Unterrichtsfreiheit werde in unseren Händen eine furchtbare Waffe.

Man sagt: wir gehörten weder unserm Vaterlande, noch unserer Zeit an; die Freiheit sei für uns nur ein Mittel des Despotismus; wir seien dem wahren nationalen Geiste fremd; wir kämpften heimlich und unaufhörlich gegen den Fortschritt der modernen Gesellschaft, um sie elend zurückzuschrauben, und im Grunde leite uns kein anderer Gedanke, keine andere Absicht, wenn wir unsern Antheil an der Erziehung der französischen Jugend beanspruchen.

Dies ist, wie man weiß, eine der ergiebigsten Quellen für die alten Discussionen gewesen; es ist noch immer eines jener Vorurtheile, welche den ungerechtesten und am tiefsten gewurzelten Haß gegen uns unterhalten.

Man wird sich also nicht wundern, daß sich aus dem so angegriffenen Klerus eine Stimme erhebt, um dem Vaterlande über einen so wichtigen Gegenstand freimüthige und für die Wahrheit, für die Gerechtigkeit und für den Frieden nothwendige Erklärungen zu geben.

I.

Wie sich auch Alles verhalten möge, ich glaube an die Nothwendigkeit einer nationalen Erziehung, welche der Jugend die opferwilligen Gefühle eines hochherzigen Patriotismus einflößt.

Ich lege ihr die höchste Wichtigkeit bei. Es ist in der That für das Glück eines Staates Nichts von größerer Bedeutung, als die gute Erziehung der neuen Generationen; und weil ich an ihre mächtige Wirksamkeit glaube, habe ich auch für mein Vaterland feste Zuversicht auf eine bessere Zukunft.

Man darf niemals, habe ich gesagt, am Menschengeschlecht und an seinen Schicksalen verzweifeln, weil das Menschengeschlecht vorübergeht und sich unaufhörlich erneuert und nie

mehr als Ein Zeitalter sieht; man darf nicht einmal an einer Nation verzweifeln, weil es immer ein Dritttheil der Nation giebt, welches im Zustande der Kindheit ist, welches heranwächst und groß wird und das man wohl erziehen kann.

Die ganze Frage dreht sich immer um diesen Punkt.

Es handelt sich darum, das zweite Dritttheil der Nation, welches gewöhnlich mit dieser Sorge betraut ist, zu bestimmen, das erste gut zu erziehen.

Dieses sollte sehr leicht sein, denn es berührt das Interesse Aller.

Wenn die Jugend gut erzogen worden ist, wird sie es geduldiger erwarten, daß das reifere Alter seine Rolle ausspiele, und es nicht in roher ungestümer Weise vom Schauplatz verdrängen.

Was die Männer betrifft, deren Alter gereift und deren Weisheit vollendet ist, bei welchen die heftigen Leidenschaften und der Eifer der persönlichen Interessen erloschen sind, so sind sie immer der guten Erziehung der Jugend günstig gewesen; sie sind nicht blos zufrieden damit, weil man ihnen Rücksicht und Achtung erweist, sondern weil diese braven Männer hierin eine viel tiefere Einsicht haben. Wie oftmals habe ich nicht Greise, welche durch das Unglück der Zeit in der Schule des philosophischen Indifferentismus erzogen worden waren, mit Entzücken die religiöse Bewegung, welche ihre jungen Söhne fortriß, begrüßen gehört! Gewiß möchten sie ihnen die traurigen Erfahrungen ihrer Irrthümer ersparen! Und aus diesem Grunde sprechen sie uns mit einem so hochherzigen Freimuth von ihren Verirrungen und von ihrer Rückkehr und gestehen uns, daß ihre Jugend weniger glücklich erzogen war, als die unserige.

Alle bis auf jene ehrenwerthen Männer sogar, welche zur Vertheidigung des Vaterlandes auf unsern Schlachtfeldern gekämpft haben und denen das Getümmel so vieler Kriege die heiligen Gewohnheiten der Religion fremder gemacht hatte, wollen und beanspruchen heute für ihre Söhne und Enkel eine

christliche Erziehung und gefallen sich darin, indem sie ihre Erinnerungen an den Ruhm mit ihren Tugendlehren mischen, wiederholt zu sagen, daß der Kaiser Religion besessen und die Gottlosen verachtet habe.

Ja, gewiß ist es derer würdig, in deren Händen die Leitung der Völker liegt, es ist eines weisen und umsichtigen Fürsten würdig, die Erziehung der Jugend zum Gegenstand der höchsten Sorge zu machen.

Es ist für ihn, es ist für sie eine Pflicht: die Gesellschaft und die Familie beanspruchen diese hohe Sorge, diese „beschützende Vermittelung," vorausgesetzt jedoch, daß sie sich niemals in Unterdrückung verwandle: die Gesellschaft und die Familie würden allzu sehr darunter leiden.

Nachdem ich über diese Dinge nachgedacht, lese ich ohne Erstaunen, was die größten Genie's des Alterthums über die in dieser wichtigen Sache den Gesetzgebern und den Häuptern der Nationen auferlegten Pflichten geschrieben haben. Ich werde sie wiederholen, diese schönen Worte; es ist nützlich für Alle, darüber nachzudenken, und eines Bischofs ist es nicht unwürdig, sie Denjenigen wieder vorzuführen, die berufen sind, jeden Tag in diesen Dingen die für die Geschicke des Vaterlandes wichtigsten Entscheidungen zu treffen. Es ist übrigens auch nothwendig, den künftigen Generationen zu beweisen, daß wenn die Erziehung in Frankreich zu Grunde geht, und wenn Frankreich eines Tages durch den Mangel an Erziehung zu Grunde geht — was Gott, der es beschützt, nicht zulassen möge! — es keineswegs deßhalb geschieht, weil wir Katholiken die hohe Wichtigkeit einer wirklich nationalen Erziehung verkannt haben.

„Der Gesetzgeber," sagt Plato, „wird der Erziehung nicht den letzten, und selbst nicht einmal den zweiten Rang in seinem Denken anweisen; er wird niemals vergessen, daß das Schiff des Staates, wenn die Generationen in der Tugend erzogen sind, nicht schwankt; daß aber wenn . . . . Ich halte inne; ich will Diejenigen nicht erschrecken, welche in einem wachsenden

Staate finstere Vorhersagungen fürchten würden." (Plato, von den Gesetzen.)

„Die obrigkeitliche Person," fährt derselbe Philosoph fort, „welche der Erziehung vorsteht, habe nicht weniger, als fünfzig Jahre; der für diese Stelle Erwählte, wie Diejenigen, welche ihn wählen, müssen wissen, daß es unter den großen Funktionen im Staate keine edlere und heiligere giebt."

Aus diesem Grunde scheut sich Cicero nicht, zu behaupten: die schönste Anwendung der Weisheit der Greise sei die Erziehung der Jugend.

Nach solchen gewichtigen Worten darf ich mich sicher für berechtigt halten, zu sagen:

Der Unterrichtsminister einer großen Nation ist mit der höchsten socialen Funktion bekleidet; Nichts kommt ihm an Wichtigkeit gleich. Aber jene Nation würde ich für weise halten, welche ihn nicht verurtheilen würde, sich den Agitationen der Politik zu unterwerfen. Ich würde ihn in eine den Stürmen entrückte höhere Region versetzen. Ich möchte ihn immer, nach Plato's Ideen, in der Kraft und in der höchsten Reife des Alters sehen. Sein Amt müßte das höchste meines Landes sein.

Im Aussprechen dieser Gedanken ist mir ein achtungswerthes Mitglied einer unserer gesetzgebenden Versammlungen zuvorgekommen, als es sagte:

„Ich möchte, daß die Spitze dieser Administration, ohne aufzuhören, unter der höheren Beaufsichtigung des Staates zu stehen, nicht das wäre, was man eine politische Persönlichkeit nennt, Einer Derjenigen, welche bei jedem Wechsel des Cabinets eintreten und wieder ausscheiden, erscheinen und wieder verschwinden. Wenn in irgend einem Zweig der Verwaltung dessen Haupt über jener Sphäre stehen müßte, in welcher jene Intriguen spielen, die uns so oft bekümmert haben, und die noch vor wenigen Tagen von allen Seiten unsere Ohren umschwirrten, so müßte es vor Allem Jener sein, der mit der

hohen und edlen Mission, den Geist der französischen Jugend zu bilden, betraut ist [1])."

Wenn ich berufen wäre, einem Fürsten zu rathen, so würde ich ihm sagen, daß man in einem noch immer an unseren alten Societäten krankenden Staate wohl Manches dulden müsse, eine schlechte Erziehung der Jugend aber niemals!

Man muß alle politischen Meinungen mit äußerster Schonung behandeln; in gewissen schwierigen Zeiten ist diese Schonung nicht nur eine Sache der Klugheit, sondern auch der Gerechtigkeit.

Man muß Vergangenes vergessen; man muß Vieles verzeihen; man muß versöhnen: der Frieden im Innern mit der Herrschaft der Gesetze; den Frieden nach Außen mit der Ehre: das ist die Aufgabe und das Werk einer höheren Weisheit.

Der Frieden ist besser, als der Ruhm; der Frieden ist süßer, als alle Früchte der Eroberung; in der Sicherheit aber, welche eine ruhmreiche Ruhe gewährt, müssen die Lenker der Völker vor Allem wachen über die gute Erziehung der Jugend, die heranwächst und sich vermehrt auf dem Boden des Vaterlandes unter dem wohlthätigen Schatten des Friedens; denn anderen Falles wäre der Krieg — so schrecklich es zu sagen ist — noch vorzuziehen: der Krieg, welcher die Seelen kräftigt, sie aus der Weichlichkeit herausreißt, die Muthigen bildet, hochherzigen Opfermuth erzeugt, die Völker stark macht und wenigstens männliche und kriegerische Tugenden verleiht.

Wenn man die Lehren der Geschichte durchgeht, begegnet man Thatsachen, welche den aufmerksamen Geist seltsam berühren und welche den hohen, den unermeßlichen Einfluß der moralischen Erziehung auf die Geschicke der Völker darthun.

Bei den Römern war zur Zeit der Republik der Unterricht zwar schwach; man wußte wenig; aber die moralische Erziehung war stark; man lernte arbeiten und dulden; die Republik ging der Eroberung der Welt entgegen. Nachdem die

---

1) Herr von Sade.

Welt erobert war, wurde unter dem Kaiserreich der Unterricht ausgedehnter; die Erziehung aber war schwach und weichlich; das Kaiserreich stürzte.

Im Mittelalter war der Unterricht selten; in den Gründern der socialen Ordnung jedoch fand sich eine tüchtige Erziehung; es wurde Großes gewirkt.

Bei uns heut zu Tage scheint der Unterricht stark; die Erziehung ist schwach; Frankreich leidet und klagt, und in diesem Punkte, man sehe es doch endlich ein! liegt das ganze Geheimniß des schrecklichen Uebels, welches uns ängstigt und das heute von Niemand mehr bestritten wird.

Glücklicher Weise ist es immer Zeit, ich wiederhole es, eine Nation zu regeneriren und das Menschengeschlecht zu retten; und es giebt ein historisches Problem, das festzustellen, zu studiren und so Gott will! eines Tages zu lösen ich mir vornehme, nämlich die Frage: gehen die Völker nach einem großen providentiellen und moralischen Gesetz jemals anders unter, als durch Mangel an Erziehung?

Und nun, was muß also geschehen, um Frankreich zu retten? Man muß der französischen Jugend eine gute Erziehung geben; man muß unsere nationale Erziehung zu einer Frankreichs würdigen machen.

Was heißt das?

II.

„Nationale Erziehung!" — Dies ist ein Wort, welches Jedermann übereinstimmend gebraucht, dessen Sinn aber noch nicht vollständig festgestellt ist.

Was mich betrifft, so bin ich glücklich, mich hier freimüthig aussprechen zu können.

Ich betrachte es als eine heilige Pflicht für alle Erzieher, die Kinder in der Liebe zum Vaterlande, in der Achtung für dessen Gesetze zu erziehen; ihnen Eifer für seine Interessen, Opfermuth für seinen Ruhm einzuflößen. Ich würde es als ein großes Uebel betrachten, wenn diese edlen Gefühle im

Herzen der Jugend nicht etwa erstickt, sondern wenn sie, näher oder ferner, auch nur angegriffen würden.

Zunächst denn wollen wir sagen, in welchem Sinne die Erziehung, unserer Ansicht nach, national sein soll, und wir glauben, in dieser Beziehung von Niemand eine Belehrung nöthig zu haben; wir sprechen Niemand das Recht zu, sich über diesen Punkt besser auszusprechen, als wir, und in dieser Ueberzeugung werden wir nach Kräften daran arbeiten, für Frankreich eine seiner würdige Jugend zu bilden.

Die Liebe zum Vaterlande wird für uns immer eine unverletzliche und geheiligte Pflicht, eine zweite Religion sein; die Lehren des Evangeliums und das Beispiel unseres Herrn Jesus Christus legen uns hierin schwere Verpflichtungen auf; wir werden sie niemals vergessen.

Deßhalb müssen wir unser Vaterland nicht allein ehren und lieben, wenn es uns mit Auszeichnung, mit Vertrauen oder wenigstens mit unparteiischer Billigkeit behandelt, sondern sind ihm immer, ob wir auch niedrig gestellt und verachtet, ob wir Opfer der Ungerechtigkeit seien, Liebe und Achtung schuldig; denn schließlich ist es doch das Vaterland, welches unsere Kindheit erzogen, unser Leben erhalten, welches unsern Bedürfnissen nachkommt und über unsere Sicherheit wacht, dessen Grenzen uns beschützen, dessen Boden uns ernährt: und wären wir selbst auf fremde Erde verstoßen, so würden wir doch nie unser Vaterland vergessen und würden seine Kinder noch immer in der Liebe und Achtung für dasselbe erziehen.

Ich wiederhole es: es ist die heilige Pflicht des Erziehers der Jugend, sie immer und überall in der Liebe zum Vaterlande zu erziehen, ihr Eifer für seinen Ruhm und Hingebung für seine Interessen einzuflößen.

Dies ist der erste Punkt, worin die Erziehung national sein soll.

Ist aber meine Ueberzeugung in diesem Punkte fest gegründet, so ist sie es nicht weniger in einem anderen, nämlich:

daß die Erziehung nicht politisch sein darf. Ein Schriftsteller unserer Tage hat gesagt:

„Man spricht mit Kindern von Politik nur wenn man sie verwirren will. Lassen wir in dieser Beziehung die christliche Religion walten: sie giebt ihnen die einzige Lehre über Politik, welche für ihr Alter paßt, wenn sie dieselben Liebe, Achtung und Gehorsam lehrt."

Diese Worte sind von einem christlichen Philosophen und der evangelischen Weisheit wahrhaft würdig; dies sind die großen Principien, dies die Gefühle, die Gewohnheiten und die socialen Sitten, welche man den Kindern frühzeitig geben muß und in welchen die aufgeklärte Liebe zum Vaterlande sie erzogen wissen will. Auf diese Weise wird man der Jugend Achtung und Gehorsam für die Gesetze und Institutionen des Vaterlandes einflößen, ohne ihnen Lust an dem für sie gefährlichen Schauspiel politischer Agitationen zu machen.

Und dies verstehen die Väter noch nicht! Auf diesem Gebiete einer heftigen Controverse hat die Weisheit, hat die Erfahrung noch kein Licht zu verbreiten und die Interessen und widerstreitenden Ansichten noch nicht mit einander zu versöhnen vermocht, und es dürfte Erzieher geben, die unbesonnen genug wären, die Jugend in die Arena öffentlicher Disputationen zu führen und so in diesen jungen Seelen mit Absicht eine tiefe Unruhe zu erregen, die sich vielleicht niemals wieder legt!

Nein, nein! Dies hieße Alles vergessen, was man Gott, der Familie, dem Kinde, selbst dem Vaterlande schuldig ist!

Es ist also nothwendig — und meine Ueberzeugung steht auch in diesem Punkte unerschütterlich fest — daß die Erziehung der Jugend, wenn sie eine wahrhaft nationale sein soll, in eine wissenschaftliche, moralische und religiöse Region verlegt werde, in eine so hohe und gerade dadurch so friedliche und reine Region, daß das traurige Echo politischer Zänkereien memals dahin gelangen kann.

Das Vaterland ist die Familie! Wer hat nun jemals sagen gehört, daß ein Kind in die traurigen Spaltungen eingeweiht werden solle, welche einen Vater, eine Mutter, Brüder und Schwestern, die vor ihm in die Welt gekommen, trennen? Dies würde eine unmoralische Handlung sein; es hieße, diese junge Seele mit Absicht verletzen.

Nein, nein! Es ist nothwendig, daß die Kinder des Vaterlandes in einer glücklichen Unwissenheit alles Dessen, was reizt und scheidet, erzogen werden. Sie werden nur allzu früh darin eingeweiht werden; ein Glück für sie wenigstens, wenn sie dann, da die Reihe an sie kommen wird, ihren Platz in dieser Welt einzunehmen und darin eine Rolle zu spielen, finden, daß der Haß erloschen ist, daß sich die Aufregung gelegt hat und der Frieden aufzublühen beginnt! Sie werden dazu beitragen, wenn sie so erzogen worden sind, wie sie es werden sollen. Nirgends ist eine hohe Erziehung nothwendiger, als in einem Lande, das durch lange Revolutionen beunruhigt ist; es ist der einzige Weg, ein Mittel zu schaffen, um sich daraus zu retten.

Die wahrhaft nationale Erziehung ist jene, welche die Jugend in eine so hoch über den politischen Agitationen gelegene Sphäre versetzt, welche daraus so ausgezeichnete Menschen an Charakter, so edel an Geist, so groß an Herz, so unabhängig durch die Erhabenheit ihrer Principien macht, daß sie sich bei ihrem Auftreten in der Welt billig und schonend gegen Alle, ohne Unterschied der Parteien, zeigen und keinem Menschen unter keinerlei Vorwand die Wahrheit, Liebe, Gerechtigkeit und weise Freiheit verweigern. Schon seit langer Zeit sind die berühmtesten Staatsmänner bei uns dahin gekommen, daß sie diese Principien aussprechen.

„Hüten wir uns, meine Herren," sagte Herr Thiers 1844, „so die Wissenschaft mit der Politik zu vermischen, die eine durch die andere zu stören und die Jugend der Gefahr auszusetzen, unter den Stößen, die uns erschüttern, zu leiden. Stellen Sie das friedliche Asyl, welches Alles enthält, was

Ihnen das Theuerste ist, Ihre Kinder, nicht so nahe neben den Vulkan!"

Es läßt sich jedoch hier eine sehr einfache Bemerkung machen, die, wie ich hoffe, genügen wird, den ängstlichen Vorurtheilen zuvorzukommen, welche manche weniger aufgeklärte Geister in dieser Beziehung etwa noch hegen könnten.

Die Erziehung erstreckt sich vom zehnten bis zum sechszehnten, achtzehnten oder neunzehnten Jahre. Nun, diese Epoche des Lebens, wie die Studien, welche während derselben gemacht werden, sind natürlich der Politik ganz fremd. Man müßte dem Alter und der Natur der Kinder Gewalt anthun, wollte man bei ihnen einen Einfluß dieser Art versuchen. Für Den, der die Jugend studirt hat, wird das, was ich hier sage, fest stehen: in diesem Alter bilden sich nicht die Meinungen, sondern die Gewohnheiten, die Sitten, die Tugenden oder die Laster.

Ich will über diesen Gegenstand die schönen und bedeutenden Worte des Herrn von Barante anführen; sie athmen den süßen und reinen Duft der Wahrheit und der Tugend:

„Meine Herren, in dieser Epoche nimmt nicht der Geist seine Richtung, wählt der junge Mann nicht einen politischen Weg; was für das Kind wichtig ist, das sind die moralischen Gewohnheiten, die frommen Uebungen, die Ehrfurcht vor dem, was es ehren soll; dies soll alsdann in seiner Seele Wurzeln fassen, weniger durch Belehrung, als durch den Einfluß der Umgebung, in welche es gestellt ist. Es bildet sich in ihm gleichsam eine Art Instinct der Moralität, welcher sich mit der Liebe und den Familienerinnerungen verbindet."

„Wenn die erste Erziehung," sagt Herr von Barante ferner, „eine gute, moralische, heilsame gewesen ist, so wird sie sich wieder finden, wenn das Alter der Leidenschaften und der ersten geistigen Heftigkeit vorüber ist. Oft wendet sich der Familienvater den Erinnerungen wieder zu, die er als junger Mann vergessen hat."

Wenn die Erziehung diesen Kindern Liebe zu ihrem Vaterlande, Ehrfurcht vor ihren Eltern, Eifer in der Arbeit, eine aufrichtige Religiosität einflößt, wenn sie deren Unschuld erhält, dann wird sie für die politische Gesellschaft Alles gethan haben, was diese von ihr fordern kann; und diese Kinder werden für sie eines Tages Alles das sein, was zu erwarten sie das Recht hat. Nur das ist die Wahrheit; alles Uebrige ist Täuschung.

Dies war der Gedanke Plato's:

„Erhaltet die gute Erziehung und sie wird glückliche Naturelle machen, welche, Dank dieser Erziehung, bessere Bürger sein werden, als Jene, die ihnen vorhergingen."

Mit einem Worte: bei dem Kinde handelt es sich entschieden nur darum, nicht den Bürger, sondern den Menschen zu bilden; und aus dem vollendeten Menschen wird für die Gesellschaft der vollkommene Bürger.

Plato fügte noch hinzu:

„Welches große Gut erwächst für den Staat aus der guten Erziehung der Jugend! . . . Gut erzogene Jünglinge werden eines Tages treffliche Männer sein und wenn sie solche sind, werden sie sich in allen Vorkommnissen gut verhalten . . . . .

„Alles hängt von dem ersten Eindruck ab. Ist er ein Mal gut, so wird sich der Staat unaufhörlich heben [1])." . . .

Nein, nein! Die Erzieher der Jugend, wer sie auch sein mögen, haben keine andere Pflicht zu erfüllen; und was den Klerus betrifft, so wird er der erhabene Erhalter der öffentlichen Ordnung sein, indem er die neuen Generationen zur Ausübung aller Tugenden vorbereitet; denn von den Privattugenden ist es zu den öffentlichen Tugenden weniger weit, als man glaubt und „der gute Christ wird leicht ein großer Bürger." Es macht mir Freude, diese schönen Worte des Grafen Molé zu wiederholen; es ist Plato's Idee, noch ver-

1) Plat. Rep. lib. IV. tom. IX. p. 201.

edelt und gehoben durch den Geist des Franzosen und des Christen.

Die Erziehung soll national sein und die Kinder in der Liebe zu ihrem Vaterlande erziehen; aber sie soll nicht politisch sein und soll dieselben in gänzlicher Unkenntniß oder wenigstens in glücklicher Entfernung von den traurigen Debatten über die Tagesmeinungen halten.

Dies ist nicht Alles; national im Herzen, soll die Erziehung auch in der Form national sein, wenn ich mich so ausdrücken darf.

Jede Nation hat eine Physiognomie, welche sie auszeichnet; deren Widerschein und Bild müssen sich in der Erziehung wiederfinden, oder, um meinen Gedanken mit möglichster Einfachheit und Klarheit auszudrücken: ein junger Franzose soll nicht wie ein Deutscher, Spanier oder Italiener erzogen werden; seine Erziehung soll ganz französisch sein und in ihm die edle und glückliche Physiognomie seines Vaterlandes erkennen lassen.

Dies ist der einzige wahre und vernünftige Sinn, der in dem Satze liegt: die Jugend soll nach dem Bilde der Nation gebildet werden.

Wenn ich sage, eine nationale Erziehung soll dem Kinde die edle und glückliche Physiognomie seines Vaterlandes verleihen oder sie ihm erhalten, so verstehe ich darunter nicht, daß sie ihm Mißachtung gegen das menschliche Geschlecht und fremde Nationen beibringe; ich verstehe darunter nicht, daß sie servil nach dem Bilde der Nation, worin es geboren ist, gebildet sei, ich verstehe darunter noch weniger, daß sie die Züge einer Epoche, mag diese sein, welche sie will, mit der traurigen Treue einer Copie wiedergebe. Ich will überhaupt nichts Exclusives, Beschränktes; ich will, daß sie weit greifend, hoch und tüchtig genug sei, um Alles das wiederzugeben, was sich Wahres, Edles und Großes in allen Epochen und bei allen Nationen vorfindet. Sie soll vielmehr allen Verbesserungen, allen Fortschritten der Zukunft Rechnung tragen.

Nichts würde schlimmer sein, als eine Erziehung, die, um national zu sein, den engherzigen und barbarischen Patriotismus der kleinen Republiken des Alterthums wieder ins Leben rufen wollte. In unseren Tagen und unter dem Gesetz des Christenthums muß ein Mann, wenn er für seine Zeit und sein Land Etwas sein soll, auch für alle Länder und für alle Zeiten Etwas sein.

Wie wir dachte Fenelon und er war ein so guter Franzose, wie irgend Jemand.

„Ich liebe mein Vaterland mehr, als meine Familie," sagte er; und Viele unter denen, die so laut von der Liebe zum Vaterlande schwätzen, können sicher nicht das Gleiche sagen; aber Fenelon fügte noch hinzu: „Ich liebe das Menschengeschlecht mehr, als mein Vaterland." Dadurch will er sich freilich nicht das Glück verschaffen, die Tartaren zu lieben, um von der Liebe zu seinem Nächsten entbunden zu sein.

Was wollte Fenelon mit diesen Worten sagen? — Daß es einen Opfermuth giebt, der sich weiter erstreckt, als selbst jener des Patriotismus; daß die katholische Liebe in ihrer Gluth und Ausdehnung die ganze Menschheit umfaßt und daß sie strebt, alle auf der Oberfläche der Erde verstreuten Völker — was außerhalb des Christenthums nur eine Utopie sein kann, — zu einer großen menschlichen Familie zu machen, die auf dem erhabenen und tiefen Princip der christlichen Brüderlichkeit gegründet ist.

Und man glaube ja nicht, daß das Vaterland unter der Entfernung Jener, die sich so, einem edlen Impulse nachgebend, den Bedürfnissen der ganzen Menschheit widmen, leiden müsse; nein, das Vaterland leidet nicht darunter; es ist sein Ruhm, und der französische Name dankt seine Macht im Oriente und das, was er noch an Größe in den Einöden Amerika's erhalten hat, dieser heroischen Hingebung unserer Missionäre und unserer Krieger.

Ich will nicht allein, daß die nationale Erziehung die Liebe zur Menschheit nicht ausschließe, sondern ich will auch,

daß sie nicht Verachtung für die fremden Nationen einflöße; diese Verachtung ist erbärmlich. Jede Nation hat ihre guten Eigenschaften und ihre Fehler; wir wollen gewiß nicht die Fehler nachahmen, warum aber wollten wir ihren guten Eigenschaften nicht unsere Huldigung darbringen? Warum wollten wir nicht nach und nach durch die Erziehung in unsere Gewohnheiten und in unsere Sitten das, was in den Sitten fremder Nationen Gutes, Nützliches, Starkes, Großes liegt, dringen lassen?

Deutschland giebt uns das Beispiel einer beharrlichen, unermüdlichen, tiefen Thätigkeit.

England zeigt uns einen ernsten und fest auf sein Ziel zugehenden Charakter.

Spanien hat seine Größe gehabt; Italien wird die seinige immer besitzen.

Noch einmal: hüten wir uns, die Andern zu verachten, das, was uns fremd ist, gering zu schätzen.

Diejenigen, welche uns geringschätzen und uns verachten, sind ungerecht gegen uns; seien wir es gegen Niemand! Zeigen wir uns hochherziger!

Ich habe gesagt, die nationale Erziehung dürfe nicht nach dem Bilde eines beschränkten Zeitabschnittes gemacht werden; folgende sind meine Gründe dafür:

Die verschiedenen Epochen, die verschiedenen Phasen eines Jahrhunderts sind Irrthümern unterworfen und gehören zum Bereich des Menschen; sie sind seinen Launen, seiner Veränderlichkeit, seinen Leidenschaften unterworfen; zuweilen sind sie voll Größe, zuweilen voll Schmach.

Nur durch die Thätigkeit des ganzen Zeitalters überlebt und beherrscht der gesunde Verstand und die Tugend in einer Nation für die Dauer die Verirrungen und Schwächen der verschiedenen Epochen.

Dies ist ein großes Gesetz der Vorsehung in der Regierung der Welt.

Die vorübergehenden Epochen sind allen Verirrungen des Menschen unterworfen; er macht daraus beinahe was er will; die Jahrhunderte gehören Gott; Er bewahrt ihnen die Triumphe der Wahrheit und der Gerechtigkeit.

Die Erziehung soll also nicht nach dem Bilde einer abgesteckten Epoche ausgeführt werden.

Dies hieße, die Erziehung auf elende Verhältnisse beschränken; dies hieße, jeden intellectuellen und moralischen Fortschritt hemmen, jede Rückkehr verhindern, wenn man sich verirrt hat.

Dies hieße, als Princip aufstellen, der Punkt, auf dem man stehe, sei die äußerste Grenze aller möglichen Vollkommenheit.

Ebensowenig möchte ich, daß die nationale Erziehung eine sclavische Reproduction des Geistes der Nation nach allen Seiten hin sei.

Wir haben es gesagt: jede Nation hat ihre guten Eigenschaften und ihre Fehler.

Die wahrhaft nationale Erziehung soll trachten, in einem Kinde die Fehler seiner Nation zu corrigiren und deren gute Eigenschaften in ihm zu entwickeln.

Gewiß macht man es nie einem Erzieher zur Pflicht, einem Kinde, das er erzieht, die Fehler seines Vaters einzuflößen.

Der französische Geist ist von Natur aus klar, glänzend, kühn.

Man hat ihm vorgeworfen, er sei oberflächlich und leichtsinnig. Wäre dieser Vorwurf gerecht, so müßte die wahrhaft nationale Erziehung trachten, ihn tiefer, ausdauernder, ernster zu machen.

Der französische Charakter ist groß, edel und hochherzig.

Man hat beklagt, daß ihm zuweilen die Beständigkeit abgehe. Wäre diese Klage gegründet, so müßte die nationale Erziehung streben, den Charakter zu kräftigen, seine bewegliche Lebhaftigkeit zu fixiren und ihn zum Vortheil der erobernden

Kraft, die einer seiner glänzendsten Züge ist, durch die Festigkeit, durch die Beständigkeit und folgerichtiges Denken umzuwandeln.

Indem ich dies niederschreibe, denke ich gewiß nicht daran, den Franzosen schlecht hinzustellen, und ich glaube, die Erziehung unserer Jugend würde eine Frankreichs würdige werden, wenn diese Rathschläge befolgt würden.

Die wahrhaft nationale Erziehung ist die, welche Frankreich zur ersten Nation der Welt machen, welche sie über alle rivalisirenden Nationen erheben wird, indem sie ihre großen und herrlichen Eigenschaften entwickelt und seine übrigens so glänzenden und liebenswürdigen Fehler sogar zu seinem Vortheile verwendet.

Zu diesem Zweck muß man aber aus den beschränkten Grenzen einer Epoche heraustreten; man muß die alten Zänkereien, die Parteistreitigkeiten, das beschränkte Rivalisiren vergessen. Damit die Erziehung der französischen Jugend die so schöne, so edle Physiognomie des Vaterlandes in seinen Kindern wieder aufleben mache, muß sie mit der ganzen Unabhängigkeit einer weisen und hochherzigen Unparteilichkeit in allen Epochen, in allen Jahrhunderten, in allen Phasen der nationalen Geschichte das aufsuchen, was die allgemeine Uebereinstimmung der Jahrhunderte, die von fremden Nationen dargebrachte Huldigung und die Stimme der Geschichte als wahrhaft französisch anerkannt hat.

Dieses müssen wir dem Herzen unserer Jugend einprägen; dieses muß ihre Seele und ihr Leben bilden; dieses muß die unerschütterliche Grundlage und die glänzende und reine Form ihrer intellectuellen, moralischen und religiösen Erziehung bilden.

Das ist es, was die gegenwärtigen Generationen, indem es sie zu ihrer höchsten Höhe erhebt, mit allen Kräften des christlichen Geistes und des französischen Charakters der Eroberung alles Dessen entgegenführt, was Gott, der Frankreich beschützt, uns in Seinen providentiellen Rathschlüssen

noch an Größe, an Geist, an Tugend, an europäischem und universellem Einfluß vorbehalten hat!

III.

Ich habe es bereits gesagt: man kann an einem Individuum verzweifeln, wenn es schlecht geboren oder schlecht erzogen ist, niemals aber darf man an einer Nation verzweifeln; sie ist niemals in Masse schlecht geboren.

Gott verflucht sie nicht, wenigstens nicht, wenn sie es nicht hartnäckig will; dies läßt sich aber nicht so leicht erkennen.

Was muß sie thun? Nur Eines und das genügt, ungeachtet ihrer Mißgeschicke, ihrer Verirrungen oder Fehler: sie muß sich erziehen lassen.

Es kommt jedoch häufig vor, daß sich die Völker von Denjenigen entfernen, welche sie retten könnten. Sie besitzen zwei einander widersprechende Instincte: dem einen zu Folge rufen sie die Hilfe Gottes an, dem andern zu Folge stoßen sie dieselbe zurück, weil sie fürchten, es möchte ihnen zu viel geholfen werden.

Allzu häufig fürchten sich die Völker vor der Regeneration und alsdann fürchten sie sich auch vor den Regeneratoren und entfernen sich von ihnen; dies ist die Erfahrung aller Jahrhunderte. Eine Generation, in welcher die Einen wenig und die Andern schlecht wissen, in welcher so viele Fähigkeiten nichtig oder verderbt, so viele hohe Intelligenzen gesunken sind, in welcher die schönsten Talente beinahe immer die Hoffnungen, welche sie zu Anfang gegeben, getäuscht haben — eine solche Generation entschließt sich schwer und entschließt sich vielleicht niemals, die Generation, welche ihr folgen soll, gut zu erziehen.

Und dies läßt sich begreifen: man besitzt alsdann nicht einmal mehr die Intelligenz, das Werk auszuführen; sogar die Sprache der Erziehung verschlechtert sich; die einfachsten Begriffe, die bestimmtesten Ideen verwirren sich.

Man will nicht, man fürchtet um seiner selbst willen Kinder von zu erhabenem Charakter, von zu großer Gewissenhaftigkeit, von zu aufrichtiger Religiosität. Andererseits fühlt man wohl, daß Kinder ohne Ehrfurcht, ohne Glauben, ohne Sitten nicht das sind, wonach die Gesellschaft und die Familie verlangt; man weiß nicht, was anfangen, und macht das Uebel nur um so schlimmer, und darin liegt das Geheimniß so vieler unerklärlicher Schwierigkeiten und peinlicher Aufregungen.

So kommt es, daß wir in der Theorie übereinstimmen, aber nicht in der Praxis: wir fürchten uns vor einander.

Ihr Männer der Wissenschaft und der menschlichen Politik, die Ihr vor Allem mit den Interessen der Erde und der Zeit beschäftigt seid, Ihr fürchtet, wir übrigen Katholiken würden eine Nation ohne Größe und ohne Wissenschaften heranbilden; Euere Vorurtheile sind ungerecht; denn wir sind es, die das Zeitalter Ludwigs XIV. gebildet haben.

Wir streben, sagt Ihr, nach der Herrschaft; dem ist nicht so. Eine solche Herrschaft, das wißt Ihr so gut, wie wir selbst, wird niemals unter einer wirklich freien Regierung existiren, noch wird sie möglich sein.

Wir fürchten, wir, Ihr würdet eine Nation ohne Charakter und ohne Tugend schaffen; unsere Befürchtungen sind vielleicht unbegründet; aber bis auf diesen Tag haben sich Euere Proben noch nicht als gut erwiesen. Wir wollen Eueren Vorurtheilen gern Rechnung tragen, erzeiget uns aber auch die gleiche Gerechtigkeit.

Ihr seid unterrichtete Männer; es schickt sich nicht für uns, in dieser Beziehung uns selbst zu feiern; aber wir sind gleich Euch Männer von Ehre. Beide sind wir die Kinder eines und desselben Vaterlandes. Hören wir auf, uns gegenseitig zu befehden; wollen wir statt dessen durch die gemeinsame Freiheit für die Erziehung der französischen Jugend einen Bund schließen; wir werden Alle dabei gewinnen und das große Werk der religiösen Pacification wird sich vollenden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Familienväter, die Vorsehung und das Glück Frankreichs wird zwischen uns entscheiden.

Wäre ich an Euerer Stelle, so würde ich freimüthig auf diese neue Probe eingehen; die Ehre würde es mir zur Pflicht machen. Wir würden in Uebereinstimmung daran arbeiten, der Jugend eine wahrhaft nationale Erziehung zu geben.

Ich sagte: das Glück Frankreich's; gewiß, ich kenne keine Nation, welche ein schöneres und bestimmteres Glück hätte; dieses Glück namentlich ist es, woran man nie verzweifeln darf.

Die Franzosen sind eine bewunderungswürdige Nation!

Ihr lebhafter und starker Geist, ihre entschiedensten Instincte verlangen nach der Wahrheit und nach der Tugend; in ihrem tiefsten Grunde achten sie nur Redlichkeit und Vernunft. Wenn man sie nicht irre macht, wenn man sie nicht durch Verläumdungen und Lügen erschöpft, lieben und verehren sie ihre Priester, es wird ihnen merkwürdig leicht, die hohen Belehrungen des Glaubens in sich aufzunehmen, und ich bedarf hiezu keines andern Beweises, als der Conferenzen von Saint-Sulpice zu Anfang dieses Jahrhundert's und der Conferenzen von Notre-Dame in unserer Zeit.

Es fehlt in diesem Augenblick Frankreich nur, daß es die großen Lehren der Vorsehung verstehe und die großen Gesetze derselben annehme.

Die Geschichte hat in der feierlichen und traurigen Reihenfolge der Jahrhunderte eine Belehrung enthüllt, die ich hier mittheilen will.

Die Weisheit ist mächtiger, als das Genie, um an der Erziehung der Jugend und durch sie an der Regeneration der Völker zu arbeiten. Die Rechtschaffenheit und die Vernunft gelten mehr als die Wissenschaft und mehr sogar, als die Literatur, wenn es sich darum handelt, in den Generationen die Gaben der Intelligenz zu entwickeln.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Es hat in den Annalen der Nationen drei große Zeitalter gegeben, deren Glanz noch immer das Menschengeschlecht beherrscht und verherrlicht.

Nun, in diesen drei großen Epochen sind die Menschen von Genie nach den Weisen, nach den Menschen von Genie die Sophisten gekommen.

Die Weisheit, die Einfalt und die Tugend sind dem Genie und dem Ruhm vorhergegangen, dann folgte die Eitelkeit, die Schöngeisterei und die Lüge; dann kommen die Revolutionen und die Mißgeschicke.

Und hier krampft sich mein Herz zusammen und ich empfinde ein tiefes Mitleid mit diesem traurigen Sinken der Menschheit; ich trauere über diese Abgründe, über dieses nie wieder gut zu machende Unglück.

Auf diese Weise hat sich das Menschengeschlecht dreimal zum Glanze des Genie's, zum wahren Ruhm erhoben und dreimal hat es unter der Last zusammensinken müssen.

Die Wucht eines so großen Glückes hat es erdrückt und nachdem es dieselbe einen Augenblick ge[illegible]ft es von allen Seiten zusammengebrochen und hat [illegible]en Zeitaltern das Schauspiel seiner Mißgeschicke gegeben.

Zunächst bietet sich mir ein großes Zeitalter. Sieben Weise haben seine Erziehung ausgeführt; Perikles giebt ihm seinen Namen; und dieses unsterbliche Jahrhundert wußte für Griechenland Nichts weiter vorzubereiten, als den Sophismus und die Lüge, und das Parthenon hat sich nur deßhalb bis auf unsere Tage erhalten, um eine Folge von Schwachheiten und unaussprechlichem Elend zu sehen.

Später kam Augustus mit dem Gefolge von genialen Männern, welche ihn umringten; vor ihnen aber hatte man die Weisen gesehen: Laelius, Scipio, Terenz, Ennius, die Catonen und so viele Andere, und man hatte ihre Belehrungen über Rechtschaffenheit und Tugend empfangen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nach Augustus aber erschien Tiberius, hierauf ein thörichter Claudius, und wäre der Fischer von Galiläa nicht gekommen, um auf dem Gipfel des Vatican sein Zelt aufzuschlagen, so wäre das königliche Volk rettungslos den barbarischen Nationen überliefert worden und die ewige Stadt wäre von der Erde verschwunden.

Auch wir haben unsern großen König und unser großes Jahrhundert gehabt; vor ihm aber verschaffte Richelieu, der unter Ludwig XIII. König war, mit Hilfe des hl. Vincenz von Paul, des Cardinals de Berulle und jener Menge ausgezeichnet heiliger, ausgezeichnet weiser Männer, und namentlich mit Hilfe der Jesuiten, welche damals, wie ich früher schon sagte, fünfundsechszigtausend in ihren Collegien umsonst unterrichtete Zöglinge zählten — Richelieu verschaffte der französischen Jugend jene tüchtige und energische Erziehung, deren Details uns heut zu Tage fabelhaft erscheinen würden, wären sie uns nicht durch die Memoiren der Zeit verbürgt.

Aus diesem Jahrhundert erwuchsen die Männer des Genie's; sie erfüllten ganz Frankreich mit ihrem Ruhm; Europa staunte sie an; noch bewundert sie die Welt. Nach ihnen kamen die Sophisten; nach Bossuet, Pascal, Fenelon, ein Diderot, Voltaire, Rousseau. Nach den Sophisten die Revolutionen und nach den Revolutionen die Verwirrung der Sprachen, das bunte Durcheinander widersprechender Meinungen und Gedanken, die Trübung der Wahrhaftigkeit der Sprache — der Schiffbruch aller alten Tugenden, der Ruin oder die Erniedrigung aller edlen Wahrheiten.

Und kaum sieht man noch da und dort einige zerstreute Trümmer von Wahrheit und Tugend, welche man einzeln rettet, gleich den dem Schiffbruch entgangenen Reichthümern, welche das Meer in seiner Wuth hin und herwirft; denn es giebt immer große Seelen, begeisterte Menschen, welche sich hingeben, welche den Gefahren und den Stürmen trotzen,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

welche sich in die Mitte der Wogen stürzen, um das zu retten, was diese nicht verschlungen haben. Aber es giebt auch an allen Meeren ungastliche Küsten, wo die Anstrengungen der hochherzigsten Hingebung als Belohnung nur Plünderung und Tod finden.

Uns ergeht es vielleicht besser! Und in dieser freudigen Zuversicht wollen wir uns Alle muthig dem so wichtigen Werke der nationalen Erziehung widmen!

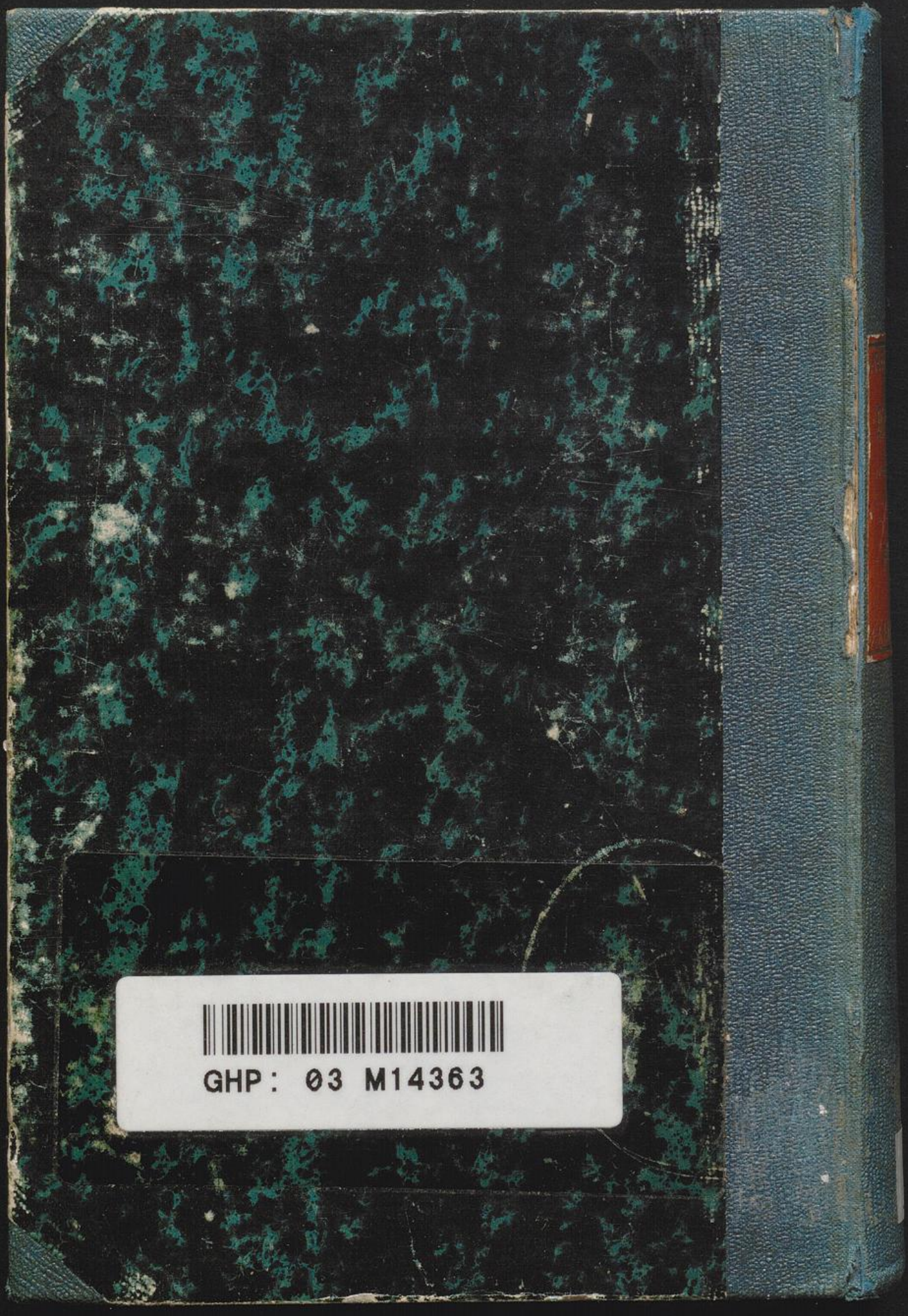
Ende des ersten Bandes.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

PAD: 03M14363

<14+>0413E51513593



GHP: 03 M14363

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

P
03

Die Erziehung.

Von

Felix Dupanloup.

1. 2.

M
14 363

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN